Wilst dü etwas rechtes wißen, ey! so
gücke in die Welt,
Diese wird dich schon belehren. Schaffe
dir nür wacker Geld.

2

Curieuse

Reise-Beschreibung

des Herrn

ANDROPHILI.

Darinnen nicht nur viele

Städte/ Schlößer/ Flecken

und Dörffer aus Francken/ Sachßen und Schlesien deutlich beschrieben,

Sondern auch viele

Artige/ lächerliche und dabey wahrhafftige Historien vorgetragen werden.

Denen

Geographischen Liebhabern

Zur Ergötzung/

Grillenfängerischen Gemüthern aber zum angenehmen Zeit-Vertreib herausgegeben,

Und mit einen hierzu nützlichen Register versehen

Von

DARBENNIME.

Leipzig/ Hamburg und Breßlau/ 1735.

Vorrede.

EIn groses Divertissement findet mancher im Reisen / besonders / wenn er die darzu erforderlichen Dinge besitzet / Courage hat / abgehärtet ist / und sowohl Kälte als Hitze vertragen kan. Hingegen sind ihrer viele / die nicht drey Schritte hinter den Back-Ofen zu gehen sich getrauen / sondern zur Winters-Zeit lieber in einen commoden Groß-Vater-Stuhl beym warmen Ofen / den Sommer aber im Lust-Häußgen bey einen guten Krug Bier und einer Pfeiffe Toback sitzen / und sich mit Durchlesung verschiedener Bü-

cher die Zeit vertreiben. Damit nun solche Stuben-Hüter und Hauß Monarchen in Compagnie nicht vor stumme Götzen angesehen werden/ wenn von diesem oder jenem Lande discourirt wird/ so schaffen sie sich eine Reise-Beschreibung nach der andern an/ und kauffen die besten Geographien zusammen/ lesen solche so offt durch/ biß sie dieselbigen von Wort zu Wort herbeten können. Haben sie es so weit gebracht/ alsdenn wollen sie vor die berühmtesten und klügsten in der Welt angesehen seyn/ die alle Gelehrsamkeit alleine gefressen/ und andern nichts übrig gelassen. Es ist aber in diesem Stucke gar ein grosser Unterscheid zu machen/ unter einem/ der in der Welt würcklich etwas mit seinen Augen gesehen/ und unter einem/ der es nur aus Büchern erlernet. Der Reisende hat einen dreyfachen Nutzen/ indem

er nicht nur des grossen Schöpffers Allmacht und mannigfaltige Weißheit nicht genugsam bewundern kan/ wenn er solche in denen Ländereyen nacheinander überleget/ wie alles so kostbahr und vortrefflich formiret/ sondern er erstaunet auch gleichsam über dessen grosse Langmuth und Gedult in Vertragung so vielerley seltsamen Menschen und Religionen/ und was noch endlich zu erwägen/ so siehet er daraus/ wie man sich in die verschiedenen Manieren der Völcker zu schicken habe. Alles hat er mit seinen Augen gesehen/ alles hat er selber in Erfahrung gebracht/ drum kan er sich gantz sicherlich darauf verlassen. Andere mögen pfeiffen/ wie sie wollen/ so glaubet er ihnen doch nichts/ weil er eines bessern überzeuget ist. Der commode Hauß-Voigt kan zwar ebenfalls den angeführten Nutzen einiger massen/ aber doch bey wei-

ten nicht von solcher Force haben/ wenn er in die Reise-Beschreibungen gucket/ und solche begierig durchlieset; Alleine/ wie viel Unwahrheiten werden vielmahls zu Tage geleget/ und Länder beschrieben/ die der Autor sein Lebe-Tag nicht gesehen hat. Diese glaubet der Leser/ er muß sie auch fast glauben/ weil er keine andere und bessere Nachricht weiß. Kommt nun ein Verständiger en Compagnie über ihm/ und saget ihm rund unter die Augen/ daß sein Vorgeben falsch/ so beruffet er sich auf die Autorität seiner in schwerer Menge zusammen gekaufften Reise-Beschreibungen. Er nimmt sich kein Blatt vors Maul/ und giebt ungescheut zur Antwort: Herr/ weñ ihrs nicht glauben wolt/ will ich euchs gedruckt weisen. Vernünfftige müssen freylich über diesen kahlen Beweiß lachen/ weil er

durch-

durchaus behaupten will/ daß alles was gedruckt sey/ in der puren und hellen Wahrheit bestehe. Jener Bauer hatte diesen Glauben auch / daß nemlich die gedruckten Sachen lauter Wahrheit wären. Von ohngefehr kam er einsmahls in die Stadt bey einem guten Freund über ein Buch/ aus welchem ihm gleich im Aufschlagen dieses Reimgen in die Augen fiele:

Grosse Städte haben Mauern/
Schelme/ Diebe sind die Bauern

und so weiter. Darüber runtzelte er die Stirne/ rümpffete die Nase/ zog das Maul krumm/ legte die Finger zwischen die Zähne/strampffelte mit denen Füssen/ und bezeigete sich auch sonsten sehr ungeberdig/ daß auch der Wirth im Hause sich genöthiget sahe/ ihm zu fragen/ warum er sich so wunderlich aufführete? Die Antwort ware diese:

Ich hätte Leib und Leben dran gesetzet / wenn mir einer sonst gesaget hätte / daß Lügen in die Bücher gedruckt würden / jetzo aber komme ich selber darhinter / und verdrüßt mich nichts mehr / als daß ich Zeithero in diesem Stücke so leichtglaubig gewesen bin. Der Bauer ist wahrhafftig klüger gewesen / als mancher Grillen-Fänger / der allen Rotomondaten Beyfall giebet / wenn sie auch mit dem allergrösten Meßer geschnitzet worden seyn. Wie viel sind Reise-Beschreibungen in Zeit eines halben Seculi heraus gekommen? Was vor ein Hauffen wunderliche Robinsons haben das Licht dieser Welt erblicket? Handeln sie nicht grössentheils von den entfernten Asiatischen / Africanischen und Americanischen Ländern? Wie viele sind unter denenselben erdichtet und mit lauter Unwahr-

wahrheiten angefüllet? Wer alles glauben wolte/ was in denenselben stehet/ würde sich gewaltig betrügen. Wahrhafftige Reise-Beschreibungen/ welche die Länder/ und die darinnen wohnenden Menschen genau abschildern/ sind allerdings was vortreffliches. Denn/ man siehet in denenselbigen gleichsam vor Augen allerley Menschen/ Länder/ Städte/ Vestungen/ Schlößer/ Dörffer/ Berge/ Hölen/ Flüße/ Felsen und Felder/ auch allerley Nationes, Religionen/ Sitten und Manieren. Weil nun angeführter massen viele ihre Vergnügung darinnen suchen/ und das Geld lieber vor geschwärtzt Papier als die Post-Pferde ausgeben/ habe ich mir bey müßigen Stunden die Mühe gegeben/ und auf Erfordern eines guten Freundes/ der die Postillons in seinem Leben vielmahls blasen hören/ mithin sich

ziemlich in der Welt umgesehen/ gegenwärtige Reise-Beschreibung/ verfertiget. Sie ist nicht von entferneten Theilen der Welt hergeholet/ sondern ein Theil von unsern eigenen teutschen Vater-Lande darinnen aufgeführet. Die Historien so in derselben vorkommen/ sind wahrhafftig/ und darff niemand im geringsten daran zweiffeln. Die Beschreibung der Städte und Ländereyen ist richtig/ und kan man sich gewiß darauf verlassen. Zu mehrerer Aufmunterung sind verschiedene lustige Geschichte und ergötzende Fragen unter gemischet. Da nun auf solche Art der End-Zweck dieses Werckes gut und nützlich ist; Also wird auch der geneigte Leser ein gütiges und mildes Urtheil davon fällen. Geschiehet dieses/ so wird man sich des förderſamst eine neue Feder schneiden/ den andern Theil damit zu concipiren/ und dadurch Gelegenheit machen/ daß die Buchdrucker-Gesellen einen guten Montag darauf machen können.

CAPUT I.

Der Herr von Rimaldo, ein Cavallier, welcher vom Geschlechte und Vermögen einer derer berühmtesten in denen teutschen Landen, hatte von dem Himmel das Glück, von seiner ersten Ehe einen einzigen, aus der andern aber zwey Söhne, zu ersehen, die unter nöthiger und nützlicher Anweisung auferzogen worden, auf daß sie mit der Zeit, die zu einem Cavallier erforderliche Qualitäten besitzen möchten. Unter diesen dreyen hatte der älteste, Androphilo, die Jahre erreicht, darinnen er geschickt, die Welt und ihre Sitten zu betrachten, weswegen auch sein Herr Vater alle Anstalten vorkehrete, solches werckstellig zu machen. Er trug Sorge einen qualificirten Hofmeister aufsuchen zu lassen, der nicht nur geschickt wäre, solchen Posten gnüglichen vorzustehen, sondern sich auch bereits in der Welt etwas umgesehen hätte. Diesen fande man binnen weniger Zeit. Cosmophilus war sein Nahme. Kaum und kaum war denselben hinterbracht, der Herr von Rimaldo trüge

Ver-

Verlangen, daß er seinem ältesten Sohne auf einer Reise als Hofmeister vorstehen möchte, so entschlosse er sich gleich Tags darauf seine Aufwartung bey demselbigen zu machen, und genauere Erkundigung hiervon einzuziehen. Dieses geschahe, und wurde in kurtzen alles zur Richtigkeit gebracht. Androphilo hörete in Beyseyn Cosmophili von seinem Herrn Vater und Frau Mutter viele gute und nachdrückliche Vermahnungen an, wie er sich hinführo auf der Reise verhalten solte. Solche nahme er mit aller Ehrerbietung an, und danckete endlich vor die guten väter- und mütterlichen Erinnerungen, versprach auch, dem Herrn Hofmeister jederzeit schuldige Folge zu leisten, und ihm denjenigen Respect zu erzeigen, der ihm von Rechtswegen gebührete. Es wurde demnach in etlichen Tagen alles herzugeschaffet, was eine weite Reise erfordert. Herr Rimaldo händigte dem Hofmeister nicht nur eine gewisse Summa Geldes aus, sondern versahe ihn auch mit einigen Wechsel-Brieffen, damit sie keinen Mangel unter fremden Leuten haben möchten, und gab ihnen Heinrichen und Philippen als Laqueyen zur Bedienung mit. Den Tag vor der Abreise wurde ein propper Valet-Schmauß angestellet, worzu nicht nur einige vornehme von Adel in der Nachbarschafft, sondern auch der Pfarrer und Schulmeister dasiges Ortes eingeladen worden. Sie erschienen insgesammt, und setze-

ten

ten sich zur gewöhnlichen Zeit an die Tafel. Die Speisen wurden unter verschiedenen Discoursen eingenommen, und die Gläser zum öfftern auf Gesundheit derer Reisenden ausgeleeret. Unterdessen hatte sich ein Jude melden lassen, der aus einer benachbarten Stadt schleinigst hieher gekommen, weil er gehöret, daß sich des Herrn Rimaldo Sohn auf Reisen begeben würde. Er bothe seine willigen Dienste an, mit Vermelden, wie ihm gar wohl bekannt, daß sich die Herren Passagiers nicht gerne mit vielen Silber-Geld schleppeten, sondern lieber Gold-Börsen bey sich führeten. Eben deßwegen mache er jetzo seine Aufwartung, weil er glaubete, daß er dem Herrn Rimaldo mit Umsetzung des Geldes einen Gefallen erzeigen könte. Heinrich hinterbrachte dem Herrn von Rimaldo dieses, der aber sogleich den Ebräer die Antwort zurücke bringen muste, daß er jetzo seines Dienstes nicht benöthiget, weil er selbst so viel Gold besässe, als sein Sohn auf Reisen brauchen würde. Der gute Mauschel zuckete die Achseln trefflich, und zupffete gar derb an seinen Bart, daß er sich vergebene Mühe gemachet, und mit einer langen Nase abziehen muste. Er wanderte demnach wiederum zum Schloß-Thor mit vielen Grillen hinaus, da inzwischen die versammlete Compagnie einen Discours von der Juden Betrügerey anhub, der hauptsächlich so viel in sich fassete, wie dieses Geschlechte nehmlich so wohl insgemein, als auch inson-

insonderheit voll lauter Schelm-Stücken und Betrügereyen steckte. Cosmophilus wuste unter andern dieses betrügerische Volck dergestalt abzuschildern, daß ihm jedermann mit Vergnügen zuhörete. „Ich zweiffle nicht, „meine Herren, sagte er, daß einem jeden „unter dieser vornehmen Compagnie die „schelmische Bruth bekannt, und ihnen viele „Streiche von diesen Galgen-Vögeln wissend seyn werden. Ich meines Theils bin „von denenselben in Hamburg und Amsterdam dermassen gebrandt worden, daß ich „mein Lebe-Tag daran gedencken kan. Sie „erlauben gnädig und hochgeneigt, daß ich „ihnen den mechanten Streich erzehle, der „mir in Hamburg und Amsterdam von einemsolchen Klöppel gespielet worden. Ich „kame an dem ersten Orte um Michaelis „Zeit mit einen jungen Herrn und zwey „Bedienten, und genosse ebenfalls die Ehre, „einen Hofmeister abzugeben. Der eine Bediente hatte immer liederliche Gänge, und „wischete durch, ehe man sichs versahe. Ob „ich ihm nun schon zu verschiedenen mahlen „nachdrückliche Vorstellungen machete, auch „drohete, ihm davon zu jagen, woferne er „kein besseres Leben führen, und sein Devoir, „wie ihm gebühret, in Acht nehmen wolte, „so unterstunde er sich doch am Michaelis-„Tag, ohne meinem Vorbewust in die gewöhnliche Sauff- und Spiel-Compagnie „zu gehen. Vermuthlich mochte er daselbsten

„ sten zu viel eingenommen, und darbey sein
„ Geld verspielet haben, welches ihm endlich
„ desperat gemacht, daß er mit seiner schweh-
„ ren Zunge viele Schimpff- und Schmäh-
„ Worte auf die Compagnie ausschüttete.
„ Diese mochten nicht gewohnt seyn, derglei-
„ chen Ehren-Titul anzunehmen, und liessen
„ anfänglich ihre Fäuste mit seinem Leder
„ Cameradschafft machen, nachgehends aber,
„ da der Domestique Lufft bekommen, zog
„ er vom Leder, und versetzete einen unter
„ der Gesellschafft einen dermasigen Circum-
„ flex über die Nase, daß ihm der rothe Safft
„ gleich nachgienge. Worauf die andern
„ nicht faul, ebenmäßig die Klingen entblö-
„ seten, und ihm über den Hauffen stiessen,
„ welche Stöße so unglücklich gerathen, daß
„ er nach einigen Minuten der Welt gute
„ Nacht gab. Ich wunderte mich nicht we-
„ nig, warum der Kerl nicht wieder nach
„ Hause käme, schickete demnach den andern
„ Bedienten aus, solchen aufzusuchen. Die-
„ ser wuste seine Schliche gar wohl, und
„ gienge sogleich bey später Nacht in das
„ Wirths-Hauß, da der Mord geschehen,
„ da er denn seinen Cameraden in Blut lie-
„ gen, und einige Gerichts-Persohnen um
„ ihn stehend fande, die solchen aufheben
„ liessen. Er eilete zurücke, mir diese be-
„ trübte Nachricht zu bringen. Wie sehr
„ ich mich bey Anhörung solcher Bothschafft
„ alterirt, ist leichter zu dencken als zu reden.

B „Ich

„ Ich breche mit denen übrigen Ausschweif-
„ fungen mit Fleiß ab, und gedencke nur,
„ daß ich den Morgen darauf zu einen vor-
„ nehmen Kauffmann gienge, an welchen ich
„ Addresse hatte, daß er 800. Stück Du-
„ caten zu unserer bevorstehenden Holl- und
„ Engelländischen Reise auszahlen solte.
„ Ich erhielte auch nach einigen Stunden,
„ was ich gesuchet. Der Kauffmann machte
„ vermuthlich die Geld-Species bey einem
„ Juden umgesetzet, und dieser etwan ge-
„ fraget haben, wem es zugestellet werden
„ solle. Ich hatte kaum und kaum das Geld
„ in meinem Quartier in Empfang genom-
„ men, als sich ein junger wohlgewachsener
„ Jude anmelden liesse, der verlangete ein
„ paar Worte mit mir zu sprechen. Er wur-
„ de in das Zimmer gebracht, da er denn mit
„ vielen Complimenten und Fußscharren ba-
„ te, ich möchte ihm an statt des ermordeten
„ Bedienten annehmen, er würde nicht nur
„ einen solchen Lebens-Wandel führen, daß
„ ich mit ihm vergnügt, sondern auch alle
„ Anweisung in Holl- und Engelland geben,
„ die gar profitable seyn würde, weil er da-
„ selbsten so gut, ja wohl noch besser, als in
„ Hamburg bekandt. Ich erwiederte, wie
„ mir bereits ein anderer vorgeschlagen wor-
„ den, und er dieses mahl zu späte käme, ja,
„ wenn es auch noch res integra wäre, so
„ könte ich mich aus trifftigen Ursachen nicht
„ entschliessen, einen Juden in Dienste auf-

„ zuneh-

„ zunehmen. Er machete hierauf viele Vor-
„ stellungen, und striche seine Treue in Auf-
„ weisung einiger Zeugniße dergestalt her-
„ aus, daß sich der junge Herr ins Mittel
„ schlug, und mich innständigst ersuchete,
„ diesen Menschen anzunehmen. Nach eini-
„ gen Umständen und Wiederlegungen er-
„ hielte der Jude dennoch, was er suchete.
„ Den andern Tag darauf traten wir unsere
„ Reise nach Amsterdam an. Als wir da-
„ selbst angelanget, und ein Logis bekommen
„ hatten, giengen beyde Bediente nebst des
„ Wirths Hauß-Knecht ans Schiff, unsere
„ Bagage abzuholen, sie sollen aber alle dreye
„ biß diese Stunde noch wieder kommen.
„ Etliche Couffres, in welchen Kleider, Wä-
„ sche, und mehr als 700. Stuck Ducaten
„ gepacket waren, giengen verlohren. Der
„ schelmische und diebische Jude mochte un-
„ ter Weges beyde gewonnen haben, wie mir
„ nachgehends zu Ohren gebracht worden,
„ damit sie ihm den verfluchten Streich spie-
„ len helffen. Ihr langes Aussenbleiben be-
„ woge mich selbst an Boord zu gehen, muste
„ aber bey meiner Ankunfft erfahren, daß die
„ Sachen bey nahe vor zwey Stunden von
„ denen Domestiquen bereits abgeholet wor-
„ den. Nichts gutes liesse ich mir schwah-
„ nen. Ich gienge nach Hause, klagte solches
„ den Wirth, welcher ein aufrichtiger Mann
„ war, und sogleich diese Diebs-Zunfft über-
„ all aufsuchen liesse, aber vergebens, sie hat-

„ ten sich bereits unsichtbar gemachet. Das
„ war in der That ein rechter Brand. Geld,
„ Kleider, Wäsche, anderes Geräthe, und
„ die Domestiquen mit sammt der Montur
„ waren auf einmahl verlohren. In einen
„ fremden und unbekandten Orthe hielten
„ wir uns auf. Guter Rath war trefflich
„ theuer. Kurtz, an diesen Streich werde
„ ich dencken, so lange ein Leben in mir ist.
„ Und wer weiß, was dieser vorhin angemel-
„ dete Jude gesuchet, ob er nicht ebenfalls ge-
„ sonnen gewesen uns dergleichen Suite zu
„ spielen.

Die sämmtliche Compagnie bezeugete hierauf aufs neue ihr Mitleid, und verfluchte diese abscheuliche That. Der Herr von Parli, der als ein Gast mit erschienen, führete alsdenn das Wort und sagete: „ Der Jude
„ steckt voller Betrug, wie der Hund voll
„ Flöhe. Stellet er sich als ein Reise-Ge-
„ fährde an, oder läst er sich gar in Dienst
„ aufnehmen, so darff man keck glauben, daß
„ er unter diesem Deck-Mantel, denen Rei-
„ senden, bey welchen er Geld gemerckt, das
„ Ihrige raubet. Nicht nur der erzehlte
„ Streich des Herrn Hof-Meisters behaup-
„ tet solches, sondern ich wolte es auch noch
„ mit mehrern Exempeln erweißlich machen,
„ damit wir aber ihren Betrug auch auf eine
„ andere Art betrachten, so will ich denenselben
„ eine Historie erzehlen, die unter meiner Ge-
„ richts-Herrschafft vor einigen Jahren ge-

„ schehen

„ schehen ist. Es wird bekandt seyn, daß die
„ Juden mit denen Bauern insgemein eine
„ curieuse Handlung haben. Sie schnitzen
„ nehmlich zwey Kerb-Höltzer, behalten ei-
„ nes vor sich, das andere aber geben sie dem
„ Schuldner, und zeichnen auf beyden die
„ Schuld-Summa. Damit machen sie sol-
„ che abscheuliche Betrügereyen, die fast un-
„ glaublich seyn. In meinem Dorffe woh-
„ nete ein Jude, der einen reichen Bauer
„ zum Nachbar hatte, welchen er schon längst
„ gerne übertölpelt hätte, ihm aber nie-
„ mahls, wie er gerne gewünschet, gewinnen
„ können. Diese Nachstellungen triebe er so
„ lange, biß endlich der Bauer kranck wor-
„ den. Da das der Jude erfahren, bedienete
„ er sich der Gelegenheit, nahme ein Kerb-
„ Holtz, spaltete solches voneinander, und
„ zeichnete 100. Gulden Reichs-Müntze dar-
„ auf. Er nahm das eine Holtz, gieng damit
„ zum Krancken, unter dem Vorwand ihm
„ zu besuchen, bliebe auch so lange bey ihm,
„ biß er sich alleine bey denselben gesehen, da
„ er denn sogleich erwehntes Kerb-Holtz in
„ des Krancken Stube, in eine zinnerne Kan-
„ ne auf dem Schrancke gestecket, und wie-
„ derum nach Hause gegangen. Kurtz nach
„ dem erfolgten Absterbens dieses Bauers,
„ meldete sich der Schelm bey denen Erben,
„ war auch so glücklich, daß er die 100.
Gulden empfienge. Die sämtliche Compa-
gnie war curieus zu wissen, wie dieser Be-

 „ trug

trug endlich an den Tag gekommen sey. Der von Parli versetzete hierauf ferner:

Es verstriche wohl Jahr und Tag, ehe er entdecket worden. Der Jude meinete, es sey schon Gras darüber gewachsen, sein eigener Sohn aber ware es, der dieses Buben-Stück kund machete. Dieser ware in einer benachbarten Stadt zu Marckte gewesen, und hatte sich von einen andern Juden in Changirung verschiedener Waaren rechtschaffen betrügen lassen. Da der Alte dieses merckete, und den Schaden vor Augen sahe, fienge er gantz entsetzlich an auf ihn zu fluchen und zu schelten, und, da sich der Sohn diesen losen Worten widersetzete, und sein Maul auch wacker brauchete, griffe der Vater nach dem Prügel, und gerbete ihm das Fell so derb und nachdrücklich, daß es nachgehends seine natürliche Farbe verlohren, und braun und blau worden. Unter währenden Zuschlagen schrye der Sohn immer. Au wey mer / wie geschicht mer / ich habe ehrlich geschachert/ ich bin ein ehrlicher Jude / und kein solcher Betrüger/wie ihr Vater seyd. Au wey mer! kurtz, er warff ihm viele Streiche vor, wenn er einmahl zu schlagen aufhörete, und brachte auch den mit dem Bauer wegen der 100. Gulden aufs Tapet. Nun muste sichs accurat fügen, daß eben des verstorbenen Bauers Tochter bey des Juden Frau zu Rocken war, und diese Comœdie mit ansahe, auch alles hörete. Der Sohn hatte kaum und kaum

den

den 100. Gulden Streich vorgeworffen, so stunde das Bauer-Weib auf, gienge nach Hause, und erzehlete es ihrem Manne, welcher es so gleich vor Gerichte anbrachte, da man den Juden hinforderte, nach dem Verhör arretirte, die Sache genau untersuchete, und nach gefundener Warheit ihm auferlegete, die 100. Gulden mit gewöhnlichen Interesse denen hinterlassenen Erben auszuzahlen. Die Straffe und Unkosten, so ihm hiernechst dictiret worden, belieffen sich bey nahe auf zweymahl mehr, als das mit List gestohlene Quantum austrug.

Dem Bier ist recht gegeben worden, warff hier der Schulmeister ein. Wolte GOtt, ich könnte den Dieb auch habhafft werden, der mich vor zwölff Jahren so schelmisch hintergangen, gewiß, er solte mir rechtschaffen bluten müssen.

So hat der Herr Schulmeister, fragte Cosmophilus, auch einen Zug mit diesem Gesindel gehabt?

Einen rechten, mein Herr, fuhr er fort. Zu Cranckturf wohnete ein Jude, mit dem ich immerzu Verkehr hatte, indem er mir bald dieses, bald jenes um einen billigen Preiß zuschantzete. Dieser Lufft banquerotirete, und machte sich bey Zeiten aus dem Staube, nachdem er sich gnüglichen mit Kleider und Geld versehen hatte. Er ritte durch unser Dorff, und kehrete bey mir ein. Ich tractirte ihm, so gut als ich kunte, wuste aber

nichts von seinem Banquerott, sonst wolte ich ihm die Thüre wohl gewiesen haben. Mittlerweile fragte mich der Schelm, ob ich ihm nicht zu 100. Thalern Silber-Geld helffen könte, er wolte mir so viel und noch mehr Gold zum Pfande davor einsetzen, und solches wieder ablösen, wann er zurücke käme, mir auch ein ansehnliches Gratial deßwegen angedeyhen lassen. Ich willfahrete ihm sogleich, und zehlete das Geld aus. Der Jude brachte eine kleine Schachtel aus der Tasche hervor, darinnen über 100. Stück Louis d'Or waren. Er machte sie auf, zehlete davon 30. Stück ab, ließ mich einen nach dem andern ansehen, verstattete auch, daß ich einige auf die Waage aufziehen möchte. Das Gold war richtig und gut. Da ich es gnüglich betrachtete, steckete er die übrigen ein, und versiegelte die erwehnten 30. Stück in die kleine Schachtel mit seinen eigenen Pittschaffte. Er stellete mir dieselben nachgehends zu, mit der ausdrücklichen Condition, daß er solche sogleich bey seiner Retour gegen Erlegung der vorgestreckten 100. Thaler und des versprochenen Gratials wiederum ablösen wolte. Er ritte darauf seine Strasse, da ich inzwischen dachte, es hätte mich ein Haase geleckt. Den dritten oder vierdten Tag darauf hatte ich in Franckfurt etwas zu verrichten, woselbsten ich erfuhr, daß der Jude banquerottiret, zum Schelm worden, und davon gegangen. Ich meines Theils hielte ihm vor

keinen

keinen Schelm, weil er meinen Gedancken nach ehrlich mit mir umgegangen, und mir gegen 100. Thalern, 150. zurücke gelassen. Da ich das Meinige verrichtet hatte, suchete ich den Weg wiederum nach Hause. Es strichen wohl zwey Monathe vorbey, und gleichwohl wolte sich kein Jude melden, das Pfand wieder auszulösen. Nun trug sichs eben zu, daß der gegenwärtige Herr Pfarrer binnen dieser Zeit zu dem hiesigen Dienst gelangete, und sich gleich nach seinem Anzug mit der jetzigen Frau Liebsten verlobte, auch bald darauf Hochzeit machte. Darzu wurde ich gewöhncher massen invitiret, und, weil ich mich vor andern in Hochzeit-Geschencke sehen lassen wolte, wurde ich schlüßig, einen Louis d'Or aus des Juden Schachtel zu nehmen. Ich siegelte ab, aber ach! es wurde mir grün und gelb. Statt Frantzösischer Louis d'Or sahen meine Augen alte verschimmelte Zahl-Pfennige. Ich glaube sicherlich, daß mir der Dieb das Schächtelgen ausgewechselt, und die Kunst gut gelernet haben mochte, aus der Tasche zu spielen. Niemand durffte ich mein Elend klagen. Hätte ich es auch gleich thun wollen, so muste ich mich doch des Auslachens befürchten. Denn, ich war schon lange gewarnet, mich vor den Juden in Acht zu nehmen, ich antwortete aber allezeit: Und wenn 10. Juden wären, so solten sie mich doch nicht betrügen, wenn sie es auch noch so wunderlich anstelleten. Ob ich es schon gantz geheim

hielte, so muste ich endlich doch erfahren, daß es unter die Leuthe gekommen. Meine Frau nehmlich hatte es ihrer Gevatter im Dorffe heimlich ins Ohr gesaget, und diese ihrer Gevatter, solche aber ihrer Nachbarin, mithin bliebe es gantz verschwiegen, und wusten es doch alle Leuthe nicht nur in der Gemeinde, sondern auch in denen benachbarten Dörffern.

Die gantze Compagnie lachte über des Schulmeisters wunderliche Begebenheit, und zog ihm gantz ausnehmend durch. Es wurden nachgehends auch eine und andere Streiche von der Juden Betrügerey erzehlet, und damit so lange continuiret, biß der Herr Pfarrer dieser Materie ein Ende machte, indem er einige Mittel zeigete, wie man der Juden Betrügerey Zaum und Gebiß anlegen könte. Er gab nehmlich vor, daß man denen Juden Handel und Wandel unter denen Christen gäntzlich verbiethen, und sie davor an denen Orten, wo man sie dultet, zu Handwerckern, Künsten, Bauerey oder Tage-Lohn anweisen solte. Und, weil sie es vor keine Sünde hielten, die Christen, oder Gojim, wie sie sprechen, zu betrügen, müste man sie vermittelst Obrigkeitlicher Gewalt zu Besuchung des Christlichen GOttes-Dienstes anhalten, darbey sie schon so viel lernen würden, daß sie ein böses Gewissen in diesen und jenen Stücke hätten.

Dieses wurde von der Compagnie zwar approbirt, aber gar starck daran gezweiffelt, ob

ob es jemahls in der Welt dahin gebracht werden möchte. Es war schon weit in die Nacht, drum machten sie Aufbruch, und nahmen unter vielen Glück-Wünschungen auf die Reise, und schuldigen Danck vor die erzeigte Liebe, ihren Abschied. Der Herr Schulmeister liesse denen andern Gästen die Ehre, daß sie zuerst ihre Glücks-Wünsche ablegen, und zur Thüre hinaus gehen durfften. Endlichen trate er auch zu Androphilo, und, weil er allenthalben als ein Versefex ausgeschryen war, wolte er hier seine Kunst auch nicht unter die Banck stecken, sondern zeigen, daß er capable, einen galanten Vers ex tempore von sich hören zu lassen. Er räusperte sich einige mahl, zog das Schnupp-Tuch aus der Tasche, schnaupete sich aus, damit er keinen Anstoß an der Stimme und im Halse haben möchte, und redete ihm folgender Gestalt an:

Hochwohlgebohrner Herr! Ihr gehet auf die Reise.
Der Himmel seegne euch auf eben solche Weise,
Wie er den Jacob und Tobia hat gethan.
So werdet ihr gewiß ein rechter praver Mann,
Ich bitte euch gar schön fallt nicht vom Wagen runter,
Ihr sitzet sonst nicht drauf vielmehro liegt ihr drunter.

Plagt

Plagt euch die Liebe starck so nehmt Corallen ein,
Ich weiß, daß sie probat und gantz vortrefflich seyn.
Fällt euch ein Räuber an so wehret euch nur wacker,
Und bohrt ihm durch und durch den Ertz-Coujon und Racker.
Ist euch der Beutel denn bißweilen ausgeleert,
So habet nur Gedult, es wird euch mehr beschehrt.
Ihr gehet jetzt von hier und seyd noch unpoliret,
Kommt ihr denn wieder an, so seyd ihr ausstaffieret.
Mit Qualitäten und mit viel Geschicklichkeit.
Der Himmel gebe es euch und auch mir zur Freud.

Cosmophilus der diesen Abschied mit anhörete, antwortete statt des Androphili und sagete:

Der Himmel jage euch die Wespen aus den Scheitel,
Und spahre euch gesund biß wir euch wieder sehn,
So kriegt ihr gantz gewiß von meinem Herrn den Beutel
Gefüllt mit Louis d'Or. Wenn dieses denn geschehn.

So

So sey es euch hiermit aufs theureste beschwohren,
Wir bringen euch noch was von unserer Reise mit,
Und solten es auch seyn nur ein paar Esels Ohren,
Gehabet euch auch wohl, und grüßt den Nachbar Schmidt.

Hiermit waren die Complimenten alle. Der Herr Schulmeister machte einen tieffen Reverenz, und strich den Fuß so weit und hoch hinaus, daß er sich ein ziemliches Notabene mit dem Absatz vor den Kopff gegeben, wenn die dick bauschigte Peruque solches nicht abgehalten hätte. Das Hauß war mithin von denen Fremden geräumet, und die zurück gebliebenen sucheten das Bette.

CAPUT II.

DIe Sonne hatte bey nahe schon eine Stunde den Horizont beschienen, ehe die angehende Reise Gesellschafft sich aus denen Federn machete. Es wurde ein Früh-Stück zugerichtet, und, indem man solches genoße, kame der Postillon mit 4. Pferden und einer Caleschе an. Drauf zauderte man nicht länger, und machete sich fertig zum letzten Adjeu. Dieser kostete Herrn Androphili Frau Stieff-Mutter viele Thränen, welche Quelle er letztlich mit einen kindlichen Kuß verstopffete, sich nebst dem Hof-

Hof-Meister und denen zwey Bedienten auf den Wagen verfügete, und nachmahls alles glückliche Wohlergehen einander anwünscheten. Sie fuhren fort, und hinterliessen denen Zurück gebliebenen das Nachsehen. Ihr Absehen war, durch Francken nach Sachsen, von dar aber nach Schlesien und in Pohlen zu gehen. Sie legeten wohl fünff Stationes zurücke, ehe was merckwürdiges passirte. Des Nachts um 10. Uhr kamen sie nacher Nürnberg, und blieben die übrige Zeit, biß es Tag worden, in der Vorstadt zum Gostenhoff genandt, auf dem Post-Stalle. Den Morgen darauf liessen sie ein commodes Zimmer durch Heinrichen in der Stadt ausmachen, und, nachdem solches gefunden, verfügten sie sich mit Sack und Pack hinein. Es war beschlossen, einige Tage da zu bleiben, damit sie diesen wichtigen Ort Teutschlandes nach Würden betrachten könten.

Denn Nürnberg ist eine sehr grosse, volckreiche, schöne, mit einer doppelten Mauer, tieffen Graben, vielen Thürnen, mit starcken Rondelen und Pasteyen verwahrete, in der Religion aber zum Theil vermischte Kayserliche freye Reichs-Stadt, in Francken-Land, der Republique dieses Nahmens gehörig, zwölff Meilen von Regenspurg, an dem Fluße Pegnitz gelegen, welcher mitten durch die Stadt fliesset, und solche abtheilet. Die Evangelisch-Lutherische Religion hat die Ober-Hand daselbsten, welches aus denen

schö-

schönen Kirchen, und grossen Menge der Geistlichen abgenommen werden kan.

St. Sebald ist die Haupt-Kirche, die groß, massiv und mit 2. Thürnen gebauet ist. Bey derselben sind viele merckwürdige Dinge. Fast in der Mitte zwischen dem Crucifix und einen Positiv erblicket man das Begräbniß des heiligen Sebaldi, dem diese Kirche zu Ehren und Gedächtniß noch vor der Reformation gebauet worden ist. Erwähntes Begräbniß ist von puren Meßing sehr künstlich ausgearbeitet. Darinnen stehet ein Sarg, in welchen die würcklichen Gebeine des heiligen Sebaldi liegen sollen. Aussen an dem Gerüste sind sechs grosse eiserne Leuchter, welche zur Kirchweyh-Zeit, als am Tage Sebald, mit brennenden Wachs-Kertzen bestecket werden. Ferner fallen einen viele Altäre in die Augen, deren jedoch nur einer zum Gebrauch des GOttes-Dienstes angewendet wird. Die übrigen sind gut aufgeputzet, und stehen auf einen jeden zwey grosse meßinge Leuchter, die aber mit einer Kette und Schloß feste angemacht seyn, damit sie nicht gestohlen werden. Lincker Hand bey dem Haupt-Altar brennet das sogenandte ewige Licht, eben als wie bey denen Römisch-Catholischen, welches eine alte Stifftung ist, und nicht abgebracht werden darff. In dieser Kirche sind auch zwey Orgeln und ein Positiv. Aussen über der grossen Kirch-Thüre stehet ein Crucifix in Manns-Grösse, welches insgemein vor mas-

siv

siv Silber ausgegeben wird, aber nicht mehr ist, sondern aus allerhand Metallen bestehet. Ehedessen soll wohl ein silbernes da gestanden seyn, man saget aber, es sey herunter genommen, und zu der Republique Besten in die Müntze gelieffert worden.

Es wird ferner vorgegeben, daß dieses alte silberne Crucifix in denen vorigen Kriegs-Zeiten von denen Nürnbergern schwartz gefärbet worden, weil sie in den Gedancken gestanden, der Feind möchte es sonst mitgehen heissen. Dieser Streich soll ihnen auch gelungen seyn, daß sich niemand daran vergriffen. Und eben daher komme es, daß man die Herren Nürnberger noch biß auf diese Stunde die Herr-Gotts-Schwärtzer heisse. Viele zweiffeln aber starck, und gestehen keineswegeszu, daß jemahls ein silbernes Crucifix von solcher Grösse in Nürnberg gewesen. Was das Anschwärtzen aber betrifft, ist mehr als zu gewiß, weil auch das jetzt noch da stehende mit Farbe beleget ist, und gantz bräunlicht aussiehet. An dieser Kirche stehen 9. Geistliche, nehmlich ein Prediger, ein Schaffer und 7. Diaconi. Der Prediger ist zugleich Bibliothecarius zu der hiesigen Kirche gehörigen Bibliotheque, welche starck, und ungemein viel rare Bücher in sich fasset. Bey dieser Bibliotheque erblicket man auch viele andere Curiosa, unter welchen besonders ein kleiner Wagen merckwürdig ist, den ein gebrechlicher Bürger aus Altorff mit eigener Hand verfertiget,

fertiget, und, ohne ein Pferd vorzuspannen, überall herum gefahren seyn soll. Zu der erwähnten Kirche gehöret auch die starcke Sebalder Schule, in welcher gar feine Subjecta erzogen werden, durch den Fleiß 9. hierzu bestellter Præceptorum.

Die andere Kirche lieget über der Pegnitz, und wird zu St. Lorenz genennet, welche fast noch grösser als die zu St. Sebald ist, ebenfalls massiv und mit 2. Thürnen gebauet. Darinnen siehet man einen grossen, obschon nur höltzernen, jedoch vortrefflich gemahlten Altar, eine Orgel nebst einem Positiv, und sonst noch viele alte Altäre. Unter diesen letztern ist einer harte bey dem Crucifixe, auf welchem täglich zur Meße 2. Kertzen angezündet werden. Auch dieses ist ein altes Gestiffte, welches nicht abgebracht werden darff, weil unter diesem Altar die Gebeine eines unschuldig verurtheilten ruhen sollen, denen man zum Andencken diese Ehre wiederfahren lasse. Der Casus soll sich folgender massen schon vor etlich hundert Jahren zugetragen haben. Ein reicher Fremdling sey nehmlich einsmahls durch Nürnberg gereiset, und daselbsten von einem guten Freunde aufgehalten worden, welcher ihm viele Höfflichkeit angedeyhen lassen, zuletzt aber mit dem Trunck so starck an ihm gesetzet, daß er sichs nicht mehr auszustehen getrauet, weswegen er sich davon geschlichen, den grossen silbernen und starck verguldeten Becher, aus welchen er getruncken, mit

allen Fleiß weggenommen, und selbigen in einen Schranck und zwar auf einen verborgenen Winckel versteckt, da niemand leichtlich hingefühlet. Die sämmtliche Gesellschafft sey hierauf auseinander und zu Bette gegangen, ohne daß der Wirth dem Becher vermißet. Des Morgens habe erwähnter Fremder seine Reise weiter fortgesetzet, und anzuzeigen vergessen, was er mit dem Becher vorgenommen. Der Haußherr wolte nachgehends seine Geschirr wiederum zusammen haben, damit er solche verschliessen und aufheben könte. Er zehlete sie zusammen, und fande, daß ihm ein Becher fehle. Der Hauß-Knecht Hannß solte denselben herzu schaffen, weil man Verdacht auf ihn hatte, als habe er ihm heimlich weg practiciret, und mithin an seinem Herrn einen Diebstahl begangen. Hannß schützete allezeit seine Unschuld vor, weil aber dieses der Hauß-Herr vor lauter Ausflüchte hielte, liesse er ihm arretiren und auf die Tortur bringen, da denn der arme Mensch in der grösten Marter aussagete, er habe ihn freylich gestohlen und bereits verkauffet. Auf dieses Bekändtniß sey der hitzige Herr ferner mit ihm verfahren, habe ihm den Procefs machen, und als einen Dieb am Galgen hängen lassen. Es habe sich aber nachgehends gefüget, daß oberwähnter fremder Herr wiederum auf der Ruck-Reise in diesem Hause eingekehret, und, weil er Hannßen vermisset, der ihm zuvor so fleißig aufgewartet,

tet, gefraget, wo dieser sey? Darauf man ihm geantwortet, daß der saubere Vogel am Galgen hange, weil er seinem Herrn einen silbernen Becher gestohlen. Der Fremde soll sogleich genauere Erkundigung eingezogen und gemercket haben, daß er desjenigen Bechers halber hängen müsse, den er verstecket. Weswegen er an den Ort nachgesehen, wo er ihn hingethan, solchen wieder gefunden, in die Stube gebracht, und mit weinenden Augen dargethan, daß der Mensch unschuldiger Weise sein Leben so schimpfflich habe endigen müssen. Es sey hierauf Anstalt gemachet worden, daß man mit Genehmhaltung und Zuziehung der Obrigkeit den Cörper von Galgen genommen, solchen in die Lorentzer-Kirche unter diesen Altar begraben, und auf beyden Seiten vieles Geld legiret, Seel-Meßen vor ihm zu lesen. So lange nun diese Geld-Stifftung stehet, so lange dürffen sie auch nicht aufhören, täglich zwey Wachs-Kertzen bey der Meße anzuzünden. Man saget ferner, daß erwähnten hitzigen Herrn seines fernern Verfahrens halber von Rechtswegen zuerkandt worden, einen Strick beständig am Halse zu tragen. Weil er aber nachgehends starck sollicitiret, und vieles Geld darauf gewendet, sey es geschehen, daß man dem Strick zu seinem Fenster habe heraus hängen lassen. Da er auch um Erlassung dessen viele Kosten dran spendiret, sey es endlich dahin gekommen, daß der Strick hinter

der Hauß-Thüre, oder, wie andere referiren, auf den Boden an ein Fenster geknüpffet worden. Gedachter massen soll nun dieser unschuldig ermordete Mensch unter erwähnten kleinen Altar bey dem Crucifixe liegen. Hiernechst erblicket man auch in der Lorentzer-Kirche bey dem grossen Altar oben am Gewölbe einen sehr grossen leinewandenen Sack, in welchen der Englische Gruß auf einen ungemein wohl gemachten Bilde verwahrt ist, der aber gar selten zu sehen seyn soll. Bey dieser Kirchen sind wiederum 9. Geistliche, als ein Prediger, ein Schaffer und 7. Diaconi, wie nicht weniger eine schöne starcke Schule mit 9. Praeceptoribus versehen. Die Bibliotheque, welche hieher gehört, bestehet aus einer grossen Menge Bücher, kommt aber der Sebalder bey weitem nicht gleich.

Die dritte Kirche wird zu St. Maria, oder auch zu unserer lieben Frauen genennet, welche von ziemlicher Grösse, massiv gebauet, und mit einer kleinen Thurn-Spitze gezieret ist, darinnen verschiedene Altäre und eine feine Orgel zu sehen. Es sind drey Geistliche daselbsten, nehmlich ein Prediger, und zwey Diaconi. Die Uhr an dieser Kirche ist sehr künstlich gearbeitet, besonders aber siehet man alle hohe Fest-Tage, wenn es schläget, die heiligen drey Könige oben heraus, und wiederum hinein gehen.

Die vierdte Kirche heisset zu St. Jacob, ist ziemlich groß, massiv, und mit einen Thurn

gebauet,

gebauet, darinnen etliche Altäre und eine Orgel stehen. Es sind 4. Geistliche daran, ein Prediger und 3. Diaconi, und gehöret auch eine kleine Schule darzu, an welcher 3. Præceptores arbeiten. Zu mercken ist, daß diese Kirche ehedessen zum teutschen Hause gehöret, welches gleich gegen über lieget, und von demselben ein verdeckter Gang oben herüber gewesen seyn soll, welcher aber auf Befehl des Königs in Schweden Gustaphi Adolphi, der in Kriegs-Zeiten in Nürnberg gewesen, weggeworffen, und mithin die Communication abgeschnitten worden.

Die fünffte Kirche wird zu *St. Egydien* genennet, ist mittelmäßiger Grösse, massiv und gantz neu, jedoch aber gar niedrig gebauet, mit 2. Thürnen, einen marmornen Altar, proprer Cantzel, schönen Orgel und vortrefflichen Gemählden ausgeschmücket. Es ist ein Seiten-Gebäude daran, in welchen 2. Altäre stehen. Der zur rechten ist der heiligen Jungfrau Maria und Elisabeth, der zur lincken aber den heiligen Jacob gestifftet. Es stehen 7. Geistliche daran, ein Prediger, der zugleich Inspector Gymnasii, und 6. Diaconi. Hierzu gehöret das vortreffliche Gymnasium, welches An. 1526. angeleget worden. Daran sind nicht nur 4. Professores, sondern auch noch über diese 6. bestellte Præceptores. Das Gebäude zum Gymnasio stehet harte an der Kirche, und ist ebenfalls gantz neu und sehr wohl angeleger.

Die sechste Kirche ist die zum heiligen Geist oder zum neuen Spital genandt, welche klein und nur mit einer Spitze gebauet. Ob nun diese gleich die unansehnlichste von aussen, so ist sie doch innwendig sauber renoviret, und schliesset die remarquablesten Sachen in sich, unter denen zuförderst die Reichs-Kleinodien den Vorzug haben. Denn, es werden daselbsten aufbehalten und gezeiget, die Kayser Crone, Scepter, Reichs-Apffel, Mantel, ingleigleichen Kayser Caroli Magni Dalmatisches Kleid, mit köstlichen Perlen besetzet, Gürtel, Schwerdt, güldene Rock, Handschuhe mit Edelsteinen gezieret, und von puren Golde gemachet, die Pantoffeln und Strümpffe. Hiernächst hängen auch in einem silbernen Kästgen, oben bey dem Altar unterschiedene Reliquien, nehmlich ein Stück vom Creutz- und Schweiß-Tuch Christi, ein Speer, ein Zahn vom Johanne dem Tauffer, und ein Stückgen Kette, damit derselbige gefesselt gewesen. Erwähnte Insignia und Heiligthümer werden niemahls gezeiget, ausgenommen wenn Fürstliche oder andere hohe vornehme Persohnen zugegen seyn. Diese schaffet man allezeit unter gnüglicher Convoye an den Ort, wo der Kayser gecrönet wird, bringet sie auch auf solche Art wieder zurücke. Die Kirche wird darum Spital-Kirche genennet, weil harte daran das wohl gebauete neue Spital stehet, in dessen Hoffe eine vortreffliche Fontaine zu sehen, die man sonder Verwun-

wunderung nicht betrachten kan. Das Spital ist sehr reich, und hat ein besonderes Amt. Es wird niemand in dasselbige aufgenommen, der sich nicht erst mit einem gewissen Stucke Geld hinein kauffet. An gedachter Kirche stehen 9. Geistliche, ein Prediger, und 8. Diaconi. Zwey von diesen Diaconis müssen in der sogenannten Suden, oder deutlicher zu reden, in der Krancken-Stube predigen. Solche ist groß, und stehen die Betten der Elenden darinnen, welche in denenselben liegen, und nebst andern Leuthen, die sich zur Zeit des GOttes-Dienstes daselbsten einfinden, die Predigt anhören können. Es ist auch bey dieser Kirche eine schöne grosse Schule, an welcher 6. Præceptores ihr Amt verrichten.

Die siebende ist die zu St. Catharina, welche mittelmäßig, mit einen kleinen Thurn gebauet, auf den die heilige Catharina mit einem Rade stehet, davon man vorgiebet, als sey es pur massiv Gold. Wer dieses glauben will, mag es thun. Leuthe von bessern Einsehen zweiffeln starck an der Warheit, und zwar nicht sonder Grund. Hierinnen sind unterschiedene Altäre mit schönen Bildnüssen geziehret. Unter denenselbigen stehet auch zur rechten Hand eines, das der berühmte Mahler Albrecht Dürrer verfertiget, daran er sein Conterfait gesetzet, welches man nirgendswo observiret, als wenn man an einen gewissen Orte stehet, alsdenn wird er hinter

einer Säule hervor guckend, erblicket. Ingleichen sind oben in einer Kammer, wo sich ehedessen die Nonnen unter währenden GOttes-Dienst aufgehalten, verschiedene Reliquien und sehr viele Meß-Gewande zu sehen. Gantz was besonders ist bey dieser Kirche noch zu erwähnen, nehmlich, daß alle hohe Fest-Tage, Weyhnachten, Ostern und Pfingsten, wie auch am heiligen Dreyfaltigkeits-Sonntag, das sogenandte Meister-Singen, Mittags ausser dem GOttes-Dienst, daselbsten gehalten wird, welches folgende Beschaffenheit hat. Es gehet eine gewisse Anzahl Bürger in erwähnte Kirche mit blauen Mänteln und grossen Kragen angethan, welche sich in einen Verschlag mit Vorhängen umzüngelt, zusammen verfügen, darinnen ein Tisch stehet. Aus diesen kommet einer nach den andern, tritt auf dem Catheder, der an der Cantzel stehet, und fänget einen Theil der Geschichte anzusingen, wie es die Zeit mit sich bringet. Dieses verrichten sie wechsels-Weise so lange, biß sie damit durch seyn. Läst sich einer vor andern gut hören, so erhebet der am Vorhang stehende Meister seine Stimme, und spricht: Den Stollen noch einmahl. Es soll dieses wunderbahre Verfahren seinen Ursprung von dem bekandten alten Versefex Hannß Sachsen haben. An dieser Kirche stehen keine besondere verordneten Geistliche, sondern es muß ein Diaconus von dem heiligen Geist Ministerio den GOttes-Dienst daselbst vorstehen.

Die

Die achte heisset zu St. Clara, welche klein, und nur mit einer Spitze versehen, darinnen ebenfalls einige Altäre mit sauberen Gemählden stehen. Hier ist wiederum kein besonders bestelter Geistlicher, sondern ein Diaconus aus der Marien-Kirche zugleich Pfarrer daselbst.

Die neundte wird zu St. Martha genennet, welche ebenfalls klein und nur mit einer Spitze gebauet ist. Hier predigen Wechsels-weise die Herren Diaconi von St. Lorenz, Spital und St. Jacob, es sind auch verschiedene Altäre darinnen.

Die zehende ist die Carthäußer-Kirche, von mittelmäßiger Grösse, mit einer Spitze gebauet, in welcher 4. Altäre mit alten Gemählden zu betrachten seyn. Harte daran stehet das grosse Closter, darinnen anjetzo die Priester Wittben ihre freye Wohnung haben, und nicht weit davon das 12. Brüder Closter, da man 12. alte unvermögende Bürger, die nichts mehr verdienen können, versorget, welche in blauen Mänteln gehen, so die Gestalt einer Mönchs-Kutten haben, und wöchentlich etliche mahl in die daran liegende kleine Capelle ordentlicher Weise zur Bet-Stunde gehen. Erwähnte Kirche wird von einem Diacono aus St. Jacob versehen.

Die eilffte ist die Augustiner oder sogenandte Schuster-Kirche / von mittelmäßiger Grösse mit einer kleinen Spitze gebauet, darinnen ein Diaconus aus St. Egydien den GOttes-Dienst verrichtet. Sie wird darum

die Schuster-Kirche genennet, weil sie an der Schuster-Gasse lieget.

Die zwölffte ist die Dominicaner oder Prediger-Kirche, mittelmäßiger Grösse, mit einer Spitze versehen, daran ein ordentlicher Geistlicher stehet. Das weitläufftig-gebauete Domicaner-Closter lieget daran, in welchen die oben erwähnte Bibliotheque, zu St. Sebald gehörig, stehet.

Die dreyzehende ist die Barfüsser-Kirche, welche klein, und mit einer Spitze gebauet. Sie wird von einem Diacono aus der Marien-Kirchen versehen. Harte darbey lieget das Zucht-Hauß.

Die vierzehende ist die Schloß-Capelle, sonsten die Margarethen oder auch Vorder-Vestungs-Kirche genannt; ist klein, mit einen Thurn gebauet, welche ihren besondern Geistlichen hat. Darbey ist zu mercken, daß man eine Treppe hoch steigen muß, ehe man in die Capelle tretten kan, weil unten auf der Erden eine Catholische Capelle stehet, darinnen aber kein GOttes-Dienst gehalten wird, ausgenommen, wenn der Kayser zugegen ist.

Die funffzehende ist die Walburgis oder Hinter-Vestungs-Kirche, welche klein, aber sonder Thurn gebauet, sie hat auch ihren besondern Geistlichen.

Die sechzehende wird zu St. Salvator genennet, man heisset sie sonsten auch die Rosen, wie nicht weniger die *Guarnisons*-Kirche, sie ist mittelmäßig mit einer kleinen Spitze versehen,

sehen, und hat ihren eigenen Guarnisons-Prediger, der zugleich Pestilentiarius ist.

Die siebenzehende ist die Kirche zum heiligen Creutz vor dem neuen Thore gelegen, sie ist klein mit einen Thürngen gebauet, worbey das Creutz-Closter stehet, in welchen die Fremden aufgenommen werden, wenn die Thore schon verschlossen sind. Man versiehet sie ohne Entgeld mit Quartier, Speise und Tranck. Diese Kirche hat ihren eigenen Geistlichen.

Die achtzehende ist die Stadt-Kirche in der Vorstadt Wöhrd / welche groß, mit einen Thurn und sonst gar gut gebauet, daran stehen 3. Geistliche, nehmlich ein Prediger, Diaconus und Vicarius. Es gehöret auch eine kleine Schule darzu, an welcher etliche Præceptotes arbeiten.

Die neunzehende wird zu St. Rochus genennet vor dem Spitaler-Thor liegend, ist klein und mit einer Spitze gebauet, sie hat ihren eigenen Geistlichen. Der neue Kirch-Hoff stösset an dieselbige an. Zu mercken ist, daß in dieser Kirche viele alte und remarquable Gemählde zu sehen seyn.

Die zwantzigste ist die zu St. Johannis vor dem neuen Thor, an dem Johannis Kirch-Hoff gelegen, sie ist klein mit einer Spitze gebauet, und hat ihren eigenen Geistlichen.

Die ein und zwantzigste wird zu St. Leonhard genennet vor dem Spitaler-Thor gelegen, sie ist mit einen kleinen Thurn gebauet, und hat sowohl von aussen als innen artige

Sta-

Statuen. Es ist auch ein besonderer Geistlicher darzu bestellet.

Die zwey und zwantzigste ist die Kirche zu St. Peter vor dem Frauen-Thor gelegen, welche klein und mit einen Thurn gebauet, daran ein Diaconus aus St. Egydien den GOttes-Dienst verrichtet.

Die drey und zwantzigste heisset zu St. Jobst, und lieget vor dem Lauffer-Thor. Sie ist ebenfalls klein mit einen Thurn gebauet, und hat ihren besondern Geistlichen.

Und also sind in- und um die Stadt Nürnberg 23. Evangelische Kirchen, und 53. verordnete Geistliche.

Der Fürst- und Bischoff von Bamberg liefert vermöge derer alten Recesse jährlich ein grosses Quantum hieher, welches zu Unterhaltung der Kirchen, Schulen und dererselbigen Bedienten angewendet werden muß.

Alle diese Kirchen und Schulen, Geistliche und Schul-Collegen gehören unter das Consistorium, welches aus dem Herrn Kirchen-Pfleger, der von Adel und der Vornehmsten einer vom Rathe ist, auch so viel als an andern Orten ein Præsidente gilt, aus denen Herren Predigern und 4. Scholarchen, bestehet. Die übrigen Herren Geistlichen auf dem Lande unter dieser Republique stehende, deren Anzahl über die bereits angeführten 70. ist, wie auch die darzu bestellten Schulmeistere sind ebenfalls insgesammt unter dieses Consistorium gewiesen.

Hier-

Hiernechst werden auch nicht wenig Römösch-Catholische daselbsten gefunden, welche nebst der erwähnten Schloß-Capelle annoch die Kirche im teutschen Hause besitzen, und etliche Geistliche darzu haben, die derselbigen vorstehen. Mit dieser Kirche ist es also bewandt, daß die Evangelischen allemahl Sonn- und Fest-Tags erst Bet-Stunde darinnen halten, ehe der Catholische GOttes-Dienst angehet. Die Kirche ist klein, aber innwendig gut aufgeputzet. Das teutsche Hauß ist groß, und hat viele Dorffschafften unter sich, welche nebst denselben den teutschen Orden, und mithin den Chur-Fürsten von Cölln zustehen. Es werden beständig etliche Capuciner darinnen unterhalten.

Sodenn sind auch einige Reformirte Familien daselbsten, welche gleichfalls ein freyes Exercitium Religionis haben, jedoch keine besondere Kirche besitzen, sondern dem GOttes-Dienst vor dem Lauffer-Thor in einen gewissen Garten-Hause halten, welchem ein hierzu verordneter und bestellter Geistlicher vorstehet.

Man siehet endlich auch wohl viele Juden hier, sie dürffen sich aber nicht häußlich niederlassen, vielweniger ihre Religion exerciren.

In weltlichen Stande ist auch alles gar wohl besetzet, indem nicht nur eine wichtige Anzahl Raths-Herren hier sind, die grösten theils aus Patriciis bestehen, sondern es sind auch

auch alle Aemter und Gerichte auf das beste und genaueste versorget. Das Rath-Hauß ist eines derer schönsten in Teutschland, gantz massiv, nach Italiänischer Manier, ins Gevierdte gebauet, und begreiffet einen grossen Umfang. Es sind 2. Stock-Wercke übereinander rund um, in welchen allen expediret wird. Darinnen sind unter der Erden die Gefängnisse, wo man die Delinquenten oder andere harte Missethäter verwahret, ingleichen die Marter-Cammern nach der Ordnung zu betrachten. Hinter dem Rath-Hause stehet ein eiserner Galgen. Vorne an dem grossen Portal soll ehedessen ein schöner Diamant zu sehen gewesen seyn, welches einige bejahen, andere aber verneinen. Die Herren des Raths gehen alle schwartz gekleidet, haben Mäntel um, und tragen einen grossen Kragen, wie die Geistlichen, um den Hals. Die Stadt-Knechte, deren 10. an der Zahl, haben einen wunderlichen Tracht. Sie gehen in schwartzen Westen, Hosen und Strümpffen, und haben einen kleinen Uberschlag um den Hals. Die Röcke sind auf der einen Seiten roth, auf der andern aber durchaus weißgrau, von oben biß unten dichte mit Falten geleget, welches recht possirlich in die Augen fället. Diejenigen so die Gefangenen oder Missethäter unter ihrer Gewalt haben, auch solche einhaschen, heisset man Schützen/ sie haben aber keine besondere Kleidung. In der Vorstadt Marck-Wöhrd ist auch ein be-

sonderer

sonderer Rath, jedoch exercirt derselbige nicht die Ober-sondern die Unter-Gerichte. Es sind zwey Schlösser hier, die man insgemein die Vestung nennet, auf einen hohen Hügel gelegen, davon das gröste vor dem Kayser bestimmet, wenn er sich zu Nürnberg aufhält. Darinnen ist der sehr tieffe Brunn, die Waffen des beschryenen Zauberers von Gailingen, und der Tritt seines Pferdes, mit welchen er über den Stadt-Graben gesprenget seyn soll, und sonst allerhand curieuse Gemählde, zu sehen. Dieses Schloß hat ehedessen Neronis Berg geheissen, weil es von dem alten Kayser Nerone erbauet worden ist. Das andere Schloß ist der Sitz derer Herren Burggraffen gewesen, aus welchen man nunmehro ein Proviant-Hauß gemachet hat. Das Zeug-Hauß hat 5. Gewölber, und ist jedes 100. Schritte lang, darinnen eine feine Anzahl Canonen und anderes Geschütze in der schönsten Ordnung aufgeputzet stehen.

Die Uhren schlagen in Nürnberg nicht, wie in andern Orten Teutschlandes. Man zehlet daselbsten die Stunden nach der Tags- und Nacht-Länge also, daß es im Sommer Solstitio des Tags 16. im Winter Solstitio aber nur 8. schlägt. Wenn die Sonne aufgegangen, schläget man eins, und zehlet alsdenn fort, biß zu ihren Untergang, darauf schläget es wieder eins, und werden die Nacht-Stunden fortgezehlet, biß die Sonne wiederum herauf kommet.

Alle

Alle Künste, besonders aber floriret die Kauffmannschafft darinnen. Man kan bekommen vors Geld, was man nur haben will. Die Häuser sind mehrentheils massiv gebauet, und siehet man deren wenig, welche von aussen und innen nicht mit denen schönsten Gemählden geziehret seyn. Es hat auch fast ein jeder Burger seinen eigenen Brunnen im Hause. In der Stadt liegen an beyden Seiten der Pegnitz viele Mühlen, die gar profitable seyn. Die vortrefflichen Brunnen, welche man hier und da auf denen Plätzen stehen siehet, dergleichen an Schönheit und Kostbarkeit wohl wenige anzutreffen, weil sie alle springend, und denen Fontainen gleich kommen, sind mehrentheils mit grossen eisernen Gegittern künstlich ausgearbeitet und umzüngelt. Gantz was besonders ist unter allen der schöne Brunn in der Peunt, nur ist zu bedauren, daß nicht Wasser gnug vorhanden, selbigen beständig springen zu lassen, und, daß man ihn nicht öffentlich sehen läst. Es sind 6. Thor und 2. Pforten, da man den Aus- und Einlaß in der Stadt hat, welche mit der Sonnen Untergang præcise geschlossen werden. Auf denen Thürnen sind Handwercks-Leuthe bestellet, welche zur gewöhnlichen Zeit mit der Trompette abblasen müssen. Weil es aber diese Leute nicht ordentlich gelernet, klinget es so charmant und anmuthig, daß man die Ohren zuhalten muß. Aus Spaaß wird gesprochen, daß diese Thürner vor sich alleine

nicht

nicht capable wären, einen Trillo zu schlagen, wenn nicht erst die Frau den Mann hinten bey den Hosen fasse, und selbigen schüttele. Man schleppet sich zu dem Ende mit einem gemahlten Bilde, welches einen solchen curieusen Trompetter vorstellet. Ausserhalb der Stadt siehet man die schönen Gärten, und Kirch-Höffe.

Das mehrmahls erwähnte Marckt-Wöhrd ist zwar als eine Vorstadt zu betrachten, man muß aber mercken, daß solches rund um zugemachet, seine eigenen vier Thore hat, und viele Curiosa in sich schliesset. In dem Wirths-Hauße Amsterdam genandt, sind an dem ausgehangenen Schilde, künstlich-gelegete Fontainen, welche zur Kirchweyh-Zeit springen.

Uberhaupt ein Wort von Nürnberg zu reden: Es ist ein galanter Ort, der seines gleichen an Grösse, Schönheit und vortrefflichen Freyheiten wenig hat.

Herr Cosmophilus liesse durch den Wirth Anstalt machen, daß ihnen von einem verständigen Manne die erzehlten Curiosa gezeiget werden möchten. Ein Studiosus erschiene hierauf, und offerirete seine willigen Dienste, versprach auch, Sorge zu tragen, daß sie nirgendswo abgewiesen würden. Die Tage und Stunden theilte man demnach ab, was man in denenselben vornehmen wolte. Es ist unnöthig, daß wir uns jetzo verweilen, und der reisenden Gesellschafft zu diesen und

jenen Curioso das Geleite geben, weil solches bereits angeführet worden ist. Wir wollen vielmehr mit ihnen wiederum ins Wirths-Hauß gehen. Sie hatten eines und das andere gesehen, und waren von dem Hin- und Herlauffen gantz abgemattet, auch gesonnen, gleich nach der Abend-Mahlzeit eine Tour nacher Bethlehem zu machen. Es fügete sich aber, daß diese Meynung durchstrichen wurde. Sie waren kaum ausgekleidet, und in die Schlaff-Röcke gekrochen, so höreten sie die par force Peitschen in der Gasse tapffer herauf knallen. Die Curiosität triebe sie ans Fenster, da sie denn drey berittene Passagiers erblickten, die nicht geringe Figur machten, vor ihrem Wirths-Hause hielten, abstiegen und einkehreten. Jedermann hielte sie vor was besonders und vornehmes, und wenn es dem äusserlichen Ansehen nach gegangen wäre, hätte man auch nicht gefehlet. Der Wirth war geschäfftig, die Köchin zog den Braten-Wender auf, die Kellerin spielete die Geschirre sauber, der Hauß-Knecht tummelte sich im Stalle herum, en fin, das gesammte Wirths-Volck bestrebete sich die neuangekommenen Gäste nach Würden zu tractiren. Der Vornehmste und Ansehnlichste unter denen Angekommenen fragete den Wirth, ob nicht noch andere honette Leute hier logirten, mit welchen sie conversiren könten? Worauf dieser versetzete, daß eine junge Herrschafft in der Ober-Stube sey,

welche

welche es nicht abschlagen, sondern sich vielmehr eine Ehre daraus machen würde, mit ihnen in Compagnie zu seyn. Sogleich wurde der Wirth von dem gnädigen Herrn beordert, daß er hinauf gehen, und im Nahmen seiner ein Compliment machen solte, mit dem Zusatze, sie möchten sich gefallen lassen, diesen Abend mit ihm zu speisen. Der Wirth gienge hin, und thate, wie ihm der gnädige Herr befohlen hatte. Cosmophilus wolte anfänglich durchaus nicht drein consentiren, weil er immer vorschützete, man wüste nicht, mit was vor Leuthen man umgienge, und über dieses wären sie beyderseits müde, mithin heunte eine Compagnie zu frequentiren, nicht aufgeräumt und geschickt gnug. Der Wirth præsentirete dem Fürsten von Anhalt, und ließ mit Bitten und Betteln eher nicht nach, biß er endlich sein Ja Wort gab, und versprach mit dem jungen Herrn Androphilo bald zu erscheinen. Er liesse inzwischen sein Gegen-Compliment machen, und bitten, es nicht übel aufzunehmen, daß sie als indisposte Compagnions erscheinen müsten, weil sie diesen Tag viel Travaillen ausgestanden, auch noch gar müde von der Reise. Sie hätten zwar beschlossen gehabt, heunte zeitig zu Bette zu gehen, wolten aber auf Erfordern ihre Ruhe hintan setzen, und denjenigen Respect observiren, der ihnen zukäme. Der Wirth nahm seinen Kopff zwischen die Ohren, und purtzelte damit die Treppe hinunter, er-

freuete auch den gnädigen Herrn mit dieser Nachricht, daß sie bald erscheinen würden, welches ihm gar lieb war, und eben deßwegen dem Wirth mit einer Spanischen Grand-Mine und kleinen Frantzösischen Reverence danckete.

Der Tisch war demnach auf fünff Personen gedecket, und da es Cosmophilo Zeit zu seyn dünckete, verfügete er sich nebst Androphilo in die Unter-Stube, da sie sich denn nach einigen gepflogenen Complimenten und Reverencen setzeten, assen und truncken, aber anfänglich wenig darbey redeten. Durouropuromuroforcides, so hieß der alte gnädige Herr, brachte endlich einen Discours auf die Bahn, worüber sich Cosmophilus nicht wenig wunderte, nachgehends aber auch rechtschaffen ärgerte. Er sagete, die Zahn-Aertzte wären in der Welt so nöthig, als das liebe Brod, und gleichwohl hielten die Menschen diese honetten Professions-Verwandten gantz spöttisch, dichteten ihnen viele Titul an, die sie in alle Ewigkeit nicht meritireten. Da müsten sie sich bald Marckt-Schreyer, Quack-Salber, Zahn-Brecher, Leuthe-Betrüger, bald kurtz und lang heissen lassen. Die Obrigkeit solte billig hierinnen ein Einsehen haben, und solche ungewaschene Mäuler mit dem Hobel der Gerechtigkeit reinigen.

Wolte GOtt! fienge er darauf ferner an, solche Geiffer- und Schand-Mäuler wür-

würden unter meine Contribution gegeben, gewiß, ich wolte ihnen die gifftigen Zähne nicht ausziehen, sondern, so viel sie deren im Maule hätten, abbrechen, und durch einen Kunst-Griff die gantze Kinn-Lade sprengen. Das Tractament gehöret solchen Purschen, ich wolte es auch mit guten Gewissen verantworten.

Der Herr nimmt sich der Zahn-Aertzte gar starck an, erwiederte Cosmophilus. Es ist zwar wahr, daß sie nöthig unter der menschlichen Gesellschafft seyn, man kan ihnen auch das gebührende Lob nicht ablaugnen, wenn sie anders ihrer Kunst, Meister seyn. Aber wie viel sind deren. Schelme, Diebe und Spitz-Buben ziehen gnug im Lande herum, und geben sich davor aus. Ein rechtschaffener Zahn-Artzt, der seine Kunst gut gelernet hat, brauchet gar nicht, auf denen Märckten rum zu ziehen, und denen Leuthen das Geld mit List aus denen Beuteln zu stehlen, er hat zu Hause gnug zu thun, und man holet ihm selber gerne, er darff nicht erst darnach lauffen. Drum mache ich aller Dinge diesen Unterschied, und spreche, ein verständiger Zahn-Artzt sey billig in Ehren zu halten, ein Land-Streicher und Marckt-Schreyer aber mit sammt seiner Kunst nicht werth, daß man die Stieffeln damit schmiere, oder vor ein paar alte Hosen flicke.

Der Herr speye aus und rede besser, war des Alten Gegen-Rede, sonst soll derselbige er-

 fahren,

fahren, daß er einen Mann vor sich habe, der Durouropuromuroforcides heisse, und so viel Courage besitze, der halben Welt die Spitze zu biethen. Ich sehe bereits aus des Herrn blasser Farbe, daß er schon über meinem Nahmen erschrickt. So grausam ihm dieser zu seyn düncket, so, und noch weit grausamer bin ich selbsten, wenn einmahl mein Zorn anbrennet. Hätte ich den Wirth nicht befohlen, daß der Herr mit mir speisen solte, und er mithin mein Gast nicht wäre, so versichere ich ihm, ich spaltete ihm derer ausgestossenen Injurien halber den Kopff mitten voneinander, daß ein Theil hie, der andere dorthin flöge. Ich riße ihm sodenn das Hertz aus dem Leibe, und schmisse es ihm um sein zertheiltes Schand-Maul so lange herum, als ein Bißgen gantz daran wäre. Das müste = = =

Sachte, sachte, gestrenger Herr, die Koller-Ader lauffet euch auf, fiele ihm hier Androphilo ins Wort. Ich und der Herr Hoff-Meister haben uns eingebildet, wir würden diesen Abend die Zeit mit einen honetten Cavallier zubringen, so müssen wir aber beyderseits erfahren, daß der vermeinte Herr, ein Narr, der Cavallier ein Zahnbrecher, Groß-Sprecher und Maul-Macher sey. Ich meines theils schliesse es daher, daß ihr ein Narre seyd, weil ihr euch mehr rühmet, als ihr præstiren könnet, und lauter närrische Reden in euren Munde führet, daß ihr ein Zahnbrecher und kein Artzt, weil ihr jener Partie so standhafft haltet.

Da-

Damit ihr aber doch auch erfahren sollet, daß wir uns an euch rußigten Kessel nicht schwärtzen wollen, so brechen wir auf, und lassen die Domestiquen an unsere Stelle setzen.

Kaum ware das Wort gesprochen, so wurden die Stühle von der Herrschafft verlassen, und von denen Bedienten aufs neue besetzet. Beyde liessen sich zu Bette leuchten durch des Wirths Sohn, sie legeten sich zur Ruhe, und überliessen diesen Haasen-Zwirn denen Laquayen. Durouropuromuroforcides wäre gleich aus der Haut gefahren, wenn sie nicht zu wohl verwahret gewesen, da er sich in so höchsten Grade beschimpffet gesehen. Der Wirth und der Hauß-Knecht, welche den Discours von ferne zugehöret, und biß anhero vermeinet, die neuen Gäste wären was grosses in der Welt, und mithin ein guter Roogen von ihnen zu ziehen, nunmehro aber vernommen hatten, daß der Vornehmste ein Zahn Artzt sey, giengen dem Tische einige Schritte näher, kriegten auch endlich Stühle zur Hand, und setzeten sich an selbigen. Heinrich der eine Laquay, war ein Scheer-Fuchs, so weit er warm, seine Intention gienge lediglich dahin, die drey fremden Gäste rechtschaffen auszuholen, sodenn einen derben Spaaß und Schrauberey anzustellen. Es glückete ihm auch, indem er sich folgender Gestalt vernehmen liesse: Ich weiß nicht, wie mir mein Herr und der Herr Hoff-Meister

ster heunte vorgekommen, ob sie die Köpffe ausgewechselt, oder sonst nicht wohl disponiret sind? Sonst führen sie sich gantz anders auf. Es verdreußt mich recht hertzlich auf sie, daß sie einen solchen Lerm und Aufstand gemachet, da sie doch honette und galante Leuthe vor sich gehabt. Gantz anders werde ich mich aufzuführen wissen, weil mir die Ehre gegönnet worden, mich bey ihnen nieder zu lassen. So viel ich schliessen kan, sind lauter Hochgelehrte und Kunsterfahrne Männer da, von welchen man nicht wenig profitiren kan.

Recht so, mein Freund, antwortete der alte Durouropuromuroforcides. Wie der Mann ist, so brätet man ihm die Wurst. Ihr habt viel Verstand, daß ihr es uns gleich von aussen ansehet, es müsse was besonders hinter uns stecken. Es ist Schade drum, daß ihr der Herr nicht selber seyd, gewiß, ich würde mich gantz vertraut gegen euch aufführen, und solche Wunder-Dinge von meiner Persohn erzehlen, daß ihr nach Endigung derselben nichts anders würdet thun können, als darüber erstaunen, und mich, wie sichs denn auch geziehmet, in zehenfachen Ehren halten. Weil ihr aber nur ein Bedienter seyd, muß ich an mich halten, und solche kostbahren Perlen nicht vor die Säue werffen.

Mein Herr, erwiederte Heinrich, sie erzürnen sich nur nicht noch einmahl, es möchte ihnen sonsten in die Glieder schlagen, da es denn gar leicht darauf geschehen könte, daß ein

ein so gelehrtes, geschicktes, verständiges, galantes und kunstreiches Subjectum die Seele aus dem Leibe jagete, und die gantze gelehrte Welt deßwegen in Trauer setzete. Habe ich nun Gnade vor sie funden, so würdigen sie mich, Dero hohe Geburth, besondere Avanturen und jetzigen incomparablen Zustand etwas genauer einzusehen.

Ich werde wahrhafftig nicht ermangeln, meinen gantz gehorsamen Danck davor abzustatten, sondern auch solche hohe Gefälligkeit bey jedermann rühmen und preisen.

Ich mercke, daß ihr gar eine kluge Seele in euern Leibe habet, versetzete der Alte, drum werde ich mich auch nicht entbrechen, euch eine kurtze Lebens-Beschreibung von mir zu machen, die so wundervoll und vortrefflich anzuhören ist, daß ihr bey dem Beschluß werdet bekennen müssen, ich sey werth, daß man mich unter die Zahl der Götter aufnähme. So mercket demnach an, meine ehrliche Geburth, mein wundervolles Leben, und meinen jetzigen herrlichen Zustande.

Aus einen reinen und keuschen Ehe-Bette wurde ich gebohren An. 1641. zu Pralline, einen Schlesischen Marckt-Flecken an der Pohlnischen Gräntze, ohnweit Kempten gelegen. Mein nunmehro in der Erden ruhender Herr Vater war, der in selbiger gantzen Gegend so beliebte als belobte Knecht bey dem dasigen Scharff-Richter, und hiesse Herr Schleppkarn. Die Frau Mutter aber, welche jetzo

ebenfalls den kühlen Schooß der Erden anvertrauet ist, eine wohl-geartete Tochter, des berüchtigten Herrn Fangeisens zu Wartenberg, der daselbsten den wichtigen Posten besaße, daß er von hoher Hand Gewalt bekame, Schelme und Diebe einzufangen, und ihnen Hände und Füsse zu binden. Kurtz, sie war des Büttels Tochter aus gedachten Orte. Gleich bey meiner ehrlichen Geburth fügte sichs, daß alle Welt bekennen muste, ich würde ein Wunder-Kind werden. Denn, meine Frau Mutter war so glücklich, daß sie den ersten Hochzeit-Tag gleich über der Taffel mich holdseelige Geburth zur Welt brachte. Wie sehr mich die anwesenden Gäste gehertzet, geschmatzet und gedrücket haben, soll gar nicht zu beschreiben seyn.

Mein Herr Groß-Vater mütterlicher Seiten prognosticirte gleich bey meiner Ansicht etwas gutes, und liesse sich unter andern diese Worte vernehmen: Aus diesen Knaben wird endlich ein *lepus mundi*, ein Licht der Welt werden. Er ist auch in der That ein rechter Prophete gewesen, wie ihr jetzt vor Augen sehet. Ich erreichete nach und nach einige Jahre, und, da ich dieselbigen zurücke geleget, wurde ich fleißig zur Schule gehalten, was rechtes zu lernen. Meine Studia waren so starck geseegnet, daß ich von Tag zu Tag immer geschickter und gelehrter wurde. Die Eltern sahen, daß ich Lust zu den Studiis bezeigete, drum wolten sie mir

auch

auch nicht entgegen seyn. Da ich noch mehrere Jahre auf mir kriegete, äusserte sichs, daß ich zur Medicin inclinirete. Der Principal meines Herrn Vaters, nehmlich der Scharff-Richter zu Pralline, ingleichen mein Herr Groß-Vater, der Häscher und Büttel zu Wartenberg, wie denn auch nicht weniger mein Herr Vater, der Schinder-Knecht zu gedachten Pralline, gaben solche vortreffliche Medici ab, von welchen ihr sicherlich glauben könnet, die Welt bringe ihres gleichen, mich aber ausgenommen, nimmermehr wiederum hervor. Bey meines Herrn Vaters Principal profitirete ich in Pflastern und Pillen machen; Bey meinem Herrn Groß-Vater in Verbinden und Bruchschneiden: Bey meinem Herrn Vater aber in Zähn ausnehmen. Ein alter Schäffer in dasiger Gegend, der in etwas zu unserer Freundschafft gehörete, und grosse Wissenschafft in der Medicin hatte, vertrauete mir einige Arcana, und lase mir ein vollständiges Collegium über die vortrefflichen Salben und Schmieren. Meine Frau Groß-Mutter lernete mir einige Kunst-Stücke wieder das Kinder-Beschreyen, Mit-Essen, Nestel-knüpffen, Colica und Mutter-Beschwehrung. Meine Frau Mutter brachte mir endlich solche artige Stückgen bey, die Zeit meines Lebens aus meinem Munde nicht kommen sollen. Da ich nun bey diesen vortrefflichen Professoribus bereits alles absolviret,

viret, und schon unzehlig viele glückliche Curen verrichtet hatte, wolte es der vornehmen Freundschafft nicht länger gefallen, mich in einen solchen Stande zu lassen, sondern beschlosse, ich solte mir den Doctor Hut auf ihre Unkosten holen. Nun war damahls keine Welt-berühmtere Universität, als die zu Kreiern / drey Meilen von Dreßden, wo die Pohlnischen Püffel und Spanischen Stiere aufbehalten werden, drum gienge ich recta darauf zu, disputirete daselbsten cum applausu, de distinctione inter nequam & nunquam, und erhielte so denn, was ich suchte. Der Ruff erscholle weit und breit, was ich vor ein gelehrter Herr Doctor sey, und wie ich capable, alle Kranckheiten zu curiren. Es fügete sich demnach, daß der berühmte Meister in allerhand Künsten, Herr Joseph Frölich zu Dreßden einen faulen Zahn bekommen, mit welchen es das Ansehen hatte, als würde ihm die darbey erschienene beissigte Materie die gantze Kinn-Lade wegfressen, und endlich dieses theure Subjectum gar unter die Erde bringen. Ich wurde ihm vorgeschlagen, er verlangete mich auch. Sogleich gienge ein Courier fort, mich von Kreiern abzuholen, woselbsten ich mich ad Universitatem habilitiret hatte. Ich arrivirete und curirete ihm in einer halben Stunde glücklich. Er bezahlete mich Cavallierement, und recommendirete mich allenthalben aufs beste. Es fällt zu weitläufftig nur meine

meine Wunder-Curen zu erzehlen, von Bagatell Sachen dürffen wir gar nicht anfangen, sonst würden wir diesen und künfftigen Monath davon zu sprechen, zubringen. Ich breche also mit Fleiß ab, und sage nur so viel: Hat jemand die Colica oder Mutter-Beschwehrung, das Reißen und Beißen, das Raßeln und Praßeln, klingts ihm vor den Ohren wie eine Glocke, rauschet es ihm darinnen wie ein Wasser, hat er sich gehauen, gestochen, gesengt oder gebrennt, spühret er grosse Schmertzen an holen faulen oder stumpffen Zähnen, will er gerne aus Franckreich oder dem Tripper-Lande, so darff er nur zu mir kommen, ich, ich bin derjenige berühmte Herr Doctor, der alles Böse gut machen kan. Morgen werden die Herren Wunder-Dinge sehen, hören und erfahren, daß ich heunte zu wenig von meiner Kunst geredet.

Ich werde auf dem Marckt gehen, und meinen gebrechlichen Neben-Christen Hülffe angedeyhen lassen, wenn sie solche haben wollen. Nöthig habe ich zwar nicht, mich hier bekandt zu machen, brauche es auch nicht zu Brode, weil ich ohnediß Geld gnug habe. Damit sich aber Nürnberg lange nach meinem Todte rühmen kan, es habe auch mich gelehrten Mann in seine Mauern geschlossen, und mich öffentlich ohne Entgeld sehen lassen, will ich es denselben zu gefallen thun. Es wäre nicht geschehen, wenn ich nicht von ohngefähr hierdurch hätte passiren müssen. Ich

kan

kan mich auch nicht lange hier aufhalten, weil der Doge zu Venedig einen Expressen zu mir abgeschicket, schleunigst zu ihm zu kommen, um ihm von einen Hühner-Auge zu helffen. Sehet meine Herren, so berühmt ist Doctor Durouropuromuroforcides; daß ihm grosse Herren weit und breit aufsuchen.

Die Domestiquen und übrigen Zuhörer bissen sich unter währender Erzehlung und Aufschneiderey immer in die Zunge, nur damit sie das Lachen verhüteten. Heinrich lobete des Doctors Verstand gantz ausnehmend, und bedauerte nochmahls zum Schein, daß seine gnädige Herrschafft so wunderlich verfahren, und von solcher honetten Compagnie nicht länger profitiret hätte. Ich weiß gewiß, meinete er, wenn ich es morgen frühe erzehle, was ich heunte vor Wunder-Dinge gehöret, sie werden sich beyde schämen, daß sie davon gegangen, nachgehends aber auch alle Gelegenheit suchen, mit dem Herrn Doctor aufs neue in Compagnie zu kommen. Damit wir aber von unsern Discours nicht abkommen, so möchte ich noch gerne wissen, ob dieses etwan diejenigen Herren seyn, welche sie nach Venedig abholen?

Keinesweges, erwiederte der Alte, sondern es sind zwey berühmte Meister von verschiedenen Künsten, welche ihre Waare besser, als ich, loben können. Sie gehen zwar auch nach Venedig, aber in gar andern Verrichtungen, und haben die Ehre mit mir zu reisen.

Weil der Herr so curieux ist, sagte Pompagranitympotaritandites, der andere Fremde, zu Heinrichen, so kan ich ihm damit dienen, und gleich sagen, daß ich aus keinen Stein gesprungen, und meine Kunst nicht in leeren Wind bestehe. Ich will mich zwar wegen meines Geschlechtes und der Geburth nicht lange aufhalten, sondern nur kürtzlich so viel melden, daß mein Uhr-Groß-Vater der berühmteste Esel-Treiber zu Capernaum, der Groß-Vater Schwein-Hirte in der Haupt-Stadt Cappadocia, mein Vater aber Bürsten-Binder zu Constantinopel gewesen.

Die Frau Mutter war eine gebohrne Neinthuerin / von vortrefflichen renommirten Geschlechte. Zu Constantinopel habe ich zwar das Licht dieser Welt erblicket, aber die Ehre nicht gehabt, diese galante Stadt rechtschaffen erkennen zu lernen. Meine lieben Eltern musten als Hof-Lieferanten Anno 1683. mit vor Wien in das Türckische Lager, und da geschahe es, daß ich zu meinem grösten Glücke von einen Officier gefangen wurde.

Es war an dem, daß ich massacriret werden solte, mein gutes Gesichte aber und die freundlichen Minen bewogen den Officier, daß er sich nicht an mir vergriffe, sondern mich an eine Marcketännerin verschenckete, die ohnediß kein Kind hatte. Diese nahm mich nach geendigter Campagne mit auf Breßburg, und zog mich groß. Sie trieb Wirthschafft und hatte Tag und Nacht Gä-

ste.

ste. Diese zu bestreiten, gienge ich ihr fleißig an die Hand. Meine Aufführung gefiel ihr, drum entdeckete sie mir ihr Hertze und sagete, sie wolte mich lernen lassen, was ich wolte, ich solte nur sagen, was ich verlangete. Ich antwortete ihr freymüthig, daß ich Lust zum Karten-Würffel- und Taschen-Spiel hätte. Anfänglich gab sie ihren Consens durchaus nicht darzu, da ich ihr aber nachgehends zeigete, daß dieses die glückseeligsten Leuthe auf der Welt wären, die ihr Brod nicht mit sauern Schweiß, Mühe und Arbeit verdienen dürfften, die Zeit in denen besten Compagnien zubrächten, und immerzu Geld im Beutel hätten, erfreuete sie mich mit ihren Ja-Wort. Ich schlug ihr den damahligen berühmten und vornehmen Taschen-Spieler Hocuspocus zu Ofen vor, in dessen Lehre sie mich geben solte. Es geschahe auch, und wurde so gleich durch einen kurtzen Brieff-Wechsel ausgemachet. Ich packete zusammen, marchirete fort, und kam glücklich bey meinem Lehr-Herrn an, der mich in Zeit von 4. Jahren so perfectioniret, daß ich ihm gnug zu rathen aufgeben kan. Ich trat meine Wander-Jahre an, und war überall glücklich, wenig Orte ausgenommen, wo ich hinters Licht geführet worden bin, und meine Meister angetroffen. Weil ich aber nunmehro gantz Teutschland durchstrichen, und mir niemand mehr recht ins Gehege gehen will, habe ich mich resolviret, Italien zu besuchen, woselbsten ich ein Stück Arbeit zu bekommen verhoffe.

Ach ja erwiederte Philipp, die Herren Italiäner haben Geld gnug, etwas daran zu spendiren. Ich wünsche dem Herrn Glück auf dem Weg und gute Progressen. Er nehme sich aber wohl in Acht, daß ihm die Welschen nicht in die Karte gucken, sonst möchten sie seiner gar übel warten. Sie sind schlimme Gäste, und haben auch mehr, als Brod essen gelernet. Damit wir aber die Zeit vollends vergnügt zubringen, so werden wir den dritten Herren ersuchen, daß er uns auch seine Profession und curieusen Suites mittheile.

Ich hätte zwar viele Ursachen mit meiner Historie hinter dem Berg zu halten, liesse sich hierauf Raslipraslischnurlipurlilausides, der dritte Fremde, vernehmen, die Compagnie aber nicht zu stöhren, so sage ich denen Herren nur so viel, daß ich ein curieuser Alamode-Schneider bin, der weder Scheere, Nadel noch Finger-Hut brauchet, und doch gut schneiden kan. Solte ich ihnen einige Schnitte erzehlen, sie würden sodenn bekennen müssen, daß ich ein veritabler Meister sey. Ich bin capable aus einer Mücke, einen Elephanten, aus einen Stroh-Halm, einen Eichen-Baum, aus einen Kind, einen Mann zu machen. Wenn ich das grosse Messer bey mir habe, ey, da gehet es, als wenn es geschmieret wäre.

Der Wirth, welcher bißhero mit der grösten Attention zugehöret und stille geschwiegen, hatte nun Nachricht gnug, was er vor

vornehme Gäste in sein Hauß bekommen. Er stunde auf, und brummete immer die Worte her: Einen Marckt-Schreyer, einen Taschen-Spieler und einen Wind-Beutel vor Cavalliers anzusehen, ist der Geyer zu viel. Wer weiß was die Vögel hier vornehmen, vielleicht wollen sie mich auch anführen und betrügen. Ich will hinter gehen, die Stall-Thüre verschliessen, und ihnen die Pferde arretiren. Er verrichtete auch, was er zu thun gesonnen war, und, da er wieder zurücke in die Stube gehen wolte, begegnete ihm accurat der Taschen-Spieler, der in Stall gehen, und nach den Pferden sehen wolte, zu seinen grösten Erstaunen aber solche mit einen grossen Schloß verriegelt funde. Er eilete zu seinen Cameraden, und referirete, was passirete. Der Herr Doctor befande sich überaus geschimpffet, fuhr vom Stuhl auf, fienge an zu fluchen und zu lästern auf den Wirth, mit dem Vorgeben, was dieses vor Manier sey? Wer ihm solches gelernet? Ob er nicht wüste, wie er mit honetten Leuten umgehen solte?

Das weiß ich wohl, antwortete der Wirth, weil ihr aber zusammen gelauffene böse Bagage seyd, so kan ich euch nicht anders tractiren. Bezahlet mir erst meine Zeche, sodenn will ich das Schloß wegnehmen lassen, und ihr könnet hinreiten, wo ihr hin wollet. Es ist solchen Leuthen gar nicht zu trauen, wie ihr seyd.

Hein.

Heinrich stunde den äusserlichen Ansehen nach anfänglich den Doctor und seinen Cameraden bey, endlich aber legete er auch den Fuchs-Peltz ab, und ließ mit allen Fleiß einige starck verguldete und empfindliche Worte gegen sie lauffen, worüber sie in Harnisch geriethen, und unsäglich auf ihm schimpffeten. Unter andern aber stiesse Raslipraslischnurlipurli lausides diese Worte heraus: Ein solcher Studenten-Junge, wie du Lause-Wentzel bist, ist nicht capable, einen unter uns die Schuriemen aufzulösen. Und ein solcher Coujon, wie du und deine Cameraden, bist, erwiederte Heinrich, ist weiter nichts werth, als daß ich ihm in Schub-Sack stecke, und wenn er heraus gucket, einen Schnips vor die Nasen gebe. Bey Aussprechung dieser Worte gab er diesen Groß-Sprecher zugleich eine solche derbe Maulschelle, daß er sich auf den Podex niedersetzete.

Nunmehro hatte es fast das Ansehen gewonnen, als möchte es zum Hand-Gemenge kommen. Der Hauß-Knecht hatte sich unterdessen eine feine dicke Laterne gesuchet, damit er diesen Purschen auf den Rücken leuchten und sehen könte, ob sie ein Fell unter denen scharlachenen Kleidern hätten. Sie wären in der That auch reine abgeschmieret worden, wenn sie nicht um gut Wetter gebethen. Inzwischen kriegten sie noch lose Reden gnug, sie musten auch diesen Abend noch bezahlen, und wurde ihnen darbey angedeutet, so bald

das Hauß eröffnet sey, sich wiederum aus denselben zu packen. Sie giengen alles willig ein, legten sich unterdessen auf ein Bund Stroh, und verschlieffen die Grillen.

Cosmophilus hatte den Zanck und Streit im Bette mit angehöret, drum ruffete er Heinrichen. Als er hinauf kam, fragete der Hof-Meister nach einen und den andern, das er oben nicht verstehen können. Es war ihm hertzlich lieb, daß diesen Polter-Geistern das Maul gewischet worden, und, weil es schon spät in die Nacht, hieß er Heinrichen ins Bette wandern, und bey Zeiten wieder aufstehen.

Es war kaum Tag worden, so erinnerte der Hauß-Knecht die drey Cameraden zu ihren Aufbruch. Die Pferde nebst ihren Zugehör wurden ihnen heraus gegeben, und sie musten nolens volens das Hauß räumen. Der Doctor thate, als wolte er dem Hauß-Knecht ein Trinck-Geld geben, unterdessen aber schliche der Taschen-Spieler an ihm, und schlug ihm in der grösten Geschwindigkeit ein Vexir-Schloß ans Maul. Der Kerl jauchzete gewaltig, und muste sehen, wie sie sich unterdessen aufsetzeten, zur Thüre hinaus und die Gasse hinunter sprengeten. Er loffe ihnen zwar nach, in Hoffnuug, davon entlediget zu werden, aber vergebens. Der arme Mensch muste sich bald vier Stunden damit schleppen, ehe er einen fande, der ihm von diesen Bösen erlösete. Wo die Bruth ihren

ihren Weg hingenommen, und die Schelms-Boutique aufgeschlagen, bekümmern wir uns nicht, sondern verfügen uns zu denen Passagiers, welche inzwischen das Bette verlassen hatten, und im Begriff waren eine Tasse Theè zu trincken. Der Studiosus erschiene nicht lange darauf, sie abzuholen, die Nürnbergischen Curiosa fernerweit zu perlustriren.

Sie besucheten diesen Vormittag beyde Bibliothequen und das Zeug-Hauß, welches sie ungemein contentiret. Von dem letztern fällete Cosmophilus dieses Urtheil, daß er an Nettigkeit und saubern Aufputz dergleichen noch keines gesehen.

Nachmittags wolten sie zu Hause bleiben, und nach gehaltener Mittags-Ruhe im Garten eine Pfeiffe Toback rauchen, und einen guten Krug Hersprucker-Bier trincken. Sie giengen hinunter, und setzeten sich an ein Tischgen alleine, da sich denn sogleich verschiedene Persohnen einfanden, welche sich ihnen gegen über setzeten, und theils Wein, theils Bier truncken.

Unter andern stellete sich auch der berühmte Barbier aus Morea ein, und brachte einen ziemlichen dicken und aufgelauffenen Kopff mit. Man fragete, was ihm fehlete, er wolte aber durchaus mit der Sprache nicht hervor. Endlich erschiene ein der gantzen Compagnie bekandter Kauffmanns-Diener, der ihnen das Räthsel erklährete, und sagete, daß ehegestern dem guten Herrn von ei-

nen Barbier-Gesellen auf öffentlicher Gasse die Barbier-Flasche um den Kopff geschlagen worden sey. Die Compagnie verlangete weiter zu wissen, wie dieses zugegangen, und woher der Gassen-Streit seinen Ursprung habe, welches ihnen der Kauffmanns-Diener folgender Gestalt erzehlete:

Unser berühmter Barbier aus Morea, war vor acht Tagen zu Biere, truncke und spielete mit einen Barbier-Gesellen, und, da er etwas verspielet hatte, wurde er verdrießlich, und gab ein Wort das andere, welches ihm den Kopff so warm machete, daß er rüstig zum Streit wurde, nach den Degen griffe, und den jungen Bart-Kratzer raus forderte. Weil sich aber die zugegen gewesene Compagnie darzwischen legte, und sie nicht zusammen liesse, gleichwohl der Herr aus Morea immerzu gantz ausnehmend schimpffete, so schwuhr der Barbier-Geselle, ihm auf öffentlicher Gasse, wo er ihm auch begegnen möchte, die zinnerne Barbier-Flasche um den Kopff zu schlagen. Und diese Ehre ist ehegestern dem guten Herrn wiederfahren.

Hierauf gienge es an ein Schrauben und vexiren, und, weil der Wirth vor allen andern ein loses Maul hatte, erbarmete sich endlich der Barbier über ihm, und gab ihm solche Stichel-Reden, die durch Marck und Bein drungen. Der Wirh war klein und bucklicht, drum muste seine unansehnliche Gestalt herhalten. Er litte es so lange, als er wolte

und

und kunte. Weil sie es aber zuletzt so arg macheten, schimpffete er gewaltig. Die Compagnie wolte eine Freude haben, drum legete sie ihm das Stillschweigen auf. Sie gaben unterdessen Gerichts-Personen ab, und sprachen Urtheil und Recht über das, was geschehen war. Der bucklichte Wirth gienge alles ein, aber zu seinen grösten Schaden. Denn, das Urtheil fiele da hinaus, daß er der häuffigen Injurien halber den heiligen Staub-Besen bekommen solte. Er resolvirete sich kurtz denselben auszuhalten, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, wenn einer unter der Compagnie den Schinder agiren und ihm solchen gnädig mittheilen wolte. So gleich wurff sich der erwähnte Kauffmanns-Diener auf, nahm einen rothen Mantel um, bande sich einen derben langen Staub-Besen, und wischete über dem bucklichten Wirth her. Er peitschete ihm den Zwinger-Garten hinter auch wieder hervor mit ordentlichen Creutz-Hieben, so accurat, daß man hätte schwehren sollen, er müste das Handwerck mehrmahls getrieben haben. Da die Execution vorüber, setzeten sie sich wieder zusammen, trieben zum Theil ihren Spaaß, zum Theil macheten sie auch ein Spielgen, und giengen endlich in bona charitate auseinander.

Unsere Passagiers hatten dieses alles mit angesehen, und macheten ihre Reflexiones darüber. Weil sie Willens waren den andern Morgen nacher Altdorff eine Tour zu ma-

chen, sowohl der Stadt- als Universität-Curiosa daselbsten in Augenschein zu nehmen, so muste Philipp auf die Post lauffen, und eine Calesche bestellen, da sie sich unterdessen noch einige Zeitlang mit Spatzieren-Gehen ergötzeten, sodenn in ihr Zimmer giengen, und denen matten Gliedern die Ruhe gönneten.

CAPUT III.

DEr Postillon stiesse frühe vor dem Wirths-Hauß schon ins Horn, da beyde Passagiers noch in Federn begraben lagen. Nach Anhörung dessen aber macheten sie sich heraus, kleideten sich an, nahmen das gewöhnliche Früh-Stück zu sich, und fuhren davon. Sie hatten gar einen sandigten und staubigten Weg. Da sie kaum die Höhe erreichet, sahen sie sich auf beyden Seiten mit Wald umgeben, welcher biß nach Altdorff dauerte.

Damit wir aber ihre Tour genauer beobachten, müssen wir wiederum einen Schritt zurücke thun und anmercken, daß sie rechter Handwärts auf ein kleines Dörffgen zugekommen.

Tutzschereich hiesse es, eine halbe Stunde von Nürnberg gelegen, welches nur aus einem Jagd-Hauß, Mühle und etlichen angebaueten Häusern bestehet. Solches gehöret unter die Republique Nürnberg und zwar ins Wald-Amt zu St. Lorentz. Ein vortrefflicher

schöner

schöner und grosser Teich stehet gleich vor dem Jagd-Hauß, darinnen Scheiben aufgerichtet sind, nach selbigen zu schiessen. Die Einwohner dasiges Orts sind alle Evangelisch und gehen nach Marck-Wöhrd zur Kirche. Dieses erwähnte Jagd-Hauß giebt zugleich das Wirths-Hauß ab, und, weil solches in einer anmuthigen Pflege im Walde lieget, wird es von denen Herren Nürnbergern starck frequentiret. Von dar fuhren sie noch eine Stunde weit, und kamen alsdenn durch das Dorff.

Fischbach, welches groß, der Evangelischen Religion zugethan, und verschiedenen Herrschafften in Nürnberg zustehet. Es ist eine Kirche, Pfarrer und Schul-Meister daselbst. Die Reisenden haben auch Platz gnug hier einzukehren, indem 6. Wirths-Haußer darinnen anzutreffen seyn. Der Weg wurde um diese Gegend gar böse. Sie rumpelten über Stock und Stein im Walde fort, und, da sie wiederum eine Stunde zurücke geleget, waren sie in einen kleinen Nürnbergischen Weiler.

Bierenthal genandt, welcher einer Nitzelischen Familie zustehet, und nach Altdorff zur Kirche gehet. Dieser Ort stehet mitten im Walde, in einer unfreundlichen Gegend, und hat nur ein Wirths-Hauß nebst einigen daran stossenden Gebäuden. Von dar gienge es wiederum in den Wald zwey Stunden lang, da sich denn derselbige endigte, und sie Altdorff

ins Gesichte bekamen, wiewohl eher nicht, biß sie harte dran waren.

Altdorff ist eine kleine mit Mauern und zum Theil mit Graben umgebene Stadt, drey kleine Meilen von Nürnberg, harte an der Ober-Pfaltz gelegen, mithin ein Gräntz-Ort von Francken. Hier ist nur eine Kirche, die aber ziemlich groß, massiv und mit einen dicken viereckigten Thurn gebauet. Es stehen 5. Geistliche an derselben, ein Primarius, Archi-Diaconus, Diaconus und 2. Vicarii, welche letztern die Filial-Kirchen auf dem Lande versehen müssen, da sie zugleich Pastores seyn. Die darzu gehörige Stadt-Schule ist klein, und hat nur 3. Præceptores. Zu mercken ist annoch, daß in der Altdorffischen Kirche alle Geistlichen ordiniret werden, die unter die Nürnbergische Republique gehören.

Die dasige Universität ist zwar gut eingerichtet, und Anno 1623. gestifftet worden, es sind aber gar wenig Studiosi da. Inzwischen ist das Collegium annotable, darinnen nicht nur einige Professores und die meisten Studenten wohnen, sondern auch viele Curiosa zu betrachten seyn. Die Auditoria, Anatomie-Kammer, das Observatorium, Convictorium und Convent-Stube, wie nicht weniger der schöne Brunn auf dem Platz, sind werth, daß man sie genau observiret. Die Bibliotheque, welche unten stehet, hat eine ziemliche Menge Bücher, darunter

unter viele Raritäten stecken. In derselben erblicket man auch verschiedene curieuse Gemählde, Sceleta und andere merckwürdige Dinge.

Warum die Universität immer schwächer und schwächer werde, giebet man gröstentheils der dasigen Bürgerschafft Schuld, welche gar wenig Hochachtung vor die Herren Studenten hat, und zu wunderlich mit ihnen umgehet, weswegen sich auch die Ausländer nicht lange hier arretiren, sondern bald wieder von dannen gehen. Es ist nur zu bedauren, daß bey einer so wohl fundirten und mit vortrefflichen Professoribus versehenen Academie eine so schlechte Frequenz ist. Die Herren von Nürnberg könten dieser Hacke bald einen Stiel finden, wenn sie einige solche wunderliche und mouquante Personen braff abstraffeten, und ihnen die Federn beschnitten, es würde alsdenn wohl anders werden.

Nebst diesem ist ein starckes Nürnbergisches Pfleg-Amt allda, unter welches viele Dorffschafften gehören. Der dasige Rath hat gar wenig zu sagen, es ist auch ein schlecht gebautes Rath-Hauß daselbsten. Es sind 2. Thore durch die Mauern gebrochen, deren eines nach Nürnberg, das andere aber in die Ober-Pfaltz führet. Um die Stadt herum ist eine vortreffliche lustige und fruchtbare Gegend. Die hiesigen Einwohner nähren sich starck von Feld-Bau, besonders aber von

dem

dem erwachsenen Hopffen. Es wohnen auch viele Gergesener allda, welches man gar deutlich abnehmen kan, wenn die Schwein-Hirten austreiben.

Wenn ein Fremder von Condition nacher Altdorff reitet oder fährt, und der Thürner solches gewahr wird, so tritt er heraus auf den Gang an Thurn, und stösset in die Trompette, so bald als er unter das Thor kommet. Aus diesen Blasen kan man allezeit sicher judiciren, daß jemand angekommen.

Unsern Passagiers wiederfuhre diese Ehre auch. Sie kehreten im schwartzen Bären ein, und erkundigten sich eines und des andern daselbsten. Endlich erfuhren sie auch, daß sich der junge Herr von Parli noch hier auf der Universität befände.

Sogleich schickete Androphilo Heinrichen in sein Logis, ließ ein ergeben Compliment abstatten, und ihm wissend machen, daß ein paar gute Freunde hier angekommen, welche die Ehre haben möchten ihm zu sprechen. Er solte nur befehlen, ob er zu ihnen kommen wolte, oder ob sie ihm heimsuchen solten.

Der von Parli war eben im Begriff ins Collegium zu gehen, da er aber hörete, daß Herr Androphilo arriviret wäre, schmisse er das Buch weg, und marchirete recta auf den schwartzen Bären loß. Weil sie von Jugend auf special gute Freunde gewesen, war das Vergnügen gar groß, da sie einander ins Gesichte bekommen. Sie umhalseten und complimen-

plimentireten einander eine gute Zeit, und wurden nachgehends schlüßig, beysammen im Wirths-Hauße Mittags zu speissen, sodann aber einen Spatzier-Gang anzutretten. Cosmophilus hätte lieber gesehen, wenn sie diesen Tag wieder zurück nach Nürnberg gefahren wären, er muste sich aber eines andern besinnen, weil er sahe, daß an diesen beyden jungen Herren gleichsam Seele und Leib zusammen gekommen war. Inzwischen gab er Ordre, daß der Postillon auf sie nicht warten, sondern wiederum zurücke kehren solte.

Die Tisch-Zeit ruckte heran, sie setzeten sich und wurden gar wohl tractiret, musten aber zuletzt lernen, daß der Wirth das Anschreiben überaus wohl gelernet hatte, und sehr viel darauf hielte.

Nach der Taffel giengen sie miteinander ins Collegium, die Bibliotheque und andere merckwürdige Dinge daselbsten zu betrachten, sodenn verfügten sie sich zu Fuße hinaus auf

Grünsperg, welches ein kleines Dorff ist, eine halbe Stunde von Altdorff gelegen, und dem Nürnbergischen Herrn General Haller zustehet. Es ist der Evangelischen Religion zugethan, und gehet nacher Altdorff zur Kirche. Sie sahen daselbsten ein feines Schloß, und ohnweit demselben eine wohlgebauete Grotte, da das Wasser darzu aus einen hohen Felsen innwendig hernieder gehet, sich in einen darzu verfertigten Kasten sammlet,

let, sodenn sehr starck hervor quillet, und vier Abfälle hat. Die Herren Studiosi aus Altdorff stellen meistentheils ihren Spatzier-Gang hieher an.

Da sie die Grotte gnüglichen betrachtet hatten, giengen sie wiederum zurücke in das Dorff, truncken eine Tasse Caffeè, und raisonnireten von diesen und jenen Dingen. Unter andern aber fragete Cosmophilus, wem der grosse Wald gehörete, durch welchen sie heute frühe von Nürnberg aus nach Altdorff gefahren wären?

Der Wirth fassete das Wort, und bat sich aus, daß er darauf antworten möchte. Meine gnädige Herren sagte er so denn, das Holtz gehöret denen Herren von Nürnberg, der Grund und Boden aber dem Herrn Marggraffen von Anspach. Sie verlangeten hierauf bessere und deutlichere Erklährung, welche ihnen der Wirth hiermit gab:

Der gantze Wald hat ehedessen dem Herrn Marggraffen zu Anspach gehöret, fuhr er fort, den sie heute zum Theil gesehen und durchfahren haben. Dieser brauchete einsmahls sehr nothwendig Geld, und zwar solte es sonder gar grossen Zeit-Verlust geschaffet werden. Es war ihm zu kurtz angerennet, solches von seinen Landen zu heben, drum sonne er hin und her, wo er es hernehmen könte. Endlich fiele ihm ein, daß die Herren von Nürnberg schon eine geraume Zeit mit Kauffung dieses Waldes schwanger

gegan-

gegangen. Er resolvirete sich, ihnen solchen um eine grosse Geld-Summa und vor baare Bezahlung angedeyen zu lassen. Da dieses geschehen, fackelten die Nürnberger Herren nicht lange, und dachten, es ist besser hab ich als hätt ich. Sie ergrieffen diese Gelegenheit mit beyden Händen. Es wurde darauf ein ordentlicher Kauff formiret, derselbige ratificiret und ausgehändiget. Sie zahleten auch redlich aus, was sie zu geben versprochen. Nicht lange darnach giengen dem Herrn Marggraffen die Grillen im Kopffe herum, da er denn zugleich bedauerte, daß er diesen schönen Wald an die Nürnberger verkauffet. Dieses merckete ein lustiger Höffling, welcher sich unterstunde, und seinem Herrn also anredete: Was fehlet dir, gewiß gnug gehen dir die Grillen wegen des verkaufften Waldes im Kopff herum? Der Marggraff wurde gantz ungnädig über diese Frage. Da er aber ferner von diesen lustigen Menschen vernahme, wie er ein gutes Mittel wüste, ihm die Grillen zu verjagen, so fragete ihm der Herr, was er denn wüste? Er antwortete, gräme dich nur nicht, du hast zwar denen Nürnbergischen Herren dein Holtz, aber nicht deinen Grund und Boden verkauffet. Siehe uur in Kauff-Brieff hinein, es stehet kein Wort von Grund und Boden darinnen. Hast du inskünfftige etwan Geld-Mangel, so kanst dn ihn noch einmahl verkauffen. Ich versichere, wann du dieses

denen

denen Nürnbergern kund machest, sie werden dir Geld über Geld biethen, nur damit sie den Grund und Boden kriegen.

Der Marggraff fassete sich dieses zu Kopffe, liesse auch denen Herren zu Nürnberg wissend machen, daß er ihnen zwar das Holtz aber nicht den Grund und Boden verkauffet hätte, drum möchten sie sich der Jagd enthalten, und ihm solche alleine überlassen, weil sie ihm von Rechts-wegen zustünde. Es wurde bey eingelauffener Nachricht zu Nürnberg nach dem Kauff-Brieff gesehen, und in der That gefunden, daß kein Wort darinnen stünde von Grund und Boden handelnde. Sie legeten sich zwar anfänglich darwieder, bothen auch nachgehends noch eine grosse Geld-Summa dar, daß man den Kauff-Brieff ändern, und mit Grund und Boden nebst allen Nutz und Gebrauch ihnen verschreiben und abtretten möchte, es halffe aber alles nichts, sondern hatte darbey sein Bewenden: Daß der Herr Marggraff zu Anspach Grund und Boden, die Herren von Nürnberg aber das Holtz besitzen solten. Daher geschicht es auch biß diese Stunde noch, daß die Marggräfflichen Forst-Bedienten das Wild zusammen treiben, gantz nahe an die Stadt jagen, und daselbsten ihr Ausschiessen halten.

Das ist wahrhafftig eine artige Historie, dergleichen ich noch niemahls gehöret habe, fienge hierauf Cosmophilus an. Es muß sehr hitzig zugegangen seyn, weil man diesen

Punct,

Punct, der doch sonst in allen Kauff-Contracten, so viel nehmlich immobilia betrifft, hauptsächlich in Acht genommen werden muß, mit flüchtigen Augen übersehen hat.

Sonst heisset es aber, antwortete Androphilo, wer dem andern nicht hält, was er versprochen, sey mit List umgegangen, und habe jenen um die Fichte geführet, hier kommet es bald eben so heraus.

Nein, wo will da eine List stecken, erwiederte Cosmophilus, die Sache ist gantz klar. Der Marggraff hat denen Nürnbergern den Wald verkauffet. Da diese den Kauff-Brieff gesehen, und das Knötgen nicht drinnen gefunden, hätten sie es vor der Ratification erinnern und hinein setzen lassen sollen. Uber dieses ist der Marggraff auch hauptsächlich zu entschuldigen, daß keine List oder Betrug seiner Seits vorgegangen, weil er selbsten nichts um diesen Punct gewust, und deßwegen Grillen gemachet, daß der Wald in Gucks gegangen. Ja es wäre auch noch zu behaupten, ob der Concipiente Schuld daran habe, und es mit Fleiß ausgelassen. Von seinem Herrn hatte er Instruction, den Kauff-Brieff in optima forma auszustellen. Drum glaube ich, diese Clausul ist entweder damahls noch gar nicht gänge und gebe gewesen, oder von ungefähr ohne Wissen und Willen, übergangen worden.

Die Herren von Nürnberg hätten freylich die Sache genauer einsehen sollen, ant-

wortete Androphilo, es wäre aber auch in Wahrheit auf jener Seite noch gar viel darbey zu bedencken. Ist die Clausul damahls nicht gäng und gebe gewesen, hätte man sie nach der Zeit auch nicht gäng und gebe machen sollen.

Ey meine Herren, fiel der von Parli ins Wort, was gehet uns die Wald-Sache an, wir kriegen doch nichts davon, und wenn wir heute und morgen deßwegen streiten. Die Nürnberger können zufrieden seyn, daß sie mit so guter Manier und Gelegenheit Holtz vor ihre Stadt und Ländereyen bekommen haben, und der Marggraff, daß er das Geld eingestrichen, und doch die Jagd nebst Grund und Boden behalten. Wir wollen abbrechen und was anders auf das Tapet bringen.

Hierauf fiengen sie verschiedene Discourse an, da es inzwischen Nacht zu werden begunte, und sie auf die Rück-Reise bedacht seyn musten. Sie stiegen gantz vergnügt, wiewohl etwas krechzend den Berg wiederum hinauf, und giengen sodenn gantz gemächlich auf Altdorff zu. Parli nahme sie mit auf seine Stube, liesse noch einige gute Freunde invitiren, und die Stadt-Musicanten holen. Diese letztern erschienen mit Sack und Pack, so bald sie nur einen Winck bekommen, und gaben zu erkennen, daß sie keine gemeine Bier-Fiedler, sondern rechtschaffen gelernte Kunst-Pfeiffer und Geiger wären, indem sie eine schöne Concerte und Ouverture nach der andern

dern hören liessen. Unter währender Musique wurde tapffer Wein herum getruncken, und manches schönes Glaß auf Gesundheit dieses und jenes ausgeleeret, weßwegen es das Ansehen bekame, als wenn ihnen allen die Köpffe zu schwehr werden wolten. Cosmophilus machete demnach bey Zeiten Anstalt, daß sie mit Ehren aus der Compagnie und ins Quartier kamen. Sie waren kaum angelanget, so erschiene der Herr von Parli vor dem Wirths-Hause mit der vollen Musique, nebst einer ziemlichen Menge Studenten, und liesse ihnen eine propre Nacht-Musique aufführen, deren Klang so süsse und annehmlich war, daß Androphilo und Cosmophilus endlich gar darüber einschlieffen.

Des Morgens darauf kam der Herr von Parli zu ihnen, und traff sie eben im Begriff an, daß sie sich anziehen wolten. Er invitirete dieselbigen Mittags auf seine Stube zu einer schlechten Mahlzeit, welches sie ihm aber mit Manier abschlugen, und vorgaben, daß es unmöglich sey, länger hier zu bleiben. Sie wären gesonnen das Mittags-Brod in Nürnberg heute zu verzehren.

Jener setzete sich lange darwieder, und wolte in ihren so jählingen Abmarsch durchaus nicht willigen. Endlich, weil nichts verfangen wolte, bate er sich nur dieses noch aus, daß sie erlauben möchten, ihnen das Geleite biß Nürnberg zu geben, welches so willig als gerne angenommen wurde. Und,

da der von Parli forschete, ob sie reiten oder fahren wolten, wurde das erstere beschlossen. Man bestellete demnach bey einigen Bürgern Pferde, weil keine Post in Altdorff ist, und, da diese angekommen, trappeten sie gegen 8. Uhr wieder zum Thore hinaus.

Da sie nach Fischbach kamen, resolvireten sie sich in den dicken Wald hinein zu reiten, und die Strasse rechter Hand liegen zu lassen. Sie wunderten sich über die Stärcke und dicke dieses Waldes. Da sie eine halbe Stunde in denselben fortgeritten, sahen sie ein kleines Dörffgen, welches auf allen Seiten mit Walde umgeben war.

Altenfurth heisset es, und lieget noch eine Meile von Nürnberg. Dasselbige gehöret einer Nitzelischen Familie, und gehet nacher Feucht zur Kirchen. In dem hiesigen Wirths-Hauße stehet hinter dem Hauße eine kleine Capelle, ins Runde, mit einen Thürngen gebauet. Darinnen siehet man einen aufgeputzten Altar, und verschiedene Bilder derer Heiligen. Auf dem Altar stehet eine blecherne Büchse, welche der Wirth denenjenigen præsentiret, so die Capelle gesehen, anzuzeigen, sie solten bedencken, daß das Loch oben nicht vergebens hinein gemachet worden sey, drum möchten sie ihren milden Beutel eröffnen, und dieses Loch vor seine Mühwaltung zustopffen.

Unsere Passagiers stiegen ein klein wenig ab, und besahen diese zwar sehr alte, jedoch

gar

gar sauber renovirte Capelle. Der Wirth nahm seine Schuldigkeit in acht, und zeigete ihnen, was sie gerne sehen wolten, vergaß aber endlich auch das Beste nicht, und wiese ihnen die Büchse. An denjenigen, was sie ihm hinein stecketen, merckete er gar wohl, daß sie keine Schneider-Gesellen wären, drum machete er ihnen ein unterthäniges, gantz gehorsames und verpflichtetes Compliment davor. Sie setzeten sich wieder auf, marchireten weiter, und erreicheten just um 12. Uhr unter allerhand getriebenen Spaas- und Schertz-Reden das Frauen-Thor zu Nürnberg.

Der Wirth war froh, daß er seine Gäste wieder bekame, besonders da er sahe, daß sich die Compagnie vermehret hatte. Weil nun unsern Reisenden der Magen ziemlich weit hinunter hienge, muste der Wirth schleunige Anstalt zum Essen machen. Nach der Mahlzeit setzeten sie sich an ein Spiel-Tischgen, kriegten die beliebte L'ombre-Karte, und vertrieben sich den gantzen Nachmittag die Zeit damit.

Da es Abend worden, giengen sie miteinander nur in Schlaff-Röcken, eine Stunde gassaten, und kriegten Gelegenheit dadurch, ehe sie sichs versehen, eine derbe Schlägerey zu betrachten. Sie erkundigten sich hier und da, wer doch diejenigen wären, die sich so horrent rauffeten, kunten es aber nicht erfahren, biß ihnen endlich ein feiner Bürger auf-

stiesse, der sie benachrichtigte, die bekandten Fleckleins-Jungen hätten einigen Personen aufgepasset, und sie hier angetroffen, da sie denn miteinander ins Hand-Gemenge gekommen.

Cosmophilus fragte, was denn das wäre, Fleckleins-Jungen? Jener antwortete: Es ist allerley Volck untereinander, das sich von Kasten tragen, Packen, Schleppen und anderer Arbeit nähret. Man nennet sie Jungen, es sind aber feine grosse starcke Kerls. Sie werden Fleckleins-Jungen genennet, weil sie einen Fleck oder Vortuch um den Leib haben. Unter diesen Fleckleins-Jungen giebt es viel loses Gesindel, das sich mehr vom Rauffen und Balgen als von der Arbeit nähret. Wenn jemand auf einen andern eine Pique hat, darff man nur ein paar solche liederliche Brüder mit einem Stück Geld erkauffen, und ihnen befehlen, was sie thun sollen, sie exequiren es sodenn gewiß. Ich halte dafür, daß diese Schlägerey ebenfalls angestellet sey.

Hat aber der Magistrat kein Einsehen, versetzte Cosmophilus, wie bald sind diese böse Buben ausgerottet? Es geschiehet wohl, ware die Antwort, daß bißweilen einige gefangen, gestraffet und nachdrücklich gezüchtiget werden, dieselben aber gäntzlich auszurotten, will sich nicht wohl thun lassen, weil man sie nicht alle kennet. Es ist auch nicht rathsam, weil man sie in verschiedenen guten Dingen rechtschaffen brauchen kan, als zum

Exem-

Exempel in Feuers-Gefahr, bey grossen Wassern, Tumulten und dergleichen, drum conniviret man ihnen immer.

Aber nur ohne des Nächsten Schaden, sagte Herr Androphilo. Wie bald ist es geschehen, daß einen unschuldigen Menschen ein Arm oder Bein entzwey geschlagen, oder einer von beyden Seiten getödtet wird? Die Brut ist zu nichts nutz, als ins Zucht-Hauß damit, und ihnen braff zu arbeiten gegeben.

Sie haben auch nichts bessers verdienet, war des von Parli Gegen-Rede. Wenn ich was zu befehlen hätte, so liesse ich diese unter ihnen sich befindenden liederliche Vögel zusammen fangen, in gewisse Züge eintheilen, und sie nachgehends in einen Wagen spannen, daß sie zu denen öffentlichen Gebäuden, Steine, Holtz und Kalck anführen müsten, gewiß der Kützel zum Rauffen und Balgen würde ihnen schon vergehen.

Darauf sucheten sie ihr Quartier wieder, und, weil es selbigen Abend eben finster und trübe war, wunderte sich Cosmophilus, warum eine so grosse, herrliche und schöne Stadt, nicht auch bey der Nacht, wie an andern Orten gebräuchlich, mit brennenden Laternen geziehret würde, und gab darbey zu erkennen, daß deren Glantz die Nürnberger noch berühmter machte.

Es wurde zwar eingeworffen, daß der Ort zu groß sey, und es allzuviel kosten möchte; Cosmophilus setzete ihnen aber Paris entgegen,

gen, und erwähnete, daß dieses noch ein wenig grösser als Nürnberg wäre, gleichwohl Laternen in schwehrer Menge hätte. Was die Kosten beträffe, fuhr er fort, könten sie gar leichte ein Mittel ausfinden. Sie dürfften nur Abends, wie in andern grossen Städten gewöhnlich, etliche Haupt-Thore biß um 10. Uhr ungesperret lassen, und von jeden durch passirenden einen Batzen fordern, so würden sie Geld gnug kriegen, Laternen und Leute darauf zu erhalten. Mittlerzeit kamen sie ins Logis, und die Müdigkeit erinnerte sie, die Federn zu suchen.

So bald es Tag worden, machete sich der von Parli wiederum auf die Rück-Reise, und nahme mit so vielen charmanten Umhalsungen Abschied, als er bey dessen Erblickung in Altdorff gethan.

Schlüßlichen wünscheten sie einander vieles Glück zur Reise, und sahen sich von hinten zu letzte.

Da dieser abgeseegelt, giengen unsere beyden Herren in der Stadt hier und da hin, einige Dinge zu betrachten. Endlich geriethen sie auch aufs Rath-Hauß, da sie 2. Streiche erfuhren, die sie hertzlich belachen musten.

Ein Kauffmanns-Diener war citiret, und erschienen, welcher sich in uneheliche Liebes-Händel eingelassen, aus denen was lebendiges hervor gekommen. Dieser wurde denselbigen Tag abgestrafft, also, daß er 25. Gulden Unkosten und Straff-Gelder entrichten

muste.

muste. Er zehlete solche auf, und grieffe sodenn noch einmahl in die Tasche, dergleichen Quantum heraus zu holen, mit diesen Worten: Ich will gleich noch eine Straffe bezahlen, wenn sich etwan wieder eine melden solte, daß sie mich nicht öffentlich citiren dürffen. Denn, ich schäme mich zu sehr vor meinem Principal, er und seine Leuthe möchten Wunder dencken, was ich vor ein Kerl wäre, und mir die anderweitige Prostitution weit übler aufnehmen, als die erste. Drum bitte ich, sie streichen diese 25. Gulden auch ein, und verschonen mich mit fernerer Citation, wenn ja etwan noch was passiren solte.

Das Gelächter war allgemein über die Einfalt dieses Menschens, und unsere Passagiers spahreten es auch wahrhafftig nicht, da es ihnen zu Ohren gebracht wurde. Sie spazieret en Compagnie einiger honetten Personen noch eine feine Zeit auf den grossen Saal auf und nieder.

Endlich kam ein Römisch-Catholischer Bambergischer Bauer, der bey einen vornehmen des Raths was auszurichten hatte. Da er denselben ansichtig wurde, gienge er zu ihm, machete einen hauffen Complimente, und gab ihm diesen Titul gar vielmahl: Ihro gestrenge Ewigkeit. Der Herr lachete, so offt er mit diesen Worten heraus ruckete, sagete ihm aber weiter nichts, als was ihm zu wissen nöthig war, und ließ ihm von sich. Ein Notarius, der diese Titulatur mit angehöret,

fragete nachgehends den Bauer, warum er den Herren gestrenge Ewigkeit und nicht gestrenge Herrlichkeit geheissen habe. Ach! gab derselbige zur Antwort, ich werde viel wissen, welches recht ist. So viel wuste ich wohl, daß der Titul im Lutherischen Vater Unser stehet, den man denen Herren von Nürnberg giebet. Es wird ja wohl ein Ding seyn, Herrlichkeit oder Ewigkeit, es stehet ohne diß beysammen, wie ich mir schon vielmahl habe erzehlen lassen. Und damit gienge er davon.

Der curieuse Einfall des Bauers machete, daß sie sich des Lachens eine geraume Zeit nicht erwehren kunten. Der Mittag ruffete sie ins Wirths-Hauß, wohin sie sich auch verfügeten. Es hatte eben 12. geschlagen nach der kleinen Uhr, als sie aus dem Rath-Hause giengen, und, da sie herunter auf dem Marckt kamen, sahen sie einen grossen Hauffen honetter Leuthe beysammen stehen. Sie erkundigten sich, was dieses bedeute, worauf ihnen zur Antwort gegeben wurde, daß dieses der Herren-Marckt wäre, wo die Kauff-Leuthe täglich um 12. Uhr zusammen kämen, entweder in Person, oder sie schicketen ihre Bediente ab. Hier würde das Guth angesaget, welches verfahren werden solte, und andere zur Kauffmannschafft gehörige Dinge verabredet.

Sie funden darauf in ihren Quartiere dem Tisch gedeckt, und kriegten unter andern

ein gutes Nürnbergisches Paiterla Flaisch. Die übrige Zeit des Tages wurde mit Spazieren-Gehen zugebracht, und fiel nichts besonders vor.

Des andern Morgens lagen sie noch im Bette, da ein Gesinge und Geschreye auf der Gassen nach dem andern war. Cosmophilus stunde auf, sahe zum Fenster heraus, und wurde eine Bauers-Frau mit einen Trag-Korb gewahr, die immer sunge, wenn sie etliche Schritte fortgegangen, aber er verstunde sie nicht, was sie haben wolte. Androphilo wolte dieses Wunder auch mit ansehen und recht zu hören, und tratt zu dem Ende mit ans Fenster. Es kamen verschiedene singende Bauers-Weiber, und ob sie gleich noch so attent waren, kunten sie es doch nicht wegbringen, was sie damit haben wolten. Weil sie aber doch gerne darum belehret seyn wolten, liessen sie den Wirth ersuchen, daß er ein wenig zu ihnen hinauf kommen solte.

Dieser erschiene. Als sie ihm die Ursache gesaget, warum sie ihm bemühet, und der Wirth ihnen oben Nachricht geben wolte, kame wiederum eine solche Sängerin, die vermuthlich ein kleines Maul oder den Krampff in Zähnen haben muste, weil alles durch die Nase gienge. Sie höreten ihr etliche mahl zu, verstunden sie aber noch weniger als die andern, und lachten gantz ausnehmend darüber.

Meine Herren, sagte der Wirth, als sie sich satt gelachet hatten, ich will sie bedeuten, was

was das Bauer-Weib haben will. Sie singet: Kaffts gote Milch ihr Leut, goten Kern, goten Schmaltz, gote Buter-Milch ihr Leuth. Dasjenige, was sie hinten nachgeredet, war dieses: Kaffts gote rechte frische Paiterla ihr Leuth. Sie belieben zu wissen, daß hier alles ausgesungen wird, was das Bauer-Volck verkauffet. Die letzte Frau, welche sie gesehen, hatte in ihren Trag-Korb kupfferne Töpffe, darinnen Milch, Kern oder Rahm und Butter-Milch, wie auch Schmaltz oder Butter gewesen. Vor sich truge sie in den Händen ein Körbgen mit Petersilgen-Wurtzeln. Alles dieses hat sie abgesungen, und die Leuthe ersuchet, daß sie ihr abkauffen solten. Auch so gar die Haderlump-Weiber lauffen durch die Gassen, und geben mit ihren Singen zu erkennen, was sie vor Geister seyn.

Ach der Geyer, fieng hierauf Androphilo an, das wird wohl gestern Nachmittags ein Haderlump-Geist gewesen seyn, der uns auf dem Neuen-Bau mit einen leeren Korb begegnete, und immerzu sunge: Halleruhu! Halleruhu! Halleruhu! Ja, ja, versetzete der Wirth, das wird wohl die gewesen seyn, der das Zöpffgen aus dem Halse gefaulet ist.

Es würde zu weitläufftig fallen, wenn wir alle Dinge betrachten wolten, welche unsern Reisenden in Nürnberg aufgestossen, drum fassen wir es kurtz zusammen, und sagen, daß sie sich noch etliche Tage daselbst arretiret, manche feine Compagnie frequentiret,

ret, und verschiedene lustige und listige Schnirckel erfahren.

Ehe wir unsere Passagiers anderweit begleiten, ist noch zu erinnern vor gut befunden worden, daß sie den Sonntag vor ihrer Abreise mit dem Studioso den Lorentzer Gottes-Dienst frequentiret. Da derselbige zu Ende gegangen, führete sie ihr Anweiser hinter, gegen den grossen Altar lincker Hand, und sagete, daß er ihnen jüngst was extra curieuses zu zeigen vergessen, welches er jetzo nachholen wolte. Er wiese ihnen ein Sacrament-Häußgen von puren Stein aufgeführet, so vortrefflich und kunstreich ausgearbeitet, daß man es sonder Verwunderung ohnmöglich betrachten kan, und meldete darbey, wie ein vornehmer Catholischer Cavallier einsmahls dieses Urtheil davon gefället: So schwehr das Sacrament-Häußgen von Stein ist/ so schwehr ist es auch Silber werth/ weil die Arbeit daran kostbahr und gantz ausnehmend.

Der Studiosus begleitete sie hierauf ins Quartier, und bliebe bey der Mittags-Mahlzeit. Unter währendem Essen wurffe Cosmophilus die Frage auf: Ob man nicht eigentlich wissen könte, woher es gekommen, daß man die Herren Nürnberger witzig nenne? Darauf wurde ihm von dem Gast folgendes zur Antwort gegeben: Es ist ein alter Knittel-Vers bekandt, welcher heisset:

Nürn-

Nürnberger Witz
Straßburger Geschütz
und Ulmer Geld
ist berühmt in der gantzen Welt

Wie nun die Straßburger wegen ihres Geschützes, und die Ulmer um des schönen Geldes willen berühmt seyn, so lobet man die Nürnberger ihres Witzes und guten Verstandes halber. Ich habe in einer alten Nürnbergischen Chronicka gelesen, daß sie dieses Prædicat auf folgende Art erlanget haben sollen:

Der Herr Marggraff von Anspach sey nehmlich schon vor langer Zeit mit der Nürnbergischen Republique einsmahls zerfallen, und so uneinig worden, daß er seine Trouppen vor die Stadt Nürnberg anrücken und solche einige Wochen belagern lassen. Damahls habe sich ein Constabler in der Stadt befunden, welcher sich gegen seine Herren obligiret, dem Herrn Marggraffen den Braten aus der Schüssel mit einer Canonen-Kugel zu schiessen, ohne daß sonsten jemanden einiger Schaden zugefüget würde. Anfänglich wurde er mit seinen Vorgeben ausgelachet, weil er aber immer darauf verharrete und bate, man möchte ihm seine Kunst probiren lassen, wurde ein Tambour mit einen Schreiben in das Marggräffliche Lager abgeschicket, dessen Innhalt lediglich dahin gienge, daß man wissend machen wolte, was ein Constabler zu unternehmen gesonnen. Der Herr Marggraff antwortete, daß er die Probe davon mit an-

sehen wolte. Als nun derselbe den andern Tag darauf an der Taffel saß und speissete, kame eine Kugel aus der Stadt anspatzieret, welche den Braten so sauber aus der Schüssel wegnahm, daß man hätte schwehren sollen, es habe ihm einer mit den Händen hinaus geworffen. Nicht lange darnach wurde Friede zwischen denen beyden streitenden Partheyen gemachet, und der Herr Marggraff bedunge sich unter andern, daß man ihm den Constabler zeigen und sehen lassen möchte, welcher so viel Courage und Geschicklichkeit besessen, ihm den Braten aus der Schüssel zu schiessen. Die Republique bedachte sich darüber, und stunde in Gedancken, man würde diesen Menschen seines Verfahrens halber harte bestraffen; damit aber des Printzens Verlangen gestillet wurde, griffen sie es dergestalt an. Der Constabler muste ein altes Kleid anziehen, einen Spieß in die Hand nehmen, und als ein Bothe nacher Anspach gehen, wohin sich der Herr Marggraff bereits wieder gewendet hatte. Man händigte ihm darbey einen Brieff ein, und gebote, solchen niemand anders, als dem Herrn Marggraffen selbsten in die Hände zu geben. Diesem kam er treulich nach, retirirete sich aber aufs schleunigste, so bald er seinen Brieff übergeben. Derselbe wurde nach dessen Wegseyn erbrochen, und daraus ersehen, daß dieser Bothe derjenige Constabler gewesen, den Ihro Durchleucht zu sehen Verlangen getragen. Es wurde

zwar

zwar eilends, jedoch aber vergebens nachgeschicket, solchen zurücke zu bringen. Da die Bothen leer wieder angekommen, sagte der Herr Marggraff: Die Nürnberger haben viel Witz. Eben daher soll es nachgehends gekommen seyn, daß man die Nürnberger ihres Witzes wegen gerühmet.

Es ist freylich witzig gnug gewesen, versetzete Cosmophilus, auf solche Art hat man des Herrn Marggraffens Verlangen Gnüge gethan, und darbey den Constabler ausser Gefahr gesetzet, wiewohl ich dafür halte, daß ihm nichts Böses wiederfahren wäre, wenn ihm gleich Ihro Durchlaucht erkandt hätten. Statt der harten Bestraffung würde er ihm vermuthlich selber Dienste gegeben und besser employret haben.

Nach Tische wurde der Studiosus ersuchet, denen Passagiers Nachricht zu geben, was anderweit vor Schlösser, Vestungen, Städte, Flecken und Dörffer unter die Republique Nürnberg gehöreten, damit sie sich einen rechten Concept davon machen könten. Hierzu war er gantz willig, und sagete: Es ist zu bewundern, daß alle Geographi diese Republique nicht besser beleuchtet, und ein mehrers von ihr geschrieben haben. Ich kan sie versichern, daß sie die stärckste im Römischen Reich, was nehmlich die Kayserlichen freyen Reichs-Städte betrifft, mit demjenigen, was ihnen zugehöret.

Damit

Damit sie sich aber einen desto bessern Begriff machen, will ich ihnen anfänglich die Pfleg-Gerichte, sodenn die übrigen Städte, und endlich so viel mir wissend, die Dörffer nahmhafft machen, die zusammen denen Herren von Nürnberg gehören.

Die Pfleg-Gerichte sind so viel als an andern Orten die Aemter, mithin ein Pfleger eben das, was anderswo ein Amtmann ist. Dergleichen Pflegen werden um Nürnberg eilffe gezehlet, welche insgesamt starck und viele Dorffschafften unter sich haben. Altdorff hat den Rang, davon sie bereits selbsten Erkundigung eingezogen, mithin hier unnöthig etwas mehrers zu erinnern. Diesem folget die Pflege zu

Engelthal, welches ein kleiner Flecken, mit Kirche, Schule und einem Geistlichen versehen. Sodenn kommet

Lichtenau, ein feines Städtgen und regulirte Vestung, vier Meilen von Nürnberg an den Anspachischen Gräntzen gelegen, darinnen nicht nur eine besondere Guarnison von der Republique gehalten, sondern auch von denen Einwohnern gute Handthierung getrieben wird, welches vieles zur Nahrung contribuiret. Es ist Kirche, Schule und ein Geistlicher daselbsten. Diesem folget

Lauff, ein kleines mit Mauern umgebenes Städtgen, zwey Meilen von Nürnberg gelegen, darinnen eine schöne Kirche mit 2. Geistlichen bestellt, zu sehen ist. Der Ort

G hat

hat gute Nahrung und treibet starcke Handlung.

Gräffenberg ist gleichfalls ein feines Städtgen zwey Meilen von Nürnberg. Die dasige Kirche ist schön gebauet, und hat nur einen Geistlichen.

Hippoltstein / ein schönes Schloß und Städtgen drey Meilen von Nürnberg, dessen Kirche mit 2. Geistlichen besetzet ist, darbey aber zu mercken, daß der Diaconus zugleich die Kirche zu St. Helena genandt, mit versehen muß.

Hohenstein ist ein Schloß nebst etlichen angebaueten Häusern, darbey nichts besonders zu mercken.

Heerspruck / eine schöne mit Mauern umgebene Stadt, darinnen eine grosse Kirche zu sehen, an welcher 3. Geistliche ihr Amt verrichten. Dieser Ort ist sonsten wegen seines guten Biers bekandt, welches weit und breit verfahren wird.

Betzenstein ist ein Schloß und Flecken mit Kirche, Schule und einen Geistlichen versehen. Zu dieser Pflege gehöret auch Stierberg / und wird allzeit zusammen geschrieben, wenn daselbsten etwas expediret wird.

Reicheneck und Hohburg gehöret gleichfalls zusammen, und machet ein starckes Pfleg-Amt aus.

Velden ist ein kleines Städtgen, dessen Kirche mit 2. Geistlichen versehen. Haußeck stehet mit bey dieser Pflege.

Dieses

Dieses sind also die 11. Pfleg-Aemter, worzu die Voigtey Lohnerstadt noch gezehlet werden muß, welches ein Flecken mit einer Kirche, Schule und einen Geistlichen versehen. Wendelstein gehöret auch noch mit hieher, darbey zu mercken, daß daselbst ein Stabs-Gerichte ist.

Die übrigen Städtgen so unter der Republique Nürnberg stehen, heissen Feucht und Fürth. Feucht ist ein kleines offenes Städtgen, drey Stunden von Nürnberg gelegen, darinnen eine wohlgebauete Kirche mit einen Geistlichen bestellet, ist. Es stehet unter dem Nürnbergischen Lorentzer Wald-Amt, und ist berühmt, wegen des guten weiß Bieres, das da gebrauen und weit herum verfahren wird.

Fürth ist ein ziemlicher weitläufftiger und populöser Ort, eine Stunde von Nürnberg gelegen, welcher theils Nürnberg, theils Anspach, theils auch andere Herrschafften vor sein Oberhaupt erkennet. Es sind 2. Evangelische Kirchen, und 3. Geistliche daselbsten. Juden trifft man hier in schwehrer Menge an, und ist zu mercken, daß es ein vortrefflicher Handels-Ort, der hiernächst viele Künstler in sich hat. Die Freyheit ist da sehr groß, weil es unter vielen Herrschafften stehet. Wenn einer in Nürnberg was verbrochen, flüchtet er dahin und setzet sich. Daher kommt es eben, daß viele fallit gewordene Kauff-Leute und Künstler dort angetroffen werden.

Nunmehro folgen diejenigen Dörffer, welche groß seyn, und alle Kirchen, Geistliche und Schulen haben, als da ist Ahlfeld / Altenthann / Artelshoffen / Allfelten / Bruck / Buschendorff / Dennenlohe / Endenberg / Etzelwang / Eybach / Eltersdorff / Eschenbach / Fürnspach / Reinspach und Farnbach. In diesem letztern wird viel weiß Bier gebrauen, welches aber dem Feuchter bey weiten nicht gleichet. Gründlach / Gustenvelden / Happburg / Henffenfeld / Immelsdorff / Igensdorff / Kornburg / Kirch-Sittenbach und Krafftshoff. In der letztern Kirche ist ein propres Begräbniß, in welches die Geschlechter von Kreßenstein geleget werden. Kalchreuth / Leimburg / Mögeldorff / Veitsbrunn und Michelbach. Die dasige Pflege wird vor die beste im Nürnbergischen Territorio gehalten. Neuhoff / Berbach / Odensoß / Offenhaußen / und Poppenreuth. In diesen letztern Dorff ist Herr D. Gustav Zeltner Pfarrer, welcher zuvor Professor zu Altdorff gewesen, und sich der gelehrten Welt mit seinen schönen Schrifften wohl bekandt gemachet hat. Peringersdorff / Rückersdorff, Rötenbach / Rasch / Rüsselbach / Regelspach / Reichenschwang / Schwimbach / Wengen / Vorra / Welckersbrunn und Gröbern.

Dieses sind also die Kirch-Dörffer, unter welchen einige nur Filial-Kirchen seyn, die keinen eigenen Geistlichen haben. Hiernechst

ist

ist auch eine grosse Menge Dörffer, so in die angeführten gepfarret und unter die oberwähnten Pflegen gewiesen seyn, als: Steinbühl/ Taffelhoff/ Glockenhoff und Galgenhoff/ welche drey letztern aus puren Wasch-Häußern bestehen, ohnweit Nürnberg gelegen, und von denen Weibern fleißig frequentirt werden, ihre Wäsche zu reinigen. Gleichhammer/ Feilhoff/ Weickershoff/ Schoppershoff/ Kleinreuth/ Ziegelstein/ Großreuth/ Lohe/ Allmershoff/ Thon/ Wetzschendorff/ Schniedling/ Leih/ und Gastmannshoff/welches theils dem Bischoff von Bamberg, theils auch denen Nürnbergern gehöret. Stein/ Unter- und Ober-Bug/Gutsberg/Weißmannsdorff/Buschwabe/ und Erlbach. Die vier letztern stehen so wohl unter dem Evangelischen Closter zu Heilsbrunn nacher Anspach gehörig, als auch unter Nürnberg. Hohenbruck/ Sünderspiel/ Gibitzenhoff/ Hummelstein/ Heidenberg/ Hüffen/ Wellersleuthen/ Weisenbrunn/ Redenbach/ Ludershayn/ und noch viele andere, welche alle anzuführen, zu weitläufftig fallen möchten.

Sie können aus diesen schon sattsam schliessen, was Nürnberg vor eine starcke Republique sey. Auf ihrer Tour nacher Bayreuth kommen sie noch auf viele Nürnbergische Orte zu, die ich in meiner jetzigen Erzehlung nicht berühret.

Nim̃ermehr hätte ich mir eingebildet, liesse

sich Androphilo hierauf vernehmen, daß die Nürnbergische Republique so viele Ländereyen unter ihre Bothmäßigkeit gebracht. Und ich, sagte Cosmophilus gebe auch nach dieser eingeholten Nachricht jetzo denenjenigen Beyfall, welche sprechen, die einzige Republique Nürnberg sey capable, wenn es die Noth erforderte, in kurtzer Zeit eine starcke Armeè ins Feld zu stellen. Wenn ich die Menge Städte und Dörffer betrachte, so muß ich freylich schliessen, daß auch eine grosse Menge Menschen und Einwohner erfordert werden. Da nun jeder Ort gar starck bevölckert ist, so kan es wohl geschehen, daß sie eine wichtige Armeè denen Feinden unter die Augen stellen. Gewehr haben sie gnug in ihren Zeug-Hauß, und ihre Börsen sind allezeit voller Ducaten, mithin fehlet es auch an der Unterhaltung nicht.

Von diesem Discours brachen sie ab, als man ihnen eine Tasse Caffeè brachte. Solche war kaum eingenommen, so beurlaubete sich der Studiosus, wünschete ihnen zu der bevorstehenden Reise vieles Glück, und danckete mit denen verbindlichsten Worten vor die sonderbahre Höfflichkeit, so man ihm angedeyen lassen.

Den Montag darauf rathschlageten sie miteinander wegen der fernern Reise.

Sie waren Willens von dar nach Bayreuth zu gehen, wusten aber nicht, welchen Weg sie eigentlich nehmen solten. Erlangen

wolten

wolten sie gerne sehen, nnd gleichwohl wünscheten sie auch das sehr hohe und remarquable Gebürge bey Bodenstein in Augenschein zu nehmen. Weil aber dahin ohne grosse incommodität und Gefahr nicht zu fahren, so beschlossen sie ihre Couffres auf die fahrende Post über Erlangen zu geben, mit Bitte, daß dieselben in Bayreuthischen Post-Hauße, so lange liegen und verwahret bleiben möchten, biß sie nachkämen, sie aber wolten sich zu Pferde setzen, und diesen wilden Weg reiten.

Die Bedienten bestelleten alles, was ihnen die Herrschafft befohlen, und da solches geschehen, wurden Stieffel und Sporn herzu gesucht, und Anstalt zum Abmarch gemachet. Sie setzeten sich zusammen auf, und wanderten unter dem Schutz des Himmels zum Lauffer-Thore hinaus.

CAPUT IV.

DA sie über die Gärten hinaus gekommen, hatten sie einen unvergleichlichen Prospect. Es war alles schnur eben, jedoch gar sandigt. Die Felder stunden mehrentheils mit Toback bewachsen, welcher zu der Zeit gleich blühete. Hinter denenselben nahm der grosse Wald seinen Anfang. In diesen brachten sie bey nahe zwey Stunden zu, ehe sie durchkamen. Der Postillon referirete, daß die grosse Diebs- oder Zigäuner-Bande vor einigen Jahren biß hieher gestreiffet,

streiffet, auch deren viele darinnen gefangen, und nachmahls justificiret worden. Er zeigete ihnen auch den Ort, wo ein Bruder dem andern heimtückischer Weise erschiessen lassen, und erzehlete viele merckwürdige Begebenheiten. Da sich der Wald geendiget, passirten sie noch durch eine fruchtbare Gegend, und kamen sodenn nach Heroldsberg, welches ein grosses, langes, unter der Nürnbergischen Republique stehendes Dorff ist, und theils der Geuderischen, theils der Muffelischen Familie zugehöret, die beyderseits daselbsten gar feine Schlößer haben. Hier ist alles der Evangelischen Religion zugethan, und haben die Einwohner die Kirche, den Pfarrer und Schulmeister im Dorffe. Die Reisenden können daselbsten gar wohl versorget werden, weil Wirths-Häußer auf beyden Seiten zur Gnüge gefunden werden.

Da hielten sie sich nicht auf, sondern ritten durch, und kamen nach einer halben Stunde zwischen Ober- und Nieder-Geschait auf einen lustigen Weg. Diese beyden Dörffer sind kleine, gehören unter die Nürnbergische Republique, und zwar, so sind dieselben in die Eschenauer Voigtey gewiesen. Die Einwohner sind alle Evangelisch, und gehen nach Heroldsberg zur Kirche.

Sie brachten, von dar an fast wiederum eine halbe Stunde zu, ehe sie Eschenau erreicheten.

Eschenau ist ein kleines offenes Nürnbergisches

gisches Städtgen, welches schön und gut gebauet ist. Man siehet darinnen eine wohlproportionirte Evangelische Kirche, zu welcher ein Pfarrer gehöret, der nebst einen Schul-Bedienten harte daran wohnet. Hier ist eine Voigtey und Rath, welcher letztere aber nicht viel zu sagen hat. Die Einwohner treiben grosse Handlung und Verkehr mit den Toback, nehren sich auch mehrentheils vom Feld-Bau.

Als sie daselbst angelanget, stiegen sie in dem Wirths-Hauß zum drey Cronen genandt, ab, liessen denen Pferden Heu und Wasser geben, da sie sich denn binnen dieser Zeit mit einen Glas Wein labeten. So bald die Pferde gefressen und gesoffen, schwungen sie sich wiederum auf dieselbigen, und ritten über eine Stunde auf schönen ebenen Weg. Zu beyden Seiten sahen sie wohlgebauete Nürnbergische Dörffer liegen, weswegen sie bekennen musten, daß diese Gegend überaus wohl angerichtet und bevölckert sey. Vor sich erblicketen sie einen sehr hohen Berg, der ihnen gantz fürchterlich vorkam, ehe sie aber selbigen noch erreicheten, kamen sie erst nach

Weisenau, welches ein reiches Closter ist, an den noch einige Häußer liegen. Dasselbige gehöret auf den bekandten rothen Berg, der einige Meilen davon ist, und stehet mithin dem Chur-Fürsten von Bayern zu. Das Closter ist groß, massiv und gantz neu gebauet, mit Benedictinern besetzet, und schliesset eine

sehens-würdige Kirche in sich. Harte daran lieget ein gutes Wirths-Hauß. Die Einwohner sind alle der Römisch-Catholischen Religion zugethan, und gehen ins Closter zur Kirche.

Unsere Passagiers kehreten nicht ein, sondern ritten gerade auf den hohen Berg zu. Da sie selbigen kaum zur Helffte erstiegen, sahe sich Heinrich um, und wurde drey berittener Personen gewahr, welche hinter drein kamen. Er meldete solches, und brachte vor, die Compagnie würde in kurtzen verstärcket werden. Die Höhe des Berges wurde endlich erreichet. Sie stiegen darauf ab, bunden die Pferde an, damit solche verschnauben kunten, und setzeten sich auf die daselbst mit Fleiß hingemachten Bäncke nieder.

Mittlerzeit kamen die Compagnions heran, welche gleichfalls abstiegen, und sich zu ihnen begaben, mit Bitte, es nicht ungütig zu deuten, daß sie so frey wären. Es wurde gefraget, wo die Reise zugienge? Darauf einhellig die Antwort ergienge: Nach Bayreuth. Sodenn bathen sie sich aus, daß sie miteinander reisen möchten. Ein Brandenburgischer Officier nebst seinem Bedienten und ein Jude waren die Angekommenen. Cosmophilus sahe gar gerne, daß sich die Compagnie verstärckete, weil er die Zeit desto eher zuzubringen vermeinete. Es schwahnete ihm gleichsam, daß dieser Ritt ohne Lust und Gelächter nicht abgehen würde.

Sie

Sie setzeten sich nach gehaltener Ruhe wieder auf, und præsentireten zusammen fast eine halbe Esquadron Reuter. Voraus passirete der Postillon, welchen Androphilo folgete. Der Brandenburgische Officier und Cosmophilus ritten nebeneinander, drauf kam der Jude, und letztlich die Bedienten.

Der Officier gab Cosmophilo zu verstehen, daß er dem Juden gerne einen rechten Streich spielen möchte, er wüste nur nicht, wie er geschickt an ihm kommen solte. Denn, es wäre ein rothbärtigter geitziger Schelm, der sich über alle Leuthe mouquirete, mithin gar wohl werth, daß man ihm einmahl davor bezahlete.

Cosmophilus erwiederte, wenn sie Mittag hielten, müsten sie ohne diß ein paar Stunden füttern, alsdenn würde sich schon Gelegenheit finden, ihm in die Haare zu kommen. Sie dürfften es nur mit denen Bedienten anstellen, die würden ihm gar bald ins Enge treiben, und zeigen, daß sie diesen Mauschel gewachsen. Es wurden hierauf verschiedene Discourse auf die Bahn gebracht, mit welchen sie nach anderthalb Stunden, in ein kleines Dorff kamen, welches

Kapel genennet wird. Solches stehet dem Churfürsten von Bayern zu, und gehöret auf den rothen Berg. Es ist gäntzlich der Evangelischen Religion zugethan, und gehet nacher Hipoltstein zur Kirche.

Sie hatten das Dorff kaum zurücke geleget,

get, und waren wieder ins Freye gekommen, so sahen sie einen starcken Flug Tauben, ohnweit dem Weg im Felde sitzen. Weil sie nicht wilde waren und sitzen blieben, so kriegte des Officiers Bedienter die Flinte, und schosse in währenden Reiten drunter, war so glücklich, daß er etliche davon tödtete, welche er holete, und in seinen Schnapp-Sack damit wanderte.

Dieser Bediente ritte gleich hinter dem Juden, und, weil dessen Pferd scheu war und dem Schuß nicht vertragen kunte, setzete es an, und machete wunderliche Capriolen, ließ auch eher nicht nach, biß es seinem Herrn runter geworffen. Der arme Schelm lag im Koth, und muste sich in seinem Elende verlachet und verlassen sehen.

Der Bauer, dem vermuthlich die Tauben gewesen seyn mochten, eilete herzu, und wolte den Schaden ersetzet haben, den sie ihm zugefüget, weil aber die Compagnie starck fort trappete, und er sie nicht einholen kunte, machete er sich an den Juden. Dieser jagete sich in dem Felde mit dem Pferde herum, kunte es aber nicht erhaschen, ob er ihm gleich noch so viel gute Worte gab. Der Bauer halff ihm, kriegte es auch, gab ihm aber solches eher nicht wieder, biß er die geschossenen Tauben mit einen Gulden bezahlet hatte. Der Mauschel mochte einwenden, was er wolte, so muste er doch endlich des Bauers Willen erfüllen. Er griffe demnach mit zitternder Hand in den

Schub-

Schub-Sack, und zehlete das Geld dar, setzete sich sodenn wieder auf und ritte scharff zu. Er hatte sich fest vorgesetzet, von der Compagnie eher nicht zu gehen, biß er seinen Gulden wieder hätte, den er so unschuldiger Weise bezahlen müssen.

Er kam endlich zu den Troupp und hatte ein ziemlich loses Maul auf den Laquayen, prætendirete auch de facto sein ausgelegtes Geld, der ihm aber nur auslachete, und einen gantzen Buckel voll spöttische Reden gab. Mit diesem Zanck und Possen brachten sie die halbe Stunde weg, die sie noch biß Schusteritz hatten, wo sie Mittags füttern wolten. Schusteritz ist ein mittelmäßiges wohlgebauetes Dorff, der Republique Nürnberg zuständig, und unter dem Pfleger zu Hippoltstein gehörig. Die Einwohner sind alle Evangelisch, und gehen nach gedachten Hippoltstein zur Kirche.

Sie kamen daselbst an, und liessen den Wirth sorgen, wo er Futter vor acht Pferde, und Speiße vor eben so viel Menschen hernehmen wolte. Küche, Keller und Boden waren mit Victualien und Futter zur Gnüge versehen, und hatte es in diesem Stücke keine Noth.

Die drey Herren setzeten sich an einen Tisch besonders, die Domestiquen, der Postillon und Jude aber auch zusammen. Das Eßen wurde aufgetragen, und muste zu des Juden Unglück gleich Schweinen-Fleisch und

Sauer-

Sauer-Kraut gekochet auf den Tisch gegeben werden. Er aße nicht, und wartete auf was bessers, erfuhr aber, daß er betrogen, weil statt des guten Schöps-Bratens, Brat-Würste zum Vorschein kamen. Wie entsetzlich sie den armen Juden mitgefahren, wie sie ihm deßwegen geschraubet und ausgelachet, ist nicht so wohl zu sagen, als vielmehr zu dencken. Der Jude gab ihnen freylich Waare genug dargegen, kunte aber nicht Herr werden, weil ihrer zu viel über ihm her waren, und immer einer nach dem andern einen curieusen Einfall hatte. Er wolte deßwegen nicht länger am Tische bleiben, davon gehen, und sich ein Stück Käse und Brod geben lassen, seinen hungerigen Magen zu stillen, sie liessen ihm aber nicht vor. Der Wirth brachte ihm zwar ein schönes und gutes Stückgen Käse, es wurde ihm aber von denen Bedienten trefflich geseegnet. Bald wurffen sie ihm ein bißgen von dem überbliebenen Schweinen-Fleisch darauf, bald auch ein Stück Wurst-Haut in das Gesichte, und sagten immerzu: Mauschel, koste wie es schmecket.

Dieser wurde endlich in höchsten Grad ungedultig, und fienge an wacker zu schimpffen. Die Contrapart machte sich nichts draus, und schüttelte es wieder ab, wenn er ihnen einmahl eine Tracht lose Worte gegeben hatte, hörete aber dem ungeachtet nicht auf, sondern fienge erst recht an.

Mauschel, sagte des Officiers Bedienter, ich

ich versichere dich, wenn du deinen Bart mit dieser Schwein-Schwarte schmierest, so wird er warhafftig zu Golde. Du siehest ohne diß, daß dir der Himmel so gütig gewesen, und dich mit einen rothen Barte geseegnet, brauche doch dieses Mittel noch, so bist du der allervornehmste Jude in der Welt. Bedencke nur, wie schön es dir lassen würde, wenn dein Bart von puren Golde wäre?

Was gehet dich mein Bart an, du Gücker, antwortete der Jude, friß du dein Schwein-Fleisch davor, und laß mir meinen ehrlichen Bart ungehudelt. Wenn ich ihm in Gold verwandeln will, werde ich deiner Hülffs-Mittel nicht nöthig haben. Rothbarth! sage mir doch, fienge hierauf Heinrich an, warum ihr Juden insgemein rothe Bärthe habet?

Mein, antwortete der Hebräer, wenn die Bärte schwartz wären, so würden sie nicht roth seyn. Es ist uns Jüden solches eine Ehre und Anzeige unserer Frömmigkeit.

Jude, du läugst, sagte hierauf Philipp, es ist ein Zeichen eurer Boßheit und Schalckheit, ein Zeichen, daß eure Vorfahren in der Wüsten Götzen-Diener gewesen seyn. Denn, da Moses das güldene Kalb in der Wüsten zu Pulver verbrandt, und solchen Staub ins Wasser geworffen, haben alle diejenigen, so davon getruncken, rothe Bärte bekommen. Die Gestalt des Goldes ist ihnen nachgehends

zum

zum Zeichen ihrer Boßheit bey dem Maule wiederum heraus gewachsen.

Ich will dir deinen schelmischen, wolte sagen, ehrlichen Bart gar gerne zu frieden lassen, sage mir nur, ob du das vorgeschlagene Mittel thun, und meinen Rath folgen wilst, sagte des Officiers Bedienter. Ich weiß du bist geitzig, und hast das Geld gerne. Du kanst lange mit diesem Golde handeln, es wächst alle Tage mehr, folge du mir nur.

Last mich zufrieden, war des Juden Gegen-Rede, oder ich schmeisse den ersten, der wieder anfänget, den höltzernen Teller an Kopff, daß ihm die Stücken um die Ohren fliegen müssen. Das kanst du thun, antwortete jener.

So bald er dieses gesaget, griffe er ihm nach den Bart, und sagete, ey wird das nicht ein schöner göldener Bart werden, und dergleichen. Der Jude schmiße ihm hierauf so gleich den Teller an die Nase, da sie ihm dann ins Gedränge kriegeten, und seinem Fuchs-Bart mit der Schwarte so einseiffeten, daß er seine natürliche Farbe dem äusserlichen Ansehen nach gäntzlich verlohren, und sich nunmehro gantz weiß præsentirte. Er fulminirete abscheulich unter dieser Arbeit, spye, biße, kratzete mit den Händen, und stiesse mit denen Füssen um sich, machte auch ein paar Augen, wie die Katzen, wenn das Wetter leuchtet. Da sie ihm wieder loß gelassen,

fienge

fienge er an zu heulen und zu schreyen, und loffe zur Thüre hinaus.

Er hatte nur ein schwartzes Käppgen auf den Kopff, und den Hut in der Stube liegen lassen. Die Bedienten forderten von der Wirthin geschwinde Nadel und Zwirn, und da sie diesen bekommen, hefteten sie ihm eine überbliebene Brat-Wurst auf den Hut unter die Krempen, und legeten ihn alsdenn wieder an Orth und Stelle.

Die Herren hatten mittlerzeit abgespeiset, und da sie mercketen, daß sich der Jude dieses groben Schertzes wegen wohl von der Compagnie entziehen würde, giengen sie zu ihm hinaus, trösteten ihm nach Möglichkeit, und versprachen alle Satisfaction, wenn sie ins Nacht-Quartier kämen. Er wolte aber durchaus nicht drein willigen, daß er ferner mit ihnen reisen solte, mit dem Vorwand, die Bedienten würden doch nicht aufhören ihm zu schrauben. Sie haben mir ohnediß schon das Geld aus dem Beutel vexiret, sagte er, da ich ihre geschossene Tauben bezahlen müssen, wer weiß, was sie noch mit mir angeben, und mich vollends um alles bringen.

Jude, sagte Androphilo, was du vor die Tauben bezahlet hast, gebe ich dir wieder, bleibe nur bey uns, du solst auf den Abend sehen, daß sie dich nicht umsonst vexiret haben. Wenn mir alles gehalten wird, was versprochen worden ist, so mags drum seyn, antwortete sodenn der Mauschel.

Androphilo gab ihm so gleich einen andern Gulden, und versicherte ihm darbey nochmahls seines Versprechens. Die Zeit ruckete heran, wiederum aufzubrechen, darum bezahlten sie, und sucheten den Weg weiter. Es gienge alles eilends zu. Der Jude setzete seinen Hut auf ohne zu wissen, daß sie ihm eine Wurst drauf practiciret, und klepperte immer mit fort.

Die Herrschafft hatte bereits im Wirths-Hauße denen Domestiquen verbothen, sich jetzo nicht mehr an den Juden zu vergreiffen, welchen sie auch getreulich nachkamen, und kein Wort sageten, rücklings aber Mönche gnug stachen.

In solcher Stille schnupperte der Jude immer mit der Nase, und sagte: Mein, was riecht mer, es riecht mer nach Fleisch, und ich habe doch keines gegessen, auch keines eingestecket. Er visitirete seine Taschen, ob ihm etwan unter den Scharmützel welches hinein practiciret worden, aber vergebens.

Cosmophilus hatte ihm so reden hören und suchen sehen, drum versetzete er: Mein lieber Jude, der Bart wird vom Schweine-Fett noch nicht gar reine seyn, du must dich noch einmahl mit fliessenden Wasser waschen, alsdenn wirst du schon empfinden, daß es nicht mehr riechet. Unter solchen Reden hatten sie wiederum anderthalb Stunden zurücke geleget, und kamen in ein kleines Dörffgen

Hertzogswin genandt, welches theils dem Herrn Marggraffen zu Bayreuth, theils dem Herrn Bischoff von Bamberg zustehet. Die Religion ist darinnen vermischet. Die Evangelischen gehen nacher Egloffstein, die Römisch-Catholischen aber nacher Trobach zur Kirchen.

Hier war ein kleiner Bach, welchen der Jude vor dienlich erachtete, seinen Bart vollends zu saubern, und sich des wiedrigen Geruches zu entledigen. Er stiege demnach ab, und ersuchete Philippen, ihm sein Pferd sachte mitzuführen, welches dieser auch gar gerne thate.

Der Jude legete seinen Hut auf die Erde, die Mütze darneben, und fienge an seinen rothen Barth trefflich zu reiben. Mittlerzeit gienge ein Metzger mit einen grossen Hund vorbey. Dieser beschnupperte den Huth, roche die Brat-Wurst darauf, und erbarmete sich endlich darüber. Der Jude sahe den Hund mit seinen Huthe spielen, und wolte ihm davon jagen, so bald er sich aber bewegete, so bald kriegte der Hund den Huth feste zu halten, und risse damit aus.

Da hätte man den Schacherer lauffen sehen sollen. Der Hund machete Creutz-Sprünge bald hieher, bald dorthin, der Jude auch, und dieses Jagen währete so lange, daß ers nicht mehr ausstehen kunte. Er resolvirete sich also dem Hund seinen Huth zu

lassen, und in seinen schwartzen Käppgen der Compagnie nachzulauffen.

Da er an dem Ort kam, wo er sich gewaschen, war auch sein Käppgen unsichtbahr worden. Er wuste nicht, wie das zugienge, und machete deßwegen tausenderley Grillen. Vermuthlich mochte etwan bey dem Hunde-Streit am Wasser das Käppgen ohnversehens in Bach gestossen worden, und fort geschwummen seyn. Das Schnupp-Tuch muste ihm nunmehro zur Kappe und Huth zugleich dienen. Er bande solches um den Kopff, und eilete der Compagnie Spornstreichs nach. Da ihm dieselbige zu Gesichte bekame, machte sie Halte, um nur zu erfahren, wo er so lange geblieben sey, und, wo er seinen Schelms-Deckel hingethan habe.

Er klagete ihnen alles, was geschehen war, mit weinenden Augen, und meinete nicht anders, der Teuffel concurrire, und foppe ihn ehrlichen Juden durch seine ausgeschickten getreuen Bedienten.

Es muß heute ein besonderer unglücklicher Tag seyn, sagte Cosmophilus, weil dir ein Unglück auf das andere folget. Damit du aber sehen solst, daß wir dich nicht verlassen, sondern vielmehr Mitleiden mit dir haben, so soll dir Philipp eine warme Mütze geben, mit welcher du biß ins Quartier reiten, und daselbsten einen andern Huth kauffen kanst. Philipp gab ihm, was der Hoff-Meister befohlen, und der Jude wurde einiger massen

dadurch

dadurch consoliret. Die Domestiquen merckten wohl, warum der Hund mit den Huth davon gelauffen sey, liessen sich aber nichts mercken, sondern sahen einander an, lacheten, und wiesen mit Fingern auf die Hüthe, anzudeuten, die aufgehefftete Brat-Wurst würde dem Hund gut angerochen haben, und, weil er solche nicht gleich loßbringen können, sey er damit auf und davon gelauffen.

Nunmehro war wiederum eine halbe Stunde zurücke geleget, darauf sie das Dorff Bärenfelß erreicheten. Dasselbige ist mittelmäßiger Grösse, und gehöret dem Bischoff von Bamberg. Es ist in das Bodensteinische Amt gewiesen, und, weil alle Einwohner der Römisch-Catholischen Religion zugethan, gehen sie nacher Trobach zur Kirche. Um diese Gegend fallen einen grosse hohe Felsen in die Augen, welche die Natur so wunderlich hervor gebracht, daß man sie nicht gnug betrachten kan.

Sie ritten noch eine Stunde fort, und kamen darauf nach Trebitz / welches ein kleines Dorff ist, dem Bischoff von Bamberg zuständig, und in das Bodensteinische Amt gehörig. Die Einwohner daselbst sind gleichfalls alle Catholisch, und gehen nach Kirchenberg zur Kirche.

Von dar an, kriegten sie gar guten Weg, und, da sie noch eine Stunde zurücke geleget, sahen sie sich oben an der Spitze eines sehr hohen Berges, in dem tieffen Grunde aber Bo-

denstein liegen. Die Herrschafft trauete nicht, diesen Berg hinunter zu reiten, sondern stiege ab, liesse die Bedienten die Pferde führen, und gienge zu Fuße. Da sie unten an dem Fuße dieses entsetzlichen Gebürges waren, ritten sie vollends biß in das Wirths-Hauß. Sie kehreten im weisen Lamme ein, und fanden einen guten Wirth daselbst. Weil es schon ziemlich spat, beschlossen sie hier zu bleiben, und morgen eine Stunde eher aufzubrechen.

Bodenstein ist ein kleines mit Mauern umgebenes Städtgen, in Francken-Land, drey Meilen von Bayreuth gelegen, und gehöret dem Bischoff von Bamberg. Hier ist alles der Römisch-Catholischen Religion zugethan, und wird nur ein einiger wohnhaffter Jude daselbsten angetroffen. Man siehet dorten folgende Kirchen:

Die Stadt oder Pfarr-Kirche ist mittelmäßiger Grösse, massiv und mit einen Thurn gebauet. Innwendig ist sie besonders gut aufgeputzet, und mit vielen schönen Gemählden geziehret. Es sind zwey Geistliche daran, welche dem GOttes-Dienst vorstehen. Die darzu gehörige Schule ist klein, und arbeiten zwey Præceptores an derselben.

Die Schloß-Capelle ist zwar klein, aber überaus wohl angeleget und schöne gebauet, mit vielen Gemählden versehen, und hat einen Caplan.

Die Spital-Kirche ist ebenfalls kleine, und

und wird von denen Herren Stadt-Geistlichen mit versehen. Sie gehören insgesammt unter das Bambergische Vicariat.

Erwähnter massen lieget dieses Städtgen in einen gewaltig tieffen Grunde, und ist auf allen Seiten mit sehr hohen Gebürgen umgeben, also, daß einem bey dessen Anschauen Zittern und Entsetzen ankommet. Rechter Hand zu oberst auf den Felsen ist ein feines Schloß gebauet, welches sich sehr wohl præsentiret, und gantz zu verwundern ist, wie sie die Bau-Materialien haben hinauf bringen können. Es ist ein Bischöffliches Amt wie auch ein Stadt-Rath allda. Durch die Mauern sind drey Thore gebrochen, welche das obere, mittlere und niedere genennet werden. Es sind auch drey Gast-Höffe darinnen, nehmlich das weise Lamm, der rothe Ochse, und die güldene Crone.

Ehe die Wirthin das Essen zurechte machete, so besprach sich Cosmophilus mit dem Wirthe wegen der dasigen Landes-Art. Die Frage wurde aufgeworffen, ob das Bambergische Gebiethe so gut als das Nürnbergische angebauet sey? Nein, antwortete der Wirth, die vielen Berge, das grosse Gehöltze und Wüsteneyen lassen solches nicht zu, jedoch ist es in einen Strich besser als in dem andern. Um Bodenstein herum gehet es noch mit. Wir haben viele Dorffschafften um uns liegen, welche in das hiesige Amt gehören. Unter andern ist

Hohenmirsberg ein grosses Dorff, darinnen Kirche und Schule stehet, deren Pfarrer und Schulmeister unter das Bambergische Vicariat gewiesen. Hiernechst sind auch 3. Dörffer in unsere Kirche gepfarret, die alle nur eine viertel Stunde von der Stadt liegen und unter das hiesige Amt gehören. Sie heissen Haselach, Haselbrunn und Birckigt. Er hätte ihm vermuthlich noch mehr gesaget, wenn die Wirhin ihren Mann nicht in die Küche ruffen lassen, und Ordre gegeben, daß der Tisch gedecket und alles zum Essen parat gemachet werden solte.

Man wartete also nach einiger Zeit denen Herren mit einer guten Suppe, schönen Fohrellen und einen gebratenen Capaun, denen Bedienten aber mit einem Stück Rind-Fleisch und Schöps-Braten, auf. Der Jude wolte mit denen Bedienten nicht essen, und seinen Trog alleine haben, die Herrschafft von dem andern Tisch redete ihm aber so lange zu, biß er vom Leder zog, und sich nebst denen andern über das Fleisch erzürnete, in Stücken zermalmete und aus Boßheit hinunter schluckete. Worbey nochmahls erinnert wurde, daß sie ihm unvexiret lassen solten.

Nach aufgehobener Taffel ruffete der Officier dem Juden, und, als er zu ihm kam, fragete er, was er vor Revange von denen Bedienten wegen des heutigen angethanenen Schimpffes haben wolte. Der Jude replicirete, daß er es in Dero hohen Willen

und

und Befehl stellete. Wenn er aber wissen solte, daß sie der Straffe wegen aufs neue wieder an ihm setzeten, wolte er lieber gebethen haben, daß man sie verschone, einen derben Leviten davor gebe, und vor fernerer Thätlichkeit warne. Dieses letztere scheine ihm das sicherste Mittel zu seyn, und hoffe er damit glücklich und unvexiret nacher Bayreuth zu kommen.

Androphilo sagete hierauf, Jude, weil wir sehen, daß du ein versöhnliches Hertze hast, und gleichwohl der beleidigte Theil bist, so wäre unser Wille, sie bäthen dir den angethanen Affront öffentlich ab, und gelobeten an, dich hinführo besser in Ehren zu halten, als sie heute gethan. Dem Juden hüpffete hierauf das Hertz im Leibe vor lauter Freuden, weil er es dahin gebracht, daß sie sich alle viere vor ihm demüthigen solten.

Der Schluß wurde von der Herrschafft nachgehends also abgefasset, daß Heinrich und Philipp dem Juden die Hände küssen solten, einer die rechte, der andere die lincke, weil sie ihm heute solche gehalten hätten. Des Officiers Bedienter solte ihn umhalsen, und den Bart erst recht säuberlich streichen, hernachmahls denselben küssen, weil er ihm heute mit der Speck-Schwarte verunreiniget. Der Postillon solte sich endlich auf die Erde legen, und beyde Füsse schmatzen, weil er solche heute unter währenden Scharmützel gehalten. Und zwar solten sie alle viere zugleich

ihre Abbitte verrichten, und ihm vorgeschriebener massen verehren, weil sie diesen Mittag auch alle viere zugleich über ihm hergewesen wären.

Der Jude besonne sich erst ein wenig, ob ers eingehen solte, oder nicht, und sagete darauf: Ja es bleibet darbey. Er trate vor in die Stube, und erwartete seine Verehrer. Sie stelleten sich ein, und verrichteten, was die Herren befohlen, machten anfänglich viele Complimente, und baten um Verzeihung, so denn schritten sie zum Bart-Hand- und Fuß-Kuß.

Der Postillon hatte sich mit beyden Armen auf seine Füsse geleget, daß er nicht von dannen kunte: Heinrich und Philipp hielten ihm die Hände, und bissen ihm statt des Kusses gewaltig hinein: Des Officiers Bedienter hatte ihm umhalset, und rauffete ihm mit den Zähnen ein Gold-farbes Haar nach dem andern aus dem Bart.

Der Jude schrye hierauf erbärmlich, und fragte, ob das Cavallier Parole gehalten wäre, die sie ihm gegeben. Da sie ihm eine gute Zeitlang gedrücket, gebissen und gerauffet, wurden sie beordert, abzulassen und mit den Possen aufzuhören, welches auch sogleich geschahe.

Da stunde nun der arme Schelm, sahe Schneeweiß und wie ein halb gerupffter Hahn um den Bart aus. Hat mich denn der Teuffel mit dieser leidigen Bagage beschmissen,

schmissen, fienge er hierauf mit gantz schwacher Stimme an. Ich dencke, es seyn alle Leuthe so ehrlich, wie wir Juden, so muß ich erfahren, daß sie recht schelmisch handeln. Au wey mer, wie ist mer geschehen. O wer doch in Nobis-Krug wäre, die Schelme wolte ich sodenn gerne auf den Gesimse wünschen, wo die Stadt-Pfeiffer die Aepffel braten.

Die Herrschafft machete die Bedienten rechtschaffen aus, weilen sie mehr gethan, als ihnen befohlen gewesen, drohete ihnen auch eine derbe Tracht Schläge zu geben. Diese stunden wie die armen Sünder auf den Richt-Platz, schlugen die Augen nieder, macheten lauter barmhertzige Minen, und rühreten sich nicht, höreten auch alles gedultig an.

Cosmophilus gabe denen Seinen endlich noch einen derben Verweiß im Ernste, und condemnirete sie dahin, daß sie dem Juden heute Zehrung und Zech-frey halten solten. Der Jude wolte aber dem Land-Frieden weiter nicht trauen, und sich mehr unter sie mengen, weil er sich leicht einbilden kunte, daß er nicht ungerupffet von ihnen kommen würde, nahm demnach ein Licht, kniete nieder in die Stube, suchete die ausgerauften Haar, so viel er deren finden kunte, zusammen, wickelte sie nachgehends in ein Pappier, und steckete sie ein.

Die Bedienten gaben ihm hierauf sehr viel gute Worte, daß er sich zu ihnen setzen und frey mitzehren möchte, nach einigen Zureden

thate

thate er solches auch, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, so bald sie wieder mit ihm anbinden würden, stünde er auf und gienge davon. Die Erfahrung hat gelehret, daß sie sich im geringsten nicht mehr an ihm vergriffen, sondern davor diesem Abend so lange mit dem Kruge salutiret, biß er volle Ladung hatte, und das Bette suchen muste.

Die gantze Compagnie thate desgleichen, und, nachdem sie ausgeschlaffen, macheten sie sich fertig zum March. Der Wirth wurde redlich bezahlet, und die Bedienten legten das verzehrte vor dem Juden aus, welches diesen recht kützelte. Sie ritten das Städtgen hinauf, und kamen nach dessen Zurücklegung in das entsetzliche hohe Gebürge, welches zu beyden Seiten fürchterlich anzusehen. Es stehet solches theils bloß, theils ist es auch mit Holtze bewachsen, und ist zu mercken, daß hier der Anfang von den berühmten und bekandten Fichtelberge ist.

Der Weg führete sie lange Zeit zwischen denen Felsen auf der Ebene im Grunde fort, biß sie endlich einen hohen Berg successive hinauf kamen, und sich wiederum im Freyen sahen. Sie ritten immer am Walde hin, welcher rechter Hand lag, und musten bald hohe Berge hinauf, bald dieselbigen wiederum hinunter passiren, liessen auch einige Bambergische Dörffer so wohl rechter als lincker Hand liegen.

Nach zweyen Stunden erreicheten sie

Vorder-Cleba/ welches ein kleines Dorff, dem Bischoff von Bamberg zuständig, und unter das Bodensteinische Amt gehörig, darinnen die Einwohner alle Catholisch seyn, und nach Poppendorff zur Kirche gehen.

Nicht weit davon lieget Hinter-Cleba/ ein mittelmäßiges Dorff, theils dem Marggraffen von Bayreuth, theils dem Bischoff von Bamberg zuständig. Die Religion ist daselbsten vermischet, und gehen die Evangelischen nacher Lindenhart, die Catholischen aber nach Poppendorff zur Kirche. Hier ist die Bambergische Gräntze, und gehen nunmehro die Marggräfflichen Bayreuthischen Lande an.

Da unsere Passagiers noch eine Stunde zurücke geleget, kamen sie nach Mopmesreuth/ welches ein kleines Dorff ist, unter das Bayreuthische Amt gehörig. Die Einwohner sind alle Evangelisch, und gehen nach Lindenhart zur Kirche. Zu mercken ist, daß dieses Dörffgen fast gäntzlich im Walde lieget, und dessen Gegend wild und unfreundlich aussiehet.

Von hier aus musten sie einen grossen Wald passiren, der gleichfalls voller Berge und sehr fürchterlich zu reisen. Darinnen ist eine steinerne Säule, welche sehr alt, zu sehen, die ein gewisser Kauffmann zum Andencken aufrichten lassen, weil er sich daselbsten verirret und lange in der Einsamkeit herum geschweiffet, biß er endlich wiederum heraus ge-

kommen. Die Herren fiengen einen Discours an, und erzehleten einander verschiedene Raubereyen und Mordthaten, die in diesen und jenen Wäldern ausgeübet worden, continuirten auch damit so lange, biß sie nach zwey Stunden wiederum ein Fleckgen Land ohne Holtz zu sehen bekamen, und kurtz darauf in Gefäß anlangeten.

Gefäß ist ein grosses wohlgebauetes Dorff, in das Bayreuthische Amt gehörig. Es stehet eine feine Kirche daselbst auf einen Berg, an welcher ein Pastor und Diaconus den GOttes-Dienst verrichten. Die darzu gehörige Schule versiehet ein Schulmeister, und gehöret die gantze Geistlichkeit in die Bayreuthische Inspection. Dieses ist eines derer grössesten Kirch-Spiele in dem Marggraffthum Bayreuth, in welches feine Dörffer gepfarret seyn, die alle unter das Bayreuthische Amt gehören, und also heissen, Bettendorff / Eichereuth / Culmberg / Schretz / Gosen / Thier-Garten und Bittersdorff. Das letztere stehet zur Helffte einem Herrn von Bünau zu, und wird das achte nehmlich Furchendorff gleich vorkommen.

Es ist zu mercken, daß das gantze Marggraffthum der Evangelischen Religion zugethan, und werden wenig Catholisch- und Reformirte Kirchen darinnen gefunden. In erwähnten Gefäß sind zwey grosse Wirths-Häußer denen Fremden zu gute angeleget.

Unsere

Unsere Passagiers kehreten daselbsten ein zu frühstücken, und, da sie vermeineten am ruhigsten zu seyn, passirete ihnen ein artiger Streich. Sie hatten einen schönen Tyger-Hund bey sich, der Androphilo zugehörete, und immer neben dem Pferde herloffe. Da sie bald ans Dorff kamen, wurde dieser ohnweit der Strasse einer Heerde Ziegen, oder Geiße, wie sie dieselben dortherum zu nennen pflegen, auf der Weide gewahr, zu welchen er sich ohnvermerckt zu seiner Herrschafft verfügete, und mit ihnen spielete. Wie nun dieselben von Natur hüpffende nnd stossende Thiere seyn, so geschahe es auch, daß der Hund einsmahls ein Compliment von einen Bock hinter die Ohren bekame, der darauf aus Grimm eine Ziege bey dem Halse erwischete, und sie ziemlicher massen kneipete. Da er sich selbsten Revange gegeben, machte er sich eilends von dannen, loffe der Compagnie nach, und kame mit ihr zugleich im Wirths-Hauße an.

Der Hirte visitirte so gleich darauf das gebissene Thier, und fande, daß der Schaden in kurtzer Zeit arg werden möchte. Er lieff deßwegen zu seinen Bauer, liesse das übrige Vieh im freyen Felde alleine stehen, und notificirete ihm, was geschehen war. Der Hirte muste auf Befehl seines Principals das verletzte Thier herein holen, und, da dieser befunden, daß es allerdings zu Schaden gebissen, kratzete er sich hinter den Ohren,

und fragete seinen Vasallen nochmahls, wer die vorbey reitenden gewesen, wie der Hund ausgesehen, und dergleichen. Aus der Antwort vernahme er so viel, daß es diejenigen seyn müsten, denen der Hund zugehörete, welche er vor einer kurtzen Zeit beym Wirths-Hauße absteigen sehen.

Der gnädige Herr Bauer gienge darauf in seinen Sonntags-Habite aus, die Passagiers aufzusuchen, und, da er selbige im Wirths-Hauße gefunden, fragte er ohne viele Complimente, wem der unter dem Tisch liegende sprencklichte Hund gehöre? Worauf er zur Antwort bekommen, was er darnach zu fragen hätte? Denn, es bildete sich niemand ein, daß der Bauer an ihnen etwas zu prætendiren habe. Der Bauer versetzete, er müste wissen, wem der Hund wäre, so denn wolte er schon weiter reden. Da man ihm befragete, was er denn des Hundes wegen haben wolte, erzehlete er die gantze Tragœdie von Wort zu Wort, die zwischen den Hund und seiner Ziege vorgegangen, erwähnte auch darbey, wie es ein schönes junges Thier sey, das er zur Zucht behalten, nunmehro aber so schändlich drum gekommen sey, und alle Augenblick warten müste, wenn Post käme, daß es umgefallen. Sie würden ihm also mit guten Gewissen nicht verargen können, wenn er seinen causirten Schaden von dem Besitzer des Hundes prætendire, weßwegen er eben hauptsächlich hieher gekommen.

Der

Der gantzen Compagnie waren des Bauers Worte lauter Böhmische Dörffer. Sie kunten unmöglich glauben, daß dieses Androphili Hund gethan habe, weil er immerzu bey ihnen gewesen, und mit ihnen zugleich im Wirths-Hauße angekommen, hielten demnach des Bauers Vorgeben vor eine Geld-Schneiderey, und hiessen ihm packen.

Der Bauer wiederholete, er wolte sie überzeugen so wohl mit seinen Hirten als auch mit Leuten aus dem Dorffe, die es mit angesehen, daß es allerdings ihr Hund gethan, und, woferne sie ihm die Ziege nicht bezahleten, müste er höheres Ortes gehen. Mit diesen Worten suchete er das Loch, welches der Zimmermann im Wirths-Hauße gelassen, erschiene aber gar bald wiederum mit seiner Ziege, die er vor sich hertrieb, mit dem Hirten und einen andern Bauers-Mann, und stellete die Ziege mitten in die Stube.

So bald der Hund dieselbige merckete, gienge er getrost auf sie loß, und wolte sie anpacken. Was brauchen wir weiter Zeugniß, schrye der Bauer, hier habt ihrs vor Augen, daß er die alte Spuhr noch gar wohl weiß, drum machet nur Anstalt und bezahlet mir meine Geiß.

Des Officiers Bedienter war ein würcklich gelernter Metzger, dieser stnnde auf, bathe sich bey seinem Herrn so wohl, als auch bey der übrigen Compagnie die Erlaubniß aus, die gebissenen Wunden zu visitiren, ob sie lethal

oder nicht. So bald solches geschehen, sagte er zum Bauer, daß es nichts zu bedeuten, der Hünd habe sie nur an Hals gestossen, und ein wenig in die Haut gekneipet, es wäre aber hiermit noch keinesweges zugestanden, daß es ihr Hund gethan.

Der Hirten-Junge trate so denn auf Befehl seines Principals hervor, und bezeugete, daß es der scheckigte Hund gewesen, der jetzo unter den Tische läge, er kenne ihn gar wohl, welchem der mitgebrachte Bauer Beyfall gab, und noch darzu mit einem Eyde erhärten wolte, daß es wahrhafftig dieser ihr Hund gethan.

Cosmophilus wolte mit dieser Bauer-Plackerey weiter nichts zu thun haben, drum fragete er den Besitzer der Ziege, was er vor seinen Schaden verlange, welcher antwortete: Einen Reichsthaler. Still meine Herren, warff hier des Officiers Bedienter ein, wenn sie die Ziege bezahlen sollen, so weiß ich ein Mittel, daß sie kein Geld darzu brauchen. Ich will die Ziege beym Leibe kriegen, abstechen, das Fleisch in Stücken zerhauen, und denen Bauern im Dorffe um ein paar Pfennige wohlfeiler, als in der Stadt geschiehet, verkauffen, die Haut aber vor mein Schlachter-Lohn behalten.

So bald die Herrschafft dieses Verlangen concedirete, wischete der Bediente mit seinem Messer und Stahl aus dem Schub-Sack, wetzete es, und gienge getrost auf die Ziege

loß,

loß, solche zu mortificiren. Da der Bauer Ernst sahe, wehrete er sich mit Händen und Füssen, und bate unaufhörlich, daß er ihm sein armes Thier nicht tödten möchte.

Narr, sagte sodenn der Bediente, du wilst Geld haben, und auch die Ziege behalten, das wäre was neues unter der Sonne. Nur her darmit, sie muß einmahl dran, wenn du anders davor bezahlet seyn wilst. Sie kampelten sich beyderseits eine feine Zeit miteinander, über welche Tzscheckerey sich die Compagnie bald bucklicht lachete. Endlich bate der Bauer mit weinenden Augen, man möchte ihm nur einen halben Gulden vor den Schaden geben, daß er Schmiere kauffen, und sie wieder heilen könte, die Mühe wolte er gerne umsonst auf sich nehmen. Androphilo reichete ihm hierauf einige Batzen, und hiesse ihm mit sammt der Ziege und seinen Zeugen fortgehen, welches er thate, und sich freundlich bedanckete, auch zum Schluß noch sagete, wenn sie wieder vorbey ritten, solten sie fein fleißig auf den Hund Achtung geben, daß er nicht noch einmahl unter die armen Thiere geriethe, und grössern Schaden anrichtete, als der heutige gewesen. Er machete darauf seinen Kratz-Fuß, nahm seine Ziege auf die Arme, und zog sich in schönster Ordnung mit seinen Zeugen wiederum zurücke. Die Compagnie belachete sodenn des Bauers Conduite recht hertzlich, bezahlete den Wirth, und machete sich von dannen.

Nach einer viertel Stunde ritten sie durch Furchendorff / welches klein ist, in das Bayreuthische Amt gehöret, und nacher Gesäß zur Kirche gehet. Hier ist mitten durch das Dorff ein sehr tieffer Fahr-Weg in den härtesten Felsen gehauen, welches gewiß nicht wenig Arbeit gekostet haben muß, und allerdings als etwas besonders zu betrachten ist.

Von dar kamen sie wiederum in Wald, und musten einen hohen Berg hinunter, an dessen Fuß das Dorff Soß lag, welches gleichfalls nach einer viertel Stunde erreichet wurde. Soß ist ein kleines Dörffgen, in das Bayreuthische Amt gehörig, dessen Einwohner auch nach Bayreuth zur Kirche gehen.

Hier ritten sie eine kleine Ecke durch Wiesen und Felder weg, und kamen so denn nach Moritzhoff / welches gleichfalls ein kleines Dorff ist, in das Bayreuthische Amt gehörig, und nacher Bayreuth zur Kirche gehet. Dieses lieget nicht weit von Bayreuth, drum hielten sich die Passagiers dazu, daß sie bald hinein kommen möchten. Solches geschahe auch bey guter Zeit, und, da sie glücklich arriviret, stiegen sie insgesammt bey dem obern Thore ab, und nahmen in der Weintraube ihr Logis.

CAPUT V.

Bayreuth ist eine mittelmäßige, schöne, mit Mauren und zum theil mit Graben und Thürnen versehene, in der

Reli-

Religion aber in etwas vermischte Stadt, neun Meilen von Nürnberg am Mayn gelegen, welcher daselbsten noch gar kleine ist. Die Evangelischen haben die Ober-Hand allda, und besitzen folgende Kirchen:

Die Stadt- oder Pfarr-Kirche / welche groß, massiv und mit zwey Thürnen gebauet ist, an derselbigen stehen drey Geistliche, nehmlich ein Superintendentens, ein Archi-Diaconus und Diaconus. Hierzu gehöret das vortreffliche Gymnasium, welches mit wackern und gelehrten Leuthen versehen ist, die denselben ein solches Ansehen machen, daß man es mehr vor eine Academie als Gymnasium halten kan.

Die andere ist die Schloß-Kirche / mittelmäßiger Grösse, massiv und mit einen Thurn gebauet, an welcher nebst dem Hoff-Prediger noch ein Diaconus stehet.

Die dritte ist die Spital-Kirche / von mäßiger Grösse, jedoch gar wohl gebauet, mit einer Thurn-Spitze versehen, und hat zwey Geistliche, nehmlich einen Pastorem und Diaconum.

Die vierdte ist die Waysen-Kirche / welche klein, und weiter nichts besonderes zu mercken, als daß ein verordneter Geistlicher daran stehet, der den GOttes-Dienst versiehet.

Die fünffte ist die Neu-Brandenburger-Kirche / von mittelmäßiger Grösse, gantz neu und schön mit einen Thurn gebauet, an

welcher ebenfalls ein besonderer Geistlicher stehet.

So wohl die Kirchen, als auch die Geistlichen und Schul-Bedienten stehen alle unter der hiesigen Superintendur, diese aber unter dem dasigen Consistorio.

Hiernechst ist auch eine ziemliche Catholische Gemeinde daselbsten, welche eine wohl ausgeschmückte Capelle hat, daran etliche Geistliche den GOttes-Dienst versehen.

Die dasigen Reformirten haben zwar keine Kirche, doch ist ihnen ein Hauß angewiesen, in welchen sie ihre Andacht verrichten können, und haben auch ihren eigenen Geistlichen.

Endlich ist noch zu mercken, daß sich zwar verschiedene Juden hier aufhalten, es wird ihnen aber durchaus kein Exercitium Religionis zugestanden.

Erwähntes Bayreuth ist die Haupt- und Residenz-Stadt des dasigen regierenden Marggraffens, welcher ein schönes und wohlgebauetes Schloß besitzet, das auf der einen Seite einen kleinen Wall hat, und mit Feld-Schlangen und kleinen Canonen bepflantzet ist. In dieser Stadt sind alle hohe Collegia des gantzen Marggraffthums, welche in einem besonders darzu angewiesenen Hauße expediren. So denn ist auch ein Schrifft-sässiger Rath daselbst, der hohe Jura besitzet.

Gleich vor der Stadt lieget das sogenandte Neu-Brandenburg, welches noch

nicht allzulange gebauet ist, und einer Stadt gantz ähnlich siehet. Es sind nicht nur schöne Gebäude, verschiedene Manufacturen und Fabriquen daselbst zu sehen, sondern auch ein ungemein grosser Teich, auf welchen zwey Schiffe mit Canonen bepflantzet stehen. Durch die Mauern der Stadt sind drey Thore gebrochen, welche das obere, untere und neue genennet werden. Die vornehmsten und besten Gast-Höffe daselbsten sind, die Weintraube, der guldene Adler, das güldene Lamm, die güldene Crone, der Löwe, das weise- und das schwartze Roß. Gemeldeter massen kehreten unsere Passagiers in der Weintraube ein, und beschlossen, sich einige Tage daselbsten zu arretiren, binnen welcher Zeit sie bey Hoffe ihre Aufwartung machen, und sich anderweit umsehen wolten.

Der Wirth wiese ihnen ein Zimmer an, mit welchen sie gar wohl zu frieden waren, tractirete sie auch sonsten gar honett. Der Officier gienge in die Stadt, und, da er zurücke kame, beurlaubete er sich von Herrn Androphilo wie auch vom Herrn Cosmophilo, und zog sich mit seinen Bedienten und Pferden in das ihm von Hoff angewiesene Quartier. Der Jude bliebe nebst denen andern Bedienten in der untern Wirths-Stube.

Hier lerneten sie erst dem roth Bart recht kennen, was an ihm war, und funden, daß gar eine verliebte Seele in ihm stecken müste.

Etwan eine halbe Stunde nach ihrer Ankunfft lispelte derselbige dem Hauß-Knecht in die Ohren, welcher darauf ausgienge, und nicht lange darauf mit einen schönen jungen Mädgen wieder kame. Da diese der Jude sahe, stunde er auf, fassete sie bey der Hand, und führete solche Reden, die da anzeigeten, als wann sie was miteinander zu handeln hätten. Ehe sie sichs versahen, wischete er mit derselben in seine Kammer. Die Bedienten schlichen ihm nach, in der Meynung, dem Vogel im Bauer zu fangen, und hernachmahls braff durchzuhecheln; Alleine der Mauschel merckete es, und kame deßwegen bald wieder zurücke.

Unterdessen kame der Mittag und die Essens-Zeit heran. Die Herren so wohl als die Bedienten wurden reichlich mit Speiße und Tranck versehen. Der Jude, welcher schon mehrmahls hier gewesen, mithin dem Wirth und seinem Gesinde gar wohl bekannt, hatte seine eigene Oeconomie angeleget, und war nicht viel zu Hauße.

Nach Tische befohl Cosmophilus Heinrichen an, daß er auf die Post gehen, die Couffres abholen und hieher bringen lassen solte, so denn gienge er mit Androphilo aus, und divertirete sich etliche Stunden in Besehung verschiedener Merckwürdigkeiten. Sie wurden bey dem Schlosse etlicher Cavalliers gewahr, die Androphilo gar special kennete, mit welchen sie redeten, und Versprechungen gaben,

gaben, wo nicht heute noch, doch morgen einander zu besuchen.

Sie giengen alsdenn wiederum ins Quartier, waren aber nicht lange daselbsten alleine, weil einer von denen erwähnten Cavalliers kame, und ihnen die Zeit vertreiben halff, welcher biß in die späte Nacht bey ihnen verweilete, und so wohl mit ihnen von unterschiedenen Dingen discourirete, als auch nachgehends ein Spielgen mit machete.

Philipp wartete bey der Herrschafft auf, Heinrich aber saß in der Unter-Stube, rauchete seine Pfeiffe Toback, und truncke einen guten Krug Bier darzu. Es waren unterschiedene Personen mit an dem Tisch, welche nach und nach von dem angekommenen Juden zu raisonniren anfiengen. Heinrich spitzete die Ohren, und gab immer mehr Gelegenheit darzu, daß man fein fleißig an ihm gedachte. Einer aus der Compagnie erwähnete so denn, daß er den Schelm gar wohl kenne, auch einen veritablen Haupt-Streich von ihm wisse. Heinrich bate, er möchte ihm doch selbigen erzehlen, worauf jener willfahrete, und folgender massen anfienge:

Der Schelm ist in Nürnberg und andern Städten gar wohl angesehen, er hat braff Geld und kan gut schachern, aber er hat auch eine verliebte Seele. Von dem letztern kan ich ihm eine gewisse Stadt, welche ich gerne nennen wolte, wenn es nicht schon geschehen wäre, zum Zeugniß auffstellen. Dieser Vo-

gel wurde daselbst mit einen feinen Burger bekandt, der ein schönes junges Weibgen hatte. Der Mann selbsten machete ihm gar gute Gelegenheit, daß er unvermerckter Weise öffters einsprechen, und seine Augen an ihr weiden kunte. Denn, er brauchete nöthig baar Geld, und wuste nicht, wo er solches hernehmen solte. Er sprach demnach den Juden um 1000. Gulden an, welcher gleich drein consentirete, und ihm solche gegen Ausstellung eines tüchtigen Wechsels in kurtzen auszahlete. Der Dieb schliche nachgehends öffters in das Hauß. Einsmahls kame er, da der Mann gleich ausgegangen war, drum entdeckete er dem jungen Weibgen seine Affection gegen ihr, profitirete von der Gelegenheit, und bath sich nichts mehr aus, als daß ihm erlaubet würde, sie genauer zu umarmen. Die Frau entrüstete sich innerlich darüber, wolte ihm aber des geborgeten Geldes wegen nicht gleich aus der Wiege werffen, sondern sagte, daß jetzo keine Zeit darzu sey, weil ihr der Mann gleich wieder auf den Hals kommen würde, wolte er sich aber biß morgen Nachmittage gedulten, da würde ihr Mann einen Spatzier-Gang auf ein nahes Dorff vornehmen, und sie alleine zu Hauße lassen, so wolte sie sich nicht entbrechen, ihn zu vergnügen. Der Jude wuste nicht, was er vor Freuden antworten solte, drückete ihr die Hände, und versprach, daß sie es gewiß nicht umsonst thun solte, er wolte ihr schon so viel

vor

vor diese Gefälligkeit geben, daß sie mit ihm zu frieden seyn könte. Er gienge hierauf fort, und zehlete fast alle Minuten, biß die Zeit erschiene, zu welcher er bestellet worden. Immittelst hatte die Frau ihrem Manne bey seiner Heimkunfft dieses Geheimniß entdecket, welcher ihr dem Einschlag gab, sie solte es nur thun, und den Juden über sie herwandern lassen, er wolte ihm so denn das Trinck-Geld schon zu rechter Zeit geben, und gewiß nicht ungerupfft von dannen lassen. Sie machten die gantze Anstalt darzu. In der obern Stube stunde ein Schranck, darein wolte sich der Mann stecken, und warten, biß der Jude seine Rebus machen würde, die Frau solte ihm nur alles concediren, der Mann wolte sie schon aus seinen Händen erlösen, daß sie keine Ursache bekommen solte, sich über ihm zu beklagen. Es geschahe auch alles, wie es beschlossen. Der Jude kam um die gesetzte Zeit, und es hiesse, der Mann wäre bereits fort. Er brandte recht vor Begierde, und hätte sich bey nahe in der Unter-Stube über das Weib erbarmet, und sie deponiret, wenn sie ihm nicht unterrichtet hätte, daß oben bessere Gelegenheit zu solchen Liebes-Wercken anzutreffen, sie auch weit sicherer als hierunten wären, da bald ein Gesinde, bald jemand fremdes herein käme. Sie stiegen demnach miteinander die Treppe hinauf, und retiriretensich in die Stube. Der Jude stellete sich schon im Geiste das Vergnügen vor, welches

er

er bey dieser Schönheit haben würde, drum liesse es ihm auch der Kützel nicht lange zu, seine Amantin unberühret zu lassen. Alle Anstalten waren zu der Attaque einer so schönen Vestung gemachet, und nachdem sie sich den äusserlichen Schein nach in etwas geweigert und ihm Wiederstand gethan, wurde der roth Barth endlich Herr. Da er aber vermeinete das Beste davon zu tragen, sperrete der Mann dem Schranck von innen auf, kame aus denselben mit einen derben Knittel und diesen Worten gesprungen: Halt, du sauberer Vogel, treffe ich dich so bey meiner Frauen an, wartet, ich will euch beyden das Trinck-Geld davor geben. Die Frau bate, er möchte ihrer schonen, der Jude versprache, ihm alles einzugehen, wenn er keinen Lermen machete, und sich an ihm nicht vergriffe. Der Mann polterte noch lange, und sagete darneben, daß er an solcher Huren-Bagage seine Hände nicht verunreinigen, sondern das Factum so gleich bey der Obrigkeit anhängig machen wolte. Der Jude ersuchete ihm Himmel hoch, dieses unterweges zu lassen, denn, meinete er, wenn es heraus käme, daß er mit einer Christin zugehalten, so würde er gantz gewiß um Haab und Gut gebracht. Weist du was Jude, versetzete der Mann nach langweiligen Bedencken, ich will schweigen, wenn du mir so gleich meinen Wechsel auf die 1000. Gulden vorgestrecktes Geld zurücke giebest, und in Zeit von Jahr und Tagen noch 1000.

Gul-

Gulden baar auszahlest. Der Jude gienge alles ein, schaffete nicht nur den Wechsel-Brieff her, sondern liefferte auch die versprochenen 1000. Gulden zu gesetzter Zeit. Der arme Schelm meinete nachgehends, die Magd im Hauße sey die Verrätherin gewesen, welche vielleicht zugehöret, da er sich Tags vorher mit dem Weibe von der Liebes-Affaire unterredet, weßwegen er einen grossen Groll auf sie geworffen, und sie gantz gewiß mit Gifft vergeben hätte, wenn er ihr anders füglich beykommen können. Diese Suite ist nachgehends heimlich gehalten worden, daß sie nunmehro fast alle Leute in und ausserhalb der Stadt wissen, und darüber lachen, daß ein schelmischer Jude einmahl rechtschaffen angeführet worden ist.

Der Mann ist durch sein ehrliches Weib von Schulden loß gekommen, und reich worden, sagte hierauf Heinrich, aber komme nach Hauße du verliebte Seele, ich will dir gantz entsetzlich mitfahren. Den Streich muß ich meinen Herren erzehlen, ich weiß gewiß, sie werden ihm sein Unglück hertzlich gönnen, und wünschen, daß er allemahl in seinen Liebes-Avanturen so bezahlet wird.

Das Wort war kaum und kaum ausgeredet, so kame der rothe Barth. Es ist nicht auszusagen, was vor ein helles Gelächter so denn entstunde. Sie sahen ihm alle an, besonders aber zischete ihm Heinrich mit denen Fingern aus, und sagte: Wenn man den Fuchs

Fuchs nennt, so kommt er gerennt. Bist du wieder bey deiner Amantin gewesen? Hast du gut ausgezahlet, oder bist du gut bezahlet worden? Ey mein, antwortete er, ihr habt bey meinem Leben einen falschen Verdacht auf mich geworffen. Sie liessen ihm nicht ausreden, sondern fuhren mit der Sprache heraus, und hielten ihm den gantzen Handel vor. Heinrich vexirete ihm mit dem schönen Bürgers Weibgen, und triebe es so lange damit, machete es auch so gar arg, daß ers nicht mehr ertragen kunte, sondern aufstunde und seine Wege ins Bett wanderte.

Es ware schon ziemlich spat, drum verfügete sich Heinrich auch zu seiner Herrschafft, nachzusehen, ob noch etwas fehle, und als er angekommen, erzehlete er bey guter Gelegenheit den erwähnten Streich, worüber sie sich nicht nur höchlich verwunderten, sondern auch den armen Schelm zu fernern Progressen dergleichen Glück wünscheten. Sie machten auch Anstalt ins Bette zu gehen. Diese Nacht wurde gantz stille und blind zugebracht, und, da es schon eine feine Weile licht war, weltzelten sie sich noch immer mit verschlossenen Augen herum.

Sie stunden endlich auf, kleideten sich an, und giengen nach Hoffe, woselbsten sie das Glück hatten den Herrn Marggraffen zufälliger Weise die Aufwortung machen, welche hohe Gnade sie nachgehends überall zu rühmen wusten. Sie blieben noch einige Tage

zu

zu Bayreuth, und divertireten sich allemahl recht wohl, so denn machten sie Anstalt ihren Weg weiter fortzugehen.

Weil die ordinaire Post nacher Hoff gienge, resolvireten sie sich mit derselbigen zu fahren. Da sie im Post-Hauße zusammen angekommen, entstunde ein erschreckliches Donner-Wetter am Himmel, welches so grausam knallete, poberte und die Lufft erschütterte, daß es ein allgemeines Schrecken erweckete, und jedermann in den Gedancken stunde, der Jüngste Tag käme. Weil es auch unaufhörlich starck regnete, und einen Wolckenbruch nicht unähnlich war, sahen sie sich genöthiget, noch eine feine Weile im Post-Hauße zu verziehen. Endlich da es ein wenig vorüber, und sich das Wasser in etwas verschossen, wurde eingespannet, und Bayreuth mit dem Rucken angesehen.

Ein Mahler sasse mit auf dem Post-Wagen, der eine ziemliche spitzige Nase, überhaupt aber eine solche Visage hatte, die mouquant und scoptisch liesse. Sie redeten wenig miteinander, und weideten ihre Augen lieber an der schönen Pflege. Hatten sie von Nürnberg biß Bayreuth viele Berge übersteigen müssen, so fanden sie wahrhafftig auf dieser Reise deren noch weit mehr, wie wir bald hören werden. Sie kutzscheten fünff viertel Stunden auf ziemlichen ebenen Wege fort, und kamen durch Bindloch, wo sie alle Graben und Fahrwege voll Wasser fliessend

fanden

fanden von dem häuffig gefallenen Regen, auch die Leute mitten im Dorff starck arbeiten sahen, damit ihnen die Fluth nicht fernern Schaden an ihren Häußern zufügen möchte, woraus die Passagiers muthmasseten, es müste hieher weit stärcker geregnet haben, als in Bayreuth.

Bindloch ist ein grosses, schönes und wohlgebauetes Dorff, unter das Bayreuthische Amt gehörig, darinnen eine feine Kirche zu sehen. Der Pfarrer und Schulmeister wohnen daselbsten, welche beyderseits unter der Bayreutischen Inspection stehen.

Von dar musten sie einen hohen Berg passiren, und, nachdem solches geschehen, sie auch nach drey viertel Stunden dessen Höhe erreichet, fuhren sie durch Neudorff / welches ein kleines Dörffgen ist, in das Bayreuthische Amt gehörig, dessen Einwohner nacher Benck zur Kirche gehen.

Weil sich nunmehro der Himmel gäntzlich wieder ausgeklähret, so hatte es das Ansehen, als wann sich das Gesichte des auf den Wagen sitzenden Mahlers gleichfalls weit annehmlicher præsentirete, als da sie aus Bayreuth fuhren. Die Zunge lösete sich bey ihm, er fienge an zu parliren, und erzehlete, was er vor ein grosser Meister in der Miniatur-Arbeit sey, müste aber nur bedauern, daß die Welt seine Kunst nicht rechtschaffen erkennen, und nach dem würcklichen Werthe, wie sichs von GOtt und Rechtswegen gebührete, bezahlen wolte.

An-

Androphilo versetze, er müste gestehen, daß die Mahlerey allerdings eine sehr grosse Kunst sey, man solte solche berühmte Meister in hohen Ehren halten, und ihnen mehr, als sie verdieneten, bezahlen. Denn, sie kämen unsern HErre GOtt gantz gleich, indem sie ebenfalls Menschen macheten, und mit solchen vortrefflichen Farben gantz natürlich vorstelleten, daß ihnen vielmahls weiter nichts als das Leben fehle. Es wären freylich viele Kerls in der Welt, die sich vor grosse Meister ausgäben, wenn es aber zum Treffen käme, und sie was hauptsächliches vorstellen solten, wären sie in der That nur so genannte schlechte Gurcken-Mahler, die nicht werth, daß man sie Mahler nennete.

Von dieser letztern Sorte kan ich mit guten Gewissen ausgeschlossen werden, erwiederte der Mahler, denn das Werck lobet allemahl seinen Meister. Ich habe in Bayreuth, fuhr er fort, ein Stück Arbeit verfertiget, welches alle Stunden unter den Brüdern seine 100. Stück Ducaten werth ist. Man setzete mich daselbsten auf die Probe, ob meine Kunst in der That so hoch gestiegen wäre, als man von mir rühmete. Ein vornehmer Cavallier kam zu mir, welcher vermuthlich von dem Herrn Marggraffen abgeschicket seyn mochte, und verlangete ein gewisses Frauenzimmer en Miniatur gemahlet. Er führete mich zu dieser Schönheit, die ich in Augenschein nahm, und ihm alsdenn das Portrait

so nett und accurat einliefferte, daß er eine hertzliche Freude darüber hatte, mich auch raisonnable davor bezahlete. Der Ruff von meiner vortrefflichen Kunst stiege immer höher und höher. Ich war alle Tage mit Dames uud Cavalliers umgeben, welche vielmahls untereinander selber uneins werden, wenn ich einem ein Stück Arbeit eher zu lieffern versprach, als dem andern, kurtz, mein Logis sahe einer Fürstlichen Hoffhaltung nicht ungleich wegen der Menge vornehmer Leute, die beständig um mich waren.

Der Herr muß es in der That hoch gebracht, und sich bey solcher guten Gelegenheit den Beutel braff gespücket haben, sagte Cosmophilus, weil der Zulauff so gar starck gewesen ist. O mein Herr, antwortete jener, es ist Geld gnug bey mir gewesen, ich habe den Quarck auf die letzt nicht mehr geachtet, und von einen Winckel in den andern geworffen. Ich kan sie versichern, daß es unter meinem Bette so gar gelegen, wie Stroh. Ich kan Geld gnug verdienen, mache mir aber wahrhafftig nichts draus, weil meine raren Kunst-Stücke, Antiquitäten und Raritäten, die alle von meiner vortrefflichen Faust und künstlichen Pinsel verfertiget worden sind, mir tausendmahl lieber, als baares Geld.

Ich habe etliche Antiquitäten bey mir, wenn die Herren dieselbigen sehen solten, würden sie erstaunen und nimmermehr glauben, daß Menschen Hände solche Wunder-Dinge

zum Vorschein bringen könten. Unter andern ist eines auf Elffenbein, welches die Grösse eines Pfennigs hat, dessen Kostbahrkeit kein Mensch zu bezahlen capable ist, wenn es auch der gröste Potentate ein Kayser oder König wäre.

Auf denselben siehet man Adam und Eva in Lebens-Grösse, just nach dem Original getroffen, ingleichen das Paradieß mit seinen Bäumen und Flüßen, auch unzehlig viele wilde Thiere herum lauffen. Die Kunst ist so groß in diesem Stücke, und so vortrefflich subtil gearbeitet, daß einen die Augen fast vergehen.

Ich muß gestehen, antworte ihm Androphilo, daß ich dergleichen Antiquität und besondere Rarität mein Lebetag noch nicht gesehen, und begierig bin, ein solches Wunder-Stück mit meinen Augen zu betrachten. Haben sie es noch nicht gesehen, versetzete jener, so sollen sie heute die Ehre und das Glück geniessen, so bald wir ins Post-Hauß kommen und anhalten.

Die Laquayen stiessen immer einander, und bissen sich in die Zunge, damit sie sich des Lachens enthalten kunten. Heinrich drehete sich um, und sagte Philippen heimlich ins Ohr: Bruder, wir kriegen einen perfecten Haasen an den Kerl, den wollen wir schiessen, so bald wir stille liegen. Der Mahler mochte es mercken, daß es über ihm hergienge, drum rümpffete er die Nase gantz mouquant,

und sagete, seit dem das heimliche Reden aufgekommen ist, höret kein rechtschaffener Mensch ein lautes Wort mehr. Uber welche Rede die Bedienten hertzlich lacheten, ihm ansahen, und zu verstehen gaben, daß die heimliche Rede keinesweges von ihm gewesen sey, wie er sich wohl einbilden möchte, er solte bessere Gedancken von ihnen hegen, und dencken, daß sie incapable von einen so berühmten Meister was böses zu sprechen, der in aller Welt beliebt und angenehm wäre. Die Herrschafft discourirete hierauf mit dem berühmten Meister der Mahlerey so lange, biß sie endlich nach zurück gelegten 2. Stunden in Berneck ankamen, daselbsten im Post-Hauße abstiegen, und frische Pferde erwarteten.

CAPUT VI.

BErneck ist ein kleines offenes Städtgen, zwey Meilen von Bayreuth gelegen. Hier ist eine feine Stadt-Kirche, daran ein Pastor und Diaconus stehet, ingleichen eine kleine Stadt-Schule, darüber ein Rector und Cantor gesetzet ist. So wohl die Kirche, als auch die Geistlichen und Schul-Bedienten stehen unter der Culmbachischen Inspection.

In das hiesige Kirch-Spiel sind 8. Dörffer gepfarret, welche insgesammt unter die Voigtey gehören, und also genennet werden: Amtstein / Michendorff / Judendorff / Hohengno-

hengnoten / Rimles / Bernreuth / Heiners-reuth und Nitzelreuth. Sie sind mittelmäßiger Grösse, und ist weiter nichts anzumercken, als daß sie im Walde auf dem Fichtelberge liegen. Das erstere, nehmlich Amtstein, hat eine Filial-Kirche, zu Berneck gehörig, und ein grosses altes Schloß. Es ist eine Marggräffliche Voigtey unter das Culmbachische Amt gehörig, da, wie auch ein Stadt-Rath mit denen Unter-Gerichten berechtiget. Das kleine Flüßgen Oelschnitz gehet daselbst vorbey, von welchen man saget, daß es Perlen und Gold-Körner mit sich führet. Eben um diese Gegend sollen sich der angeführten Perlen und Gold-Körner halber ehedessen viele Italiäner fleißig haben sehen lassen, und saget man, daß dieses Stück des Fichtelberges bey Berneck das reicheste und ergiebigste sey. Mitten durch das Städtgen fliesset ein Bach, Gnoten genandt, der gleich unter den Rath-Hauße in die Oelschnitz fället. Es ist zu mercken, daß Berneck in einen gantz ungeheuern tieffen Grunde, eben so, wie Bodenstein, lieget, also, daß man sich davor entsetzet, wenn man in die Höhe siehet. Es ist fast rund um mit denen höchsten Bergen eingeschlossen, ausgenommen gegen Bayreuth zu ist ein enges Lufft-Loch und etwas gleicher Weg. Auf einen hohen Felsen gegen Münchberg zu, siehet man zwey alte ruinirete steinerne Schlösser, in deren Mitte eine alte zerfallene steinerne Capelle stehet, an welchen

zusammen antique inscriptiones zu lesen, die man vor hohen Alter schwehrlich zusammen bringen kan. Bey dem Galgen zu Berneck stehet eine grosse Eiche, daran vor einigen Jahren, als die Ziegeuner auf dem Fichtelberg so mordmäßig Hauß hielten, funffzehen Ziegeuner-Weiber auf einmahl gehangen worden, denen hernachmahls noch zweye gefolget. Die Aeste, woran sie gehangen, sind aber wieder abgebrochen worden. Zu der Zeit waren die guten Leute zu Berneck in grossen Aengsten, weil sie rund um mit lauter solcher Spitzbuben-Bagage umzüngelt gewesen. Hier sind auch zwey schöne grosse Gast-Höffe, nehmlich der Löwe und der schwartze Adler genandt.

In dem letztern kehreten unsere Passagiers ein, weil der Post-Meister zugleich darauf wohnet. Sie letzeten sich mit einem Glaß Wein, da unterdessen der Mahler mit seinen Kunst-Stücke hervor rückete, und ihnen in der That ein Elffenbeinernes Blätgen ohngefähr eines Pfennigs groß zeigete, darauf Adam und Eva nebst allem oberwähnten stehen solte.

Androphilo und Cosmophilus betrachteten es genau, sahen aber weiter nichts darauf, als lauter kleine Pünctgen, welches Cosmophilum zu fragen antriebe: Ob das die Kunst alle wäre, er habe vermeinet, Bildnüße zu sehen, so müste er nun mit Puncten verlieb nehmen. Der Herr hat gewiß trübe Au-

gen oder verstehet die Sache nicht, was Kunst heisset, replicirete der Mahler. Weil sie wohl ihr Lebetag noch in keine Mahler-Schule gegangen, so muß ich mir nur die Mühe nehmen, und sie belehren. Darauf kriegte er eine Stecke-Nadel, zeigete mit deren Spitze von einen Punct auf dem andern, und sagete, das bedeutet den Adam, dieses die Eva, hier diese vier Puncte sind die vier Flüße, da stehen Bäume, hier wieder. Sehen sie, dieser grosse Punct ist der Cherub, welcher vor das Paradieß geleget worden, darneben stehet sein bloses hauendes Schwerdt mit einen kleinen Pünctgen angezeichnet. Und, was das allermeiste, welches ich vorhin nicht einmahl erwähnet, damit ihr Erstaunen desto grösser seyn solte, hier auf dieser Seite ist das gantze Damasceniſche Gefilde, perspectiviſch aber gar natürlich vorgestellet, wo sich Adam mit seiner Eva nach dem Falle aufgehalten. Hierum lauffen nichts als Thiere, ein jedes nach seiner Art. Da haben sie die Vögel in der Lufft, hier die Fische im Meer. Der grosse Punct ist ein Wallfisch, und dieser kleine ein Schmerl. Haben sie noch jemahls von einen Meister etwas gehöret, der alles ins Enge zusammen gebracht und so accurat vorgestellet, als ich? Schwerlich ja unmöglich werden sie sich auf einen besinnen können.

Gewiß, sagete hierauf Cosmophilus, wenn ein Blinder diese künstliche Arbeit sehen könte, er gebe alles drum, was er hätte,

wenn er auch noch einige Heller darzu betteln solte. Ich höre schon, war des Mahlers Antwort, die Herren verstehen nicht, was künstlich gemahlet heisset, und suchen mich bey meiner grossen Wissenschafft nur zu prostituiren. Ich bins in meiner Seele überzeuget, wenn ich einmahl werde gestorben seyn, in der Erde liegen und schon faulen, daß verständige Leuthe meiner grossen Kunst halber die Gebeine aus der Erden graben, und aus Hochachtung hertzen und küssen werden. Solten keine Spaden und Schauffeln mehr in der Welt seyn, so würden sie sich mit Nadeln darnach bearbeiten. Denn, Apelles war gegen mir nur ein Junge, und Xeuxes kan nicht wohl gegen mir einen Gesellen abgeben. Es dauret mich die Zeit, die ich drauf gewandt, da ich in den Schub-Sack gegriffen, diese Rarität heraus zu holen, und die Mühe, die ich mir genommen, ihnen solche zu zeigen. Undanck ist das gröste Laster. Mein Rector auf dem Gymnasio zu Querfurth hatte gar recht, wenn er nach geendigter und unbelohnter Arbeit sagete: Sic mos est morum, Undanck in fine laborum. Ich muß das heute hier auf dem Welt-berühmten Fichtelberge auch sagen.

Ey wir sind nicht undanckbahr, liesse sich hierauf Cosmophilus vernehmen, welcher nun wohl sahe, daß er ein Ertz-General-Haasen-Zwirn wäre, wir dancken dem Herrn unzehligmahl, und wünschen ihm vieles Glück zu

fernern

fernern Progressen in seiner vortrefflichen Arbeit. Und ich meines theils dancke dem Herrn auch zum schönsten und wünsche ihm allen himmlischen Seegen an, setzete Androphilo hinzu, und zwar mit dem bekandten Worten des heiligen Alt-Vaters: Mundus regitur opinionibus. Ja ja mundus vult decipare, die Herren machen sich weiter keine Mühe, war des Mahlers Antwort, ich bin schon mit dem zu frieden, daß sie erkennen, ich sey ein guter Künstler.

Sie stiegen so denn wieder auf den Wagen, und machten sich an den sehr hohen Berg, über dessen Höhe und Auffsteigen die Pferde trefflich krechzeten, ehe sie hinaus kamen, ob sie ihm gleich gröstentheils umgefahren. Da sie wiedernm eine Stunde über Berg und Thal weggerumpelt, kamen sie nach Nitzelreuth, welches ein grosses und wohlgebauetes Dorff ist, in die Bernecker Voigtey gehörig, deren Einwohner nacher Berneck zur Kirche gehen.

Heinrich sasse fornen auf dem Bock, hinter ihm aber Philipp und der Mahler. Nun weiß ich nicht, wie es gekommen, daß Heinrich dem Mahler rücklings in dem Schooß gefallen, ob er geschlaffen, ob ers mit Fleiß gethan, oder, ob der Wagen einen solchen derben Schlag gemacht, daß er zurücke ein Compliment machen müssen? Da der Mahler Heinrichen auf sich so unverschämt liegen sahe, befunde er sich höchst deßwegen offendiret,

kriegte Heinrichs Hut und schmisse ihm wie weit über dem Weg.

Der Postillon muste halten, daß Heinrich absteigen und den Hut wieder holen kunte. Da dieser zurücke kame, entblösete er seinen Degen, und fienge auf den Mahler an recht schimpfflich zu schmähen und zu lästern. Runter mit dir, sagte er, du Nase weiser Künstler, dieser kalte Stahl soll deine hochmüthigen Gedärme durchbohren. Fort, fort, runter mit dir, oder ich stosse dich auf den Wagen todt. Er kützelte ihm darauf mit dem Degen etlichemahl, weil aber dem Mahler alle Courage entgangen und sich sein Muth zu Bette geleget, so nahme er Zuflucht zum Betteln. Er schrye erbärmlich, wenn er einmahl mit dem Degen getroffen wurde, und flehete Androphilum unterthänig an, es nicht zu verstatten, daß er ihm des Lebens so muthwilliger Weise beraubete, und unter freyen Himmel einen so frevelhafften Mord an ihm begienge. Ey runter mit dir, fienge Heinrich gleich darauf wieder an, ich sage runter mit dir, fort fort du Großsprecher, du Lufft, du Windbeutel, du eingemachter Hundsfut, Bärenheuter, Schurcke, und Ertz-General aller Welt Narren-Kopff, du hast meines Herrns Mondur geschimpffet, und mich hiernechst so starck beleidiget, ich will dich deßwegen zur Rede setzen, nur herunter mit dir Lumpen-Hund, dieser Affront

kan

kan anders nicht, als mit deinem oder meinem Bluthe abgekühlet werden.

Ach gnädiger Herr, schrye hierauf der Mahler zu Androphilo ferner, erlösen sie mich von diesen Wüterich, in Dero Händen stehet mein Leben und Todt. Cosmophilus gebothe hierauf Heinrichen, den Degen einzustecken, weil er nicht anders meinete, als es würde Ernst werden, so närrisch zierete sich der Laquay. Er setzete hinzu, daß er sich an seinen Ort verfügen und keine Händel machen solte. Dieser winckete aber mit den Augen, daß er ihm nichts zu thun begehrete, sie solten ihm nur seinen Willen lassen. Wie wirds, fienge er ferner an, wilst du noch nicht runter, komme ich hinauf, so versichere ich dich, daß ich dir den Nischel von Rumps weghaue, und dein Fleisch den Vögeln unter den Himmel zu fressen gebe. Komme herab, wenn du ein redlicher Kerl bist, und mache es mit mir aus. Ach Herr Heinrich, wiederholete der Mahler, ich bitte ihn um GOttes willen, schone er nur meiner Jugend und meiner vortrefflichen Kunst, alles, alles, will ich ihm thun, nur nicht duelliren. Ich habe das Handwerck mein Lebetag nicht getrieben, meine Frau Mutter hat mir es auch aufs feyerlichste verbothen, daß ich mich, so lange mir ein Auge im Kopffe stünde, niemahls auf den Degen schlagen solte. Ich weiß, daß ich mich an ihm vergangen, und will es hertzlich gerne abbitten, auch künfftig nicht mehr thun. War-

te, warte, sagte Heinrich so denn, wenn du nicht runter wilst, so muß ich dich holen. So denn thate Heinrich, als wolte er ihm vom Wagen reissen. Der Mahler schrye bey diesem Anblick so starck, daß die Lufft wie weit davon erthönete. Ach mein Herr sagte er, nur Gedult, ich will gleich hinunter kommen, und mich ehrlich mit ihm vertragen. So komme nur runter, du feige Memme, polterte Heinrich ferner, ehe ich dich hole. Die andern hiessen ihn absteigen uud Revange geben.

Ich steige ab, sagete er so denn, aber nicht mich mit ihm zu rauffen, sondern nur eine Abbitte zu thun. Da er hinunter gekommen, hiesse ihm Heinrich vom Leder ziehen. Jener bekandte aber, daß es ihm unmöglich sey, wenn er es auch mit Zittern und Zagen thun solte, müste und könte, weil ihm die Frau Groß-Mutter einen Zwecke durch die Scheide und Klinge mit eigener Hand geschlagen, auch auf der andern Seite so harte vernittet und verkeulet, daß man ihn nun und nimmermehr heraus ziehen könte. Uber dieses stünden auch die schönen Worte auf der Klinge: Da pacem domine, anzuzeigen, daß derjenige, welcher diesen Degen trüge, ein Friedens-Kind seyn solte, und seine Sache lieber mit Worten, als mit diesen Todtmacher ausführen solte. Heinrich nahm ihn den Degen von der Seite weg, visitirte solchen, und befande, daß er allerdings mit einen grossen Zwecke verkeulet sey, wie es der Mahler vorgegeben, deßwegen

wegen besonne er sich anders und sagete: So knie den Augenblick nieder, und bitte mir die angethanene Beleidigung mit denen verbindlichsten Worten ab. Den Degen aber must du mir freywillig abtreten und in meiner Gewalt lassen, weil du ohne Streiche von mir überwunden bist, und mir dein Leben zu dancken hast. Der Mahler kniete vor seine Füsse, und fienge mit weinenden Augen und bebender Stimme also an: Ach Herr Heinrich, ich bin ein Narre gewesen, auch noch, und habe die Hoffnung daß ich mich bessern werde. Ich habe mich den Teuffel reiten lassen, daß ich mich an seinen kostbahren Hut vergriffen, und solchen von Wagen geworffen. Ich bekenne hiermit unter freyen Himmel, daß ich mich dieser sträfflichen That halber höchstens an ihm vergangen, ihn zum Zorn gereitzet, und werth wäre, daß er mir auf das ärgste mit führe. Er erbarme sich über mich, mache mein warmes Blut nicht kalt, und gebe mir Pardon. Er verzeihe mir diesen Fehler nur um meiner Mutter willen, die so hertzliches Verlangen träget, mich noch einmahl vor ihren Ende zu sehen, wie ich mich deßwegen zur Gnüge mit Brieffen von ihrer eigenen Hand geschrieben, legitimiren kan. Ich verspreche hiermit, und ruffe in freyer Lufft alle Elementa zu Zeugen an, daß ich mich, so lange mir meine Augen offen stehen, nimmermehr an denselben noch einmahl vergehen, sondern allen Respect und gebührende Ehre

bezei-

bezeigen, auch seine Großmuth und Generosität an allen Enden der Welt, wo ich nur hinkomme, preißen will. Es mag drum seyn, antwortete Heinrich, steige nur wieder hinauf, so bald du dich aber im geringsten mouquirest, must du sterben.

Sie musten aufsitzen, weil der Postillon nicht länger halten wolte, mit dem Vorgeben, sie hielten sich mit diesen Poßen zu lange auf, er würde gestraffet, wenn er nicht just die Zeit ankäme, wie sie auf den Stunden-Zettul angesetzet.

Da sie wieder auf den Wagen waren und fortfuhren, ersuchete der Mahler Androphilum auf das unterthänigste, er möchte vermöge seiner Autorität Herr Heinrichen dahin befehligen, daß er ihm seinen Degen wieder gäbe, er wolte ihm gerne davor bezahlen, was er nur haben wolte: Denn, gnädiger Herr, sagete er, so schlecht der Degen aussiehet, so lieb ist er mir. Ich habe auch einen theuren Eyd so wohl meiner leiblichen Frau Mutter als Groß-Mutter ablegen müssen, daß ich denselben mein Lebetag nicht von mir lassen, sondern auf meine Kinder und Kindes Kinder aufheben und heilig in Acht nehmen wolte. Mein Uhr-Uhr-Groß-Vater, mein Groß-Vater, mein Vater hat ihn mit allen Ehren getragen, und ich habe denselben geerbet, nunmehro solte ich so schändlich und liederlicher Weise um dieses schöne Geschlechts-Stück kommen, ich könte es nimmer-

mermehr bey meiner gantzen vornehmen Freundschafft verantworten, wenn ich nicht alle Kräffte dran wendete, ihn wieder zu bekommen. Gnädiger Herr, sie sind die eintzige hohe Person, welche mir sonder Blut-Vergiessen wiederum darzu verhelffen kan. Sie erbarmen sich also über mich, so will ich Zeit meines Lebens ein unterthäniger und gehorsamer Diener von ihnen seyn und bleiben.

Androphilo sagete darauf, der Herr hätte die Händel nur können bleiben lassen. Ein andermahl mag er mit Herrschafftlichen Bedienten honetter umgehen und bessere Mores lernen, so wird ihm das Seinige kein Mensch nehmen. Damit er aber sehen soll, daß ich ihm noch gewogen bin, so ist mein Wille, daß ihm Heinrich den Degen so gleich wieder extradiren soll. Aber mit der Bedingung, gnädiger Herr, sprach Heinrich, daß ich ihm anderweit davor abstraffen darff. Das kanst du halten, wie du wilst, versetzete Androphilo.

Heinrich gab dem Mahler den Degen wieder, mit der Versicherung, daß er ihm in Hoff davor bluten müste. Der Mahler danckete hertzlich, und erbothe sich zu aller Revange, sagete auch, daß er mit Herr Heinrichen dieser Affection halber biß in den Todt gehen wolte, wenn er nur so glücklich darbey wäre, daß er das Leben davon brächte. Er steckete ihm darauf wieder an seine Seite, und liesse einen tieffen Seuffzer mit diesen Worten gen Himmel steigen: Nun GOttlob

und

und Danck! das grosse Unglück, darbey es bald Leib und Leben gekostet, ist vorbey, und ich habe das Meinige auch wieder.

Unter dieser Narrethey hatten sie wiederum eine Stunde zurücke geleget, und waren zu Gefräß angelanget.

Gefräß ist ein kleines offenes Städtgen, drey Meilen von Bayreuth. Hier ist zu sehen erstlich die Stadt-Kirche, an welcher ein Pastor und Diaconus stehet, darzu auch die kleine Schule, mit zwey Præceptoribus bestellt, gehöret, so denn die Gottes-Acker-Kirche, welche klein und nur bey Leichen-Bestattungen gebrauchet wird. So wohl die Kirchen, Geistlichen, als auch die Schul-Bedienten gehören unter die Culmbachische Inspection. Es ist ein Marggräffliches Amt und ein Rath daselbst. Dieses Städtgen lieget ebenfalls in einen tieffen Grunde, hat aber auf beyden Seiten gar feinen Feld-Bau, mithin gute Nahrung, und gehöret noch mit zum Fichtelberg. Zu mercken ist, daß sich dieser Fichtelberg, biß über Bayreuth ins Bambergische hinein erstrecket, der sehr viele hohe Hügel hat, und ein jeglicher besonders benennet wird, unter welchen vor andern der Ochsen-Kopff nebst dem Sophien-Berg die höchsten seyn sollen. Es liegen viele Städte, Flecken und Dörffer in und auf denselben, man findet schöne Berg-Wercke, das stärckste Holtz und vieles Wasser darinnen. Dieses Städtgen Gefräß lieget also am Fuße zweyer solcher Hügel,

gel, und hat nur einen eintzigen Gast-Hoff, der aber gar gut bestellet ist.

Die Passagiers fuhren hier durch, und kamen nach einer Stunde zu Rimmersdorff an, welches ein kleines Dorff ist, in das Münchbergische Amt gehörig, dessen Einwohner nacher Zelt zu der Kirche gehen.

Eine viertel Stunde darauf fuhren sie durch Schweinsbach / welches ein mittelmäßiges Dorff ist, unter das Amt Münchberg gehöret, und nacher Münchberg auch zur Kirche gehet.

Da wiederum eine viertel Stunde vorbey, sahen sie sich in Moßen / welches ein kleines Dorff, unter das Münchsbergische Amt gehörig, auch nacher Münchberg zur Kirche gehet.

Von dar fuhren sie noch eine halbe Stunde auf ziemlichen guten Weg, und langeten unter allerhand curieusen Discoursen zu Münchberg an, da sie denn bey dem Post-Hauße abstiegen, hinein giengen, und so lange warteten, biß umgepacket und frische Pferde angespannet waren. Weil es Nacht und Essens-Zeit war, ersuchten sie dem Post-Meister, daß er ihnen was vor den Schnabel schaffen möchte, welches dieser auch gar bald bewerckstelligte, und zeigete, daß er in kurtzer Zeit parat sey, seinen Herren Passagiers den Magen zu füllen. Binnen der Mahlzeit wurde alles fertig gemachet, was zum Aufbruch

gehörete, welcher auch binnen zwey Stunden erfolgete.

CAPUT VII.

Münchberg ist eine kleine offene Stadt, vier Meilen von Bayreuth an der Saale gelegen. Hier ist erstlich die Stadt-Kirche zu sehen, welche von mittelmäßiger Grösse, und gar fein gebauet ist, daran stehen zwey Geistliche, nehmlich ein Superintendentens und Diaconus. Die darzu gehörige Schule ist geringe, und wird von einem Rectore und Cantore versehen, so denn auch die Spital-Kirche, welche klein ist, daran zu mercken, daß hier selten GOttes-Dienst gehalten wird. Beyde stehen unter der hiesigen Inspection, diese aber unter dem Bayreuthischen Consistorio. Hier ist ein Marggräffliches Amt und ein Stadt-Rath. Man siehet in dieser Stadt zweymahl einen Münch in Stein gehauen, wovon sie den Nahmen bekommen haben soll, welches auch vor das hiesige Wahrzeichen von denen Handwercks-Purschen angenommen wird. Ob schon keine Mauern herum geführet seyn, so sind doch zwey Thore da, nehmlich das Obere und Untere. Zwey Gast-Höfe werden gleichfalls daselbsten angetroffen, welche der Stern und der Löwe genennet werden.

Da sich unsere Passagiers in dem dasigen Post-Hause satt gegessen und getruncken hatten,

ten, brachen sie auf. Die Compagnie wurde hier wiederum mit einen Italiäner verstärcket, der ein guter lustiger Mann zu seyn schiene, wie sichs auch nachgehends sattsam geäussert hat. Sie kamen nach einer halben Stunde zu Schlegel an, in einem kleinen Dorffe, welches in das Amt Münchberg gehöret, und auch nacher Münchberg zu der Kirche gehet.

Weil es schon weit in die Nacht und die Compagnie gantz schläffrig, schiene es, als wenn ihnen allen bey warmen Wetter die Mäuler zugefrohen wären. Einer nickete mit dem Kopff, der andere schlummerte mit halb geschlossenen Augen, der dritte schnarchete, der vierdte gab seinen Gedancken Audience, und so weiter, wie es insgemein zur Nacht-Zeit auf denen Post-Wägen herzugehen pfleget.

Da sie wiederum drey viertel Stunden gefahren, geschahe es casu fortuito, daß ein grosser Stein im Fahr-Wege lag, an welchen das Wagen-Rad kame, und einen horrenten Schlag that, wovon die Passagiers alle aufgewecket wurden. Nach aufgemachten Augen sahen sie, daß sie wiederum in einen Dorffe waren. Postillon! schrye Philipp, wie wird das Dorff genennet? Reutlis, antwortete jener. Reutlis ist ein kleines Dorff, in das Höffische Amt gehörig, dessen Einwohner nacher Ahornberg zur Kirche gehen.

Cosmophilus fragete unter andern dem

Italiäner, in was vor Verrichtung er nacher Hoff gienge, und, ob er seinen Weg weiter nacher Sachsen fortsetzete, oder wieder zurücke führe? Dieser antwortete, daß er ein Handelsmann sey, der nicht nur schöne Kirchen-Ornate, Meß-Gewandte, Venetianische Spiegel und andere kostbahre Galanterie-Waaren führete. Künfftige Woche würde in Hoff Jahr-Marckt seyn, denselben bauete er allezeit, und deßwegen reisete er eben hieher, so denn gienge er mit nacher Plauen, daselbsten ebenfalls den Jahr-Marckt zu frequentiren. Wenn die beyden Märckte vorbey, wolle er den Rückweg suchen, und wiederum nacher Bayreuth wandern, woselbsten er sich häußlich niedergelassen. Cosmophilus beschlosse darauf, biß den Jahr-Marckt in Hoff zu verbleiben, so denn sagete er, könten sie wiederum en Compagnie nach Plauen fahren, worein Androphilo ebenfalls consentirete. Der Mahler wurde nachgehends befraget, ob er auch so lange in Hoff verziehen wolte, biß sie abführen? Welches er bejahete, und darbey meldete, daß er ihnen zu Gefallen und Liebe wohl etwas grösseres und wichtigers eingehen wolte. Sie resolvireten sich also, nicht nur den Jahr-Marckt in Hoff sämtlich anzusehen, sondern auch alle in einem Quartiere zu logiren, worzu der Italiäner den güldenen Adler vorschlug.

Mit diesem Discourse brachten sie abermahls

mahls eine viertel Stunde weg, und erreicheten Weiselreuth, welches ein mittelmäßiges Dorff ist, in das Amt Münchberg gehörig, und nacher Ahornberg zu der Kirche gehet.

Sie hatten diesen Ort kaum in den Rücken bekommen, so wurden sie umgeworffen. Der Postillon hatte geschlaffen, und die Pferde lauffen lassen, wo sie hingewolt, welche endlich an einen kleinen Hügel giengen, davon der Wagen über den Hauffen geschmissen wurde. Hundsfüter und Coujons kriegete der Postillon gnug auf den Buckel, und es fehlete nicht viel, so hätte sich der Italiäner über sein Leder erbarmet, und ihm reine abgeschmieret, weil es aber ohne Unglück abgegangen, wurde intercediret, daß er sich nicht an ihm vergreiffen möchte. Hingegen bekame er eine derbe Lection davor, daß er die Augen nicht im Schub-Sack haben solte, sondern thun, was einen Postillon zukäme. Woferne er dieses nicht in Acht nehmen wolte, solte er statt des Trinck-Geldes Prügel auf den Buckel zugezehlet kommen. Den Postillon war angst und bange bey diesem Handel, so bald er aber hörete, daß man sich an ihm nicht vergreiffen wolte, wurde ihm das Hertze wieder gantz leichte. Er nahm seine Schuldigkeit nachgehends besser in Acht, also, daß die Passagiers nicht Ursache hatten, über ihm zu klagen.

Nach einer halben Stunde fuhren sie durch Cunnersreuth, welches ein schönes

wohlgebauetes mittelmäßiges Dorff ist. Dasselbige stehet zwey adelichen Herren von Reitzenstein zu, die daselbsten wohnen, und gar feines Plaisir haben. Es ist auch eine Kirche und Schule darinnen, dessen Pfarrer und Schulmeister in die Höffische Inspection gewiesen seyn.

Weil sie noch eine gantze Meile biß Hoff hatten, und sich des Schlaffens nicht erwehren kunten, gleichwohl aber das Umwerffen fürchteten, so wurde proponiret, es solte einer nach dem andern was erzehlen, welches vermuthlich so viel effectuiren würde, daß sie nicht einschlieffen. Wir wollen die Weiber schlachten, fienge der Italiäner an, ich weiß etliche veritable Streiche, die sich in Welschland zugetragen haben, wollen mir die Herren geneigtes Gehör geben, so will ich ihnen damit aufwarten, und zeigen, daß Weiber List den Vorzug vor aller List habe? Was gehen uns die Weiber-Streiche an, warff Heinrich hier ein, ist denn sonsten nichts lustiges in der Welt mehr vorzubringen? Cosmophilus hiesse Heinrichen schweigen, den Italiäner aber zu reden anfangen. Dieser war gehorsam, und zeigete, daß er nicht alleine gut Italiänisches sondern auch gar feines teutsches Leder zum Maule hätte, und liesse sich folgender massen hören: Meine Herren, eine Frau mit Nahmen Tomasse wohnete in einer gewissen Stadt. Diese hatte einen Mahler zum Manne, welcher bereits über einen Monath

nath beschäfftiget war, einen Altar in einer der vornehmsten Stadt-Kirchen zu bemahlen. Uber dieser Arbeit war er so emsig, daß er seiner Frauen gar dabey vergasse. Er hielte nechst diesem übel Hauß, truncke gerne, also, daß er offt den gantzen Sonn oder Feyer-Tag im Wirths-Hauße zubrachte, da er denn verzehrete, was er die Woche durch verdienet hatte. Das stetige Herumziehen und Wegbleiben bewoge die Frau grosse Klagen zu führen, weil sie aber sahe, daß gar nichts bey ihm verfangen wolte, beschlosse sie, ihm einen lustigen Streich zu spielen. Sie hatte einen Bruder, dem es allezeit eine hertzliche Freude war, wenn er andern Leuten Schaden zufügen kunte. Diese beyde unterredeten sich miteinander, daß sie bey den Tischler eine Thüre in der Grösse, wie ihre Hauß-Thüre sey, die auf die Gasse gienge, machen lassen wolten. Nun hatten sie ohne diß eine neue Thüre nöthig, weil die andere gantz veraltet war. Diese neue Thüre wurde des Nachts, samt den Schloß und Thür-Angeln, in aller Stille ins Hauß gebracht, welche Tomasse verbarg, damit sie ihr Mann nicht zu sehen bekame. Sie unterrichtete ihren Bruder, der mit dergleichen Possen gerne umgienge, wie er sich verhalten solte, und verbarg ihm nebst etlichen seiner mitgebrachten Freunde, zu oberst auf den Korn-Boden. Zwey Stunden hernach kam ihr Mann nach Hause, der seinen Lehr-Jungen, welcher ihm die Farben

reiben muste, im Closter gelassen hatte. Tomasse empfienge ihren Mann gar freundlich, und nachdem sie gegessen, legeten sie sich bey Zeiten miteinander zu Bette. Als es 12. Uhr nach dem teutschen Seiger seyn mochte, fienge sie jähling an zu schreyen, und sagete: Ach GOtt! ach ich muß sterben, ach! mein lieber Mann, meine Stunde ist kommen, holet mir eilends meinen Beicht-Vater, es wird nicht lange mehr anstehen, so muß ich meinen Geist aufgeben. Bey diesen Klagen wuste sich die Frau so erbärmlich zu stellen, daß ihr Mann gantz betrübt wurde, und sie fragete, wo es ihr denn fehle? Was ihr wehe thue? Sie aber sagte nichts anders, als dieses: Ach GOtt: ich sterbe, holet meinen Beicht-Vater, mein Leben gehet gewiß zu Ende. Indem die Frau so schrye, hörete dieses eine andere von ihren Verwandten, die sie bey sich im Hauße wohnen hatte. Dieselbige loffe herzu, wuste aber gar wohl, daß es nur zum Schein und Possen geschähe. Sie stellete sich, als käme sie ihr zur Hülffe, statt einer Magd, fienge an zu weinen, als sie dieselbe in solchen elenden Zustande antraffe, legete ihr warme Tücher auf die Brust, gab ihr geröstet Brod in Wein getuncket, mit Zucker und Zimmet ein, ja sie reichete ihr allerhand Artzeneyen, die den Schmertzen zu stillen nöthig waren, und in der Eile verschaffet werden kunten. Indem nun dieses geschahe, stunde der Mann, wiewohl gar ungerne, auf. Er

muth-

muthmassete aus seiner Frauen Complexion, es müste diese plötzliche Kranckheit von der Mutter-Beschwehrung herkommen, und habe solches der Sallat verursachet, den sie zu Nacht gegessen, darzu der Eßig überaus starck gewesen sey, welches die Frau und ihre Verwandtin auch bejaheten. Der Mann verwiese ihr, warum sie sich vor den Sallat-Essen nicht hütete, da sie doch schon so offt erfahren, daß er ihr nicht wohl bekäme. Sie stellete sich hierauf, als wolte ihr der Odem zu kurtz werden, und sagete: Ach! es ist nicht Zeit, mein lieber Mann, daß du mir in dem Zustande, darinnen ich bin, einen Verweiß giebest, denn es ist nun geschehen, zu geschehenen Sachen aber soll man das Beste reden. Gehe davor hin und hole mir eilends meine Gevatterin Berette, dieselbe weiß um meine Kranckheit, sie kennet meine Beschaffenheit, und kan alleine meiner Kranckheit abhelffen, wo du dieses nicht thun wilt, so mache mir nur mein Grab. Denn, es ist nichts gewissers, als daß ich sterbe. Frau, antwortete der Mann sehr betrübt, eure Gevatterin Berette ist aus ihren Hauße gezogen, sie wohnet jetzo überaus weit von uns, wie ihr selbsten wisset. Zu dem so sind wir jetzo im Monath Januario, da die Nächte sehr lange sind, höret auch nur wie starck es draussen regnet. Wenn ich gleich hingehen und alle diese Ungelegenheiten ausstehen wolte, ja wenn ich auch gewiß versichert wäre, daß ich das Hauß finden würde, so

sind wir doch nicht versichert, ob sie gleich mit mir gehen wird. Ich erinnere mich, was euch euere Gevatterin Berette vergangen, als ihr eben diese Kranckheit gehabt, einzunehmen verordnet. Sie nahme eine Untze Theriac, und legete solchen mit einer halben Citronen-Schaale euch auf den Magen. Ich will also bald in die Apothecke lauffen, und dieses Mittel holen. Ach um GOttes willen nicht, schrye die Frau, lasset es nur unterwegs, denn ich bin versichert, daß es mir doch nichts helffen, sondern die Kranckheit nur ärger davon wird. Hiermit fienge sie an sich noch weit hefftiger zu beklagen, und sagete: Ach GOttlob! daß ich einen Mann bekommen, der sich meiner so wohl annimmt. Sehet um GOttes willen, er will nicht einmahl zu meiner Gevatterin gehen, da ich ihn drum bitte, was würde er wohl thun, wenn ich ihm bäthe, er solte sich mit mir begraben lassen? Begehre ich etwan einen Bluts-Tropffen aus seinem Leibe, oder, habe ich ihm vielleicht sein Gut durchgebracht? Ich bitte nur, daß er mir zu Gefallen drey Schritte gehen wolle, und diejenige holen, die mir das Leben wiedergeben kan, so schläget er mir solches ab, damit er seine Schuhe nicht naß mache. Ich weiß wohl, was dir ist, du loser Mann, der du bist, du wartest nur mit Verlangen auf meinen Todt, damit du dich an eine andere verheyrathen kanst. Ja ich weiß, daß sich dein Hertze im Leibe freuet, wenn du mich der-

gestalt

gestalt wehklagen hörest. Deßwegen wilst du auch nicht thun, warum ich dich bitte. Denn, indem ich mir meine Schmertzen zu lindern suche, verstöhre ich deine Freude. Komme nur her, komme lege dich wieder nieder, nnd schlaffe so lange, biß du müde bist. Wenn ich sterbe, so will ich überlaut sagen, daß du mir in den Sallat, den ich gestern gegessen habe, Gifft gemischet hast. Frau, Frau, Frau, antwortete der Mann, halte das Maul, ich bitte dich, denn die Weiber, welche Mutterwehen haben, kömmen nicht so laut schreyen, wenn ich einen Prügel nähme, könte ich vielleicht machen, daß deine Bauch-Schmertzen über sich in die Schultern stiegen. Was? ruffte die verschmitzte Anverwandtin, wilst du meine Baase schlagen? Die Kranckheit an deinen Halß. Thue es nur, wenn du so kühne bist, siehe, mit diesen meinen Nägeln will ich dir die Angen aus deinen Bärenhäuterischen Kopffe kratzen.

Der Mahler war nicht faul, suchete in guten Ernste einen Prügel, und wolte die Verwandtin damit abschmieren, worauf diese noch hefftiger als seine Frau zu schreyen anfienge und davon lieff. Die Frau aber fienge von neuen an zu schreyen, und begehrete ihren Beicht-Vater und Gevatterin. Ach! sagete sie, ach! ich sterbe. Ach! mein Mann hat mich vergeben. Meine Kranckheit ist kein Mutter-Wehe, sondern ein Manns-Wehe. Der gute Fabricius fürchtete, es möchte etwas

was ärgers darzu schlagen, welches das Ubel vergrösserte, und, wenn seine Frau sturbe, möchte man ihm anklagen, und ihrer Aussage nach sprechen, er habe sie mit Gifft vergeben. Ob man ihm schon solches nicht beweisen kunte, so war ihm doch angst und bange, also, daß er gezwungen war, seine Frau mit guten Worten zu stillen. Kurtz, er muste derselben zusagen, ihre Gevatterin zu holen. Er nahme demnach eine Laterne, zündete ein Licht an, weil es sehr dunckel und kothigt zu gehen, hienge wegen des Regens einen grossen Mantel um sich, der ihm biß auf die Füsse gienge, und machete sich auf dem Weg. Der gute Mann wuste wohl, daß die Gevatterin Berette vor kurtzer Zeit ausgezogen, es war ihm auch die Gasse wohl bekandt, wo sie jetzt wohnete, aber die Gegend des Haußes wuste er nicht. Da es nun so sehr regnete, und er niemand auf der Gasse fande, den er hätte fragen, und um Bericht ansprechen können, darbey auch erwägete, daß er so weit von seinen Hauß entfernet wäre, wolte er fast verzweiffeln, und fluchete auf diejenigen recht nachdrücklich, welche ihm zu der Heyrath mit seiner Frauen behülfflich gewesē. Er mag unterdessen herum lauffen, und braff naß werden, wir aber wollen sehen, was seine Frau, die mehr von Schalckheit als Magen-Weh kranck ware, binnen dieser Zeit gethan. Wie sie sahe, daß ihr Mann aus dem Hauße war, ruffte sie ihren Bruder, der erwähnter

massen

massen mit etlichen seiner guten Freunde auf den Boden versteckt gelegen. Diese huben geschwinde die alte Hauß-Thüre aus, und setzeten an deren Stelle die neue ein, welche schon mit ihren Angeln und Schloß beschlagen war, also, daß sie in einer Minute eingerichtet stunde. Oben über der Thür steckten sie einen Wein-Crantz aus, mit einem Schilde, das sie ausdrücklich deßwegen machen lassen. Auf denselben war ein Meer-Schwein gemahlet, mit der Unterschrifft: Allhier zu dem Meer-Schweine findet man gute Herberge vor Menschen und Pferde. Als dieses geschehen, liesse sie noch mehr versteckte Freunde und Freundinnen hervor kommen, denen sie eine gute Mahlzeit gab, wie sie zuvor versprochen hatte. Die Spielleuthe liessen sich hören, sie tantzeten und macheten sich lustig. Der gute Mann gienge herum, sahe alle Thüren an, klopffete an dieselben, und erweckete die gantze Nachbarschafft, wiewohl vergebens, aus dem Schlaff. Er begehrete von etwas Nachricht, das er doch nicht erfahren kunte. Als er nun länger als zwey Stunden dergestalt herum gelauffen, und fast durch und durch naß worden war, kame er wieder nach Hauß. Wie er aber die Spiel-Leuthe und das Geräusche hörete, welches sie im Hauße macheten, dachte er nicht anders, als er sey vor das unrechte Hauß gekommen, und habe sich verirret. Er hielte die Laterne in die Höhe, zu sehen, ob er

das

das Hauß erkennen möchte, da wurde er alsobald der neuen Thüre gewahr, er sahe auch den Crantz und das Wirths-Schild, darüber er fast zum Narrn worden. Er wendete die Augen hin und her zu sehen, ob er vielleicht in der unrechten Gasse wäre, aber er befande, daß dieses die Gasse sey, worinnen er wohnete. Er betrachtete die Häußer, welche neben den Seinigen stunden, und sahe, daß es eben diejenigen waren, die er sein Lebetag gesehen. Darauf gienge er abermahl auf sein Hauß zu, verwunderte sich über die neue Thüre, und, woher es so geschwinde zum Wirths-Hauße worden sey.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll, fienge er an. Es ist ohngefähr zwey Stunden, daß ich aus meinem Hauße gegangen bin, und habe meine Frau vielmehr halb todt hinterlassen, als daß sie sich mit Tantzen erlustieren soll, sie hat mehr geweinet, als gelachet. Es wohnet niemand mehr im Hauße, als wir zweye und ihre Baase. Die Hauß-Thüre, ob schon nöthig war eine neue machen zu lassen, war gleichwohl noch die alte Thüre, da ich heraus gienge. Ich habe die Tage meines Lebens kein Wirths-Hauß in dieser Gasse gesehen, und, wenn schon eines drinnen wäre, wer wolte denn meinem Hauße eben in der Nacht, und zwar in so kurtzer Zeit, diese Freyheit gegeben haben? Daß ich mir einbilden solte, als traume mir, das kan nicht seyn, denn ich habe ja meine Augen offen, so betrü-

gen

gen mich auch meine Ohren nicht. Ich kan einmahl nicht wissen, was dieses Ding zu bedeuten hat. Hiermit betrachtete er abermahl das Hauß auf das genaueste, er sahe die neue Thüre, den Crantz und den Schild an, er hörete den Tantz, und kunte sich nicht besinnen, woher doch die geschwinde Veränderung kommen sey. Er nahm den Klopffer in die Hand, und schlug damit so harte an, daß er die gantze Nachbarschafft davon aus dem Schlaff erweckete. Diejenigen aber, welche in dem Hauße tantzeten, höreten es nicht, oder wolten es vielmehr nicht hören.

Er klopffete so denn noch stärcker an. Als er nun eine gute Weile ziemlich in Regen gestanden, that ein Knecht das Fenster auf. Dieser hatte ein Stückgen Licht in der Hand, und ein schwartzes durchlöchertes Serviett um den Kopff gebunden, und redete ihm also an: Hört guter Freund, es ist keine Kammer ledig mehr vor euch, machet euch von der Thüre weg, und hört auf zu klopffen, ich sag es euch hiermit, oder wo ihr nicht gehen wolt, so will ich euch besalben, und allen Plunder auf den Hals schütten, hört ihr das. Ich suche hier kein ander Hauß, als mein eigenes, antwortete der Mahler, ich begehre nichts mehr, als daß man mich in mein Hauß lasse. Sagt mir doch, wer meinem Hauße innerhalb zwey Stunden die Freyheit gegeben, Wirthschafft zu treiben. Es kan mir kein Mensch laugnen, daß dieses Hauß meinem

Va-

Vater Nicolao Fabricio zuständig gewesen sey.

Höret Freund, sagete darauf der Knecht, entweder ihr seyd nicht gescheit oder truncken. Ich sage euch noch einmahl gehet von der Thüre weg, und klopfft nur nicht mehr an, oder ich versichere euch, es wird euch gereuen. Als er dieses gesaget, schlug er das Fenster harte zu, und das Geräusche und Tantzen gienge in der Stube aufs neue an. Der Mahler fluchete sehr, und bildete sich nicht anders ein, er sey von einem Hexenmeister bezaubert worden. Es regnete so hefftig, daß er durchaus naß wurde. Es bließ auch ein sehr starcker Wind, der ihm die Nase trefflich zerschnitte. Zu dem gienge ihm auch das Licht in seiner Leuchte aus, und mit demselben seine Gedult. Er loffe noch einmahl gegen die Thüre, und klopffete so harte an, als er nur kunte. Darauf hörete er alsobald im Hauße ruffen: Junge, geschwind nimm einen guten Prügel, gehe hinaus, und schmiere mir den Schelm, der so harte anklopffet, fein derb ab.

Damit gienge die Thüre auf, ein Knecht kam mit einem Prügel heraus, und sagete: Was zum Hencker wilt du Bärenhäuter haben? Warum klopffest du so harte an? Hat man dir nicht gesaget, daß du keine Herberge hier haben kanst? Herr, dieses ist mein Hauß, antwortete der Mahler, welcher Schinder hat es so geschwinde zum Wirths-Hauße gemachet?

machet? Es hat nunmehro bey 120. Jahr meinen Voreltern gehöret, und es allezeit der Sohn vom Vater geerbet. Mein Uhr-Groß-Vater Hieronymus Fabricius hat es gekauffet, mein Groß-Vater Blasius Fabricius von dem Uhr-Groß-Vater geerbet, von welchen es mein Vater Nicolaus Fabricius bekommen, und ich Tertullianus Fabricius von ihm. Was sagest du Narr, antwortete der Knecht, von was vor einen Hieronymus, und von was vor einen Nicolaus Fabricius und andern mehr redest du? Was vor albere Possen bringest du vor? Der Mahler versetzete wieder, dieses Hauß ist durch GOttes Gnade mein, ich bin ein redlicher Mann, an dem Hoffe gar wohl bekandt, und meiner Kunst ein Mahler. Meine Nachbarn haben mich lieb und werth, und ich wohne nun länger als 20. Jahr in diesem Hauße. Meine Frau heisset Tomasse, wo sie nicht auch zum Wirths-Hauße worden ist, und ihren Nahmen verändert hat. Wie kan das seyn, antwortete der Knecht, es ist nun länger als 6. Jahre, daß dieses Hauß eines der berühmtesten Wirths-Häußer in der Stadt ist, ja das bekandteste bey allen Fremden, die hieher kommen. Der Herr in dem Hauße heisset Peter Mondragen, seine Frau Catharina Mugnost; und ich bin Knecht hier im Hauße. Gehe nur fort ich sage dirs. Denn wenn du mich nicht dauertest, und ich dir deine Thorheit nicht zu gut hielte, so wolte ich dir den

Wein, der dich so närrisch gemachet, mit diesem Prügel aus dem Kopffe schlagen. Als er dieses gesaget, gienge er in das Hauß, und schlug ihm die Thüre vor der Nase zu. Wie nun der gute Mahler sahe, daß er aus seinem Hauße geschlossen, und es so sehr regnete, auch dunckel war, und fast biß an die Knöchel im Kothe gienge, nahme er seinen Weg zu einen guten Freunde, den alten Abraham genandt.

Als er dahin gekommen, muste er eine gute Weile pochen, ehe jemand hörete. Endlich stunde der Alte auf, und sahe zum Fenster heraus, zu erfahren, wer vor der Thüre sey. Da er den Mahler erkandte, dachte er, es möchte ihm vielleicht was Böses begegnet seyn, oder er hätte gar jemand umgebracht. Wie er aber hörete, was ihm wiederfahren, hiesse er seine Frau auch auffstehen. Diese wuste wohl, worauf der Possen abgesehen war, weil es ihr des Mahlers Frau zuvor im Vertrauen erzehlet, gleichwohl stellete sie sich verwundernd so gut als ihr Mann, der aber nicht wuste, was es zu bedeuten hatte. Der Alte schriebe es dem Wein zu, welchen der Mahler sonderlich ergeben war. Sie macheten ein Feuer, dessen der Mahler gar wohl bedurffte, so wohl sich zu wärmen als zu trocknen. Sie liessen ihm die Hosen und Schue säubern, trockneten ihm den Hut und Mantel, und legeten ihm in ein Bette. Er aber stritte immer fort mit ihnen und behauptete

gegen sie, daß alles dasjenige, was er ihnen erzehlet, die lautere Wahrheit sey. Sie hingegen lacheten seiner und hielten ihm vor truncken, da er doch nichts getruncken hatte.

So bald nun die verschlagene Tomasse des Mahlers Frau hörete, daß ihr besudelter Mann weggegangen wäre, und die neue Thüre verlassen hätte, that sie mit Hülffe dererjenigen, die sie zu Gaste geladen hatte, die alte Thüre wieder an der neuen statt, wie sie zuvor gewesen war. Sie liesse den Schild und Crantz wegthun, und darauf ihre Gäste von sich gehen, mit Bitte, die Sache heimlich zu halten, und bliebe mit ihrer Baase alleine im Hauße. Sie legeten sich alle beyde zu Bette. Ihre Füsse waren müde von Tantzen, die Hände von dem Klatzschen und Zusammenschlagen, der Magen von Essen, und das Maul von Lachen. Sie schlieffen auch harte, biß an den hellen Morgen. Darauf kam der alte Abraham mit dem halb abgetrockneten Mahler wieder an. Es hatte sich der Alte von dem Mahler fast bereden lassen, als ihm derselbe die Sache des Morgens eben wie in der vergangenen Nacht erzehlet, deßwegen gienge er mit ihm nach seinen Hauße zu, das Wunder selbsten anzusehen. Sie klopffeten beyde an dem verzauberten Hauße an, welches sie mit seiner alten Thüre, ohne Crantz und Schild / stille und zugeschlossen fanden. Der Alte lachete den guten Fabricium von neuen aus. Fabricius aber fienge

wieder an zu fluchen und zu schwehren, und sagete: Er wolte kein redlicher Mann seyn, wenn es nicht wahr wäre, was er gesaget hätte. Es könte einmahl nicht anders seyn, es müste ihm ein böser Geist verblendet haben, damit er ihm in Verzweifflung, und von sich selbsten irrig machen möchte.

Unterdessen hatte sich die Baase halb angezogen, und machete die Thüre auf. Als sie aber ihren Vetter sahe, sagte sie: Wie Vetter, dürfft ihr jetzo so kühne seyn, und vor eure Frau kommen? Wie werdet ihr euch wohl entschuldigen können? Ihr habt sie die vergangene Nacht halb todt hinterlassen, sie hat euch zu ihrer Gevatterin geschickt, selbige zu holen, daß sie ihr in ihrer Kranckheit beyspringen möchte, und ihr schämet euch nicht jetzt diesen Morgen ohne die Gevatterin erst wieder zu kommen, und seyd darbey noch so wohl zu Muthe, als wenn es gar nichts zu bedeuten hätte?

Ach liebe Brigitta antwortete er, wenn du wüstest was mir deiner Baase wegen diese Nacht begegnet, so würdest du mehr Ursache haben mich zu beklagen als zu schelten. Morgen müssen wir aus diesen Hauße ziehen, denn, es ist ohne Zweiffel voller Gespenster. Dieses hörete die verstellte krancke Frau, welche nur einen dünnen Unter-Rock anhatte, und auf dem Bette lag. Sie sprange eilends auf, als ein wütendes Tyger-Thier, schrye den Mann an und sprach: Ach des lieben

Mannes, sehet doch wie er sich seiner Frauen Gesundheit so sehr angelegen seyn lässet. Gewiß er wäre so viel Goldes werth, als er schwehr ist. Habt ihr etwan das Podagra bekommen guter Freund? Ist euch nicht diese Nacht ein Fluß gefallen? Sehet doch, wie ihr so trocken seyd, da es doch die gantze Nacht geregnet hat? Habt ihr nicht eine gute Frau angetroffen, die euch diese Nacht beherberget hat? Ha! du heilloser Mann, hast du nicht gedacht, daß du mich bey deiner Wiederkunfft todt finden würdest? Du hast dich allbereit gefreuet, daß du alsdenn in mein Gut eintreten werdest, als in ein gebauetes Feld, das voller Frucht stehet, da du nur schneiden und sammlen dürfftest. Die Kranckheit an deinen Hals und aller derer- jenigen, die mich gerne todt sehen wollen? Warum habt ihr doch mit dem losen Mann hieher kommen mögen, Gevatter Abraham. Seyd ihr vielleicht gekommen, ihm zu entschuldigen, und einen Vertrag zwischen mir und ihm zu machen, so bedancke ich mich davor, es ist gar nicht nöthig. Denn, so wahr ich eine ehrliche Frau bin, ich will jetzt von freyen Stücken gehen, und begehren, daß man mich von ihm scheiden soll. Ich will nicht warten, biß man mir noch einmahl einen solchen Sallat giebet, wie der gestrige gewesen, der mich in Lebens-Gefahr gebracht hat. Gieb mir meine Kleider her Brigitta, lasse uns nur weggehen, lasse uns von dem fei-

nen Manne gehen, der die Gevatterin so wohl holen kan.

Ey, ey Gevatterin Tomasse, still, still, sagete der alte Abraham, ich schwere euch, daß Fabricius hier nicht unrecht habe. Es kan anders nicht seyn, ein böser Geist muß euch untereinander verhetzet haben. Ach! meine Frau, sagete der betrübte Mahler, ob es euch schon düncket, ihr hättet Ursache gnug, über mich zu klagen, so höret doch auch meine Ursachen an. Und, ich bitte euch, redet nicht so scharff. Denn, ich gestehe es, ich habe die Gedult nicht, euch länger zuzuhören, indem ich selbige bey dem Handel, der mir diese Nacht begegnet, gantz und gar verlohren. Hierauf erzehlete er ihr alles, das sie ohne diß selber besser wuste. Da er mit seiner Erzehlung fertig war, erzürnete sie sich von neuen, und stellete sich weit grimmiger als zuvor. Was meinest du, sagte sie, denckest du, daß du mich mit deinen Lügen wieder ertappen wilst? Meinest du, ich sey eine solche Närrin, daß ich dir alles glaube? Hälst du mich vor so einfältig? Was? Ist mein Hauß ein Wirths-Hauß? Hab ich Spiel-Leuthe, habe ich Täntze, habe ich eine Mahlzeit gehalten? Wenn du von Weinen, von Seufftzern und Schelt-Worten gegen dich redetest, so denn möchtest du wohl recht haben. Wenn ich vor meine Kranckheit keine andere Hülffe und Mittel gefunden hätte, als das ich von dir bekomen, so würde es jetzo schlecht

mit mir stehen. Ich habe mir Gottlob selber geholffen, mit gerösteten Brod in Zucker-Wein getuncket, und mit ein paar Schnitte Zucker-Brod, so ich zu mir genommen, damit habe ich mir meine Schmertzen gestillet, wo das nicht gewesen wäre, würde man mich nunmehro balde zu Grabe tragen. Ach! meine liebe Frau, sagte darauf der einfältige Mann, das erfreuet mich von Hertzen, aber ich bitte dich, sey doch nicht so zornig über mich, und mache mir nicht nach einer solchen bösen Nacht noch einen verdrießlichen Tag. Ich schwöhre dir, was ich nur immer schwöhren kan, doch will ich mich nicht erzürnen, daß mir alles dasjenige, was ich dir erzehlet, begegnet ist. Es müssen ohne allen Zweiffel böse Geister und Gespenster in diesem Hauße seyn. Meine liebe Frau, wir müssen nur bald draus ziehen, wir wollen das Hauß entweder verkauffen oder vermiethen, und durch dieses Mittel können wir von den Plagen, die uns die Polter-Geister angethan, und uns ins künfftige wieder begegnen möchten, erlöset werden.

Vetter, sagte so denn die verschlagene Baase, ihr dürfft gar nicht dran zweiffeln, daß Gespenster in euren Hauße seyn. Es vergehet fast keine Nacht, da sie mir nicht einen Possen anthun. Sie fetzen mich, sie schlagen mich mit Ruthen, und geben mir bald alle Augenblicke Ohrfeigen. Warum hast du mir das niemahls gesagt? fragte die listige

Frau? Ich fürchtete mich, antwortete sie, und dachte, ihr würdet zu mir sagen, es seyn nur blosse Einbildungen. Ich meinete auch, wenn ich mit der Sprache heraus ruckete, ich möchte euer Hauß nur beschryen machen. Ohne Zweiffel müssen die Gespenster an dem gantzen Handel schuldig seyn, sagete der alte Abraham, ihr müsset vor diesesmahl einander verzeyhen, und hinfort in guter Vertraulichkeit miteinander leben.

Dieses thaten sie auch, gaben einander die Hände und vertrugen sich völlig. Die Frau beredete ihm so denn, daß sein böses Leben Ursache daran seyn könte, indem er so wenig Sorge vor das Hauß-Wesen trüge, daher es vielleicht käme, daß die Gespenster an seiner statt vor das Hauß-Wesen sorgeten, und allen diesen Lermen erregeten. Nachdem er nun diese Ursache bey sich erwogen, versprach er, sich ins künfftige zu bessern. Und das war es eben, was die Frau hauptsächlich von ihm haben wolte.

Eine Stunde war unter währender Erzehlung verflossen, da denn unsere Passagiers harte bey Birck vorbey fuhren. Dieses ist ein kleines Dorff, in das Höffische Amt gehörig, dahin auch die Einwohner zur Kirche gehen.

Androphilo sagte, das ist wahrhafftig ein curieuser Casus gewesen, den der Italiäner erzehlet. Man solte fast dencken, der Verstand einer Frauen sey nicht zulänglich, solche

Dinge

Dinge auszusinnen. Der gute Mann ist rechtschaffen betrogen worden, wer weiß was sie ihm noch vor Streiche die Zeit ihres Lebens gespielet? Man kauffet kein Pferd, versetzete Cosmophilus, es werde denn besehen, daß es dem Käuffer diene. Mancher aber nimmt ein Weib, und untersuchet nicht, was sie im Schilde führet. Hätte der Mahler anfänglich fleißiger nach ihren Naturell geforschet, ehe er sie geheyrathet, würde er wohl befunden haben, daß sie eine böse Siebene sey, die voller List stecke, und er von ihr abgeschrecket worden seyn, daß er sich eine andere ausgesuchet. Auf solche Art hätte er den närrischgespielten Streich entgehen können. Hiernechst muß ich aber auch bekennen, daß ihm gar recht geschehen. Männer, die nur von liederlichen Leben Profession machen, solten von Rechtswegen mit keiner andern Müntze bezahlet werden. Böse, verschlagene und listige Weiber sind ihnen höchst nöthig, weil sie durch deren Chicanen vielmahls umgekehret werden, das dissolute Wesen verlassen, und sich gantz anders aufführen. Wenn der Mahler anfänglich seiner Frau Gehör gegeben, fein häußlich gelebet, und solche, wie sichs gebühret, gehalten hätte, würde sie nimmermehr auf so eine Thorheit verfallen seyn, dem Mann herum zu foppen, und ihm dergleichen Streiche zu spielen.

Meine Herren, warff hier der Italiäner ein, ich habe in Münchberg vernommen, daß

wir einen vortrefflichen künstlichen Mahler bey uns auf den Wagen haben, so bald wir nach Hoff kommen, soll er mir gegen gute und baare Bezahlung ein Bild machen, welches ich dem Herrn Cosmophilo zum Andencken verehren will, damit er sich jederzeit dieses listigen Streiches entsinnen, und mich nicht aus den Gedancken fallen lasse. Aber wie soll das Bild, versetzete Cosmophilus, beschaffen seyn? Der Italiäner antwortete: Er soll mir ein schönes Frauenzimmer unter einen schattigten Baum sitzend abschildern, welches gantz verliebte Minen machet. Gleich über sie, oben auf den Baum, muß Cupido stehen, der den Hintern auf sie herunter richtet, an welchen die Worte geschrieben stehen:

Ich schmeiß dir drein,
wann du falsch wilst seyn.

Sie belacheten insgesammt den artigen Einfall des Italiäners, und kamen unter Abhandlung dieser Materie nach einer Stunde zu Hoff glücklich an. Weil es noch Nacht war, blieben sie biß auf den Morgen im Post-Hauße, so denn verfügeten sie sich insgesammt, wie bereits verabredet worden war, in den güldenen Adler, wo sie sich Zimmer anweisen liessen, und nachgehends gefunden, der Italiäner habe ihnen ein solches Quartier vorgeschlagen, mit welchen sie sehr wohl zufrieden wären.

CAPUT VIII.

HOff ist eine feine mittelmäßige, wohlgebauete, mit Mauern Graben und Thürnen versehene Stadt, sechs Meilen von Bayreuth, an der Saale gelegen. Darinnen sind folgende Kirchen:

Die erste ist die zu *St. Michaelis*, welche groß, schöne und mit zwey Thürnen gebauet ist, daran verrichtet ein Superintendentens, ein Archi-Diaconus und Diaconus das Amt. Zu dieser Kirche gehöret auch das feine Lycæum, auf welchen Subjecta tüchtig auf Academien zu gehen, erzogen werden. Es arbeiten an denselbigen ein Rector, Con-Rector, Tertius, Cantor und Bacculaureus. Es ist zu mercken, daß dieses Lycæum auch vor ein Gymnasium ausgegeben wird.

Die andere ist die Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit genandt, welche mittelmäßiger Grösse und gar fein gebauet ist. Daran verrichtet ein besonderer Pastor den GOttes-Dienst.

Die dritte ist die Spital-Kirche/ welche zwar klein, jedoch aber gut gebauet ist, und ihren eigenen Geistlichen hat.

Die vierdte ist die Kirche zu *St. Laurentii*, von mittelmäßiger Grösse, die ebenfalls ihren eigenen Prediger hat.

Diese Kirchen, Geistliche und Schul-Bedienten stehen alle unter der hiesigen Inspection,

ſpection, die Inſpection aber unter dem Bayreuthiſchen Conſiſtorio.

Hoff wird eingetheilet in die Alt- und Neuſtadt, und iſt in der Länge gantz artig, nur mit zwey Gaſſen, die aber ſehr breit ſeyn, gebauet. Es iſt ein ſchönes Schloß daſelbſten, in welchen ſich der Marggraff öffters aufzuhalten pfleget. So denn iſt auch anzumercken, daß ein Marggräffliches Amt daſelbſten, ingleichen ein ſchrifftſäßiger Rath mit Ober- und Unter- Gerichten verſehen. Es lieget dieſe Stadt überaus luſtig, an denen Böhmiſchen und Voigtländiſchen Gräntzen. Ehedeſſen hat ſie zum Voigt-Lande gehöret, iſt aber nachgehends zu Francken geſchlagen worden, und nunmehro eine Gräntz-Stadt vom Francken-Land. Es ſind nur zwey Thore hier, welche das obere und untere genennet werden, über dieſe ſind aber auch noch drey Pforten durch die Mauern auf beyden Seiten gebrochen. Die Gaſt-Höffe darinnen heiſſen der guldene Adler, der guldene Löwe, der Hirſch, das rothe Roß, der grüne Baum, der weiſe Schwahn, und die ſcharffe Ecke.

Die Compagnie divertirete ſich denſelben Tag auf unterſchiedene Art. Gegen 10. Uhr gienge die Herrſchafft mit ihren Bedienten vor das obere Thor hinaus ſpatzieren, und kriegte bey dieſen Divertiſſement einen neuen Hunds-Proceſs. Sie kamen weit in die Vorſtadt hinunter, endlich traffen ſie einen

tieffen

tieffen holen Weg an, über welchen Stege gemachet waren, daß die disseits wohnenden des fördersamst zu denen jenseitigen Nachbarn kommen kunten.

Auf einen solchen Steg stunde ein schöner wohlgezeichneter Budel-Hund, zu welchen Androphili Tyger loffe, ihm becomplimentirete, und Caressen hinten und forne erwiese. Da er wieder Abschied nehmen und zu seiner Herrschafft kehren wolte, fienge der Budel an zu murren, welches dieser niemahls extragen kunte, sondern allezeit vor eine Mouquerie annahme, weßwegen er sich umwendete, seine Höfflich- in Unhöfflichkeit verwandelte, und dem schönen Budel vom Steg hinunter in den holen Weg warff. Das Heulen und Schreyen hiervon hörete des Budels Besitzer, der gleich an diesem Stege wohnet. Dieser fuhr zu seiner Hauß-Thüre heraus, und fienge weidlich an zu zancken und zu fluchen.

Aus seiner Aufführung kunte man einiger massen schliessen, daß der Mann nicht von geringen Schroot und Korn seyn müsse, sondern gewiß was vornehmes bedeuten wolte. Wie denn auch die Passagiers nachgehends auf den Jahr-Marckt erfuhren, daß er ein beschryener Artzt sey, der alle Märckte in selbiger Gegend baue, ausstehe, und seine Stimme so wohl gegen die Bürger als Bauern erhebe. Ob es nun schon dem Budel nichts geschadet, so verdroße doch dem lobwürdigen Herrn

Artzt dieses Abwerffen dermassen, daß er wieder in sein Hauß gienge, einen blauen Mantel umnahme, seine Vogel-Flinte ergriffe, und unsern Passagiers auf heißen Fuß nachgienge, in Meynung den Tyger todt zu schiessen.

Das merckete Heinrich, da er sich umgesehen, und ihm nebst der bey sich habenden Flinte erblicket, drum ließ er den Hund vorweg lauffen, damit ihm jener nicht so gleich beykommen kunte. Nun weiß ich nicht, ob dieser berühmte Medicus etwan selbigen Tag was eingenommen, welches den Effect gehabt, daß er nothwendig Blut vergiessen müsse, oder wie es zugegangen, weil er so gar sehr begierig nach des Tygers Todt war.

Da ihm alle Gelegenheit abgeschnitten war, solchen beyzukommen, redete er die Passagiers mit diesen pathetischen Worten an: Messieurs, sie lassen mich freywillig ihren Hund todt schiessen, oder es wird nicht gut werden. Die Bedienten kehreten sich um, und hiessen ihm seinen Ruck-Weg suchen, auch von seinen Begehren abstehen, oder er solte was anders erfahren. Einmahl ist mein Budel prostituiret, versetzete jener weiter, das leide ich nicht, der Tyger muß sterben. Probire es der Herr und schiesse, antwortete ihm Heinrich, darnach soll er erst erfahren, was weiter passiren wird. Warum hat er seinen Budel heraus auf den Steg gestellet? Warum hat er ihm nicht besser erzogen und tapfferer gewöhnet? Hätte er ihm heute in der

Stube

Stube behalten, wäre er nicht in dem holen Weg gefallen. Hiermit hatte er seinen Bescheid.

Er machete zwar noch viele Worte, darauf man ihm aber nichts als dieses sagete: Wenn sich etwan sein Hund zu Schaden gefallen, und er ein paar Dreyer zur Schmiere haben wolte, so könte er sie kriegen, weiter aber würde ihm nichts zugestanden.

Der gute Herr kehrete so denn in seinen blauen Mantel und mit der Flinte wieder um, und war bitter und böse, daß ihm dieser Streich nicht gelungen, und er sein Müthgen nicht gekühlet. Die Passagiers lacheten über die Einfalt dieses Mannes, schlugen sich unten um die Vorstadt, und kamen durch einen andern Weg wieder ins Quartier, setzeten sich daselbsten zu Tische, und liessen sichs auf diesen Schmertzen gar wohl schmecken.

Weil sie die vergangene Nacht ohne Schlaff auf dem Post-Wagen zugebracht, schiene es, als wäre ihnen nach Tische Sand in die Augen gefallen. Sie rieben und wischeten demnach an denenselben so lange, biß sie davon müde wurden, und ins Bette fielen, woselbsten sie sich eine feine Zeit arretirten, und so lange darinnen stecken blieben, biß es bey nahe wieder Nacht worden.

Der Italiäner veranstaltete binnen dieser Zeit alles, was er zum Jahr-Marckt vorzurichten nöthig hatte. Nachdem dieses geschehen, setzete er sich zu denen Laquayen und

dem

dem Mahler, die ihre matten Glieder auch einige Stunden durch den Schlaff erquicket. Heinrich erzehlete dem Italiäner den Streich, welchen er mit dem Mahler unterwegs bey Gefräß gehabt, sagete ihm auch, wie er ihm noch Revange des Degens wegen geben müste. Unterschiedene Meinungen wurden vorgebracht, wie man dem Mahler abstraffen könte, die aber Heinrich keinesweges in Kopff wolten.

Der Italiäner sagete so denn, das wäre Straffe gnug, wenn er das oben geforderte Bild umsonst und auf seine Kosten machen müste. Heinrich aber warff ein, daß er hiermit wenig oder gar keine Revange bekäme. Denn eines theils kriegte er das Bild selber nicht, weil es seinen Herrn bereits versprochen wäre, andern theils wolte er ihm auch nicht in muthwillige Unkosten schlagen. Es würde sich schon was anders finden, damit er ihm abstraffen könte.

Der Mahler bathe zwar selbsten Himmel hoch, man möchte es bey diesem Vorschlag bewenden lassen, er würde es hertzlich gerne thun. Vermuthlich mochte er wohl mercken, daß Heinrich einen Streich im Kopff hatte, und ihm gerne wieder zu Leibe wolte, drum verstunde er sich so gleich darzu, hätte auch wohl lieber ein mehreres, als das geforderte, hergegeben. Heinrich schüttelte immerzu den Kopff, und ermahnete ihm nur Gedult

zu

zu haben, ehe eine Stunde vergienge, solte er abgestraffet seyn. Das geschahe auch.

Heinrich gienge zur Thüre hinaus, kame aber bald wieder und sagete: Seine Straffe solte darinnen bestehen, daß er sich so gleich auf den Tisch, und zwar auf den Bauch legen und sagen solte: Herr Heinrich ist der Erhalter meines Lebens, dem ich viel Obligation schuldig bin, besonders aber, weil er mir meinen Degen ohne Entgeld wieder zurücke gegeben. Wenn dieses geschehen, müste er zu einen Materialisten gehen, und ihm um eine Land-Müntze schwartzen Toback holen, darzu er ihm selber das Geld geben wolle.

Wer war freudiger als der Mahler, da er hörete, daß die Straffe so gnädig eingerichtet gewesen. Er bedanckte sich wohl tausendmahl wegen seines genereusen Verfahrens, und versprache alles so gleich ins Werck zu richten, damit er seiner Straffe auf einmahl loß käme, und hernachmahls recht vertraut mit ihm umgehen könte.

Der Mahler legete sich auf dem Tisch abgeredeter massen, und, indem er die vorgeschriebenen Worte redete, hienge ihm Heinrich einen Zettul auf den Rucken, an welchen mit grosser Fractur-Schrifft geschrieben stunde:

Ein grosser Künstler
aber
Ein weit grösserer Narre
bin ich
Das bekenne ich hier unter freyen Himmel
vor allen Leuthen.

Der Mahler merckete den Streich nicht, stunde auf, da er seine Sache verrichtet, und gienge zu einen Materialisten, den Toback zu holen. So bald er auf die Gasse kam, und einige Jungen den Zettul gewahr wurden, loffen sie ihm nach, zogen deren mehr an sich, und macheten einen grossen Lerm. Der Mahler wuste nicht, was dieses zu bedeuten hätte. Dahero er sich einmahl umkehrete, stille stunde und fragete, was sie so lermeten, und lacheten? Die Vögel sagten aber nichts. Er gienge also seinen Weg weiter, trate in dem Laden, und erkauffte den verlangten schwartzen Toback.

Mittlerzeit versammleten sich noch mehr Jungen, die alle vor dem Würtz-Gewölbe stunden, und warteten, biß der Mahler wieder heraus kame. Bey seiner Heimkehrung marchireten sie Troupp-Weise hinter ihm her, und schryen die Worte überlaut, welche auf den Zettul stunden, daß auch die Lufft davon erthönete.

Dieses Geschrey höreten die Passagiers im Bette, fuhren darüber in die Höhe, und giengen ans Fenster, da sie denn den Herrn Mahler, mit einigen Compagnien Jungen beglei-

begleitet, auf das Wirths-Hauß ankommen sahen, über welchen Aufzug sie hertzlich lachen musten. Sie hatten grosse Noth bey dem Wirthe, ehe sie die Jungen vom Hauße wieder wegbrachten, waren auch vor sich selbsten nicht im Stande, biß es endlich durch den Gerichts-Diener geschahe, der sie bedrohete, sie alle miteinander einzustecken, woferne sie sich nicht weg und nach Hauße packeten.

Der Mahler hatte den Zettul eher nicht gemercket, als biß er in die Stube gekommen, und man ihm gefraget, wer ihn ein Pappier auf den Buckel gehefftet habe. Man eröffnete ihm so denn das Verständniß, daß es eben daher gekommen seyn müsse, daß ihm die Jungen nachgelauffen. Er war gleichwohl so klug, daß er gedachte, Heinrich müste ihm den Streich gespielt haben, da er auf dem Tisch gelegen.

Heinrich wurde deßwegen von ihm zu Rede gesetzet, der aber durchaus nichts gestunde. Nun sagte der Mahler, wenns der Herr nicht gethan hat, so muß mir der Wind den Zettul angeleimet haben, ich bin sonst nirgends hingekommen, da man Gelegenheit gehabt, mir dergleichen Possen zu spielen. Mit solchen ehrenrührigen Dingen kan ich unmöglich zufrieden seyn, ich werde es der gnädigen Herrschafft klagen, diese wird mir schon anderweitige Satisfaction schaffen.

Die letzten Worte hatte er noch nicht gar ausgeredet, als Androphilo und Cosmophi-

lus zur Thüre hinein traten. So gleich gienge der Mahler auf sie zu, und bathe unterthänig, ihm Gehör und Hülffe zu geben. Er erzehlete so denn ausführlich, wie er Heinrich des letzten Streiches wegen contentiren müssen, gleichwohl habe er ihm hiernechst einen solchen Possen erwiesen, der nicht zu verantworten. Er habe demnach das sichere Vertrauen, sie würden Heinrichen dieses nicht vor gut auslegen, sondern ihm vielmehr eine derbe Reprimende geben, die er richtig verdienet.

Er bekame auch solche derb gnug. Denn sie hatten beyderseits keinen Gefallen dran, daß Heinrich den Mahler so öffentlich prostituiret hatte. Es wurde ihm demnach ein sehr scharffer Text gelesen, darinnen diese ausdrückliche Bedrohung enthalten, so bald er sich wieder dergleichen unterfangen würde, solte er als ein liederlicher und nichtsnutziger Mensch ohne Abschied davon gejaget werden. Er muste sich auch in Præsence ihrer mit dem Mahler wiederum vertragen, ihme die angethane Beleidigung abbitten, und versprechen, ihm hinführo mit Frieden zu lassen.

Der Mahler stattete hierauf seinen unterthänigen und gantz gehorsamen Danck ab, verhiesse auch, das von dem Italiäner vorgeschriebene Bild desto sauberer und fleißiger zu machen, welches er auch nachgehends so accurat abgeschildert, daß die beyden Herren bey der Uberliefferung bekennen musten: Es

wäre Schade um den Mahler, daß er so mit Haasen-Schrote geschossen. Cosmophilus recolligirete sich zwar wieder, und sagete, daß es derer meisten Mahler Naturell so mit sich brächte, und man selten einen fände, der nicht zugleich einen Hasilevs vorstellete. Inzwischen sey dieser gute Mensch zu bedauern, weil seine schöne Kunst einen Haasen zum Nachbar habe.

Sie verzogen noch zwey Tage daselbsten, sahen den Jahr-Marckt mit an, und liessen sichs wohl gehen. Darauf nahmen sie eine extra Post, und fuhren insgesammt, wie zuvor schon gedacht worden, gerade auf Plauen zu. Sie musten sich eine gantze Meile unter freyen Himmel aufhalten, ehe sie einen bewohneten Ort antraffen. Der Weg war gut und lustig, endlich aber ein wenig bergigt, auf welchen sie so denn nacher Widdersberg kamen.

Widdersberg ist ein kleiner Marckt-Flecken, dem Herrn Alberti zugehörig, der daselbsten wohnet, ein feines Schloß und wohl angelegte Gärten hat. Hier ist Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Oelßnitzer Inspection gehöret. Bey diesem Ort stehet auf einen hohen Felsen ein altes ruiniretes Schloß, das ehedessen ein berühmtes Raub-Nest gewesen, nunmehro aber nur die alten zerfallenen Mauern noch davon zu sehen. Hier gehet die Sächsische Gräntze, besonders aber das Voigt-Land an.

Von dem Voigt-Land ist überhaupt zu annotiren, daß der gröste Theil davon dem Churfürsten von Sachsen zustehe, der andere aber denen Herren Grafen von Reußen. Das gantze Land ist der Evangelischen Lutherischen Religion zugethan, und gräntzet an Böhmen, Meißen, Thüringen und Francken. Ob es schon nicht allzu groß im Umfange, so ist doch gewiß, daß es alles hervor bringet, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft gehöret. Man findet darinnen in der weisen Elster die schönsten Perlen, welche denen Orientalischen gantz gleich kommen, den kostbahren Topaser, allerhand Marmor-Steine, und vielerley Mineralia. Es bringet auch etwas Saltz hervor, Fische, Vögel, Holtz, Getrayde, und die bekandten weisen Erd-Aepffel sind daselbsten in grosser Menge anzutreffen. Viele herrliche Manufacturen floriren allda, als die Baumwollene Waare, Cannefass, Hals- und Schnupp-Tücher werden zu Plauen verfertiget, und weit und breit verführet. Der Tuch- und Zeuch-Handel gehet an vielen Orten sehr starck. Die Eisen- und Kupffer-Hämmer, wie nicht weniger die hohen Oeffen bringen jährlich vieles Geld ein, welches alles an seinen Orte gemeldet werden soll.

Uber dieses ist es auch starck bevölckert, und liegen viele Städte, Schlösser, Flecken und Dörffer darinnen. Es hält sich auch ein starcker Adel daselbsten auf, und trifft

man deren in manchen Dorffe, wohl zwey biß dreye, auch wohl gar viere an.

Friedrich August, der grosse berühmte König in Pohlen, und Churfürst zu Sachsen, welcher An. 1732. zu Warschau Todtes verblichen, hat nicht nur im Voigt-Lande, sondern auch in allen andern Sächsischen Provinzien seines Nahmens Gedächtniß dermassen gestifftet, daß es in langer Zeit nicht verleschen kan. Derselbige liesse nehmlich die bekandten steinernen Post-Säulen durch alle seine Lande, auf die ordentlichen Strassen setzen, also, daß alle halbe Stunden eine kleine, alle Stunden eine grosse, in denen Städten aber Haupt-Säulen zu sehen seyn, auf welchen die Buchstaben A. R. Augustus Rex bedeutend, nebst einem Post-Horne zu finden. Erwähnete Stunden-Säulen zeigen allemahl an, wie weit noch auf die Post-Station sey, die Haupt-Säulen aber geben Unterricht, wie weit man auf vielerley weit entlegene Städte von dannen habe. Diese sind sehr propre gearbeitet, sauber gemahlet, fein verguldet und mit dem Pohlnisch-Sächsischen Wappen ausgearbeitet. Sie machen nicht ein geringes Ansehen, haben aber auch dem Lande eine grosse Summa Geldes gekostet. Widdersberg ist also gedachter massen der erste Ort im Voigt-Lande, dem Churfürsten von Sachsen zuständig, und zu mercken, daß unsere Passagiers nur durch den Chur-Sächsischen Strich gekommen, mithin ge-

 höret

höret alles, was folget dem Chur-Fürsten von Sachsen zu.

Da sie Widdersberg verlassen, und eine Stunde weiter fortgefahren, kamen sie auf Groß-Zöbern, welches ein mittelmäßiges Dorff ist, in das Amt Voigtsberg gehörig, darinnen Kirche und Schule stehet, deren Pfarrer und Schulmeister in die Oelßnitzer-Inspection gewiesen.

Von dar erreicheten sie nach einer halben Stunde Klein-Zöbern, ein kleines Dorff, ebenfalls ins Voigtsbergische Amt gehörig, dessen Einwohner nach Groß-Zöbern in die Kirche gehen.

Hier kriegten sie wiederum etwas bergigt und holtzigten Weg, und kamen nach einer halben Stunde in Rosenthal an. Dieses ist ein grosser Gast-Hoff in einen tieffen Grunde an der weisen Elster gelegen, über welche eine verdeckte höltzerne Brücke geschlagen ist. Solcher gehöret einem Herrn von Neuberger, und gehet nacher Weischlitz zur Kirche.

Sie setzeten ihren Weg weiter, und kamen nach einer Stunde, da sie zwar auf einen gar guten Weg, jedoch aber durch lauter Holtz gefahren, nacher Meßbach, in ein kleines Dorff, welches in das Plauische Amt gehöret, dessen Einwohner nacher Plauen zur Kirche gehen.

Etwas weiter gegen Plauen zu, liessen sie ein Dorff lincker Hand liegen, das Thiergarten genennet wird, welches von mittel-

mäßiger Grösse, ins Plauische Amt gehörig, und ebenfalls nacher Plauen zur Kirche gehet.

Endlich kamen sie, als sie noch eine Stunde gefahren, just um Mittags-Zeit in Plauen glücklich an, woselbsten sie abstiegen, und im Gast-Hoffe zum wilden Manne genandt, ihr Quartier nahmen.

CAPUT IX.

Plauen ist eine mittelmäßige, wohlgebauete, mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, drey Meilen von Hoff an der weisen Elster gelegen. Darinnen sind folgende Kirchen zu sehen:

Erstlich die Stadt- oder *St. Joannis*-Kirche, welche groß, schön und massiv gebauet, mit einer steinernen Cantzel und dergleichen Altar versehen. Zwey hohe Thürne zieren dieselbige nicht wenig, auf denen ein solches kostbahres Geläute stehet, dergleichen man wohl wenig antreffen wird. Denn die Glocken geben eine vollkommene musicalische Harmonie von sich, und stimmen sehr wohl in Accord überein. In dieser Kirche wird noch zum Gedächtniß ein gantzer eiserner Curass aufgehoben, welcher einen alten Grafen von Reußen zugestanden, der sich ausnehmend tapffer gegen seine Feinde gehalten, und nach glücklicher Zurückkunfft von der Schlacht, GOtt vor seine Gnade in dieser Kirche gedancket, darauf er plötzlich in der Kirche an

seinen empfangenen Blessuren gestorben. Zum Andencken wird nicht nur ermeldeter Curaſs darinnen aufbehalten, sondern es hänget auch beständig bey dessen Bildniß, welches beym Altar auf der rechten Seite stehet ein schwartzer Flohr. Fünff Geistliche stehen bey der Kirche, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und 3. Diaconi, davon die 2. letzten Diaconi die hieher gehörigen drey Filiale auf dem Lande mit versehen müssen. Hiernechst ist auch das feine Lycæum darbey, in welchen tüchtige Subjecta auf Academien zu gehen, erzogen werden, daran arbeiten sechs Præceptores, ein Rector, Con-Rector, Tertius, Cantor, Baccalaureus und Collaborator.

So denn ist auch daselbsten die Neue Kirche, von mittelmäßiger Grösse, schön und gantz neu gebauet, mit einen Thurn versehen. Darinnen wird nur Sonntags GOttes-Dienst gehalten, welchen ein Diaconus versiehet von dem Stadt-Ministerio, übrigens aber nur zu denen Leichen-Bestattungen gebrauchet wird.

So wohl die Kirchen und Geistlichen, als auch die Schul-Bedienten stehen unter der hiesigen Inspection, welche sehr starck ist, seit dem Anno 1718. die Reichenbachische eingezogen, und hieher verlegt worden. Diese Inspection gehöret unter das Leipziger Consistorium.

Hier ist ein schönes Schloß auf einen hohen

hen Berg gelegen, welches der Ratzschauer genennet wird, und mit vielen Thürnen, schönen Gebäuden, Zimmern und guten massiv gebaueten Ställen ausgezieret ist. An. 1708. betraffe es auf der einen Seiten der grosse Brand mit, welcher Schaden noch nicht gäntzlich ersetzet worden. Gleich darneben stehet das Amt-Hauß, an welchen ein sehr schöner Garten lieget. In dieses Amt gehören in die 78. Dorffschafften, wie auch einige Städtgen. Ferner ist ein schrifftsäßiger Rath daselbsten, welcher hohe Jura besitzet. Das ihm gehörige Rath-Hauß ist nicht nur des Gebäudes wegen remarquable, sondern auch der künstlichen Uhr halber, die sich oben unter dem Thurn præsentiret. Denn, es fallen einen erstlich zwey grosse meßinge Löwen in die Augen, welche mit der einen Vörder-Pfote auf beyden Seiten in der Mitte eine Glocke halten, und damit die viertel Stunden einer um den andern schlagen. Neben denenselben siehet man zwey wilde Leuthe in sehr grosser Statur, Der Mann hält seinen langen Bart, das Weib aber hat einen Stab in der Hand. Wenn es die Stunden ausschlagen soll, so ziehet sich der Mann so offt beym Barte, und sperret das Maul auf, als offt es schlagen muß. Deßgleichen ziehet auch das Weib zugleich so offt mit ihrem Stabe. Unter diesen erblicket man eine Kugel, welche des Mondens Lauff accurat anzeiget, wie solcher nehmlich am Him-

Himmel stehet, ob er voll, halb, oder nur ein vierthel scheinet, oder auch gar nicht.

Plauen ist die Crayß- und Haupt-Stadt im Voigt-Lande auf Sächsischer Seite, weßwegen auch die Crayß-Steuer-Einnahme allhier, und alles Steuer-Geld im gantzen Voigt-Lande dahin gelieffert werden muß. Die Stadt wird eingetheilt in Plauen und in die Neustadt, welche ein kleines Flüßgen, die Syrau genandt, das mitten durch die Stadt fliesset, darüber auch einige kleine steinerne Brücken gebauet seyn, voneinander scheidet. Plauen lieget auf einen erhabenen Hügel, die Neustadt aber im Grunde. In denen Vorstädten, welche zum theil ziemlich starck seyn, wohnen fast lauter Tuchmacher, die einen starcken Verkehr in Handel und Wandel haben, besonders aber floriret Plauen mit denen Baumwollenen Waaren, die das dasige Weibes-Volck lediglich machet, und sehr gute Nahrung abwirffet. Zu dem Ende kan man sagen, daß Plauen eine derer nahrhafftesten Städte in Sachsen sey, weil auch fast ein jedes Kind mit Wolle-Lesen oder Spinnen sein Brod verdienen kan, und die hierum liegenden Dörffer weit und breit gleichfalls mit Arbeit verleget werden.

Diese Stadt hat ehedessen denen Herren Grafen von Reußen zugestanden, das dasige Schloß ist ihr würckliches Stamm-Hauß, wie sie sich denn auch noch davon schreiben, ob es ihnen gleich nicht mehr gehöret. Solche ver-

versetzete ein gewisser Graf vor langer Zeit ans Hauß Sachsen, und, weil sie um die angesetzte Zeit nicht wieder ausgelöset werden kunte, vermittelte man es dahin, daß sie gäntzlich an das Hauß Sachsen abgetretten wurde. Es ist zwar zu verschiedenen mahlen von denen Herren Grafen von Reuß probiret worden, ob dieser Versatz nicht wieder an sie gebracht werden könte, alleine vergebens. Vor nicht allzu langer Zeit hat sie dem Hertzog von Sachsen-Zeitz, nebst dem gantzen Sächsischen Voigt-Lande zugestanden, als aber diese Linie Anno 1718. abgestorben, fiele sie nebst denen übrigen dahin gehörigen Ländern dem Chur-Hauße zu Dreßden heim.

Uber die Elster ist eine schöne steinerne Brücke mit Schwibbogen geschlagen, auf welcher das grosse Hospital stehet, das kleinere aber lieget vor dem Thore draussen. In der einen Mühle vor dem Straßberger-Thor, ist vor langen Jahren ein höltzernes Bild auf den Mühl-Graben schwimmend, von denen Mühl-Knappen aufgefangen, und in die Mühle gesetzet worden, von welchen man fabuliret, daß man diesen Götzen durchaus nicht weiter tragen dürffte, weil sonst alles an denen Mühlen zerbräche und ineinander fiele. Man will solches mit verschiedenen Exempeln behaupten, daß, wenn sich einige unterstanden, ihn wegzutragen, sey sogleich sehr vieler Schaden geschehen, also, daß man sich genöthiget gesehen, ihn wieder an den

alten

alten Ort zu stellen. Man glaubet davon, was man will.

In der Elster werden Muscheln gefunden, darinnen die schönsten Perlen liegen. Darzu sind von hoher Landes-Obrigkeit gewisse Perlen-Sucher verpflichtet und bestellet, übrigens aber bey hoher Straffe verbothen, sich an keiner zu vergreiffen.

Diese Stadt hat etliche Jahre nacheinander grossen Feuer-Schaden erlitten, ist aber anjetzo desto kostbahrer wieder aufgebauet zu sehen. Durch die Mauern sind fünff Thore und eine Pforte gebrochen, welche das Brücken-Straßberger-Neudörffer-Syrauer- und Hammer-Thor genennet werden. Es sind auch folgende Gast-Höffe daselbsten, der wilde Mann, blaue Engel und güldene Löwe. Die Stadt hat schöne Gerechtigkeiten, unter andern aber freye Jagd und Fischerey. Die Jagd betreffend, so gehöret dem dasigen Rath und Bürgerschafft ein grosser schöner Wald, darinnen haben sie Freyheit, vom Tag Ægidii an biß um Faßnachten sich mit Schiessen zu divertiren. Es ist auch zu mercken, daß ihnen die hohe Jagd keinesweges zugestanden wird, wiewohl es dort herum wenig starckes Wildpret giebet. Die Fischerey anlangend, haben sie gewisse Freyheiten in der Elster, aus welchen sie alle Fische an gewissen darzu angesetzten Tagen holen mögen, nur die Perlen und Muscheln müssen sie zufrieden lassen.

Im

Im wilden Manne kehreten die Passagiers erwähnter massen ein, darinnen sie einen lustigen Wirth antraffen, der ihnen gewiß keine Freude verderbete. Es kamen unterschiedene feine Leuthe dahin, welche sich mit zur Compagnie schlugen, und von allerhand Dingen, besonders aber von der dasigen Pfündelischen Familie redeten, wie sie zu diesen Nahmen gekommen. Cosmophilus war curieux diese Historie vollständig zu wissen, drum bathe er, man möchte ihm hiervon weitläufftigere Nachricht geben.

Mein Herr, fienge hierauf einer an, es ist zum voraus zu wissen, daß unsere Stadt ehedessen nicht so weit gegangen, als jetzo. Es ist eine Gasse hier, welche das Enden-Gäßgen genennet wird, biß dahin hat sie sich vor alten Zeiten erstrecket, auch ebenfalls ein besonderes Schloß gehabt, an dessen Stelle der Rath jetzo ein grosses Maltz-Hauß bauen lassen. Harte an der Stadt gienge der Wald an, und ist hier, wo wir uns befinden, nichts als wildes Holtz zu sehen gewesen. In diesem Walde stunde das jetzige Schloß, welches die Herren werden gesehen haben, da sie herein gefahren. Dieses war damahls ein Ertz-Raub- und festes Nest. Die Hußiten berenneten die Stadt, weßwegen sich Bürger und Bauer grösten theils in erwähntes Schloß retirirete. Da die Stadt übergegangen, machten sie sich auch an das Schloß im Walde, den sie so lange zugesetzet, biß sie es bekom-

kommen, und nachgehends alles darinnen niedergehauen, daß auch das Blut Strohmweise den Berg herunter gelauffen, wie hiervon alte Uhrkunden Zeugniß geben. Auf diesem Blute ist ein unbeschädigter Bürger, mit Nahmen Pfund herunter geschwummen, der sich nachgehends zu andern Leuthen im Walde verkrochen. Weil er so leichte gewesen, daß er im Blute schwimmen können, hat man hernachmahls seinen Nahmen verändert, das Diminutivum gebrauchet, und ihm und seine Nachkommen nicht mehr Pfund sondern Pfündel geheissen.

Sie verfielen so denn auf andere Materien, und kamen besonders auf das Schloß Voigtsberg und das Städtgen Schöneck zu reden, welche gleichfalls im Voigt-Lande liegen. Weil nun dieselben gar curieux beschrieben wurden, entschlosse sich Cosmophilus mit dem Androphilo und einen eintzigen Laquayen des morgenden Tages dahin zu reiten, und die Lage selbst in Augenschein zu nehmen.

Der Wirth, welcher zugleich Post-Meister war, erwähnete darauf, wenn sie sich von Schöneck aus die Mühe nehmen, und nacher Auerbach reisen wolten, könten sie nicht nur viele hohe Oeffen und Eisen-Hämmer, sondern auch den kostbahren Topaser-Bruch und das schöne Christianen Eberhardinen Bad betrachten, rückwärts könten sie ohnmaßgeblich die Tour auf Alten-Saltze machen, da würden sie das noch nicht allzu lange ange-

angelegte Saltz-Werck sehen. Aber alles in in einen Tag zu betrachten, sey unmöglich, sie müsten sich deren zwey darzu ansetzen. Damit sie durch die wilden Wälder den rechten Weg träffen, wolte er einen Post Knecht mitgeben, der dort herum gar wohl bekandt. Cosmophilus danckete ihm vor diese Offerte freundlich, und ersuchete ihm, daß er bey guter früher Zeit die Pferde nebst einen Postillon parat halten, und ihre Sachen nebst den einen Laquayen so lange zum Pfande behalten solte, biß sie wiederum zurücke kämen.

Wie es bestellet war, so erfolgete es auch. Es war noch nicht einmahl recht lichte worden, so setzeten sie sich nebst einen Postillon auf, liessen Philippen und die Bagage zurücke, und marchireten zum Brücken-Thor hinaus, und den sogenandten Rinnel-Berg gerade hinauf. Da sie eine viertel Stunde von der Stadt waren, sahen sie rechter Hand unten ein kleines Dorff liegen, Reinsdorff genandt, welches einem Herrn von Reibold zustehet, der daselbsten wohnet, und nebst seinen Einwohnern nacher Plauen zur Kirche gehet. Vor einigen Jahren, wurde an einen Sonntage in eines Bauers Hauß Feuer angeleget, welches nicht nur dasselbige, sondern auch noch andere mehr in die Asche legete, uud grossen Schaden anrichtete.

Sie ritten vor einen Hauffen Kirsch-Bäume vorbey, die ins Dorff gehören. Da sie recht dran waren, kehrete sich der Postillon

um, und sagete: Meine Herren Passagiers, hier stehen viele Kirsch-Bäume, wie sie sehen, es wachsen auch deren sehr viel darauf, wann anders ein Jahr fällt, da sie gerathen. Der Besitzer davon kan bey solcher fruchtbahren Zeit ein redliches Stück Geld davon nehmen, wenn er sie in die Stadt zu verkauffen schicket; Aber meine Herren, wenn er gleich 30. biß 40. Jahr das daraus gelösete Geld zusammen spahrete, so würde er doch nicht so viel heraus bringen, als sie ihm nur ein eintziges Jahr zu unterhalten gekostet haben.

Das ist eine Historie, versetzete Cosmophilus, die du uns besser erläutern must. Vor einigen Jahren, fuhr der Postillon fort, gienge ein Tambour von denen Feld-Soldaten aus der Stadt Plauen hieher spatzieren, gleich zu einer solchen Zeit, da die Kirschen reiff waren. Er sahe dieselben lange Zeit an, und verwunderte sich über die Menge, welche auf denen Bäumen stunden. Der Appetit kam ihm an, einige zu kosten. Er stiege hinauf, pflockete sich welche, aß dieselbigen, steckete auch einige davon ein. Darzu kam der Besitzer dieser Bäume, welcher eine Flinte mit Haasen-Schrot geladen, bey sich hatte, und den Vogel auf den Baum nisten sahe. Er besonne sich nicht lange, schosse hinauf, und traff ihm accurat zwischen die Beine. Der Tambour purtzelte herab, und empfande hiervon grosse Wehen. Der Ruff kam bald in die Stadt, weßwegen der Capitain hinaus

schickte,

schickte, die rechte Wahrheit einzuholen. Da ihm solche hinterbracht, wurde der Geschossene in die Stadt geschaffet, visitiret, und nach seinen Todt, den er gleich darauf an Halse bekommen, ordentlicher Weise seciret, und befunden, daß er lethal geschossen sey. Ey, ey, meine Herren, das wurden theure Kirschen draus. Der Capitain klagete dieserwegen bey seinem Obristen, von dar wurde es an höhern Orte angebracht, mithin formirete sich ein recht kostbahrer Procefs. Sie glauben es, meine Herren, die paar Kirschen, welche der Tambour gemauset, sind so theuer geschätzet worden, daß sie nicht höher könten angesetzet werden, wenn sie gleich von puren Golde gewesen, und was das meiste, so hat der Besitzer nicht nur seine Kirschen einbüssen, sondern auch dieses Gelag selber so kostbahr bezahlen müssen.

Sie machten über diese Suite ihre Reflexiones, und kamen nach einer halben Stunde auf gar guten Weg zu Ober-Losa an. Dieses ist ein grosses Dorff, dem Herrn General von Müffling zuständig, welcher daselbst ein schönes Schloß hat. Hier ist Kirche und Schule. Die Kirche ist eine Filia von Plauen, wo der unterste Diaconus alle 14. Tage predigen und Amt halten muß. Zu mercken ist, daß hier kein Kirch-Hoff oder sogenandter Gottes-Acker angetroffen wird, sondern es müssen alle Leichen nacher Plauen zum Begräbniß geschaffet werden. Die

Kirche nebst dem dasig wohnenden Schulmeister gehören unter die Plauische Inspection. Nicht allzu lange ist es, so entstunde in diesem Dorff ein Feuer, welches das Schloß nebst vielen andern Häusern in die Asche legete.

Von dar ritten sie noch drey viertel Stunden und kamen nach Unter-Marcksgrün, welches ein kleines Dörffgen ist, einem Herrn von Neuberger zuständig, der daselbsten in einen wohlgebaueten Schlosse wohnet, und nebst seinen Unterthanen nacher Oelßnitz zur Kirche gehet. Um diese Gegend trifft man verschiedene Berg-Schachte an, welche theils gangbahr theils ungangbar seyn.

Hier kunten sie das Schloß Voigtsberg, wie auch die Stadt Oelßnitz gar wohl sehen, drum eileten sie, das erstere vollends zu erreichen, welches auch binnen einer viertel Stunde geschahe.

Voigtsberg ist ein kleiner Flecken und grosses Schloß auf einen hohen Berge gelegen, welches bey nahe als eine Vorstadt zu Oelßnitz gehörig, betrachtet werden kan, weil es harte dran lieget, auch dahin zur Kirche gehet. Die Einwohner des dasigen Ortes gehören unter das hiesige Amt. Hier ist erwähnter massen ein Schloß zu sehen, welches alt, groß, massiv und noch vor Christi Geburth in die Höhe geführet worden ist, wie solches eine alte in Stein gehauene Schrifft über dem grossen Thor-Weg ausweiset, die so viel anzeiget, daß es Julius Cæsar erbauet.

In denselbigen ist ein Churfürstliches Amt, welches wohl das stärckste in gantz Sachsen seyn wird. Es wohnet auch ein Berg-Meister darauf, der die dort herum liegenden Berg-Wercke unter seiner Aufsicht hat. Im Flecken sind meistentheils Handwercks-Leuthe, sie haben aber kein Marckt-Recht. Aussen bey dem Schlosse, stehet ein runder dicker Thurn, der nur insgemein die Warte genennet wird, dergleichen man gar viele in Voigt-Land, besonders aber bey denen alten auf Bergen liegenden Schlössern antrifft. Dieser Warten haben sich die Alten bedienet, dem Feind theils zu recognosciren, wie weit er noch von ihnen stehe, theils auch was seine Unternehmungen seyn, zu erfahren. Endlich ist auch zu annotiren, daß von dem Schloße Voigtsberg das gantze Land den Nahmen bekommen. Voigtsberg aber kriegte ihn von dem Kayserlichen Voigt, der auf diesen Berg-Schloß residirete.

Die Passagiers stiegen daselbst ab, und nahmen alles in genauen Augenschein, da sie denn auch erfuhren, daß vor etlichen Jahren der Brand daselbsten grossen Schaden angerichtet, und zweymahl kurtz hintereinander viele Häuser in die Asche geleget worden. Darauf ritten sie vollends nacher Oelßnitz, und stiegen im wilden Manne ab, das Früh-Stück einzunehmen.

CAPUT X.

Oelßnitz ist eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, eine Meil von Plauen an der weisen Elster gelegen. Die dasige Stadt-Kirche ist mittelmäßiger Grösse, gantz neu und massiv gebauet, und mit zwey schönen Thürnen versehen. Daran stehen drey Geistliche, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Stadt-Schule ist klein, in welcher ein Rector, Cantor, und Baccalaureus arbeitet. So denn ist auch eine kleine Begräbniß-Kirche vor dem Thore draussen zu sehen, darinnen nur die bey denen Leichen gewöhnlichē Ceremonien verrichtet werden. Die Kirchen, Geistlichen und Schul-Herren stehen unter der hiesigen Inspection, welche an und vor sich selbsten nicht starck ist, gleichwohl aber mit unterschiedenen Streit-Pfarren vermehret worden. Ermeldete Inspection gehöret unter das Leipziger-Consistorium.

Der dasige Rath ist Schrifft-säßig, und besitzet so wohl die Ober- als Unter-Gerichte, hat auch ein schönes gantz neu gebauetes Rath-Hauß.

Es ist allerhand Handthierung und Nahrung darinnen, besonders aber floriren die Zeich- und Leinen-Weber. In dieser Pflege sind auch etliche Berg-Wercke, aus welchen jährlich eine ziemliche Quantität Eisen geholet

let wird. Anno 1720. brandte diese gantze Stadt, so viel nehmlich Häußer in der Ring-Mauer stunden, wie auch eine Mühle vor dem Thore, ab, in welche letztere das Feuer zur Stadt hinaus geflogen, sie ist aber nachgehends gar fein wieder aufgebauet worden. Durch die Mauern sind drey Thore und eine Pforte gebrochen, welche das Obere-Untere- und Egerische Thor genennet werden. Man trifft auch folgende Gast-Höffe daselbsten an, nehmlich den wilden Mann, den blauen Stern und die drey Rosen.

Der Gast-Wirth zu Oelßnitz sahe wohl, daß seine angekommenen Gäste keine Katzen seyn müsten. Er bezeigete sich demnach sehr höfflich, und wartete ihnen aufs beste auf. Weil er nun sein Mützgen unter den Arm hatte, und wie ein armer Sünder vor ihnen stunde, hiessen sie ihm dieselbige aufsetzen, und sich zu ihnen zu verfügen. Er sperrete sich eine feine Zeit, endlich aber muste es doch geschehen.

Cosmophilus befragete ihm darauf, ob nichts neues hier passire. Ich wüste in der That nichts, antwortete derselbe. In solchen kleinen Orten, wie Oelßnitz ist, erfähret man nicht viel sonderliches. Das wird denen Herren wohl bekandt seyn, daß unser überall bekandter und lustiger sogenandte Koch-Hannß schon vor einigen Jahren ins Reich der Todten marchiret ist? Nein, ich weiß nichts davon, habe auch mein Lebe-Tag

von Koch-Hannßen kein Wort reden hören, versetzete Cosmophilus, weil ihm aber der Herr Wirth vor einen berühmten und lustigen Mann gehalten, möchte ich gerne einige Wissenschafft davon haben, und erfahren, was er vor lustige Thaten in der Welt angestellet.

Gar gerne, war des Wirths Gegen-Rede. Er war seiner Profession nach ein Koch, mithin nährete er sich von der Wirthschafft. So wohl in Plauen als auch in Rosenthal und hier in Oelßnitz hat er sein Brod zu erwerben gesuchet. Sein gantzer Lebens-Lauff bestehet in lauter curieusen Avanturen, und listig-lustigen Streichen, die aber offtmahls gar schweinhafft heraus gekommen. Ich will ihnen nur etliche erzehlen, daraus sie gnüglichen schliessen werden, er sey ein Mann von geschwinder Resolution und besondern Einfällen gewesen.

Es ist schon eine geraume Zeit, daß er in einer gewissen benachbarten Stadt etwas pecciret, weßwegen die dasigen Gerichts-Personen einhelliglich beschlossen, man solle sich seiner habhafft machen und ihm ins Loch stecken, so denn fernern Bescheides gewärtig seyn. Der Stadt-Knecht lauerete auf, erhaschete ihn auch glücklich, und führete ihm aufs Rath-Hauß. Weil nun gleich die Gerichten beysammen waren, meldete er, daß er Koch-Hannßen mitgebracht, ob es noch bey dem Entschluß bliebe, daß er ihm einstecken

solte. Dieses wurde mit Ja beantwortet. Der Stadt-Knecht hinterbrachte solches Koch-Hannßen, daß seine gebiethende Herren verlangeten, er solte ihm einige Stunden hinunter ins Loch stecken, drum wäre es am besten gethan, wenn er ihm gleich nachfolgete, uud keine Weitläufftigkeit machete. Ja ja sagte Koch-Hannß, wenn es die Herren so befehlen, will ichs gar gerne thun. Der Stadt-Knecht gienge alsdenn voran, Koch-Hannß hinter drein. Da sie an Ort und Stelle waren, der Knips aufgesperret hatte, und Koch-Hannß hinein kriechen wolte, trate er wieder zurücke, und sagte, es stinckt ja wie Luder drinnen, reimet erstlich ein wenig aus, alsdenn werde ich mich nicht weigern hinein zu gehen. Was wird denn sonderliches drinnen seyn, versetzete der Büttel, an solchen Orten riechet es freylich nicht anders. Mit welchen Worten der Stadt-Knecht zugleich hinein trate, zu untersuchen, was ihm denn nicht anständig wäre. So bald Koch-Hannß sahe, daß der Stadt-Knecht ins Loch gekrochen war, schmisse er Augenblicklich die Thüre hinter ihm zu, verschlosse sie feste, steckete den Schlüssel ein, und marchirete auf und davon. Dieser pochete und klopffete in seinen Kercker gantz gewaltig, es wolte aber niemand hören, war auch nicht wohl möglich, weil es entlegen war, biß endlich jemand in den Wein-Keller gegangen, der den Lerm gehöret, und gefraget, wer so tournire? Der arme Schelm

gab zur Antwort: Koch-Hannß hat mich ins Loch gesteckt, ich bin der und der. So gleich wurde oben auf dem Rath-Hauße Nachricht davon gegeben. Sie musten insgesammt drüber lachen, da sie es erfuhren, kunten ihm aber gleichwohl eher nicht seiner Gefangenschafft entledigen, biß ein Schlosser kam, und ihm durch seine mitgebrachten Dieteriche die Freyheit wieder schenckete.

Der Mann ist wahrhafftig rechtschaffen resolut gewesen, sagte hierauf Androphilo, gewiß gnug wirds ihm aber auch nachgehends nicht wohl bekommen und so vor voll hinaus gegangen seyn. Es wurde nicht viel draus gemacht, wiederredete der Wirth, weil sich einige vornehme von Adel, deren Schooß Kinder war, drein legeten, die vor ihm intercedireten und sein Wort redeten. Besonders aber kunte man ihm nicht zu Leibe, weil er nicht in der Stadt geblieben. So bald er nehmlich diesen Streich gespielet, so bald suchete er auch seine Sicherheit auswärts.

Der ist recht durchlöchert und in alle Sättel gerecht gewesen, antwortete Cosmophilus. Will wohl der Herr Wirth so gütig seyn, und uns noch einige Chicanen von diesem Manne erzehlen? Da er noch draussen in Rosenthal war, fuhr jener fort, hat er auch dergleichen Mißgeburthen zur Welt gebracht. Es kehreten einsmahls etliche bekandte Kauff-Leuthe bey ihm ein, blieben

auch

auch über Nacht daselbst, und soffen gantz ausnehmend. Weil sie sich so sehr übernommen hatten, musten sie in der Nacht Hannß Ulrichen ruffen, und Koch-Hannßen die Stube s. v. voll Kälber anbinden. Darauf legeten sie sich wieder nieder, und schlieffen harte und feste. Koch-Hannß kame des Morgens in die Stube, ehe seine Gäste noch erwacheten, nnd sahe die Beschehrung. Er kriegete so gleich eine Pfanne her, raffete dasjenige hinein, was jener Magen nicht ertragen kunte, schnitte Zwibeln dran, gosse Eßig drüber, und setzete es in die Röhre. Die Magd muste ihm ein starckes Feuer in den Offen machen, damit es recht kochen, und einen guten Geruch von sich geben könte. Mittler Zeit stunden seine Gäste auf, welche immer mit der Nase schnupperten, da sie den Zwibel und Eßig-Geruch empfanden. Nun ist bekandt, daß diejenigen, so des Tages zuvor truncken gewesen, den andern Morgen darauf gerne was sauers essen, drum fragte der eine: Hannß, was hast du in der Röhre, das so gut reucht, wenn wir uns angezogen haben, werden wir holen und schnabuliren? Dieser antwortete: Probire es einer und gehe mir drüber, gewiß das Gelag soll ihm theuer gnug bezahlt werden. Darauf nahm er einen Stock in die Hand, gienge über Feld, und sagete ihnen nochmahls, sich an seinem Früh-Stücke nicht zu vergreiffen, er wolte ihnen schon was anders reichen lassen, so bald er wieder käme.

Koch-

Koch-Hannß war kaum aus dem Hauße, so beschlossen die Gäste miteinander, sich über das saure Essen, welches in der Röhre stünde, zu erbarmen, es möchte auch kosten, was es wolle. Sie macheten demnach nicht viel Fackelns, kriegten es heraus, und schlucketen es mit den grösten Appetit hinein. Da der Wirth wieder gekommen, nach der Röhre gesehen, und den Vogel ausgeflogen gefunden, fluchete und schalte er gar horrent. Nicht lange darauf macheten sie Zeche, da sie denn vor dieses Früh-Stück so viel zahlen musten, als wann sie eine gantze Mahlzeit gespeiset hätten. Der Wirth steckete das Geld ein, und fragete sie lächelnd: Wisset ihr auch, was ihr diesen Morgen gegessen habt? Saure Lumpe, antwortete einer. Ihr närrischen Kerls, war Koch-Hannßens Gegen-Rede, ich will euchs wohl anders sagen. Ihr habt heute gefressen, was ihr gestern gespyen. Er erzehlete ihnen hierauf, wie ers zugerichtet, und brachte es mit solchen Gründen vor, daß sie glauben nrusten, es sey allerdinge wahr, wie es denn auch in der That wahr gewesen. Da hätte man die Kauff-Leuthe schlucksen hören sollen, sie wanderten auf die Thüre zu, in der grösten Geschwindigkeit, nur daß sie hinaus kamen, und den Magen über sich wiederum ausleeren kunten. Es schadet euch nichts, sagte Koch-Hannß bey ihrer Zurückkunfft, es ist euch so gesund als ein Vomitiv. Ein andermahl last es fein stehen,

was

was euch nicht zukommet. Ich hatte euch ja verbothen davon zu essen und gesaget, es gehöre vor mich, ihr solt mir das stehen lassen, weil ich euch was anders geben wolte. Es gehörete vor mich, nicht etwan solches zu essen, sondern aufzuräumen. Drum gebet mir keine Schuld, ich habe es euch zuvor gesaget. Dieses letztere hatten die Kauff-Leuthe kaum vernommen, so gaben sie ihm einen gantzen Buckel voll lose Reden, bey nahe hätten sie ihm auch zum Abschied eine derbe Tracht Schläge vor diesen Possen mitgetheilet, sie besonnen sich aber anders, und wanderten in Frieden davon.

Der Streich wurde von denen Passagiers nicht wenig belachet, und gebethen, er möchte ihnen kürtzlich noch etwas von diesen lustigen Manne erzehlen, weil sie nicht lange mehr Zeit hätten, sich aufzuhalten. Ey meine Herren, fienge hierauf der Wirth an, wir würden heute und morgen, ja die gantze Woche nicht fertig damit, wenn ich alle seine Streiche erzehlen und sie dieselben anhören solten. Haben die Herren jetzo keine Zeit, so wird sich schon eine andere Gelegenheit finden, ihnen ein mehreres hiervon zu entdecken. Ich komme künfftigen Mittwoch auf den Plauischen Jahr-Marckt, da werde ich die Ehre haben, sie in den dasigen wilden Manne zu sehen und zu sprechen. Weil ich ohne diß eine Nacht drüben bleibe, so wird uns schon so viel Zeit übrig seyn, noch ein Wort von unsern verstor-

verstorbenen Koch-Hannßen zu reden. Sie danckete ihm hierauf gantz freundlich, bezahleten, was sie verzehret, und ritten auf Schöneck zu.

Als sie ausserhalb der Stadt ins Freye kamen, sahen sie oberhalb Oelßnitz rechter Hand ein grosses langes Dorff liegen, Kascha genandt, von welchen ihnen auf Erfordern der Postillon meldete, daß zwey Edel-Leute daselbsten wohneten, die gar feine Schlösser hätten, ingleichen, daß sich darinnen viele Fuhr-Leute aufhielten, welche fleißig ins Reich hinaus führen, die Einwohner aber giengen alle miteinander nacher Oelßnitz zur Kirche.

Etliche Dörffer liessen sie so wohl rechter als lincker Hand liegen, und kamen nach einer Stunde zu Marieneu an. Dieses ist ein grosses Dorff, in das Amt Voigtsberg gehörig, darinnen Kirche und Schule anzutreffen, deren Pfarrer und Schulmeister in die Oelßnitzer Inspection gewiesen.

Von hieraus ritten sie noch eine Stunde etwas Berg an, und sahen sich endlich in Schöneck. Im dasigen Gast-Hoffe zogen sie die Pferde ein, woselbsten sie unterschiedene Personen von Condition antraffen. Es war Mittags Zeit, sie bestelleten sich etwas zu essen, und liessen den Postillon vor die Pferde sorgen. Man nöthigete sie zu jener honetten Compagnie, dahin sie sich endlich auch setzeten.

Wie nun Cosmophilus besonders curieux

war,

war, so kunte er sich auch nicht lange entbrechen, denen anwesenden Herren zu sagen, weßwegen sie hieher gekommen wären. Einer unter denenselben redete sie also an: Was Schöneck anlanget, kan ich ihnen sichere Nachricht von allen geben, weil ich selbsten hier wohne. Ich will alles ins kurtze fassen, und die grossen Dinge, so sich in unsern kleinen Orte zugetragen mit wenig Worten berühren, inzwischen aber dieselben auf Herr M. Marbachs Schöneckische Chronicke verweisen, woselbsten sie allerhand Dinge, die gar artig zu lesen, finden werden. Wollen sie demnach jetzo etwas weniges hören, so werde es nicht mehr denn gerne thun.

Schöneck / sagete er, ist ein offenes, kleines, freyes Städtgen, eine Meile von Oelßnitz gelegen. Hier ist eine mittelmäßige wohlgebauete Kirche, an welcher nur ein Geistlicher stehet. Die darzu gehörige Schule ist kleine, und wird von einen Cantore und Collaboratore versehen. Die Geistlichen Personen stehen immediate unter dem Ober-Consistorio zu Dreßden, doch schicket der Superintendentens aus Oelßnitz die Missiven und hält auch Kirchen-Rechnung hier. Es ist ein Rath da, der gantz besondere Privilegia in Händen hat. So viel kan ich denen Herren sagen, daß sie keinen Ort in Sachsen antreffen werden, der solche Privilegia und Freyheiten besitzet, wie wir Schönecker. Wir dürffen weder Steuer, Accise, noch andere

dere hohe Gefälle entrichten, kurtz, wir sind von allen Ober-Landes herrlichen Abgaben frey. Gleichwohl müssen wir aber auch parat seyn, wenn unser Herr und Vater, der Chur-fürst von Sachsen zu uns kommet, daß wir ihm, vermöge eines alten Recesses, einen Becher voll Heller, die alle eines Schlags seyn, überlieffern, woferne wir nicht capable, solches zu thun, so fällt unsere Freyheit weg. Drum hebet man dergleichen Sorte, wie erfordert wird, fleißig auf, und versiehet sich insgemein mit drey, vier biß fünff Bechern voll, damit man jederzeit im Stande sey, solche zu præsentiren. Diese Freyheit hat ihren Ursprung von einen alten Kayser, der nicht nur Befehl gegeben, diesen Ort zu bauen, sondern ihm auch alle Freyheit geschencket. Es hat sich auf folgende Art zugetragen: In denen alten Kriegen zoge ein grosser Printz einmahl den Kürtzern, und wurde etliche Meilen von hier von denen Feinden geschlagen, und nebst seinen Soldaten zerstreuet. Der Printz kame auf der Flucht zu eines Kohl-Brenners Hütte, die im Walde gestanden, stiege vom Pferde ab, und ersuchete den zugegen gewesenen Köhler, daß er ihm sein Pferd mit Reißig verhauen und verstatten möchte, daß er sich eine Zeitlang bey ihm verborgen aufhalten könte, biß die rauschende Fluth seiner Feinde vorbey, die ihm vermuthlich nachsetzen und auffsuchen würde. Der Kohl-Brenner merckete wohl, daß nichts ge-

meines

meines in dieser Haut stecken müsse, drum schlug er Hand an, und gienge das Begehrte willig ein. Man saget, daß sein hoher Gast keinen Scheu getragen, sich zu entkleiden, und mit ihm die schmutzige und rußige Arbeit anzutreten, worzu aber ein gar starcker Beweiß gehöret, da indessen einige feindliche Trouppen hieher gekommen, den Printzen aufzusuchen, und den Köhler gefraget, ob er nicht einen in der und der Gestalt gesehen? Dieses verneinete er. Sie hielten sich demnach nicht lange auf, sucheten ihren Weg weiter, in Hoffnung denjenigen noch zu finden, den sie gerne haben wolten, aber vergebens. Denn, der Printz bliebe eine geraume Zeit in der Hütte, biß es das Glück fügete, daß einige von seinen Leuten hieher kamen, und ebenfalls des Printzens wegen Nachfrage bey dem Köhler hielten. Diesen gab er sich zu erkennen, und beorderte einige von ihnen, mehrere von ihren Cameraden aufzusuchen, damit er unter ihrer Bedeckung an einen sichern Ort kommen könte. Da dieses geschehen, fragete der Printz den Köhler, wie dieser Ort genennet würde, worauf jener versetzete: Die schöne Ecke am Walde. So soll es auch die schöne Ecke seyn und bleiben, war des Herrns Gegen-Antwort, und künfftighin eine Stadt hier erbauet werden, die diesen Nahmen führet, deren Innwohner von allen Abgaben frey gesprochen, und mit anderen heilsamen Privilegiis versehen werden sollen. Der

Köhler wurde reichlich von ihm beschencket, und mit vielen Gnaden überhäuffet. Nach und nach geschahe es, daß dieser Ort angebauet und Schöneck genennet worden ist. Sie werden bey Dero Ankunfft einen alten Thurn erblicket haben, davon sie ohnmaßgeblich anmercken können, daß derselbige noch vor Christi Geburth erbauet, wie alte Uhrkunden solches Zeugniß geben. Es ist aber auch zu gedencken, daß dieser Thurn viel hundert Jahre gantz alleine, ohne ein Hauß darbey zu sehen, an der Ecke dieses Waldes gestanden. Der grossen Freyheit halber ist hier alles wohlfeil, man kan es um das halbe Geld haben, was man an andern Orten doppelt bezahlen muß. Der hier anstossende Wald ist groß, und wird insgemein der Schönecker Wald genennet. Wir liegen hier auf der Voigt-Ländischen Gräntze, und haben das Königreich Böhmen zu unsern Nachbar. Das ist also kürtzlich dasjenige, was die Herren von unsern Orte annotiren können.

Cosmophilus danckete ihm hierauf mit vielen verbindlichen Worten, invitirete denselben, das Mittags-Mahl mit ihnen einzunehmen, welches jener auch nicht abschlug, da denn unter währender Taffel noch vielerley von der dasigen Landes-Art discouriret wurde.

Nach Tische brachen sie wiederum auf, ritten eine gantze Meile in den erwähnten Schönecker Wald, und kamen endlich nacher

Zwoten-

Zwotenthal. Dieses ist ein ziemliches Dorff, den dasigen Hammer-Herrn zuständig, welcher nebst seinen Unterthanen nacher Schöneck zur Kirche gehet. Hier ist ein grosses Hammer-Werck, in welchen jährlich viel Eisen von denen Schlacken gesaubert wird, ingleichen ein hoher Offen. Die Häußer liegen mitten im Walde, und ist eben kein allzu lustiger Anblick, weil gar kein Feld-Bau an selbiger Pflege zu sehen.

Daselbst hielten sie sich nicht auf, sondern ritten noch eine Meile durch den gedachten Wald, da sie denn Tannerbergs-Thal erreicheten, welches ein grosses Dorff ist, den dasigen Hammer-Herrn zuständig, dessen Einwohner nacher Schönheyda zur Kirche gehen. Daselbsten ist eines derer stärckesten Eisen-Hammer-Wercker, welches jährlich grossen Profit zuwege bringet. In dem dasigen Wirths-Hauße stiegen die Passagiers ab, ein wenig auszuruhen.

Sie trafen einen Ausreuter darinnen an, der mit dem Wirthe einen harten Streit hatte, kunten aber nicht klug werden, worinnen er eigentlich bestunde, biß der Strassen-Bereuter fort, und sie den Wirth um die Ursache ihres Zanckens befrageten. Dieser antwortete: Meine Herren, es ist ist eine bekandte grosse Schule in unserer Nachbarschafft, deren Schüler die Gewohnheit haben das Neue-Jahr auf dem Lande bey denen Edel-Leuten, Geistlichen und andern ho-

netten Personen zu singen. Zu Anfang dieses Jahrs waren sie in Zwotenthal, und speiseten daselbst zu Mittage im Wirths-Hauße, darzu ich gleichfalls von ohngefähr kam, und mich von ihnen aus bekandter Freundschafft tractiren lassen muste. Dieser Strassen-Bereuter folgete aus Schöneck denen Schülern auf dem Fuße nach, vermuthlich in der Meynung stehend, ein Stück Geld von ihnen zu schneiden. Er trate in die Stube hinein, da wir insgesammt zu Tische sassen, und fragete mit trotzigen Worten, wer ihnen zu Singen erlaubete, ob sie nicht wüsten, daß er Instruction hätte, sie arretiren zu lassen. Die Grössesten von ihnen stunden auf, und verlangeten die Instruction zu sehen, wer ihm befohlen, Schüler aufzuheben, die berechtiget und ausgeschicket wären, dasjenige zu holen, was ihnen gebührete. Der Ausreuter antwortete ihnen gantz mouquant, daß er nicht Ursache habe, ihnen seine Instruction zu weisen. So sind wir auch nicht verbunden, uns mit euch ferner einzulassen, sagten jene, ihr habt uns nichts zu befehlen, und könnet nur eure Wege gehen. Diese Worte machten den prahlerischen Strassen-Bereuter so erbittert, daß er zu schimpffen und zu schmähen anfienge, auch sagete, er wolte ihnen gleich Quartier schaffen. Er gienge zur Thüre hinaus, und biße immerzu um sich, wie ein Ketten-Hund. Die in der Stube gebliebenen Schüler lacheten ihm nur aus, welches ihm

der-

dermassen verdrosse, daß er mit blosen Degen zurücke gesprungen kame, und sich über die jungen Leuthe hermachete. Diese nicht faul, kriegten ihn beym Kopff, rissen ihm den Degen aus der Hand, zerschlugen denselben an seinen Leib, und decketen ihm reine zu, also, daß er kaum die Lenden mehr schleppen kunte. Da er gnug hatte, ruhete er ein wenig aus, die verlohrnen Kräffte in etwas wieder zu sammlen, gienge darauf zum Hammer-Herrn, denselben seine Noth zu klagen, und denen Schülern Arrest legen zu lassen. Diese Letzten aber warteten nicht biß er ihnen angekündiget wurde, sondern einige von ihnen giengen gleichfalls zu der dasigen Herrschafft, sich zu defendiren. Weil nun der Hammer-Herr vjel zu klug war, und wuste, daß das neue Jahr-Singen denen Schülern eine erlaubte Sache wäre, wiese er dem Ausreuter mit seinen Suchen ab, und sagete, wenn er anderweit an ihnen was zu prætendiren, müste er es bey ihrer ordentlichen Obrigkeit an gewöhnlichen Orte anbringen. Dergleichen Resolution hätte sich der Ausreuter nimmermehr versehen, sondern gewiß geglaubet, sein Suchen würde statt finden. Das machete ihm den Kopff erst recht warm, daß er in des Hammer-Herrns Behaußung keinen Scheu trug, nicht nur die losesten Worte gegen die Schüler auszustosseu, sondern auch einen unter denenselben unversehener Weise eine Maulschelle zu geben. Darauf kamen diese

beyde miteinander ins Hand-Gemenge, und es geschahe, daß der Ausreuter zum andernmahl rechtschaffen abgedroschen wurde. Die Schüler macheten sich darauf von dannen, und da sie in der Stadt wiederum ankamen, höreten sie schon von der Klage wieder sie reden, die der Strassen-Bereuter angestellet hatte. Es wurde nicht viel draus gemachet, und jederzeit gesaget, daß er auf die Bettel-Leute und nicht auf die Schüler bestellet wäre. So offt er nun hieher zu mir kommet, so offt zancket er sich mit mir, und wirfft mir vor, warum ich ihn damahls nicht assistiret, und auf die Schüler mit zuschlagen helffen.

Das muß ein wunderlicher Kerl seyn, sagte hierauf Cosmophilus, er prætendiret Dinge, die gar nicht in sein Forum lauffen. Der Herr Wirth hätte denen Schülern wohl zureden und verhindern können, daß man ihm nicht geschlagen, wenn er sonsten gewolt, die Billigkeit hätte es auch erfordert; Alleine ich glaube, es muß ein anderer Knoten darhinter stecken. Mein Herr, antwortete der Wirth, nicht nur die dasige sondern auch die hiesige gantze Gemeinde haben ihm schon lange gewünschet, daß er einmahl an Unrechte kommen und nachdrücklich bezahlet werden möchte. Er ist weiter zu nichts nutz, als nur die Leute zu vexiren, und ins Unglück zu stürtzen. Trifft er bettelnde junge Weibes-Person an, so straffet er solche im Walde an ihren Leibe ab, andere aber am Beutel, und thut seinem

Amte

Amte keinesweges Gnüge. Wer solte mit guten Gewissen einen solchen Kerl beystehen können, der unrechtmäßiger Weise auf anderer Leute Unglück aus ist, und überall nichts als Stänckereyen anfänget. Der Strassen-Bereuter ist nur auf verdächtige Leute, Spitz-Buben, Strassen-Räuber und anderes unnützes Gesindel instruiret, dieselbigen anzuhalten, und nicht ehrliche Leute zu touchiren. Es ist ihm gar recht geschehen, daß er von denen Schülern statt eines Stück Geldes zwey derbe Trachten Schläge bekommen, auch keinen Schutz gefunden, ein andermahl wird der Hannß Tumm wohl klüger handeln, und solche Leute mit Frieden lassen, über die er nicht einen Pfifferling zu gebiethen hat.

Sie raisonnireten noch über diesen Casum hin und wieder, und die Passagiers zeigeten endlich mit Worten an, daß sie nicht Lust hätten, hier Quartier zu nehmen, drum macheten sie sich wiederum auf den Weg, und ritten noch anderthalb Stunden durch den Schönecker Wald, da sie denn endlich zu Falckenstein, bey solcher Zeit, als sich Tag und Nacht scheidete, ankamen. Daselbsten musten sie wegen hereinbrechender Nacht im Gast-Hoffe bleiben.

Falckenstein ist ein kleiner offener Marckt-Flecken, einem Herrn von Tritzschler zuständig, der daselbsten in einen wohlgebaueten Schlosse wohnet. Hier ist eine kleine Kirche, daran ein Geistlicher stehet. Die darzu ge-

hörige Schule ist schlecht, und wird nur von einem Cantore versehen. Sie stehen zusammen unter der Plauischen Inspection. Die Einwohner dieses Orts nähren sich grösten-theils von Feld-Bau, wiewohl auch Handwercks- und Berg-Leuthe darinnen angetroffen werden, welche letztern ihr Brod in denen daherum liegenden Eisen-Schachten suchen. Es ist annoch zu mercken, daß zwar ein Rath hier ist, der aber gar wenig zu sagen, weil die dasige Herrschafft so wohl die Ober- als Unter-Gerichte exerciret.

Weil die Passagiers diesen Tag eine starcke Tour gemachet, legeten sie sich gleich nach Tische zu Bette; Heinrich aber hatte unterdessen mit einen Böhmischen Hopffen-Mann, der diese Nacht hier logirete, in der Unter-Stube seinen Handel, und stifftete einen neuen Streich. Ermeldeter Hopffen-Mann hatte einen schönen grossen Bart, der ihm ein recht authoritætisches Ansehen machete. Weil nun so wohl Heinrich als der Hopffen-Mann einerley Religion waren, und künfftige Woche darauf der Tag aller Heiligen einfiele, fiengen diese beyde einen Discours von denen Heiligen an, da sich denn Heinrich obligirete, er wolte ihm deren so viel nennen, als er Haare in seinem Barte hätte. Jener wolte diesem Vorgeben nicht Beyfall geben, weßwegen ihm Heinrich eine Wette anbothe, und noch darzu sagete, er wolte ihm bey eines jeden Benennung ein Haar aus dem Barte

ziehen,

ziehen, damit er solches recht fühlen könte. Der Hopffen-Mann war entweder einfältig, daß er dieses eingienge, oder vermeinete vielleicht, Heinrich wäre nicht capable, ohne sich lange zu besinnen, so viele her zu nennen.

Heinrich fienge an, und rupffete ihm einzeln ohngefähr zwölff biß funffzehen Haare aus, nennete auch allemahl einen Heiligen, so denn kriegte er ihm bey dem gantzen Bart, riße solchen glatt weg, und sagte darzu: Sanct Ursula mit ihren 11000. Jungfrauen. Der Hopffen-Mann wolte vor Schmertzen fast von Sinnen kommen. Sie musten ihm anstreichen, und allerhand Schmiralien brauchen, nur damit er wieder zu sich selbst kommen möchte. Dieses wurde endlich mit Angst und Noth dahin gebracht, alleine, der Hopffen-Mann wolte das verwettete Geld nicht auszahlen, weil er vorgab, er hätte ihm vors erste unbillig tractiret, und um seinen schönen Bart gebracht, so denn auch, nicht so viel Heilige genennet, als ihm Haare auf dem Kinne gestanden. Das erstere betreffend, defendirete sich Heinrich, habe ich nichts unbilliges gethan, weil es den zuvor getroffenen Accord gantz conform. Hättet ihr nicht drein gewilliget, daß ich euch bey Ausnennung eines jeden Heiligen ein Haar ausrupffen solte, würde ich es unterwegs gelassen haben. Ja ihr soltet mir noch davor dancken, daß ich euch auf einmahl eurer Schmertzen entlediget, und den Bart zu-

gleich ausgerauffet, da mir in den Augenblick so viel Heilige eingefallen seyn. Wie hättet ihr pfeiffen sollen? Was hättet ihr noch vor Schmertzen ausstehen müssen, wenn ich euch allemahl nur ein eintziges Haar ausgezogen? Uberleget es nur selber, so werdet ihr befinden, daß ich nichts unbilliges gethan, sondern mit euch umgegangen, wie es billig und recht ist. Vors andere, wendet ihr vor, solte ich auf einmahl nicht so viel Heilige genennet haben, als Haaee im Barte gewesen. Ich schwöhre und betheure es, daß ihr gleich anfänglich, ehe ich euch die 12. oder 15. Haare ausgezupffet, nicht 11000. Haare im Barte gehabt, mithin sind mehr Heilige genennet worden, als ihr verlanget, und ich zu thun schuldig gewesen. In Betrachtung dessen stehet mir die Wette zu, weil ich auch dasjenige gethan, was hierinnen von mir prætendiret worden.

Dessen ungeachtet, wolte es der Hopffen-Mann darbey noch nicht bewenden lassen, sondern verschobe es auf weitere Erkändtniß solcher Personen, die sie entscheiden würden, wie es billig und recht. Heinrich hätte nunmehro schweigen können, seine angebohrne Dreustigkeit liesse ihm solches aber nicht zu. Er setzete zu dem Ende harte an den Hopffen-Mann, wurffe auch mit vielen losen Worten um sich, ja er sagte ihm rund unter die Augen, er wolte sich eher nicht zur Ruhe begeben, biß er ihm erstlich contentiret. Jenem wurde

der

der Kopff darüber warm gemachet, also, daß er sich vermasse, ihm keinen Heller zu geben, wenn es auch sein Leben kosten solte. Sie certireten noch eine ziemliche Zeit mit Worten, endlich kriegten sie einander gar bey denen Köpffen, und liessen ihre Hände mit beyderseits Haaren Cameradschafft machen. Das Schreyen, Poltern, Tourniren, Schelten, Fluchen und Schwermen war so harte, daß auch die Herrschafft in der Ober-Stube darüber aufwachete, herunter gienge, und nachsahe, was denn vor ein Ungewitter in so später Zeit entstanden? Sie wunderten sich sehr, da sie Heinrichen en Compagnie mit dem Hopffen-Mann schlagend fanden. Ihre Gegenwart gebote Heinrichen aufzuhören und in einen Winckel zu treten. Der Hopffen-Mann klagete seine Noth mit denen nachdrücklichsten Worten, welches Androphilo so hoch empfande, daß er einen Stock kriegete, Heinrichen reine abschmierete, und ihm seine Wege gehen hiesse, wo er hin wolte. Unter seine Augen solte er nicht mehr kommen, er hätte es ihm jüngstens schon versprochen, so bald er wieder Streiche spielen würde, ihm davon zu jagen, nun wolte er es wahr machen. Gehe Canaille, sagete er zum Beschluße, so ferne du dich unterstehen wirst, länger als morgen frühe in dem Hauße zu seyn, wo ich bin, so werde ich mit dir auf eine gantz andere Art verfahren. Cosmophilus lase ihm hierauf den Text rechtschaffen, und

nach

nach Endigung dessen verfügeten sie sich beyderseits wiederum in ihr Zimmer, da sie denn so wohl Heinrichen als den Hopffen-Mann das Nachsinnen und die Schmertzen hinterliessen.

Heinrich kunte die gantze Nacht kein Auge zuthun, weil er nicht wuste, wo er nunmehro ferneren Auffenthalt in einen fremden Lande bekommen solte. Endlich dachte er, du wilst morgen frühe gute Worte geben, vielleicht ist die Herrschafft zu erbitten, und nimmt dich wieder an.

In aller Frühe wolten sie wiederum aufbrechen, ehe dieses aber geschahe, wagete es der Bediente, trate seinen Herrn ungescheut unter die Augen, deprecirete Fußfällig, was er gethan, und versprach hinführo sein Leben gewiß zu ändern, wenn er nur dieses mahl zu Gnaden aufgenommen würde. Einmahl habe ich dirs versprochen, einmahl will ich mein Wort halten, sagte hierauf Androphilo mit lauter zornigen Gebehrden. Fort, Canaille, stehe auf, und gehe mir aus den Augen. Gnädiger Herr, versetzete Heinrich, sie haben wohl versprochen, wenn ich den ersten Streich spielete, mich von ihnen zu jagen, aber doch nicht gesagt, daß sie mich erst reine abprügeln, hernachmahls fortjagen wolten. Weil ich nun gestern viel Schläge von ihnen erlitten, und heute noch darzu weggejaget werden solte, wäre es ja wieder Dero hohes Wort, und ich würde auf solche Art wahrhafftig

hafftig mit zwey Ruthen gepeitschet. Dieses an mir zu vollziehen, sind sie viel zu genereux, ich hoffe demnach in Dero Gnade wiederum aufgenommen zu werden.

Cosmophilus drehete sich um/ und lachete recht hertzlich über den Einfall dieses Menschens, persuadirete auch Androphilo, daß er ihm wieder annehmen möchte, und zwar mit der Condition, es sey jetzo der letzte Pardon, wenn er noch einmahl so flegelte, dürffte er sich nichts anders, als seiner Fortjagung vergewissern. Heinrich gelobete aufs neue an, gut zu thun, stunde auf, danckete unterthänig vor die Gnade, machete zu recht, was zu der fernern Reiße erfordert wurde, setzete sich nebst seiner Herrschafft auf, und wanderte mit derselben immer auf Auerbach zu. Sie marchireten auf einen guten und ebenen Weg vor etliche Dörffer vorbey, und kamen nach einer Stunde annoch bey früher Zeit daselbst an.

Auerbach ist eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, zwey Meilen von Plauen gelegen. Hier ist eine feine wohlgebauete Stadt-Kirche, an welcher zwey Geistliche, nehmlich ein Pastor und Diaconus stehen. Die darzu gehörige Schule ist klein, und wird von einen Rectore und Cantore versehen. Sie gehören zusammen unter die Plauische Inspection. Es ist auch ein Schloß daselbsten, auf welchen ein Edler Herr von Planitz wohnet, der nicht nur über diese Stadt, sondern

auch

auch noch über etliche herum liegende Städtgen und Dörffer die Ober-Gerichte hat, die zugleich würcklich unter seiner Lehen stehen. Der dasige Rath hat nur die Unter-Gerichte und dependiret von der Herrschafft. Die Einwohner sind gröstentheils Handwercks-Leuthe, es nähren sich aber auch viele vom Feld-Bau. Zwey Gast-Höffe vor die Fremden, und drey Thore trifft man daselbsten an. Wegen des Bades und des kostbahren Topaser-Bruches, welche beyderseits nicht weit von hier liegen, hat Auerbach immerzu von denen Fremden einen Zuspruch, der gewiß nicht unangenehm fallen kan.

Hier hielten sie sich nicht lange auf, sondern ritten hinaus in das Christianen Eberhardinen Bad / welches sie nach einer Stunde, da sie ein Dorff auf der Seite liegen lassen, und ihren Weg gröstentheils durch den Wald genommen, erreicheten.

Erwähntes Bad ist erstlich Anno 1725. und 1726. erfunden, und von Herr D. Lehmann aus Leipzig vor probat erkandt, so denn aber jedermann bekandt gemacht worden. Dasselbige benennete man gedachter massen also, der damahligen Königin in Pohlen und Churfürstin in Sachsen zu Ehren, die Christiana Eberhardina geheissen, weil es Dieselbige gebrauchet, und vor gut befunden. Das Wasser ist kalt, siehet gantz bräunlicht aus, und färbet so wohl die Bade-Hemder, als auch das Gefäße, womit es geschöpffet wird,

gantz

gantz braun. Um selbige Gegend sind viele Eisen- und andere gute Mineralien-Gänge, durch welche es seinen Weg nimmt. In dieser kurtzen Zeit, seit der es nehmlich stehet, hat es herrliche Proben zu Tage geleget, und vielen gebrechlichen Menschen wiederum zu ihrer vorigen Gesundheit verholffen, wie hiervon so wohl lebendige als auch schrifftliche Zeugniße zu Tage geleget werden können. Zum theil trincken die Patienten das Wasser, theils wird es auch warm gemachet, daß sie darinnen baden können. Damit nun die fremden Bade-Gäste plaisant logiren mögen, sind zu deren Commodität verschiedene Häuser daselbst angeleget und ausgebauet worden. Die Bade-Häußer sind hiernechst gar bequem, und kan so wohl der vornehme als gemeine Mann sein Appartement haben. Endlich ist noch zu mercken, daß dieses Bad mit allen seinen Häußern mitten im Walde lieget. Es ist wohl derselbige in der Rundung um diese Pflege ausgehauen, dessen ungeachtet stehet doch noch das Holtz denselbigen ziemlich nahe.

Die Passagiers stiegen hier im Wirths-Hauße ab, und nahmen nachgehends alles selbsten in Augenschein, kosteten das Wasser, und, wenn sie sich nicht allzulange aufhalten müssen, hätten sie sich wahrhafftig auch zum Baden resolviret; Alleine die Zeit wolte es nicht leiden, weil sie diesen Tag noch verschiedene Dinge zu observiren, so denn sich auch

feste vorgesetzet, des Abends wieder in Plauen zu seyn.

Sie frühstückten demnach, und machten sich auf den Weg. Rechter Hand ritten sie wohl eine gantze Stunde im Walde fort, biß sie endlich an den erwähnten herrlichen Topaser-Bruch kamen.

Derselbige ist starck umzäumet und mit einigen nicht weit davon gebaueten Häußern versehen. Sie liessen sich von dem hierzu bestellten und verpflichteten Aufseher alles zeigen, und baten sich so denn einige kleine Steine zum Andencken aus, welche ihnen auch willig dargereichet wurden.

Der Aufseher wurde so denn von Cosmophilo befraget, wie lange es wohl sey, daß dieser Bruch bekandt gemachet worden? Jener versetzete: Nicht allzu lange, sondern es ist nur vor einigen Jahren ohngefähr Anno 1727. geschehen, und zwar muß ich ihnen darbey sagen, daß er auf eine besondere Art durch einen liederlichen Menschen, welcher sein Lebetag ein Thu nicht gut gewesen, an das Licht gekommen. Dieser hielte sich immer zu böser Compagnie, und ist kündig, daß er einige mahl deßwegen in Ketten und Banden gesessen, endlich aber gar des Landes verwiesen worden. Hierauf durchstänckerte er Wälder und Felder, und kame unter andern auch hieher. Er sahe gläntzende Steine, welche er vor was gantz besonders hielte, sie einsteckete, und sich damit in ausländische grosse

Städte

Städte verfügete. Daselbsten liesse er sie so wohl bey denen Jubelirern, als auch Gold-Schmidten besehen und probiren, worauf er erfuhr, daß es rechter Orientalischer Topaser sey. Er handelte und wandelte eine geraume Zeit damit und schleppete sie heimlich aus dem Lande. Endlich schlug er in sich, und vermeinete, wenn es heraus käme, würde man seiner übel warten, weßwegen er sich entschlosse, eine Schachtel voll einzupacken, und solche seinen allergnädigsten König und Churfürsten einzulieffern. Dieses richtete er auch ins Werck, und war darbey so glücklich, daß er von erwähnter Majestät wegen dieses herrlichen Fundes nicht nur mit besonderer Gnade und schönen Geschencken, sondern auch mit dem Prædicat als ein Werbe-Commissarius dimittiret worden. Der liederliche Vogel hätte nunmehro umkehren und eine bessere Lebens-Art ergreiffen sollen; Alleine jetzo wurde dem Faß der Boden vollends gar eingeschlagen. Es kam ihm so zu reden, die Lauß recht im Grinde, drum achtete er niemand, war stoltz und hochmüthig, unterstunde sich auch denen Grossen und Kleinen Gesetze vorzuschreiben, und triebe deßwegen immer unter der Hand seine losen Händel mit. Dieses kunte in der Länge nicht dauern, weßwegen seine gespielten Streiche offenbahr gemachet, und er auf Befehl der hohen Landes-Obrigkeit in einen gewissen Amte seines Prædicats entsetzet worden.

Dieses eclatirete an denselben Orte, niemand war ihm gut, drum geschahe es, daß sich die Jungen versammleten, und ihm mit Schnee-Ballen zum Thor hinaus pletzeten. Damit sie aber die Suite deutlicher einsehen, muß ich ihnen noch ein Wort von dessen prächtigen Ein-und miserablen Auszug aus dieser Stadt sagen. Anfänglich, als er dahin kame, dasjenige zu exequiren, was er eigentlich gewolt, machte er grossen Staat. Er hatte eine Extra-Post, einen Secretarium und Couffrè bey sich. Der Postillon muste aus allen Leibes-Kräfften so lange blasen, biß er endlich an den Gast-Hoff gekommen, wo er abgestiegen. So denn liesse er sich ein eigenes Zimmer anweisen, worinnen er seine Cantzeley und Expedition aufschlug. So wohl dem Rath als auch dem Amtmann der Stadt liesse er seine Ankunfft wissend machen, und bedeuten, daß er um die und die Zeit auf dem Amt-Hauße erscheinen, und schnur-stracks nach des Königs Befehl verfahren würde. Es waren Werbungs-Sachen, weßwegen er dahin gekommen, und hatte er als ein Auffstich viele wackere, conditionirete, graduirte, ja gar geistliche Personen aufgeschrieben, welche sich in dem Amt-Hauße stellen, nachgehends aber die Musquete auf die Achsel nehmen solten. Seine Ausführung gienge gantz im Tieffen, ja sie fiele endlich gar im Brunn, da doch im Gegentheil seine Anschläge sehr hoch gespannet waren. Es fügete sich etliche

Stun-

Stunden vor dem Termin, daß der dasige Amtmann Befehl kriegte, den erwähnten Werbe-Commissarium sein Diploma abzufordern, und das fernere Verfahren ihm zu verbiethen. Davon wuste der hochmüthige Herr noch nichts, kame in grösten Staat ins Amt-Hauß, und fande so wohl viele vornehme als geringe Personen, die seiner mit Schmertzen warteten und begierig zu wissen waren, ob sie vom Soldaten Leben loß kämen oder nicht. Kaum und kaum war dem Amtmann seine Gegenwart wissend gemachet worden, so liesse er denselben gantz alleine in die Expedition ruffen, publicirete ihm den angekommenen Befehl, und verlangete sein ausgefertigtes Werbe-Commissariat. Dieses waren ihm lauter Böhmische Dörffer, und, er wolte lange nicht dran. Endlich wurde er bedrohet, daß man es mit Gewalt von ihm nehmen würde, woferne er den Königlichen Befehl nicht respectirete und es gutwillig hergäbe. Nolens volens muste er sich darzu verstehen. Er gienge betrübt und traurig aus der Amts-Stube durch die Leute weg, wiederum in sein Quartier. Jedermann verwunderte sich, was diese plötzliche Veränderung bedeutete. So denn wurde es durch den Amts-Actuarium kund gemacht, daß sich die versammleten Personen wiederum nach Hauße verfügen solten, weil heute aus dem angestellten Termin nichts würde, ja einige bekamen von denen Copisten Wind, was mit

dem gewesenen Werbe-Commissario passiret sey. Da hätte man Freude unter denen Leuten sehen, nachgehends auch hören sollen, mit was vor Worten sie diesen Tag merckwürdig geprießen. Der arme abgesetzte Schlucker wolte sich Schanden halber nicht länger daselbsten aufhalten, kauffete von seinem Wirthe einen Schub-Karn, packete den Couffre darauf, und liesse solchen seinen Secretarium durch die Stadt und zum Thore hinaus, immer hinter ihm herfahren. Die Jungen convoyrten denselben, und wurffen ihm gedachter massen nicht nur häuffige Schnee-Ballen auf dem Buckel, sondern gaben ihm auch die schändlichsten Worte mit auf dem Weg.

Sie deuten nicht ungnädig meine Herren, daß ich sie so lange mit der Suite dieses Bruder Liederlichs aufgehalten, und von der Historie unsers Topaser-Bruchs abgewichen bin. Ich komme so gleich wieder darauf, und erwähne folgendes. Da es der hohen Landes-Obrigkeit entdecket war, daß hier der feineste Topaser anzutreffen sey, wurde nicht nur die Gegend genau observiret, eingeschrencket, einige Häußer hieher gesetzet, und alles in Acht genommen, was man hierbey vor nöthig erachtet, sondern auch gewisse verpflichtete Personen zu Aufsehern darüber bestellet. Der Grund und Boden gehöret hier dem Herrn von Tritzschler zu Falckenstein, weil dieser Stein aber kostbahr, und ein würckliches

liches Regale, hat er den Platz der hohen Landes-Obrigkeit abtreten müssen. Es wird jährlich eine grosse Quantität theils nacher Dreßden gelieffert, theils auch an die Jubelierer, Stein-Schneider und Gold-Schmidte verhandelt, mithin gar ein grosser Profit davon gezogen. Zu gedachten Dreßden werden sie einen unpolirten Topaser aus dem hiesigen Bruch in dem Mineralien-Cabinete zu sehen bekommen, der etliche Centner schwehr ist, welches ich denenselben nicht unerinnert lassen wollen.

Kan ich nunmehro denen Herren sonsten mit etwas dienen, so befehlen sie, ich werde es mit allen Respect verrichten. Wir dancken dem Herrn aufs freundlichste vor die gute Nachricht, die wir von denselben empfangen, und wolten wünschen, es auf andere Weise erwiedern zu können, liesse sich hierauf Cosmophilus vernehmen. Ehe wir aber noch auseinander gehen, so möchte ich doch gerne wissen, was vor eine Profession der Erfinder dieses Bruchs gelernet, weil er mir in vielen Stücken so schlau vorkommet? Der Aufseher antwortete: Er hat gar viel Professiones, ja alle sieben freye Künste in der Welt gelernet, nehmlich Fressen, Sauffen, Huren, Buben, Stehlen, Lügen und Betrügen. Er ist eigentlich ein Kirschner, die Arbeit schmeckete ihm aber nicht recht, drum wurde er ein Strassen-Bereuter, und lag mit denen Spitz-Buben unter einer Decke, hielte

frische Huren auf der Streue, fuhr mit ein, wo er was zu suchen wuste, und triebe eine solche mechante Lebens-Art, die vor GOtt und der erbaren Welt verhaßt ist. Meine Herren, ach das wäre eine lange Predigt, und ich bin versichert, sie würden müde werden so lange zuzuhören, biß sie sich endigte, wenn ich ihnen seine bösen Dinge alle hersagen solte.

Androphilo ließ sich vernehmen, ich habe mirs wohl eingebildet, daß er in Ansehung seiner Profession nichts sonderbahres gewesen seyn muß, weil er sich bey seinem Commissariat allzu wunderlich, hochmüthig und tumm aufgeführet, und bey ihm das Sprich-Wort redlich zugetroffen:

Asperius nihil est humili cum surgit in
altum.

Das ist:

Es ist kein Scheer-Meßer, das schärffer
schirt
Als wann Hannß-Tumm Commissarius
wird.

Sie dancketen nachmahls, gaben ihm eine geschmierte Hand, und ritten wiederum zurücke nacher Auerbach. Der Mittag war fast heran, drum bestelleten sie im Gast-Hoffe das Essen, mit der Bedingung, daß es bey Zeiten fertig werden müste, welches auch geschahe, da sie sich denn gleich nach der Taffel auf die Reiße macheten.

Noch

Noch mehr als eine Stunde braucheten sie, ehe sie Lauterbach erreicheten, dahin sie grösten theils in Holtz und Bergen reiten musten.

Lauterbach ist ein grosses Dorff, dem Herrn von Tritzschler zuständig, der daselbsten in einen schlecht gebaueten Schloße wohnet, und mit seinen Unterthanen nacher Falckenstein zur Kirche gehet.

Sie waren intentioniret, gerade nach Alten-Saltze den Weg zu nehmen, der Postillon aber fehlete, und brachte sie nach einer Stunde zu Bergen an.

Bergen ist gleichfalls ein grosses, aber auch darbey ein schönes und wohlgebauetes Dorff, einem Herrn von Tritzschler zuständig, der daselbsten in einen schönen Schlosse wohnet, welches mit feinen Gärten umgeben ist. Hier ist Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Plauische Inspection gewiesen. Es kan auch angemercket werden, daß um diese Gegend sehr viel Sand angetroffen wird, den sich die Bauern gar wohl zu Nutze zu machen wissen, indem sie denselben in die Städte fahren, verkauffen, und dem Gesinde zum Scheuern überlassen.

Nach einer Stunde erreicheten sie Mechelgrün, ein mittelmäßiges Dorff, theils einem Herrn von Oettau, theils auch einem Herrn von Neuberger zuständig, welche beyderseits da wohnen, und gar feine Schlösser haben.

haben. Sie gehen nebst ihren Unterthanen nacher Theuma zur Kirchen.

Hier schlugen sie sich rechter Hand nach Neuen-Saltza, welches sie in einer viertel Stunde sahen, auch würcklich drinnen waren. Dieses ist ein grosses Dorff, einem Herrn von Beust zuständig, der daselbsten in einen vortrefflichen und wohlgebaueten Schlosse wohnet, und mit seinen Unterthanen nacher Alten-Saltza zur Kirche gehet. Es ist zwar hier bey dem Schlosse eine gar feine Capelle, wird aber nur jährlich zur Fasten-Zeit GOttes-Dienst darinnen gehalten.

Nach einer viertel Stunde kamen sie in Alten-Saltza an, woselbsten sie die Pferde einzogen, und ausgiengen, das neu angelegte Saltz-Werck zu betrachten. Alten-Saltza ist ein grosses Dorff, ebenfalls gedachten Herrn von Beust zu Neuen-Saltza zuständig. Darinnen siehet man eine schöne Kirche, deren Pfarrer und Schulmeister in die Plauische Inspection gehöret.

Die Passagiers verfügeten sich zu dem Inspectore dieses Saltz-Werckes, welches mitten im Dorffe fest lieget, und vermutheten daselbsten die beste Nachricht hiervon einzuziehen, wie sie sich denn auch nicht betrogen funden. Da sie denselben complimentiret, und sich die Merckwürdigkeiten des hiesigen Werckes so wohl zu sehen als zu hören ausgebeten hatten, führete er sie herum, und zeigete ihnen alles. Unterwegs erwähnete er,

daß

daß dieses Werck nicht neu, sondern es wären vor alten Zeiten schon einige Kote hier gewesen, die nachgehends in Verfall gerathen und sich nicht mehr verbauet. Herr D. Lehmann in Leipzig aber habe sich wieder drüber gemachet, und solche Anno 1727. renoviret, auch alle diese Gebäude aufgeführet, und sehr vieles Geld hinein gestecket.

Sie kamen unter solchen Reden daselbst an, und besahen anfänglich die Wasser-Kunst, welche das Saltz-Wasser ausplumpet, und auf die Gradier-Häußer, die oben auf einen hohen Berge stehen, schicket, hernachmahls auch die Gebäude, in welchen das Saltz zur Perfection gebracht wird. Der in dem Grunde bey dem Saltz-Kot vorbey lauffende Bach, die Geltzsche genandt, ist Ursache, daß man so viele Kosten drauf wenden müssen, weil er vieles wildes Wasser hinein wirfft, weßwegen es in die Gradier-Häußer wandern, und daselbst das wilde ablegen muß. Uber die künstliche Invention dieses Baues wunderten sie sich nicht wenig, und, nachdem sie auch Nachricht eingezogen, daß dieses Werck zwar ein schönes, gutes und weises Saltz hervor brächte, zur Zeit aber noch nicht allzuergiebig wäre, sahen sie sich wiederum nach dem Wirths-Hauße und ihren Pferden um, worauf sie sich schwungen, und immer nach Plauen zuritten.

Sie waren kaum eine viertel Stunde weit gekommen, so gelangeten sie an ein kleines

Dörffgen Voigtsgrün genandt, welches in das Plauische Amt gehöret, und nacher Alten-Saltza zur Kirche gehet.

Darauf hatten sie zwar lauter Wald, jedoch gar guten Weg, auf welchen sie nach einer halben Stunde bey einem Dorffe vorbey ritten, Reußa genandt. Dieses ist klein, und gehöret dem Herrn General Müffling zu, welcher daselbsten in einen properen Schloße wohnet, und nebst seinen Unterthanen nach Plauen zur Kirche gehet. Ermeldetes Schloß hat so viel Fenster, als Tage im Jahre seyn. Gleich hinter denselben stehet an der Strasse eine kleine Capelle, darinnen gar kein GOttes-Dienst gehalten wird, sondern es ist nur ein Begräbniß vor etliche adeliche Familien. Wenn jemand von denenselben stirbet, hält man nur eine Stand-Rede in derselben vor dem Altar. Neben der Capelle ist ein Gefängniß, in welches die Inquisiten unter der hiesigen Herrschafft gehörig gestecket werden.

Von hier aus kan man Plauen größten theils übersehen, theils weil es nahe an der Stadt, theils auch, weil es etwas bergigt ist. Endlich kamen sie bey hereinbrechender Nacht daselbsten an, und erfreueten so wohl dem Herrn Post-Meister als auch dem zurück gebliebenen Philipp mit ihrer Gegenwart. Die Travaillen waren diesen Tag starck gewesen, drum macheten sie nicht viel Feder-Lesens mehr, sondern frageten bey guter Zeit an,

ob

ob das Bett gemachet sey? Nahmen so denn gute Nacht, und liessen ihre abgemattete Glieder die Nacht hindurch ruhen.

CAPUT XI.

Da sie des Morgens erwacheten, war ein ungeheures Geräusche und Gemurmel auf der Gasse. Das Fahren, Reiten, Klatzschen und Schreyen verdoppelte solches, welches alles so viel verursachete, daß sie nicht wieder einschlaffen kunten, wie gerne sie auch gewolt. Sie traten demnach ans Fenster, und kriegten die gantze Neustadt voll Volck, Pferde, Kühe und Ochsen in die Augen, worauf sie sich denn besonnen, daß heute der Jahr-Marckt einfiele, und vielleicht um diese Gegend der Vieh-Marckt seyn müste.

Nach einigen Stunden kamen viele Cavalliers und andere honette Personen in ihrem Wirths-Hauße Quartier, unter welchen der Gast-Wirth aus Oelßnitz gleichfalls mit war, der sich gleich nach seiner Ankunfft die Erlaubniß ausbate, bey unsern Passagiers sein Compliment abzustatten, und auf eine kurtze Zeit die Aufwartung zu machen. Er war lieb und angenehm, durffte auch eher nicht wieder von ihnen gehen, biß er eine Schaale Caffeè mitgetruncken.

Cosmophilus fragete, ob ihm nicht bekandt sey, wer diejenigen Cavalliers wären,

die

die hier eingekehret? Alle kenne ich sie nicht, versetzete der Gast-Wirth, habe sie auch nicht alle gesehen, so viel kan ich ihnen aber gewiß sagen, daß einige Herren von Reibold, Schirnding und Neuberg zugegen seyn, die vermuthlich auf den Mittag hier speißen und Bekandschafft mit ihnen machen werden. Das soll uns eine grosse Freude seyn, sagte Androphilo, inzwischen werden wir doch auch die Ehre haben, den Herrn bey uns zu sehen, der sein Wort halten, und uns noch einige Suites von dem bekandten Koch-Hannß erzehlen wird? Das muß ich mir vor eine besondere Gnade schätzen, wenn ich bey einer solchen gnädigen Herrschafft wohl gelitten bin, antwortete jener. Darff ich mich bey gegebener Gelegenheit unterstehen, ihnen mit meiner Wenigkeit aufzuwarten, so werde dem Versprechen gar gerne nachkommen, und so viel darthun, als mir möglich ist. Er excusirete sich so denn, daß er etliche Stunden von ihnen gehen muste, weil er noch eins und das andere vor Tische zu bestellen hätte, darum er eigentlich hieher gekommen.

Sie hielten ihm also nicht länger auf, und beschlossen, selber ein wenig auszugehen. Sie kleideten sich vollends an, und spatziereten fort. Was sie aber vor incommoditäten von diesen Gang bekommen, haben sie selbsten am besten erfahren. Sie musten durch die gantze Neustadt gehen, welche dichte mit Volck und Vieh angefüllet war, und kunten keinen Tritt

thun,

thun, da sie nicht gedränget, und hin und her gestossen wurden. Wären sie nicht schon so weit hinein gewesen, würden sie gantz gewiß wieder umgekehret seyn. Endlich kamen sie mit Angst und Noth durch, da sie denn eine Gasse auf die andere abspatzieret, biß sie auf solche Art zuletzt an den ordentlichen Marckt Platz kamen.

Hier erblicketen sie zwar eine grosse Menge Krahmer-Buden, aber wenig Leute, weil es noch frühe am Tage, und die Krahmer ihre Waare nicht ausgeleget, auch das Land-Volck noch nicht herein war. Ohngefähr nach einer Stunde sucheten sie ihr Quartier wieder, weil sie aber das Drängen und Stossen fürchteten, befrageten sie sich, ob sie keinen andern Weg zum wilden Mann, als über die Neustadt nehmen könten? Der Befragte erbothe sich so gleich, ihnen einen zu zeigen, der zwar in etwas um, jedoch nicht so mit Volck besetzet wäre. Er führete sie beym Schlosse und Amt-Hauße vorbey, und brachte sie durch den hintern Thor-Weg im wilden Mann.

Der Mittag erschiene, und mit demselben eine starcke Compagnie, die sich sämtlich an die Taffel setzete, und verzehrete, was die Köchin zubereitet hatte. Unter andern waren auch einige Schwartz-Röcke dabey, welche zum theil bey denen gegenwärtigen Cavalliers Informatores waren. Einer von denenselben erwähnete eines Streits, der nur

vor

vor etlichen Tagen in der dasigen Superintendur zwischen zwey Ehe-Leuten geschlichtet worden. Dieser fournirete ihnen Gelegenheit, einen Discours daraus zu formiren.

Wer mit einer solchen Ehe-Gattin begabet ist, fienge einer unter ihuen an, der hat das würckliche Feg-Feuer am Halse. Behüte GOtt, was vor ein elendes Leben muß ein Mann führen, wann die Frau allezeit wiederbeißet, beständig recht haben will, mit Schimpff und Schmäh-Worten um sich wirfft, ja noch darzu capable ist, den Mann mit ein paar Mandel Hörnern zu crönen. Wer es recht überleget, wurde geantwortet, solte lieber unverheyrathet bleiben, als in einen solchen gefährlichen Stand treten. Das Frauenzimmer der heutigen Welt ist aller List und Räncke voll. Will der Mann nicht nach ihren Pfeiffen tantzen, so gehet die Kirmse an. Können sie die Hosen nicht per directum erlangen, so speculiren sie so lange, biß sie es per indirectum dahin gebracht. Erschnappen sie dieselben, so muß die Frau Herr, der Mann aber Narr seyn, wo nicht, so ist lauter Krieg und Streit. Bald liegen sie einander in Haaren, bald miteinander vor dem geistlichen bald auch vor dem weltlichen Gerichte. Ich habe dieser Tage einen Vers gelesen, der sich zu dieser Materie überaus wohl schicket, und werden vielleicht wenig Männer gefunden, welche denselben nicht vorwahr halten müssen: Er hiesse also:

Qui pit rem tem pit rem
ca uxo li ca atque dolo
qui rer re te ret re.

Er sagete ihnen auch die Curiosität des Verfertigers, daß die mitlere Zeile so wohl zu der erstern als letztern gehöre, und allemahl mit gelesen werden müste, wann der Verstand heraus kommen solte. Er griffe in die Tasche, zog ein Stückgen Pappier und Bleystifft heraus, schriebe solchen ordentlich, und liesse ihn rund herum sehen, da sie sich denn über die Invention des Autoris nicht wenig wunderten.

Ich weiß die gantze Historie, warff jener wieder ein, auf wen dieser Vers gemachet worden ist, sie fället zu weitläufftig, sonsten wolte ich sie erzehlen, und darthun, daß ein gewisser Gast-Wirth litem & dolorem Streit und Schmertzen mit seiner Frauen bekommen. Die sämtliche Compagnie ersuchte ihn darum, welcher er es füglich nicht abschlagen kunte, mithin folgender Gestalt diese Suite anfienge:

In einer gewissen ansehnlichen Stadt, die der Römisch-Catholischen Religion zugethan, war ein alter Gast-Wirth, der eine junge schöne Frau an die Seite bekommen, seiner Jahre halber aber ihr Præstanda nicht præstiren kunte. Sie lebete eine geraume Zeit in Friede und Ruhe, doch darbey höchst mißvergnügt mit ihm. Der Ehestand-Kützel fienge an sie zu plagen, und, dieses kam da-

her,

her, weil ihr immer da und dort ein junger Gast was verliebtes in die Ohren lispelte, und ihr die Gedancken einflösete, den alten Gecken zu crönen. Der alte Gast-Wirth gab aber auf alles genau Acht, und ließ jederzeit eine grosse Eyffersucht mercken, wann er was gewahr wurde, setzete auch das Weib etliche mahl drum zur Rede, daß es ihm keinesweges anstünde, junge Kerls mit ihr so vertraut umgehen zu sehen, ja er wagete es endlich auch, da sie nicht nachlassen wolte, nnd schmierete sie rein ab. Die Frau defendirete ihre Keuschheit aufs beste, und verfluchte des Mannes Eyffersucht im Abgrund der Höllen. Sie wuste ihre Worte dieserwegen gegen jedermann so geschickt vorzubringen, daß man ihr Glauben beymessen muste. Halte Alter, dachte sie endlich, da der Mann nicht aufhören wolte sie zu reprimendiren, ich will dir einen solchen Pflock stecken, daß du dein Lebenlang an deine Frau gedencken solst. Sie gienge zu ihren Bruder, der in der Stadt bey den Franciscaner-Closter Pater Guardian war, und entdeckete denselben ihre Noth, daß nehmlich ihr alter Mann von oben biß unten nichts als eyffersüchtiges Geblüthe im Leibe habe. Sie sagte ihm, daß sie höchst unglückseelig sey, weil sie ihr junges Leben mit einen solchen Eyfferer zubringen müsse, der sie tagtäglich quälete. Eben zu dem Ende sey sie gesonnen, sich bey der Obrigkeit zu beklagen, und zu bitten, daß man sie von ihm

scheiden

scheiden möchte. Der Herr Pater Guardian verwiese seine Schwester zur Gedult, und bedeutete sie, daß sie lieber zusehen solte, wie sie mit ihrem Manne in Friede leben könte, und ja nicht so gleich vor die Obrigkeit lauffen. Wenn es gleich schwehr fallen würde zum glücklichen Ende der Sache zu gelangen, so wolte er doch mit allen möglichsten Fleiß ihr beyspringen, daß es zu einen guten und gewünschten Ausgang kommen möchte. Er schriebe hierauf einen nachdrücklichen Brieff an ihren Mann, gab ihr solchen mit, und sagete, wenn er sich darauf nicht änderte, solte sie ihm nur Antwort wissen lassen, denn würde er sich bemühen die Sache anders anzugreiffen.

Dieses Schreiben halff weiter zu nichts, als daß der alte Mann nur desto schärffer und erbitterter wurde, ihn auf alle Schliche und Tritte genau Achtung gabe, und ihre junge Liebe desto besser kerckerte. Solches meldete sie ihren Bruder schrifftlich, der sie nochmahls zur Gedult angehalten in der Antwort. Der Alte machte es ihr endlich gar zu arg, drum beschlosse sie, davon zu lauffen. Es fügte sich aber wunderlich, daß ihr den Augenblick andere Gedancken einfielen. Ihr Mann gienge denselben Morgen, da sie fortgehen wolte, in die Kirche, so gleich schickte sie zu ihren Bruder, und ließ ihnt zu sich ruffen. Nach dessen Ankunfft stellete sie ihm noch einmahl die unbeschreibliche Eyffersucht

vor, und weinete gantz ausnehmend, sagte auch, daß sie gesonnen gewesen, gantz und gar von ihm zu gehen. Endlich sey ihr noch ein Mittel eingefallen, welches der Herr Bruder am besten ausführen könte. Sie erzehlete ihm weitläufftig, was sie im Schilde führete, und wie sie ihren Mann bezahlen wolte. Der gute Pater befande das Mittel, so sie ihm vorgebracht hatte, sehr schwehr ins Werck zu richten, jedoch ließ er sich zuletzt durch die brüderliche Liebe, die geistliche Barmhertzigkeit, und die Begierde zu verhindern, daß sich seine Schwester keinen Schaden anthun möchte, überwinden, und versprach ihr hierinnen zu dienen. Sie bestimmeten zusammen einen Tag, wenn es vorgenommen werden solte, und nahmen darauf voneinander Abschied.

Wie er ins Closter kam, erzehlete er denen Brüdern die gantze Sache. Er war bey ihnen sehr geehret, und da sie sahen, daß sie ein gutes Werck thun würden, wenn sie den Frieden zwischen zwey Ehe-Leuthen stiffteten, erboten sie sich in diesen Stücke alles zu verrichten, was er ihnen befehlen würde, und machten ihm auf solche Art desto mehr behertzt, sich dieses guten Werckes zu unterfangen.

Er legete Hand an, und schickete seiner Schwester auf den bestimmten Tag vier Loth von einen gewissen Pulver, welches demjenigen, der es einnimmt, Schlaff erwecket, und fünff biß sechs Stunden dergestalt schlaffend machet,

machet, daß man von seinen Sinnen nichts weiß, und gleichsam wie ein Todter liegen muß.

Die listige Clara, so hieß das Weib, nahm das Uberschickte mit grossen Freuden an, mischete das Pulver unter dem Wein, den sie ihren eyffersüchtigen Mann aus dem Keller gebracht hatte, und, als es Zeit zum Abend-Essen war, setzete sie sich mit zu Tische, hiesse ihm trincken, und zanckete sich zuweilen mit ihm, indem er trancke. Nachdem nun der Tisch aufgehoben war, fiel er vom Stuhl herab, und das Pulver würckete so starck, daß sie und ihre Magd, wenn sie die Krafft des Pulvers nicht gewust hätten, wohl solten geglaubet haben, es wäre ein Schlag-Fluß, der sie von ihrer bösen Heyrath erlösete, darüber sie sich gantz gewiß nicht sonderlich würde betrübet haben. Sie zogen ihm also die Kleider aus, legeten ihm ins Bette, und warteten, biß ihr Bruder ankame, der auch nicht lange verzog, sondern gleich darauf nebst einen Mönch und zwey weltlichen Personen in einer Kutsche gefahren kam. Sie giengen in die Kammer, und er befahl alsobalden einen von denen, so er mitgebracht, der sich mit einer Scheere und Scheer-Messer versehen hatte, daß er dem Entschlaffenen die Haare abschneiden, den Bart putzen, und eine Platte scheeren solte.

Der Barbier verwandelte ihm in kurtzer Zeit, daß er statt des Gast-Wirths einen

Mönch ähnlich sahe. Seine Frau war zugegen, betrachtete alles, und kunte sich des Lachens unmöglich enthalten. Da dieses geschehen, legten sie ihm eine Kutte an, und zwar mit solcher Behutsamkeit, daß er gar nichts gewahr wurde. Der Pater sagete zu seiner Schwester, sie solte den glücklichen Fortgang eines so guten Anfangs GOtt befehlen, schiede von ihr, und führete den Alten in der Kutsche mit sich ins Closter.

Sie kamen mit ihm in den Convent an, legeten ihn alsobald in ein elendes Closter-Bett, seine Kutte neben ihm auf einen Stuhl, schlossen die Thüre hinter ihm zu, und liessen ihm schlaffen. Dieser neue Mönch hatte nun etliche Stunden geschlaffen, in welcher Zeit das Pulver seine Würckung solte verrichtet haben. Man läutete in die Metten, wie es in allen Clöstern der Gebrauch ist, und nahm die übrigen Umstände in Acht, welche vermögend, die schlaffenden Mönche aufzuwecken. Weil nun dieses alles einen grossen Lerm im Closter machte, wachte der gute Pater Johannes, der alte Gast-Wirth nehmlich von diesem Getöse und Klingeln auf, war sehr bestürtzet, und vermeinete nicht anders, als daß er bey seiner Frau im Bette läge, fienge derowegen laut an zu schreyen, und sagete:

Ach! Clara, Clara, was bedeutet dieses, fället das Hauß etwan ein, oder schlägt der Donner drein, oder sind vielleicht die Teuffel loß worden? Wie er nun keine Antwort von

von seiner Frau vernahme, fühlete er mit seinen Händen um sich, und als er sie nicht fande, ward er alsobald voll böses Argwohns, und bildete sich ein, sie wolte ihm hintergehen, indem sie Willens wäre, durch das Geräusch, so er hörete, zu machen, daß das Hauß über ihm zusammen falle. Er stunde im Zorn auf, und schrye mit lauter Stimme: Wo bist du, du schändliche, ehrlose, ehebrecherische Frau? du böses und schädliches Ding, nun wirst du wohl wieder sagen wollen, es sey ein falscher Wahn? Ja ja ein falscher Mann wird es seyn, der dir besser anstehet. Du wirst wieder behaupten wollen, es sey nur ein falscher Argwohn, der von meiner Eyffersucht herkomme? Warte, warte, ich will dirs anders sagen. Du bist zu Mitternacht nicht in meiner Kammer, du bist aus meinem Bette, du empfängest jetzo deinen Ehe-Brecher, der mir gleichwohl noch getreuer ist, als du, weil er mich durch sein Fallen und Stolpern erwecket hat, damit hat er mir eben deine Schandloßigkeit wissend gemachet. Magd, komme geschwinde, gieb mir meine Kleider, bringe mir meinen Degen her, denn ich will diesen Schand-Flecken mit dem Blut dieser Bösewichter abwaschen.

Als er nun aus dem Bette war, suchte er seine Kleider, fande an deren statt die Kutte, welche auf dem Stuhle neben seinen Bette lage, worüber er hefftig erschracke. Denn er merckete im Fühlen wohl, daß es nicht seine

Kleider waren, noch auch, daß es sein Bette sey, da er sonsten gelegen hatte. Er tastete an die Mauer, und wurde gewahr, daß er nicht in seiner Kammer sey. Als er nun nicht wuste, wer, oder wie man ihm hieher gebracht hätte, noch, ob er jemand ruffen solte oder nicht, und endlich davor hielte, er müste durch Bezauberung hieher kommen seyn, auch nicht einmahl versichert war, ob er wachete oder schlieffe, kam er an die Thüre und wolte dieselbige aufthun. Es stunde aber oben über derselben ein Todten-Kopff, der ihm auf die Achsel fiele, welches ihm ziemlich wehe thate. Er hub ihm von der Erden auf, und, als er fühlete, was es sey, erschrack er hefftig, und hielte es vor eine böse Bedeutung. Diese Thüre gienge auf den Saal, da die Cellen waren, woselbsten in der Mitte eine angezündete Lampe hienge. Darüber entsetzete er sich von neuen, und bildete sich nunmehro gäntzlich ein, daß er an einen verzauberten Orte sey. Er gienge wieder zurücke in seine Kammer, und holete die Kleider, so er bey seinen Bette gefunden hatte. Als er sie zu dem Licht gebracht, sahe er, daß es eine Mönchs-Kutte war. Ach! ruffte er, was bedeutet das? Schlieffe ich nicht gestern Abends nach dem Essen in meinen Hauß? Wer hat mich denn hieher gebracht? Und, wer hat mir meine Kleider gegen diese Mönchs-Kutte verwechselt? Bin ich nicht im Spital? Denn dieser Ort gleichet mehr einen Krancken-

Hauß,

Hauß, als sonst einer Wohnung. Bin ich etwan meiner Eyffersucht halber närrisch worden, daß man mich in dieses Tollhauß gebracht, und ich darinnen von meiner Narrheit wiederum zu guten Verstand kommen soll? Diese Kammer gleichet mehr einen Gefängniß als einer Wohnung. Ich weiß einmahl nicht, was ich dencken soll, es kan wohl wahr seyn, was ich jetzt gesaget habe. Denn, wenn ich dran gedencke, so war mein Verstand eben nicht allzu richtig, indem ich mich stets befürchtete, daß mir meine Ehre möchte geschändet werden. Daher wäre es kein Wunder, wenn mich meine Verwandten hieher in dieses Spital gebracht, daß ich etwan zwey oder drey Jahre darinnen verbleiben solte, biß ich geheilet würde. Und, weil ich jetzo meinem Verstand wieder bekommen, so düncket mir, als sey ich gestern Abends bey meiner Frau in meinem Hauße in guter Zufriedenheit gewesen. Doch, wenn dieses wahr ist, was ich mir einbilde, so erinnere ich mich, daß man denen Narren so wohl die Haare als den Bart abscheeret. Hiermit griffe er nach seinem Kinn, und fande, daß er ohne Bart sey, welchen er zuvor mit so grosser Sorgfalt in Acht genommen hatte. Er fühlete auf seinem Kopffe, und befande sich gecrönet, als einen König der eyffersüchtigen Männer. Darauf fienge er an den Verlust seines Verstandes zu beweinen, und glaubete gantz gewiß, daß er ein Mitglied des Toll-Haußes

 sey.

sey. Er hielte dafür, man hätte mit ihm, wie man sonsten mit Narren zu thun pfleget, schertzen wollen, und, daher sey ihm der Kopff so schöne geputzet worden. Doch tröstete er sich endlich, und liesse ihm düncken, weil er nunmehro wisse, in was vor einen Stand er wäre, also sey es glaublich, daß seine Narrheit aufgehört, und der Verstand wieder gekommen sey, zu dem Ende würde er auch gar bald aus den unglücklichen Orte wieder geschaffet werden. Alleine, die Mönchs-Kutte machte ihm noch bestürtzt. Diese brachte ihm gantz von sich selbsten, und benahm diese Meinung.

In solcher Bestürtzung stunde er gantz nackend in seiner Kammer, also, daß er sich auch der damahligen Kälte nicht erinnerte, und sich anzukleiden, vergasse. Zu dem, wuste er auch nicht, wie er dieses Kleid anlegen solte, denn er hatte niemahls dergleichen angehabt. Mittler Zeit kam ein Layen-Bruder zu ihm hinein, welcher derjenige war, so denen andern Mönchen die Lichter zu bringen pflegete, dieser sagte zu ihm: Wie ist es, Pater Johannes, wolt ihr eure Kleider nicht anziehen und in die Metten gehen? Darüber entfiele ihm alle Gedult, er wurde zornig und sagte: Wer ist der Pater Johannes, von dem ihr mir saget, mein Freund? Von was vor einer Metten redet ihr? Wenn ihr ein Narr seyd, wie ich gewesen bin, so sage ich euch, daß ich jetzo Gottlob gesund und bey guten Verstande

de sey, auch gar keinen Gefallen an diesen Possen trage. Sagt mir doch lieber, wo ich den Pater Rector hier antreffe, und taufft mich nicht mit einen andern und falschen Nahmen.

Ihr seyd diesen Morgen gar lustigen Humeurs, Pater Johannes, antwortete der Bruder, ziehet euch an, es ist kalt, ihr wisset, daß die Metten schon angefangen, und, daß der Pater Guardian gar scharff ist, er wird gewiß dieses vor keinen Possen annehmen. Als er solches gesaget, gienge er fort, und ließ ihn gantz bestürtzet alleine stehen. Ich soll Pater Johannes seyn? sagte er, ich soll ein Mönch seyn? Ich soll in die Metten gehen? Und ist noch nicht sechs Stunden, daß ich bey meiner Frauen gelegen, da ich wohl was anders zu thun hatte, als Psalmen zu singen. Mein GOtt, was bedeutet denn das? Schlaffe ich etwan, so gebe doch GOtt, daß ich erwachen möge, bin ich aber wachend, so offenbahre mir doch der Himmel dieses Geheimniß, oder gebe mir meinen guten Verstand wieder, welchen ich ohne Zweiffel verlohren haben muß.

In diesen Gedancken bliebe er gantz entzuckt, und wolte sich nicht ankleiden. Die Kälte zwang ihm, die Decke um sich zu legen, als ein anderer Mönch zu ihm kam, und sagte: Pater Johannes, der Chor-Vicarius lässet fragen, warum ihr nicht in die Metten kommen seyd, die nun fast zu Ende, da ihr doch wohl

wisset, daß ihr Wöchner seyd. Alle Engel im Paradiese kommen mir zu Hülffe, antwortete der neue Mönch. Gestern hiesse ich Abraham, heute muß ich mit aller Gewalt Pater Johannes seyn. Sagt mir Bruder Mönch, sind wir im Toll-Hauß oder im Narren-Spital? Wer hat mich in diesen Stand gebracht? Wie, und warum hat man mir mein Hauß, meine Güter, meine Frau, meine Kleider, meine Betten, meine Haare und meinen Bart genommen? Welcher Zauberer lässet mich doch dieses Gesichte sehen, und will, daß ich allen Witz und Verstand gantz und gar verliehren soll? Das sind lustige Reden, Pater Johannes, sagte der Mönch, ihr antwortet gantz wohl auf dasjenige, welches der Chor-Vicarius durch mich fragen lässet. Ziehet euch an, oder wenn ihr euch in euern jetzigen Zustande nicht behelffen könnet, so will ichs thun. Als er dieses gesaget, nahme er die Kutte, gienge zu ihm, und zwange sie denselben mit Gewalt an. Hierbey dachte der gute Abraham nicht anders, als daß ihm ein böser Geist erwürgen wolte, fienge derowegen aus allen seinen Kräfften an zu ruffen: Hebe dich weg von mir Satan, laß mich gehen, du verdammter Geist. Er ruffte alle Heilige an, welche die Menschen vor die bösen Geister beschützen sollen, und sagete, dieser verkappete Teuffel wolte ihm erwürgen. Wie er nun die Kappe zerrissen, und sich mit Gewalt von dem Mönch, der ihm hielte, loß

gema-

gemachet, auch denselben ziemlich ins Gesicht geschlagen, und mit den Nägeln gekratzet hatte, loffe er in der Kammer von einen Ort zum andern herum.

Der Pater Guardian und etliche andere Mönche hielten sich an einem Orte verborgen, da sie nicht gesehen werden kunten, sie aber kunten alles sehen, was vorgienge. Daß sie nicht wenig hierüber gelachet, ist gar leichte zu erachten. Hierauf giengen sie alle von dem Orte, da sie waren, mit angezündeten Wachs-Lichtern, welche sie zu sich genommen hatten, damit ins Chor zu gehen. Der Pater Guardian wuste sich sonderlich zu stellen, und sagte mit ernsthaffter Stimme: Was sind das vor Possen, Pater Johannes? Was gebet ihr hier vor Aergerniß? Was? solt ihr also mit einen Bruder umgehen, den ich euch zugeschickt, daß er euch eure Schuldigkeit zu verrichten erinnere? Dürfft ihr so kühne seyn, die Hände an eine geistliche- und Ordens-Persohn zu legen? Ihr kommet am heiligen Feste nicht zu euren Amte, und stellet noch darzu solche schlimme Possen an. Schicket euch, und machet euch auf ein paar miserere mei fertig. Man muß euch demüthigen, und dieses Toben vertreiben. Was? antwortete dieser zornige und gezwungene Mönch, soll ich mich schicken? Mit wem meinet ihr wohl, daß ihr redet? Dencket ihr nicht, daß ich mich vor die bösen Geister und deren Blendung mächtig schützen kan? Ich

will

will das Creutz vor mich machen, weil ich kein Weyh-Wasser habe, und euch von mir wohl abtreiben, ihr habt keine Gewalt an mir. Ich bin ein Christe, ich bin getaufft, ich bin gut Catholisch. Er fuhr weiter fort, und redete weiter fort, daß die, so es höreten, fast vor Lachen zerspringen mögen. Der Pater Guardian hiesse sie stille seyn, und sagete zu ihnen, daß dieser Mönch zwar zum Narren worden sey, die Züchtigung aber werde ihm wohl wieder klug machen. Darauf befahl er zweyen Layen-Brüdern ihm abzustraffen. Diese beyden schlugen ihm mit Ruthen auf seine Schultern, so lange, biß das Blut nachgieng. Hierüber fienge er gantz erbärmlich an zu schreyen und sagete: Ach! ihr lieben Herren Patres oder wer ihr auch seyd, zwar ihr möget seyn wer ihr wolt, saget mir, was hat euch der alte ehrliche Abraham gethan, daß ihr so scharff mit ihm verfahret? Seyd ihr Menschen, so habt doch Mitleiden mit eures Gleichen, ich habe die Tage meines Lebens niemand was zu Leide gethan. Ja, wenn auch die unvernünfftigen Thiere Verstand hätten, so würde doch zum wenigsten nicht eine Fliege seyn, die sich über mich beklagen könte, und ich selbsten habe nichts auf meinen Gewissen, dessen ich mich schuldig wüste, ohne daß ich meine Frau aus Eyffersucht etwas übel gehalten habe. Seyd ihr nun Mönche, so lasset euch an der Buße, die ihr mir jetzt aufgeleget, begnügen, wiewohl ich sie dulte,

und nicht weiß, wie ich darzu kommen soll. Seyd ihr aber böse Geister, so saget mir, welcher Sünde wegen hat euch GOtt zugelassen, daß ihr so harte mit mir verfahret?

Inzwischen liessen die zwey Brüder aus Befehl des Pater Guardians nicht nach, ihm zu züchtigen, der endlich zu dem neuen Mönch sagete: Nun wie ist es, wollet ihr nicht von eurer Thorheit ablassen, wohlan denn, so lasset sehen, wer zu erst unter uns beyden werde müde werden? Ach mein lieber Herr Pater, ich bin schon müde, antwortete der gezwungene Buß-Träger. Ach! habet doch um GOttes willen Mitleiden mit mir. Nun wohl, sagete jener hierauf, wollet ihr denn hinführo klüger seyn, und euch bessern? Ja lieber Herr Pater, antwortete er, ich will mich bessern, ob ich schon nicht weiß, warum. Was? sagte der Pater Guardian, wisset ihr nicht warum? Ey sehet doch, das heisset seinen Fehler artig erkennen. Er ist noch nicht, wie er seyn soll, und muß nothwendig mehr gezüchtiget werden. Dieses geschahe, endlich aber fiele der gute Abraham auf die Erde, und sagete: Ach! mein lieber Herr Pater, ich bekenne, daß ich der ärgste Mensch auf Erden bin, ach! schonet doch meiner Haut, ich verspreche euch mich zu bessern, und frömmer zu werden.

Wisset ihr wohl, sagte der Pater Guardian, daß ihr ein Geistlicher seyd, und daß bey dergleichen Personen die peccata venialia

einem weltlichen Menschen weit grösseres Aergerniß geben, als die mortalia? Ja mein Herr Pater, antwortete er, ich bin ein Mönch, aber unschuldig. Darauf fragete er weiter: Wisset ihr wohl, was es vor eine Regel sey, da ihr Profeſs von machet: Er antwortete: Ja, mein Herr Pater. Was vor eine Regel ist es denn, fragte der Pater Guardian ferner? Diejenige so eurer Ehrwürden, meinem Herrn Pater belieben wird, antwortete er. Ich bekümmere mich darum nicht, was es vor eine sey, und solte es auch des Groß-Türcken Regul seyn. Wollet ihr denn, Pater Johannes, sagete er zu ihm, hinführo demüthig seyn, und euer Amt fleißig verrichten? Ja, mein Herr Pater, antwortete der gute Narr, ich will Pater Johannes seyn, ja auch eine andere Person, wenn es euch belieben wird, und solte ich gleich alle Tage meinen Nahmen ändern. Küsset diesem Mönch die Füsse, sagte der Pater Superior, den ihr beleidiget habt, und um dessentwillen ihr also gezüchtiget worden seyd. Ich küsse ihm die Füsse, sagete er, mein Herr Pater, mein Herr Guardian, darbey mehr aus Schmertz als Reue weinend, ich unterwerffe mich ihm, und will ihm in allen vergnügen, was er nur von mir begehren wird.

Hierüber fiengen alle Mönche an zu lachen, nur der Pater Guardian nicht, der mit einer angenommenen Ernsthafftigkeit zu ihnen sagete: Was lachet ihr, ihr Patres, ihr

sollet

sollet vielmehr weinen, daß dieser Mönch seinen Verstand also verlohren hat, welches der beste und ehrlichste in diesen Closter ist, und seither funffzehen Jahren sein Amt rühmlich verrichtet, wie diejenigen wohl wissen, so von der Zeit an hierinnen gelebet haben. Funffzehen Jahre, dachte hierbey der alte Abraham, hat man auch jemahls von dergleichen Bezauberung gehöret? Wohlan denn, weil sie es alle bejahen, und ihrer so viel seyn, so muß es wahr seyn, wiewohl ich schwöhren kan, daß ich nicht weiß, wie es zugegangen ist. Gleichwohl wenn es nicht wahr wäre, was hätten denn die guten Mönche vor Nutzen davon, daß sie mich unterhielten, oder, was hätten sie vor Lust, so übel mit mir umzugehen, wie sie jetzo gethan haben?

Hierauf sagete sein Schwager, den er aber nicht kennete zu ihm: Kommet mit uns in das Chor. Er gehorchete alsobald. Da er ihm denn weiter befahl zu singen und die Gesänge mit anzustimmen. Wiewohl er nun von der Musique eben so viel verstunde, als der Esel vom Lautenschlagen, so durffte er doch nichts darwieder reden, aus Furcht, seine Schultern möchten wieder von neuen herhalten müssen. Er sange so seltsam, daß alle Mönche vermeineten, vor Lachen zu zerbersten. Der Pater Guardian kunte sich auch nicht länger halten und verstellen, sondern sagete zu ihm, daß er mit allen Fleiß so liederlich sänge, und ihrer nur spottete, liesse ihm

deß=

deßwegen die Eisen an die Füsse legen, und befahle, daß er acht Tage in solchen Stande verbleiben, auch nichts als Wasser und Brod bekommen, und des Tages zweymahl die Disciplin ausstehen solte.

Nach acht Tagen wurde er wieder loß gemachet, und der Pater Guardian befahl, daß er mit einen andern Mönch solte betteln gehen, wie sie in derselben Stadt alle Sambstage zu thun gewohnet. Es wurde ihm ein Bettel-Sack gegeben, da er denn ohne eintziges Wiedersprechen, viel gedultiger als ein Schaaf, den Befehl gehorchete. Derjenige, welcher ihm begleitete, führete ihn mit allen Fleiß in die Gasse, dariunen seine Behausung war, und seine Frau wohnete. So bald er nun sein Hauß erblickete, wuchs ihm der Muth, und gedachte: Ach! ist das nicht mein Hauß? Bin ich nicht mit der Clara verheyrathet? Was zwinget mich darzu, worzu ist es nöthig daß ich in dieser groben Kutte einher gehe? Ich werde sie bald wegwerffen. Denn, ich bin verheyrathet, niemand kan mich dran verhindern, ich will meines Gutes und meiner Frauen geniessen.

Indem er nun dergestalt mit sich selbsten redete, sprange er geschwinde in sein Hauß, welches er offen fande. Er erblickte seine Frau unten im Hauße, deßwegeu loffe er auf sie zu, umhalsete sie, und sagete: Ach! meine liebe Frau, der Himmel hat mich ohne

Zweif-

Zweiffel deinetwegen gestrafft, weil ich dich so hart gehalten habe. Man hat mich mit Gewalt zu einem Mönch gemacht, gleichwohl weiß ich nicht wie, oder warum? Sie mögen aber nunmehro einen andern suchen, der ihnen den Bettel-Sack trage, ich bin jetzt in meinem Hauße, man wird mich so leichte nicht wieder heraus bringen, wie man wohl meinet. Die übel verheyrathete Frau stellete sich hierüber gantz erschrocken, ruffte laut, und sagte: Was ist das vor ein unverschämter Geselle? Kommet mir zu Hülffe, ihr Freunde, dieser tolle Mönch, will mir Gewalt anthun. Sein Geselle, der andere Mönch, loffe dem Geschrey zu, wie auch andere Nachbaren, die ihm in diesen Stande nicht kenneten, indem er ohne Haare und Bart, und mit einer Kutte bekleidet, über dieses noch von der Buße, die er ausgestanden, so mager und übel zugerichtet war, daß man ihm in seinen eigenen Kleide, und mit seinen Haaren, die er zuvor gehabt, schwehrlich hätte erkennen sollen.

Die Nachbarn scholten hefftig, und rissen ihm mit Gewalt aus dem Hauße. Sein Geselle aber, welcher darzu gekommen, sagete: Lasset ihm nur gehen, ich bitte euch, und verwundert euch nicht über sein Verfahren. Denn, der gute Mensch ist nun bey sechs Monath närrisch gewesen, und seine gröste Thorheit ist, daß er sich einbildet, er sey verheyrathet. Wenn er eine Frau siehet, so saget

get er allemahl, es sey seine Frau. Wir haben ihm eine geraume Zeit in dem Closter angeschlossen gehalten, und, es liesse sich vor etlichen Wochen an, als würde er wieder zu seinem Verstande kommen, daher man mir befohlen, weil die andern Mönche anjetzo zur Fasten-Zeit auf die Dörffer gegangen seyn, daselbsten zu predigen, daß ich ihm heute mit mir nehmen solte, die Allmosen zu sammlen, wiewohl es wieder meinen Willen war, solches zu thun.

Alle Umstehende glaubeten denen Worten des Mönchs, bedauerten des andern Zustand, und bezeigeten ihr öffentliches Mitleiden. Der alte Abraham refutirete des Mönchs Reden nachdrücklich, und schrye gewaltig darzu auf, je mehr er aber schrye, destoweniger glaubete man ihm, weil er von allen würcklich vor närrisch gehalten wurde. Sein Camerad schaffte ihn also wiederum mit ins Closter, und gewiß, damahls war er halb närrisch. Die Buße wurde ihm verdoppelt, man legte ihm in die Eisen, und speisete ihn wiederum mit Brod und Wasser, weil er seine Frau so übel angefallen hatte. Sie behielten ihm also noch drey oder vier Monathe im Closter, biß das Haar und der Bart wieder gewachsen war. Nachdem aber diese Zeit verflossen, hörete er einsmahls bey danckeler Abend-Zeit eine traurige Stimme, welche zu ihm sagete: Abraham, deine Clara ist unschuldig, dein Argwohn ist übel gegründet.

Der

Der Himmel hat dich wegen deines närrischen Eyffers durch Fasten und Buße gezüchtiget. Lasse dir dieses inskünfftige zu einer Warnung dienen, wann du wieder aus dem Orte kommest, da du jetzo bist, und bey deiner Frauen seyn wirst. Hüte dich, und lebe wohl mit ihr, sonsten sey gewiß versichert, es werde zum andern mahl mit dir nicht so wohl als das erste mahl ablauffen. Mercke es.

Dreymahl wiederholete die traurige Stimme diese Worte. Da es der arme Buß-Träger hörete, schluge er die Hände zusammen, weinete, fiele in grosser Andacht auf die Knie und sagete: Ach du göttliche oder menschliche Stimme, du seyst auch wer du seyst, ich bitte dich, bringe mich aus diesen Ort. Ich verspreche dir von Grunde meines Hertzens, daß ich mich hinführo bessern will.

Hierauf brachte man sein Abend-Essen, und gab ihm wieder die Gewohnheit Wein zu trincken. In den vier Monathen, die er im Closter gewesen, hatte er noch keinen Tropffen gekostet, welches wohl eine der härtesten Buße vor ihm war. Dieser überbrachte Wein war eben mit dergleichen Pulver angefüllet, wie er zu Hauße bey seiner Frauen bekommen hatte, er trancke davon, und fiele nicht lange darnach in einen sehr tieffen Schlaff. Die Haare und der Bart waren ihm in diesen vier Monathen wiederum gut gewachsen, daher schnitten sie ihm die andern Haare nach der Länge der Crone, also, daß

man selbige nicht mehr sehen kunte. Sie setzeten ihm den Bart auf, so gut sie kunten, eben auf solche Weise, wie er ihn zuvor getragen, legten den Entschlaffenen in einen Kutsch-Wagen, und führeten ihm in sein Hauß, wohin der Pater Guardian das Geleite gab. Er liefferte denselben seiner Schwester mit der Versicherung wiederum aus, daß er seinen seltsamen Sinn würde verändert haben. Da er Abschied genommen, truge man den mehr todt als lebendig scheinenden Mann zu Bette, legete ihm seine gewöhnlichen Kleider neben dasselbige auf einen Stuhl, und liesse ihm sein eingenommenes Pulver verschlaffen, davon er jetzo eine grössere Quantität, als jenes mahl bekommen.

Die Frau legete sich zwar zu ihm hinein, kunte aber nicht schlaffen, aus purer Curiosität, was er sagen würde, wenn er aufwachete. Er ermunterte sich endlich, da es schon eine feine Zeit Tag war, und vermeinete nicht anders, als daß er seine Hände und Füsse allezeit angeschlossen sehen würde, wie er bereits gewohnet gewesen. Als er sich aber gantz frey, und in einen guten Feder-Bette befande, kunte er sich nicht einbilden, daß dem also sey. Er tastete mit seinen Händen um sich, weil er wegen der vorgezogenen Vorhänge und zugemachten Fenster-Laden nicht wohl sehen kunte, und wolte fühlen, ob es möglich sey, daß er auf einen Bette oder Holtz läge. Er fühlete seine Frau, die ihm zur

Sei-

Seiten lag, und bildete sich ein, daß es ein böser Geist sey, der ihn zu versuchen gekommen wäre, weßwegen er gräulich an zu schreyen fienge, und alle seine Gebethe hersagete. Clara stellete sich, als ob sie über sein Geschrey erwachet wäre, und sagte zu ihm: Mann, warum schreyet ihr? Was fehlet euch denn? Wer bist du, der du mich fragest, sagete er gantz zitternd? Wer ist es anders, antwortete sie, als die bey euch lieget, eure Frau Clara. Hilff GOtt! ruffte er, wie hast du herein in das Closter kommen können, Clara? Clara, ach! Clara weist du nicht, daß keine Weibs-Person in das Closter gehen darff. Weñs der Pater Guardian wissen solte, gewiß, du würdest harte geschlagen werden, und ich müste deinetwegen noch darzu Straffe leiden. Von was vor einen Closter und Pater Guardian redet ihr, seyd ihr nicht witzig, oder träumet euch? sagte sie ferner. Was? antwortete er, bin ich denn nicht seither funffzehen Jahren ein Mönch in diesem Closter? Ich weiß nicht, was ihr saget, erwiederte sie, stehet auf, es ist schon späte, gehet und kauffet was ein, daß wir auf den Mittag essen können, wenn ihr anders wollet, daß wir heute essen sollen. Er erschracke noch mehr, als jemahls, fühlete an seinen Bart und Haar, und befande, daß er keine Crone mehr hatte, ihm auch der Bart gut aufgesetzet sey. Er zog dem Vorhang auf die Seite, liesse den Fenster-Laden aufmachen, da er denn

sahe, daß er in seiner Kammer und in seinem Bette war, ohne Eisen und Kutten. Er begehrete einen Spiegel, und sahe, daß er ein ander Gesichte, als zuvor hatte, da er sich in dem Closter besehen. Er machete ein Creutz über das andere vor sich, und glaubete gäntzlich, daß dieses der Ausgang der Prophezeyhung sey, welche er von der traurigen Stimme gehöret.

Seine listige Frau fragte ihm hierauf, aus was Ursachen er so bestürtzet wäre? Darauf er ihr alles erzehlete, und endlich beschlosse, es müsten ihn alle diese Sachen ohnfehlbar die Nacht über getraumet haben, und, er würde von GOtt gewarnet, daß er mit seiner Frauen anders, als es bißhero geschehen, leben solte. Sie unterstützete diese Lügen, und sagete, es würde vermuthlich daher gekommen seyn, weil sie eine Gelübde gethan, neun Meßen nacheinander lesen zu lassen, damit sie doch GOtt erhören wolle, und ihm seinen seltsamen Sinn ändern, oder, wo nicht, daß sie sich feste vorgesetzet, in einen Brunn zu springen. Das wolte GOtt nicht, meine liebe Clara, sagte er, nunmehro bin ich gewarnet, ich thue dir gewiß nichts mehr. Er bate sie so denn um Verzeihung, und verschwuhr sich darbey hoch, hinführo nichts Böses mehr von ihr zu argwohnen, noch auch zu glauben, wenn er es gleich mit seinen leiblichen Augen sehen solte. Er gabe ihr nachgehends Erlaubniß aus zugehen, wenn es ihr beliebete,

und

und verstattete ihr, sich lustig zu machen, mit wem sie nur wolte, kurtz, sie hatte erhalten, was sie unter diesen Streich gesuchet. Sie frequentirete ihr anständige Compagnien, besuchte die jungen Manns-Bilder auf ihren Zimmern, die in ihren Gast-Hoff eingekehret, und sahe ihrem Mann, wenn sie wiederum zurücke kam öffters mit Hörnern herum gehen.

Unter währender Erzehlung entstunde vielmahl ein hefftiges Gelächter, wenn so ein wichtiger Punct vorgebracht wurde. Nach deren Endigung fragete einer dem andern, wo denn das geschehen seyn müsse? Der Erzehlende führete darauf das Wort und sagete: Sie zerbrechen sich die Köpffe mit dem Nachsinnen nicht, es ist eine ausländische, auch keine neue, sondern eine alte Suite, die schon vor etliche dreyßig Jahren practiciret worden.

Die Kunst kan manches Frauenzimmer noch, ist es gleich nicht auf diese, so ist es doch auf eine andere Art, fienge hierauf der Gast-Wirth aus Oelßnitz an. Meine Herren, ich dächte, wir dancketen alle unsere Weiber ab, sie sind von lauter Schelm-Stücken zusammen gesetzet, und sehen, wo sie den Mann einen Ranck ablauffen können. Wie vielmahl geschiehet es, daß wir unschuldiger Weise unter ihrer Contribution stehen müssen? Wie vielmahl drehen sie uns solche Nasen, daß wir nicht wissen, wer Koch oder Keller ist? Ich will eben solche vornehme Herren nicht

aufhetzen, wie sie hier zum theil versammlet seyn, daß sie ihre Weiber wegjagen sollen, aber ich will es gewiß gnug thun, so bald ich nach Hauße komme. Wir armen Gast-Wirthe sind gantz besonders mit bösen und listigen Weibern geplaget. Das machen die lieben Herren Passagiers. Erblicken unsere verliebten Grillen etwan einen schönen jungen Cavallier oder einen andern qualificirten Menschen, so thun sie es dem Manne zum Possen, putzen sich heraus, ziehen sich neu gewaschen an, schmüncken sich auch wohl zum theil, zumahl, wenn sie nicht schöne gnug sind, einen honett homme zu bestricken. Alles dieses thun sie zu dem Ende, damit sie denen Angekommenen desto besser gefallen mögen. Den Mann wissen sie perfect einen blauen Dunst vor die Augen zu machen, entweder er muß selber nach Fische gehen, oder aufs Land nach einen Wildprets-Braten lauffen, da denn die saubern Herrn unterdessen ihre Rebus machen, und dem geplagten Manne ins Gehege gehen. Ja die List mancher Wirths-Weiber ist so groß, daß man es kaum glauben solte. Weil wir einmahl diese Langhosen zum Besten haben, so kan ich mich nicht entbrechen, ihnen gantz kürtzlich einen Casum zu erzehlen, der sich vor etlichen Jahren bey einen gewissen Gast-Wirth zugetragen, darüber sie sich alle nicht wenig verwundern werden.

Ein bekandter Gast-Wirth in unserer

Pflege hatte ein schönes junges Weib, deren Naturell so beschaffen war, daß sie beständig nach fremden Manns-Fleisch inclinirete. Der Mann gab auf seine neuen Kebs-Männer wohl acht, bezahlete auch etliche dermassen, daß sie sich geschämet, wieder zu kommen, und, wenn er was merckete, kriegte die Frau statt der Küsse, Maulschellen, statt sanfften Streichens, einen derben Prügel auf den Buckel. Das Tractament stunde ihr nicht an, drum fuhr sie in dem Hauße als eine Furie herum, und thate dem Mann alles gebrandte Hertzeleid an. Der Mann kauffete eine Karbatsche, und peitschete sie etliche mahl bey ihrer wilden Aufführung durch und durch. Ey meine Herren, das war ein kräfftiges Mittel wieder die Raserey. Sie hütete sich nicht nur vor bösen Argwohn, so viel ihr möglich war, sondern versahe ihre Wirthschafft auch sehr wohl. Der Mann meinete, nunmehro habe er aus einen Teuffel einen Engel gemachet, und freuete sich hertzlich darüber. Aber was geschahe? Der Mann wurde auf eine Hochzeit invitiret, die man etliche Meilen von dar celebrirete. Die Frau kunte er nicht mitnehmen, weil jemand bey der Wirthschafft bleiben muste, drum entschlosse er sich alleine dahin zu wandern. Den Morgen, als er fort wolte, bestellete er sich bey seinem Weibe was warmes und saueres zu essen, weil er in Gedancken stunde, das Saure mache so wohl vor als nach dem Trunck lustig. Die listige Frau,

welche sich das strenge Verfahren ihres Mannes noch nicht aus dem Sinne geschlagen, nahme die Karbatsche heimlicher Weise weg, damit sie der Mann etliche mahl saluiret, schnitte sie so kleine, als man die Kaldaunen oder Flecke zurichtet, setzete sie an ein starckes Feuer, machete sie braff fett und sauer, liesse sie eine gute Weile kochen, und setzete dieses Gerichte ihrem Manne vor. Der arme betrogene Narre aß, er wuste aber nicht was. Kein Wunder wäre es gewesen, wenn er sich die Zähne damit verderbet, daß er auf der Hochzeit keinen Bißen geniessen können. Denn, er zerrete und zog gewaltig, er malmelte und biße nachdrücklich, gleichwohl kunte er das zehende Stück nicht voneinander bringen. Frau, sagte er, was hast du mir vor Essen gegeben, ich kan nichts zerkauen, wenn ich mich gleich zerrisse. Mein lieber Mann antwortete sie, ich bin nicht Schuld daran, du wilst jähling fort, ich habe denen Kaldaunen die gebührende Ehre nicht anthun, und lange gnug beym Feuer stehen lassen können. Es ist ohne dem von einen alten Stück Vieh, wie dir gar wohl bekandt, und das brauchet gar viel Kochens, das mahl must du verlieb nehmen, wann du wieder kömmst, will ichs besser machen. Einmahl suchte er seinen Appetit in Sauern zu stillen, da nun nichts anders auf der Eile zu bekommen war, schluckte er die vorgesetzten so vermeinten Flecke grösten theils gantz hinunter, küssete seine Frau freund-

freundlich davor, und machete sich auf den Weg.

Er war nicht lange weg, so kam ein Advocate geritten, der schon mehrmahls in diesem Gast-Hoffe eingekehret, drum suchte er jetzo das alte Nest wieder. Die Wirthin hiesse ihm willkommen, und bedauerte, daß ihr Mann nicht zugegen wäre, der ihm nach Würden aufwarten könte. Jener versetzete, daß ihm die Aufwartung der Frau Wirthin tausendmahl angenehmer wäre, als ihres Mannes des Wirths. Er getraue sich auch die Zeit besser mit ihr als mit ihm zu vertreiben.

Ja ja es vertreibt sich wohl, mein Hochgeehrter Herr, antwortete sie, ich habs erfahren, leider GOtt erbarms, ich glaube der Rücken ist mir noch braun und blau, wie mich der Coujon des Zeit-Vertreibens wegen mit der Karbatsche zugerichtet. Wenn jemand mit mir nur ein eintziges freundliches Wort redet, so dencket der Narr schon, ich habe es versprochen, ihn auf den Abend mit zu Bette zu nehmen. Nahet sich etwan ein hübscher junger Mensch zu mir, und giebt mir unversehener Weise einen Kuß, so muß ich mich acht Tage davor, auch wohl noch länger, eine ehebrecherische Hure, eine lose Vettel um die andere heissen lassen, da es denn geschiehet, daß ich bey diesen Ehren-Tituln, Maulschellen, Rippenstösse, ungebrandte Asche, Karbatschen-Safft, und dergleichen ver-

verzweiffelte Medicamenta statt Hertzstär-ckender Sachen noch darzu kosten und einneh-men muß. Sie glaubens nicht, mein Herr, was ich vor eine geplagte Frau bin. Meine jungen Jahre sind vor Harm und Gram schon alt worden. Ich gestehe es freilich, daß ich jungen wohlgewachsenen Leuten weit günsti-ger als meinem Manne bin. Wenn der Narr nachdächte, würde er nicht so Barbarisch mit mir verfahren. Er stehet sich selber im Lich-ten, und überleget den Nutzen nicht den er davon träget. Grund und Boden bleibet ihm ja vors erste, wenn gleich ein anderer ein-mahl drauf grasen gehet. Was hat man vor Abgang und Zuspruch in der Nahrung, wenn eine freundliche Wirthin im Hauße ist? Das junge Volck schneyet gleichsam zu, nur daß es die Augen einmahl weiden, und einen lustigen Discours führen kan. Was krieget man son-sten geschencket? Der Bärenheuter mein Mann hat ein schön Nestel-Tuchen-Hembd auf die Hochzeit angezogen, er hat eine recht vortreffliche Krauße umgebunden, die ich ihm zusammen aus einem Stück Nestel-Tuch ge-machet, daß mir jüngst ein galanter Kauff-manns-Diener verehret, lediglich darum, daß ich ihm in geneigten Andencken behalten soll. Er würde noch weit mehr und gewiß recht kostbahre Sachen an seinen unnützen Halse tragen können, wenn er nicht so ein Narre wäre. Aber wieder auf das Vorige zu kom-men, so giebt er mir allemahl recht höhnische

Worte,

Worte, wenn ich mich ein wenig vergangen, und davor reine abgeschmieret worden bin. Da stellet er sich hin, und spricht: Verantworte dich, du sauberes Zöpffgen, verantworte dich. Hast du dich nicht von dem und dem hertzen lassen? Bist du nicht mit diesen Roth-Rock droben in der Kammer gestecket? Höre, verantworte dich, was hast du da gethan? gewißlich nicht gebetet, sondern ihm gebettet, du Schand-Hure du du. Uberlegen sie selber, wie wehe dergleichen Worte einer ehrlichen Frauen thun müssen. Sie sind ein kluger und geschickter Herr, der vielen Leuten mit Rath und That beyspringen kan, wolten sie die Gütigkeit haben, und mir ein Mittel sagen, wie ich mich zu solcher Zeit von meinem bösen Manne loßreden kan, so gebe ich ihnen meine Hand darauf, daß ich sie nicht nur auf den Abend mit zu Bette nehme, sondern auch ein anderes ansehnliches Gratial davor abstatte.

Der Advocate war ohnediß schon mit ihr bekandt, drum gienge er den Accord ein, und sagete: Hierbey ist nichts bessers zu thun, als sie redet Lateinisch, wenn der Mann teutsch mit ihr spricht. Kan sie das bekandte Sprüchwort auswendig lernen: Si fecisti nega, und dem Mann allemahl trucken unter die Augen sagen, wird er sie sein Lebetag nicht mehr schlagen. Wie heisset es, fragte sie: Si fuxisti nega? Es ist ein Thun antwortete jener, und noch besser, als jenes, gesprochen. Davor

hertzete

hertzete und drückete sie ihm, sprunge immer in der Stube herum, und erinnerte sich der Worte mit lachenden Munde: Si fuxisti nega, si fuxisti nega. Daß sie den Advocaten ihr gegebenes Wort gehalten, ist gantz unstreitig. Aber hören sie nur vollends kürtzlich, was sich bey des Mannes Zurückkunfft zugetragen. Dieser hatte eine alte Magd im Hauße mit Gelde bestochen, fleißig auf seine Frau Achtung zu geben, und ihm nachgehends wieder zu sagen, wie sie sich Zeit seiner Abwesenheit aufgeführet habe.

Das alte Murmel-Thier brummete ihm die Ohren trefflich voll, und erzehlete alles, was sich mit dem Advocaten zugetragen, sagte auch, daß sie mit ihrer Frauen gar nicht mehr auskommen könte, weil sie auf jede Frage Lateinisch antwortete, das sie doch nicht verstünde. Ja ja sagte der Mann, sie wird wohl bey dem Advocaten Collegia gehört, und die lateinische Sprache von ihm gelernet haben. Er wurde hierauf gantz zornig, ruffte die Frau, und fragte, was auf den Mittag zu Essen da wäre. Als sie ihm nun gnüglich geantwortet, fuhr er ferner fort. Du hast dich Zeit meines Wegseyns wieder artig aufgeführet. Was hat der Advocate in unserer Kammer zu thun? Rede, sage ich, und gestehe mirs aufrichtig, warum bist du mit ihm in die Kammer gekrochen? Si fuxisti nega, versetzete sie: Wart, wart ich will dich teutsch reden lernen, waren seine Worte. Was sa-

gest

gest du? Si fuxisti nega? Geschwinde rede mir die Worte teutsch, oder ich will den teutschen Sprach-Meister, ich meine die Karbatsche holen, und dich teutsch reden lernen. Weil sie sich aber fest vorgesetzet, bey dergleichen Examine nichts anders, als Lateinisch zu reden, und dem Mann immer mit diesen Worten auf seine abgelassene Fragen abspeissete; Si fuxisti nega, wurde er endlich toll, loffe überall herum, suchete die Karbatsche, kundte sie aber nicht finden. Wo hast du die Karbatsche hingethan, sagte er voller Grimm? Si fuxisti nega, war wiederum ihre Antwort. Rede teutsch, war seine Gegen-Rede, oder ich stosse dich mit dem Fuße zu GOttes Boden, und will dich so lange treten, biß dir die teutschen Därmer aus den lateinischen Hintern gehen. Wolt ihr ein Gast-Wirth seyn, der so vielen vornehmen Herrschafften aufwartet, wendete sie ein, und wisset nicht einmahl, was si fuxisti nega heisset? Ihr soltet euch schämen, daß euchs die Frau erklähren muß. Ihr habt mich gefraget, wo die Karbatsche sey, darauf ich euch zur Antwort gegeben, si fuxisti nega, das ist, ich habe sie nicht gefressen, ihr müst sie selber aufgehoben haben. So so, du hast mir aber eben diesen Weyd-Spruch gesaget, da ich wissen wolte, was der Advocate in der Kammer mit dir gemachet. Wer weiß wie du liederliche Vettel deinen ehrlichen Mann schimpffest, ich will aber der Hacke bald einen Stiel finden, und dich

dich bey geistlicher und weltlicher Obrigkeit dieser injurieusen Worte halber verklagen, sie werden dich schon züchtigen, und dir zu erkennen geben, daß ein ehrlicher Mann kein si fuxisti nega sey. Ich breche hier ab, fuhr der Oelßnitzer Gast-Wirth fort, und sage nur so viel, daß er sich damahls an seiner Frauen nicht vergriffen, sondern recta zu den Stadt-Voigt gegangen, ihm die Noth geklaget, wie ihm sein böses Weib mitspiele, sich nunmehro auch unterstünde, und mit injurieusen Worten um sich würffe. Eben deßwegen sey er hieher gekommen, dieselbe zu verklagen, weil sie ihm einen si fuxisti nega geheissen, bäte demnach, der Herr Stadt-Voigt möchte die Sache aufschreiben, und, wenn sie im Gerichte sässen, solche vortragen. Er verhoffe, sie würden also sprechen, was das Recht mit sich brächte, seine Frau nicht nur gebührend abstraffen, sondern ihm auch zu einer öffentlichen Ehren-Erklärung und Abbitte verhelffen. Das wurde verheissen, drum gienge er wieder nach Hauße, und redete so lange kein Wort mehr mit ihr, biß sie zusammen vor Gerichte gefordert wurden. Der Stadt-Voigt, welcher daselbsten nur ein gemeiner Handwercks-Mann war, sonne hin und her, was das vor ein Schimpff-Wort wäre. Dergleichen hatte er sein Lebetag nicht gehöret, drum kame es ihm so wunderlich vor. Si fuxisti nega sagte er immer, in Auf- und Abgehen, das muß wohl ein Lateinisches

Schimpff-Wort seyn. Der redliche Mann Cellarius wird mir wohl das Verständniß eröffnen. Er blätterte hin und her, kunte aber das Wort Fuxisti nicht finden, welches ihm endlich ungedultig machete, daß er das Buch wieder weg legete, und sagete: Diesen Streit mag der Stadt-Schreiber schlichten, ich verstehe es nicht, weiß auch nicht, was auf das Schimpff-Wort Fuxisti vor eine Straffe gehöret. Sie können sich leicht einbilden, meine Herren, daß dieser Streich beym öffentlichen Gerichte ein starckes Gelächter erwecket, da es der Stadt-Schreiber erklährete. Was die Frau vor eine Straffe bekommen, habe ich nicht erfahren können, so viel weiß ich aber gewiß, daß sie immerzu wie Hund und Katze miteinander leben, und sie noch fleißig ihren Mann die Worte unter die Augen saget: Si fuxisti nega.

Uber dieses Gast-Wirths Erzehlung lachte die gantze Compagnie dermassen, daß man sie wie weit hören kunte, und zogen nachgehends die Gast-Wirthe mit ihren schönen und darbey sehr listigen Weibern trefflich durch, welches so lange währete, biß sie Aufstand macheten, auszugehen, und den Jahr-Marckt zu betrachten.

Die Compagnie bliebe beysammen, und kauffte wacker ein, darüber sich die Krahmer nicht wenig erfreueten, und diesen Herren allen Seegen zu Weg und Steg wünscheten. Da sie wiederum nach Hauße kamen, liessen

sie die Stadt-Musicos holen, welche bey nahe die gantze Nacht durch in die Wald-Hörner stossen musten, da sie indessen Schicht-weise sassen, und spieleten.

Die Compagnie in der Unter-Stube machte sich diesen Abend auch eine Freude. Heinrich hätte bey nahe Gelegenheit bekommen, sich wiederum zu vergehen. Es war diesen Tag ein fremder Mensch da einlogiret, der viel Fait von sich machete, und sein Maul in allen hatte. Heinrichen verdrosse dieses, drum fragete er ihm: Wer ist der Herr, daß er sich unter uns menget? Das brauchet so ein schlechter Mensch nicht zu wissen, antwortete jener, damit ich ihm aber nicht gar zu verächtlich halte, so sage ich ihm nur so viel, er hüte sich mir auf dergleichen Art übers Maul zu fahren, denn ich bin ein Mann, der mit grossen Fürsten und Herren in genauer Correspondence stehet, und was rechts zu bedeuten hat, wie ich mich denn dieserwegen schrifftlich legitimiren kan. Das habe ich nicht gewust, mein Hochgeehrter Herr, war Heinrichs Gegen-Rede, sonst würde ich mich nicht unterstanden haben, einen solchen Pfui zu machen. Hinführo werde ich meinen Respect schon besser in Acht nehmen. Vermuthlich werden auch Eure Hoch-Edlen ein Recommendations-Schreiben von einen grossen Herrn der Welt bey sich haben, wollen sie mir selbiges zeigen, so kan ich es meiner Herrschafft weisen, ich weiß, sie ist raisonnable,

und wird Eure Gestrenge Herrlichkeit nicht länger in der Unter-Stube sitzen lassen, sondern bald hinauf zu der grossen Compagnie ziehen.

Die so vielen Titel machten den armen Tropff so treuhertzig, daß er hierauf versetzete: Recommendations-Schreiben habe er zwar nicht, könne aber so gleich darthun, daß er mit einen grossen Churfürsten eigenhändig Brieffe gewechselt. Er griffe darauf in die Tasche, zog einen alten Brieff heraus, überreichete ihm Heinrichen, und bate, er möchte solchen lesen, und so denn sein Judicium über den gantz vortrefflichen Stylum fällen. Heinrich acceptirete ihn, und fande diese Worte auf der Uberschrifft:

Herrn Johann Hänckels *Memorial*

An

Ihre Churfürstl. Durchlauchtigkeit.

Bittet um den Küster-Dienst zu Langewitz.

Heinrich, der Spott-Vogel lobete den Tittel überaus, und sagete, weil dieser so gut gerathen, müste nothwendig das Schreiben selbst Krafft und Safft haben. Er machete es auf, und lase:

Durchlauchtigster Churfürst!

Gnädigster Herr.

Treue Dienste geben treuen Lohn, saget der Haußhalter Syrach am fünfften Capitel. Euch thue ich hiermit zu wissen, daß

der Küster-Dienst zu Langewitz anjetzo ledig ist, und ich zu solchen Dienst gar wohl geschickt bin. Ich wolte nur wünschen, daß Euer Großmüthigkeit meine Person sehen, und mich singen hören solten, sie würden gantz gewiß sagen, der Kerl ist bey meiner Seele mehr werth, als daß er Küster werden soll, er könte wohl gar predigen. Daß aber unser Schultze, der Hundsfuth, mir feind ist, das macht, daß meine Frau eben einen solchen Rock, als des Schultzen seine, die Hure, hat, und wenn ich erst die Küster-Pfründe kriege, die mir ohnediß schon gewiß gnug ist, will ich mich mit meiner Frau gantz anders und weit galanter aufführen. Nur dieses wolte ich noch erinnern, der Schultze, der Hundsfuth muß es nicht wissen, daß ich den Dienst bekommen, sonst stösset ers hernach gleich wieder um. Wenn dieses alles in Acht genommen wird, will ich meiner Frau alsdenn einen noch schönern Rock machen lassen, als des Schultzens seine, die Hure, hat, es mag nun den Hundsfuth verdriessen oder nicht, so gilt mirs gleich viel. Ich verlasse mich gantz gewiß darauf, und verbleibe

Euer guter Freund

Johann Hänckel
insgemein nur Hannß
Hänckel genandt.

Vorckenthalden
31. Apr. 1731.

Das sehe ich aus dem Innhalt, sagte so denn Heinrich, daß der Herr mit dem Chur-

fürsten

fürsten bekandt seyn muß, weil er gar nicht viel Umstände machet, sondern seine Sache kurtz und gut vorbringet. Aber hat er denn den Küster-Dienst bekommen? Bey Leibe nicht, war die Antwort, der Hundsfütische Schultze war Schuld dran, daß er mir nicht zu Theile wurde. Der Churfürst hätte auch wohl sein Maul halten können, und gar nicht nöthig gehabt, es in der gantzen Welt ausblasen zu lassen, daß ich Küster zu Langewitz werden solte. Da der Schultze diese Nachricht bekame, steckte er sich gleich hinter einen Grossen, und sagete, ich könte nichts, ich wüste nichts, ich verstünde nichts, ich wäre nicht einmahl werth Hunde-Peitscher zu werden, geschweige denn ein Küster. Aber dieses Lügen-Maul wird von der gantzen Welt gestrafft, weil derselben Innwohner gar wohl wissen, daß ich ein Mann bin, der in omnibus prædicamentibus, das ist in alle Sättel geschickt ist. Es ist Schade um den Herrn, versetzete Heinrich, daß er sich so herum plagen muß, wie ich höre, so meritiret er weit mehr, als ein Küster zu seyn. Wäre ich was Grosses in der Welt, so müste er gleich Professor Primarius auf einer derer berühmtesten Universitäten werden, denn, ich höre, daß er gar fein Latein spricht, welches nunmehro sehr rar in der Welt wird. Ach! mein günstiger Patron versetzete jener, hat mich noch nicht recht Latein reden hören, ich versichere, es gehet mir vom Maule, wie schimlicht Brod. Ich

bin capable gleich in ſtando und extempore eine ſolche lateiniſche Rede zu machen, an welcher nichts als nur dieſes auszuſetzen iſt, daß ich eine ſchwehre Zunge habe. Das iſt ein Natur-Fehler, tröſtete ihm Heinrich, wolte mich aber der Herr ſo glücklich machen, und meine Wenigkeit Lateiniſch anreden, ſo würde meine Worte darauf nicht ſchuldig bleiben. Weil ich in der Jugend auch Menſa decliniren lernen, ſo wird mir ja noch eine lateiniſche Antwort im Magen übrig geblieben ſeyn.

Indem ſie vom lateiniſch Reden diſcourireten, marchirete Philipp zur Herrſchafft, und meldete derſelben heimlich, daß ſich Heinrich mit einen fremden Menſchen in einen lateiniſchen Diſput eingelaſſen, wenn ſie was curieuſes hören wolten / ſolten ſie ſich bemühen hinunter zu kommen. Dieſe kunten es nicht verſchweigen, ſondern macheten es allen kund, da ſie denn insgeſammt aufſtunden, hinunter giengen, und die Comœdie aus lauter Latein geſetzet, zwiſchen zweyen Perſonen aufgeführet, mit anhören und ſehen wolten.

Da ſie zur Thüre hinein giengen, machete ſich Heinrich mit ſeinen Conſorten fertig zum Streit. Sie ſtelleten ſich neben einander, wie ein paar Kapp-Hähne, und wartete einer auf des andern Anrede. Endlich brach Heinrich mit der Sprache loß, und ſagete: Quid ſpectas aſine ſive quid ſpectat veſtra dominatio inquam, incipiat ipſa. So gleich ſchüt-

schüttete Herr Hänckel seinen lateinischen Sack aus und sagte: Illustrissime, amplissime, excellentissime, nec non doctissime, reverendissime, honoratissime, compaciscentissime Domine, Dominus in mandatis nihil utilissime, in officiis tamen gloriosissime, sicuti etiam cum titulis plenissimis in optissima forma secundum stylum mundi & totius terrarum curiæ, cum reservatis, conservatis, additamentis, nec non cum Notis & variis lectionibus Cornelii Nepotis ad Julium Cæsarem, ut & cum excerptis Plautinianis apud sanctum Blasium, licetne verba facete? Heinrich complimentirete gleichfalls: Observantissime, nec doctissime, stultissime, simplicissime, à tergo venerandissimè domine Collega, licet si libet. Herr Hänckel befande sich über dieses Gegen-Compliment offendiret, und wolte nicht weiter reden, jener aber sprach ihm so lange zu, biß er wieder anfienge: Locutus ero & quidem solo. Ego volo statum mei causæ cum judice pagano ratione officii custodis templi in forma Chriæ proponere. Catullus, Tibullus, Propertius, imo omnes sancti in Latinitate versati inquunt: Hostis nocet. Quod hoc verum, sum ex pertus. Ad rem ipsam pergam: Bonifacius Blaumantel, judex paganus Vorckenthaliensis, qui minime Bonifacius, sed potius Malifacius, in Comparativo Malificentior, in Superlativo Malificentissimus, & plane non bonus vir,

quoniam in eum cadit defraudatio, ætiologia, est mei fundi calamitas. Hic, inquam, vir improbus infusit me apud electorem nostrum bonum & benignum, quod officium publicum Langevvizense occupare non potuissem, si modo fortasse me diruissem. Bene, mi domine, antwortete Heinrich und fiel ihm zugleich ins Wort, sat, satis, abunde, affatim, parum, parumper, inquit sanctus Schmidius in codice suo excellentissimo grammaticali. Ego etiam hic applicoista verba ad Dominum præsentem Hanckelium, & dico: Sat satis, abunde, affatim, parum, parumper, & desino â disputatione, quia tempus præterfluxit.

Hänckel wolte durchaus nicht drein consentiren, daß so bald abgebrochen werden solte, dem aber Heinrich allemahl dargegen setzete, man müsse des Guten auf einmahl nicht zu viel thun, sonst leerete man sich auf einmahl aus, und besässe in Zukunfft gar nichts. So mag denn das übrige biß morgen früh gespahret werden, liesse sich jener vernehmen, ich versichere dem Herrn, der Rest wird sich perfect zum Früh-Stücke schicken.

Die Herrschafft sahe nicht gerne, daß diese Pickelhäringe so kurtz abgebrochen, weil sie dergleichen Sachen gerne höreten, drum begaben sie sich zum theil gantz mißvergnügt wiederum in das vorige Zimmer, und spieleten noch so lange unter den anmuthigen Schall der Wald-Hörner, biß es anfienge wenig zu schla-

schlagen. Viele unter ihnen waren des Spielens müde, manchen war der Kopff von Wein und Bier schwehr, manchen war das lange Sitzen wieder sein Naturell, drum schaffeten sie alle Frölichkeit bey Seite, und giengen zu Bette.

Das Unter-Parlament gab noch einen gantzen Hauffen neue Streiche an, welche nicht viel anders als eine Comœdie anzusehen waren, darinnen Hänckel, Heinrich und der Mahler die Haupt-Personen agireten, weil sie aber alle zu erzehlen, zu weitläufftig fallen, ist es besser gethan, man saget gar nichts, und heisset sie gleichfalls zu Bette gehen.

CAPUT XII.

Es war schon eine geraume Zeit Tag, da sich das Ober-Parlament erst aus den Federn wickelte. Der gröste Theil von denselben fuhr oder ritte wiederum nach Hauße, nachdem sich ein jeder unsern Passagiers bestens empfohlen, und sie auf das verbindlichste invitiret, mit ihnen zu kommen, ihre Güter in Augenschein zu nehmen, und nach Vermögen sich tractiren zu lassen; Alleine sie schlugen es ab, und wendeten vor, daß sie sich in Hoff und hier in Plauen ohnediß allzulange aufgehalten, sie müsten nunmehro ernstlicher dran seyn, und sich besser darzu halten, wenn sie die Raritäten des galanten

Sachsens dieses Jahr zum Theil annoch betrachten wolten. Sie vergassen nicht ihren unterthänigen Danck vor die geneigte Invitation abzustatten, und begleiteten sie endlich bey dem Aufbruch biß auf die Gasse.

Da der gantze Schwarm fort war, schiene es ihnen gantz einsam zu seyn, und, weil denselben Tag noch keine Post auf Dreßden zugienge, resolvireten sie sich, diesen Mittag bey dem Herrn Grafen von Stubenberg zu Unter-Neundorff zu speissen. Der Herr Post-Meister muste geschwind Pferde herschaffen, und, nachdem sie selbige bekommen, trappeten sie ab, und macheten sich zum Neundörffer-Thore hinaus.

Eine halbe Stunde traff es etwan an, so waren sie, wo sie seyn wolten. Der Herr Graf empfienge sie mit aller nur ersinnlichen Höfflichkeit, und tractirete sie diesen Mittag recht magnifique, da sie ihm doch unversehens auf den Halse gekommen waren. Nach Tische führete er sie überall herum, und zeigete ihnen so wohl seinen vortrefflichen Garten, als auch die ihm zugehörigen Fluhern und Ländereyen. Unter andern kamen sie endlich auf einen Hügel, woselbst sie sich setzeten, und der Herr Graf sagete, hier kan ich mein Gebiethe gröstentheils übersehen, zum wenigsten die Dörffer betrachten, so mir zuständig, da er ihnen dieselben zugleich nennete.

Da sie nun solche insgesammt von weiten betrachtet hatten, und sich bey jeden die

die nöthige Erinnerung geben lassen, truge sie Cosmophilus in sein Journal folgendermassen ein:

Unter-Neundorff, ist zwar ein kleines Dorff, hat aber nicht nur ein schönes massiv gebauetes Schloß, sondern auch einen vortrefflichen Garten, welcher vor den schönsten in gantz Voigt-Lande Sächsischer Seite gehalten wird. Dasselbige stehet dem Herrn Grafen von Stubenberg zu, der daselbst wohnet, und mit seinen Unterthanen nacher Straßberg zur Kirche gehet.

Ober-Neundorff ein mittelmäßiges Dorff, nicht weit von jenem gelegen, gehöret gleichfalls dem Herrn Grafen von Stubenberg, dessen Innwohner nacher Plauen zur Kirche gehen.

Straßberg, ein grosses Dorff, ohnweit Unter-Neundorff gelegen, ist ebenfalls ermeldeten Herrn Grafen von Stubenberg unterthan, und hat eine feine Kirche, in welcher alle 14. Tage von dem untersten Diacono aus Plauen GOttes-Dienst hier gehalten wird, der daselbsten zugleich Pastor ist.

Robitzwalda, ein kleines Dorff, liegt in der Höhe, und erkennet dem Herrn Grafen von Stubenberg auch vor seine Gerichts-Herrschafft. Die dasigen Innwohner gehen nach Straßberg zur Kirche. Zu mercken ist von diesen Ort, daß die Bauern daselbst fast alle Jahre das Getrayde eher in die Scheuern brin-

bringen als ihre Nachbarn, und insgemein das erste neue Korn zu Marckte schaffen.

Es wiederfuhre ihnen noch viele Höfflichkeit, darauf sie sich nach abgelegten unterthänigen Danck nach Plauen wandten, und, als sie glücklich arriviret, den Herrn Post-Meister bedeutet, daß er des andern Morgens gegen 10. Uhr ihren Abgang beschleunigen möchte. Dieser hätte zwar lieber gesehen, wenn sie noch etliche Wochen da geblieben wären; Ihren Verlangen aber Gnüge zu leisten, versprach er sich fertig zu halten, auch, wenn nichts drein fiele, selbsten Compagnie biß Reichenbach mitzumachen, wenn es ihnen anders gefällig wäre. Von Hertzen gerne, war Cosmophili Antwort, wir möchten ohne diß gerne jemand haben, der uns Unterricht gäbe, wie die Dörffer so wohl rechter als lincker Hand genennet würden, die wir auf der Strasse liegen lassen müssen. Hierinnen wird uns der Herr Post-Meister am besten dienen können, wenn wir ihm anders damit beschwehren sollen. Es bleibet darbey, war seine Gegen-Antwort, nichts soll mich abhalten, als GOttes Hand und meines Königs Geschäffte. Darauf wünschete er ihnen gute Nacht, und begab sich, wie sie zur Ruhe.

Die Bedienten waren am Morgen geschäfftig im Einpacken, und richteten alles zu rechte. Da die Zeit heran gerucket, und sie erstlich ein gutes Früh-Stück zu sich genommen

men hatten, setzeten sie sich insgesammt auf eine Post-Calesche, und wanderten mit dem Herrn Post-Meister unter des Himmels Geleite ab. Sie hatten kaum die Höhe bey Reußa erreichet, so erinnerte Cosmophilus dem Herrn Post-Meister, ihnen doch etwas von der Pflege rechter Hand zu sagen, wenn es ihm nicht beschwehrlich fiele, da sich denn derselbige folgender massen hören liesse:

Gleich hinter Reußa lieget ein kleines Dorff Tauschwitz genandt, welches dem Herrn General Müffling zustehet, und nacher Plauen zur Kirche gehet, worbey zu mercken, daß die schönsten Bircken oder Mayen wie man sie sonsten zu nennen pfleget, in selbiger Gegend wachsen.

Hier besser herunter ist gleichfalls ein kleines Dorff, Sorga, dem Herrn General Müffling gehörig, dessen Innwohner nacher Plauen zur Kirche gehen.

So denn folget Klein-Friesen, welches seinen Nahmen nach auch kleine ist. Dieses stehet unter dem Plauischen Amte, gehet auch nacher Plauen zur Kirche.

Nicht weit davon lieget auf einen Berg Groß-Friesen, ein mittelmäßiges Dorff, ins Plauische Amt gehörig, dessen Einwohner nacher Theuma gepfarret seyn. Dieses Theuma ist nicht weit davon, ein gar grosses Dorff, oder vielmehr Flecken zu nennen, weil darinnen nicht nur viele Handwercks-Leute wohnen, sondern auch ehedessen würck-

lich

lich des Jahrs etliche mahl Marckt gehalten worden ist, darum sie sich aber durch das liederliche Schlagen und Balgen gebracht, welches immerzu darbey mit untergelauffen.

Es ist auch eine grosse schöne Kirche daselbst, an welcher zwey Geistliche ein Pastor und Diaconus den GOttes-Dienst verrichten, die Schule aber wird von einen Schulmeister versehen. So wohl die Kirche und Geistlichen als auch der Schulmeister stehen unter der Plauischen Inspection. Der gröste Theil dieses Orts gehöret in das Amt Plauen, das übrige wenige haben verschiedene Edel-Leuthe. Ich habe vergessen anzumercken, daß dieses Kirch-Spiel das gröste auf dem Lande in diesen Crayße, und viele Dörffer in dasselbige gepfarret seyn.

Damit ich ihnen aber auch lincker Hand von dieser Gegend etwas sage, und mich hierüben nicht zu sehr vertieffe, so mercken sie, daß dorten über jenen Busch ein kleines Dorff lieget, Haselbrunn genandt, welches denen Herren des Raths in Plauen zustehet, auch nacher Plauen zur Kirche gehet. Nicht weit davon sind noch etliche eintzele Güter, darunter auch eine schöne Schäfferey, die ebenfalls denenselben zugehören. Etwas merckwürdiges ist, daß in selbiger Pflege ein Frey-Guth lieget, dessen Besitzer der Pfaffen-Bauer genennet wird. Dieser darff durchs gantze Jahr keine Abgaben entrichten, nach Michaelis aber muß er allemahl mit zweyen Wagen

vier

vier Wochen lang im Lande herum fahren, und das Getrayde zusammen holen, welches jährlich in das Teutsche-Hauß zu Plauen geliffert werden muß. Weil nun die Geistlichen mehrentheils dieses Getrayde bekommen, wird er der Pfaffen-Bauer genennet. Doch es mag hiervon gnug seyn.

Hinter Haselbrunn lieget ein schönes grosses Dorff, welches Gößnitz heisset. Dasselbige stehet einem Herrn von Watzdorff zu, der allda ein schönes Schloß und Garten hat, und darinnen wohnet. Es ist eine Filial-Kirchen dorten, welche der mittelste Diaconus aus Plauen alle Sonntage versiehet, der daselbsten zu gleich Pastor ist, und seinen besondern Schulmeister hat. Gehen wir etwas besser rückwärts, so treffen wir wiederum ein grosses Dorff an, Kauschwitz genandt. Dieses stehet ebenfalls ermeldeten Herrn von Watzdorff zu, und gehet nacher Plauen zur Kirche. Nicht weit davon lieget Zwoschwitz, ein mittelmäßiges Dorff, das mit braven reichen Bauern besetzet ist, solches stehet unter dem Plauischen Amte, und gehet auch nacher Plauen zur Kirche.

Besser hinauf ist Syrau ein grosses Dorff, oben gemeldeten Herrn von Watzdorff gehörig, der ein altes Schloß daselbsten hat. Es ist Kirche und Schule, Pfarrer und Schulmeister dort, die zusammen uuter der Plauischen Inspection stehen. Ohnweit diesen Dorff, entspringet ein kleines Flüßgen, die

Syrau

Syrau genandt, welches sich bey anhaltenden Regen-Wetter gewaltig ergiesset, und schon vielmahls grossen Schaden verursachet hat. Solches fliesset im Grunde herunter, gehet durch Plauen weg, wie sie observiret haben, und fället so denn in die Elster.

Biß hieher war der Herr Post-Meister mit seiner Erzehlung gekommen, als sie in einen Dorffe anlangeten. Cosmophilus fragete, wie dieses hiesse? Crieschwitz, war die Antwort. Solches ist ein grosses Dorff, eine halbe Stunde von der Stadt gelegen, theils ins Plauische Amt gehörig, theils einen Herrn von Reibold zuständig, deren Innwohner alle nacher Plauen zur Kirche gehen. Zu mercken ist, daß nicht weit von hier gegen die Stadt zu eine schöne Pappier-Mühle lieget.

Da sie hier durch waren, bate Androphilo dem Post-Meister, er möchte die Gütigkeit haben, und seine Erzehlung continuiren, auch ihnen alle Orte nennen, die in Voigt-Lande Sächsischer Seite lägen, so viel er deren nehmlich wüste. Damit kan ich ihnen schon dienen, war jenes Antwort, muß aber gestehen, daß ich sie nicht alle zu nennen weiß. Gefället es ihnen, so will ich einen Strich über Plauen wegmachen, und in Circul herum lauffen, dessen aber nicht erwähnen, wo sie bereits selber gewesen seyn. Als ihm nun deren Wohlgefallen zu verstehen gegeben worden, liesse er sich also vernehmen: Vorhin

sind

sind wir biß Syrau gekommen, nun wollen wir vollends biß Pausa gehen. Pausa ist ein kleines mit Mauren umgebenes Städtgen, drey Stunden von Plauen gelegen, darinnen eine feine Kirche stehet, die von zwey Geistlichen, einem Pastore und Diacono versehen wird. Die darzu gehörige Schule ist klein, daran ein Rector und Cantor arbeitet. Insgesammt gehören sie unter die Plauische Inspection. Es ist zwar ein Rath daselbst, der aber nur die Unter-Gerichte besitzet, das Plauische Amt hingegen exerciret die Obern. Die Nahrung ist darinnen noch ziemlich passable, indem sie vielen Verkehr mit denen Reußischen Unterthanen haben.

Ich will die Dörffer anjetzo übergehen, und nur die Städte und Flecken anmercken, weil es sonst allzuweitläufftig fallen möchte. Lincker Hand wärts ist ein kleines Städtgen, Mühltroff genandt, welches weder Mauern noch Thore hat, und zwey Meilen von Plauen lieget. Eine feine Kirche ist daselbst, daran aber nur ein Geistlicher stehet, wie denn auch zur Schule nur ein Cantor bestellet ist. Beyderseits gehören sie unter die Plauische Inspection. Ein schönes Schloß siehet man, darinnen ein Herr von Bose wohnet, welchen das Städtgen eigen ist, und so wohl die Ober- als Unter-Gerichte exerciret. Es stösset ans Reußische an, weßwegen die Nahrung auch nicht schlecht.

Noch weiter herüber lieget das Städtgen Gefell / welches klein, mit Mauern und Thoren versehen, drey Meilen von Plauen an der Marggräfflich-Bayreuthischen Gräntze gelegen. Die Kirche daselbst ist groß und mit zwey Geistlichen versehen, wie denn auch an der Schule zwey Præceptores arbeiten, welche zusammen in die Plauische Inspection gehören. Der dasige Rath hat die Unter- das Amt aber die Ober-Gerichte. Ohngefähr eine Meile davon, lieget ein Dorff, dessen Nahme Steltzen/welches klein, in das Voigtberger-Amt gehörig, und nach Reuth zur Kirche gehet. Daselbst erzehlet man eine artige Historie von einem Bauer, der in diesem Dorffe gewohnet haben soll. Es habe nehmlich denselben einsmahls getraumet, daß er nach Regenspurg reißen solte, auf der dasigen grossen steinernen Brücke würde er reich werden. Der Mann sey aufgestanden, habe seinen Rantzen herzu getragen, Käse, Butter und Brod hinein gestecket, und sich mit etwas wenigen Gelde versehen, weil er in ziemlicher Armuth gestecket. Da die Frau wissen wolte, wo er hinzugehen gesonnen, sagte er ihr, daß sie sich seinetwegen nicht bekümmern solte, er hätte eine Reise auf 8. oder 14. Tage vor sich, die ihm GOtt durch seinen Engel im Traum zu thun befohlen, und zusagen lassen, er solle auf derselbigen reich werden. Das Reich werden war der Frau ein angenehmer Thon in den Ohren, drum wünschete sie ihm viel

viel Glück und des Himmels Geleite auf den Weg. Er kam zu Regenspurg glücklich an, gienge etliche Tage auf der Brücke hin und her spatzieren, und gleichwohl meldete sich der Reichthum noch nicht. Er suchete immerzu auf der Erden, vermeinete einen Beutel mit Ducaten gespicket zu finden, aber vergebens. Er sahe alle vorbey gehende Leute mit betrübten Augen an, aber niemand wolte ihm trösten. Drum gienge er voller Sorgen wiederum ins Quartier, und resolvirete sich, des andern Tages darauf abzureißen, und seine Heimath wieder zu suchen. Da er nun folgenden Morgen mit seinem Rantzen über die Brücke gienge, nochmahls suchete, und die Leute so betrübt ansahe, begegnete ihm von ohngefähr ein Mann, der ihm befragete, was er vor grosse Sorgen und Grillen im Kopffe stecken hätte? Der Bauer erzehlete ihm seinen gehabten Traum und grosse Armuth, daß er kaum noch einige Kreutzer zur Heim-Reise habe. Jener versetzete, ihr habt wunderlich gehandelt, daß ihr euch auf einen blosen Traum eine so weite Reise zu thun, unterfangen. Träume bethören die Leute. Es ist nicht lange, so traumete mir auch, ich solte nacher Steltzen ins Voigt-Land gehen, da würde vor dem Dorffe eine sehr hohe Kieffer stehen, unter derselben solte ich graben und vieles Geld finden. Wenn ich nun hinaus gelauffen, wäre es mir vielleicht eben so, wie euch ergangen. Weil ihr aber von Steltzen

seyd, könnet ihr wohl nachsehen, ob es denn wahr ist, daß was drunter lieget. Und, damit ihr desto füglicher fortkommen möget, will ich euch nach meinen wenigen Vermögen einen Zehr-Pfennig auf die Reise mit geben. Er reichete ihm also einen Gulden, wünschete Glück und gienge seiner Wege. Wer war froher als der Bauer, theils, daß er sich nunmehro nicht heim betteln dürffen, theils auch, weil er einige Hoffnung etwas zu finden, bekommen. Er stunde zwar lange bey sich an, und zweiffelte sehr, daß Geld unter gedachten Baum liegen möchte, weil er in derselbigen Gegend vielmahls gearbeitet, und gleichwohl nichts gefunden. Gut, sagte er, wenn was drunter ist, so darff mir das Graben niemand wehren. Der Baum stehet auf meinen Grund und Boden, wie es denn auch wahr gewesen. Er kame mit ledigen Schub-Sack nach Hauße, darüber seine Frau trefflich scheele Augen machete. Der Mann achtete aber diese Aspecten gar nicht, nahme Haue und Schauffel, und wanderte damit zum Baum, war auch so glücklich, daß er in kurtzer Zeit einen grossen küpffernen Keßel mit dem schönsten alten Gelde gefunden. Er steckete ein, was er in Hosen und Wambs bringen kunte, machte das Loch wieder zu, holete seine Frau, und nachdem er das erstere ausgeleeret, giengen sie miteinander hinaus, und trugen vollends herein, was noch draussen war.

Ich

Ich will nun eben nicht sagen, daß es gantz gewiß geschehen, weil mir selbsten verschiedene Umstände gar hinckend vorkommen, so viel kan ich aber die Herren bey meiner Ehre versichern, daß sich jedermann mit dieser Historie in selbiger Gegend träget, auch gewiß vor wahr hält. Die Kieffer, worunter der Schatz gelegen haben soll, ist sehr hoch und schön, und siehet man dieselbige auf fünff Meil Wegs weit, wenn wir auf den Pöhlischen Berg, ingleichen auch gegen Limbach zu kommen werden, können wir dieselbige noch sehen, da ichs ihnen denn zeigen will, wenn es anders nicht verredet oder vergessen wird.

Zeitwährenden Discourses waren sie eine halbe Stunde gefahren, und sahen sich jetzo in Meschwitz. Dieses ist ein kleines Dorff, einen Herrn von Planitz zuständig, der daselbsten ein gutes Vorwerck hat, und gehet nacher Pöhl zur Kirchen. Um diese Gegend hatten unsere Passagiers viele hohe und beschwehrliche Berge. Sie waren kaum einen hinunter, musten sie schon den andern wiederum hinauf, welches gröstentheils biß Reichenbach dauerte.

Damit ich vollends fertig werde mit den Oertern, die hinter uns liegen, fuhr der Post-Meister fort, so melde ihnen auch etwas von Neu-Kirchen, welches eine kleine Stadt, fünff Stunden von Plauen gelegen. Daselbst ist eine Kirche mit zwey Geistlichen, wie

auch eine Schule mit zwey Præceptoribus versehen, die zusammen in die Oelßnitzer Inspection gehören. Der Rath hat wenig zu sagen, hingegen das Voigtsberger-Amt desto mehr. In dieser Stadt werden allerhand Instrumenta gemachet, besonders sind die Neukirchner Violinen gar berühmt, und werden weit und breit herum geschaffet, welche ein grosses zu der dasigen Nahrung contribuiren.

Noch weiter herunter lieget Adorff, eine kleine mit Mauern und Thoren versehene Stadt, fünff Stunden von Plauen. Die dasige Kirche ist mit zwey Geistlichen, wie denn auch die Schule mit zwey Præceptoribus versehen, die zusammen unter die Oelßnitzer Inspection gehören. Der Rath hat eben so viel Jura wie der Neukirchner, und muß von dem Amte Voigtsberg in höhern Dingen sich Raths und Bescheids erholen. Auch hier werden viele Instrumenta verfertiget, die aber jenen nicht gleich kommen. Adorff gräntzet mit Böhmen, und ist nur eine Spitze vom Voigt-Lande. Es hat sich in denen alten Kriegen gut gehalten, und ist vor langen Zeiten ein festes Nest gewesen. Etwas curieuses muß ich ihnen erzehlen, daß sich in selbiger Gegend zugetragen: Eine gewisse Manns-Person aus Adorff gienge einsmahls mit der Flinte hinaus aufs Feld, in Meynung einen Haasen caput zu machen. Da er eine gute Zeit herum gestrichen, und nichts finden

können,

können, kame er endlich an einen Zaun, hinter welchen er einen Haasen sitzend vermeinete, anlegete, loß druckete, auch richtig traff. Er wolte seine Beute holen, stieg über den Zaun, und war gantz begierig nach derselben, weil er vermuthete, sie möchte nicht recht getroffen seyn, und mittler Zeit davon lauffen. Aber ach! wie erschrack der arme Schütze, da er statt des Haasens einen todten Knaben vor sich liegend fande, welcher seine Nothdurfft verrichten wollen, und nicht vermeinet, daß jemand zugegen, den er vor einen Haasen angesehen, und feliciter todt geschossen. Wie diese Sache abgelauffen, kan ich ihnen nicht sagen, weil ich mich nachgehends nicht groß mehr darum bekümmert. So viel aber kan ich wissend machen, daß man die Adörffer hefftig damit durchhechelt, und saget, sie hätten das Glück daselbsten, immer mit dem Staare behafftet zu seyn. Ja andere Spott-Vögel sprechen gar, welches ich zwar nicht geredet haben will, sie sähen zum theil denen Haasen ähnlich.

Mittler Zeit hatten die Passagiers wiederum eine halbe Stunde vorbey streichen lassen, und waren zu Pöhl angekommen. Dieses ist ein schönes wohlgebauetes grosses Dorff, einem Herrn von Röder zuständig, der daselbsten in einen guten Schlosse wohnet, welches rund um mit denen schönsten Gärten gezieret ist, darinnen unter andern eine gantze Alleè von grossen Wacholder-Bäumen gefunden

wird, die recht nach Gärtner Art gezogen seyn. Es ist auch Kirche und Schule, Pfarrer und Schulmeister da, welche in die Plauische Inspection gewiesen seyn. Nicht weit davon lieget lincker Hand ein Kupffer-Hammer.

Der Post-Meister wurde wiederum erinnert, seinen Versprechen nachzukommen. Gantz gerne antwortete er, wenn ich denenselben aber alle Dörffer ober und seithalb Plauen nennen solte, würde ich heute uud morgen damit nicht fertig. Ist es ihnen gefällig, so will ich nunmehro melden, was wir hier auf beyden Seiten liegen haben. Da ihm solches zugestanden, sagte er: Hier rechter Hand nauff, lieget eine kleine Stadt, Lengefeld genandt, die weder Mauern noch Thore hat, sonst aber gar fein gebauet ist. An derselbigen Kirche stehet nur ein Geistlicher, an der Schule aber zwey Præceptores, die in die Plauische Inspection gehören. Der Herr von Planitz zu Auerbach hat darüber zu gebiethen, weil sie ihm züstehet, und exerciret die Ober- der dasige Rath aber die Unter-Gerichte. Dieses Lengefeld ist der Handlung halber gar berühmt, weil sich viele Tuch-Händler darinnen befinden, die im Voigt-Lande vieles zusammen kauffen, und damit ins Reich wandern. Sonst ist auch bekandt, daß viele Tuchmacher daselbst wohnen. Weil sie aber nichts gutes verfertigen, sondern ihre Waare entweder von der schlechtesten Wolle,

oder

oder von denen Pflocken, so die Tuchscheerer von denen Tuchen kratzen, verfertigen, nennet man sie insgemein nur die Pflocken-Drescher. Sie wollen es zwar nicht Wort haben, und durchaus nicht leiden, daß man sie also betittle, einer unter ihnen selbsten aber hat sich legitimiret, und selber also genennet, wie sie gleich hören werden. Ein Tuchmacher aus Lengefeld gienge schon vor vielen Jahren in eine benachbarte Stadt, seine Geschäffte daselbst abzuwarten, weil es aber gleich Sonntag war, besuchte er erst den GOttes-Dienst, ehe er zu denen Leuten gienge, da er zu verrichten hatte. Nun war es just der Sonntag, da das Evangelium von dem Schifflein Christi abgehandelt wird, weßwegen der dasige Cantor seine Musique auch darauf eingerichtet. Der Lengefelder trat in die Kirche, da sie eben musicirten, und der Cantor ein Solo in diesen Worten hatte: Was ist das vor ein Mann? Dieser wiederholete die erwähnten Worte zum öfftern, wie es bey der Musique Mode, schlug den Tact mit der Hand, darinnen er einen Bund zusammen gerollte alte Noten hatte, und machete seine Sache recht gut. Der Tuchmacher dencket nicht anders, der Cantor weise mit seinen in Händen habenden Pappiere auf ihm, und frage: Was ist das vor ein Mann? Was ist das vor ein Mann? Drum schüttelte er den Kopff, und wurde auf die letzt gar böse, sagte auch zu seinem neben ihm stehenden Kirchen-Nachbar:

bar: Mein, sehet mir nur den Cantor an, wie wunderlich er sich gebehrdet, thut er doch, als wenn er mich sein Lebetage nicht gesehen hätte, da ich ihm doch vielmahls Brieffe von unsern Lengefeldischen Herr Cantor mitgebracht, ich habe niemahls was davor genommen, jetzt prostituiret er mich vor öffentlicher Gemeinde, weiset mit Fingern auf mich, und fraget, was ist das vor ein Mann? Gleich, als wenn ers nicht wüste, daß ich der Pflocken-Drescher von Lengefeld wäre, der so offt bey ihm gewesen. Ich wills schwöhren, und halten, er muß mir in Zukunfft allemahl sechs Pfennige vor einen Brieff geben, die hätte er behalten können, wenn er nicht so ein loses Maul gehabt. Das ist also die Historie, aus welcher ihr Prædicat erwiesen wird. Sie lehnen auch diese von sich ab, und sprechen, es sey kein Lengefeldischer Tuchmacher, sondern des Röhrenbohrers Sohn aus Reichenbach, gewesen, der in der Kirche dem Cantori wieder gebissen, und gesagt: Solte mich denn der Cantor nicht kennen, ich bin ja bey ihm in die Schule gegangen, und des Röhrenbohrers Sohn aus Reichenbach. Ich will zwar nicht zweiffeln, daß dieses ebenfalls mit des Röhrenbohrers Sohn geschehen, aber damit noch nicht zugestehen, als wenn das erste unrichtig wäre.

Die Compagnie lachte über diesen Schneller recht hertzlich, und Androphilo sagte, der Herr Post-Meister müste denen Lengefeldern

gewiß

gewiß nicht gar gewogen seyn, weil er ihnen solche Histörgen aufbürdete, die grössern Beweiß brauchten, ob sie jemahls geschehen. Gnädiger Herr, war die Antwort, es ist mehr als zu gewiß geschehen, fragen sie in Reichenbach, wem sie wollen, so werden sie von jedermann die Historie eben so erzehlet bekommen, als ich jetzo gethan. Wir werden wieder abbrechen müssen, weil wir hier durch ein klein Dörffgen fahren. Solches war auch an dem, Oderla, wird es genandt, bestehet nur aus wenig Häußern, und lieget im Holtze ohnweit Pöhl, gehöret dem Herrn von Röder, und gehet nacher Pöhl zur Kirchen.

Hier rechter Hand continuirete der Post-Meister, sehen wir ein kleines Dorff, das Herlesgrün heisset. Dieses stehet einem Herrn von Hünefeld zu, und gehet nacher Limbach zur Kirche. Besser hinauf, lieget ein Marckt-Flecken, Treuen genandt, welcher klein und nicht sonderlich gebauet. Die dasige Kirche hat nur einen Geistlichen, und die Schule nur einen Præceptorem, welche beyderseits in die Plauische Inspection gewiesen seyn. Der Ort hat zweyerley Herrschafft, es wohnet nehmlich ein Herr von Reitzenstein und einer von Hünefeld, welche beyderseits Schlösser daselbsten haben, und über ihren Antheil die Ober- und Unter-Gerichte exerciren. Die Einwohner dieses Ortes nähren sich gröstentheils vom Feld-Bau. Ich könnte ihnen eine und die andere Suite von diesem

Orte erzehlen, so wohl die Streit-Sachen als auch andere merckwürdige Dinge betreffend, wenn ich sie nicht mit allen Fleiß verschweigen und um beliebter Kürtze willen abbrechen müste.

Nunmehro müssen wir uns lincker Hand wenden, da finden wir wiederum einen Marckt-Flecken Ruppertsgrün genandt. Dieses ist ein kleiner Ort, mit einer feinen Kirche versehen, daran ein Geistlicher stehet, die Schule muß mit einen Schulmeister verlieb nehmen. Beyderseits stehen sie unter der Plauischen Inspection. Ein Baron von Dölau, der daselbsten in einen vortrefflichen Schloße wohnet, hat die Ober- und Unter-Gerichte, und ist der an dem Schloße stehende grosse Garten allerdings sehens werth. Denn derselbige ist nicht nur propre angeleget, sondern auch mit vielen Raritäten erfüllet. Eine vortreffliche Grotte, ein schönes Vogel-Hauß, darinnen allerhand rares Geflügel, fället nicht wenig anmuthig in die Augen. Die grossen Teiche, welche ohnweit denselben stehen, machen einen galanten Prospect, in Summa, dieses Ruppertsgrün kan man mit Recht ein kleines Paradieß nennen.

Besser hinauf lieget eine kleine Stadt, die Elsterberg heisset. Darinnen ist eine schöne Kirche, an welcher drey Geistliche, nehmlich ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus stehen. Die darzu gehörige Schule ist klein, und hat nur zwey Præceptores. Sie gehören ins-

insgesammt in die Plauische Inspection. Es ist ein feines Schloß daselbst, in welchen ein Herr von Bose wohnet, dem der Ort mit allen Gerechtigkeiten zustehet. Der Rath hat nur die Unter-Gerichten und wenig zu sagen, hingegen ist gute Nahrung. Diese Stadt hat zwar keine Mauern, doch ist sie seit dem letzten Brand gantz fein erbauet, lieget an der Elster, drey Stunden von Plauen, und ist die Gräntze von dem Sächsischen Voigt-Lande, weil nicht weit davon schon das Reußische angehet. Gleich bey Elsterberg ist ein grosser ungeheurer steiler Berg, von welchen der Ort vermuthlich seinen Nahmen bekommen. An diesem Berge fliesset die weise Elster vorbey, und am Fuße dieses Berges lieget die Stadt, drum hat man sie Elsterberg genennet.

Der Herr Post-Meister muste hier wirderum abbrechen, weil sie in einen kleinen Dorffe angekommen, Neudörffel genandt. Solches stehet einem Herrn von Hünefeld zu, und gehet nacher Limbach zur Kirche: Nicht lange darauf erreicheten sie Limbach, ein schönes grosses Dorff, theils einen Herrn Grafen Bosen, theils auch einem Herrn von Hünefeld zuständig, von welchen beyden keiner da wohnet, jedoch aber haben sich einige Edel-Leuthe daselbsten gesetzet, deren Güter geringe seyn. Es ist Kirche und Schule drinnen, deren Pfarrer und Schulmeister in die Plauische Inspection gehören.

Weil

Weil sie gleich hinter diesem Dorffe einen ziemlichen Wald durchfahren musten, der ihnen Zeit und Weile würde lange gemachet haben, so suchete der Post-Meister sie vollends mit Gesprächen zu unterhalten, und liesse sich also vernehmen: Wir haben noch einige Orte zu bemercken, die uns lincker Hand liegen, so denn werden sie die Städte und Marckt-Flecken des Chur-Sächsischen Voigt-Landes alle haben, ausgenommen diejenigen, auf welche sie noch hinter Reichenbach zu kommen. Netzschkau ist ein kleines offenes Städtgen, drey Stunden von Plauen gelegen. Dasselbige gehöret einen Grafen Bosen zu, der daselbsten in einen schönen Schloße wohnet, und aller Gerechtigkeiten geniesset. Die Kirche so bey dem Schloße stehet, wird auch von den Innwohnern der Stadt frequentiret, weil sonst keine da ist. Der darzu verordnete Geistliche hat das Prædicat als Hof- oder Schloß-Prediger, und stehet immediate unter dem Dreßdner Ober-Consistorio. Was aber die Missiven und andere Pastoralia betrifft, gehöret er zu der Plauischen Superintendur. Die dasige Schule wird von einem Cantore versehen, mit welchen es eben also, wie bey dem Geistlichen beschaffen ist. Besser hinwärts ohnweit Reichenbach lieget noch ein kleines Städtgen Mylau genandt, welches in einen Thale, zwey Meilen von Plauen, Reichenbach gegen über lieget. Die dasige Kirche hat einen Pastorem und Diaconum, die

darzu

darzu gehörige Schule aber wird nur von einem Præceptore versehen. Sie gehören wiederum zusammen unter die Plauische Inspection. Es stehet ein feines Schloß darinnen, dem edlen Herrn von Planitz zu Auerbach zuständig, der zugleich Ober- und Unter-Gerichte über dieses Städtgen exerciret. So wohl in Netzschkau als auch hier in Mylau giebet es viele Zeuch-Macher, die gar ein feines Stück Arbeit verfertigen, und ihr Brod redlich damit verdienen.

Mittler Zeit rumpelten unsere Passagiers im Holtze immer den Berg hinunter, und kamen endlich bey dessen Fuße an eine Alaun-Hütte/ darneben nur ein eintziges Jäger- und Zoll-Hauß stehet. Diese Hütte siehet zwar von aussen gar schlecht aus, verinteressiret sich aber jährlich ziemlich hoch. Sie lieget zwischen zweyen hohen Bergen im Grunde, da die Geltzsche fliesset, und gehöret einigen Kauff-Leuthen aus Reichenbach. Harte bey dieser Hütte gegen Reichenbach zu, wird eine grosse Menge Alaun und Schweffel aus der Erden gegraben, und in der Hütten vollends præpariret und brauchbar gemachet. Reißet man Sommers-Zeit in heißen Tagen hier vorbey, so stincket es gräulich nach Schweffel, nnd man siehet gantz vernehmlich, wie die Sonnne die schweffelichten Theile in der Lufft hinauf ziehet. Daher geschiehet es auch, daß vielmahls um diese Gegend die schwehresten Donner-Wetter entstehen.

Sie

Sie kutzscheten vollends den Berg hinauf, so denn sahen sie sich im Freyen, und zwar auf dem sogenandten Kalten-Felde, wo An. 1707. der König von Schweden Carolus XII. seine Reuter wacker getummelt. Dieses kalte Feld ist eine grosse Ebene, welche grösten theils ungebauet lieget, weil der Boden nicht allzu gut, zur Arbeit zu hart, und nicht ergiebig gnug ist. Von hier kunten sie hinein nacher Reichenbach sehen. Weil sie nun Verlangen trugen solches zu erreichen, um daselbsten den hungerigen Magen zu stillen, so wurde der Postillon angehalten, scharff zuzufahren, der denn auch in der grösten Geschwindigkeit den Berg hinab rollete, und sie in kurtzer Zeit glücklich vor dem Post-Hauße anbrachte.

CAPUT XIII.

REichenbach ist eine feine, mittelmäßige mit Mauern umgebene Kauff- und Handels-Stadt, zum Voigt-Ländischen Crayße gehörig, fünff Stunden von Plauen gelegen. Daselbsten sind folgende Kirchen zu sehen, die alle beyde in der Vorstadt liegen, und zwar, die Untere/ welche groß und schöne gebauet ist, daran drey Geistliche, ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus stehen. Die darzu gehörige Schule ist mäßig, und hat fünff Præceptores, die darinnen arbeiten. So denn ist auch die Obere-

Kirche zu betrachten, welche von mittelmäßiger Grösse, gleichfalls gut, massiv und gantz neu gebauet, dieselbige wird von dem Stadt-Ministerio mit versehen. So wohl die Kirchen und Geistlichen als auch die Schul-Bedienten stehen unter der Plauischen Inspection. Ehedessen hatte Reichenbach seinen eigenen Superintendenten, An. 1718. aber, als der Hertzog Moritz von Zeitz absturbe, wurde diese Inspection wiederum cassiret, und zu der Plauischen geschlagen, von welcher es in denen vorigen Zeiten schon einmahl gerissen worden ist. Diese Stadt gehöret einem Herrn von Metzsch, der daselbsten wohnet, und die Ober-Gerichte exerciret. Der dasige Rath bestehet gröstentheils aus Kauff-Leuthen, und ist mit denen Unter-Gerichten versehen. Hiernächst ist auch das Chur-Fürstliche Voigt-Ländische Crayß-Amt allda. Das merckwürdigste bey Reichenbach mag wohl dieses seyn, daß die Stadt an und vor sich selbsten in der Ring-Mauer aus gar wenig Häußern bestehet, die Vorstädte im Gegentheil sehr groß seyn. Die Kauffmannschafft floriret darinnen starck. Es sind deren viele, welche mit Tuchen und andern wollenen Waaren ins Reich handeln. So denn ist auch eine grosse Menge Tuchmacher daselbsten anzutreffen, die aber ebenfalls nichts gutes, sondern lauter geringe Waare machen. Vor einigen Jahren ist die gantze Stadt und bey nahe die sämmtlichen Vorstädte nebst Kir-

chen und Schule durch eine gewaltige Feuers-Brunst in die Asche geleget worden, welche unsäglichen Schaden verursachet, nunmehro aber recht fein, und weit besser, als sonsten wiederum erbauet. Einige Thore sind durch die Mauern gebrochen, und die besten Gast-Höffe sind nebst andern der güldene Löwe und das weiße Roß.

Gleich da unsere Passagiers vom Post-Wagen stiegen, passirete etwas, darüber sie eine helle Lache aufschlugen. Es kame nehmlich ein fremder Handwercks-Pursche, und fragete eine unter dem Hauße stehende Magd, wo das weise Roß sey? Ich waß ka weiß Roß, war ihre Antwort. Der fremde Mensch erklährte ihrs immer besser und besser, demonstrirete es auch deutlicher, und fragte, wo der Gast-Hoff wäre, da ein weises Roß zum Schilde ausgehangen sey? Ein solches Roß, wo man darauf reitet. Endlich sagete das Mensch, hättet ihr Anfangs recht gefrogt, wett ichs euch wuol gesogt hoben, mer hoben ka weiß Roß, sundern a weiß Pfard, dort gieth ner nauff, do leits, ihr wards wuol sehe.

Nun, sagte Cosmophilus, gehts vor der Thüre haußen schon so zu, was wird in der Stube werden, gewiß gnug kriegen wir heute rechtschaffen zu lachen. Sie giengen hinein, und fanden einen gantzen Tisch voll dasiger Kauff-Leuthe, die sich gantz höfflich erzeigeten, die Angekommenen willkommen hiessen,

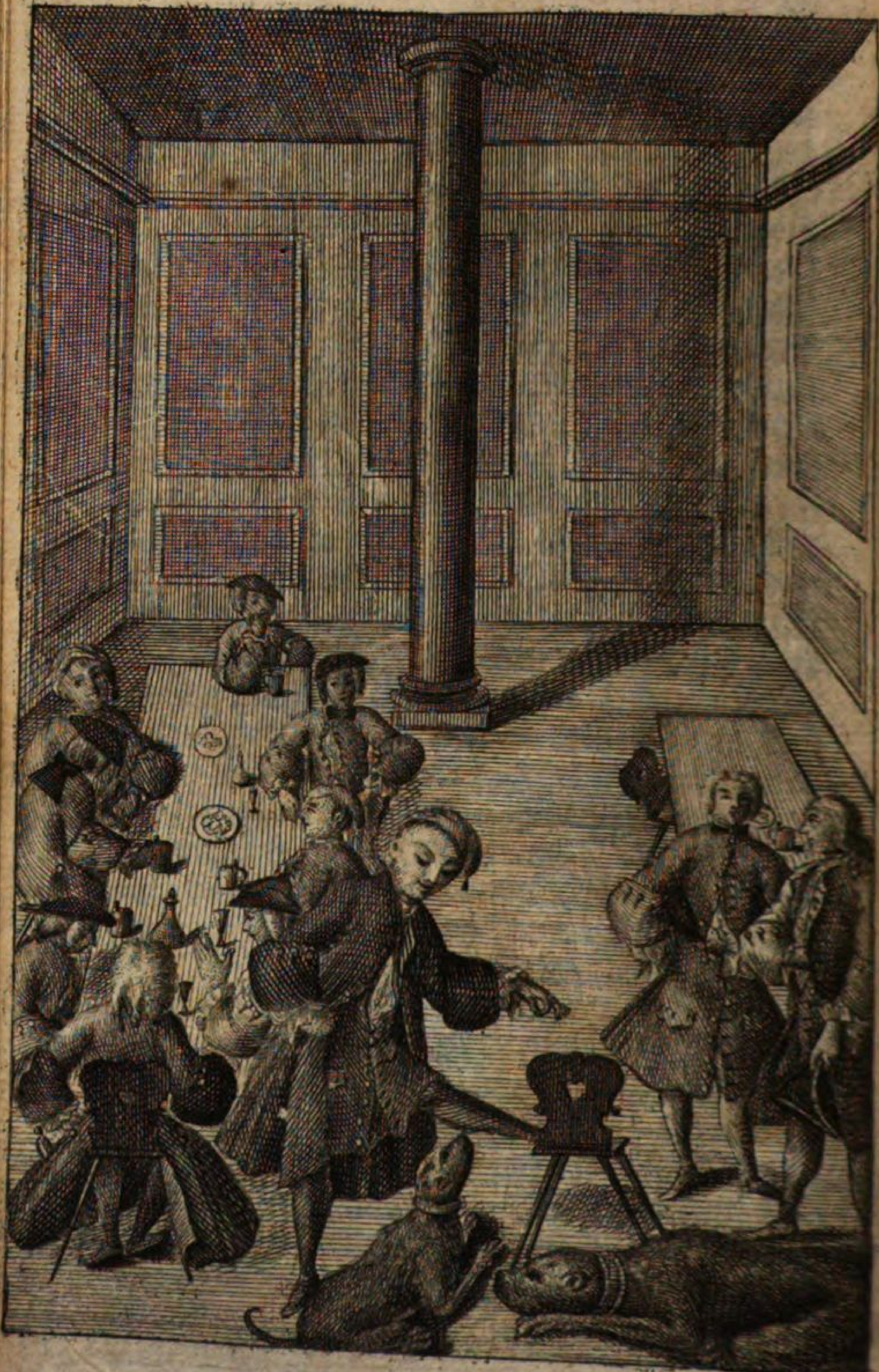
und

und ihnen mit einen Gläßgen Wein dieneten, das sie auch annahmen, und auf deren Gesundheit ausleereten. Erwähnte Kauff-Leuthe hatten vortreffliche schöne grosse Hunde bey sich, die neben ihnen auf der Erden lagen, und nur mit Lust anzusehen waren. Vermuthlich werden sie dieselben mit auf die Reiße nehmen, daß sie Beschützer abgeben, wenn man ihnen die Ducaten-Börsen entführen will, wiewohl schon etliche mahl geschehen seyn mag.

Androphilo hatte seine Lust an diesen Thieren, lockete einen nach den andern zu sich, und caressirete sie ausnehmend. Da dieses einer unter denen Kauff-Leuthen sahe, stunde er auf, machte gegen unsern Cavallier ein verpflichtetes Compliment mit diesen Worten: Gnädiger Herr, wie gefallen ihnen diese Hunde, nicht wahr, sie sind schöne, keiner aber unter allen kommt meinem gleich. Meiner ist der beste. So groß als er ist, so schöne Künste kan er doch machen. Er muß mir über den Stock springen, allerhand kurtzweilige Dinge vorstellen, die Thüre zu machen und die Mütze oder den Hut vom Kopff nehmen, wenn mirs zu warm ist. Darauf machte er alle Exercitia mit ihm durch, und Androphilo verwunderte sich, wie ein Hund von dergleichen Stärcke capable sey, solche Dinge zu præstiren.

Mein Herr, fienge ein anderer Kauffmann an, er hat weiter nichts zu thun, als daß er

nur mit seinen Hunde scheckert. Heyrathen mag er nicht, hier können ihm auch die Kinder nicht treten, weil solche im Reiche herum lauffen, so muß er sich ja was zum Zeit-Vertreib auslesen. Glauben sie es, diesen seinen Hund und das Pferd, welches eines der schönsten unter unsern ist, hält er besser, als seine guten Freunde, er läst Leib und Leben vor sie. Gnädiger Herr, erwiederte jener, das ist mein Seel nur ein Spott-Vogel, und will mich bey ihnen nur darum anschwärtzen, weil ich nicht heyrathe, und Hund und Pferde lieber versorge, als eine Frau. Ich will ihnen den Groll sagen, warum er so redet. Er hat eine hübsche Muhme, die er mir gerne am Halse hängen will. Ich habe zwar nichts an ihr auszusetzen, weil ich aber gesehen und gehöret habe, wie es bey Ehen zugehet, kan ich mich nicht darzu resolviren. Dencket man, es kommt eine reine Jungfer ins Bett, so muß man doch nachgehends mit Schmertzen erfahren, es sey nicht wahr, keine Virgo sondern eine Virga lieget an der Seite. Mein Seel gnädiger Herr, es ist nur lauter Bärenhäuterey, wo will man eine Reine finden, bey denen, da keine rein ist. Melac, dir, dir, will ich lieber Brod und Fleisch geben, ich weiß, daß du mir getreu bist, wir wollen Weiber, Weiber, und Jungfern, Jungfern seyn lassen, und miteinander unsere Haußhaltung fortführen, wie wir angefangen haben.



Zeit währender Kurtzweil hatte man den Tisch gedeckt, Eßen aufgesetzet, und die Passagiers zur Taffel kommen heissen, welche sich zusammen hinverfügeten, und unter continuirlichen Lachen dasjenige verzehreten, was aufgetragen war. Sie musten lachen, weil ein Streich nach den andern erzehlet wurde, darzu man unmöglich weinen kunte. Ermeldete zwey Kauff-Leute, die des Hundes wegen vorhin aneinander kamen, hatten starcke Schrauberenen, daß es endlich dahin gediehe, und einer dem andern einen Bärenhäuter hiesse. Diese Injurie wolte der Beleidigte nicht einschlucken, sondern versprach, deßwegen mit ihm vor dem Stadt-Gerichte zu sprechen. Nein, war die Antwort, was wirst du da ausrichten, wir wollen uns lieber in der Güte vergleichen. Ich habe dich ja nicht geschimpfft, sondern nur einen Bärenhäuter geheissen, davor kriegest du bey Gerichte keine Satisfaction, ich kan dir sie aber hier wohl geben. Wenn du klagen wilst, so mache ichs wie jener, excusire mich, und spreche, es sey kein Schimpff-Wort. Du weist gar wohl, was vor ein Bärenhäuter-Streit da und da einmahl entstanden, ich könte dir den Ort auch wohl nennen, wenn du ihn nicht so gut, wie ich wüstest.

Was ist das vor ein Casus, schrye Androphilo vom andern Tische zu ihnen herüber? Gnädiger Herr, war die Antwort, es geriethen einsmahls auch ihrer zwey zusammen,

da denn einen das Wort Bärenhäuter aus dem Munde entfuhr, und dem andern auf den Kopff legete. Dieser klagte deßwegen, kunte aber nichts ausrichten, weil jener bewiese, Bärenhäuter wäre kein Schimpff-Wort. Die alten Teutschen wären ehedessen schon so genennet worden, darum, weil sie so wohl Bärenhäute an ihren Leibe getragen, als auch auf denenselben des Nachts gelegen.

Einen solchen Bärenhäuter habe er auch seine Contrapart geheissen, und, weil er aus alten teutschen Geblüthe entsprossen, könte er nicht sehen, wie er solches vor einen Schimpff annehmen wolte, da man seine Groß-Väter eben so betittelt. Dieser Beweiß wurde vor öffentlichen Gerichte abgeleget, und nachgehends das Wort Bärenhäuter in solchen Verstande vor keine Injurie erkandt. Da sie nun Klagloß gestellet waren, und wiederum entweichen solten, verdrosse es dem Beleidigten gewaltig, also, daß er die sämmtlichen Gerichten in pleno consessu befragte: Ob es würcklich wahr, daß Bärenhäuter kein Schimpff-Wort sey? Es wurde ihm darauf versetzet, es sey nicht geschimpffet. Dieser sich zu revangiren, weil sie ihm nicht nach seinen Begehren gesprochen hatten, zog den Hut unter den Arm hervor, machte gegen die sämmtlichen Gerichts-Personen ein grosses Compliment, und sagte zum Adjeu: GOtt behüte euch ihr Bärenhäuter alle miteinander.

Das Gelächter war unbeschreiblich hierüber, besonders aber kunte der Plauische Post-Meister fast gar nicht aufhören, und meinete man nicht anders, er würde vor Lachen zerspringen, endlich aber stunde er auf, gienge an den andern Tisch zu denen Kauff-Leuthen, und sagte: Der Streich gemahnet mich bald eben so, als wie dieser, der sich vor einigen Jahren mit etlichen Raths-Personen zugetragen.

Ein Bürgermeister gehet mit zwey Raths-Herren nach Leipzig, daselbsten was auszumachen. Da sie nun so viele vornehme Herren sahen, und vor ihre Personen nicht sonderlich æstimiret wurden, sagte der Bürgermeister, als sie wiederum heraus gegangen: Meine Herren Collegen, wenn wir zu Hauße seyn, seyn wir vornehme Leuthe, wenn wir aber hieher kommen, sind wir rechte Hundsfüter.

War das Gelächter zuvor arg, so wurde es jetzo noch stärcker, und, gewiß, es würde noch mancher Streich kund gemachet worden seyn, wenn ihre Freude nicht ein angekommener fremder Kauffmann unterbrochen hätte. Dieser war rechtschaffen böse, und niemand wuste, warum? Einer unter ihnen fragete, was ihm fehle? Worauf er versetzete: Mehr als zu viel. Da hat mir ein gewisser Kauffmann einen Wechsel-Brieff auf Leipzig mitgegeben, darauf mir Herr Solo, der vermuthlich ein Leipziger Handelsmann seyn muß,

300. Thaler auszahlen sollen. Ich bin in Leipzig alle Strassen und Gassen durchstrichen, habe auch fast in allen Gewölbern angefraget, wo Herr Solo wohne, niemand aber hat mir Nachricht geben können, wo er anzutreffen sey, wolte auch keiner dergleichen Nahmen jemahls gehöret haben. Wäre mir das letztere nicht darzu gesaget worden, hätte ich gar leichte auf die Gedancken gerathen können, Herr Solo habe banqueroti ret, weil ihm aber niemand jemahls gekandt haben wolte, so muß mich mein Schuldner nur bey der Nase herum geführet, und mir proforma einen solchen Wechsel-Brieff gegeben haben, damit er meiner mit guter Manier loß worden, und damahls kein baares Geld hergeben dürffen, welches vielleicht zu der Zeit bey ihm gar rar gewesen. Er soll mir aber nicht entlauffen, ich will ihm gleich durch meinen Sohn schreiben lassen, die Warheit trucken sagen, und seinen falschen Wechsel-Brieff wiederum zurücke schicken. Wenn ich hinaus komme, muß er mir mein Geld zahlen, und, ich mag dieses Streiches wegen weiter nichts mehr mit ihm zu thun haben.

Er setzete sich darauf zu ihnen an den Tisch, hiesse seinen Sohn, der zuvor schon da gewesen, Feder, Dinte und Pappier bringen, und, da er solches empfangen, denselben schreiben, was er ihm dictirete. Der Sohn erzeigete sich gegen dem Vater gehorsam, machte sich parat, und wartete mit Verlangen,

gen, auf die Worte, so er dem Pappier einverleiben solte. Der Vater dictirete folgendermassen: Hochgeehrter Herr. Meinen freundlichen Gruß zuvor.

Da dieses niedergeschrieben war, fragte der Vater, was hast du geschrieben? Liese es her? Er war wiederum gehorsam, und lase: Hochgeehrter Herr. Meinen freundlichen Gruß zuvor. Narre/ antwortete der Vater, meinen und nicht deinen freundlichen Gruß zuvor. Ey Vater replicirete der Sohn, es stehet ja da: Meinen freundlichen Gruß zuvor. Ich mag deinen freundlichen Gruß nicht haben, du solst meinen schreiben, sie kennen dich ja nicht, versetzete der Alte darauf, nahm ihm Feder und Pappier aus der Hand, und verfertigte den Brieff selbsten. Da er ihn zu Stande gebracht, zog er den Wechsel-Brieff aus der Tasche, und wolte ihn beylegen. Einer aber unter denen Kauff-Leuten bate sich denselben aus, und sahe so viel darinnen, daß es ein Solo Wechsel, den ein bekandter Kauffmann in Leipzig auszahlen sollen, drum sagete er zum Alten: Ey Herr Gevatter, er hat sich trefflich geirret, der Kauffmann heist nicht Solo, der ihm hat bezahlen sollen, sondern an dem und dem ist ein Solo Wechsel-Brieff ausgestellet worden. Schicket er ihn mit seinen Brieff zurücke, so werden sie ihm rechtschaffen auslachen. Es ist am besten gethan, er behält Brieff und Wechsel zurücke. Künfftige Woche werde

ich selber nach Leipzig reiten, da will ich ihm sein Geld davor mitbringen.

Möchte man sich doch weltzeln sagte der Plauische Post-Meister zu denen Passagiers, über die Streiche, welche die Kauff-Leute untereinander haben. Ich muß machen, daß ich mich hier expedire und wieder fortkomme, sonst werde ich vor Lachen noch gar kranck. Ich gestehe es, sagte Cosmophilus, daß wir auf unserer Reiße in so kurtzer Zeit, nicht so viel lächerliche und lustige Chicanen erfahren, als wir hier in einer Stunde oder zwey gehöret. Die Voigt-Länder, redete Androphilo, müssen aufgeräumte und lustige Köpffe seyn, das höret man aus allen ihren Unternehmungen. Ja ja, war des Post-Meisters Antwort, sie sind manchesmahl gar zu lustig, es wird auch keine Nation unter der Sonnen gefunden werden, als die Voigt-Länder und Ertz-Gebürger, die das Schrauben und Hecheln so gelernet haben, und thun können, wie sie. Da erfähret man immerzu was neues, welches theils klug lustig, theils grob lustig heraus kommet.

Der Postillon stiesse ins Horn, und erinnerte die Passagiers zum Auffsitzen, welche auch nicht lange mehr zauderten, abzahleten, sich der gantzen Compagnie bestens empfohlen, und auf den Wagen verfügeten. Sie hatten das Glück, einen von diesen Kauff-Leuthen mit nacher Zwickau zu nehmen, darüber sie sich hertzlich freueten, weil sie meineten,

ten, nicht nur mehrere Streiche von ihm zu erfahren, sondern auch Nachricht von denen auf beyden Seiten liegenden Oertern zu empfangen.

Es gienge nunmehro fort, und die gantze Compagnie so mit heraus gegangen, wünschete ihnen tausendfaches Glück auf den Weg. Sie waren kaum hinaus ins Freye, so ersuchete Cosmophilus dem Kauffmann, die Liebe vor sie zu haben, und ihnen zu sagen, was sie so wohl rechter als lincker Hand, vor Orte und Städte liegen liessen, damit sie doch wüsten, wo sie sich in der Welt befänden, und in Zukunfft auch davon reden könten. Dieser liesse sich gantz willig finden, und fienge dergestalt an:

Hierunten rechter Hand, sehen sie ein grosses Dorff, welches Ober-Reichenbach genennet wird. Dasselbige gehöret ebenfalls den Herrn von Metzsch zu, der bey uns wohnet, und gehet in die Stadt Reichenbach zur Kirche. Weiter num ist Schneidebach, ein grosses Dorff, welches zum theil in das Crayß-Amt Reichenbach, theils auch dem Herrn von Planitz auf Mylau zustehet. Der erstere Theil gehet nacher Reichenbach, der andere aber nach Weisensand zur Kirche. Noch besser hin lieget Ober-Heinsdorff, ein mittelmäßiges Dorff, unsern Herrn von Metzsch zuständig, dessen Einwohner alle nach Reichenbach gepfarret seyn. So denn kommet Unter-Heinsdorff, ein kleines Dorff,

eben-

ebenfalls unsern Herrn von Metzsch gehörig, und in die Reichenbachische Kirche gewiesen. Endlich muß ich auch noch Kuhnsdorff erwähnen, welches ein mittelmäßiges Dorff ist, unsern Herrn von Metzsch und in unsere Kirche gehörig. Hier haben sie also, meine Herren diejenigen Orte, so alle eine halbe Stunde von der Stadt liegen, und gröstentheils unsern Herrn zuständig seyn.

Das ist ein rechter begütterter Edelmann, sagte Cosmophilus, seines Gleichen wird man schwehrlich antreffen, der so eine schöne Stadt und starcke Dorffschafften unter seiner Jurisdiction hat. Ach ja, antwortete der Kauffmann, seines Gleichen hat er hier in Voigtlande nur, geschweige an andern Orten. Der Herr von Planitz zu Auerbach besitzet mehr Städte und Dörffer wie er. Ich könte deren auch mehr anführen, wenn ich nur nachsinnen wolte.

Ich muß mich bey dem Herrn etwas erkundigen, redete Androphilo den Kauffmann an, davon er mir die beste Nachricht geben kan. Gerne möchte ich wissen, ob die Reichenbächischen Kauff-Leute von ihren Handel etwas haben, daß sie als ehrliche Leute leben können? Jener antwortete, mehr als zu viel. Es sind welche drunter, die grosses Gut durch ihren Handel erworben. Ich will ihnen nur eine eintzige Suite erzehlen, aus welcher sie bald abnehmen werden, daß der Profit groß, und der Verkehr sehr starck sey. Es ist bekandt,

kandt, daß etliche viele Waaren in Tyrol verschleussen, und zu dem Ende die dasigen besten Märckte bauen. Vor einigen Jahren war ein bekandter und guter Freund von mir zu Hall in Tyrol auf den Marckt, welcher das Glück hatte, seine Waaren gröstentheils an zu werden, und ins baare Geld zu versetzen. Er schosse das Geld richtig zusammen, und packete unter andern einen Sack von 1000. Thalern, schwehrer Müntze, den er oben auf einen Balcken setzete, in Meinung bey der Abreiße wiederum herunter zu nehmen. Es geschahe aber, daß er den Tag vor seinen Abschied so wohl die Bücher durchgienge, als auch das Geld dargegen hielte, und bereits so viel hatte, als er sich zu profitiren getrauete, mithin die auf den Balcken stehende 1000. Thaler vergasse, und abseegelte. Die Marckt-Helffer kamen bey dessen Wiederkunfft in das Zimmer, solches auszuputzen, und fanden ohngefähr erwähntes Geld. Sie waren redlich, und liefferten es dem rechtmäßigen Herrn ein. Er machete freylich grosse Augen, da man ihm ein solches Præsent zeigete, und war hierüber nicht wenig vergnügt. Sie sehen also meine Herren, daß die Reichenbachischen Kauff-Leuthe keine Sonnen-Crämer sind, die des Tages 18. oder 21. Pfennige einnehmen, sondern solche Leuthe, die das eingenommene Geld zu tausend stehen lassen, und es in ihren Beuteln und Büchern nicht irre gehen.

Unterdessen waren sie über eine Stunde gefah-

gefahren, und zu Neumarck angekommen, welches ein kleiner Marckt-Flecken ist, dem Herrn von Römer zuständig, der daselbsten wohnet, und ein feines Schloß und Garten hat. Bey derselbigen Kirche stehen zwey Geistliche, ein Pastor und Diaconus, wie denn auch zu der Schule zwey Præceptores bestellet seyn, die zusammen noch unter die Plauische Inspection gehören. Die Nahrung ist daselbsten passable, und die Fremden finden einen guten Gast-Hoff zur Herberge.

Die Passagiers hielten sich da nicht auf, sondern fuhren durch weg, und discourireten noch immer von denen Reichenbächischen Kauff-Leuthen, biß endlich Cosmophilus sagete: Ey wie werden ihnen die Ohren klingen, weil wir sie beständig zum besten haben, ich dächte, wir abstrahireten einmahl, und schaffeten uns etwas anders zu reden.

Sie befehlen nur, antwortete der Kauffmann, wovon sie gerne discouriren wollen, so denn werde nicht ermangeln, ihnen mit meiner Wenigkeit zu dienen. Ich weiß, fuhr Cosmophilus fort, daß die Herren Kauff-Leuthe immer anf der Straße liegen, und hier und da was neues erfahren, drum wolte ich den Herrn ersuchen, uns eine lustige wahrhafftige Historie zu erzehlen, die etwan in diesen Jahren passiret. Man erfähret freylich viele wunderliche Händel, versetzete der Kauffmann, wer kan sie aber alle behalten?

Jedoch wird mir schon eins und das andere beyfallen, damit ich ihnen aufwarten kan.

Ich besinne mich gleich auf eine curieuse Avanture, die sich in einer gewissen grossen und bekandten Reichs-Stadt ereignet, da ich mich gleich zu selbiger Zeit aufgehalten, als es geschehen.

Einige gute Freunde nehmlich, giengen an einen warmen Sommer-Tag in Garten, um sich zu divertiren, unter welchen einer gar übersichtig war, und nichts rechtschaffen erkennen kunte. Da sie eine Zeitlang beysammen gesessen, sagte eben derselbige, welcher seine Augen nicht gebührend brauchen kan: Meine Herren, hier ist recht gut seyn, wenn wir nur das beste, ein hübsches Frauenzimmer darbey hätten, ich versichere, zum wenigsten würde mein Vergnügen drey vierfach verdoppelt, wenn ich in solcher anmuthigen Pflege neben einen schönen Engel die Zeit zubringen könte. Einer von der Compagnie, der mit lauter Schelmstücken gefüttert war, erwiederte, wenn es daran fehle, so könne man bald Rath schaffen. Er gienge zu dem Ende aus, ihm ein Frauenzimmer zu holen, und kame nicht lange hernach wieder, sagende, er habe zwar ein feines Kind mitgebracht, könne sie aber nicht bereden, daß sie herein gienge. Wolte sich der Herr die Mühe geben, und sie selber invitiren, so zweiffle er gar nicht, daß sie sich lange sperren, sondern seinen Willen gemäß gerne Compagnie machen würde.

Der

Der halb Blinde über diese Nachricht von Entzückung und Liebe gantz eingenommen, sprange von seinen Stuhl auf, und eilete in grössester Geschwindigkeit auf die Garten-Thüre zu, in Meinung, diese Amantin daselbsten erst zu embrassiren, so denn in die Compagnie zu führen. Er fande auch würcklich jemand an den Zaun lehnend, weßwegen er sich näherte, dasselbige umarmete, und sagete: Wie so einsam, meine Schöne, können wir das Glück nicht geniessen, sie bey uns im Garten zu sehen? Das Frauenzimmer antwortete: Me, me, me, me. Mein Engel fuhr jener fort, sie machen mich so glücklich, daß ich sie begleiten kan, und gönnen ihren Diener die Ehre, im Garten neben sie zu sitzen. Die Antwort war wiederum, wie die vorige beschaffen. Darüber verwunderte sich der verliebte halb Blinde, nicht anders vermeinend, das Frauenzimmer sey von Natur so spröde, und Leute scheu, drum zog er dasselbige mit Gewalt vom Zaune weg, und wolte damit in Garten wandern. Kaum aber hatte er das Frauenzimmer vom Zaune loß gemachet, so muste er mit Erstaunen erfahren, daß sein Engel vier Beine hatte, und davon sprang. Die andern lauerten im Garten zu sehen, wie die Comœdie ablauffen würde, und lacheten gar ungewöhnlich, daß sie ihm so angeführet hatten. Jener kame zurücke, und entdeckete gegen die Compagnie seine Meinung dergestalt, daß er nicht anders

glau-

glauben könte, als daß das an dem Zaun gestandene Frauenzimmer platter Dinge der Teuffel gewesen, der ihm nur gefoppet haben müsse. Sie benahmen ihm aber diese Gedancken gar bald, da der Autor dieser Comœdie auftrat, und sagete, wie sichs in der That verhalten.

Dieser hatte nehmlich bey einen Nachbar eine Geiß oder Ziege entlehnet, solcher ein grosses weises Tuch übergehangen, und an den Zaun gelehnet, welche die verliebte Seele vor ein Frauenzimmer angesehen, embrassiret, und ihr viele Complimente gemachet.

So müssen die verliebten Seelen angeführet werden, war Cosmophili Urtheil hiervon. Er muß aber auch mehr als übersichtig gewesen seyn, weil er eine verhängte Ziege vor ein Frauenzimmer gehalten, ja er muß seine Vernunfft lediglich unter die verliebten Grillen vergraben haben, da er aus der zweymahligen meckerigten Sprache hätte schliessen können, daß kein Mensch darunter verborgen sey. Verliebte Leuthe nehmen wohl rechte wunderliche Händel vor, und legen damit zu Tage, daß sie zwar Sinnen haben, dieselben aber nicht gebührend brauchen können.

Wolten wir bey dieser Materie verharren, so könten Suiten vorgebracht werden, die gantz unerhört schienen; Jetzo wollen wir aber davon abbrechen, und es auf eine andere Zeit verspahren.

Mit solchem Gespräche hatten sie wiederum eine Stunde zurück geleget, und fuhren nunmehro durch Ruttendorff, welches ein kleines Dorff ist, den Herrn Grafen Bosen zuständig, und nacher Neumarck zur Kirche gehet.

Weil das Wetter und der Weg gut war, so waren unsere Passagiers auch recht lustig und aufgeräumt. Der Kauffmann gab vor andern zu erkennen, daß er kein Melancholicus sondern ein Sanguineus im höchsten Grad sey, der nicht gerne an solchen Orten sich aufhalte, wo es stille und einsam zugehe. Er spahrete demnach keine Worte, und machete gar viel zu Lachen. Von ohngefähr und recht a propòs fragte ihm so denn Cosmophilus, ob ihm ein gewisser Koch aus Oelßnitz nicht bekandt gewesen? Ach ja, war die Antwort. Der, der meine Herren, hat rechte Streiche gespielet, daß man sich bey deren Anhörung bucklicht lachen möchte. Wenn es ihnen gefällig, so will ich einen erzehlen, den ich mit Augen angesehen habe.

Brambach, sagte er, ist ein schönes grosses Dorff, eine Meile von Oelßnitz gelegen, einen Herrn von Schirnding zuständig, darinnen eine Filial-Kirche, deren Mater Landwüst ist, und in die Oelßnitzer Inspection gehöret. Ermeldeter Herr von Schirnding wohnet in einen feinen Schloße daselbsten, zu welchen der Koch immer gekommen, besonders wenn die Herrschafft Gäste gehabt, daß

er

er allda seine Profession exerciren können. Einsmahls traffe es eben auch so zu, daß er Gäste und den Koch zugleich bey sich hatte, da ich von ohngefähr meine Aufwartung machete, und mit zur Tafel gebeten wurde. Dieser Herr von Schirnding hatte einen alten Jäger, den sie nur insgemein Sau-George hiessen, weil er viele Schweine caput gemachet. Erwähnter Sau-George und der Koch waren ein paar abgesagte Feinde, und suchte beständig einer den andern zu betrügen, und einen Ranck abzulauffen, damit sie sich nachgehends bey der Herrschafft rühmen kunten, dieser sey jenen an Chicanen überlegen. Denselben Tag nun hatte sich Sau-George feste vorgesetzet, den Koch eines anzuhängen, drum stellete ers mit denen Domestiquen an, daß sie ihm hierzu behülfflich seyn möchten. Es stunde nicht lange an, so kamen einige Laquayen eilends in die Küche gelauffen, und sagten zu den Koch, er solte geschwind heraus kommen, wenn er was neues sehen wolte. Sau-George nehmlich stehe mitten drunten im Hoffe, und habe die Hosen abgezogen. Dieser sich keines Streichs versehend, machet sich schleunig ans Fenster, und fähret mit dem Kopff hinaus das Spectacul zu betrachten, und den Sau-Magen braff auszuscheuern. Kaum und kaum aber war er mit dem Kopff hinaus, so gosse Sau-George, der eine Treppe höher an einen Fenster stunde, ihm einen grossen Zober voll kaltes Wasser auf den

Halß, welcher Guß so nachdrücklich war, daß er ihm auch die Peruque von Kopffe weggenommen, und hinunter in Hoff geschmissen. Wie er auf diesen Streich gefluchet und gelästert, will ich nicht erwähnen, sondern nur erzehlen, daß er zurücke mit blosen Kopffe in seine Küche gienge, und theuer schwuhr, Sau-George solte heute noch von ihnen also bezahlet werden, daß er sein Lebetag an ihm gedencken würde, weil ihm dieses sonst niemand als der Sau-Pengel gethan. Er hielte sein Wort, und gab ihm nachdrückliche Müntze dargegen. Da die Herrschafften bereits zu Tische sassen, und die Laquayen das Eßen auftrugen, kriegte Sau-George unter andern auch eine Schüssel, solche auf die Taffel zu bringen. Er nahm sie an, und gienge getrost auf dem Speise-Saal zu, der Koch war nicht faul, und mit einen grossen Topff voll siedend Wasser hinter drein. Als jener in das Zimmer getreten, und sich denen Herren mit dem Eßen præsentirete, wurde ihm das heiße Wasser rücklings auf den blosen Kopff geschüttet, welches ihm nicht nur die Haare herab brühete, sondern auch die gantze Schüssel mit Eßen verderbete. Sau-George nahm seine Schüssel, drehete sich um, und warff sie den Koch an Kopff, daß er deßwegen zu Boden fiele. Sie geriethen einander hinter die Ohren, und balgeten sich trefflich herum, so gar, daß sich auch endlich die Herrschafft drein legen, und Friede machen muste. Sie sahen

mechant

mechant aus, weil sie sich beyderseits in dem weggeworffenen Eßen herum geweltzelt.

Die anwesenden Gäste musten freylich über diese Aufführung lachen, hätten aber bey nahe mit halb hungerigen Magen auffstehen müssen, wenn der Koch nicht schon zuvor so klug gewesen wäre, und ein anders Eßen, statt des verderbten, verfertiget hätte.

Androphilo sagete, wenn ich Herr gewesen, so hätte ich den Stock genommen, und einen so viel Brügel-Suppe als den andern gegeben, weil sie die Gabe GOttes so schnöde tractiret, und mit ihren Possen unbrauchbar gemachet. Das Tractament wäre auch recht vor sie gewesen, antwortete Cosmophilus, inzwischen aber kan man doch die verschlagenen Einfälle dieses Mannes daraus erkennen, daß er sich in kurtzer Zeit geschickt gemachet, gleiches mit gleichem zu vergelten.

Da sie nun ihren Discours, nebst verschiedenen andern Fragen und Antworten biß hieher geführet, war wiederum eine Stunde vorbey gestrichen, und sie zu Schönfelß angekommen. Dieses ist ein schönes grosses Dorff, gehöret theils einen Herrn von Bärenstein, welcher daselbst in einem auf einem hohen Felsen erbaueten Schloße wohnet, von welchem Schloß das Dorff eben den Nahmen bekommen, theils dem Herrn Grafen Bosen, der ebenfalls ein Schloß im Grunde, nicht weit von der Kirche gelegen, besitzet. Daselbsten ist Kirche und Schule, deren Pfarrer

und Schulmeister in die Zwickauische Inspection gewiesen. Es sind auch zwey gute Gast-Höffe vor die Fremden allda.

Hier hielten sie ein klein wenig stille, und verlangeten ein gut Glaß Frantz-Brandewein, weil die Nacht herzu kam, und die Lufft schon ziemlich strenge war, kunten aber nichts erhalten, ob schon der Postillon immer ins Horn stiesse, und, da dieses nichts helffen wolte, starck schrye, und die Wirths-Leute heraus kommen hiesse. Ein starckes Gepolter und Lermen hörten sie in der Stube, mithin schlossen sie, es müsten gantz gewiß viel Leute drinnen seyn, von deren Geschrey sie des Postillons-Blasen nicht hören könten, drum muste der Herr Pferde-Director absteigen, in die Stube gehen, und das Verlangte heraus holen. Aber, hilff Himmel! was vor einen Anblick bekame er? Der Wirth hatte seine Frau in der Cur, und prügelte sie gantz erbärmlich ab, warum dieses geschehen, kunte man eigentlich nicht erfahren. Der Postillon gebote Friede, und verlangete Brandewein. Der Wirth antwortete trotziglich, er könte warten, biß er fertig wäre. Jener verstunde unrecht, kriegte dem Mann beym Schopff, und riße ihm von der Frauen loß, welche eilends mit zerstreueten Haaren davon loffe, die Passagiers accommodirete, und ihnen sagte, wie erbärmlich es ihr gegangen, der Mann hätte sie gantz gewiß ermordet, wenn der Postillon nicht ihr Schutz-Engel

gel gewesen, der sich jetzt vermuthlich ihrentwegen mit dem Manne herum balgen würde. Heinrich und Philipp wurden auf diese Rede beordert, abzusteigen, und zu sehen, wo der Postillon bliebe. Bey dem Eintritt in die Stube erblickten sie dieselben einander in Haaren liegend, und, da der Wirth durchaus nicht ablassen wolte, wurde er mit Gewalt loß gerissen, und bey solcher Gelegenheit reine abgeschmieret.

Sie verfügeten sich wiederum auf den Wagen, liessen sich einen Schnaps geben, und fuhren so denn ihre Strasse. Wie es dem armen Weib nach deren Wegseyn ergangen, ist leichte zu erachten. Der Kauffmann wurde von Cosmophilo befraget, ob er sich mit seinem Weibe auch so herum schlüge? Nein, war dessen Antwort, ich habe meine Frau schon ein und zwantzig Jahr, sie kan nicht sagen, daß sie von mir ein böses Wort, geschweige Schläge bekommen. Wir leben miteinander wie die Kinder, was eines will, begehret das andere auch. Cosmophilus versetzete, höchst glückseelig sind solche Ehen zu nennen, wo Fried und Einigkeit, Liebe und Vertrauen zugleich vereiniget sind. Aber sage mir der Herr, ist von Anfang gleich ein gutes Vernehmen unter ihnen beyden gewesen? Ja, sagte der Kauffmann, durch das Geschwätz wunderlicher Leute aber hätte es bey nahe dahin kommen können, daß wir kein Paar worden wären. Wie ich höre, liesse sich Andro-

philo vernehmen, so wird der Herr erst grosse Schwürigkeiten haben überstehen müssen, ehe er sein gutes, frommes und leutseeliges Weib bekommen. Er solte uns einen grossen Gefallen thun, wenn er uns von seinen mit ihr gespielten Liebes-Intriguen die Zeit verkürtzete. Ich versichere die Herren, antwortete der Kauffmann, wenn unsere Liebes-Avanturen alle solten zu Pappiere gebracht werden, so würden sie ohne Zusatz einen starcken wahrhafftigen Roman ausmachen, der seines gleichen an Anmuth und Curiositäten wohl wenig haben möchte. Diese letzteren Worte macheten unsere beyden Passagiers noch begieriger, genauere Erkundigung hiervon einzuziehen, weßwegen sie ihm inständig baten, ihnen das Vergnügen zu gönnen, daß sie von seiner besondern Freyerey auch Wissenschafft haben möchten. Und, weil sie ihm zuzusetzen, nicht aufhöreten, versprach er ihnen, solche auf eine kurtze Art vorzutragen, und liesse sich folgender Gestalt vernehmen:

Da ich die Jahre erreichet, und hiernächst so viel Einkommens hatte, eine Frau zu nehmen und solche gebührend zu versorgen, sahe ich mich unter denen Töchtern des Landes um, welche mir am besten gefallen möchte. Nach einigen Suchen fande ich ein zwar junges, jedoch überaus schönes Mädgen, mit Nahmen Charitas, deren Vater ein angesehener Mann bey der Stadt, und vor einiger Zeit gestorben

ben war. Ich gienge verschiedene mahl dahin unter allerhand Vorwand, damit ich nur dieselbige zu sehen und zu sprechen bekommen möchte, keinmahl wolte sichs aber recht schicken, ihr eine völlige Liebes-Declaration abzulegen, weil derselben Mutter daran hinderlich war, die immer in Gedancken stunde, ich käme ihr zu Gefallen hin, und verlange sie selber zu heyrathen. Sie fehlete aber weit, und hatte sich in ihren Concepte gäntzlich betrogen. Der Himmel fügete es so artig, daß ich und meine charmante Seele von ohngefähr auf einer Hochzeit zusammen kamen, da ich nicht nur das Glück genosse, ihr über währender Mahlzeit manchen verliebten Blick zu schenckē, sondern auch von ihr dergleichen wiederum in reichem Maaße einsamlete. Nach Tische gienge es gewöhnlicher massē zum Tantze. Ich hatte viele Competenten, die mir mein Vergnügen wegschnappen, und selbiges zu ihrer Lustbarkeit behalten wolten; Ich roche aber den Braten, daß mir dasjenige entzogen werden solte, welches mein innigstes Vergnügen war, drum hielte ich mich bey Zeiten darzu, complimentirete sie aufs höfflichste, und bate mir die Ehre aus, mit ihr zu tantzen, welches sie mir auch nicht abschlug.

Wir divertireten uns eine geraume Zeit, und legeten beyderseits unsere Geschicklichkeit zu Tage, und, weil diese Freude im Garten vollzogen wurde, hatte ich etliche mahl die Ehre, mit ihr im Grünen herum zu spatzieren,

und ihr einige verliebte Wörtgen vorzusagen, welche sie zwar mit errötheter Schamhafftigkeit annahme, jederzeit aber versetzete, daß sie von dergleichen Dingen noch nichts wüste, mithin meine anderweitige Vorstellungen verspahren solte, biß sie mehrere Jahre erreichet, und geschickter wäre, meine Reden nach Gebühr zu beantworten. Weil ich nun gar nichts von ihr erhalten kunte, giengen wir wiederum zur Compagnie, und fiengen aufs neue an zu tantzen. Darbey arrivirete uns ein Casus, der allerdings was gantz besonders in sich hatte. Mitten im Tantzen stolperte das liebe Kind so starck, daß es sich nicht erhalten kunte, sondern niederfallen muste, und, weil ich selbiges fest hielte, wurde ich durch die Force mit niedergezogen, also, daß ich oben auf sie, accurat unter einen tragenden Apffel-Baum, der voller Früchte hienge, zu liegen kame. Die Compagnie hatte solches kaum wahr genommen, so kamen einige Spaaß-Vögel, welche so wohl das schöne junge Mädgen als auch mich bey den Füssen hielten, und durchaus nicht verstatteten, daß wir wieder aufstehen kunten. Andere kamen, und prophezeyheten, wir würden gantz gewiß ein Paar, und sey eine geseegnete und fruchtbare Ehe zu hoffen, weil wir unter einen tragenden Aepffel-Baum das erste mahl zu liegen gekommen. Die Positur kan man sich leichte einbilden, welche wir beyde auf solche Art macheten. Durch vieles Bitten und Betteln

teln gediehe es endlich dahin, daß wir wieder aufſtehen durfften. Ich excuſirte mich beſt möglichſt, meinen Fehler zu verzeihen, welches ſie auf eine charmante Art ablehnete, und vorgab, ſie ſey ſelbſten Schuld daran gewesen, daß ich mit zu Falle gekommen, weßwegen ſie mich erſuche, ihre anjetzt verübte Grobheit nicht ungütig zu deuten.

Nach vollendeter Luſtbarkeit führete ich ſie nacher Hauße, und wünſchete ihr auch auf die heutige Motion eine geruhſame Nacht. So denn beſuchete ich ſie zum öfftern, und muſte einsmahls von ihr erfahren, wie ſie von der Mutter ſehr übel gehalten würde, welches niemand anders verurſachete, als ein im Hauße logirender lediger Menſch. Dergleichen miſerables Leben könte ſie nicht mehr ausſtehen, und wäre zu dem Ende entſchloſſen den erſten zu heyrathen, der kommen und redlich um ſie anhalten würde. Dieſe Erklährung war Waſſer auf meine Mühle. Ich beſonne mich gar nicht lange, ihren gehaltenen Diſcours zu beantworten, und ſagte, daß ich der erſte ſeyn wolte, der um ſie aufrichtig anhalten würde, machete mir auch die gröſte Freude in der Welt draus, wenn ich keine abſchlägliche Antwort bekäme, weil ich mir ohne diß ſie und ſonſt niemand ſchon eine geraume Zeit zur Liebſten auserſehen. Was ich vorgebracht, wolte ſie durchaus nicht glauben, und gab vor, ſie wäre viel zu ſchlecht vor mich, ich würde mich wohl um etwas beſſers bewerben.

ben. Diese Worte drungen mir recht ins Hertze, und brachten mich in solche Bewegung, daß einen schönen kostbahren Pettschafft-Ring von Finger zog, und ihr selbigen mit diesen Worten überreichete: Hier mein Kind ist unterdessen ein Pfand meiner aufrichtigen Liebe, sie nehme dasselbe an, weil ich jetzo nichts anders bey mir habe, und dencke, daß dieser Siegel-Ring gantz gewiß unsere Hertzen genauer vereinige. Sie stutzete hierauf, und kunte keineswegs glauben, daß es mein rechter Ernst sey. Endlich persuadirete ich sie denselbigen anzunehmen, welches sie auch thate, und verbothe ihr, keiner Seele etwas von unserer heimlichen Verlobung zu sagen, biß ich erst die Sache an gehörigen Orte ausgewürcket, und gesehen, wie weit es in der Güte zu bringen. Dieses alles versiegelten wir mit vielen feurigen Kußen.

Meiner nunmehrigen Liebsten Groß-Vater lebte noch, mit dem ich in beständiger Vertraulichkeit gelebet, der mir auch einsmahls sagete, da ich ihm in einer gewissen Angelegenheit gedienet, wenn er noch eine unverheyrathete Tochter hätte, so solte ich sie und kein anderer haben. Diese Worte kamen mir nunmehro sehr wohl zu statten. Ich gienge zu ihm, entdeckete meine Liebe, die ich gegen seine Encklin trug, und erinnerte ihm darbey der Worte, die er einsmahls zu mir gesaget, daß er mir nehmlich eine Tochter gäbe, wenn noch eine unverheyrathet wäre.

Da nun dieses nicht geschehen könte, so würde er mir sein Wort hierinnen erfüllen, wenn er mir seine Enckelin zukommen ließ. Der Antrag mißfiele ihm nicht, die Antwort war Ja und Amen, jedoch mit dieser Condition, daß er erst mit dem Mädgen reden und hören müste, ob sie auch zu mir inclinirete. Ich dachte bey mir, da hat es schon seine Richtigkeit, Alter mache es nur mit der Mutter aus, daß uns diese kein Que drein machet. En fin, von ihm kriegte ich das liebe Kind weg, und wurde beordert, dem Mädgen zu hinterbringen, daß sie künfftigen Sonntag zu Mittage unter der Kirche zu ihm kommen solte, da er denn die gantze Sache richtig, und mir fernern Bescheid erstatten wolte.

Mit tausend Freuden nahme ich nach abgelegten schuldigen Danck von ihm Abschied, und begabe mich so gleich als geflügelt zu meiner Liebsten, der ich des Groß-Vaters Meinung hinterbrachte, und meldete, wie er mich nicht nur mit einen erwünschten Ja erfreuet, sondern auch beschlossen künfftigen Sonntag die Sache auszumachen, weßwegen sie sich alleine um den Mittag, wenn es Zeit in die Kirche zu gehen, zu ihm verfügen, und solches seinem Verlangen nach mündllch von ihm erfahren solte. Ihr Geblüte wallete darüber vor Freuden. Sie sahe nunmehro wohl, daß es mein Ernst und keine Käß und Brod-Freyerey sey, drum umhalsete sie mich aufs zärtlichste und sagete, weil sie nunmehro meine Stand-

hafftigkeit sehe, sie von einen verdrießlichen Leben zu befreyen, so wolte sie auch so lange die Meinige seyn, als lange eine lebendige Ader in ihrem Leibe wäre.

Der Sonntag rückte heran, auf welchen sie und ich mit Schmertzen warteten. Sie zog sich an, und gab vor in die Kirche zu gehen, marchirete aber lincks um, und besuchte den Groß-Vater. Nun hätte ich mich auf dessen Worte über alles verlassen, aber hören sie, was er mir vor einen curieusen Schneller machte. Er trug dem Mädgen anfänglich meine Inclination gegen sie vor, sagte auch, daß ich gebührender massen bey ihn um sie geworben, weil er aber ohne ihren Willen sie nicht weg geben wolle, so solte sie jetzo ihre Meinung sagen, ob sie mir gewogen wäre, oder nicht? Von Hertzen, war ihre Antwort, wenn er mich verlanget, und ich ihm gut gnug bin, so begehre ich keinen andern als ihm, getraue mir auch wohl mit ihm auszukommen. Mein liebes Kind versetzete der Alte, es wäre alles gar gut, habe auch nichts an ihm aussetzen, aber ich dencke immer, wenn wir so gleich zuschnappen, es möchte aus gewissen Ursachen eine verdrießliche Ehe werden, die immer mit Vorwurff accompagniret. Das Mädgen kunte sich in diese Rede nicht schicken, fragte demnach, worinnen denn eigentlich der Vorwurff bestehen solte, welches er also beantwortete: Es wird dir bekandt seyn, daß er da und da ein - - - - verfertiget, und von

selbi-

selbigen Menschen noch nicht loß ist. Wie leichte könte es geschehen, daß Einspruch käme, und eure Freude vernichtet würde, oder, wenn er sich ja von ihr mit Manier loß machete, würdest du ihm solches vorwerffen, und dafür, besonders wenn ihm der Kopff warm, braff zerprügelt werden. Dieses ist mein eintziges Bedencken, und habe im übrigen nichts einzuwenden.

Das Mädgen stutzete anfänglich trefflich über diesen Vortrag, resolvirete sich aber kurtz und sagete: Herr Groß-Vater, ist er capable gewesen, ein - - - - zu zimmern, so ist mirs gar lieb, weil ich daraus schliesse, daß er præstanda præstiren kan. Deßwegen hat er sich keines Vorwurffs zu besorgen, ich habe auch das Vertrauen, er wird sich hinführo zu mir u. zu keiner andern halten. Wenn der Herr Groß-Vater sonst keine Einwendung, als diese hat, so gestatte er mir nur, daß ich ihm nehmen darff. Meine Meinung ist einmahl ich will ihn haben. Der Alte hatte sich dieser Antwort nimmermehr versehen, lachete, und sagete: Nun so mags in GOttes Nahmen seyn, bettest du dir wohl, so wirst du gut schlaffen, ich will des fördersamst mit deiner Mutter draus reden.

Cosmophilus fiele ihm hier in die Rede, und fragete, ob es auch wahr gewesen, daß er ein - - - - auf der Welt herum lauffen gehabt? Es ist die Rede nicht anders gegangen, sagte der Kauffmann drauf, aber in der

That nichts dran gewesen. Ich bin wohl bey denselbigen Menschen vielmahl aus und eingegangen, habe mich aber allezeit so in Acht genommen, daß ich wieder das sechste Geboth nicht gestolpert. Sie hat mir vielmahls Gelegenheit gegeben, mit ihr genauer umzugehen, auch nicht anders vermeinet, ich würde sie gantz gewiß heyrathen. An verpflichteten Worten gegen sie fehlete es freylich bey mir nicht, welche sie persuadirten, daß sie nicht anders vermeinte, als, sie habe mich nunmehro schon gantz gewiß. Es giengen noch verschiedene Löffel-Brüder zu ihr, unter welchen ihr einer besonders gefallen mochte, der sie überredete, daß ihm die erste Gunst geschencket wurde, die sonsten vor dem Bräutigam von Rechtswegen aufgehoben werden soll. Sie dachte, es wird nicht viel zu bedeuten haben, du wirst ohne diß bald ins Braut-Bette steigen, da wird diese Liebe mit zugedecket. Aber gefehlet. Ich merckete den vertrauten Umgang mit jenen, und abandonnirete sie gäntzlich. Nach drey viertel Jahren wurden aus diesen zwey Personen ihrer dreye, und jedermann sagte, ich sey der Verfertiger der dritten, da es doch in der That ungegründet war, wie ich mich denn dieserwegen auch gnüglich legitimirete.

Wir wollen es dem Herrn zu Gefallen glauben, antwortete Cosmophilus, bitten aber, daß er unterdessen fortfahre in Erzehlung seiner Liebes-Angelegenheiten. Der

Kauff-

Kauffmann continuirete demnach folgender Gestalt:

Der alte Herr Groß-Vater redete nicht lange darnach mit der Frau Mutter, die sich zwar Anfangs auch etwas sperrete, bald aber ihren Willen drein gab, und zur Verlobung Anstalt machete. Solche wurde auch in Gegenwart verschiedener guter Freunde glücklich vollzogen, da es denn geschahe, daß ich mich vor lauter Freuden blitz blatz voll soffe, also, daß ich nicht alleine nach Hauße gehen kunte, sondern mich von meiner Liebsten und ihren Vormund heimführen lassen muste.

Als wir angekommen waren, gienge eine neue Comœdie an. Meine Braut wolte mit ihren Vormund so gleich wieder umkehren, welches ich ihr durchaus nicht einräumete, sondern verlangete, daß sie diese Nacht bey mir schlaffen solte. Sie machete hier wieder hundert Einwendungen, und wiese mich zur Gedult. Der Vormund gab sein Wörtgen auch darzu, und meinete, ich solte mich schämen, dergleichen Dinge so frühzeitig zu begehren. Alles dieses Einreden halff nichts, ich bliebe auf meinem Sinn, und beharrete so lange darauf, biß der Vormund Gewalt brauchete, und seine Curantin abführete, mithin machete, daß ich mich alleine wärmen muste.

Es begab sich nicht lange darauf, daß Anstalt zur Hochzeit gemachet wurde. Da wir schon zweymahl von der Cantzel herunter geworffen waren, kame ich von ohngefähr ein-

mahl zu meiner Liebsten, und fande sie gantz traurig. Woher diese Melancholie gekommen, war mir unbewust, gleichwohl war mirs unmöglich von ihr zu gehen, biß ich zuvorhero unterrichtet, was ihr auf den Hertzen läge. Ich fragete deßwegen, kunte aber lange keine positive Antwort bekommen. Endlich platzete sie mit der Sprache heraus, und sagete, ich solte mich nicht verwundern über ihre Traurigkeit, weil sie eine gar wichtige Ursache darzu antriebe. Ich bin ein junges Blut, fuhr sie fort, und dermassen mit meiner jetzigen Heyrath betrogen worden, daß ich statt eines Mannes mit einen Zw - - verlieb nehmen muß. Ich habe diese Sache anfänglich nicht glauben wollen, weil sich aber die gantze Stadt damit träget, muß ich etwas glauben, daran ich nimmermehr gedacht. An statt, daß ich über diese Anrede hätte erschrecken sollen, lachete ich recht hertzlich, nahm meine Braut bey der Hand, und führete sie hinter einen Schirm, da ein kleines Ruhe-Bettgen stunde. Als wir uns daselbsten niedergesetzet, fragte ich sie noch einmahl, ob sie dem Vorgeben der Leute Beyfall gäbe, und glaubete, daß ich ein Zw - - sey? Sie antwortete mit Ja. Damit ich sie nun ihres Kummers entledigen möchte, gab ich ihr etwas zu verstehen, welches sie gantz umgekehrt machete, und von der Zeit an mich mit gantz andern Augen ansahe. Wie vergnügt und freudig wir uns damahls

gegen-

gegeneinander bezeigeten, ist leichte zu erachten. Wenn der Schirm oder die Spanische Wand hätte reden können, würde uns gantz gewiß zu unsern künfftigen Unternehmungen Glück gewünschet worden seyn. So viel melde ich ihnen noch schlüßlich, daß ich mich nach meiner Copulation gegen meine Frau nicht Zw - - sondern Ritter mäßig aufgeführet, welches daher zu schliessen, weil sie biß anhero schon 11. lebendige Kinder zur Welt gebracht, deren vermuthlich noch welche unter Wegs seyn werden.

Daran habe ich gar keinen Zweiffel, liesse sich Androphilo verlautē. Da 11. Kinder zum Vorschein gekommen, kan das zwölffte auch noch erscheinen, und mithin das Dutzent noch voll gemachet werden. Der Herr ist noch jung, und die Frau kan nicht alt seyn, weil sie bey der Verheyrathung sehr jung gewesen, drum wächset die Hoffnung, und liebkoset so zärtlich, daß noch mehrere Aepffel von diesen Baum fallen werden.

Cosmophilus wünschete ihm so denn fernern Seegen nicht nur in Ansehung des Kinder-Zeugens, sondern auch zuförderst in dem guten Verständniß, daß es dauern möge, so lange, biß sich ihre Augen schliessen, und der Welt gute Nacht geben. Der Herr glaube sicherlich, sagte er, daß ich allemahl eine hertzliche Freude drüber habe, wenn ich höre, es vertragen sich zwey Personen miteinander sehr wohl, welche das Ehe-Band zusammen

verknüpffet. Ich habe meine besondern Anmerckungen gehabt über diejenigen wunderlichen Fata, die ihm Zeit währender Neigung gegen seine Frau passiret seyn. Was das unzeitige Geschwätze verwegener Leuthe zu nichte machen wollen, hat derjenige, in dessen Händen alles stehet, sehr gut gemachet.

Mit diesen Discours hatten sie wiederum eine Stunde zurücke geleget, und waren zu Lichtdann angekommen. Dieses ist ein grosses Dorff, theils dem Herrn Grafen Bosen, theils auch dem Herrn von Bärenstein zuständig. Die dasige Kirche und Schule nebst dem Pfarrer und Schulmeister gehören in die Zwickauische Inspection.

Hier ist das letzte Dorff im Voigt-Lande, sagte der Kauffmann, wir fahren aber noch biß Zwickau, ehe dessen Gräntze ausgehet.

Weil ich sehe, daß die Herren in Untersuchung der Länder besonders curieus seyn, so will ich ihnen anjetzo melden, daß wir nach einer Stunde das Voigt-Land verlassen, und in das Meißner-Land kommen. Erwähntes Meißen machet den grösten Theil von Ober-Sachsen aus, und wird sonsten in sieben Crayße eingetheilet, welche genennet werden, der Meißnische, Leipziger, Ertzgebürgische, Weissenfelßische, Merseburgische und Zeitzische Crayß, und endlich das so genandte Oster-Land. Was diese Länder vor Herrschafften haben, werden sie erfahren und am füglichsten behalten können, wenn sie sichs von deren

ren Innwohnern erklähren und beschreiben lassen.

Jetzo werden sie auf ihrer Tour in den Ertzgebürgischen Crayß kommen, welcher ziemlich groß, eilff Meilen in der Länge, und eben so viel in der Breite hat. Der gantze Strich gehöret dem Churfürsten von Sachsen zu, ausgenommen das wenige, welches die Herren Grafen von Schönburg besitzen, wiewohl auch unter denenselbigen welche seyn, die Sächsisch Lehen haben. Die Religion ist durchgehends Evangelisch-Lutherisch. Wenn ich ihnen ein Wort sagen solte, von denenjenigen Schätzen, welche dieses Land hervor bringet, würden sie erstaunen. Es giebet nicht nur an einigen Orten Gold-Körner und Corallen, sondern das gantze Land ist auch an allerhand Metallen so reich, daß man es kaum glauben kan. Silber-Kupffer-Zinn-Bley-Eisen-Wißmuth-und dergleichen Berg-Wercke siehet man fast an allen Orten, welche jährlich einen sehr grossen Profit von sich geben, wie sie davon bey jeden Orte mehrere Nachricht bekommen werden. Es ist durchgängig voller Holtz und Berge, jedoch an manchen Orten auch gar fruchtbar, daß es allerhand Getrayde hervor bringen kan. Fische, Vögel und Wildpret sind nicht rar, und man kan sie um billigen Preiße haben. Wegen der herrlichen Bergwercke hat eben dieser Crayß seinen Nahmen bekommen, daß man ihn heisset, das Ertzgebürg. Solches gräntzet

tzet an Böhmen, Meißen, Oster- und Voigt-Land, und stecket gröstentheils voller Berg-Leuthe. Es floriren aber auch hiernechst schöne Manufacturen darinnen, wie sie davon zu seiner Zeit gnüglichen Unterricht bekommen werden.

Sie redeten von der Beschaffenheit des Ertzgebürgischen Crayßes so lange miteinander, biß sie endlich Zwickau erreicheten, und daselbst bey dunckeler Zeit vor dem Post-Hauße abstiegen, mit der Resolution, diese Nacht daselbsten zu verbleiben, und des andern Morgens die Reiße fortzusetzen.

CAPUT XIV.

Zwickau ist eine feine, mittelmäßige mit Mauern, Thürnen und Graben umgebene Stadt, vier Meilen von Chemnitz an der Mulda gelegen, welche harte daran vorbey fliesset. Daselbsten sind folgende Kirchen, und zwar die

Marien-Kirche, welche groß, künstlich und massiv gebauet, darbey besonders der Thurn sehenswerth. Es fallen einen viele alte Statuen in die Augen, welche so wohl künstlich als schöne ausgearbeitet seyn. Drey Geistliche stehen daran, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus, welche den GOttes-Dienst mit Predigen und Sacrament reichen versehen. Die darzu gehörige Schule ist ein feines Lycæum, wo

gute

gute Subjecta auf Academien zu gehen, erzogen werden. An derselbigen sind fünff Præceptores, ein Rector, Con-Rector, Tertius, Cantor und Baccalaureus. Erwähnte Kirche und Schule ist vor langer Zeit von einen Zwickauer erbauet worden, welcher Martin Römer geheissen. Dieser bekame aus denen Schneebergischen Berg-Wercken sehr grossen Reichthum, wie Agricola Libr. I. de veteribus & novis metallis schreibet und bezeuget, daß er nur alleine über 5. Tonnen Goldes testiret, und auf den Kirchen- und Schul-Bau alleine über eine Tonne Goldes angewendet, welches ihm zum ewigen Nachruhm einverleibet worden. So denn ist auch die

Catharinen-Kirche/ von ziemlicher Grösse und gut gebauet. Dieselbige hat wiederum zwey besondere Geistliche, einen Pastorem und Diaconum wie auch einen bestellten Cantorem, die zusammen den GOttes-Dienst verrichten. Und endlich die

Begräbniß-Kirche/ welche klein und mäßig gebauet ist, und nur bey Leichen-Bestattungen gebrauchet wird.

Diese Kirchen, Schule, Geistliche und Schul-Bedienten stehen alle unter der hiesigen Inspection, welche starck ist, und viele Prediger unter sich hat, die Inspection aber gehöret unter das Leipziger Consistorium.

Hier ist ein schrifftsäßiger Rath, welcher hohe Jura besitzet, wie auch ein starckes Churfürstliches Amt, darunter viele Dorffschafften

ten gehören. Die Bürger haben gar schlechte Nahrung, daher es eben kommet, daß so viele Häußer daselbst ledig stehen und zugemachet seyn. Inzwischen aber præsentiret sich die Stadt sehr wohl, und fällt gut in die Augen, weil die Häußer gröstentheils sauber abgeputzet und die Stadt-Mauern schöne renoviret seyn. Ehedessen wurde diese Stadt Schwanefeld genennet, weil sie aber in denen alten Kriegen einsmahls sehr harte mitgenommen worden, sagete der damahls regierende Landes-Herr, Schwanefeld du bist sehr gezwicket worden, und köntest mit allen Recht Zwicke heissen. Von dieser Rede ist es gekommen, daß der Nahme verändert und Zwickau draus gemachet worden. Harte vor den einen Thor stehet die Gräntz-Säule, da sich das Meißner-Land endiget, hingegen das Voigt-Land anfänget, wie denn auch der Zwickauer Gottes-Acker oder Kirch-Hoff schon auf Voigt-Ländischen Grund und Boden lieget, daher man von denen Einwohnern zu sagen pfleget: Sie leben und sterben in Meißen, und werden ins Voigt-Land begraben. Uber die vorbey fliessende Mulda ist eine feine verdeckte höltzerne Brücke geschlagen.

Der schwartze Bär und einige andere Gast-Höffe sind darinnen, wo die Fremden gar guten Gelaß haben, wie denn auch draussen in der Vorstadt das sogenandte Paradieß ist, da sich die Einwohner so wohl als die Fremden divertiren können. Endlich ist auch

noch

noch anzumercken, daß einige die Stadt Zwickau zum Oster-Lande rechnen, wohin sie auch nebst dem lincker Hand liegenden Striche und dahin in die geistliche Inspection gehörigen Städtgen und Dörffern eigentlich gehöret.

Die Passagiers divertireten sich denselben Abend sehr wohl, und höreten noch viele curieuse Suites von dem Kauffmann, der ihnen zu Gefallen mit daselbst logirete. Nach eingenommener Mahlzeit fragete der Post-Meister, welche Zeit sie gesonnen wären den andern Morgen aufzubrechen, und, als ihm die Nachricht gegeben wurde, daß es mit angehenden Tage geschehen solte, bate derselbe, ob sie einen alten Candidatum Ministerii nicht erlauben wolten, daß er mit ihnen biß Dreßden führe, er hätte ihm gar innständig heute den gantzen Tag ersuchet, so bald es möglich wäre, ihm fortzuhelffen, weil er daselbsten eine sonderliche Verrichtung bekommen. Hertzlich gerne werden wir ihm mitnehmen, war Cosmophili Antwort. Wir haben eine Freude an solchen Leuten, die der Ländereyen kundig, besonders wenn sie von Condition seyn. Nachgehends legeten sie sich zu Bette, und, da sie ausgeschlaffen, wurde Anstalt zum Aufbruch gemachet.

Sie beurlaubeten sich von dem Kauffmann, und complimentirten den nunmehr angekommenen Compagnion. Sie hatten kaum etliche Schaalen Thee zu sich genommen, höreten sie schon die Loosung durch den

Post-Knecht zum Aufsitzen geben. Dieser Stimme waren sie auch gehorsam, setzeten sich auf, und fuhren zur Stadt hinaus immer über die Brücke weg, und den Berg hinauf.

Cosmophilus hatte den Candidatum Ministerii, welcher Theophilus geheissen, und hinführo also genennet werden soll, bereits im Post-Hauße ersuchet, ihnen unterweges mit Erzehlung der Städte und Dörffer, so auf beyden Seiten lägen, die Zeit zu verkürtzen, daran er ihm jetzo wiederum erinnerte, der denn nicht lange zauderte, und ihnen folgenden Unterricht gab:

Meine Herren, sagte er, vor uns haben wir jetzo einen schmahlen Strich Landes, denen Herren Grafen von Schönburg zuständig. Rechter Hand lieget lauter Ertzgebürgischer Boden, und lincker Hand ein Theil vom Oster-Lande, welches aber gleichfalls mit zum Ertzgebürgischen Crayße gerechnet wird, und dem Churfürsten von Sachsen zustehet. Wenn es ihnen demnach gefällig ist, so will ich erstlich von dem kleinen Strich lincker Hand etwas sagen, damit wir nachgehends die Berg-Städte sämtlich durchnehmen können. Der Schönburgische Strich wird sich von selbsten geben, weil wir einen Theil davon in unserer Tour haben.

Werda, eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, lieget eine Meile Wegs von Zwickau. Daselbsten ist eine feine Kirche, an welcher zwey Geistliche, nehmlich ein Pastor

und Diaconus stehen, wie denn auch an der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores arbeiten. Es sind dorten noch viele Rudera von andern Kirchen und Clöstern, welche vor der Reformation gangbar gewesen, nach und nach aber eingegangen, und jetzo keine mehr davon gebrauchet werden kan, als die kleine Begräbniß-Kirche. Diese Kirchen, Schule, Geistliche und Schul-Bediente stehen unter der Zwickauischen Inspection. Daselbsten ist der Rath nur mit denen Unter-Gerichten versehen, das Zwickauische Amt exerciret hingegen die Obern. Sonst ist es gar ein fein gebaueter Ort, der gute Nahrung hat, weil es nicht weit von Schönburg-Altenburg- und Reußischen Landen lieget. Viele Zeuche werden allda gemachet, wie auch andere gute Nahrung getrieben, darunter der Töpffer ihre Arbeit in selbiger Pflege sehr beschryen ist, mithin dergleichen Waare gar guten Abgang hat. Zwey Gast-Höffe sind darinnen, in welchen die Fremden gar wohl accommodiret werden.

Gleich vor dem Thore, wo die Strasse nacher Leipzig gehet, lieget ein Dorff Lange-Hetzen genandt, welches sich von dar an biß nacher Crimmitzschau erstrecket, mithin beynahe eine gantze Meile lang ist. Solches gehöret unterschiedenen Herrschafften, und hat eine schöne grosse Kirche, deren Pfarrer und Schulmeister in die Zwickauische Inspection gewiesen. Vor etlichen Jahren, brandte die

Kirche,

Kirche, das Pfarr und Schul-Hauß daselbsten ab, welche Feuers-Brunst eine Magd mit allen Fleiß verursachet, und solches aus lauter Boßheit angestellet, wofür sie auch ihren gebührenden Lohn bekommen und verbrennet worden ist. Sonsten kan man auch noch gedencken, daß dieses ein recht lustiges Dorff, nicht nur in einer schönen Getrayd-Pflege gelegen, sondern auch mit schönen Gärtnereyen und andern Bequemlichkeiten, wie auch mit verschiedenen Wirths-Häußern versehen ist, darunter wohl die sogenandte Krippe das Beste seyn mag.

Wenn sich dieses Dorff endiget, ist noch eine kleine Ecke hinein nacher Crimmitzschau. Dieses Crimmitzschau ist eine kleine gut gebauete mit Mauern umgebene Stadt, darinnen eine feine Kirche stehet, an welcher zwey Geistliche, ein Pastor und Diaconus den Gottes-Dienst verrichten. Die darzu gehörige Schule ist kleine, und wird von zwey Præceptoribus versehen, welche nebst denen Herren Geistlichen in die Zwickauische Inspection gewiesen seyn. Der dasige Rath hat nicht viel zu sagen, weil sie ihre adeliche Gerichts-Herrschafft in die Mauern schliesset, welche die hohen Jura exerciret. Sonsten ist es gleichfalls ein gar nahrhaffter Ort, der sich in Zeuchmachen und andern Dingen hervor thut. Dieses ist eine Gräntz-Stadt, weil sie so wohl an das Altenburgische als auch an das Schönburgische stösset.

Nun-

Nunmehro will ich mich von der lincken zur rechten Hand wenden, fuhr Theophilus fort, und ihnen etwas von denen nach Zwickau gehörigen Berg-Städten melden, darbey sie nicht wenig Vergnügen finden werden, weil so wohl viele Kostbahrkeiten als auch lustige Dinge mit unterlauffen. Der Schneebergische District soll uns anjetzo unterhalten, biß wir bey anderer Gelegenheit das übrige nachholen können.

Schneeberg ist eine feine offene Berg-Stadt, drey Stunden von Zwickau ohnweit der Mulda gelegen. Daselbsten sind zwey feine Kirchen, und zwar die Stadt-Kirche erstlich/ welche groß, schön und massiv gebauet ist, auch vor die schönste im gantzen Ertzgebürge gehalten wird. Daran stehet ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule ist starck, und ziehet Subjecta, die tüchtig sind auf Universitæten zu gehen, an welcher ein Rector, Con-Rector, Tertius, Cantor und Bacculaureus arbeiten. So denn ist auch die Hospital-Kirche/ welche klein, jedoch gar wohl erbauet, und ihren eigenen Pastorem hat. So wohl die Kirchen als Geistlichen und Schul-Herren sind in die Zwickauische Inspection gewiesen. Daselbsten ist ein schrifftsäßiger Rath mit Ober- und Unter-Gerichten versehen, ingleichen das Churfürstliche Berg-Amt, welches eines der vornehmsten in gantzen Ertzgebürge ist. Um die Stadt herum sind viele

herr-

herrliche und ergiebige Berg-Wercke, aus welchen Silber, Kobold, Bley, Kupffer und etwas Zinn gegraben wird. In der Stadt ist die Nieder-Lage von denen blaufarb Wercken, welche nicht weit davon liegen, und an der Zahl dreye seyn. Von diesen muß alles herein geschaffet, und so denn ferner am Mann gebracht werden. Hier wohnen mehrentheils Berg-Leute und ist eine starck bevölckerte Stadt. Vor einigen Jahren wurde dieser gute Ort durch eine gewaltige Feuers-Brunst sehr mitgenommen, die so sehr um sich gefressen, daß bey nahe alles darauf gegangen. Nunmehr ist es gar schön wiederum erbauet, und recht lustig anzusehen. Sonsten mögen unsägliche Schätze in dieser Pflege unter der Erden gelegen seyn. Denn, man lieset nicht nur bey den Agricola, sondern auch bey andern Scribenten, daß viele Landes-Fürsten von denen Schneebergischen Berg-Wercken reich worden sind. Otto, Marggraff zu Meißen kriegete aus denenselben sehr grosse Schätze, davon er etliche Clöster, als Cella bey Noßen, und die Pforte bey Naumburg, wo jetzo die Fürsten-Schule ist, so denn auch einige Städte, als Leipzig und Eisenberg gebauet, wie nicht weniger einen sehr grossen Schatz an Gold und Silber hinterlassen. Ingleichen lieset man nicht sonder Erstaunen, daß Hertzog Ernst und Albrecht, die beyden Brüder zu Sachsen von denen Berg-Wercken aus Schnee-

berg

berg sehr reich worden. Man machete denenselben ein Præsent mit einen Tisch, welcher aus gediegenen derben Glaß-Ertzt gehauen, zwey Lachter hoch und eine Lachter breit gewesen, aus welchem nachgehends eine grosse Last Silber gemachet worden ist.

Noch eins muß ich ihnen von Schneeberg erwähnen, welches gewiß sehr remarquable ist. Und zwar so will ich ihnen ein Wort von derjenigen Ausbeute sagen, welche von An. 1471. biß 1550. gefallen, und aus denen Schneebergischen Berg-Wercken gehoben worden ist. Gebe ich ihnen die Summa an, so werden sie es unmöglich glauben können, und dennoch ist sich sicher darauf zu verlassen, weil man dasselbige nicht nur der Nach-Welt in denen Archiven zur Bewunderung schrifftlich hinterlassen, sondern auch in denen alten Chronicken, als was gantz besonders aufgezeichnet findet. Es erstreckete sich nehmlich dieselbige auf 12300500. Tonnen Goldes, davon dem Landes-Fürsten alleine 180. Tonnen zugehöret.

Den Ruhm haben die Schneebergischen Wercke biß diese Stunde noch, daß sie reich seyn, unter die besten im Lande gezehlet werden, und jährlich eine grosse Ausbeute tragen. Ist das nur von einer Berg-Stadt zu hören, sagte hierauf Cosmophilus, so stehe ich in Gedancken, wir werden bey denen andern noch viele Wunder-Dinge vernehmen. Freylich werden sie sich über die vortrefflichen

Schätze des Ertzgebürges nicht gnug verwundern können, antwortete ihm Theophilus, besonders, wenn wir an die grossen Berg-Städte kommen. O! glückseeliges Sachsen, erwiederte so denn Cosmophilus, dich kan man wohl mit allen Recht eine Schmaltz-Grube nennen, weil du alles überflüßig hervor bringest, und es dir an keinen Guten mangelt.

Theophilus fuhr fort und sagete: Eine viertel Stunde von Schneeberg lieget ein grosses Dorff, welches Schlema genennet wird. Dasselbige wird eingetheilet in Ober- und Nieder-Schlema. Das Obere stehet denen Herren des Raths in Schneeberg zu, das Untere hingegen gehöret in das adeliche Hauß nacher Zella. Der erste Theil gehet nacher Schneeberg zur Kirche, der andere aber hat sein eigenes Gottes-Hauß, daran ein Pastor und Schulmeister stehet, welche beyderseits in die Zwickauische Inspection gewiesen seyn. In diesem Orte ist das Churfürstliche doppelte blaue Farb-Werck, welches jährlich eine gewaltige Summa Geldes einträget. Nicht weit davon liegen noch zwey solche einfache Wercke, die sich auch gar starck verinteressiren. Das erwähnte Dorff heget auch in seiner Pflege einige schöne Silber-Berg-Wercke.

Ich halte mich hierbey nicht länger auf, und gehe weiter. Bockau ist ein kleiner Berg-Flecken, anderthalb Stunden von

Schnee-

Schneeberg ohnweit der Mulda gelegen. Daselbsten ist eine mäßig gebauete Kirche, welche nur einen Pastorem hat. Die darzu gehörige Schule ist klein, und arbeiten zwey Præceptores daran, welche zusammen in die Zwickauische Inspection gehören. Es ist ein Rath allda, der aber nur die Unter-Gerichte besitzet, mit denen Ober-Gerichten aber ist der gantze Flecken in das Churfürstliche Amt Schwartzenberg gewiesen. Auch hier sind schöne Berg-Wercke, aus welchen Silber, Zinn, Bley, Kupffer und Kobold gegraben wird. Ingleichen findet man daselbst diejenige weise Erde, welche man in die Porcellain-Fabrique nacher Meißen in grosser Quantität lieffert. Der gröste Theil derer Einwohner sind Berg-Leuthe, darunter auch einige Personen seyn, welche mit dem sogenandten Schneebergischen Pulvern weit und breit herum handeln, auch so gar ins Reich hinaus damit gehen. Sie sind dieser Handlung wegen so sehr berühmt, daß sich auch die gröste Reichs-Stadt nicht schämet, dieselbigen zu Reichs-Burgern auf und anzunehmen. Es ist noch nicht allzulange, daß ein feiner Mann von diesem Geschlechte in einer grossen und berühmten Reichs-Stadt diese Ehre am Halß bekommen, welches ich ihnen nebst einigen Umständen erzehlen will, weil der Casus curieus ist.

Ein feiner, wohlhabender und angesehener Mann hielte den Marckt in einer bekand-

ten Reichs-Stadt etliche Wochen nacheinander, den er sonsten auch alle Jahr bauete, und mithin unter denen Leuten gar wohl bekandt ist. Dieser gienge nach Endigung des Marck-tes aus seinem Logis einmahl in denen Früh-Stunden spatzieren, hatte zu seinen Unglück Camaschen angezogen und eine weise Mütze unter den Hut aufgesetzet. Bey solchen Aufzug sahe er einen Wegreisenden nicht unähnlich, weßwegen er auch bey derjenigen Pforte, wo er hinaus gewolt, von der Wache angehalten, und an das ordentliche Thor gewiesen wurde. Dieses nahm er vor einen halben Schimpff auf, und sagete, er sey der und der, jedermann kenne ihm in der Stadt, er wäre ein ehrlicher Mann, mithin könte man ihm auch den Durchgang nicht verwehren, weil er ohnediß nur eine Stunde spatzieren gehen wolte. Die Wache verbothe ihm nochmahls sein Unternehmen einzustellen, weil keinem Fremden erlaubet sey, hier aus und ein zugehen, und diese Gerechtigkeit alleine denen Burgern zukomme. Dieser hatte einmahl seinen Kopff aufgesetzet, wolte mit aller Gewalt hindurch, und auf solche Art auch ein Reichs-Burger seyn, oder vielmehr werden. Dergleichen Gewaltthätigkeit kunte die Wache nicht erdulten, drum ruffte sie mehrere Mannschafft heraus. Mittlerzeit hatte sich der zukünfftige Reichs-Burger durch die Pforte gedrungen, und war just auf die Brücke gekommen, als noch zwey Martis-Söhne

herbey

herbey eileten, und ihm gutwillig zurücke gehen hiessen. Er war aber gantz anders gesinnet, als sie, und wolte dasjenige mit Gewalt behaupten, was sie ihm nicht verstatten wolten. Kurtz, es setzete Rippen-Stösse, er muste etliche mahl die Flinten-Schäffte kosten. Dergleichen Complimente war er ungewohnt, und brauchete das Jus Talionis. Kriegte er Flinten-Stösse, so gab er ihnen davor Stock-Schläge. Dieses triebe er eine gute Weile, und wehrete sich tapffer gegen drey alte Brüder, die sich wegen vieler ausgestandenen Fatiquen dem Marti innerhalb denen Mauren zu dienen, aufgeopffert. Endlich war er so glücklich, daß er den einen Musquetier den Hut vom Kopff schlug, und in den Stadt-Graben hinunter schmisse. Daraüf suchete er das Haasen-Panier, wanderte über die Brücke hinüber, und wolte geschwinde zu den nechsten Thor wieder in die Stadt in sein Quartier. Sein Gewissen bisse ihm, er guckete erst zum Thor hinein, und wurde gewahr, daß die gantze Wache allarmiret sey. Nun kunte er leicht schliessen, daß dieser Lerm auf ihm gemüntzet sey, drum suchete er den Weg weiter, und verfügete sich gleichsam geflügelt zum andern Thor. Ehe er aber daselbst ankam, war auch schon Nachricht eingetroffen, daß man den und den arretiren solte, wenn er unters Thor käme. Er guckete wiederum, und merckete, daß man auf ihm paße. Dieses triebe er bey allen Thoren so lange,

 biß

biß er sich endlich resolvirete, bey einen durchzugehen, es möchte auch kosten, was es wolte. Es geschahe, da er kaum das Pflaster der Stadt wieder betreten, daß einige Mannschafft hinter ihm drein gerumpelt kam, und fragte, ob er Reichs-Burger werden wolte, da er denn wegen der Menge nicht Nein sagen durffte, sondern sich in voller Procession und mit dem schönsten Staat auf die Haupt-Wache führen lassen muste. Er ärgerte sich weiter über nichts, als daß man so viele Ceremonien darbey in Obacht nahme. Denn, der eine hatte ihm bey den Kleide, der andere beym Ermel angesacket, welche ihm als einen derer ärgsten Schelmen in solcher Positur endlich dahin brachten, wo sie ihm hinhaben wolten. Es wurde so gleich der Obrigkeit sein Verbrechen hinterbracht, welche aber so genereux war, und nichts mehr von ihm prætendirete, als daß er sich hinführo besser in Acht nehmen, und mit dem Burger-Recht unterdessen zu frieden seyn möchte. Er machete es bey seiner Ankunfft im Logis bekandt, daß man ihm künfftighin besser bedienen solte, weil er nunmehro würcklich unter die Zahl der Reichs-Burger aufgenommen worden. Der Ruff von dieser Suite war schon eher als er, ins Quartier kommen, drum fehlete es an gratuliren keinesweges, und, war ein jeder parat, ihm vielen Seegen zu seinem neuen Stande anzuwünschen, wovor er sich hertzlich bedanckete, und so denn

bald

bald hernach seinen Weg weiter nahm, damit ihm die häuffigen Gratulationes nicht mehr incommodiren möchten.

Der artige Mann hätte es haben müssen, sagte Androphilo, wenn ihm bey diesem Rencontre, eine Rippe, ein Arm oder Bein mit den Flinten entzwey geschlagen worden wäre. Mit Wachten läst sichs nicht schertzen. Er hat gewiß von grossen Glück zu sagen, daß er so mit einem blauen Auge davon gekommen ist. Hinführo mag er sich hüten, und die Wache besser respectiren, sonst wird er gewiß einmahl anlauffen, und besser, als diesesmahl bezahlet werden.

Theophilus continuirete folgender massen: Nicht weit von erwähnten Bockau, lieget auch ein kleiner Berg-Flecken Sosa genandt, darinnen gleichfalls eine Kirche, deren Pfarrer und Schulmeister in die Zwickauische Inspection gewiesen.

Dieser Ort stehet unter den Churfürstlichen Amte Schwartzenberg, und hat eine gar feine Berg-Pflege, aus welcher Silber, Zinn, Bley und andere Metalle gegraben werden.

Daselbsten hat vor einigen Jahren bey der Kirch-Rechnung was besonders passiret, welches ich denen Herren unmöglich verschweigen kan. Es wird denenselben bekandt seyn, daß in denen Kirchen hin und wieder der heilige Geist in der Gestalt einer Taube vorgestellet wird, wie man es so wohl auf der

Cantzel als bey dem Tauff=Stein an vielen Orten siehet. Nun war an denselbigen Ort etwas davon gebrochen, weßwegen der Schulmeister sorgete, daß es gantz wieder gemachet wurde. Das Arbeit=Lohn kunte er freylich aus seinen Beutel nicht geben, drum brachte ers mit in die Kirch=Rechnung, und setzete unter andern hinein: Achtzehen Pfennige vor dem heiligen Geist zu flicken. Daß die Herren Kirchen=Inspectores nicht wenig über diesen Streich gelachet, kan man leichte gedencken. Und von dieser Kirch=Rechnung ist es eben gekommen, daß man die Einwohner zu Sosa insgesammt die heiligen Geist-Flicker nennet.

Ey so flicke du und Matz Latz, sagete Androphilo. Hätte der wunderliche Mann keinen andern Nahmen als eben diesen brauchen? Oder, hätte ers nicht auf eine andere Art vorbringen können? Seiner Einfalt muß es wohl zugeschrieben werden, sonsten dächte ich nimmermehr, daß ein kluger Mensch solche närrische Schnirckel einer Rechnung einverleiben solte:

Drey Stunden von Schneeberg, fuhr Theophilus fort, lieget die bekandte Stadt Schwartzenberg/ welche klein und mit Mauren umgeben ist. An der dasigen Kirche stehen zwey Geistliche, ein Pastor und Diaconus, unter die Zwickauische Inspection nebst denen Schulherren gehörig. Der Rath hat darinnen die Unter= das Churfürstliche Amt hingegen

gegen die Ober-Gerichte, welches letztere sehr starck ist, und viele Dorffschafften unter sich hat. Die Bergwercke sind daselbsten auch nicht zu verachten, doch wird mehrentheils nur Eisen dort herum gegraben. Die Eisen- und Blech-Hämmer tragen der Stadt nicht wenig Nahrung zu, und interessiren sich jährlich sehr hoch. In diesem Schwartzenberg sind wiederum gar viele Personen, die mit Schneeberger und den bekandten sieben und siebenzigerley Pulver handeln, und gleichfalls nicht wenig Profit draus ziehen.

Biß hieher war Theophilus mit seiner Erzehlung gekommen, da sie gleich durch ein Dorff fuhren, welches Milßen heisset. Daselbige ist groß und lang, eine kleine Meile von Zwickau gelegen, und gehöret dem Herrn Grafen von Schönburg auf Waldenburg zu, welcher Kayserlich Lehen träget. Es ist eine feine Kirche in diesem Orte, deren Pfarrer und Schulmeister unter die Waldenburgische Inspection gewiesen.

Gleich darneben lieget wiederum ein grosses Dorff, St. Jacob genandt, welches eben diese Herrschafft, ingleichen eine besondere Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister unter der Waldenburgischen Inspection stehet.

Um diese Gegend kriegten die Passagiers viele hohe Berge, welche denen Pferden nicht wenig Schweiß auspresseten. Da sie den Berg bey Milßen hinauf waren, sagete Theophilus:

philus: Wir werden wohl jetzo gleich einen Strich bey Lichtenstein, wo wir binnen einer Stunde ankommen werden, hinauf nehmen müssen, und immer durchs Schönburgische biß gegen Chemnitz lauffen, weil wir nachgehends auf der rechten Hand viele remarquable Sachen zu erinnern finden werden. Drum will ich ihnen nebst Lichtenstein diesen Strich anjetzo erzehlen, damit wir die Zeit nachgehends zu etwas anders anwenden können.

Lichtenstein sagete er, ist ein kleines offenes Städtgen, drey Stunden von Zwickau gelegen. Dasselbige gehöret einen Schönburgischen Grafen zu, den man von dem Städtgen zu benennen pfleget. Dieser wohnet daselbsten auf einen hohen Berge, in einem wohlerbaueten Schloße, und träget Kayserlich Lehen. Auf dem Schloße ist eine feine Kirche, daran ein Hoff-Prediger stehet, der zugleich über die andern geistlichen Personen unter diese Herrschafft gehörig, die Inspection hat. In dem Städtgen ist auch eine schöne mittelmäßige Kirche, an welcher ein Pastor und Diaconus den GOttes-Dienst verrichten. Die darzu gehörige Schule ist klein, und wird von drey Præceptoribus versehen. Es ist auch ein Amt allda, in welches eine ziemliche Menge Dörffer gehören, die alle diesem Herrn Grafen zuständig seyn. Vortreffliche Nahrung ist darinnen, denn der Ort hat weder Accise, noch sonst schwehre

Abgaben, drum lauffet das Chur-Sächsische Volck immer herüber, und treibet sein Gewerbe, weil man da eine Sache um ein gut theil wohlfeiler haben kan. Es sind auch daselbsten zwey feine Gast-Höffe, darinnen die Fremden commod logiren können.

Nun will ich versprochener massen fuhr Theophilus fort, lincker Hand hinauf gehen. Eine Stunde von Lichtenstein lieget ein grosses Dorff Bernsdorff genandt, welches dem Herrn Grafen zu Lichtenstein gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Lichtensteinische Inspection gewiesen seyn.

Eine Stunde weiter hinauf, lieget das Städtgen Hohenstein / welches klein und offen ist. Die dasige Kirche hat nur einen Geistlichen, die Schule aber zwey Præceptores, welche zusammen unter die Pöniger Inspection gehören. Das Städtgen lieget zum Theil auf einen sehr hohen Berg, zum theil aber tieff im Grunde, welches ein artiges Ansehen machet, weil oben und unten lange und schöne Gassen gebauet seyn. Das obere Stück gehöret dem Herrn Grafen von Schönburg zu Pönig, das Tieffe aber dem Herrn Grafen zu Wechselburg. Die Unter-Gerichte exerciret der dasige Rath, hingegen die Obern die Landes-Herrschafft. Es ist zu mercken, daß der Wechselburger-Graf Kayserlich Lehen trägt, welches machet, daß das Städt-

gen weder Accise, noch andere Sächsische Abgaben hat. Und ob schon Pönig die Lehen von Chur-Sachsen holet, so dürffen sich doch die dasigen Unterthanen weder zu dem einen noch andern verstehen, sondern geniessen die Freyheit so gut als die Wechselburgischen. Es sind zwey Gast-Höffe und eine gute Garküche vor die Fremden daselbsten.

Harte darbey lieget das kleine Städtgen Ernstthal, welches dem Herrn Grafen von Schönburg zu Remse gehöret, der Sächsisch Lehen träget. Die dasige Kirche und Schule nebst dem Pfarrer und Cantore ist in die Pöniger Inspection gewiesen. Das Städtgen lieget in einen sehr tieffen Thal, und ist auf der einen Seite mit einen grossen bergigten Wald, auf der andern aber mit einer überaus schönen Aue umgeben. Dieses Ernstthal und Hohenstein præsentiret sich von weiten zusammen als eine grosse und ansehnliche Stadt, weil sie harte aneinander liegen, und gar wohl gebauet seyn.

Gleich über, drey viertel Stunden von dar, ist ein mittelmäßiges Dorff, welches Hermsdorff heisset, und dem Herrn Grafen zu Lichtenstein gehöret. Die Einwohner dieses Orts gehen auf das obengemeldete Bernsdorff zur Kirche. Daselbsten fliesset ein Bach, in welchen nicht nur die schönsten Krebse in grosser Menge, sondern auch die besten Forellen gefangen werden.

Bey Ernstthal über den Wald hinaus, lieget

lieget eine Stunde weit ein sehr grosses Dorff, Pleißa genandt, welches in das Churfürstliche Amt nacher Chemnitz gehöret, und fast rund um mit Schönburgischen Landen umgeben ist. Es ist Kirche und Schule daselbsten, deren Pfarrer und Schulmeister unter die Chemnitzer Inspection gewiesen. Die Kirche ist nebst einigen Häußern vor nicht allzu langer Zeit abgebrandt, nunmehro aber gar schöne wiederum aufgebauet. In denselbigen Dorffe entspringet die bekandte Pleiße, welche über Altenburg nach Leipzig fliesset, und ist anzumercken, daß viele Mühlen an derselben im Dorffe hinunter liegen.

Von dar ist noch eine halbe Stunde biß Limbach / welches ein grosses langes Dorff, einen Herrn von Schönberg zuständig, der daselbsten wohnet, ein feines Schloß und wohlangelegten Garten besitzet. Der Ort hat seine eigene Kirche, deren Pfarrer und Schnlmeister in die Pöniger Inspection gehöret. Um diese Gegend sind schöne grosse Teiche und viel Holtz.

Nicht weit davon ist ein Dorff Kändler genandt, welches mittelmäßig, und zum Theil in das Churfürstliche Amt Chemnitz, theils auch dem Herrn Grafen in Pönig zugehöret, wie denn auch der erwähnte Herr von Schönberg zu Limbach etwas dran hat. Die Einwohner gehen alle nacher Limbach zur Kirche. Der gemeine Mann heisset dieses Dorff nur insgemein den Keller.

Eine

Eine halbe Stunde von diesen ist ein sehr grosses und langes Dorff, welches Hartmannsdorff heisset, dem Herrn Grafen in Pönig zustehet, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Pöniger Inspection gewiesen. Dieser Ort ist über eine Stunde lang, und ziemlich dichte aneinander gebauet, hat auch sehr guten Getrayde-Boden und feines Holtz in Umkrayße.

Gleich drunter lieget Geppersdorff, wiederum ein grosses Dorff, dem Herrn Grafen von Pönig zuständig. Dieselben Einwohner gehen alle nach Burgstädtel zur Kirche.

Ich muß denen Herren hierbey sagen, daß dieselbige Gegend mit Dörffern und Flecken gleichsam besäet, und eins an das andere gebauet ist, also, daß es nur eine Lust, dieselbigen nacheinander zu betrachten. Cosmophilus sagete hierauf, auf solche Art kommet mir Sachsen nicht anders als ein schöner Lust-Garten vor, der überall bebauet, bevölckert und gut bearbeitet ist. Daran haben sie auch recht, war Theophili Antwort, man wird auch schwehrlich ein Land aufweisen können, welches so starck angebauet, und so Volckreich ist, wie dieses. Damit wir uns aber nicht mit Neben-Discoursen allzulange aufhalten, so will ich fortfahren:

Harte an Geppersdorff lieget Burgstädtel ein kleiner offener Marckt-Flecken, dem Herrn Grafen von Schönburg zu Roßburg zustän-

zuständig, der ebenfalls Sächsisch Lehen träget. Daselbsten ist eine feine Kirche mit einem Prediger versehen, und die darzu gehörige Schule hat zwey Præceptores, die zusammen unter die Roßburgische Inspection gewiesen. Es ist kein Rath allda, sondern nur ein Richter und die darzu gehörigen Schöppen. Wer in Burgstädtel Bürger werden will, muß solches Recht im Amte Roßburg suchen. Im übrigen sind die Einwohner dieses Ortes grösten theils Woll- und Leinen-Weber, und werden ausser diesen wenig andere angetroffen. Diese Profession machet, daß gar gute Nahrung darinnen gefunden wird. Es ist nur ein eintziger Gast-Hoff vor die Fremden da.

Nicht weit davon ist Mohsdorff, ein mittelmäßiges Dorff, dem Herrn Grafen zu Roßburg gehörig, dessen Einwohner nach Burgstädtel zur Kirche gehen.

Gleich darbey lieget Heersdorff, ebenfalls ein mittelmäßiges Dorff, erwähnten Herrn Grafen zuständig, und in die Burgstädter-Kirche gehörig. So denn ist auch gleich daran ein grosses Dorff, Buckersdorff genandt, gebauet, mit welchen es eben die Bewandtnüß als wie mit jenem hat. Um diese Gegend ist auf denen Seiten viel Wald aber wenig darinnen zu jagen.

Von dar lieget rechter Hand heraus gegen Chemnitz zu Thaura, eine halbe Stunde von Burgstädtel, welches ebenfalls dem Herrn

Herrn Grafen zu Roßburg gehöret, ein sehr grosses Dorff ist, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Roßburgische Inspection gewiesen ist.

Eine halbe Stunde davon ist ein kleines Dorff, welches Retzdorff heisset, den oben erwähnten Herrn von Schönburg auf Limbach zuständig, dessen Einwohner nacher Taura zur Kirche gehen. Daselbsten ist die Schönburgische Gräntze auf der einen Seite. Ich könte mich jetzo noch weitläufftiger in denen Schönburgischen Landen aufhalten, muß aber abbrechen, weil wir so gleich nach Lichtenstein kommen. Sind wir durch passiret, so will ich ihnen den Rest desselbigen Striches noch mit wenigen entdecken, und mich so denn wiederum zu denen Berg-Städten wenden.

Sie fuhren also durch Lichtenstein, und kriegten Appetit ein Glaß guten Kräuter-Wein zu trincken, den man daselbst um einen wohlfeilen Preiß haben kan. Der Postillon hätte sich bey nahe darwieder gesetzet, indem er vorgegeben, daß nicht weit mehr auf die Station sey, da sie warten könten, so lange sie wolten, weil es ohnediß Extra-Post wäre, da er aber hörete, daß er auch ein Glaß bekommen solte, war er gar gerne zu frieden. So bald sie damit fertig, brachen sie wieder auf, und fuhren einen hohen Berg hinan. Unterdessen fienge Theophilus von den Schönburgischen Landen an zu reden und sagete:

Glaucha ist die Haupt-Stadt in denen

Schön-

Schönburgischen Landen, welche mittelmäßsig, mit Mauern und Thürnen versehen ist. Ein regierender Graf residirt daselbsten in einen schönen Schloß, die über die unter ihm gehörigen Dörffer einen Amtmann gesetzet, und Kayserliche Lehen träget. Es sind zwey schöne Kirchen daselbsten, zu welchen vier Geistliche bestellet seyn. Die Schule aber ist kleine und wird von drey Præceptoribus versehen. Der dasige Rath hat die Unter- das Amt hingegen die Ober-Gerichte. Daß gar feine Nahrung darinnen, kan man leichte erachten, weil der gemeine Mann wenig Abgaben hat, starcke Manufacturen daselbsten im Schwange gehen, und ein guter fruchtbarer Boden in dieser Pflege ist.

Merahna lieget ohngefähr eine kleine Meile davon, ist ein kleines offenes Städtgen, dem Herrn Grafen von Glaucha zuständig. Die dasige Kirche hat nur einen Geistlichen, die Schule aber zwey Præceptores, welche zusammen unter die Glauchische Inspection gehören. Der dasige Rath hat nur die Unter- das Amt zu Glaucha hingegen die Ober-Gerichte. Vor einigen Jahren war dieses Merahna in üblen Ruff wegen der Dieberey, weil sich schon viel loses Gesindel darinnen aufgehalten, welches auf allen Messen und Jahr-Märckten weit und breit lose Händel angerichtet, und ausser dem viele Deuben begangen. Man spricht zwar, es sey nunmehro von dieser Unsauberkeit gereiniget,

niget, ob es aber so gar richtig, und nichts heimliches zurücke geblieben seyn solte, kan ich ihnen eigentlich nicht sagen, jedoch so viel melden, daß man Zeithero nicht so viel mehr gehöret, als sonsten.

Pönig ist eine feine Mittel-Stadt, eine Meile von Glaucha gelegen, da wiederum ein Graf in einen feinen Schloße residiret. Die Stadt-Kirche darinnen ist groß und schön, darzu drey Geistliche, ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus bestellet. Die Schule ist mittelmäßig, und arbeiten vier Præceptores daran, welche zusammen unter der dasigen Inspection stehen. Der Rath hat wiederum nur die Unter- das Amt aber die Ober-Gerichte. Dieser Graf träget Sächsisch Lehen, und hat mithin auch die Sächsischen Onera, wie sie in andern Chur-Ländern seyn. Die Einwohner haben wegen der Zeuch-Manufacturen gar feine Nahrung.

Roßburg oder Rochsburg ist nur ein Schloß auf einen hohen Berge gelegen, auf welchen wiederum ein regierender Graf residiret. In diesem Schloße, welches wohl gebauet, ist auch eine feine Kirche, daran ein Schloß oder Hof-Prediger stehet, der die Inspection über die andern unter dieser Herrschafft stehenden Geistlichen hat. Jngleichen ist auch ein Gräffliches Amt daselbsten, welches die Ober-Gerichte über die dasigen Unterthanen exerciret. Gleich unten am Fuße des Berges lieget das darzu gehörige kleine

offene

offene Städtgen Luntzenau genandt, darinnen ebenfalls eine Kirche stehet, an welcher ein Diaconus den GOttes-Dienst verrichtet. Die darzu gehörige Schule ist klein, und hat nur zwey Præceptores, welche nebst dem Geistlichen unter die Inspection Rochsburg gehören. Es wird bereits schon oben erwehnet worden seyn, daß dieser Graf Sächsisches Lehen träget.

Hartenstein ist wiederum ein kleines offenes Städtgen, da ein regierender Graf residiret, und Kayserliches Lehen träget. Die Kirche daselbsten ist mäßig und stehen zwey Geistliche daran, wie denn auch zu der dazu gehörigen Schule zwey Præceptores bestellet seyn. Sonst ist nicht viel zu mercken, als daß in dem Schloße zugleich ein Amt angeleget ist, unter welches die hieher in Lehen verhafteten Dörffer gehören.

Stein ist auch ein kleines Städtgen, welches offen, und einen regierenden Grafen bey sich hat. Die Kirche daselbst ist gar fein, zu welcher zwey Geistliche bestellet seyn, an der darzu gehörigen Schule arbeiten zwey Præceptores, und gehören zusammen unter die hiesige Inspection. Auf dem Schloß ist ebenfalls ein Amt, dahin die unter dieser Herrschafft stehende Unterthanen gehören. Dieser Graf träget auch Kayserliches Lehen.

Waldenburg ist ein feines offenes nahrhafftes Städtgen, das auch einen regierenden Grafen in sich schliesset. Die dasige Kir-

che ist mäßig, mit zwey Geistlichen versehen, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores bestellet seyn, die zusammen unter die hiesige Inspection gehören. Im Schloße ist ein starckes Amt über die hieher gehörigen Unterthanen. Sonst hat dieser Ort gar keine Nahrung, und ist absonderlich die Töpffer-Arbeit gar wohl bekandt, welche man insgemein nur das Waldenburgische Gefäße nennet. Dieser Graf träget auch Kayserliches Lehen.

Remsa oder Remißau ist ein kleines offenes Städtgen, und die Residenz des regierenden Grafens daselbst. Kirche und Schule ist mit zwey Geistlichen und eben so viel Schul-Dienern versehen, die unter der hiesigen Inspection stehen. Das Schloß ist schön und gut gebauet, auf welchen gleichfalls ein Amt vor die Unterthanen ist. Dieser Graf hat Chur-Sächsisches Lehen.

Wechselburg ist ein schönes Schloß, nebst etlichen angebaueten Häußern, auf welchen wiederum ein regierender Graf residiret. Die Kirche daselbst hat nur einen Geistlichen, der die Inspection über die anderen hieher gehörigen hat. Das Amt ist im Schloße, und exerciret die Ober- und Unter-Gerichte über die hieher gehörigen Unterthanen. Der hiesige Graf hat wiederum Chur-Sächsisches Lehen.

Und also haben sie, continuirete Theophilus, die Herren Grafen von Schönburg alle. Damit sie sich aber desto besser in diese

regie-

regierende Herrschafften richten können, so belieben sie zu mercken, daß sich diese Herren in zwey Haupt-Linien abtheilen, deren eine Waldenburg, die andere Pönig genennet wird. Zu der Waldenburgischen Haupt-Linie gehören folgende vier Herren, nehmlich der in Hartenstein, Lichtenstein, Stein und Waldenburg. Die Pönigische Haupt-Linie theilet sich wiederum in zwey Neben-Linien, welche Remsa und Pönig heissen. Die Remsische Neben-Linie begreiffet in sich Remsa und Rochsburg; Die Pönigische aber Wechselburg und Pönig. Das oben angeführte Glaucha gehöret mit zu Pönig, und ist nur abgetheilet. So werden sie also hinlängliche Nachricht von diesen Reichs-Grafen und ihren Landen haben. Wolten sie endlich noch wissen, zu welcher Banck oder zu welchen Collegio sie im Römischen Reiche gehöreten, so könte ich ihnen auch diese Nachricht geben, und sagen, daß sie in der Wetterauischen Banck den eilfften Sitz haben.

Unter währenden Discours waren sie zu Lange-Lungwitz angekommen, welches ein sehr grosses auf eine Meile Wegs langes Dorff ist, und dem Herrn Grafen von Lichtenstein zugehöret. Es sind zwey Kirchen darinnen, eine oben, die andere unten, die aber nur ein Geistlicher und ein Schulmeister versiehet, und unter die Lichtensteinische Inspection gehören. Daselbst ist eine Post-Station, und sonst noch etliche gute Wirths-Häußer.

Vor einigen Jahren passirete daselbst ein wunderlicher Streich: Es wurde auf einen gewissen Stein im Dorffe ein Brieff geleget, dessen Innhalt dahin gienge, man solte binnen 24. Stunden 300. Thaler Geld auf diesen Stein legen, welche jemand gewisses abholen würde um die und die Zeit, in Entstehung dessen aber solte das Dorff in Brand gestecket werden. Der Brieff wurde von jemand zum Richter gebracht, der nicht lange fackelte, und sich gleich damit zur Herrschafft machete, von welcher er den Befehl erhielte, scharffe Wache zu halten, und so ferne man jemand verdächtig hätte, solte es feste gemachet und nach Lichtenstein gelieffert werden. Das geschahe, jedoch also, daß sich die Wache nur von ferne und nicht bey diesem Stein sehen liesse, einige Männer aber giengen um die gesetzte Zeit ohne Gewehr auf und ab spatzieren, welche zum Schein einen andern Brieff hingeleget hatten, der so gebrochen, als wenn Geld darinnen wäre. Nicht lange hernach kame ein Herr in einen roth bordirten Kleide nebst einen Bedienten geritten, der immerzu mit denen Bauern redete, und sie fragete, ob sie nichts zu thun hätten, weil sie hier so müßig herum giengen? Diese sahen ihm vor etwas rechtes an, und erzehlten in guter Einfalt was in diesen Tagen bey ihnen geschehen. Der vermeinte Cavallier encouragirete die Bauern genau Achtung zu geben, und sagete, das müsten Ertz-Spitzbuben und Mordbrenner

ner seyn, sie solten ja fleißig hüten, damit ihnen dieser Vogel nicht entwischete.

Dieser Roth-Rock war kaum eine Stunde von ihnen weg, so giengen etliche Häußer im Feuer auf, und die Flamme würde gantz gewiß weiter um sich gefressen haben, wenn nicht so gute Anstalt da gewesen wäre. Jedermann glaubete nachgehends, daß dieser der Spitzbuben Obrister gewesen, welcher denen Bauern so tröstlich zugesprochen. Man setzete zwar nach, kriegte ihm aber nicht mehr zu sehen. Dergleichen Streiche sind in selbiger Pflege gar viel gespielt worden, es würde zu weitläufftig fallen, dieselben alle zu erzehlen.

Die Passagiers stiegen daselbst ab, und arretireten sich so lange, biß sie ein halbes Früh- und halbes Mittags-Mahl zu sich genommen hatten. Binnen dieser Zeit meldete Theophilus, daß oben rechter Hand zwischen Schneeberg und Annaberg das starcke Wiesenburgische Schloß und Amt läge, welches vor kurtzer Zeit noch einer Hertzoglichen Linie von Hollstein zugehöret, die sich von Wiesenburg geschrieben. Nunmehro aber stehe es wiederum in Chur-Sächsischen Händen. Denn, Leopoldus, der Kayserliche Geheimde Rath und Ritter des güldenen Vließes nahm die Catholische Religion an und lebete zu Wien. Da sein Herr Vater Fridericus als Kayserlicher General-Feld-Marchall An. 1724. starb, trat er das erwähnte Schloß

und Amt im folgenden Jahr 1725. gegen eine gewisse Summa Geldes an Chur-Sachsen ab.

Von diesem Schloß und Amte hatten sie eine feine Weile zu reden, und continuireten damit so lange, biß sie wieder anf den Wagen kamen. Theophilus fienge aufs neue in währenden Fortfahren an, und bekandte, daß er ihnen von denen rechter Hand liegenden Berg-Städten etwas zu sagen versprochen, nunmehro wäre es Zeit das Wort zu halten, und liesse sich folgender massen hören:

Eibenstock ist eine kleine offene Berg-Stadt, drey Stunden von Johann Georgen-Stadt an der Böhmischen Gräntze gelegen. Die dasige Kirche ist gar fein, und hat zwey Geistliche, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores bestellet seyn, die zusammen unter der Annabergischen Inspection stehen. Der dasige Rath besitzet nur die Unter- das Amt Grünhayn aber die Ober-Gerichte. Es sind feine Berg-Wercke in selbiger Pflege, aus welchen allerhand Ertzt gegraben wird. Der gröste Theil derer Einwohner nähret sich von der Berg-Arbeit, und ist zu mercken, daß nicht nur hier, sondern fast in allen Berg-Städten von denen Weibs-Bildern sehr schöne weise Spitzen verfertiget werden, welche die bekandten Spitzen-Händler nachgehends weit und breit unter die Leuthe bringen. Die Eibenstöcker nennet man sonsten nur die Pferde-Freßer, welches daher kommen soll. Es sey nehmlich, saget man, einsmahls zur

Win-

Winters-Zeit einem Fuhrmann auf öffentlicher Strasse ein Pferd umgefallen und crepiret, welches derselbige liegen lassen, und mit denen übrigen weiter gefahren. Kurtz darauf habe es einen starcken Schnee geworffen, welcher erwähntes Pferd fast gäntzlich zugedecket. Ein Eibenstöcker sey so denn vorbey gegangen, und habe etwas unter dem Schnee hervor gucken sehen, welches er vor ein angeschossen Stück Wild gehalten, das hier gefallen, und verschneyet worden. Er habe es nach seiner Ankunfft in dem Städtgen etlichen guten Freunden vertrauet, welche mit ihm hinaus gegangen, und das erwähnte Pferd statt eines Wildes ausgearbeitet, und das Fleisch hinein geschaffet. Ob es gewiß wahr sey, kan ich so eigentlich nicht sagen; Daß man sie aber immer damit vexiret, habe ich in meine Ohren gehöret. Cosmophilus antwortete: Ich meines theils halte dieses vor eine Fabel, und erdichtetes Wesen, das man denen guten Leuthen anschmieren will. Sie müsten sehr tumm gewesen seyn, wenn sie ein Pferd vor ein Stück Wild angesehen, besonders, da sie es ausgearbeitet. Sie haben ja Kennzeichen gnug an denen Huff-Eisen gehabt, wenn man gleich alle andere auf die Seite setzet. Das ist wohl falsch.

Johann Georgen-Stadt / continuirete Theophilus, ist eine offene mäßige Berg-Stadt, dritthalb Meilen von Schneeberg gelegen, harte an der Böhmischen Gräntze,

und zwar, auf einer Spitze vom Ertzgebürge. Die dasige Kirche ist groß und gut gebauet, an welcher ein Pastor und Diaconus das Amt verrichtet. Die darzu gehörige Schule ist klein, und wird von drey Præceptoribus versehen. Die gantze Geistlichkeit gehöret in die Annabergische Inspection. Daselbsten ist ein Rath, der nur die Unter-Gerichte exerciret, und das Amt Schwartzenberg hat die Ober-Gerichte. Diese Stadt ist erst An. 1654. von Churfürst Johann Georg dem Andern angeleget, und zwar meistens von denen Evangelischen, welche man damahls aus Böhmen vertrieben, erbauet, wie auch von erwähnten Landes-Fürsten mit vielen schönen Privilegiis versehen worden. Es wohnen mehrentheils Berg-Leuthe darinnen, und ist gewiß, daß die in selbiger Gegend liegenden Berg-Wercke bey nahe jetzo die Besten seyn, welche nicht nur jährlich eine grosse Menge Silber, sondern auch andere gute Metalle lieffern und heraus geben. Daher es denn auch gekommen, daß dieser Ort nach und nach so starck angebauet worden, damit man mehrere Arbeits-Leuthe herzu gezogen.

A propos meine Herren, belieben mir doch dieselben Dero wahre Meinung zu sagen, ob ein Schneider-Geselle, als ein Schneider-Geselle bey eines grossen Herrns Bagage Schild-Wache stehen, und seine Post rechtschaffen in Acht nehmen kan? Das ist eine wunderliche Frage, versetzete Cosmophilus.

Er ist ja ein vernünfftiger Mensch, mithin muß er auch wohl eine Schild-Wache abgeben können. Die Wache, wie ihnen bekandt ist, wendete Theophilus ein, soll zuförderst darauf Acht haben, daß nichts verschleppet werde, wenn aber dieselbige bey ereigneter Gelegenheit selber zugreiffet, hat man den Bock zum Gärtner gesetzet. Ich will ihnen hiervon eine artige Suite erzehlen.

Ein grosser Potentate besuchte einsmahls eine gewisse Stadt, und hielte sich auch einige Zeit daselbsten auf. Weil nun wenig Soldaten zugegen waren, musten die Bürger den Degen anstecken, und die Flinten auf die Achsel nehmen. Eine Wittfrau solte ihren Mann auch schaffen, den sie nicht besser als durch ihren Gesellen darstellen kunte. Dieser war ein junger Pursche, und seiner Profession nach ein Schneider. Er bekam seine Post zu einen Kutsch-Wagen, in welchen etliche Flaschen Futter guter Wein vor dem Potentaten lagen. Der Geruch davon war ihm lieblich in seiner Nase, und machete ihm lüstern, solchen zu kosten. Er visitirete, und war im Finden glücklich, so gar, daß er gleich darüber herwischen kunte, weil er unverschlossen war. Er stieg in den Wagen, leerete eine Flasche nach der andern aus, und triebe es so lange, biß ihm der Kopff davon begunte schwehr zu werden. Kein besser Mittel war davor, als der Schlaff. Weil er nun gar gute Gelegenheit hatte, lehnete er sich an, und schlieff

in nomine domini ein. Da es Zeit zum Ablösen war, fande man keine alte Wache. Hier und da wurde nach derselbigen gesuchet, aber nichts gefunden. Endlich besahe man auch den Wagen von innen, und erblickte den gewaffneten Schneider-Gesellen. Er wurde aufgewecket, und kriegte eine derbe Reprimende seiner Unachtsamkeit wegen. Niemand wuste anfänglich von Weine etwas, biß es Taffel-Zeit war, da der Mund-Schencke die meisten Bouteillen ausgeleeret fande. Jedermann wiese gleichsam mit Fingern auf den Schneider-Gesellen, und sagete, der, der hats gethan. Es wurde zwar nicht viel daraus gemachet, und solches der Schwachheit des jungen Menschens zugerechnet, die sämtlichen Innwohner aber bekamen die Nachwehen davon, daß man sie biß diese Stunde noch unaufhörlich schraubet, wie getreu sie sich gegen ihren Landes-Vater aufzuführen wüsten, wie sie die Kunst gelernet, mit Manier grosser Herren Keller zu visitiren, und selbige auszuleeren.

Gewiß gnug ist das zu Johann Georgen-Stadt geschehen, sagete Androphilo. Darauf werde ich ihnen nicht antworten, versetzete Theophilus. Gnug, daß es gewiß geschehen, und im geringsten daran nicht zu zweiffeln ist, der Ort mag im übrigen heissen, wie er will.

Etwan eine viertel Stunde von Johann Georgen-Stadt, lieget ein mittelmäßiges Dorff

Dorff Wittigsthal genandt, welches in das Churfürstliche Amt Schwartzenberg gehöret, und nach Johann Georgen-Stadt zur Kirche gehet. Daselbsten ist ein grosses Eisen-Hammer-Werck und ein hoher Offen. Dieses Dorff lieget an dem sogenandten Breitenbach, welcher die Gräntze zwischen Böhmen und Sachsen machet, und im Grunde wegfliesset.

Nicht weit davon ist ein kleines Dorff, Gugel genandt, welches ebenfalls in das Churfürstliche Amt Schwartzenberg gehöret, und nach Johann Georgen-Stadt zur Kirche gehet. So wohl in diesem als jenem Dorffe sind schöne ergiebige Silber-Berg-Wercke, und vortreffliche Gänge unter der Erden anzutreffen.

Annaberg ist eine mittelmäßige mit Mauern umgebene Berg-Stadt, drey Meilen von Johann Georgen-Stadt gelegen. Darinnen sind zwey feine Kirchen, darzu vier Geistliche bestellet seyn, unter welchen besonders ein Superintendentens ist, der eine starcke Inspection hat, welche unter das Dreßdnische Ober-Consistorium gehöret. Es ist auch eine schöne Schule da, daran vier Praeceptores arbeiten. Der Rath ist schrifftsäßig, und exerciret so wohl die Ober- als Unter-Gerichte. Die Innwohner sind mehrentheils Berg-Leuthe und Spitzen-Händler. Ehedessen nennete man diesen Ort Schreckenberg, wie davon Fabricius Meldung thut, nach-

nachgehends aber ist der Nahme verändert und Annaberg genennet worden. Der bekandte Schreckenberg lieget harte daran, der vortreffliche Silber-Berg-Wercke in sich fasset. Vor langen Jahren wurde von diesen Silber, das man aus dem Berg gegraben eine Müntze geprägete, die man Schreckenberger geheissen, und noch diese Stunde viele von denenselben gesehen werden. Daß die Fälle und Flötze um Annaberg sehr edel seyn, glaubet man daher, weil es immerzu reiche Ausbeute setzet. Dieser Ort hat sich gleich von Anfang gut gehalten. Man lieset, daß in den ersten vier Jahren, da sie in selbiger Pflege eingeschlagen, eine sehr starcke Ausbeute gefallen, und soll die Summa in solcher kurtzen Zeit 12400838. Species Thaler gewesen seyn. Schade ist viel geschehen, da vor etlichen Jahren dieser gute Ort durch eine entsetzliche Feuers-Brunst in die Asche geleget wurde. Die armen Leuthe werden viele Jahre vorbey streichen lassen müssen, ehe sie sich wiederum in den vorigen Stand setzen können. Bey dieser Gelegenheit muß ich ihnen auch erinnern, daß zwar das gantze Ertzgebürge sehr reich an Schätzen ist, aber mehrentheils arme Einwohner hat. Und dieses gehet gantz natürlich zu. Denn, das Berg-Volck heyrathet sehr jung, und krieget in kurtzer Zeit eine Menge Kinder auf den Halß, welche alle versorget seyn wollen. Nimmt der Vater gleich etwas ein, so muß ers doch

vor

vor so viele Mäuler wieder ausgeben, und bleibet ihm wenig übrig. Inzwischen ist aber auch zu mercken, daß nicht wenig Capitalisten in diesem Lande gefunden werden, die denen Auswärtigen an Vermögen schwehrlich etwas nachgeben.

Marienberg ist wiederum eine feine Berg-Stadt, zwey Meilen von Annaberg gelegen, darinnen eine schöne Kirche mit zwey Geistlichen versehen, wie auch eine mäßige Schule mit drey Præceptoribus bestellet, zu finden, welche zusammen in die Annabergische Inspection gehören. Der Rath ist schrifftsäßig, und exerciret die Ober- und Unter-Gerichte. Auch um diese Gegend sind schöne reiche Berg-Wercke, die sich schon eine lange Zeit gut gehalten.

Man findet in denen alten Nachrichten, daß ein Mann, den man nur insgemein den Craner genennet, so viel Ausbeute aus den dasigen Berg-Wercken empfangen, daß er vermeinet seines Gutes kein Ende zu erleben. Man führete ihm das Silber auf Schlitten zu, er gienge aber nicht wohl damit um, und machete viel Fremde damit reich, sich selbst aber wegen des vielen Aufgangs arm.

Dieser Mann ist binnen einer Zeit von fünff Jahren so herunter gekommen, daß er in dem Spital zu Dreßden seinen Auffenthalt nehmen und daselbst sterben müssen. Ingleichen findet man aufgezeichnet, daß ein Berg-Schreiber auf einen Kux in einen Quartal

400. Meiß-

400. Meißnische Gülden Ausbeute empfangen.

Weiter hin zwey Stunden von Annaberg lieget das bekandte Scheibenberg / welches eine offene kleine Berg-Stadt ist. Darinnen ist eine Kirche mit einem Geistlichen, und die darzu gehörige Schule mit zwey Præceptoribus bestellet, welche unter die Annabergische Inspection gehören. Das Amt Schwartzenberg hat die Ober-Gerichte. Die Einwohner, so gröstentheils aus Berg-Leuthen bestehen, graben aus denen dasigen Berg-Wercken so wohl Silber, als auch Kobold, Wißmuth und andere Metalle.

Drey Stunden von diesem lieget ein ziemlicher Marckt-Flecken, der Albernhau genennet wird. Dieselbige Kirche hat nur einen Geistlichen und einen Schul-Meister, in die Annabergische Inspection gehörig. Das Amt Schwartzenberg hat wiederum die Ober-Gerichte. Zu mercken ist darbey, daß eine überaus schöne Linde daselbsten zu sehen, unter welcher mehr als hundert Personen speißen können, ingleichen, daß viele Büchsen-Macher und Schlößer drinnen wohnen, welche so wohl gutes Gewehr verfertigen, als auch andere feine Arbeit zu Tage legen. Von Bergwercken trifft man um selbige Gegend wenig oder gar nichts an.

Wiesenthal ist auch ein offenes mäßiges Berg-Städtgen, drey Stunden von Johann Georgen-Stadt gelegen, dessen Kirche

zwey

zwey Geistliche und die Schule zwey Præceptores hat, in die Annabergische Inspection gehörig. Das Churfürstliche Amt Schwartzenberg hat darüber zu gebieten. Daselbsten ist gar feine Nahrung. Denn, die schönen Berg-Wercke in selbiger Pflege, das gute Geschoß, welches da gemachet wird, und der Getrayde-Handel, der gar starck floriret, bringet nicht wenig Profit.

Wolckenstein lieget auch in selbiger Gegend, und ist ein offenes kleines Städtgen. Die Kirche hat zwey Geistliche, und die Schule zwey Præceptores, in die Annabergische Inspection gehörig. Die dasigen Berg-Wercke sind auch gar gut, und das bekandte Bad bringet der Stadt nicht wenig Nahrung, weil Leuthe von der Ferne und Nähe solches frequentiren. Uber dieses ist auch ein Churfürstliches Amt da angeleget, welches viele Dorffschafften unter sich hat.

Catharinenberg ist auch eine kleine Berg-Stadt, in deren Gegend theils Silber, theils Wißmuth, theils auch Zinn gegraben wird. Die Kirche daselbst ist gut gebauet, hat zwey Geistliche, und die Schule zwey Præceptores, welche in die Annabergische Inspection gehören. In derselbigen Pflege weiß man vieles von durchdringenden Nacht-Musiquen zu reden, welche einige Personen machen lassen, und übel davor bezahlet worden seyn. Unter andern trägt man sich mit einer Historie, daß ein gewisser Honoratior jemanden

den eine Musique bey der Nacht bringen lassen, die etwas schimpfflich heraus gekommen, davor er und seine Elephanten oder Adjuvanten wolte ich sagen, ein solches Geschmier über die Nase bekommen, daß sie in vierzehen Tagen keinen rechten Unterschied machen können, ob sie Spaniol- Brasillien- oder Rappè-Toback schnuppen. Das wird wohl eine solche Musique gewesen seyn, als wie die Catholischen Studenten in einer gewissen Stadt in Tyrol einen Kauffmann gebracht, den man nur den Jäckele Jud geheissen, sagte hierauf Androphilo. Dieser gab manche Flasche Wein denen Studiosis, und bat sich endlich eine honette Nacht-Musique davor aus. Sie versprachen ihm solche, hielten auch ihr Wort richtig. Nach kurtzer Zeit kamen sie mit sehr vielerley Instrumenten anmarchiret, und liessen sich anfänglich gar wohl hören, nachgehends aber kam das Lami. Sie stimmeten nehmlich eine auf ihm gerichtete und in Versen gesetzte Sarabande an, welche ein Echo zum Anfang und Ende hatte. Der Chor sunge allemahl: Jäckele, Jäckele, Jäckele Jud, darauf das Echo antwortete: Hunds Hunds Hundsfuth. Diese Lieblichkeit kunte der erwähnte Kauffmann nicht lange in seinen Ohren erdulten, und schrye deßwegen zum Fenster herunter: Spötter seyds und kane Studenten. Dieser ist zwar noch höfflicher gewesen, als jene, davon sie Erwähnung gethan. Denn, er hat ihnen ihr Unternehmen

mit

mit Worten verwiesen, dieselben aber haben die That zur Hand genommen.

Theophilus sagte, ich könte solche Suiten gnug anführen, wenn wir nicht noch etliche Berg-Städte rechter Hand vor uns hätten, davon ich ihnen noch etwas melden will. Es wird wohl zu anderer Zeit mehr Gelegenheit geben, ein Wort von dieser Materie zu reden.

Grünhayn ist ein offenes Berg-Städtgen, deren Kirche nur einen Geistlichen, die Schule auch nur einen Præceptorem hat, unter die Zwickauische Inspection gehörig. Vor der Reformation war ein grosses berühmtes Closter daselbst, jetzo aber ist ein Churfürstliches Amt angeleget, welches zugleich über diesen Ort die Ober-Gerichte exerciret. Auch hier fehlet es nicht an ergiebigen Berg-Wercken.

Wildenfelß ist ein feines Städtgen, in welcher ein schönes Schloß stehet, auf den ein Graf von Solms residiret, dem nicht nur dieser Ort, sondern auch verschiedene da herum liegende Dorffschafften zustehen. Die dasige Kirche ist gut gebauet, und hat zwey Geistliche, wie denn auch an der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores arbeiten. Um selbige Gegend giebet es eben keine sonderlichen ergiebigen Berg-Wercke, inzwischen aber haben die Einwohner schon andern guten Zugang, welcher sie nicht verderben lässet.

Wenn ich ihnen alle Städtgen, Flecken und Dörffer, wie auch alle Berg-Wercke angeben solte, welche hier rechter Hand oben liegen, würde ich schwerlich heute damit fertig werden, fuhr Theophilus fort. Wir wollen es bey Seite setzen, weil wir ohnediß gleich nach Chemnitz kommen werden, so denn wird sich schon ein neuer Strich finden, den wir miteinander betrachten können.

Sie resolvireten sich insgesammt diesen Tag vollends und die künfftige Nacht in Chemnitz zuzubringen, damit sie sich in etwas umsehen könten, des andern Tages aber wolten sie bey guter Zeit aufbrechen, und zu sehen, daß sie in Freyberg das Mittags-Brod einnehmen möchten. Chemnitz sahen sie schon, drum strengeten sie den Postillon an, daß er deren Ankunfft beschleunigte, welche auch nicht lange darnach erfolgete. Sie stiegen im Post-Hauße ab, baten sich ein Nacht-Quartier aus und bestelleten was gutes zu essen, welches alles ihnen sonder Wiederstand versprochen wurde.

CAPUT XV.

Chemnitz ist eine schöne, wohlgebauete, mittelmäßige, mit Mauern Graben und Thürnen umgebene Stadt, vier Meilen von Freyberg gelegen. Darinnen sind drey Kirchen. Die Stadt-oder Pfarr-Kirche ist groß, massiv und gut gebauet, an wel-

welcher drey Geistliche stehen, ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Darzu gehöret eine grosse Schule, daran fünff Præceptores arbeiten, und tüchtige Subjecta auf Academien zu gehen, ziehen. Die Johannis-Kirche ist mittelmäßiger Größe, und hat nur einen Geistlichen.

Die untere Kirche ist klein, und hat ebenfalls einen besondern Geistlichen. Diese stehen alle unter der hiesigen Inspection, welche unter das Dreßdnische Ober-Consistorium gehöret. Es ist ein schrifftsäßiger Rath daselbsten, der hohe Jura besitzet, ingleichen ein starckes Churfürstliches Amt. Um dieser Gegend giebet es wenig Bergwercke, hingegen floriret die Handelschafft desto stärcker. Es werden in dieser Stadt nicht nur die schönsten Cannefasse, sondern auch gute Zeuche und Tuche gemachet, welche gar berühmt seyn. Dieses alles giebet nicht nur denen Innwohnern, sondern auch dem Landmann seine Nahrung. Vor die Fremden sind gar viele Gast-Höffe da, unter denen besonders das alte Post-Hauß, der Schwahn und Adler den Vorzug haben.

Da die Passagiers gespeißet hatten, giengen sie miteinander vors Thor, sich ein wenig in dieser Gegend umzusehen. Die Pflege gefiele ihnen sehr wohl, weil es mehrentheils eben Land und gar guten Boden hatte. Unter andern kamen sie an eine Bleiche, da sie über die Menge des da liegenden Cannefasses

erstauneten, und nunmehro überzeuget waren. Sie giengen auch von unterschiedenen Häußern in der Vorstadt vorbey, wo Brandewein-Flaschen angemahlet stunden. Darbey erinnerte Theophilus folgendes: Meine Herren, in diesen Häußern bekommet man das veritable Chemnitzer-Lufft-Wasser, welches weit und breit seiner Güte halber berühmt ist. Was ist das vor ein Lufft-Wasser, fragte Androphilo? Darauf jener versetzete: Es ist ein starcker abgezogener Brandewein, der mit vielen guten Gewürtze præpariret wird, und nicht nur gesund sondern auch lieblich zu trincken ist.

Die Herrschafft gienge in einen Garten, da unterdessen die Bedienten haußen stehen blieben. Heinrich wuste vor Muthwillen nicht, was er anfangen solte, weil ihm seine Principals allzulange aussen blieben, er wurde aber dieses mahl rechtschaffen bezahlet. Ein altes Weib gienge vorbey, die fuhr er an und fragete: Du alte Hexe was machet der Teuffel? Das Weib war resolut, und gab ihm zur Antwort: Schub-Kärne, daß er solche Schelme, wie du einer bist, in die Hölle fahren kan. Darauf hiesse er sie kurtz und lang, und würde sich nach seiner angebohrnen hitzigen Art vermuthlich über sie erbarmet haben, wenn die Herrschafft nicht so gleich wiederum zurücke gekommen wäre, und ihm das Spiel mit ihrer Gegenwart verderbet hätte.

Sie

Sie spatziereten wiederum ins Quartier, und funden einen Candidatum Ministerii vor der Thür haltend mit dem Pferde, der mit dem Wirthe redete, und so denn seinen Weg weiter nahm. Die Compagnie fragte bey des Wirths-Zurückkunfft, wer dieser gewesen? Worauf er antwortete: Es war ein Befreunder von mir, der droben im Gebürge eine feine Pfarre bekommen, und eben gleich jetzo an Ort und Stelle reitet, seinen Designations-Befehl zu überbringen.

Der Mensch kam mir noch ziemlich jung vor, sagte Cosmophilus, er muß grosse Freunde und besonders Glück gehabt haben, daß er darzu kommen ist. Es hält heute zu Tage freylich hart, zu einem Dienst zu gelangen, war Theophili Gegen-Rede. Wenn ich grosse Vettern hätte, wolte ich auch gewiß nicht mehr in diesem Stande herum gehen; Alleine eben diese fehlen mir. Glauben sie nur, wer jetzo keine grossen Vettern hat, der muß eine gute Zeit auf der Expectanten-Banck sitzen. Viele werden darbey alt, viele müssen gar unversorgt absterben. Kurtz, wer Vettern hat, kommet zeitig ins Amt, wo nicht, so muß er sich eine lange Zeit mit informiren durch die Welt bringen, und so lange auf seine Versorgung warten, biß entweder von ohngefähr sich was hervor thut, oder biß der Tod kommet, und ihm in andern Leben eine Stelle anweiset. Einen alten Studenten glückete es einmahl, daß er eine derer besten

Pfarren durch eine unvermuthete Vetterschafft davon trug. Wenn es ihnen gefällig, so will ich diesen Casum erzehlen.

Man saget, es habe ein gewisser Studiosus schon vor vielen Jahren sein Leben eine lange Zeit in einer grossen Stadt mit informiren zubringen müssen, und es auf keine Weise dahin fügen können, daß er zu einer Versorgung gelanget, ob er gleich immerzu, wenn Vacanzen gewesen, supplicando eingekommen, und sich denen sämmtlichen Herren, so wohl vor als nach der Session fleißig præsentiret, und seine Complimente gegen sie gemachet. Er wurde allezeit übergangen, und muste nach der Session vernehmen, der und der hat die Pfarre bekommen; Deßwegen stellete er sein Bitten doch nicht ein, und gienge alle Tage aus, wenn Session war, nachzuforschen, ob nichts eingelauffen. Diesem hatte der Landes-Herr schon verschiedene mahl, wenn es bald 12. Uhr war, lauffen sehen, weßwegen er endlich einmahl seine um ihn stehende Leuthe fragete, was doch dieser alte Mensch immer um diese Zeit so schnell zu lauffen hätte, und, als ihm niemand hierauf gnüglich berichten kunte, befahl er, daß ihm jemand nachlauffen und darum befragen solte. Das geschahe, und war die Antwort, er gienge aufs Consistorium, zu erfahren, ob nichts vacantes vorhanden sey. Der Landes-Herr wartete mit allen Fleiß so lange, biß er wieder zurücke kam, und ließ ihm zu sich ruffen.

sen. Darüber erschrack der gute Mensch, und meinete Wunder, was er verbrochen hätte. Er erschiene, und machete sein unterthänigstes Compliment, worauf er von dem Herrn nochmahls selbsten befraget wurde, was er immer so eilends zu lauffen hätte. Er gab eben diese Antwort von sich, wie sie zuvor gefallen. Es wurde weiter in ihm gesetzet, woran es denn liege, daß er zu keiner Versorgung gelangen könne, welches er folgender massen auflösete: Durchlauchtigster Herr, ich liege schon etliche zwantzig Jahre hier, und habe es meines theils an Erinnerung, Bitten und Betteln nicht mangeln lassen, meine Studia auch dermassen ohne Ruhm zu melden, absolviret, daß an mir mit Recht nichts auszusetzen seyn wird, dessen ohngeachtet bin ich allemahl überhupffet worden, und habe schon so eine lange Zeit hinten num gehen müssen. Ich weiß aber wohl, gnädigster Herr und Landes-Vater, woran es lieget, ich habe keine Vettern. Wenn ich Vettern hätte, wäre ich vor vielen Jahren bereits angewiesen worden, wo ich meinen Bißen Brod haben solte. Daß dieses Vorgeben wahr sey, kan ich damit beweisen. So offt ich aufs Consistorium komme, und frage, wer die und die Pfarre bekommen, erlange ich allemahl die Antwort: Die Vota wären alle auf des Herrn Præsidenten oder dieses und jenes Consistorial-Raths Vetter gefallen. Weil es nun allemahl nur die Vettern trifft, muß ich frey-

lich leer ausgehen, und wohl so absterben. Der Fürst wunderte sich über diesen Vortrag, und gab ihm diesen Bescheid: Wenn er ihm, den Fürsten, vor einen Vetter erkennen wolte, solte ihm hiermit die Vetterschafft angekündiget seyn. Ich will euer Vetter seyn, sagte er, so bald was vacant wird, kommet nur zu Hoffe, und meldet mirs, so denn solt ihr schon fernere Nachricht erlangen. Er nahme hierauf unter tausendfachen unterthänigsten Dancksagen seinen Abschied, und begab sich gantz vergnügt zu Tische.

Nicht lange darauf, starb ein Pfarrer auf dem Lande, der gar ein fettes Einkommen hatte. Dieses erfuhr der alte Mensch, und wanderte mit der neugebackenen Post so gleich nach Hoffe, dem Herrn Vetter selbige zu hinterbringen. Da er sich melden ließ, wurde gefraget, wer er sey, darauf er versetzete, daß er des Fürstens Vetter wäre, und was gewisses bey ihm auszurichten hätte. Die Cammer-Diener und andere herumstehende, so nichts von der Affaire wusten, lacheten ihm aus, höhneten ihm auch, weil er sich vor des Fürstens Vetter ausgegeben. Er machete sich aber aus ihren Spötteln nichts, sondern sagete, wenn sie ihm nicht melden wolten, so würde er es entweder selbsten thun, oder zum wenigsten so lange verziehen, biß er dem Fürsten, seinem Herrn Vetter ins Gesicht käme, alsdenn solten sie vors Trinck-Geld nicht sorgen, denn, er sey versichert, daß er ihr Verfahren

fahren ungnädig aufnehme. Auf diese Rede meldete man ihm, und sagete, daß einer in einen schwartzen Kleide draussen wäre, der sich vor des gnädigsten Herrns Vetter ausgäbe und seine unterthänigste Aufwartung machen wolte. Der Fürst besonne sich gleich, wer er seyn würde, und gab Befehl, daß man ihm herein lassen solte. Willkommen Vetter, hieß es bey den ersten Anblick aus des Fürstens Munde, gewiß gnug passiret was neues. Ja gnädigster Herr Vetter war die Antwort, es ist der Pfarrer da und da gestorben, welches ich dem gegebenen Befehl gemäß unterthänigst hiermit melden wollen. Morgen ist Sitz-Tag, da wird diese Pfründe wohl vergeben werden. Wenn mir nun der Durchlauchtigste Herr Vetter mit einen Recommendations-Schreiben an die Hand gehen wolten, würde ich wohl schwehrlich noch einmahl abgewiesen werden, und solche hohe Gnade nachgehends in tieffester Submission die Tage meines Lebens zu erkennen wissen. Vetter, sagte der Fürst, es brauchet keines Recommendirens, ich will morgen selbsten aufs Consistorium gehen, da könnet ihr euch auch einfinden, wir werden sehen, ob wir mit unserer Vetterschafft durchdringen können oder nicht.

Der Studiosus zehlete fast alle Minuten auf die Zeit, und machete unterdessen ein Memorial, darinnen er beym Consistorio um die vacante Pfarre anhielte. Dasselbige gab er

zwar den andern Morgen über, es kam aber nicht zum Vorschein, sondern wurde weit unten, dererjenigen ihre aber oben aufgeleget, die man gerne versorget wissen wolte. Er gienge auf den Saal hin und her spatzieren, so lange, biß er allen vorbey gehenden Consistorial-Räthen sein unterthäniges Compliment gemachet, und dieselben seiner am besten eingedenck zu seyn, ersuchet hatte. Nach einer feinen Weile kame der Fürst selbsten, und machete bey der sämtlichen Session ein grosses Aufsehen. Dieser fragete anfänglich nach unterschiedlichen Dingen, nachgehends aber auch, ob keine Vacanz jetzo da wäre.

Auf das letztere bekame er die Antwort, daß zwar eine da gewesen, aber kurtz vor Ihro Durchlaucht Ankunfft wiederum mit einem tüchtigen Subjecto versehen worden wäre. Der Landes-Herr begehrete zu wissen, wie derjenige hiesse und wer er sey, der heute so glücklich gewesen? Darauf man versetzete, er sey des Herrn Superintendentens Vetter, und hiesse mit Nahmen so und so. Ich habe auch einen Vetter, wandte der Fürst ein, den ich gerne versorget wissen wolte. Sie wunderten sich insgesammt über dieses Vorbringen, und unterstunden sich zu fragen, wer derjenige sey, der die hohe Gnade erlanget, und ein so hohes Patrocinium genösse, damit sie sich in Zukunfft darnach achten, und selbigen gut anweisen könten. Er wird draussen seyn, antwortete der Fürst, lasset ihm nur

herein kommen. Bey dessen Eintritt sagte der Fürst, das ist mein Vetter, kennet ihr ihn nicht? Warum habt ihr ihm so lange unversorgt herum gehen lassen? Ihro Durchlaucht hiesse es, wir kennen den guten Menschen mehr als zu wohl, es hat sich aber niemahls recht schicken wollen, daß man ihm von diesem Stande befreyet, ja das sämtliche Collegium begehrete ihm gerne wohl zu versorgen, weil er so lange warten müssen. Heute habt ihr eine gute Pfarre vergeben, continuirete der Fürst, warum habt ihr ihm solche nicht zukommen lassen? Auf diese Frage schwiege alles stille, der Herr aber unterbrach das Stillschweigen, und sagte: Vetter ihr solt die Pfarre haben, des Superintendentens Vetter mag so lange warten, biß was anders vacant wird. Er stellete ihnen so denn vor, daß sie nur auf ihre Vettern sähen, seine aber hint ansetzeten, sie solten es hinführo unterwegs lassen, und gleich durchgehen, wenn sie seine Ungnade nicht haben wolten. Der alte designirete Pfarrer danckete unterthänigst vor diese hohe Gnade, seufftzete aber darbey und sagete: Ihre Durchlaucht, gnädigster Herr Vetter, es ist bekandt, daß ich so lange Zeit hier leben, und mein weniges Vermögen auf der Expectanten-Banck zusetzen müssen, nun habe ich nichts in Händen, und soll gleichwohl der Pfarr-Wittwe eine so schwehre und starcke Haußhaltung bezahlen. Vetter, antwortete der Fürste, kommet zu

Hoffe,

Hoffe, ihr solt Anweisung in die Cammer auf 200. Thaler bekommen, die wir euch zu euren neuen Amte schencken wollen. Kurtz, er hatte die Pfarre, und kriegte das Geld auch richtig ausgezahlet.

Das ist ein rechter Vetter gewesen, sagte Cosmophilus darauf. Wenn mancher einen solchen Vetter hätte, würde er nicht so lange in der Welt herum lauffen, und seine Zeit mit informiren zubringen müssen. Sie redeten noch eine feine Zeit von dieser Materie, und erörterten darbey, wie man es heute zu Tage machen müsse, wenn man gerne versorgt seyn wolte. Man dürffte nur die Desinentia in iren in Acht nehmen, als: Flattiren, recommendiren und schmieren, so würde es wohl gehen. Androphilo sagte, man könte auch noch darzu setzen, courtesiren, denn mancher kriegt unter der Schürtze eine Vocation weg, die er rechtmäßiger Weise nimmermehr erhalten hätte. Sie erzehleten auf alle diese Desinentia in iren Exempel, welche anzuführen allzu weitläufftig fallen.

Unterdessen war die Abend-Mahlzeit zu rechte gemachet, und, nachdem sie solche eingenommen hatten, giengen sie bald darauf zu Bette. Den andern Morgen sucheten sie ihren Weg weiter, und macheten sich bey guter Zeit zum Auffsitzen parat.

Sie hatten kaum die Stadt im Rücken bekommen, so fienge Theophilus da wieder an, wo er es gestern gelassen hatte, und erzeh-

lete

lete ihnen was noch vor Städte rechter Hand lägen. Dort sehen sie auf den hohen Berg das vortreffliche Schloß Augustusburg, welches der Churfürst Augustus erbauet hat. Dasselbige ist kostbahr, und fasset viele Raritäten in sich. Zur Zeit ist ein starckes Churfürstliches Amt darinnen, unter welches viele Dorffschafften sowohl, als auch einige Städtgen und Flecken gehören. Am Fuße desselben Berges liegen viele Häußer, und rund um lauter Dörffer. Wenn man auf diesem Schloße zum Fenster heraus siehet, kan man auch die Augen recht weiden und eine grosse Pflege übersehen, ja so gar gantz Leipzig im Gesichte haben, da es doch auf 9. Meil Wegs von dannen lieget.

Tzschopau ist eine kleine offene Stadt, etwas besser herunter gelegen. Die dasige Kirche ist gut gebauet, und hat zwey Geistliche, wie denn auch zur Schule zwey Praeceptores bestellet seyn, welche insgesammt in die Chemnitzer Inspection gehören. Der Rath hat die Unter- das Amt Augustusburg aber die Ober-Gerichte. Es giebet verschiedene feine Berg-Wercke in selbiger Pflege, und werden von denen Einwohnern viel Spitzen und Strümpffe gemachet. Nicht weit davon entspringet der bekandte Fluß Tzschopau genandt, der jähling so starck wird, daß man zu Franckenberg schon mit einer Fähre drüber setzen muß.

Stollberg lieget besser hinauf, und ist eine

mittel-

mittelmäßige mit Mauern umgebene Stadt. Es sind zwey Kirchen und drey Geistliche, wie auch so viel Præceptores zur Schule gehörig darinnen, und stehen alle unter der Chemnitzer Inspection. Der Rath ist schrifftsäßig und hat die Ober- und Unter-Gerichte, es ist auch ein Churfürstliches Amt daselbsten, das nicht wenig Dorffschafften unter sich hat. Die Berg-Wercke sind in selbiger Gegend gut, und die Einwohner machen gute Tuche.

Mittler Zeit waren sie in einen grossen Dorffe angekommen, welches Flöha heisset, dasselbige stehet unter den Amte Augustusburg, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Chemnitzer Inspection gewiesen.

Theophilus fuhr in seinen Discourse fort, wendete sich nunmehro auf die lincke Hand, und sagte: Gleich hierinnen lieget ein grosses langes Dorff Ebersdorff genandt, welches dem Herrn Grafen von Watzdorff auf Lichtewalda zugehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Chemnitzer Inspection gewiesen seyn. In derselben Kirchen werden noch die Kleider gezeiget, welche die beyden Sächsischen Printzen Ernestus und Albertus angehabt, da sie Kuntz von Kauffungen aus dem Schloße zu Altenburg gestohlen und entführet hat.

Gleich daran ist ein mäßiges Dorff Lichtengrund genandt, welches gleichfalls dem Herrn Grafen von Watzdorff auf Lichtewalda

walda zustehet, und eine Filial-Kirche hat, deren Mater Ebersdorff ist. Es giebet feine Berg-Wercke von allerhand Arten in selbiger Pflege.

Nicht weit davon ist Lichtewalda, das zwar ein kleines Dorff, aber ein unvergleichliches Schloß hat. Es stehet dasselbige erwähnten Herrn Grafen von Watzdorff zu, der seine meiste Zeit da zubringet, wenn er von dem Dreßdner Hoff abkommen kan. Der darbey liegende Garten ist recht Fürstlich, welcher viele Fasanen und andere rare Vögel heget. Daselbsten ist ein Amt angeleget, unter welchen diejenigen Dorffschafften stehen, so dem Herrn Grafen gehören. Es wird dorten ein recht gutes weiß Bier gebrauen, man verführet solches weit und breit. Der Leipziger Raths und der Dreßdner FrauMutter Keller ist im̃er damit angefüllet.

Uber der Tzschopau eine Stunde von dar, ist wiederum ein sehr grosses und langes Dorff, Lichtenau genandt, gedachter Herrschafft zuständig, welches Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Chemnitzer Inspection gehöret. Es wird dieser Ort in Ober- und Nieder-Lichtenau eingetheilet, und hat viele Handwercks-Leuthe zu Einwohnern.

Nicht weit davon lieget Auerswalda, erwähnter Herrschafft zuständig, welches auch ein grosses Dorff über eine halbe Meile lang ist. Daselbsten ist Kirche und Schule, deren

deren Pfarrer und Schulmeister in die Inspection Chemnitz gewiesen. Es sind zwey Wirths-Häußer, und ein mäßiges Schloß da, gräntzet auch mit denen Graf-Schönburgischen Landen.

Von oben gedachten Lichtewalda ist noch eine Stunde biß Franckenberg / welches eine kleine offene Stadt ist, eine Meile von Chemnitz disseits der Tzschopau gelegen. Darinnen ist eine feine Stadt-Kirche, an welcher drey Geistliche stehen, nehmlich ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus, die darzu gehörige Schule versehen drey Præceptores. So denn trifft man auch eine Begräbniß-Kirche an, die nur bey denen Leichen-Bestattungen gebrauchet wird. So wohl die Kirchen als Geistlichen und Schul-Diener stehen unter der Inspection Chemnitz. Der dasige Rath hat nur die Unter- das Amt Sachsenburg und Franckenberg aber die Ober-Gerichte. Von diesem Amte ist zu mercken, daß es nicht zweyer- sondern einerley. Entweder es wird in dem Schloße Franckenberg, oder auf den Schloße Sachsenburg expediret, das kan der Amtmann halten, wie er will. Viele gute Zeuche werden in dieser Stadt gemachet, es sind auch schöne Farben da. Gleich über der Stadt gegen Chemnitz zu ist eine Fähre über die Tzschopau, deren sich die Reisenden nach Chemnitz und andern dahin liegenden Orten über den Fluß zu kommen um ein schlechtes Geld bedienen können. Es

ist

ist übrigens nur ein Gast-Hoff vor die Frembden daselbsten. Wer das Podagra oder sogenandte Zipperlein gerne besuchen will, darff nur nach Franckenberg gehen, und im Gast-Hoff darnach fragen, da kan ers finden, und, wenn es etwan in der Stadt herum spatzieren gegangen, muß er nur ein wenig verziehen, es kommet zeitig wiederum nach Hauße.

Eine halbe Stunde davon lieget Sachsenburg / ein schönes Schloß und grosses Dorff, unter das dasige Amt gehörig, welches erwähnter massen mit Franckenberg gemeinschafftlich agiret. Darinnen ist eine Filial-Kirche, deren Mater Franckenberg, wo der Archi-Diaconus zugleich Pastor ist, und gehöret nebst dem Schulmeister in die Chemnitzer Inspection.

Mittweyda / eine feine mit Mauern umgebene Stadt, lieget eine Meile von Franckenberg. Darinnen ist anfänglich die Stadt-Kirche, welche groß und gut gebauet ist. An derselbigen stehen drey Geistliche, ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus, die darzu gehörige Schule aber hat vier Præceptores, die insgesammt unter der Inspection Chemnitz stehen. So denn ist auch eine kleine Begräbniß-Kirche daselbsten, die nur bey denen Leichen-Bestattungen gebrauchet wird. Der Rath ist schrifftsäßig und hat die Ober- und Unter-Gerichte. Die Einwohner haben gute Nahrung von denen Tuch- und Zeuch-Manufacturen. Um selbige Gegend stehen

verschiedene alte Capellen und eingefallene Clöster. Sonsten ist der Ort gut gebauet, und hat etliche Gast-Höffe vor die Fremden.

Nicht weit davon ist ein kleines Dorff, Weinsdorff genandt, welches denen Herren des Raths in Mittweyda zustehet, und nacher Roßau zur Kirchen gehet.

Gleich gegen über lieget dieses Roßau, ein grosses langes Dorff, das sich fast auf eine Meile Wegs erstrecket, in das Churfürstliche Amt Noßen gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Chemnitzer Inspection gewiesen.

Nicht weit davon im Grunde ist wiederum ein schönes grosses Dorff, welches Ringethal heisset, einem Herrn von Einsiedel zugehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister gleichfalls in die Chemnitzer Inspection gewiesen.

Wir müssen nun wiederum zurücke gehen, continuirete Theophilus, und gegen Oederan lauffen, wohin wir selbsten bald kommen werden. Eine halbe Stunde von Franckenberg ist ein mittelmäßiges Dorff Mühlbach genandt, welches in das Sachsenburgische Amt gehöret, und nach Franckenberg zur Kirche gehet. Ein schöner Fisch- und Krebs-Bach gehet durch dieses Dorff, aus welchen die Innwohner guten Nutzen haben.

Eine halbe Stunde von diesem hieherwärts ist Haußdorff, ein grosses langes Dorff, gleichfalls in das Sachsenburgische

Amt

Amt, und in die Kirche nach Franckenberg gehörig. Dieser Ort lieget fast gäntzlich mit Walde umgeben in einen tieffen Grunde. Von dar ist noch über eine Stunde biß Oederan.

Unter währenden Discourse waren die Passagiers zu Oederan angekommen, welches eine feine offene Stadt, zwey Meilen von Freyberg gelegen. Es ist eine wohlgebauete Kirche daselbst, an welcher zwey Geistliche das Amt verrichten, wie denn auch an der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores arbeiten, die zusammen unter die Freybergische Inspection gehören. Der Rath ist schrifftsäßig, und besitzet gar feine Jura. An. 1733. zu Ende des Jahres ist dieser Ort durch einen hefftigen Brand sehr verunglücket, welcher den grösten Theil davon in die Asche geleget, an deren Aufbauung sie biß dato noch arbeiten. Es sind zwey Gast-Höffe darinnen, welche zum rothen Hirschen und Ochsen genennet werden. Im übrigen ist es gar ein nahrhaffter Ort, darinnen so wohl viel Cannefasse und Leinen-Zeuch, als auch gute Tuche gemachet werden.

Im Post-Hauße stiege die Compagnie ab, und verzog gar nicht lange, weil der Postillon, so bald als möglich war wieder einspannen muste, damit sie Mittags in Freyberg seyn kunten. Es gienge demnach wiederum zum Loche hinaus, und Theophilus liesse sich folgender Gestalt hören: Wir wollen

len nochmahls lincker Hand bleiben, sagte er, und die Ertzgebürgischen Orte biß Freyberg heran holen.

Eilendorff, lieget eine Stunde von hier, und ist ein mittelmäßiges Dorff, unter das Amt Noßen, und in die Kirche nach Bockendorff gehörig. Erwähntes Bockendorff lieget nicht weit davon, ist ein grosses Dorff, und stehet gleichfalls unter dem Churfürstlichen Amte Noßen, hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gehöret.

Etwas weiter hin ist Conradsdorff, welches ebenfalls groß und darbey gut gebauet ist. Dasselbe stehet unter dem Amte Noßen, und gehet nacher Haynichen zur Kirche.

Gleich herunter im Grunde lieget Berthelsdorff, ein grosser lang gebaueter Ort, der in das Sachsenburgische Amt und nach Haynichen in die Kirche gehöret. So wohl gutes Fisch-Wasser, als auch etliche schöne Mühlen sind daselbsten an dem kleinen Wasser, Striegitz genandt.

Besser hinauf ist ein mittelmäßiges Dorff, welches Falckenau heisset, dasselbige gehöret wiederum in das Sachsenburgische Amt, und gehet nacher Haynichen zur Kirche.

Nicht weit davon lieget Haynichen, eine kleine offene Stadt, dem Herrn von Schönberg auf Wingendorff zuständig. Darinnen ist eine feine Kirche, an welcher zwey Geistliche

liche ein Pastor und Diaconus stehen. Die darzu gehörige Schule ist klein, und arbeitet ein Rector und Cantor daran. Sie gehören insgesammt in die Freybergische Inspection. Der dasige Rath exerciret die Unter- die Herrschafft aber die Ober-Gerichte. Es giebt viel Tuchmacher, und noch mehr Zeuch und Leine-Weber da. Die Tuchmacher verfertigen meistentheils nur Franelle und Boye, und bringen den Ort damit gute Nahrung zuwege. Es sind zwey gute Gast-Höffe vor die Fremden da. Uberhaupt etwas zu melden, so hat Haynichen rechte lustige und aufgeweckte Einwohner, dergleichen man in selbiger Gegend schwehrlich antreffen wird. Harte daran lieget ein grosses Dorff, Grumbach genandt, welches nach Noßen ins Amt und nacher Haynichen in die Kirche gehöret. Daselbst sind unterschiedene Wein-Schencken, wo sich die Haynichischen Einwohner immer zu divertiren pflegen.

Pappendorff lieget eine halbe Stunde von Haynichen, ist sehr groß und lang, gehöret unter das Churfürstliche Amt Noßen, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gewiesen. Nicht weit davon wird vieler Kalck gebrandt.

Marbach stösset fast an das vorige, und ist wiederum ein grosses langes Dorff unter das Noßner Amt gehörig. Auch daselbsten ist eine feine Kirche mit Pfarrer und Schul-

meister versehen, die unter der Freybergischen Inspection stehen.

Siebenlehn / ein kleines offenes Städtgen, lieget nicht weit davon, darinnen die Kirche nur von einen Geistlichen versehen wird, die darzu gehörige Schule hat auch nur einen Præceptorem, und gehören beyderseits unter die Inspection Freyberg. Das Churfürstliche Amt zu Noßen hat darüber zu gebiethen und exerciret die Ober-Gerichte. In diesem Orte sind viele Becken, die schöne Semmeln verfertigen, welche weit und breit herum zum Verkauff getragen werden. Man hat von denenselben ein Sprüch-Wort, da gesaget wird: Wer Siebenlehnische Semmeln, guten Holländischen Käße und ein Glaß Meißner-Wein habe, dürffe weder Hunger noch Durst sterben.

Greiffendorff / ein schöner grosser Ort, lieget eine Stunde weiter hin, und gehöret ebenfalls in das Amt Noßen. Die Kirche und Schule daselbst sind nebst dem Pfarrer und Schulmeister in die Inspection Freyberg gewiesen.

Besser hin ist Börichen ein mittelmäßiges Dorff, dem Herrn von Einsiedel zu Gersdorff zuständig, und nacher Etzdorff in die Kirche gehörig. Ermeldetes Etzdorff ist ein grosses langes Dorff nicht weit von jenem gelegen, gehöret ebenfalls derselben Herrschafft zu, und hat eine schöne Kirche, die mit zwey Thurn-Spitzen gebauet ist. Der Pfarrer

und

und Schulmeister stehen unter der Freybergischen Inspection. Nicht weit davon lieget Gerßdorff / ein feiner Ort, woselbst ermeldeter Herr von Einsiedel auf einen schönen Schloße wohnet, und nebst seinen Unterthanen nach Etzdorff gepfarret ist.

Biß hieher hatte es Theophilus gebracht, als sie durch Ober-Schöna fuhren, welches ein grosses Dorff, denen Herren des Raths in Freyberg zugehörig, darinnen eine feine Kirche stehet, welche nebst dem Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gewiesen.

Gleich darauf, fuhr Theophilus fort, lieget etwan von Gerßdorff eine halbe Stunde Roßwein, welches eine feine mit Mauern umgebene Stadt ist, an der Strigitz. Daselbsten ist anfänglich eine feine Stadt-Kirche, an welcher ein Pastor und Diaconus stehet, die darzu gehörige Schule hat auch zwey Præceptores. So denn ist vor dem Thore auch eine kleine Kirche, die meistentheils nur bey Begräbnißen gebrauchet wird. So wohl die Kirchen als Geistlichen und Schul-Diener gehören in die Freybergische Inspection. Der Rath hat die Unter- das Amt Noßen hingegen die Ober-Gerichte. Es sind sehr viel Tuchmacher darinnen, sie machen aber lauter geringe Waare, und dennoch nähret sich die gantze Stadt gar reichlich davon. Man trifft auch einen guten Gast-Hoff darinnen an.

Nach dem dasigen Dialecto heisset es nicht Roßwein, sondern wird nur schlechtweg Rispen genennet, auch also geschrieben.

Fast eine Meile von dar lieget das Closter Cella / welches einen sehr grossen Umfang hat. Von aussen sind etliche kleine Häußer dran gebauet. Vor der Reformation war dieses ein weit und breit berühmtes Closter, in welches alles gehöret, was jetzo unter den Amte Noßen stehet. Es hatte eine Wallfarth und sonsten gar starcke Einnahmen; Nach der Zeit ist es aber vom geistlichen Stande befreyet, in den weltlichen versetzet, und zu den Amte Noßen geschlagen worden. Der vielen Güter halber, die darzu gehören, sitzet ein Verwalter da, welcher mit seinem Gesinde und denen übrigen Unterthanen nacher Marbach zur Kirche gehet. Eine grosse Pferde-Stutterey ist daselbsten, welche dem Könige zustehet.

Gleich über den Berg hieherwärts ist Noßen / ein kleines offenes Städtgen, an der Mulda gelegen. Die dasige Kirche ist zwar kleine, aber gut gebauet. An einer Kirch-Thüre hänget oben zum Wahrzeichen eine Riesen-Rippe, wie sie davor ausgegeben wird. Es ist nur ein Geistlicher auch nur ein Schul-Diener da, welche in die Freybergische Inspection gehören. Das Schloß lieget auf einen sehr hohen Felßen, ist groß und massiv gebauet, in welchen jetzo eines derer stärcksten Churfürstlichen Aemter ist, darunter

das

das Städtgen auch mit stehet. Uber die Mulda ist eine schöne steinerne Brücke gebauet, auf welcher das Königliche Pohlnische und Chur-Sächsische Wappen ausgehauen zu sehen. Die beste Nahrung ist daselbsten der Acker-Bau, und haben die Einwohner einen guten Korn-Boden. Das Städtgen lieget theils im Grunde, das meiste aber oben auf dem Berge. Der Brand hat vor etlichen Jahren grossen Schaden gethan, daher es gekommen, daß dieser Ort so schön und gut gebauet ist. Es ist nur ein Gast-Hoff vor die Fremden da.

Eula ist ein sehr grosses Dorff, harte an Noßen gelegen, welches sich in das Obere und Niedere abtheilet. Das Niedere gehöret unter das Amt Noßen, gehet auch nach Noßen zur Kirchen, das Obere hingegen stehet einem von Adel zu, und gehet nach Teutschenbroda zur Kirche. Es sind zwey schöne Wirths-Häußer darinnen.

Groß-Walthersdorff ist ein weitläufftiger langer Ort gegen Freyberg zu, welcher in das Crayß-Amt nacher Freyberg gehöret, und Kirche und Schule hat, in die Freybergische Inspection gehörig.

Die Passagiers waren unterdessen wiederum auf ein mittelmäßiges Dorff gekommen, Klein-Schirma genandt, welches noch eine Stunde von Freyberg lieget. Daselbsten ist eine Filial-Kirche, deren Mater Groß-Schirma ist. Dieses Groß-Schirma lieget nicht

weit davon, ist seinen Nahmen nach groß, gehöret denen Herren des Raths zu Freyberg, und hat Kirche und Schule, die unter der Freybergischen Inspection stehet.

Nunmehro muß ich mich wieder auf die rechte Hand wenden, continuirete Theophilus, da treffen wir einen Hauffen Orte, und viele schöne Berg-Wercke an.

Gleich hinunter sagte er, eine Stunde von Freyberg lieget Erbißdorff/ welches sehr groß, schöne Berg-Wercke und viele Einwohner hat. An der dasigen Kirche stehen zwey Geistliche, ein Pastor und Diaconus, welche nebst dem Schulmeister unter die Freybergische Inspection gewiesen seyn. Sonsten stehet dieser Ort denen Herren des Raths in Freyberg zu.

Weiter hin ist Nieder-Bobritzsch/ ein grosses Dorff, unter das Freybergische Amt gehörig, darinnen auch Kirche und Schule ist, deren Pfarrer und Schulmeister unter die Inspection Freyberg gewiesen.

Ober-Bobritzsch/ ist gleich daran, von ziemlicher Grösse, gehöret in das Creyß-Amt Freyberg, und hat Kirche und Schule, welche nebst dem Pfarrer und Schulmeister ebenfalls unter der Freybergischen Inspection stehen.

Frauenstein ist eine kleine Stadt/ zwey Meilen von Freyberg gelegen, darinnen ein Pastor und Diaconus an der Kirche, ein Rector und Cantor aber an der Schule stehet, alle

alle nacher Freyberg in die Inspection gehörig. Daselbsten ist ein Churfürstliches Amt, welches die Ober-Gerichte exerciret. Es sind viele Bergwercke in derselbigen Pflege, die gar gut und ergiebig seyn, und den Ort die meiste Nahrung geben.

Er hätte gantz gewiß noch viele Städtgen und Dörffer in selbiger Gegend angegeben, wenn die Ankunfft in Freyberg nicht hinderlich gefallen wäre. Sie stiegen daselbst ab, und liessen sich was gutes zu essen machen, welches sie nachgehends auch mit dem besten Appetit verzehreten.

CAPUT XVI.

Freyberg ist eine grosse, mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, vier Meilen von Dreßden ohnweit der Mulda gelegen. Darinnen sind folgende Kirchen, und zwar

Der Dom. Dieser ist groß, und massiv gebauet, wit zwey Cantzeln, darunter eine sehr schöne, einer kostbahren Orgel und wohl zubereiteten Empor-Kirchen versehen. Hinter den Altar ist ein ziemlicher Theil dieser Kirche mit einen grossen Gegitter vermachet und zugeschlagen, darinnen derer Herren Churfürsten von Sachsen Begräbniß ist, welches sehr wohl anzusehen. Von der Zeit der Reformation Lutheri an, liegen alle Churfürsten daselbsten begraben, biß auf den

Anno

Anno 1733. zu Warschau verstorbenen König in Pohlen und Churfürsten zu Sachsen, Friederich August, welchen man in das Königliche Begräbniß nacher Cracau geschaffet. An dieser Kirche stehen drey Geistliche, ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Darzu gehöret auch das schöne Lycæum, welches sich ein Gymnasium schreibet, daran sechs Præceptores arbeiten, und Subjecta auf Academien zu gehen, fertig machen.

Die Peters-Kirche ist groß, schön, massiv und gantz neu erbauet. Sie litte vor einigen Jahren sehr grossen Schaden im Brande, weßwegen man solche auf eine gantz andere Art erbauet, besonders aber ist der Thurn sehr wohl gerathen. An dieser Kirche stehen wiederum drey Geistliche, nehmlich ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus.

Die Nonnen-Kirche/ ist mittelmäßiger Grösse und alt, an welcher zwey Geistliche ein Pastor und Diaconus den GOttes-Dienst verrichten.

Die Jacobi-Kirche/ ist gleichfalls mittelmäßiger Größe, daran zwey Geistliche ein Pastor und Diaconus stehen.

Die *Bartholomæi*-Kirche/ zu dem Spital gleiches Nahmens gehörig, ist klein aber gar fein erbauet, und hat einen Geistlichen.

Die Lazareth-Kirche/ bey welcher noch ein Spital stehet, ist kleine, und wird von

dem

dem Geistlichen zu S. Bartholomæi mit versehen.

Die Schloß-Kirche ist von ziemlicher Grösse, gantz massiv und wohl gebauet, mitten im Schloße gelegen. Darinnen wird nur GOttes-Dienst gehalten, wenn Herrschafften zugegen seyn, darum hat sie auch keine ordentlichen Prediger, sondern wird zu seiner Zeit von dem sämtlichen Ministerio mit bestellet. Zeithero ist so lange GOttes-Dienst daselbsten gehalten worden, biß die Peters-Kirche völlig ausgebauet gewesen.

Alle diese Kirchen, Geistliche und Schul-Herren gehören in die hiesige Inspection, welche die Grösseste im Lande ist, etliche achzig Geistliche unter sich hat, und unter den Dreßdnischen Ober-Consistorio stehet.

Hiernechst ist auch von diesem Orte anzumercken, daß sie die Ertzgebürgische Haupt- und Crayß-Stadt ist, welche allen andern Berg-Städten zu gebieten hat. Wie denn zu dem Ende das Ober-Berg-Amt, ingleichen das Ober-Hütten-Amt und der Berg-Schöppen-Stuhl daselbsten zu finden ist, von welchen alles gouverniret wird. So denn ist ein Churfürstliches Crayß-Amt und ein schrifftsäßiger Rath da, der ein schönes Rath-Hauß besitzet, das groß und schöne gebauet ist. An demselben ist auf der Marckt-Seite über einen Fenster ein grosser steinerner Kopff angemachet, welcher den Kopff des schon erwähnten Cuntzens von Kauffungen bedeuten soll,

soll, der des Sächsischen Printzen-Raubes wegen auf den hiesigen Marckte decolliret worden. Der Platz, wo es geschehen, ist noch zu sehen, indem er mit einen grossen breiten Stein gezeichnet. Ferner erblicket man ein grosses schönes und einiger massen mit Wällen umgebenes Schloß, darinnen aber zur Zeit keine Herrschafft residiret. Die Stadt ist weitläufftig gebauet, und wurde sonst vor die gröste in Sachsen gehalten. Drum hat man auch gesaget: Freyberg die Gröste, Dreßden die Feste, und Leipzig die Beste. Es wohnen nebst andern vielen Professions-Verwandten wohl etliche tausend Berg-Leuthe darinnen. Unter andern ist curieus, daß man in einen gewissen Hauße die Fußstapffen von einen Knaben noch siehet, der von seinem Vater verwünschet worden, und etliche Jahre nacheinander auf einen Flecke stehen müssen, biß er endlich darüber gestorben. Die Bürger brauen gutes Bier, welches berühmt ist, und weit verfahren wird. Die Berg-Wercke so um die Stadt liegen sind unvergleichlich, und werden vor die Besten im gantzen Lande gehalten. Ohnweit der Stadt sind die Schmeltz-Hütten, in welche alles Silber-Ertzt, so im gantzen Ertzgebürge gegraben, geschaffet, und zurecht gemachet wird. Es ist auch die Crayß-Steuer-Einnahme da, dahin alle Steuer-Gelder aus dem Ertzgebürge gelieffert werden müssen. Schlüßlichen ist noch anzuführen, daß die

gantze

gantze Stadt unterfahren und hol stehet, welche Hölung sich auch in deren Pflege weit erstrecket. Durch die Mauern sind folgende Thore gebrochen 1) das Erbißdorffer=2.) das Peters 3) Creutz=4) Meißnische und 5) Thon=Thor. Oben am Peters=Thor ist noch eine Stück=Kugel zu sehen, welche der General Holcke in Feindes=Zeiten hinein geschossen, da er davor gelegen. Vor die Fremden sind auch schöne Gast=Höffe daselbsten anzutreffen, unter welchen diese die bekandtesten: 1) das weise Roß 2) der güldene Löwe 3) die Wein=Traube 4) der schwartze Adler 5) das güldene a b c 6) der wilde Mann, und noch andere mehr.

Nach Tische giengen die Passagiers hinaus vors Thor, und besahen die Berg= und Poch=Wercke, über deren Menge und Reichthum sie gantz erstaunet, und gar nicht glauben können, daß die Erde an einen eintzigen Orte so viele Schätze hervor brächte. Da sie die Augen etliche Stunden nacheinander geweidet, zogen sie sich wiederum zurücke in ihr Quartier, und, weil sie eine feine Compagnie da antraffen, blieben sie diesen Tag wieder stille liegen, setzeten sich nieder, und discourirten mit ihnen.

Den vorher gehenden Tag war eine Execution unter denen Soldaten vorgegangen, und einer vom Leben zum Todt gebracht worden. Dieses gab ihnen Gelegenheit von der Dreustigkeit mancher Soldaten, die man zur

Gericht=

Gericht-Städte geführet, zu reden. Es ist wahr sagte der Post-Meister, man hat Exempel, daß solche Delinquenten in den letzten Moment ihres Lebens wunderliche Händel angefangen, und den Todt vor gar nichts geachtet. Mir ist eine Suite bekandt, die curieus, und wohl werth, daß ich sie ihnen erzehle.

Ein gewisser Obrister hielte unter seinem Regimente sehr scharffe Disciplin, und ließ manchen aufknüpffen um einer gestohlenen Rübe wegen. Er hatte ein Wort an sich, wenn er dieses gesaget, so durffte der Delinquente nur sicherlich glauben, daß er sterben müsse. Wenn er im Kriegs-Recht folgendes von sich hören ließ: So wahr ich Hannß Carl bin / so wahr ist es auch / daß du sterben must / war kein Pardon mehr, es mochte auch eingewendet werden, was man nur wolte. Endlich wurde er doch einmahl von einen gemeinen Soldaten betrogen, daß er sein Wort wieder zurücke nehmen muste. Derselbige solte gewisser Ursachen halber gehangen werden, und war ihm das Urthel von dem Obristen angeführter massen schon gesprochen. Dem Delinquenten war gar wohl bekandt, daß er ordentlicher Weise nicht beym Leben bleiben könte, weil sein Obrister die harten Worte schon von sich hören lassen, drum sonne er sich eine List aus, den Obristen damit zu fangen, welches ihm auch gelunge. Er wurde zum Galgen geführet, und bezei-

gete

gete sich darbey gantz freudig. Da er schon auf der Leiter stunde, schrye er: Herr Obrister, ich will mir noch eine Gnade von sie ausbitten, ehe ich der Welt gute Nacht gebe, ich habe das Vertrauen, sie werden mir dieselbe angedeyhen lassen. Seine Antwort war: Eine Bitte kan ich dir wohl gewähren, wenn es nur dein Leben nicht betrifft, denn, so wahr ich Hannß Carl heisse, so wahr must du auch jetzo sterben. Bittest du dir dein Leben nicht aus, so will ich dir gewähren, was du wilst, sage nur an. Mein Leben trifft es nicht an, sagte der Delinquente, ich sterbe mit tausend Freuden, bitte aber nur, daß mir der Herr Obriste erst was anders thue, ehe ich sterbe. Diesen Worten hatte er keinen Mantel umgegeben, sondern recht teutsch gesaget. Nun Herr Obrister fuhr er fort, einmahl haben sie mirs versprochen, meine Bitte einzugehen, drum glaube ich, sie werden ihr Wort das mahl auch halten. Der Obriste hatte keine Lust solche Arbeit vorzunehmen, drum sagete er: Steig herunter, ehe ich dir das thue, magst du leben bleiben. Ey das ist viel, sagte Theophilus hierauf, daß ein Delinquente in den letzten Augenblick seines Lebens solche liederliche Worte im Munde geführet, und sich nicht vielmehr zu seinen lieben GOtt in wahrer Buß und Andacht gekehret. Es ist freylich viel gewesen, wandte Cosmophilus ein, inzwischen muste der Kerl aber schon gewust haben, daß er damit sein

Leben erhalten könte. Er hat es also gewaget, und ist ihm auch gelungen. Wie, wenn aber der Obriste gewolt, versetzete Theophilus, daß man ihm de facto aufhängen sollen, weil seine Bitte was garstiges gewesen, die ein honetter Cavallier nicht eingehen kan, wäre er nicht brüh siedend heiß zum Teuffel gefahren? Darauf wurde ihm geantwortet: Wenn ihm der Streich nicht gelungen, würde er sich nachgehends wohl noch so viel Zeit ausgebeten haben, daß er seine Sünde rechtschaffen bereuen können. Der Obriste ist noch raisonnable gewesen, sagete endlich Androphilo, daß er ihm, ohngeachtet er solche schweinische Worte ausgestossen, dennoch das Leben geschencket, und ihm zu Gefallen das Wort wieder zurück genommen. Sie brachten noch viele Schwäncke auf die Bahn, die von dieser Materie handelten, damit sich mancher das Leben erhalten, so denn dreheten sie den gantzen Discours um, und fiengen von denen vielen Unglücks-Fällen der Berg-Leuthe an zu reden. Es wurden solche klägliche Casus erzehlet, die man sonder Betrübniß nicht anhören kunte, und damit der gantze Nachmittag und Abend zugebracht. Ehe wir ihnen noch zu Bette leuchten, müssen wir zuvor ansehen, was Heinrich wiederum vor Händel angefangen. So bald sich die Herrschafft zur Compagnie begeben, und er merckete, daß sie nunmehro von dem Wirth schon Aufwartung gnug hätten, bate er sich aus,

man

man möchte ihm erlauben, daß er sich mit Philippen in der Stadt etliche Stunden umsehen möchte, welches nicht abgeschlagen wurde. Sie wanderten also miteinander fort, und wischeten in ein Bier-Hauß, da sie kaum die andere Gaße betreten hatten. Daselbst traffen sie eine starcke Compagnie an, die mehrentheils aus Schneidern, und einigen andern Schraub-Vögeln bestunde. Heinrich wuste nicht, daß es Schneider waren, und hörete, daß man immer Stichel-Reden auf dieses Handwerck ausgabe. Wie er nun nicht gewohnet war, lange zu schweigen, so thate er auch jetzo seinen Mund auf, und fragete, ob sie wohl wüsten, woher es käme, daß die Schneider so gerne maußen, und Metz-Fleckgen machen? Die andern beantworteten sie auf verschiedene Art, es dauchte aber Heinrichen nicht in seinem Krahm, drum fuhr er auf und sprach, weil es keiner getroffen, so wolte er ihnen die wahre Ursache sagen, warum die Schneider maußen. Sie müssen, sagte er, allemahl wenn sie aufgedinget werden, ein Seidel Katzen-Bluth sauffen, welches so durchdringend operiret, daß sie nachgehends die Zeit ihres Lebens das Maußen nicht lassen könten.

Uber diese Worte sahe man viel saure aber wenig lustige Gesichter, und befanden sich die Schneider starck offendiret, prætendireten auch Satisfaction von ihm. Da er hörete, daß die Herren Schneider waren, wolte er

die Pfeiffe einstecken, und nichts mehr sagen, die übrigen liessen ihm aber keine Ruhe, da sie mercketen, daß er einen lustigen Humeur habe, und fragten ihm: Ob er auch wisse, woher es komme, daß die Schneider einen offenen Helm in ihren Wappen führen? Das weiß ich perfect, war seine Antwort, wenn nicht so viele Mitt-Meister und Gesellen da wären, wolte ichs deutlich gnug erzehlen, so aber muß ich mich vor ihnen fürchten, sie möchten mir zum Trinck-Geld einen Buckel voll Schläge geben. Wir sind gut dafür, sagten die andern, sie dürffen ihm nichts thun, und wenn sich einer an ihm vergreiffen will, so stehen wir ihm gantz gewiß bey, er soll sich darauf zu verlassen haben.

Er wagete es demnach, und sagte: Die Schneider führen darum einen offenen Helm, weil einer von ihnen vor vielen Jahren einen grossen Riesen überwunden, den niemand erlegen kunte. Ermeldeter Riese thate zu Kriegs-Zeiten grossen Schaden, er sengete, brennete und machte alles todt, was ihm vorkam. Endlich resolvireten sich 4000. Schneider ihm anzugreiffen. Sie schaffeten sich gut Gewehr, versahen sich mit Pulver und Bley, macheten Fahnen, und zogen Regimenter weiß auf ihm an. Er liesse sie gantz nahe zu sich kommen, und that ihnen nichts, lachete sie auch nur aus.

Einige Ober-Meister agireten commandirende Officiers, welche ihre Leute das neue

kurtze

kurtze Exercitium machen, und auf den Riesen alsdenn Feuer geben liessen. Sie traffen gut, kunten ihm aber ohnmöglich todt machen. Weil sie nun beständig im Feuer lagen, und vermeineten, er müste doch einmahl fallen, wischete sich der Riese die Augen aus, in deren Liedern sich viele Kugeln gesammlet hatten, und sagte, was werffen mir denn die Kerl vor Sand in die Augen? Er verbothe ihnen aufzuhören, sie kehreten sich aber nicht dran, schlossen ihre Glieder besser und besser, und feuerten unaufhörlich auf ihm loß. Weil sie seinen Befehl nicht respectireten, entrüstete sich der Riese, zog sein Schwerdt aus, gienge auf sie zu, und hieb 2000. auf einen Streich mitten voneinander. Die Lufft wurde starck davon beweget, und zwar so nachdrücklich, daß die übrigen 2000. von derselben aufgehoben, und in des Riesens Schwerdt-Scheide getrieben wurden. Ein Tambour flog den Riesen mit sammt der Trummel auf die Hand, und dieser meinete, es sey eine Mücke, bliese ihm demnach weg, daß er hinter eine grosse Kraut-Staude fiele und sich gar unsanfft nieder setzete. Der Riese steckete sein Schwerdt ein, und merckete nicht einmahl, daß 2000. Schneider hinein gefahren waren. Da er nun keinen Feind mehr vor sich sahe, legte er sich nieder aufs Graß, daselbsten auszuruhen und ein wenig zuschlaffen. Er fienge in kurtzer Zeit an zu schnarchen und schlieff recht feste. Der hinter der Kraut-

Staude gelegene Tambour war unterdessen wieder zu sich gekommen, aufgestanden, und im Begriff nach Hauße zu gehen, diese traurige Begebenheit zu hinterbringen. Er muste vor dem Riesen vorbey gehen, und, da er demselben zu nahe gekommen, holete der Große so starck Odem, daß er den Schneider mit sammt der Trummel ins Maul zog, und hinunter schluckete. Er wachete darüber auf, und dachte, es wäre ihm eine Mücke in den Halß gekommen, räusperte sich demnach, und wolte dieses Thieres gerne wieder loß seyn. Er kunte ihm aber nicht wieder aus dem Magen bringen. Wenn er sich einmahl räusperte, wurde der Tambour allemahl biß an die Kehle gezogen, von dannen er wieder hinunter fiele. Dem Schneider wurde angst und bange, er wuste sich weder zu rathen noch zu helffen, sahe auch kein Mittel, wie er aus diesen Gefängniß gebracht werden könte. Das gröste Elend und die nachdrücklichsten Schmertzen muste er ausstehen, wenn der Riese aße und trancke. Es war zu der Zeit nicht anders, als wenn es donnerte, blitzete einschlüge und darbey gantz ausnehmend regnete. Die hinunter fallenden Speißen kriegte er alle auf dem Kopff, der ihm deßwegen voller Beulen wurde. Das Getrancke war so starck, daß er vielmahls biß an dem Mund im Wasser gegangen. In diesem Gefängniß hielte er drey Tage aus. Hungers durffte und kunte er nicht sterben. Der Riese schlu-

ckete alles gantz hinunter, da hatte er Proviant gnug. Hungerte ihm demnach, so nahm er einen Bißen Brod, biße davon ab, und steckete das übrige in seine Tasche, wovon er sich noch dreymahl satt essen können. Fleisch und andere Zukost war auch überflüssig da. Wolte er trincken, so nahm er den bey sich tragenden Finger-Hut, und schöpffete sich, so viel er wolte. Zu Ende des dritten Tages, speisete der Riese einen jungen Bock, und schluckete dessen Kopff gantz hinunter, welcher den Schneider im Magen umwarff, und eine Ribbe im Leib voneinander schlug. Er lag eine gute Weile ohne Empfindung, wurde ohnmächtig und wäre gantz gewiß gestorben, wenn der Riese nicht auf die letzt ein Zugemüß gegessen, das ihm wieder Kräffte und Leben gegeben. Solches waren Heidelbeere in Wein-Eßig abgekochet. Diese flossen über seinen Kopff, bestrichen die Schläffe, beschmierten die Nase, und zwar so durchdringend, daß er augenblicklich von der Ohnmacht befreyet, gesund und frisch aufstunde, und nichts mehr spührete, als die Wehen von der zerbrochenen Ribbe. Er hatte auch Appetit zum Eßen, suchete was delicates, und fande endlich den jungen Bocks-Kopff. Er biße das Fleisch von einer Seite meistentheils mit den Zähnen weg, versuchete auch etliche mahl, ob er die Hirn-Schaale zerreißen oder mit den Fingern eindrucken könte, es war ihm aber unmöglich.

Das Gehirn hätte er so gerne heraus gehabt, sich damit zu laben, und gleichwohl sahe er kein Mittel, wie er zu denselbigen gelangen könte. Endlich fiel ihm plötzlich ein, daß er ein Meßer bey sich habe. Dieses suchete er, und machete damit eine Oeffnung in den Kopff. Er langete das Hirn heraus, und verzehrete es mit dem grösten Appetit. Da er das Meßer wieder einstecken wolte, besonne er sich jähling, daß dieses vielleicht ein Instrument sey, welches ihm zu seiner vorigen Freyheit verhelffen könte. Er resolvirete sich, dem Riesen die Därmer damit voneinander zu schneiden, und so denn eine Oeffnung durch den Leib zu machen, von solcher Grösse, daß er frey durchkommen könte. Er verrichtete etliche Schnitte, und wurde gewahr, daß sich der Riese starck krümmete wegen der Schmertzen, auf die Erde fiel, uud den Todt erwartete, welcher auch bald darauf erfolgete. Denn er hatte ihm nicht nur das Hertze lædiret, sondern auch alle Därmer, die ihm in Wege gestanden, voneinander geschnitten, daher es endlich gekommen, daß er seinen Geist aufgeben müssen. Der gute Schneider war lustig, da die warme Lufft nach und nach verschwunde, und davor ein kalte eintrat. Es ereignete sich aber ein neues Malheur, welches ihm nicht wenig Kümmernüß machete. Sein Meßer war ohnediß anfänglich nicht scharff, und anjetzo von dem vielen Metzeln kahl und glatt stumpff

worden. Er fitzschelte immer damit an denen Sehnen und Spann-Adern, kunte aber keine mehr voneinander bringen. Die Vernunfft riethe ihm demnach, er solte einen Schuch ausziehen, und das Meßer drauf wetzen. Das thate er, und, weil er viele gute Zwecken drinnen hatte, wurde es bald wieder scharff. Er schabete anfänglich auf dem Nagel damit, und fande es probat, zog also seinen Schuch wieder an, und schnitte immer darauf loß. Nach vier Stunden hatte er eine kleine Oeffnung in die Haut gemachet, dadurch er den Himmel und etwas Licht zu sehen bekam. Er machete das Loch grösser, gienge alsdenn zurücke, hienge seine Trummel an, schlug anfänglich Rebelle, so denn March, und gienge endlich aus seinem Gefängniß. Er verfügete sich in die Stadt, machete seine Helden-That kund, und sammlete deßwegen unzehliges Lob und Ehre ein. Da es der Landes-Herr erfahren, ließ er dem Schneider zu sich holen, erzeigete ihm viele Liebe, weil er dem Feind des Vater-Landes überwunden, und sagte, er solte sich ausbitten, was er wolte, an der Gewährung dürffte er nicht zweiffeln. Der Schneider besanne sich eine Weile, und sagte endlich: Weil meine That eine grosse Tapfferkeit gewesen, so sähe ich gerne, wenn dem gantzen löblichen Schneider-Handwercke ein offener Helm im Schilde zu führen erlaubet wäre. Dieses wurde ihm ohne Wieder-Rede zuge-

standen, schrifftlich übergeben, und mit den grossen Cantzeley-Siegel bekräfftiget. Das ist also die Ursache, schlosse Heinrich seine Rede, warum die Schneider in ihrem Wappen einen offenen Helm tragen.

Dieses gereichet uns zu keiner Schande, sagte ein Schneider, sondern vielmehr zur Ehre, und unsterblichen Ruhm, daß nehmlich ein Mit-Meister denjenigen bezwungen und erleget, welchen kein Mensch was anhaben können. Ein einziger Umstand kommet mir aber verdächtig vor, und zwar ist es der Ziegen-Bocks-Kopff, den er in den Magen eröffnet und dessen Gehirn heraus gegessen haben soll. Das glaube ich nicht, das übrige alles. Er wird vielleicht dencken, sagte ein solcher neben Heinrichen sitzender Schraub-Vogel, wenn er dieses eingienge, so hätte man alsdenn auch einiger massen Grund sie Ziegen-Böcke zu heissen. Freylich antwortete Heinrich, aber er fehlet weit, den Nahmen Ziegen-Bock haben sie auf eine gantz andere Art bekommen. Die gantze Compagnie setzete in ihm, und verlangete dieses noch zu wissen, darauf er sich endlich folgender massen hören ließ:

Es kommet auch von Kriegs-Zeiten her, sagete er, da die Feinde Menschen und Vieh ermordeten. Nun geschahe es, daß die grausamen Soldaten einer Ziege den Leib aufgeschnitten hatten, und über dieser Arbeit weggeruffen wurden. Ein versteckter Schneider

sah

sahe daß die Feinde gewichen, drum retirirete, er sich, bloß sein Leben zu erhalten, in dem Leib der ermordeten Ziege, und hielte gewiß davor, er würde daselbst sicherer, als in seinem Winckel seyn. Nicht lunge darnach, kamen die Soldaten wieder zurücke, und sahen, daß sich die Ziege noch regete, welche Regung aber der Schneider mit seiner Bewegung machete, drum sagete der Martis Sohn: Ey ey, wilst du noch nicht sterben, warte, ich will dir den Rest schon vollends geben, zog also den Degen, und stach etliche mahl hinein. Dieses Tractament kunte der verborgene Schneider unmöglich ertragen, und liesse deßwegen mit höchst-kläglicher Stimme diese Worte von sich hören: Ach ihr werdet mich doch in meiner Mutter-Leib nicht umbringen. Daher ist es nun gekommen, daß sie Söhne der Ziegen, oder besser zu reden Ziegen-Böcke genennet werden.

Heinrich hatte das Wort kaum ausgeredet, so kam ihm ein Krug an den Kopff geflogen. Viele Coujons, Hundsfüter, Bärenhäuter, Schurcken, Schelme, Diebe, nichtswürdige Kerls und dergleichen muste er gedultig einstecken, auch leiden, daß man ihm in die Haare fiele, dieselben braff zausete und seinen Rücken zu einer Trummel brauchete. Die andern erlöseten ihm zwar bald von diesen Elend, und schaffeten ihm hinaus, er wolte aber diesen Streich nicht so ungeahndet

ahndet hingehen lassen, und sich erstlich an diesen Böcken rächen. Man hörete unzehlig Schimpff-Worte aus seinem Munde. Er provocirete, niemand aber wolte kommen, drum suchete er sich mit Gewalt wieder in die Stube zu dringen, aber vergebens. Endlich wurde er so weit besänfftiget, daß er seine Rache nur biß auf den andern Tag aufschieben solte, sie wolten ihm hülffliche Hand darbey leisten, und diese Böcke so zusammen putzen, daß sie sich hinführo an keinen raisonnablen Menschen mehr reiben würden. Er gienge also mit Philippen wieder nach Hauße, und beschlosse, dieses Schimpffes wegen allen Schneidern Spinnen feind zu werden, und sie zu foppen, wo er nur an einige kommen könte.

Der Herrschafft wurde gar bald zu Ohren gebracht, was Heinrich wieder vorgenommen, und, wie es ihm darbey ergangen. Sie gönneten es ihm von Hertzen, daß ihm sein loses Maul einmahl gewischet worden, gaben ihm auch, da sie zu Bette giengen, eine nachdrückliche Reprimende, die er mit gröster Ungedult annehmen, und nachgehends dieselbe nebst andern Grillen und sich selbst ins Bett trug.

Den Morgen darauf traten sie ihre Reise wieder an, macheten Richtigkeit, und fuhren davon. Theophilus wurde ersuchet, ihnen den Rest von dem Ertzgebürge noch zu ent-

decken, welches er auch gar gerne thate, und ihnen folgende Nachricht gab:

Hier lincker Hand liegen noch viele grosse und schöne Dörffer, in welchen die schönsten Silber-Berg-Wercke angetroffen werden. Halßbrücke wird das erste genandt, stehet denen Herren des Raths in Freyberg zu, und gehet nacher Freyberg zur Kirche. Die dasigen Silber-Berg-Wercke sind sehr reich und ergiebig, und die Wasser-Kunst kan man nicht sonder Vergnügen betrachten.

Nicht weit davon lieget Hilpersdorff, welches mittelmäßig, in das Crayß-Amt Freyberg gehöret, und eine Filial-Kirche hat, deren Mater Conradsdorff ist. Da ist auch kein Mangel an schönen Silber-Berg-Wercken. Erwähntes Conradsdorff, lieget eine halbe Stunde davon, ist groß und lang, gehöret denen Herren des Raths zu Freyberg, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gewiesen.

Besser hinunter ist Falckendorff, welches ebenfalls groß ist, denen Herren des Raths in Freyberg zuständig, und nacher Conradsdorff zur Kirche gehet. Hieselbsten sind auch gar feine Berg-Wercke.

Biberstein ist ein schönes grosses Dorff, darinnen ein wohlgebauetes Schloß stehet, welches einer adelichen Familie von Schönberg zustehet, und hiernechst Kirche und Schule

Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gewiesen.

Reinsberg lieget harte an demselben, ist groß, und gehöret dem Herrn von Schönberg, welcher daselbsten in einen schönen Schloße wohnet. Da ist wiederum Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister unter der Freybergischen Inspection stehet.

Dittmannsdorff / stösset an das vorige, und gehöret gleichfalls ermeldeten Herrn von Schönberg auf Reinsberg, dieses Dorff ist groß und lang, hat Kirche und Schule, und ist mit denen geistlichen Personen in die Freybergische Inspection gewiesen. Unterdessen waren die Passagiers in denen Schmeltz- und Probir-Hütten angekommen, über deren Menge sie sich wunderten, abstiegen, und solche rechtschaffen betrachteten. Jetzo sahen sie in kurtzer Zeit, was Sachsen vor eine reiche Silber-Kammer sey, und was es vor Schätze auf einmahl hervor bringe. Sie liessen sich alles zeigen, wie dieses und jenes tractiret werden müste, und setzeten sich alsdenn höchst content wiederum auf, ihren Weg weiter zu suchen.

Nach einer halben Stunde fuhren sie durch Neudorff / welches groß ist, in das Freybergische Crayß-Amt gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Inspection Freyberg gewiesen. In selbiger

biger Pflege liegen auch schöne Berg-Wercke, die Silber und Bley geben.

Meine Herren, sagete hierauf Theophilus, sie sehen rechter Hand auf der Seite hinunter vieles Gehöltze, welches der Tharanter-Wald genennet wird. Darinnen lieget ein altes Schloß, Grillenburg, welches von denen alten Churfürsten zu einen Jagd-Hauße angeleget worden ist, nunmehro aber ist ein Amt daselbst, wiewohl auch noch zu mercken, daß der Amtmann nicht dorten expediret, sondern in Spechtshaußen. Dieses Spechtshaußen ist nicht weit davon an Tharanter-Wald gelegen, bestehet nur aus etlichen Häusern, die unter dem Grillenburgischen Amte stehen, und nacher Vörder-Gerßdorff in die Kirche gehen.

Dorff-Hayn lieget besser hinauf, ist groß, gehöret in das Churfürstliche Amt Grillenburg und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gehöret. Daselbsten gräbet man unterschiedene Metalle aus der Erden.

Theophilus hätte weiter geredet, wenn nicht eine Uneinigkeit unter den Bedienten entstanden wäre. Cosmophilus fragete, was sie miteinander vor hätten, worauf sich Philipp umkehrete und sagete, da will mich Heinrich, der wunderliche Kerl etwas bereden, welches ich unmöglich begreiffen kan. Er fragte mich, wie viel Wege in die Freybergische Dom-Kirche giengen, darauf ich ihm zur

Ant-

wort gegeben, so viel als Kirchthüren wären, so viel müsten auch Wege hinein gehen. Er lachet mich aber immerzu aus, heisset mich einen Ignoranten und unwissenden Menschen, das ich nicht befugt zu leiden bin. Androphilo verbothe ihnen beyderseits, daß sie kein Wesen machen solten, sonst wolte er ihnen bald weisen, was ihnen zu weisen wäre. Inzwischen fragete er Heinrichen selbsten und sagete: Weil du klüger als Philipp bist, so sage mir doch, wie viel gehen denn Wege in die Freybergische Dom-Kirche? Gnädiger Herr, war seine Antwort, es gehet gar kein Weg in die Kirche, sondern die Leute müssen auf denselben hinein gehen. Ertz-Vogel, liesse sich Cosmophilus hören, dein Kopff ist mit lauter Schwäncken angefüllet, wenn das Gute bey dir so gut als das Böse eingienge, würdest du ein gantzer und geschickter Kerl seyn.

Mit diesen Discours hatten sie eine Stunde zurücke geleget, und waren zu Nieder-Schöna angekommen, welches ein grosses langes Dorff ist, einer Albertischen Familie aus Freyberg zuständig, daselbsten ist Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Inspection Freyberg gehören. Es ist auch ein Frey-Gut da, welches eine Schmertzingische Familie besitzet. Um diese Gegend sind wiederum schöne Silber-Berg-Wercke.

Von dar musten sie einen hohen Berg im Walde hinauf fahren, und langeten nach einer

ner halben Stunde in Zucha an. Dieses ist ein kleines Dörffgen, in das Churfürstliche Amt Grillenburg gehörig, deren Einwohner nach Nieder-Schöna zur Kirche gehen.

Theophilus fienge an, gleich hinter diesen Dorffe liegen noch etliche Oerter, die wir auch mit zum Ertzgebürge rechnen müssen, deren das eine Herrendorff heisset, welches mittelmäßig ist, und theils in das Amt Grillenburg, theils einer Schmertzingischen Familie, und theils Herr Alberten auf Nieder-Schöna gehöret. Die Einwohner gehen alle nach Nieder-Schöna zur Kirche. Das andere wird Hetzdorff genennet, ist ebenfalls mittelmäßig, stösset an jenes, gehöret unter das Amt Grillenburg, und gehet nach Nieder-Schöna zur Kirche. Zu mercken ist, daß sie beyderseits an dem Tharanter-Wald liegen und einige Berg-Wercke haben.

Um diese Gegend hatten sie einen schönen ebenen Weg, musten aber bald darauf einen hohen Berg hinunter fahren, da sie denn in einen grossen Dorffe waren, welches Grund genennet wird. Dasselbige gehöret theils in das Procuratur-Amt Meißen, theils auch in das Amt Grillenburg, und gehet nach Mohorn zur Kirche. Es lieget harte an den Tharanter-Wald, und ist bekandt, daß man es bald den Gold- bald den Silber- bald auch den Bettel-Grund heisset. Ehedessen sollen viele schöne Silber-Berg-Wercke da gewesen, und in der durchfliessenden Trübsche Gold-

Körner gefunden worden seyn. Es ist auch noch biß dato ein schönes Silber-Berg-Werck da. Gleich über den Berg drinnen, lieget das erwähnte Mohorn, welches ein grosses langes Dorff ist, in das Churfürstliche Procuratur-Amt Meißen gehörig. Es ist Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gehören. Daselbsten ist ein Silber-Berg-Werck, welches die Gemeinde bauet, und deßwegen von dem Landes-Herrn ein starckes Beneficium geniesset. Man kan auch anmercken, daß durch dieses Dorff eigentlich die Post- und Fahr-Strasse gehet, wenn es aber guter Weg und das Wasser nicht groß ist, wird meistentheils durch Grund gefahren.

Die Passagiers musten wiederum einen hohen Berg im Walde hinaus, und kamen nicht lange darauf in Hertzogswalda an, wo sie im Wirths-Hauß abstiegen, und andere Post-Pferde erwarteten. Dieses Hertzogswalda ist ein grosses langes Dorff, zwey Meilen von Dreßden gelegen, welches dem Herrn von Schönberg auf Reinsberg zustehet, nnd Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gewiesen. Hier ist die Gräntze vom Ertzgebürge und gehet so denn der Meißnische Crayß an. Gleich hinter diesen Dorffe lieget noch ein grosser Ort Helbigsdorff genandt, welcher theils dem Herrn von Schönberg auf Reinsberg, theils auch dem

Herrn

Herrn von Schönberg auf Roth-Schönberg zustehet, davon der erste Theil nach Plancken- stein, der andere aber nach Hertzogswalda zur Kirche gehet. Es ist zwar eine Capelle da, wird aber nur darinnen getauffet, ge- trauet und jährlich eine Kirmeß-Predigt ge- halten, solche gehöret theils in die Freybergi- sche, theils in die Meißnische Inspection. Vor einigen Jahren hat man daselbsten Stein-Kohlen gegraben, weil sie aber nicht allzu ergiebig gewesen, ist es wiederum liegen blieben und ins Stecken gerathen.

Die Compagnie verzog etwan eine halbe Stunde, nahme ein Früh-Stück zu sich, und machete sich so denn wiederum auf den Weg.

CAPUT XVII.

Weil sie nun den Ertzgebürgischen Crayß verlassen, so sagete Theophilus: Wir müssen nunmehro etwas zum Voraus von dem Meißner-Lande reden, und überhaupt anmercken, daß es ein grosses, schö- nes, wohlangebauetes, fruchtbares Stück Land ist, in welchen die Elbe mitten durchflies- set. Solches stehet lediglich dem Churfür- sten von Sachsen zu, und gräntzet an Böh- men, Ober- und Nieder-Laußniß, wie auch an den Leipziger und Ertzgebürgischen Crayß. Es schliesset viele schöne Städte, Vestungen, Flecken und Dörffer in sich, und hat eine star- cke Ritterschafft. Die Fruchtbarkeit betref-

fend, weichet es keiner andern Sächsischen Provinz, ja sie übertrifft wohl dieselben alle. Denn, es ist nicht nur ein guter Korn-Boden, sondern auch ein schönes Wein-Land, giebt allerhand Metalle und Mineralia aus der Erden, hat vieles Holtz, Wild, Vögel und Fische. Die Einwohner sind der Evangelischen Religion zugethan, wiewohl auch zu mercken, daß an einigen Orten, besonders aber zu Dreßden Römisch-Catholische und Reformirte, wie auch einige Juden angetroffen werden, welches zu seiner Zeit schon erinnert werden soll. Weil das Land ziemlich groß und starck angebauet, auch vieles darinnen zu mercken ist, so wollen wir zusehen, ob wir den Theil dißseits der Elbe gelegen miteinander durchlauffen können, ehe wir nacher Dreßden kommen. Ich wende mich demnach auf die lincke Hand, da treffen wir einen grossen Winckel an, der mehr hinter als Seitwärts lieget, und zu Meißen gehöret.

Waldheim ist eine kleine offene Stadt, sechs Meilen von Dreßden gelegen an den oben angeführten Fluß Tzschopau. Daselbsten ist erstlich die Stadt-Kirche, welche mittelmäßig gebauet, einen Inspectorem und Diaconum hat. Dieser Inspector ist so viel als ein Superintendentens, und hat nur einen besondern Titel. Das Prædicat hat sonst keiner in gantz Sachsen, als der Waldheimische und Tennstädtische. Zu dieser Kirche gehöret auch die kleine Stadt-Schule, an wel-

cher

cher ein Rector und Cantor arbeiten. So denn ist auch die Schloß-Kirche da, welche zwar kleine, aber recht massiv gebauet, daran ein Pastor den GOttes-Dienst versiehet, und ein Cantor die Schul-Labores verrichtet. Sie gehören insgesammt unter die hiesige Inspection, welche gar schwach ist, und in das Dreßdner Ober-Consistorium gehöret. Die Stadt gehöret mit denen Ober-Gerichten unter das Churfürstliche Amt Rochlitz, die Unter-Gerichte aber hat der dasige Rath. Das Schloß ist weitläufftig und groß gebauet, darinnen sich die alten Churfürsten öffters divertiret, wenn sie auf der Jagd gewesen. In demselben ist nunmehro das bekandte Zucht-Waysen-Armen- und Toll-Hauß. Von diesen Leuten träget ein jeder Theil seine besondere Kleidung. Die Züchtlinge so wohl Manns- als Weibs-Personen haben braune Röcke mit gelben Seiten-Flecken. Die Waysen und Armen gehen blau, gelb aufgeschlagen. Die Tollen tragen ihre eigene Kleidung, besonders was die Honoratiores seyn, die andern Geringen aber bekommen sie, wie die Armen. Das Manns-Volck sowohl als das Frauen-Volck hat seinen besondern Zucht-Meister, und werden mithin in zwey Hauffen abgesondert. Wenn dieselben in die Kirche gehen sollen, die erwähnter massen im Schloße ist, müssen sie sich allemahl erst Glieder-weise denen Soldaten gleich stellen, worauf ihre Nahmen abgelesen

werden, da sie sich denn bey deren Ausnennung melden müssen, ob sie zugegen seyn, sodenn gehet der Zucht-Meister als commandirender Officier voraus, und führet sie biß an die Kirch-Thüre, wo er stehen bleibet, und sie nacheinander einmarchiren lässet. Die Züchtlinge werden zu sehr harter und schwehrer, die Armen aber zu anderer geringen Arbeit angehalten. Zu dem Ende sind auch daselbsten verschiedene starcke Manufacturen angeleget, welche denen Leuten Arbeit gnug verschaffen. Es ist ein Inspector, Geistlicher, Hauß-Verwalter, Hauß-Vater, Gegen-Schreiber und noch viele andere Bediente darinnen, welche alle unter der Dreßdnischen hohen Commission stehen. Das Schloß wird beständig von denen in dem Städtgen in Quartier liegenden Invaliden starck bewachet. Das gantze Waldheim lieget in einen tieffen Grunde, und ist rund um mit sehr hohen Bergen umgeben. Es ist gute Nahrung darinnen, giebet viele Tuch- und Zeuch-Macher. Die Tuch-Macher verfertigen nur Franelle, Boye und andere schlechte Waaren, treiben aber gar grosse Handlung damit. Uber die Tzschopau ist eine hübsche verdeckte höltzerne Brücke geschlagen, und sind hiernechst zwey Gast-Höffe vor die Fremden angeleget.

Masteney, ein mittelmäßiges Dorff, lieget eine halbe Stunde davon, gehöret in das Amt Rochlitz, und gehet nacher Waldheim in die Kirche. Deßgleichen auch **Meinsberg**,

berg,

berg / welches klein, eine viertel Stunde von der Stadt auf einen hohen Berge lieget gegen Döbeln zu. Schönberg ist eben so weit auf der andern Seite oberhalb der Stadt, auf einen hohen Berg, welches dem Herrn von Einsiedel auf Gerßdorff zustehet, und auch nach Waldheim zur Kirche gehet. Besser hinauf lieget Ehrenberg / ein grosses Dorff, erwähnten Herrn von Einsiedel zuständig, der daselbst ein schönes Schloß und propren Garten hat, dessen Einwohner ebenfalls nach Waldheim zur Kirche gehen. In diesem Schloße ist eine Capelle, darinnen von dem Grünberger-Pfarrer die Passions-Predigten gehalten werden. Neudörffel lieget besser herunter an der Tzschopau, gehöret dem Herrn General Milckau, und ist auch nach Waldheim gepfarret. Weil dieser Ort nur eine eintzige Reyhe Häußer hat, heisset man ihm Spottsweise nur die halbe Tasche. Uber den Wasser ist das darzu gehörige Schloß zu sehen, welches groß und massiv gebauet, auf welchen gutes braun Bier gebrauen wird. Man nennet das Schloß insgemein Kriebestein / und sind nur etliche wenige Häußer an dessen Seite. Neu-Schönberg ist hinter dem Holtze, klein, und ermeldeten Herrn von Milckau zuständig, gleichfalls nach Waldheim gepfarret.

Grünberg ist ein grosses langes Dorff, eine Stunde von Waldheim, welches den schon mehrmahls erwähnten Herrn von Einsiedel

siedel auf Gerßdorff zuständig, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Waldheimische Inspection gewiesen. Harte daran ist Lichrenberg, gleichfalls groß und dieser Herrschafft zuständig, auch nach Grünberg in die Kirche gehörig. Nicht weit davon ist wiederum ein grosses Dorff Reichenbach genandt, da es eben die Beschaffenheit hat, wie mit denen beyden vorhergehenden.

Richtzenhayn ist ein grosses langes Dorff harte an Waldheim gelegen, gehöret in das Churfürstliche Amt Rochlitz, und gehet nacher Hartha zur Kirche. Dieses Hartha ist ein kleines offenes Städtgen, eine Stunde von Waldheim gegen Leipzig zu gelegen. Daselbst ist auch eine wohlgebauete Kirche, an welcher ein Pastor und Diaconus das Amt verrichten, die darzu gehörige Schule ist kleine und wird von einem Rectore und Cantore versehen, welche insgesammt in die Waldheimische Inspection gewiesen seyn. Das Städtgen gehöret mit denen Ober-Gerichten ins Amt Rochlitz, die Untern besitzet der dasige Rath. Es ist der gantze Ort gar schlecht gebauet, drum mißt man ihnen zum Poßen bey, der Haderlump sey daselbsten zu Hauße. Die Einwohner nähren sich gröstentheils vom Acker-Bau und haben gar eine schöne Landes-Art. Weil die Leipziger-Strasse daran vorbey gehet, sind ein paar schöne Gast-Höffe heraus gebauet.

Etwan

Etwan eine Stunde von dar lieget ein grosses Dorff, Schweickershayn genandt, welches einen Herrn von Reitzenstein zustehet, der daselbsten in einen feinen Schloße wohnet. Es ist Kirche und Schule dort, deren Pfarrer und Schulmeister unter der Waldheimischen Inspection stehen. Die vielen Teiche in selbiger Pflege sind ihrer guten Karpffen wegen gar bekandt.

Eine Meile von Waldheim lieget Döbeln an der Mulda, welches eine feine mittelmässige mit Mauern und Thürnen umgebene Stadt ist, darinnen so wohl eine schöne Stadt-Kirche zu sehen, daran drey Geistliche, ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus stehen und den GOttes-Dienst verrichten, als auch eine Begräbniß-Kirche, die nur zu Leichen-Bestattungen gebrauchet wird. Die Stadt-Schule ist mäßig, und arbeiten vier Præceptores daran. Sie gehören insgesammt in die Oschatzer Inspection. Daselbsten ist ein schrifftsäßiger Rath, welcher hohe Jura besitzet. Anno 1730. wurde die gantze Stadt durch eine plötzlich entstandene Feuers-Brunst in die Asche geleget, die aber nunmehro so vortrefflich und wohl wieder aufgebauet, daß man sie sonder Vergnügen nicht betrachten kan. Sonsten ist bekandt, daß in dieser Stadt rechte feine und gute Hüte gemachet werden, welche nicht wenig Profit dahin ziehen.

Nunmehro wollen wir uns, fuhr er fort, herüber auf die Lommatzscher Gegend wenden, von welcher überhaupt zu mercken, daß ein unvergleichlicher fruchtbarer Boden daselbsten ist, und sehr viel und schönes Getrayde hervor bringet. Lommatzsch ist eine kleine offene Stadt, zwey Meilen von Meißen gelegen. Die dasige Kirche ist groß und schön, und hat zwey Geistliche, an der darzu gehörigen Schule stehen auch zwey Praeceptores, welche zusammen unter die Meißnische Inspection gehören. Der Rath hat die Unter- das Crayß-Amt Meißen hingegen die Ober-Gerichte. Anno 1733. im Früh-Jahre war an diesem Ort ein starcker Brand, der die Helffte Häußer wegfrasse, und viele Leuthe in Armuth versetzete. Sonsten ist zu mercken, daß darinnen gutes Bier gebrauen wird, welches man weit herum verführet, und der Stadt gar gute Nahrung giebet.

Nicht weit davon ist Theila ein kleines aber lustiges Dorff, einem Herrn von Preußer zuständig, der daselbsten in einen feinen Schloße wohnet, und nebst seinen Unterthanen nacher Planitz zur Kirche gehet. Dieses Planitz lieget gleich über den Berg, ist ein mittelmäßiges Dorff, gehöret dem Herrn Bosen zu Schleinitz, und hat eine Filial-Kirche, deren Mater Ziegenhayn ist. Ziegenhayn ist nicht weit davon ein grosses Dorff, erwähnten Herrn Bose zu Schleinitz gehörig. Daselbsten ist Kirche und Schule, deren Pfar-

rer

rer und Schulmeister in die Meißnische Inspection gewiesen.

Graupzig, lieget gleich darhinter, ist mittelmäßig, hat eben die vorige Herrschafft und gehet nacher Leuben zur Kirche. Es ist zu mercken, daß daselbsten ein schönes Schloß stehet, auf welchen jetzo aber nur ein Verwalter wohnet. Gedachtes Leuben ist nur eine halbe Stunde davon, ein grosses schönes und wohlgebauetes Dorff, wiederum der vorigen Herrschafft zuständig. Die dasige Kirche lieget auf einen hohen Berg, und hat zwey Geistliche einen Pastorem und Diaconum, welche nebst dem Schulmeister in die Meißnische Inspection gehören. Dieser Ort hat ehedessen Marckt-Gerechtigkeit gehabt, die sich aber mit der Zeit aufgehoben. Im übrigen wohnen fast lauter Handwercks-Leuthe darinnen, und ist ein guter Gast-Hoff da.

Berba ist ein kleines offenes Dorff, lieget harte daran, und hat eben diese Herrschafft, die Einwohner gehen alle nacher Leuben zur Kirche.

Schleinitz ist wiederum gar nahe angebauet, ein mittelmäßiges Dorff, eine Stunde von Lommatzsch gelegen. Daselbsten wohnet der erwähnte Herr Bose in einen vortrefflichen Schloße, welches gantz massiv gebauet, und rund um schöne Gärten hat. In diesem Schloße ist eine Capelle, wo der Pastor aus Leuben wöchentlich einmahl predigen

muß,

muß, sonsten aber ist das Dorff nacher Leuben gepfarret.

Besser herüber liegen die sogenandten Katzen-Häußer, die ein kleines Dorff ausmachen, und in einer Reyhe gebauet seyn. Dieselben gehören einem Herrn von Vitzthum zu, der einen schönen Gast-Hoff dahin bauen lassen, und gehen nacher Raußlitz zur Kirche. Erwähnte Katzen-Häußer haben ihren Nahmen auf eine besondere Art von dem Berge empfangen, auf welchen sie gebauet seyn. Vor langen Zeiten ist daselbst nichts als Wald gewesen, darinnen man starck gejaget. Nun trug sichs einmahl zu, daß ein Haase unversehener Weise liegen blieben, welchen einige herum spatzierende Katzen funden, selbigen anpacketen und verzehreten. Zu dieser Mahlzeit kam ein Jäger, der deßwegen nachgehends diesen Berg nur den Katzen-Berg geheissen. Andere Leuthe nenneten ihm auch so, da sie es erfahren, und da man einige Häußer dahin gebauet, bliebe es auch bey diesen Nahmen, und wurden die Katzen-Häußer betittelt, welche sie auch biß diese Stunde noch bleiben müssen.

Gedachtes Raußlitz lieget eine halbe Stunde davon, gehöret in das Churfürstliche Crayß-Amt zu Meißen, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Meißnische Inspection gewiesen.

Weiter herunter ist Gregis ein grosses Dorff, dem Herrn Bose zu Schleinitz gehörig.

hörig. Die Kirche ist gantz neu und schön gebauet, welche nebst ihrem Pfarrer und Schulmeister unter der Meißnischen Inspection stehet. Gleich darbey lieget Soppen ein feines Dorff, der vorigen Herrschafft zuständig, und in die Kirche nach Gregis gehörig. Es ist ein schöner grosser Gast-Hoff daselbsten, auf welchen gutes Bier gebrauet wird.

So denn folget Miltitz, welches ein grosses Dorff ist, einem Herrn von Miltitz zuständig, der daselbsten ein feines Schloß hat. Die dasige Kirche und Schule gehöret nebst ihrem Pfarrer und Schulmeister in die Meißnische Inspection. Heinitz lieget nicht weit davon, ist ebenfalls groß, und gehöret einem Herrn von Heinitz, der daselbsten in einen wohlgebaueten Schloße wohnet. Mit der dasigen Kirche, Schule, Pfarrer und Schulmeister hat es gleiche Bewandtniß, wie bey den vorhergehenden.

Roth-Schönberg ist eine Stunde von dannen, welches zwar ein mittelmäßiges Dorff, aber einer wohlgebaueten Stadt nicht unähnlich siehet. Denn das dasige Schloß und die darzu gehörigen Gebäude, welche auf einen hohen Berg liegen, præsentiren sich ungemein wohl. Dieses Schloß ist das Stamm-Hauß derer Herren von Schönberg, auf welchen biß dato noch einer gleiches Nahmens wohnet. Daselbsten ist Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister

in

in die Inspection Meißen gehören. Sonsten ist noch zu mercken, daß der Edelmann daselbsten alleine Bauer, weil ihm alle Feld-Güter zustehen. Das Dorff lieget am Berge herum gantz zerstreuet gebauet, und wird immer mehr und mehr bevölckert. Planckenstein lieget nicht weit davon, welches ein grosses langes Dorff ist, erwähnten Herrn von Roth-Schönberg zuständig, der auch da ein feines Schloß hat. Die dasige Kirche gehöret nebst ihrem Pfarrer und Schulmeister in die Meißnische Inspection. Eine Stunde davon lieget Taubenheim, welches gleichfalls ein grosses Dorff ist, erwähnter Herrschafft zuständig. Es hat auch Kirche und Schule, welche nebst ihrem Pfarrer und Schulmeister nacher Meißen gehören. Dieser Ort hat Marckt-Gerechtigkeit, und werden deren jährlich etliche daselbsten gehalten.

Burckhardswalda lieget auch nicht weit davon, ist groß, und gehöret dem Herrn von Heinitz. Die dasige Kirche Pfarrer und Schulmeister stehen unter der Meißnischen Inspection. Auch hier werden jährlich etliche Märckte gehalten, welche das herum liegende Land-Volck starck frequentiret.

Hirschfeld ist ein grosses langes Dorff, eine Stunde von gedachten Roth-Schönberg gelegen, welches einem Herrn von Bülau zustehet, der daselbsten in einen feinen Schloße wohnet. Sonsten hat die dasige Kirche zwey Geistliche gehabt, und Teutschenberda als

ein

ein Filial eine halbe Stunde von dar mit versehen müssen. Nachdem aber die Güter abgerissen und getheilet worden seyn, ist der Diaconus aus Hirschfeld cassiret, und ein Pastor zn Teutschenbroda draus gemachet worden, welche beyderseits nebst ihren Schulmeistern in die Meißnische Inspection gewiesen seyn.

Neukirchen ist fast an Hirschfeld angebauet, groß und lang, einen Herrn von Erdmannsdorff zuständig, der daselbsten ein feines Schloß hat. Die dasige Kirche ist schön, und in selbiger Pflege billig vor die schönste Dorff-Kirche zu halten, an welcher viele alte Monumenta zu sehen seyn. Unter andern wird gewiß dafür gehalten, daß der in Freyberg mit dem Schwerdt vom Leben zum Todt gebrachte Printzen-Räuber, Cuntz von Kauffungen, hier begraben lieget, welchen das Dorff damahls zugehöret. Der Pfarrer und Schulmeister stehen auch unter der Meißnischen Inspection. Nicht weit davon ist ein eingepfarrtes Dorff Steinbach genandt, welches klein ist, und ein altes Schloß hat, eben derselbigen Herrschafft zuständig.

Tanneberg lieget eine Stunde weiter hin, ist ein grosses Dorff, dem Herrn von Schönberg zu Reinsberg zuständig. Auch da ist ein altes grosses Schloß, auf welchen nur ein Verwalter wohnet. Die Kirche lieget auf einen hohen Berg, und gehöret nebst ihren Pfarrer nnd Schulmeister in die Meißnische

nische Inspection. Ein klein Eckgen davon ist Neudörffel / sonst auch Neu-Tanneberg genandt, gehöret ebenfalls ermeldeter Herrschafft, und gehet nacher Tanneberg zur Kirche.

Limbach lieget eine Stunde davon gegen Dreßden zu, ist ein kleines Dorff, und gehöret dem Herrn von Schönberg auf Wilßdruff; welcher daselbst ein feines Schloß hat. Es ist Kirche und Schule da, die nebst ihren Pfarrer und Schulmeister in die Meißnische Inspection gewiesen. Birckenhayn ist nicht weit davon, stehet erwähnter Herrschafft zu, und gehet nacher Sora zur Kirchen. Dieses Dorff ist mittelmäßig, und hat einen schönen Bircken-Wald neben sich stehen, davon es vermuthlich den Nahmen bekommen haben mag. Sora lieget eine halbe Stunde weiter hin, ist ein mittelmäßiges Dorff, ermeldeter Herrschafft zuständig, und hat eine Filial-Kirche, deren Mater Limbach ist.

Wilßdruff ist ein kleines in etwas mit Mauern umgebenes Städtgen, drey Stunden von Dreßden gelegen, welches einem Herrn von Schönberg gehöret, der daselbsten in einen schönen Schloße wohnet, und die Ober-Gerichte exerciret. Man siehet darinnen erstlich die Stadt-Kirche, welche ziemlich groß ist, und zwey Geistliche einen Pastorem und Diaconum hat, so denn auch die Begräbniß-Kirche, so nur zu Leichen-Bestattungen gebrauchet wird. Die darzu gehörige

Schule

Schule ist kleine, und arbeiten zwey Praeceptores daran, welche nebst denen Geistlichen in die Dreßdnische Inspection gewiesen seyn. Der dasige Rath hat nur die Unter-Gerichte, und die Einwohner nähren sich gröstentheils vom Feld-Bau. Vor die Fremden sind zwey Gast-Höffe da.

Mit diesem Gespräche waren die Passagiers gantz nahe an Grumbach gekommen, und, weil man erwähntes Wilßdruff auf der Strasse gar wohl sehen kan, zeigete es ihnen Theophilus, darauf sie gleich ins Dorff gelangeten. Grumbach ist ein grosses und über eine Stunde langes Dorff, welches theils dem Herrn von Schönberg auf Wilßdruff, theils dem Herrn von Schönberg auf Reinsberg zustehet. Der erste Theil gehet nach Wilßdruff in die Kirche, der andere aber hat sein eigenes GOttes-Hauß, Pfarrer und Schulmeister, in die Dreßdnische Inspection gehörig. Dieses ist ein Gräntz-Dorff des Meißnischen Crayßes und lieget noch drey Stunden von Dreßden.

Theophilus wandte sich mit der Compagnie Genehmhaltung nunmehro auf die rechte Hand, und sagete: Die Herren werden sich vermuthlich eine Zeitlang zu Dreßden aufhalten, und binnen solcher Meißen einmahl besehen, da sie denn bey selbiger Gelegenheit den gantzen Winckel lincker Hand gröstentheils beschauen und sich erklähren lassen können. Gleich hier nüber, fuhr er fort, lieget

ein kleines offenes Städtgen, das man nur insgemein Tharant heisset, welches aber eigentlich Granaden geschrieben wird. Daselbe lieget in den Tharanter-Wald, und ist mit selbigen rund umgeben. Die Weiseritz fliesset durch, und sind von dar noch drey Stunden biß Dreßden. Die Kirche lieget auf einen sehr hohen Berg, ist klein, und hat nur einen Geistlichen, wie denn auch zur Schule nur ein Cantor bestellet ist, welche beyderseits in die Dreßdnische Inspection gewiesen seyn. Das Churfürstliche Amt Grillenburg hat die Ober- der dasige Rath aber die Unter-Gerichte. Der Kirche gleich gegen über lieget gleichfalls auf einen sehr hohen Felsen ein altes ruiniretes Schloß, welches eigentlich Tharant heisset, und vor alten Zeiten sehr berühmt gewesen ist, indem es in Kriegs-Zeiten denen Feinden grossen Abbruch gethan, und ihn doch niemand was anhaben können, weßwegen auch ein alter Churfürste gesaget: Wenn ich verliehr mein gantzes Land, bleibt mir doch Königstein und Tharant. Nunmehro aber ist es aus mit diesem Schloße, und siehet man weiter nichts als alte Mauern mit Graß bewachsen. Es ist also zu mercken, daß das Schloß eigentlich Tharant, das Städtgen aber Granaden heisset. Wenn der Rath oder die Bürgerschafft etwas unterschreibet, so klinget es allemahl, Granaden bey Tharant. Erwähntes Städtgen lieget in einen tieffen Grund, und hat

rund

rund um hohe Berge mit Holtz bewachsen. Es sind schöne Mühlen und ein eintziger Gast-Hoff vor die Fremden darinnen.

Vörder-Gerßdorff lieget eine Stunde von dar, ist ein grosser Ort, gehöret in das Amt Grillenburg, uud hat Kirche und Schule, welche nebst ihrem Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gewiesen. Gleich darbey ist Hinter-Gersdorff, ein kleiner Ort, in erwähntes Amt und in die Vörder-Gerßdorffische Kirche gehörig.

Hartha ist an dasselbige fast angebauet, welches ein kleines Dorff, gleichfalls ins Amt Grillenburg und in die Kirche nach Vörder-Gerßdorff gehörig.

Somsdorff lieget nur eine halbe Stunde von Tharant auf einen hohen Berg am Walde, ist ein grosses Dorff unter das Amt Grillenburg gehörig, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gewiesen.

Rabenau ist nicht weit davon, ein kleines offenes Städtgen an der Weiseritz gelegen. An der dasigen Kirche stehet nur ein Pastor, und die Schule wird von einen Schulmeister versehen, die beyderseits in die Dreßdnische Inspection gehören. Dieser Ort stehet unter den Churfürstlichen Amte zu Dippoldiswalda, und hat keinen Rath, sondern nur einen Richter und die darzu gehörigen Schöppen. Ohnweit diesem Städtgen lieget eine grosse wohlgebauete Mühle, in welcher sehr schönes

und vieles weises Brod gebacken wird, welches man uicht nur nach Dreßden schicket, sondern auch viele Meil Wegs herum zu verkauffen träget.

Dölen lieget eine Stunde davon, in einer schönen und ebenen Pflege, ist ein grosses Dorff, einen Herrn von Polentz zuständig, der daselbsten wohnet. Es ist Kirche und Schule dort, welche nebst ihrem Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gehöret. Groß-Opitz lieget nicht weit davon, gehöret theils in das Amt Grillenburg, theils erwähnten Herrn von Polentz, und gehet nacher Dölen zur Kirche. Haselbach ist ein kleines Dorff, jenem gleich gegen über gelegen, gehöret dem Herrn von Lüttichau, und ist ebenfalls nacher Dölen gepfarret. Porschappel lieget unter Dölen, ist ein grosses Dorff, welches theils erwähnten Herrn von Polentz, theils dem Herrn von Lüttichau zustehet. Des erstern Unterthanen gehen nach Dölen, des andern aber nach Besterwitz zur Kirchen.

Besterwitz ist ein grosses Dorff, eine Meile von Dreßden gelegen, gehöret unterschiedenen Herrschafften zu, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdner Inspection gewiesen. Zu mercken ist, daß um diese Gegend viele Stein-Kohlen gegraben werden, welche die herum liegenden Einwohner starck abholen und statt des Holtzes verbrennen. Hammer lieget nicht

nicht weit davon, hat auch etliche Herrschafften, und gehet nach Besterwitz zur Kirchen. Zuckeroda gleichfalls, welches dem Herrn von Polentz zustehet, und auch nach Besterwitz gepfarret ist. Man siehet daselbst eine grosse Ziegel-Scheune, aus welcher jährlich eine grosse Quantität Steine gehoben werden.

Braunsdorff ist mittelmäßiger Größe, unterschiedenen Herrschafften zuständig, und gehet nach Keßelsdorff zur Kirche. In den dasigen Schloß wird gutes Bier gebrauen, welches in dieser Pflege herum verfahren wird. Ober-Herrndorff ist gleichfalls mittelmässig, nicht weit von Braunsdorff gelegen, gehöret etlichen Herrschafften zu, und ist auch nach Keßelsdorff gepfarret. Nieder-Herrndorff ist klein, einer Rauchfusischen Familie zuständig, ebenfalls nach Keßelsdorff in die Kirche gehörig.

Klein-Opitz ist dem Nahmen nach kleine, hat unterschiedene Herrschafften, und ist auch nach Keßelsdorff in die Kirche gewiesen.

Mit diesem Discours hatten sie wiederum eine Stunde weggebracht, und kamen nunmehro selbsten in das offt erwähnte Keßelsdorff. Dasselbige ist groß und lang gebauet, noch eine Meile von Dreßden gelegen, und gehöret einer Rauchfußischen Familie zu. Die Kirche darinnen ist groß und schön, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gewiesen.

Theophilus wandte sich wiederum lincker Hand, und erwähnete die nächst-gelegenen Orte kürtzlich mit folgenden Worten: Ein kleines Stück hinter uns lieget ein grosses langes Dorff, Cobach genandt, welches in das Procuratur-Amt Meißen gehöret, und nach Keßelsdorff zur Kirche gehet. Besser herunter ist ein kleines Dorff, das Steinbach heisset, in das Meißnische Procuratur-Amt gehörig, und nacher Prießnitz zur Kirche gehet. Bennerich ist nicht weit davon, und lieget uns gleich gegen über. Dasselbige ist von mittelmäßiger Größe gehöret gleichfalls in das Procuratur-Amt Meißen, und gehet nacher Prießnitz zur Kirche. Dieses Prießnitz ist ein grosses Dorff, an der Elbe gelegen, unter das Churfürstliche Ober-Amt in Dreßden gehörig. Daselbst ist eine schöne grosse Kirche auf dem Berge, an welcher zwey Geistliche ein Pastor und Diaconus stehen, die nebst dem Schulmeister in die Dreßdner Inspection gewiesen seyn. In diesem Orte ist eines derer grösten Kirch-Spiele im gantzen Lande, und sind vier und zwantzig feine Dörffer eingepfarret. Es ist auch zu mercken, daß hierum schon vieler Wein wächset.

Ober- und Nieder-Wartha sind zwey mittelmäßige Dörffer, in deren Pflege viel Wein gezeuget wird. Sie gehören beyderseits in das Churfürstliche Ober-Amt nach Dreßden, und gehen nach Prießnitz zur Kirche.

Rostebauda und Burgstädtel sind wiederum zwey schöne Dörffer ohnweit der Elbe gelegen, welche in das Dreßdner Ober-Amt, und nach Prießnitz in die Kirche gehören.

Weißtropp ist eine Stunde davon, ein grosses schönes Dorff, dem Herrn von Miltitz zuständig, darinnen Kirche und Schule stehet, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gehöret.

Kötzschenbroda lieget harte an der Elbe eine Meile von Dreßden, gehöret in das Churfürstliche Amt nacher Dreßden, und hat Kirche und Schule, die nebst ihren Pfarrer und Schulmeister nacher Dreßden gewiesen. Dieser Ort ist groß und hat Marckt-Gerechtigkeit, es wächset auch fast lauter Wein in selbiger Gegend. Die vorbey fliessende Elbe, welche dorten schöne Inseln machet, und die herum liegenden Weinberge ergötzen das Auge ungemein. Nicht weit davon lieget Naundorff / welches ein mittelmäßiger Ort, in das Ober-Amt nacher Dreßden, und in die Kötzschenbrodische Kirche gehörig. Zitzschewig ist gleich darbey, gehöret ebenfalls in das Dreßdner-Amt und in die vorhergehende Kirche. Der dasige Gast-Hoff alleine stehet der Gräfin von Bothmar auf Radeburg zu.

Raditz ist ein grosses Dorff, anderthalb Stunden von Dreßden ohnweit der Elbe gelegen, unter das Dreßdnische Ober-Amt gehörig. Die daselbst stehende Kirche ist gut gebauet, und hat zwey Geistliche, einen Pa-

storem und Diaconum, die nebst dem Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gehören. Beil lieget nicht weit davon harte an der Elbe, ist ein mittelmäßiges Dorff, das unter dem Dreßdner Ober-Amt stehet, und nach Kaditz zur Kirche gehet.

Es ist auch zu mercken fuhr Theophilus fort, daß über der Elbe noch viele Dörffer liegen, die herüber in diese Kirche fahren müssen, und zu seiner Zeit angemercket werden sollen. Weil wir jetzo viele Dörffer vor uns sehen, und von nun an durch dieselbigen fahren müssen, sehe ich mich genöthiget das grosse Stück lincker Hand um Meißen herum und die weitläufftige Landschafft rechter Hand gegen Pirna, und noch weiter hinauf, nicht zu erwähnen. Das erstere werden sie erkennen, wenn sie einmahl nach Meißen spatzieren fahren, das andere, wenn sie eine Lust-Reiße nacher Königstein machen. Sie werden sich wundern, was noch vor Städte, Schlößer und Dörffer in beyden Winckeln stecken.

Sie liessen rechter Hand ein feines Dorff liegen, Alt-Francken genandt, welches in das Dreßdner Ober-Amt gehöret, und nach Besterwitz zur Kirche gehet. So denn kamen sie gleich darauf nacher Corbitz, welches ein sehr grosses und starck bewohntes Dorff ist, dem Herrn Grafen von Sulckofsky zuständig, dessen Unterthanen alle nach Prießnitz zur Kirche gehen. Daselbsten ist ein feines Schloß, in welchen die Königlichen Maul-

Thiere

Thiere aufbehalten werden. Sie waren kaum durch dieses Dorff weg, so kamen sie in ein anders, Wülffnitz genandt, welches an Corbitz angebauet ist, einer Rauchfußischen Familie zustehet, und nach Prießnitz zur Kirche gehet. Darauf liessen sie ein schönes grosses Dorff, welches Plauen heisset, rechter Hand liegen. Dasselbige gehöret denen Herren des Raths in Dreßden, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gewiesen. Der harte darbey liegende sogenandte Plauische Grund, hat auf beyden Seiten sehr hohes Gebürge, ist berühmt, und soll noch viele Schätze in sich haben. In diesem Grunde hinauf, liegen schöne und zum theil sehr propre gebauete Mühlen an der Weiseritz, die lediglich zur Churfürstlichen Cammer gehören. Lincker Hand liessen sie auch ein mittelmäßiges Dorff liegen, Liebde genandt, welches in das Dreßdnische Ober-Amt gehöret, und theils nacher Dreßden, theils nach Prießnitz zur Kirche gehet. Mit denenjenigen, die nach Dreßden gepfarret seyn, hat es folgende Bewandtnüß, daß sie in der Frauen-Kirche den GOttes-Dienst abwarten, in der Creutz-Kirche tauffen und trauen, und bey der St. Annen-Kirche sich begraben lassen müssen.

Die Compagnie weidete in selbiger Gegend die Augen rechtschaffen. Sie sahen eine grosse Ebene, welche von weiten mit denen

schönsten Weinbergen geziehret, und überall mit wohlgebaueten Lust-Häußern angefüllet. Weil sie nunmehro gantz nahe an der Stadt waren, liesse sich der Postillon mit seinem Horne hören, und triebe die Pferde desto schärffer an. Sie kamen ans Thor, und musten daselbsten so lange halten, biß der Thor-Schreiber kam, und sie gewöhnlicher massen befragete, wer sie wären? wo sie herkämen? Und, wo sie logiren wolten? Nachdem sie nun denselben alles gesaget, und darbey gemeldet, daß sie gesonnen in Lindenbergers Gast-Hoff sich eine Zeitlang aufzuhalten, kriegten sie gleich darauf einen Zettul, welchen sie ihren Wirth einhändigen solten, der ihn so denn schon an gehörigen Ort übermachen würde. Sie fuhren demnach auf der Brücke, die über den Stadt-Graben geschlagen, in die Stadt, und nahmen den geradesten Weg auf den Neuen-Marckt in Lindenbergers Gast-Hoff, woselbst sie abstiegen, und sich ein feines Zimmer auf den Marckt heraus anweisen liessen.

CAPUT XVIII.

DReßden ist eine grosse, mit Mauern, Pasteyen, Graben und Wällen sehr wohl befestigte Stadt, fünff Stunden von Meißen an der Elbe gelegen. Dieselbige wird wiederum in drey Städte abgetheilet, welche Dreßden / Neustadt an der Elbe und Friedrichsstadt genennet werden.

Dreß-

Dreßden und Neustadt scheidet die Elbe von-einander, Dreßden und Friedrichsstadt aber die Wieseritz. Dreßden ist die gröste und hat besondere Fortificationes. Die Evangelischen haben darinnen die Ober-Hand, und besitzen folgende Kirchen:

1) Die Schloß-Kirche, welche im Schloße lieget, klein, aber darbey sehr propre gebauet ist. Es stehet in derselben ein schwartzer Marmorsteinerner Altar, vortreffliche Cantzel und starcke Orgel. Oben am Gewölbe siehet man den Streit Michaelis mit dem Drachen in grossen Figuren vorgestellet, welches sehr schöne aussiehet. Die Ornate, so darinnen zu sehen, sind sehr kostbahr, und werden nur die höchsten Feyer-Tage oder bey sonderbahren Solennitäten heraus gethan. Drey Geistliche stehen an derselben, nehmlich ein Ober-Hoff-Prediger und noch zwey Hoff-Prediger. Ein ordentlicher bestellter Cantor versiehet mit seinen Capell-Knaben das Singen. Auf dieser Kirche stehet der höchste Thurn in Dreßden.

2) Die Creutz-Kirche ist sehr groß und massiv gebauet, darinnen ein vortrefflicher Altar, eine propre Cantzel und drey Orgeln zu sehen. Daselbsten werden die Geistlichen ordiniret, welche unter das Dreßdnische Ober-Consistorium gehörig, ins Amt kommen. Es stehen fünff Geistliche daran, nehmlich ein Superintendentens, Mittwochs-Freytags-Sonntags-Früh- und Mittags-

Pre-

Prediger. Die darzu gehörige Schule ist starck, an welcher sieben Præceptores arbeiten, die Subjecta auf Academien zu gehen, fertig machen. Uber dieser Kirche ist der grosse und sehr starcke Creutz-Thurn zu sehen, auf welchen einige Canonen gepflantzet seyn, die man alle hohe Fest-Tage des Morgens um 3. Uhr abfeuret.

3) Die Frauen-Kirche ist gantz neu und massiv, oben statt des Daches mit lauter Steinen zugeleget. Man hat nur binnen etlichen Jahren dieses sehr prächtige Gebäude in die Höhe geführet, und zwar so kostbahr, daß kein Spahn-Holtz darzu gekommen, sondern aus lauter Stein, Eisen, Bley und Kalck bestehet. Ihres gleichen wird man wenig antreffen. Sie ist gantz rund, sehr hoch, und oben mit einem sogenandten Himmel versehen. Die darinnen stehende Cantzel, Altar und Orgel meritireten etliche Blätter voll zu schreiben, weil es aber zu weitläufftig fället, bricht man ab, und saget nur, es ist alles sehr gut gemachet. Zwey Geistliche stehen daran, ein Pastor, der zugleich Stadt-Prediger ist, und ein Diaconus. Auf dieser Kirche sind fünff steinerne Thürne zu sehen. Der mittelste ist hoch, die andern viere, so herum stehen, aber kleine, welche zusammen ein unvergleichliches Ansehen machen.

4) Die Sophien-Kirche ist auch groß und massiv jedoch ohne Thurn gebauet. In derselbigen sind sehr viel alte Monumenta und

Cu-

Curiosa zu sehen. Es stehet nur ein Geistlicher daran, das Schloß und Creutz-Ministerium aber muß auch den GOttes-Dienst mit verrichten helffen. Zu mercken ist, daß die Studiosi Theologiæ, welche sich in numerum Candidatorum aufnehmen lassen, in dieser Kirche ihre Examen-Predigt ablegen müssen. Die darinnen stehende Orgel ist gantz neu, und ein gutes starckes Werck.

5) Die *Guarnisons*-Kirche, ist in die Haupt-Wache zwey Treppen hoch gebauet. Sie ist zwar lang, aber darbey sehr schmahl, und hat einen besondern Geistlichen, den man insgemein den Guarnisons-Prediger tituliret, weil die sämmtliche Guarnison und Soldatesca dahin gepfarret ist. Der darzu gehörige Cantor hat eine kleine Schule.

6) Die Vestungs-Kirche ist kleine und nicht sonderlich gebauet. Dahin sind die Bau-Gefangenen gewiesen, ihren GOttes-Dienst zu halten. Sie haben keinen eigenen Geistlichen, der erwähnte Guarnisons-Prediger aber stehet denenselben mit Predigen und Sacrament reichen vor.

Zu mercken ist hierbey, daß diese sechs Kirchen innerhalb der Vestung stehen, die nachfolgenden aber theils vor dem Wilßdruffer, theils vor dem Pirnischen Thor zu finden seyn.

7) Die St. Annen-Kirche, ist groß, massiv und mit einen Thurn gebauet. Vor etlichen Jahren wurde dieselbige renoviret, und

darbey

darbey um ein gut Theil erweitert, also, daß sie jetzo ein schönes Ansehen giebt. Es stehen zwey Geistliche ein Pastor und Diaconus daran. Die darzu gehörige Schule ist starck, an welcher zwey Præceptores arbeiten, die Subjecta auf Academien zu gehen, fertig machen. Zu mercken ist, daß diese Kirche in dem St. Annen Kirch-Hoff oder Gottes-Acker lieget, auf welchen kostbahre Grab-Steine zu sehen seynd.

8) Die Kirche zu St. Jacob, ist kleine, und gehöret zu den sogenandten Männer-Spital, welches gleich darbey ist. Weil sie keinen besondern Geistlichen hat, verrichtet das Creutz-Ministerium Wechsels-weise Mittwochs und Freytags daselbst die Predigten, der ordentliche Lector unter denen Brüdern aber hält täglich Bet-Stunde. Dieses Männer-Spital ist sehr groß und weitläufftig, und fasset einen schönen Garten in sich, in welchen allerhand Divertissements angetroffen werden. Die Spital-Brüder gehen alle grau gekleidet, und werden die Tage ihres Lebens mit aller Nothdurfft versehen. Ein jeder hat seine eigene Celle, wird er aber kranck, so schaffet man ihm in die Patienten-Stube, woselbsten er so lange bleibet, biß er wiederum gesund wird, oder stirbt.

9) Die Kirche zu *St. Bartholomæi* ist kleine, und gehöret zu dem Weiber-Spital. Darinnen sind noch viele alte Curiosa zu sehen, und ist zu mercken, daß vor der Reformation

zu dieser Kirche eine starcke Wallfarth gehalten worden ist. Alle viertel Jahr muß der Diaconus zu St. Annen daselbst Beichte sitzen, Communion halten und predigen, ausser dem aber wird kein GOttes-Dienst da verrichtet.

10) Die Lazareth-Kirche ist kleine, zum Lazareth, Findel- und Armen-Hauße gehörig. Dieselbige lieget an den grossen Kirch-Hoff, darein jährlich viele Leichen geleget werden. Unter andern ist auch ein Ort drinnen, den man locum peccatorum nennet, dahin die decollirten Delinquenten oder auch andere gewaltthätiger Weise ums Leben gekommene Menschen geschaffet und begraben werden. Diese Kirche hat ihren eigenen Geistlichen und Organisten. Der Lazareth-Schreiber aber muß zugleich Cantor seyn.

11) Die Waysen-Kirche / ist mittelmässiger Grösse, gantz neu und massiv gebauet, gehöret zu dem Zucht- und Waysen-Hauße, das gleich darneben stehet. Es ist kein besonderer Geistlicher daran, der Diaconus aus der Frauen-Kirche aber muß dem GOttes-Dienst hiermit versehen. An dem Zucht-Hauße ist eine grosse schwartze Taffel ausgehangen, auf welcher das Wort Tentandum mit güldenen Buchstaben zu lesen. Es gehet darinnen alles ordentlich zu. Wollen die Züchtlinge nicht arbeiten und gut thun, so lernet ihnen solches der Zucht-Meister. Die Waysen-Kinder haben ihre bestellten Præce-

ptores

ptores und Wärter, und sind mithin gar gut versorget.

12) Die Johannis-Kirche ist von mässiger Grösse und schlecht gebauet. Man nennet sie sonsten auch die Böhmische Kirche, weil darinnen Böhmisch geprediget und gesungen wird. Es stehet ein Böhmischer Prediger wie auch ein solcher Cantor daran. Die nach Dreßden geflüchteten Böhmen, so der Religion halber entweichen müssen, sind dahin gepfarret. Es sind deren nicht wenig, und werden ihrer fast alle Jahr mehr. Hiernächst ist auch zu mercken, daß alle Sonntag, wie auch die Woche über teutscher Gottes-Dienst darinnen von dem Böhmischen Prediger gehalten werden muß, darzu wiederum ein anderer Cantor bestellet ist, der eine kleine teutsche Schule hat. Es stehen zwey Orgeln darinnen, eine gehöret zum teutschen die andere zum Böhmischen GOttes-Dienst. Diese Kirche lieget in den grossen Böhmischen Gottes-Acker, darinnen kostbahre Statuen und herrliche Grab-Steine zu sehen seyn.

Alle diese erwähnte Evangelische Kirchen und Schulen stehen mit ihren Geistlichen und Schul-Bedienten unter der hiesigen Inspection, welche starck ist, und unter das dasige Ober-Consistorium gehöret.

Hiernechst sind auch viele Römisch-Catholische daselbst, welche bey dem Schloße eine feine Capelle haben. Dieselbige ist kostbahr ausmeubliret, mit einen grossen und

vier kleinen Altären versehen. Es stehet auch eine schöne Orgel und propre Cantzel darinnen. Die Königl. Capellisten machen daselbst die Musique beym Gottesdienst / welche gewiß nicht sonder Admiration angehöret werden kan. Es wird sowohl in Pohlnischer als teutscher Sprache geprediget / und Meße gelesen / und sind viele Geistliche darzu bestellet. Ihren Kirchhof oder Gottesacker haben sie draussen in Friedrichs Stadt / wohin sie ihre Leichen in der Stille bringen.

Ferner halten sich auch verschiedene Reformirte Familien daselbst auf / welche gleichfalls ein freyes Exercitium Religionis, aber keine Kirche darzu haben. Ihren Gottesdienst verrichten sie in einen darzu aptirten privat Hause am alten Marckte gelegen / welchen ein Geistlicher in Frantzösischer Sprache vorstehet.

Endlich trifft man auch einige Juden an / welche gleichfalß in einen privat-Hause auf der Pirnischen Gasse gelegen / ihre Synagoga und darzu einen Rabinen haben.

Dieses Dreßden ist die Haupt-Stadt des gantzen Landes / und die ordentliche Residenz des Chur-Fürstens. Derselbige residiret in einen grossen und weitläufftigen Schlosse / darinnen unzehlige Raritæten verschlossen liegen. Erwähntes Schloß litte Anno 1701. durch einen jähling entstandenen Brand grossen

sen Schaden / ist aber einiger massen nunmehro wieder verbessert worden. In demselben ist das sogenanndte grüne Gewölbe / in welchem unsägliche Kostbarkeiten zu sehen seyn / die alle aus Gold / Silber / Perlen und besonderen Edelsteinen bestehen. Hinter demselben ist der grosse Zwinger Garten / welcher fast rund herum mit denen schönsten Zimmern pranget. Jedes Zimmer hat besondere Raritæten in sich / welche zusammen die curiositæten Cabineter genennet worden. Diesen Nahmen führen sie auch mit recht. Denn / man siehet darinnen alles / was nur die Welt curieuses und seltsames hervor bringen kan. Die Mineralien Cabineter zeigen eine grosse Menge allerhand Edelsteine / massiv gewachsen Gold / dergleichen Silber und andere Metallen / man betrachtet mit dem grösten Vergnügen / die mancherley Arten der Steine / und siehet unter andern einen sehr grossen unpolirten Topaser, der aus dem obengemelten Bruch bey Auerbach im Voigt Lande hieher geschaffet worden ist. Es stehen steinerne Tische da / auf welchen die Natur die schönsten Landschafften und allerhand artige Figuren gebildet. Gehet man weiter / so erstaunet man über die Menge der Curiositæten. Viele Fische / Krebse und andere Dinge siehet man / die innerlich zu Steinen worden. Unter andern fället auch ein grosses Stuck Holtz in die Augen / durch welches ein Hirsch mit dem Geweyhe gestossen / solches darinnen stecken lassen

sen müssen / und nachgehends verwachsen im Walde gefunden worden ist. Denselben Baum hat man gefället / und das Stuck Holtz / wo das Geweyhe drinnen gestecket / hieher geliefert. Helle pollirte Steine siehet man unzehlig viel / in welchen sich Fliegen / Spinnen / Kröten / Fische und andere Thiere præsentiren. Ferner erblicket man einen grossen Schranck / der von Bornstein verfertiget / und von dem König in Preussen verehret worden ist. Derselbige ist ungemein kostbahr / hat zwey Flügel Thüren / an welchen innwendig die schönsten Crystall Spiegel stehen. Er hat viele Schub-Kasten / die alle von Bornstein und mit denen schönsten güldenen und silbern Tobacks Dosen / Uhren und andren Kostbarkeiten angefüllet seyn. Das Juden-Cabinet zeiget auch allerhand Raritæten. In demselben stehet ein ausgestopffter Rabine in Manns Größe / / welcher den Hut auf den Kopff / eine Brille auf der Nase und einen Mantel um hat. Denselben siehet man vor einen Pult stehen / auf welchen der Talmud lieget / den er mit etlichen Fingern betastet. Wer in dieses Cabinet das erste mahl kommet / und noch nichts davon gewust hat / solte bald darauf schwöhren / es sey würcklich ein lebendiger Rabbine, so gut und lebhafft ist er vorgestellet. Darinnen werden auch alle Instrumenta gezeiget / die bey der Beschneidung und übrigen Jüdischen GOttes-Dienst gebrauchet werden. Das Thier-Cabinet ist wohl das gröste / und

præsentiret allerhand Thiere / die man nur erdencken kan. Dieselben sind alle ausgestopffet / und stehen da als ob sie lebeten. Unter andern siehet man einen Hirschen / in welchen auf der Seite eine Thüre durch die Haut gemachet / darinnen alle Medicamenta verschlossen liegen / die der Hirsch zur Conservation der Menschlichen Gesundheit an seinem Leibe hat. Man betrachtet nicht nur die Thiere in ihren Häuten / wie sie äusserlich gestaltet gewesen / sondern siehet auch nachgehends alle dererselben Sceleta, wie sie von innen beschaffen seyn. Kommt man vollends in die Anatomie-Cammer / so erstaunet man / und weiß nicht / wo man anfangen soll / etwas zu betrachten. Nur ein weniges jetzo davon zu gedencken / so werden Kinder in Gläsern daselbst gezeiget von einen / zwey / drey und mehr Monaten alt / ingleichen ein paar starcke Manns-Handschue / von ein paar Weiber-Brüsten verfertiget / wie nicht weniger ausgearbeitete Männer- und Weiber-Häute. Man siehet auch ein Sceleton mit einer Trabanten-Partisane, welches zum Andencken hinein gestellet worden ist / und folgende Beschaffenheit hat. Ein alter Chur-Fürst gienge ehedessen des Nachts aus seinen Zimmer / und fande einen Fuß-Trabanten / der die Wache hatte / schlaffend / welchen er seinen eigenen Pallasch von der Seite genommen / damit über den Kopff gehauen / und ihm die Hirn-Schaale gespalten / welches man an dem Hirn-Schedel noch eigentlich sehen kan. Oben

an

an der Wand hänget auch in einen grossen Leinewandenen Sack etwas besonders / welches nur denen Manns-Bildern zu sehen erlaubet wird. Es wird eine alte Jungfer in Wachs poussiret / gezeiget / welche nur vor etlichen Jahren zu Dreßden gestorben / und kurtz vor ihrem Ende einen grossen weissen Bart bekommen / welcher ihr nur in währender Kranckheit gewachsen / sie ist auch in diesem Cabinete abgemahlet zu sehen.

Die Bibliotheque ist kostbar / bestehet nicht nur aus einer grossen Menge raren Bücher / sondern hat auch viele alte und rare Manuscripta, die man leichtlich nicht so beysammen antreffen wird. Die Grotte ist auch in erwähnten Zwinger-Garten / und muß man von derselben sagen / daß sie eine derer kostbahresten und schönsten sey / die nur in der Welt aufgewiesen werden können. Harte an den Zwinger stehet das grosse Opern- und Comœdien-Hauß / welches ein sehr grosses Theatrum, vielfältige Machinen und vielerley Verwandlungen hat. Vor dem Schlosse ist das schöne und grosse Gebäude / der Stall / darinnen nicht nur die auserlesensten Pferde zu sehen / die alle in einen aufgeputzten Zimmer stehen / so sauber gehalten wird / sondern man siehet auch allerhand Arten von Kutschen / Wagen / Schlitten / kostbahren Gemählden / und andere Dingen. Gleich darneben ist die Kunst-Cammer / welche mit so vielen künstlichen und inventiösen Dingen an-

gefüllet / daß man sie unmöglich alle nach Würden beschreiben kan. Ingleichen ist harte am Schlosse das Regierungs-Hauß / in welchen die meisten hohen Collegia des Landes seyn. Uberhaupt aber sind in Dreßden folgende hohe Collegia: 1) Der Staats- und Cabinets-Rath. 2) Der Geheimde Rath. 3) Das Cammer-Collegium. 4) Der Hof- und Justitien-Rath. 5) Das Appellations-Gerichte. 6) Das Ober-Consistorium. 7) Das Accis-Collegium. 8) Das Ober-Berg-Gemach; und 9) das Ober-Rechnungs-Collegium. Hiernechst ist auch ein Churfürstliches Ober-Amt daselbsten / unter welches viele Dorffschafften gehören. Der Rath ist schrifft-säßig / und hat hohe Jura. Die Fremden / so dahin kommen / können sich nicht genug verwundern über die grossen und prächtigen Gebäude. Die allermeisten Häuser innerhalb der Vestung sind sehr hoch / und lauffen 5. 6. biß 7. Stock-Wercke hinauf. Sie sind massiv von denen schönsten Grund-Stücken gebauet / und machen mithin ein sehr propres Ansehen. Auf denen Gassen stehen eine grosse Menge Laternen auf hohen höltzernen Säulen / welche zur Nachts-Zeit / wenn der Mond nicht scheinet / angezündet werden / und die gantze Stadt helle machen / also / daß man so gut als bey Tage hin und her gehen kan. Die Vorstädte sind grösser / als die Stadt selbsten / und werden in gewisse Gemeinden eingetheilet / deren eine jede ihren Richter und darzu bestellte Schöppen hat. Die schö-

nen

nen Gärten/ welche hier und da eingemischet seyn/ können ihrer Vortrefflichkeit halber nicht sattsam abgeschildert werden. Unter diesen haben die Königlichen den Vorzug. Vor dem Pirnaischen Thor ist der sogenannte grosse Königliche Garten/ welcher eine halbe Stunde lang/ und fast eben so breit ist. Darinnen stehet in der Mitte ein schöner Pallast/ wo viele Curiosa, absonderlich von Schildereyen zu sehen seyn. Die grossen/ schönen und vielfältigen Statuen/ welche entweder von reinen Alabaster oder allerhand-färbigen Marmor/ oder andern guten Steinen ausgehauen seyn/ siehet man an allen Orten stehen/ und kan deren Kostbarkeit nicht gnug bewundert werden. Die Orangerien und andere raren Gewächse sind im Uberfluß/ absonderlich um den grossen Teich herum. Hiernechst werden auch darinnen geheget eine grosse Menge Fasanen/ Rebhüner und Hasen/ und manches mahl schöne Jagden deßwegen angestellet. Der Hohheiten Garten in der grossen Plauischen Gasse/ ist ebenfalls groß/ mit einen raren Pallast und allerhand Curiositäten versehen. Die kostbahren Fontainen/ raren Gewächse und schönen Orangerien sind Betrachtens werth. Der Hertzogin Garten vor dem Wilßdruffer Thor ist ungemein prope, hat in der Mitte auch einen schönen Pallast/ und auf beyden Seiten lange Alleen von sehr grossen und dicken Citronen- und Pommerantzen-Bäumen/ die allezeit voll reiffer Früchte hängen/ und anmuthig zu betrachten seyn. In

diese Gärten spatzieren zu gehen wird jederman erlaubet / jedoch mit der Condition, daß er sich an nichts vergreiffet. Es sind drey Thore durch die Vestung gebrochen/welche das Wilßdruffer / Pirnaische und Elb-Thor genennet werden. An dem Elb-Thor ist die schöne grosse steinerne Brücke / die ihres Gleichen wohl schwehrlich hat. Sie ist breit mit starcken und vielen Schwibbögen gebauet / also / daß vier Wagen neben einander fahren können. Der Weg / wo die drauff spatzierende Menschen gehen / ist auf beyden Seiten erhoben / und mit grossen Quater-Stücken beleget. Das Geländer ist auf beyden Seiten von geflochtenen Eisen / und trifft man allemahl nach 15. Schritten ein Rondel an / in welchen rund um steinerne Bäncke gemachet seyn / darauf man sich setzen und ungemein divertiren kan. In der Mitte dieser Brücke sind 2. grosse Rondele, in deren eines das schöne verguldete Crucifix stehet / in das andere saget man / soll Friedrich Augustus / der verstorbene König / in Metall zu Pferde gesetzet werden. Die Schilder-Häußgen sind auf derselben von Stein / ja es sind auch auf beyden Seiten viele Laternen / die zu finsterer Zeit angezündet werden. Diese Brücke hänget Dreßden und Neustadt zusammen.

Neustadt an der Elbe / sonst auch Alt-Dreßden genannt / ist mittelmäßiger Grösse / mit Graben / Wällen und Mauern wohl fortificiret.

tificiret. Die Evangelischen haben daselbsten eine schöne/ grosse neu-gebaute Kirche/ an welcher zwey Geistliche/ nemlich ein Pastor und Diaconus stehen. Die darzu gehörige Schule ist groß/ und werden durch den Fleiß dreyer Præceptorum Subjecta auf Academien zu gehen/ fertig gemachet. Die Kirche/ Geistlichen und Schul-Bedienten stehen unter der Dreßdnischen Inspection. Es ist wohl ein Rathhauß daselbsten/ aber kein Rath/ und stehen die Bürger unter dem Dreßdnischen Magistrat. Hier sind wiederum vortreffliche Gebäude/ welche denen Dreßdnern im geringsten nichts nachgeben. Unter andern ist der grosse Japanische Pallast nebst seinen daran stossenden schönen Garten Betrachtens werth/ der nicht nur viele Curiosa in sich fasset/ sondern auch dermaßen artig gebauet ist/ daß man ihm nicht gnug ansehen kan. Ohnweit denselben stehet ein grosses neu-gebautes Hauß/ in welchen das Kriegs-Collegium ist. Ferner siehet man die gantz neue/ kostbahr und massiv ins Gevierdte gebaueten Casernen/ darein die langen Grenadiers verleget werden sollen. Nicht weit davon ist das propre Cadet-Hauß und die Ritter-Academie, da zugleich ein schöner grosser Stall angetroffen wird/ in welchen die auserlesensten Reit-Pferde stehen. Diesem gegen über siehet man den Jäger-Hof/ der zwar alt/ jedoch groß und massiv gebauet. In denselben werden allerhand lebendige Thiere aufbehalten/ und ordentlicher Weise gefüttert/ die man de-

nen Fremden um ein Gratial zeiget. Auch in dieser Stadt stehen viele Laternen/ die man zur Nacht-Zeit anzündet. Durch die Vestung sind zwey Thore gebrochen/ die man das weisse und das schwartze Thor heisset.

Endlich ist noch Friedrichs-Stadt/ welches sonsten Ostra genennet worden/ zu betrachten. Dieses ist ein mäßiger offener Ort/ darinnen eine schöne neu-gebaute Kirche stehet/ an welcher nur ein Geistlicher ist. Die dazu gehörige Schule ist klein/ und wird von einem Cantore versehen/ der nebst dem Geistlichen in die Dreßdnische Inspection gehöret. Der gantze Ort stehet unter dem Dreßdner Ober-Amt. Sonsten war nur ein Königliches Vorwerg da/ welches noch zu sehen/ binnen einigen Jahren ist aber alles so angebauet/ und mit schönen Pallästen gezieret worden/ daß es nunmehro einer schönen Stadt gantz ähnlich siehet.

Diese Städte zusammen sind ungemein starck bevölckert/ und schliessen eine grosse Menge Menschen in sich. Vor die Fremden sind viele Gast-Höfe da/ welches zu weitläufftig fallen würde/ wenn sie alle angeführet und genennet werden solten. Uberhaupt etwas von Dreßden zu sagen/ so ist dasselbe ein schöner galanter Ort/ der seines Gleichen wenig hat. Es lachet alles darinnen/ und die vielen Kostbahrkeiten/ so man da zu sehen bekommet/ scheinen einen gantz zu bezaubern. Die vorbey fliessende Elbe fourniret nicht wenig zur Kauffmannschafft/ und das viele umherwohnende

nende und hinein kommende Volck machet / daß die Professions-Verwandten mit denen Ihrigen reichlich leben können. Scheinet es gleich einen Fremden etwas theuer zu seyn / so kan er doch anderweit ein sattsames Vergnügen finden / welches es vielleicht an andern Orten nimmermehr bekommen wird: Die Portugiesen haben sonsten ein Wort / das heisset: **Wer Lissabon nicht gesehen / hat nichts rechtes gesehen.** Man kan dieses auch mit Warheit von denen Sächsischen Ländern sagen: **Wer Dreßden nicht gesehen / hat nichts rechtes gesehen.** Kurtz es ist ein Compendium aller Kostbahrkeiten / und werth / daß man sehr viel davon redet und schreibet.

Unsere Passagiers hatten sich nicht lange nach ihrer Ankunfft am Tische gesetzet / die Mittags-Mahlzeit einzunehmen. Unter währenden Essen war es / als wenn der Donner auf der Gasse eingeschlagen hätte. Sie fuhren deßwegen auf / und machten sich eilends ans Fenster / zu sehen / was dieser Tumult bedeute; Alleine / wie erstauneten sie / da sie den gantzen Jüden-Hof voll Soldaten in der schönsten Ordnung erblickten. Es waren die langen Grenadiers, die selbigen Tag eben auf die Wache ziehen musten. Die Tambours hatten grosse meßinge Trommeln / welche mit ihren Schlagen ein rechtes Donner-Wetter vorstelleten. Sie vergassen Essen und Trincken darüber / und ergötzeten sich lediglich an diesen schönen Leuten.

Leuten. Da die Fahne angekommen/ commandirte der Platz-Major, worauf sie den Jüden-Hof mit der schönsten Musique herum/ und jeder Theil nachgehends auf seine angewiesene Wacht marchireten. Voraus giengen die Artilleristen/ alle grün gekleidet/ welchen die langen Grenadiers folgeten/ und vortreffliche Parade macheten.

Ich muß bekennen/ sagte Androphilo, da sie sich wiederum zu Tische gesetzet hatten/ daß das Soldaten-Wesen in Sachsen sehr hoch gestiegen/ und alles auf das netteste heraus kommet. Der Wirth/ so zugegen war/ antwortete/ Gnädiger Herr/ der Soldaten-Stand ist nur binnen etlichen Jahren bey uns so hoch erhoben worden/ ehedessen war es bey weiten nicht so. Seit dem grossen Campement bey Mühlberg ist alles umgekehret/ und auf einen bessern Fuß gesetzet worden. Hat der König viel solche lange Leuthe? fragte Cosmophilus. Ein gantzes Regiment, war die Antwort/ das über 1500. Mann starck ist. Es wird sonsten insgemein das Leib-Grenadier-Regiment genennet/ und hat den Herrn Grafen Rutoffsky zum Obristen. Uber diese hat er noch ein Regiment reutende Trabanten von eben solcher Grösse/ ja/ nunmehro ist es dahin gediehen/ daß alle Regimenter unter der gantzen Armeé mit schönen Leuten versehen seyn.

Da sie noch also redeten/ liesse sich ein Offi-

cier

cier melden/ der aus dem Thor-Zeddul erfahren/ daß Herr Androphilo hier arriviret. Heinrich hatte solches kaum angezeiget/ so stunde Androphilo auf/ und sahe selbsten nach/ wer es wäre. Er wunderte sich nicht wenig/ da er einen bekandten von Adel/ der aus seiner Pflege zu Hauß gehörete/ und ihn schon lange kennete/ erblickete. Er umhalsete denselbigen mit der grösten Zärtlichkeit/ und führete ihn in das Zimmer. Herr Hof-Meister/ schrye er bey dem Eintritt ins Zimmer/ wir sind glücklich/ daß wir hier in dieser Residenz-Stadt einen so werthen Freund antreffen/ der uns nicht nur in vielen Dingen Unterweisung geben/ sondern auch gute Bekandtschafft machen kan. Dieser Officier war ein Herr von Lilienbaum/ ein naher Anverwandter Androphili, und nunmehro Premieur-Lieutenant unter den langen Grenadiers.

Die Tafel wurde aufgehoben/ ein Caffeè gebracht/ so denn ein Glas Wein drauf gesetzet/ und endlich die Zeit mit vielerley Discoursen bey einer Pfeiffe Toback und Krug Bier zugebracht. Unter andern redeten sie auch von dem Dreßdnischen Zeug-Haus/ und wurffen die Frage auf/ ob es wohl werth sey/ dasselbige zu betrachten? Der Herr von Lilienbaum/ wolte ihnen mit allem Fleiß die Sache nicht groß vormahlen/ damit sie bey dessen Betrachtung in desto grössere Verwunderung gesetzet wür-

würden / und sagte: Es ist noch so passable. Wenn sie befehlen / will ich Anstalt machen / daß sie es morgen um 9. Uhr zu sehen bekommen / und ihr Judicium alsdenn selbst darüber fällen können. Sie dancketen ihm vor sein Anerbiethen / und beschlossen mitzugehen.

Die Discourse fielen nach diesen auf verschiedene Arth / und wurde unter andern von denen kostbahren Redouten / Carnevals, Opern, Comœdien / Jagden und dergleichen Lustbahrkeiten gesprochen / welche unter der Regierung des jüngst-verstorbenen grossen Königs Augusti aufgeführet worden. Man erwähnete von der so bekandten als berühmten Sängerin Faustina, die sich etliche mahl mit dem grösten Applausu hören lassen / dieserwegen ansehnliche Præsente, und besonders hohe Gnade von der sämmtlichen Allerdurchlauchtigsten Herrschafft bekommen. Findet man unter der jetzigen Regierung auch solche Lustbahrkeiten bey Hoffe / wandte Cosmophilus ein / oder sind sie mit dem grossen Augusto abgestorben? Der Herr von Lilienbaum versetzete: Dieses Königliche hohe Hauß machet freylich keinen so grossen Aufwand / wie sonsten geschehen / inzwischen kan man aber auch nicht mit Grund der Warheit sagen / daß alle Lustbahrkeiten abgestorben. Die Jagden werden fleißig frequentiret / es ist auch an denen Opern und Comœdien kein Abgang. Ob aber Redouten und Carnevals-

Lust-

Lustbahrkeiten künfftighin so starck und in solchen Uberfluß zu sehen seyn werden / ist schwehrlich zu glauben / weil man gar wirthschafftlich Hauß hält / und unnöthige Unkosten zu des Landes Besten verspahret. Ein Hoff ohne Lustbahrkeit / sagte Cosmophilus, gemahnet mich eben / wie eine Glocke ohne Klöppel. Excediret man nicht / und der gemeine Mann höret / wie artig und vortrefflich es hergegangen / so wird die Hochachtung gegen seinen Landes-Fürsten desto grösser / und er empfindet allezeit einen innerlichen Trieb solche mit anzusehen. Ist aber alles stille und kein Aufwand / so meinet der Pöbel / es sey alles ausgestorben / und verdencket den Herrn seiner Sparsamkeit halber. Fürsten / die Lustbahrkeiten anstellen / erfreuen ihre Unterthanen / und bringen dadurch Nahrung zu ihnen.

Nicht lange darauf giengen sie aus einander / und sucheten beyderseits die Federn / die von der Reise abgematteten Glieder wiederum zu erquicken. Heinrich und Philipp aber brachten die Zeit noch etliche Stunden in der Unter-Stube zu / wo eine starcke Compagnie von allerhand Leuten war. Unter denselben befande sich besonders ein Barbier / der seine Kunst nicht öffentlich triebe / sondern nur heimlicher Weise seine Barbier-Messer und Bind-Zeuch in denen Häusern herum trug. Dieser erzehlete / was er schon vor Wunder-Curen gethan/ abson-

absonderlich an denen Leuten / die aus Franckreich oder Tripolis gekommen / und von der schwehren Reise sehr abgemattet gewesen. Keiner ist in Dreßden / sagte er / der mirs in diesem Stücke gleich thun kan. Es beneidet mich zwar ein jeder von meiner Profession deßwegen / ich lache sie aber nur aus / und dencke / ihr Narren / stecket die Nase in die Bücher / so gut / als ich / und bewerbet euch fleißig um Patienten / so werdet ihr auch perfect werden. Zu solchen Kranckheiten / die ich ex fundamento curire / kan einer hier gar leichte kommen / wenn er sich nicht recht in acht nimmt. Das ist was unvergleichliches / sagte Heinrich / wenn man in dergleichen Nöthen einen probaten Mann bey der Hand hat. Ich werde mir des Herrn Nahmen ausbitten / solchen aufschreiben / und zu recommendiren wissen. Ich versichere dem Herrn / war die Antwort / ich werde nicht unerkändtlich davor seyn / sondern denselben jederzeit meine willigen Dienste um einen billigen Preiß angedeyen lassen. Hat der Herr etwan einmahl den Schlüssel verdrehet / so lasse er mirs nur wissen / ich heisse so und so / und wohne auf der breiten Gasse in den und den Hauß / alsdenn will ich schon helffen / und zeigen / daß meine Kunst probat seye. Das trieben sie noch eine feine Zeit / biß sie auch endlich von raren Müntzen zu reden kamen / und einer vorgabe / die Algierischen Aspers wären rund / und zwar von Kupffer.

Dem

Dem ist nicht so, sagte Philipp, ich habe einen in Couffre und will ihnen gleich zeigen, daß er viereckigt und von Silber sey. Sogleich stunde er auf, solchen aus dem Couffre zu holen, war aber so unglücklich darbey, daß er dem Kamm von Schlüssel abbrach, weil er zu lange aussen bliebe, gienge Heinrich nach ihm, und fande ihn an den Schloße meistern. Er erfuhr, was sich zugetragen, und bat ihm, er möchte nichts sagen von dem Schlüssel verdrehen, sondern nur sprechen, der Couffre stünde in dem herrschafftlichen Zimmer, und weil sie schon zu Bette; dürffte er sie nicht aus der Ruhe stöhren. Das geschahe auch. Heinrich gienge mit allen Fleiß gantz lahm die Stube auf und nieder. Der Barbier fragte, was ihm fehle? Heinrich sagte ihm gantz leise in die Ohren, daß er und sonst kein Mensch ihm helffen könne. Er hätte sich vorhin schon unterstanden ihm zu sagen, daß er den Schlüssel verdrehet, wann er sich nicht vor der gantzen Compagnie geschämet. Ey was schämen, erwiderte jener, daß seyn natürliche Sachen, anderer Leute wegen wird der Herr nicht verderben wollen. Wir können ja mit einander hinaus gehen, und ein Licht mitnehmen. Er hatte die letzten Worte kaum ausgeredet, so stund er auf, nahm sein Binde-Zeug heraus und ein Licht vom

Tische, und gienge so dann mit Heinrichen fort. Dieser führete ihm biß an den Ort, wo der Couffre stunde. Der Barbier verlangete, er solte sich darzu schicken, daß er visitiren und erfahren könte, ob der Schade sehr arg sey. Weil nun Heinrich lange zauderte, wolte jener selber drüber her wischen. Dieser lachete und sagete, was will der Herr hier haben, ich schlage ihm hinter die Ohren, wann er mir nicht von Leibe gehet. Possen, erwiderte der Barbier, ich dachte er hätte den Schlüssel verdrehet, und ich solte ihn denselben wieder zu rechte machen, wie kan ich dann, wann ich nicht nachsehen soll. Poßen, sagte Heinrich, der Herr wird hier keinen Schlüssel suchen. Hier, hier ist der Schlüssel am Couffre verdrehet, den soll mir derselbe wiederum zu rechte machen, weil sich seine Kunst so hoch erstrecket. Das muß ein Schlosser und kein Chirurgus thun, kriegte er zur Antwort. Wann ich gewust, daß mich der Herr nur bey der Nase herum führen und auf die Schraube setzen wollen, würde ich mich lange besonnen haben, die Compagnie zu verlassen, und mit ihm hieher gegangen seyn. Er gienge also voller Verdruß wieder zurücke. Heinrich suchete ihm unterwegs zu besänfftigen, und gab vor, es sey ein Miß-Verständnüß gewesen, der Barbier

war

war aber toll, und gab ihm gar keine Antwort. Die Compagnie hatte schon von Philippen Wind bekommen, was diese beyden mit einander vorgehabt, drum schlugen sie eine helle Lache auf, so bald sie wieder in die Stube kamen, welches dem Barbier vollends so wurmstichigt machete, daß er sich nicht einmahl niedersetzete, sondern den Wirth bezahlete, und unter beständigen Murren zur Thür hinaus gienge. Heinrich erzehlete darauf alle Umstände, die er mit ihm gemachet, und brachte seine Worte dermassen schnackisch vor, daß sie unmöglich saure Gesichter machen kunten. Endlich retirireten sie sich insgesammt, und versprachen die Compagnie ferner zu frequentiren.

Caput XIX.

DEs Morgens nahme Herr Theophilus von der Herrschafft Abschied, und bat es nicht ungnädig zu deuten, daß er sich von ihnen wenden müste, weil es seine Geschäffte nicht anders zuliessen, stünde es ihme aber frey, seine Aufwartung einmahl zu machen, so würde ers in keine Vergessenheit stellen, sondern sichs vor eine grosse Ehr schätzen. Es wurde ihm mit der grösten Höfflichkeit geantwortet und darbey gesagt, daß sie sich

allezeit eine grosse Freude draus machen würden, wann sie seines Zuspruches theilhafftig werden könten. Der Herr von Lilienbaum erschiene nicht lange darnach abgeredeter massen, der erstlich eine Tasse Thee mit ihnen zu sich nahm, und sodann ins Zeug-Hauß wanderte.

Ach was machten sie vor grosse Augen, da sie nicht nur eine grosse Menge allerhand Geschoß, sondern auch ausnehmende Raritæten zur Artillerie gehörig, daselbst erblickten. Ey, solte man doch nicht meinen, daß in einem eintzigen Orte dergleichen Vorrath angetroffen werden könte. Ich erstaune, es sind ja alle Winckel voll. Liebster Herr Androphilo sagete der von Lilienbaum, sie sehen hier gnug, solten sie aber dasjenige noch darzu betrachten, was von einer Zeit zur andern nach Pohlen geschaffet worden ist, würden sie nimmermehr glauben können, daß ein Churfürstenthum capable, so vieles aufzubringen. Ich habe viel Zeug-Häuser gesehen, antwortete Cosmophilus, aber keines so gespücket und ausgeschmücket angetroffen, wie dieses, und wolte ich fast behaupten, daß dieses wenig seines gleichen in Europa haben werde. Sie raisonniren nicht unrecht, versetzete Lilienbaum, denn, man saget, daß keines über das hiesige sey, ausser das zu Venedig. Man betrachtete hierauf

auf eines und das andere, und brachte etliche Stunden damit zu. Endlich zogen sie sich zurücke ins Quartier, und behielten ihren Herrn Landsmann des Mittags bey der Tafel.

Unter der Mahlzeit kamen sie von dem in dieser Pflege häuffig herum stehenden Wild zu reden, und referirete Herr von Lilienbaum, daß vor etlichen Jahren sich eine starcke Bande zusammen geschlagen, welche heimlicher Weise vieles weggebüchset, hernachmahls aber ihren verdienten Lohn und zwar auf eine gar gnädige Weise davor empfangen. So giebt es auch Wild-Diebe, liesse sich Androphito hören, wie ist denn ihre Schelmerey zu Tage gekommen? Auf eine curieuse Art, erwiederte Lilienbaum. Es gienge nemlich ein gewisser Studiosus Juris mit einem seiner guten Freunde hinaus auf ein nah gelegenes Dorff spaziren, und kehrete bey einem Bauer ein, sich daselbst eine frische Milch machen zu lassen. Der Mann zwar war nicht zu Hause, die Frau aber verstattete ihnen nicht nur unter ihr Dach zu gehen, sondern contentirte sie auch mit der Milch. Nun fügte sichs, daß der Studiosus einmahl hinaus gienge, und von ohngefehr in die Feuer Esse sahe, die er mit Fleisch starck behangen, erblickete. Das Ansehen gab es, daß das Fleisch nicht von

zahmen, sondern von wilden Vieh sey, und, weil accùrat starck inquiriret wurde, die Wild-Diebs Bande aussindig zu machen, so gedachte er hierbey etwas zu profitiren, gienge demnach wieder in die Stube, zahlete die Frau vor das Genossene, und versprach, weil es ihm so wohl gefallen, entweder morgen oder übermorgen mit seinem guten Freunde zuzusprechen. Er kam auch würcklich wieder und hatte einen Roquelaure um sich geschlagen, da er dann bey Gelegenheit eine Hinter-Käule von der Esse stirlte, und solche versteckte. Das war kaum geschehen, so kam der Bauer nach Hauße. Dieser setzete sich zu seine Gästen, und divertirete sich recht wohl mit ihnen. Sie fiengen von denen Wild-Dieben an zu reden, auf welche der Bauer tapffer loßzogen und gräuliche Lästerungen wider sie ausstiesse. Endlich sagete der Studiosus, mein lieber Mann, ihr seyd selber einer, ich kan euch solches allzudeutlich beweisen, habe auch bereits ein Zeugnüß davon an sichern Ort gebracht. Es ist euch ja bekandt, was ihr in eurer Feuer-Esse hängen habt, das ist auch gewiß nicht zerhackt hinein geflogen, sondern ihr habt es dem allergnädigsten König gestohlen. Damit ihrs wisset, ihr seyd verrathen. Nun stehen euch zwey Wege offen, ein guter und ein böser.

Ent-

Entweder schaffet, daß ich nebst meinem Compagnon in die Bande aufgenommen werde, oder ich bringe euch ins Unglück. Der Bauer wolte zwar anfänglich laugnen, muste sich aber letztlich doch darein ergeben und versprechen, ihnen zur Bande behülfflich zu seyn, wann sie reinen Mund hielten. Es wurde eine gewisse Zeit angesetzet, da sie wieder bey ihm erscheinen und aufgenommen werden solten. Der Studiosus zog sich mit seinen Cameraden wiederum zurücke, und vergaß das versteckte Stück Fleisch nicht, sondern brachte es zu einem Zeugnüß unter dem Roquelaure glücklich in die Stadt. Da die versprochene Zeit herbey gekommen, giengen sie wieder mit einander hinaus, da sie noch einige Forst-Bediente beym Bauer antraffen, und nach einigen Verzögerungen in die Bande aufgenommen wurden. Sie zogen nachgehends eine feine Zeit auf der Wild-Dieberey mit herum, biß es ihnen endlich dünckete, aufzuhören, und die Sache offenbahr zu machen. Darzu bekamen sie gar schöne Gelegenheit. In Dreßden hier wohneten etliche von diesen Purschen, bey welchen einen ein Convivium angestellet wurde, und sie alle zu gegen seyn musten. Da man die beyden Verräther auch darzu invitiret hatte, machte sich der Studiosus auf, und denuncirete

es dem höchsten Haupte selbsten, mit der Bedingung, daß er und sein Compagnon in keine Straffe verfallen möchte, zeigte auch an, daß er lediglich darum unter sie gegangen, damit er sie alle ausfündtg machen und der Obrigkeit zugleich in die Hände spielen könte. Den und dem Tag, referirte er ferner, ist in einen Haußе, das er genennet, der gantze Schwarm beysammen und sind die Vögel alle zu fangen. Es wurde ihm versprochen, daß er sich nichts Böses dabey versehen, sondern deßwegen eine Versorgung zu gewarten haben solte. Es gienge vergnügt weg, und gesellete sich den angestellten Tag zur Diebs-Compagnie. Sie tractirten propre, assen, trancken und erzeigten sich recht lustig. Mitten unter der Mahlzeit trat ein Lieutenant in die Stube, über dessen Ankunfft sie nicht wenig erschracken. Er hatte ein starckes Commando bey sich, daß er aber haußen stehen liesse, und prætendirete nach einigen gemachten Umständen von ihnen, daß sie ihr Gewehr von sich geben, und in Arrest wandern solten. Anfänglich wolten sie sich darzu durchaus nicht verstehen, da sie aber Gewalt und die Soldaten häuffig ins Zimmer eindringen sahen, musten sie doch dran glauben. Man führete sie alle mit einander auf die Wacht, darauf sie alsobald eingeschmiedet und unter die

Bau-

Bau-Gefangenen gestecket wurden. Die beyden Verräther waren zwar davon frey, musten aber ins Amts Stock-Hauß wandern, und sich etliche Tage als Gefangene tractiren lassen. Anfänglich dachten sie nicht anders, sie würden einen harten Stand bekommen, das Ende zeigete aber, daß ihnen die gegebene Parole richtig gehalten wurde. Sie kamen nicht nur loß, sondern kriegten auch Versorgung und ein ansehnliches Gratial. Das muß ich noch erwähnen, continuirete der Herr von Lilienbaum, daß nicht nur viele würckliche Forst-Bediente sondern auch Leute von allerhand Sorten drunter gewesen, welche zusammen eine grosse Anzahl ausmacheten, und biß diese Stunde noch welche die Eisen an denen Beinen tragen. Der Studiosus hat seine Sache klug angefangen, sagete Cosmophilus, er hätte aber mit seinen Cameraden leicht in Gefahr lauffen können, da er sich hinaus zum Bauer begeben, und in die Compagnie aufnehmen lassen. Wie bald wäre es geschehen gewesen, daß man ihnen vom Brode geholffen, kein Mensch hätte gewust, wo sie hingekommen wären. Freylich ist es ein grosser Hazard gewesen, versetzete Lilienbaum, und mag es der gute Mensch selber nicht reifflich gnug überleget haben. Inzwischen aber ist es ihm gelungen, und

er ist durch diese Suite zu einen wohlhabenden Manne worden. Ihr Maaß ist voll gewesen, sagte Cosmophilus, GOtt hat sie verblendet, und nicht zugelassen, daß sie sich an ihren Verräthern vergriffen.

Nach Tische spaziereten sie miteinander in grossen Garten, divertirten sich auch anfänglich daselbsten mit einem Krug Bier und Pfeiffe Toback, welches man vors Geld haben kan, und besahen sodann die kostbahren Statuen. Sie bekannten einhellig, daß sie von solcher Nettigkeit niemahls keine gesehen. Unter andern erblickten sie zwey Stücke von gantz ausnehmender Arbeit, die sie nicht gnug betrachten kunten. Es waren Frauenzimmer aus dem schönsten Alabaster gehauen, die Flöhre über die Gesichter hängen hatten, und so natürlich aussahen, als wenn sie lebeten. Sollen das auch Menschen-Händ verfertigen können, liesse sich Androphilo vernehmen? Aus Stein ein Gesichte zu bilden, und einen steinernen Flohr drüber zu hängen? Wahrhafftig ich erstaune und bekenne, wann mirs jemand so vorgesaget hätte, ich hätte ihme Lügen gestraffet, und seinem Vorgeben keinen Beyfall gegeben; da ich es aber nun selber vor Augen sehe, so muß ich mich von Verwunderung einnehmen lassen und sagen, es ist noch besser und künstlicher, als man

es

es beschreiben kan. Sie hatten nachgehends auch das Glück sich im Pallaste umzusehen, da sie denn nicht anders vermeineten, sie wären bezaubert, weil ihnen extra curieuse Sachen unter die Augen kamen. Der Sächsische Hoff, sagte Cosmophilus, ist wahrhafftig der galantesten einer. Alles blitzet von Kostbahrkeit in seinen Mauern, und man sihet dessen grossen Staat auch von aussen. Sie haben noch gar nichts gesehen, war des Herrn von Lilienbaum Antwort, wann sie fertig seyn, und die Dinge um das Schloß betrachtet, alsdenn fällen sie ihr judicium, jetzo ist es noch zu frühzeitig. Sie hielten sich unterdessen noch eine ziemliche Zeit auf, und nahmen alles genau in Augenschein, biß ihnen endlich die Zeit nach Hause gehen hiesse.

Sie kehreten ein, und waren Willen sogleich wider ins Logis zu gehen; da sie aber durch die Pirnaische Gasse vor dem Thore giengen, stiessen ihnen einige Officiers auf, die mit dem HErrn von Lilienbaum bekandt waren. Derselbige gab gleich Nachricht, wer die Frembden waren, weswegen sie ihr Compliment macheten, und sich die Ehre ausbaten, mit ihnen en Compagnie zu gehen. Sie waren gesinnet etliche Stunden in Perls-Schencke zuzubringen, alleine Cosmophilus setzte sich dar-

darwider, und gab vor, sie würden versperret. Wir werden nicht versperret, bekame er zur Antwort, und können biß nach 10. Uhr zum Thore hinein. Denn, hier ist es gebräuchlich, daß ein jeder vor einen guten Groschen aus uud eingelassen wird, wann er die erwähnte Zeit nicht verfehlet. Weil er dises hörete, brach er seinen Sinn, und resolvirte sich mit zugehen. Sie blieben lange da, und divertirten sich mit dem Billiard-Spiel. Endlich brachen sie auf und giengen nach Hause. Da sie durchs Thor waren, hatten sie ihre gröste Lust an denen Laternen, die alle brandten, weil es selbigen Abend finster ware. Man begleitete sie nach Hause, und versprach den andern Tag sie wieder him zusuchen.

Dreßden ist ein galanter Ort, sagte Androphilo zu seinem Hoffmeister, es lachet alles von Anmuth, und glaube ich, daß wir so bald nicht wegkommen werden, besonders, wenn sich stärckere Bekandschafft findet. Ich muß ihnen Beyfall geben, war Cosmophili Antwort, es gefället mir hier alles sehr wohl, wenn wir nur Zeit genug hätten, uns lange zu arretiren. Es mag gehen wie es will, so können wir nicht über ein Monath hier bleiben. In disen können wir viel erfahren, sagte Androphilo, wiewohl ich auch noch

glau-

glaube, daß der Herr Hoffmeister etliche Tage zugeben wird, weil wir uns ohne diß vorgenommen, Königstein und Meissen noch zu besehen. Unter währenden Reden war einjeder in sein Bett gekrochen, nachdeme sie zuvor einander gute Nacht gewünschet.

Sie stunden bey guter Zeit auf, und liessen sich ankleiden. Sowohl Androphilo als auch Cosmophilus schrieben Brieffe, darinnen sie dem Herrn Vater berichteten, wo sie anjetzo wären, wie sie sich befänden, und wie lange sie da bleiben würden. Nachdeme dieselbigen verfertiget, muste sie Heinrich auf die Post tragen, Philipp aber zu einen gewissen Kauffmann gehen, ihm einen Wechsel geben und sagen, daß seine Herrschafft den andern Tag darauf nöthig Geld brauchete, drum möchte der Herr die Gütigkeit haben, und sich mit so vieler Baarschafft versehen.

Mittler Zeit kame eine gantze Suite Ober-Officiers an, welche unsere Passagiers abholeten, und mit zu Hofe nahmen.

Sie waren kaum ins Schloß, höreten sie Trompeten blasen. Androphilo fragete was das bedeute? Man antwortete ihm, die Trabanten ziehen auf, wir wollen hingehen und es erst besehen. Da sie sich auf dem Schloß-Platz gestellet, kamen sie schon mit 3. Trompetern angezogen.

Diese

Diese Parade ware vortrefflich. Sie hatten alle Rappen, die nicht nur sehr groß und starck waren, sondern auch gantz accurat in ihren Gliedern giengen. Die Reuter waren schöne lange Leute, und hatten alle ihre Pallasche bloß in der Faust. Hinter denenselben kamen die Fuß-Trabanten mit Tambour und Quer-Pfeiffer, welche alle grosse Partisans hatten, und damit auf eine curieuse Art exercirten. Da abgelöset war, verfügten sich die Cavalliers hinauf in die Anti-Chambre. Es grübelte und wimmelte daselbsten alles von vornehmen Leuten. Eine Partie gienge auf, die andere ab. Sie spazierten auch eine feine Zeit herum, sodenn sagte der Herr von Lilienbaum: ich habe mirs ausbitten lassen, das grüne Gewölbe zu besehen, nunmehro wird die Zeit erschienen seyn, drum wollen wir hingehen, und solches in Augenschein nehmen. Sie giengen alle zusammen, und fanden an den gemeldeten Orte schon jemand auf sie wartend. Unsere Passagiers sperreten Maul und Augen auf, da man nur angefangen hatte, ihnen etliche Dinge zu zeigen. Traumet mir oder wache ich, sagte Cosmophilus, gehet es richtig zu, oder bin ich bezaubert. Nein ich wache und sehe daß alles sonder Betrug zugehet. Ich erstaune und sage diese Kostbahrkeiten seyen unschätzbahr.

Man wiese ihnen in der That auch solche Raritäten, von so hohen Werthe, dergleichen vieler grossen Herren Höfe nicht aufweisen können. Sie blieben bey anderthalb Stunden da, und giengen nach deren Endigung gleichsam von den Glantz und Schimmer gantz geblendet wiederum heraus.

Der Herr von Lilienbaum hatte Anstalt gemachet, diesen Tag zu tractiren, drum invitirte er die gantze Compagnie in sein Quartier, und bat solche gleich mit zu gehen, weil der Mittag bereits herangerucket war. Seine Worte nahm die Compagnie als einen Befehl an, und verfügeten sich, ohne viel Schwürigkeiten zu machen, zu ihm. Die Tafel fanden sie gedecket, und kurtz darauf sahen sie dieselbe mit einer grossen Menge wohl zugerichteter Speißen besetzet. Sie assen mit dem grösten Appetit, und discourirten darbey von verschiedenen Materien. Unter andern aber kamen sie von der Vestung Königstein zu reden, da denn Herr Androphilo sagete, wie er gesonnen sey, nebst seinem Herrn Hofmeister des förderſamst einen Ritt dahin zu thun, er würde sichs vor ein grosses Glück schätzen, wann ihm einige gute Freunde das Geleite mit dahin geben wolten. So gleich erbothe sich nicht nur der Herr von Lilienbaum sondern auch noch 2.

Officiers,

Officiers, daß er nur befehlen solte, wenn es gelegen wäre, eine Tour dahin zu machen, sie würden sich nicht entbrechen, ihnen hierinnen zu Willen zu seyn. Kurtz, es wurde beschlossen, diese Reise übermorgen vorzunehmen.

Nach Tische kamen 2. Kutsch-Wagen vor die Thür, die der Herr von Lilienbaum seinen Gästen unwissend bestellen lassen, auf welchen er mit ihnen hinaus in Reisewitzens Garten fuhr. Daselbst funden sie nicht nur ein propres Wirths-Hauß, sondern auch einen überaus artigen Garten. Die Musicanten liessen sich tapffer hören, und die Compagnie divertirte sich mit einem Glaß Wein und guten Kuchen, den sie sich daselbsten backen lassen. Mit der Zeit kam vieles Volck da zusammen, und wurden endlich alle Tische voll. Da man an zu tantzen fienge, machte sich unsere Passagiers nebst der gantzen Compagnie wiederum auf den Weg in die Stadt zurücke zu fahren.

Lindbergers Gast-Hof genosse nachgehends die Ehre, die gantze Compagnie zu bedienen. Sie rangirten sich ordentlich an zwey Tische, und inclinireten zu einen Spiele. Es wurde das hierzu wichtige Geräthe herbey geschaffet, und ehe sie anfiengen, ein jeder ersuchet, sichs commod zu machen, und seine Kleider abzulegen,

die

die man unterdessen in die Kammer hängen wolte, damit sich der Tobacks-Rauch nicht hinein legete. Ich bins zu frieden, sagte ein Herr von Rosenberg. Müssen wir aber erst die Taschen visitiren, ob was drinnen ist? Warum dieses, fragte Cosmophilus, bey uns soll ihnen nichts veruntreuet werden. Das weiß ich ohne diß wohl, sie werden auch meinen Schertz nicht ungütig aufnehmen. Damit sie aber wissen, warum ich dieses gesaget, so muß ich ihnen melden, daß ich ohnlängst auch in einer honetten Compagnie war, bey welcher zugleich verschiedene Hof-Leute zugegen gewesen. Wir zogen die Kleider ab, welche ein Bedienter in die Kammer hängen muste. Weil wir nun beysammen sassen, und uns lustig macheten, wischete unterdessen ein Schreiber über unsere Taschen, und visitirete, was wir vor Schrifften bey uns hatten. Was ihm anstunde, schrieb er geschwinde ab, und brachte es so dann wieder an seinen Ort. Dieses hat derselbige Mensch schon öffters practiciret, endlich aber wurde er darüber ertappet, und braf auf die Finger geklopffet.

Das heist: Stehle was, so hast du was, laß aber jedermann das Seine, redete Cosmophilus. Inzwischen aber ist es ein böser Streich, der billig hoch geahndet werden solte. Es gehet mancher aus, und

hat etwas in der Tasche, das nicht alle Leute wissen sollen, auf solche Art eclariret es, und machet das gantze Project vor der Zeit zu Schanden. Lieber Herr Hofmeister, continuirte der von Rosenberg, das sind Griffe, welche die Agenten haben müssen, dann sonsten wären sie nimmermehr capable, Sachen, in die Welt zu schreiben, die man ihnen keinesweges auf die Nase gebunden, sondern gantz in geheim gehalten. Sie überredeten mich bald, liesse sich der Adjutant Bonnering vernehmen, daß ich glaubete, es wäre mir eben dergleichen Streich wiederfahren. Ich bin nechst bey meinen Obristen gewesen, der redete etwas mit mir ab, das ich zu Papier bringen muste, zu Hauße selber mundiren und nachgehends an gehörigen Ort schaffen solte. Von diesem Ding wuste keine Seele mehr als der Obriste und ich. Da ich nach Hause gehen wolte, begegneten mir etliche gute Freunde, die mich persuadireten, daß ich an einen gewissen Orth mit ihnen gienge. Wir zogen uns auch aus, ob mir denn der verfluchte Streich ebenfalls wird gespielet worden seyn? Ich hatte keine Ordre, daß mein übergebenes Geheimnuß so schnell fortgeschaffet werden solte, drum liesse ich mirs nicht sonderlich angelegen seyn, und weil ich ohne diß den folgenden Tag viel

zu

zu thun hatte, verschob ichs biß auf den dritten, da ichs zu recht machete, und selbsten auf die Post trug. Was geschahe? Kaum hatte ich wiederum meine Stube betretten, so holete mich ein Unter-Officier zum Obristen. Dieser liesse mich hart an, warum ich das Geheimnuß eclatiren lassen. Ich excusirte mich, schwuhre hoch und theuer, daß es aus meinem Munde nicht gekommen. Darüber entrüstete er sich, und wiese mir einen Brieff, den er in selbiger viertel Stunde von seiner Contrapart bekommen, darinnen der gantze Casus spitzig durchgezogen war. Ich vermasse mich noch höher, daß ich daran nicht Schuld, und erzehlete, wie ich nur jetzo den Brieff erst auf die Post gegeben, mithin wäre ja unmöglich, daß es heraus kommen können. Der Geyer muß es ihm gemeldet haben, polterte der Obriste ferner, gnung daß wir verrathen seyn, hier stehets. Er ließ mich in voller Wuth von sich, und hatte ich nachgehends lange zu thun, biß ich mich in dessen Gnade wieder völlig einsetzen kunte. Glauben sie meine Herrn, sie haben mir das Verständnüß eröffnet, es ist mir eben auch ein solcher mechanter Streich widerfahren. Wenn ich vollends den Ort überlege, wo wir gewesen seyn, so bin ich überzeuget. Eben daselbst treibet man mit de-

 nen

nen Neuigkeiten Mäcklerey. Und, sobald ich zu meinem Obristen komme, entdecke ich ihm den Verdacht, und benehme ihm vollends allen Argwohn, den er noch deßwegen auf mich hat. Vielleicht sind wir glücklich, und bringen die Wahrheit ans Licht.

Ich will ihnen ein gut Mittel sagen, Messieurs, war Cosmophili Rede, wann sie fernerhin an solche verdächtige Orte kommen, und zum Kleider ausziehen genöthiget werden, so visitiren sie erst die Taschen, ehe ein anderer drüber kommet, und stecken alle Briefschafften, die sie bey sich haben in die Hosen zu sich, so werden sie gesichert, und solche Raub-Vögel betrogen seyn. Bey uns sollen sie nicht visitiret werden, und will ich zu desto mehrerer Sicher- und Gewißheit den Schlüssel abziehen, welches er auch gleich thate.

Darauf setzeten sie sich, und fiengen Schicht-Weise an zu lombren. Das trieben sie etliche Stunden, und war keiner unter ihnen/ der sich eines sonderlichen Gewinstes rühmen kunte. Der Appetit kam sie an, diesen Abend auf die Brücke spatzieren zu gehen, sie waren alle gleich gesinnet, drum zauderten sie nicht lange, zogen sich an, und marchireten ab. Da sie hinkamen, sahen sie viel Volck auf- und

nieder wandeln, besonders aber viel Frauenzimmer.

Lilienbaum sagete, wer gerne Wildprät haben will, kan hier welches bekommen. Verlanget er theuer Fleisch, so kriegt ers, will er wohlfeiles haben, so bekommt ers in grosser Menge. Dergleichen Schertz-Reden trieben sie lange, und setzeten sich endlich nieder. Heinrich war durch den Discours; den er mit angehöret hatte, gantz verliebt gemachet worden, und wünschete sich nichts mehr, als ein schönes Wildprät zu fangen. Weil die Herren sassen, und mit einander im reden begriffen waren, gieng er aus auf die Jagd, und trieb allerhand Wild auf. Ein Stück unter denselben gefiel ihm wohl, diesem sagte er ins Ohr, daß es in sein Quartier, nemlich in Lindenbergers Gast-Hof lauffen solte, da wolte ers abstechen, und verzehren. Nun sind diese Thiere accurat wie die Renn-Thiere in Lappland, wann man denenselben saget, sie sollen da und dahin lauffen, so folgen sie. Heinrichs Thiergen war auch gehorsam, gienge hinein, und schilderte so lange, biß die Herrschafft mit denen Bedienten wiederum zurücke kam, und sämtlich in Androphili Stube gienge.

Sie truncken noch einen Caffee und blieben über eine Stunde beysammen. Philipp

lipp wurde verschicket, und niemand war da zum Aufwarten, weil sich Heinrich verlohren hatte. Cosmophilus ruffte ihm etliche mahl, er hatte aber keine Ohren zum Hören. Endlich nahm er ein Licht, und gienge gerade auf seine Kammer zu, da fande er den saubern Vogel mit seinem erjagten Wilde im Bette liegen. Der Hauß-Knecht, so gleich über den Hof gienge, muste die sämtliche Compagnie heraus gehen heissen, da sich unterdessen Heinrich mit seiner Klunke aus den Federn gemachet, und nebst ihr zitterte und bebete, weil sie sich leichte einbilden kunten, daß sie ein schlechtes Tractament empfangen würden. Da die Compagnie angekommen, bate Cosmophilus dieselbige, ein klein wenig zu verziehen, er wolte gleich wieder bey ihnen seyn. Er gienge, und holete ein Karbatzsche, die er Philippen gab, der nunmehro wieder gekommen, und befahl, die Canaille reine abzupeitschen, und sie aus dem Hause zu jagen. Philipp gieng in die Kammer, und machete ein gut Stück Arbeit, so gut, daß aus diesen Wild ein singender Vogel wurde, der seine Stimme erhub, und überlaut pfiffe. Da sie recht durchgerbet war, liesse er sie lauffen, und weil sie bey denen Officiers vorbey muste, kriegte sie noch viele Flinderlinge.

Die Cavalliers giengen zurücke in die

Stube

Stube, wohin Heinrich auch citiret war, und Philipp mit der Karbatsche. Cosmophilus wolte ihm mit aller Gewalt erst peitschen lassen, nachgehends vom Hauße jagen. Der Vogel erhielte sich aber nochmahls mit seinen Schnacken, und sagte: Herr Hofmeister, ich hätte es nicht gethan, wann mich die Herren Officiers mit ihren auf der Brücke gehaltenen Discours nicht brünstig gemachet, pardonniren sie immer, weil ich nicht Schuld dran bin, es ist ja ohne diß nur das lausigte Mahl, es wird nicht viel zu bedeuten haben. Wann sie künfftighin mir dergleichen Dinge nicht mehr vorschwatzen, will ichs auch nicht mehr thun. Statt des Karbatschens wurde ein Gelächter draus, damit er aber nicht umsonst gearbeitet hatte, liesse ihm Androphilo diese Nacht auf die Haupt-Wacht führen, und bate sichs aus, daß man ihm morgen frühe ein paar Stunden verkehrt auf den Esel reiten lassen möchte. Er wäre würcklich davon gejaget worden, wann die Officiers nicht intercediret, und dieses Mittel vorgeschlagen hätten. Gleich darauf giengen sie aus einander, und versprachen des Morgens um 8. Uhr wieder zu kommen, damit sie auch sähen, was der Liebes Ritter auf dem Esel vor eine Parade machete.

Sie kamen auch, und traten zu-

sammen ans Fenster, da Heinrich den Esel hinauf kletterte. Da diser die Cavalliers erblickete, machete er ihnen ein groß Compliment hinüber, und wünschete ihnen einen freundlichen guten Morgen. Uber diese Hardiesse musten sie hertzlich lachen, beredeten auch den Hoff-Meister, daß er seinen Willen drein gab, und um des Spasses wegen nur eine halbe Stunde reiten solte. Sie schickten demnach Philippen auf die Wache, welcher der Herrschafft Meinung melden muste. Da er vor den Esel vorbey gieng, sagte er zu Heinrichen: Bon jour Herr Bruder, wohin so geschwinde, du hast gewiß deine Sachen gestern verkehrt gemachet, weil du heute verkehrt zu Pferde sitzest, reite fein sachte, daß ich dich noch einholen kan, ich werde nicht lange seyn. Adieu lieber Vetter! Adieu Hunds-Fut, schrye der vom Esel herunter, warte nur du Bärenhäuter, so gewiß ich hier sitze, so gewiß must du mir auch diese Ehren Stelle begleiten, ehe wir noch aus Dreßden kommen. Er hielte sein Wort auch richtig, wie besser unten zu ersehen seyn wird.

Philipp kam wider zurücke, und sagte im Vorbeygehen: Bruder biß nur gedultig, ich habe dir das Mittags-Brod auf der Haupt-Wache bestellt, wir seyn ja Cameraden, ich kan dich unmöglich Hunger ster-

sterben lassen. Dein Pferd müß ziemlich matt seyn, weil du nicht von der Stelle damit kanst. Lencke ein und setze dich recht, vielliecht gehts besser. Reite herüber in Gast-Hoff, ich will der Schind-Meere ein paar Metzen Haber, und etliche Bund Heu geben lassen, alsdenn wird es schon galoppiren lernen. Allo, allo, herum und zaudere nicht so lange. Heinrich kunte diese Schererey nicht länger vertragen, zog einen Schuh aus, und warff selben nach Philippen, weil er sonst nichts bey sich hatte. Im Werffen aber versahe er die Schantze, daß er den Schwung kriegte, und gar vom Esel fiele. Ob nun schon der Esel sehr hoch ist, so fiele er sich doch nicht zu Schanden, sondern war so glücklich, und kam auf die Beine zu stehen. Philipp losse zurücke, und dachte, er würde übel gefallen seyn, damit er ihm helffen könte, Heinrich kriegte ihm aber beym Kopff, und zausete ihm geschwind die Haare, tuschete ihne auch reine ab. Philipp ergrieffe das Hasen-Panier, Heinrich hinten drein, nachdem er den andern Schuh ausgezogen hatte, und warff ihm immer auf den Buckel damit. Endlich kehrete er wieder von sich sich selbsten um, und stiege ohne Scheu wieder auf den Esel. Sowohl die Officiers von der Wache, als auch die bey Androphilo waren hatten diesen Streich mit

angesehen, und sich bald bucklicht drüber gelachet. Philipp kriegte eine derbe Reprimende, weil er ihm nicht mit Frieden gelassen, und bald verursachet, daß jener Hals und Beine gebrochen. Er muste sogleich die Schuhe von der Gasse holen, solche unter den Esel tragen, nachgehends dem commandirten Officier ein Compliment von seiner Herrschafft machen, und bitten, daß man Heinrichen seiner Straffe erliesse. Dises geschahe auch sogleich. Heinrich stieg ab, zog seine Schuhe an, und danckete vors Quartier und Tractament. Er gienge zu seiner Herrschafft, bedanckete sich auch da vor die gnädige Straffe, und bate, sie solten es nicht ungnädig nehmen, daß er vom Esel gefallen, und Philippen ein bißgen abgetuschet, er hätte seine Sticheleyen ohnmöglich vertragen können. Unter vollen Lachen kriegte er noch eine kleine Reprimende und Ordre sich künfftig besser aufzuführen, so dürffte er nicht mehr verkehrt auf den Esel reiten. Gnädige Herren, sagte Heinrich, ich will mich hüten, so viel mir möglich ist, besonders weil sie so gnädig gegen mir gewesen, und mich nur eine halbe Stunde reiten lassen. Etliche Stunden waren zu meiner Straffe dictiret, der Esel wird deßwegen wohl böse werden, weil ich ihm zu frühzeitig davon gegangen. Wie wäre es, wann sie

Philip-

Philippen die übrige Zeit vollends ausreuten liessen, weilen er mich so geschabernackt. Haben sie die Gnade und sagen ja darzu, ich will ihn selber auf die Wache führen. Weil es ihm aber abgeschlagen wurde so schwuhr er in Gegenwart der Herrschafft und des Philipps, daß er ihm gewiß noch auf den Esel müste, ehe sie aus Dreßden kämen. Dir zu Gefallen laß ichs wohl bleiben, sagte Philipp. Meine gnädige Herrschafft läst mich nicht reuten, wann ich meine Dienste ordentlich verrichte, und nichts böses thue. Sie kampelten sich noch eine feine Weile, biß sich endlich Cosmophilus drein legte und Friede gebothe.

Der Herr von Liltenbaum führete darauf die gantze Suite in den Zwinger-Garten, und liesse ihnen die Curiositæten Cabinete zeigen, darzu er diesen Morgen Anstalt machen lassen, Ich will mich hierbey nicht aufhalten, weil bereits oben etwas davon gedacht worden, sondern nur so viel sagen, daß sie in drey Stunden so viel gesehen, und dergleichen rare Dinge betrachtet, die würdig seyn, drey Jahre hintereinander perlustriret zu werden. Unsere Passagiers erstaunten, und Cosmophilus sagte, als sie fertig waren: O Himmel, was hast du einem eintzigen Hoff vor tausenderley Annehmlichkeiten gegeben?

Je langer wir da bleiben, je mehrere Kostbahrkeiten erblicken unsere Augen.

Der Herr von Rosenberg hatte sichs diesen Tag zu tractiren, vorbehalten, darum führete er sie insgesamt in sein Quartier, und zeigete ihnen, daß er eben eine so gute Köchin habe wie der Herr von Lilienbaum. Unter währender Mahlzeit kamen sie von Werbungen zu reden, und erzehleten einander, wie sie da und dort einen Kerl mit Lust weggecapert. Bonnering sagte: Ich kriegte vor einigen Jahren Nachricht, daß ohnweit Pirna ein grosser, langer, wohlgewachsner Schäffer Knecht sey. Denselben zu kriegen, schickte ich etliche mahl aus, aber allezeit vergebens. Ich habe mich selber bemühet, bin zu ihm geritten, und ihm vieles Geld zu geben versprochen, wann er Dienste annehmen wolte, muste aber auch leer abziehen. Weil gute Wort und Geld nicht helffen wolten, brauchte ich List, und wolte ihn einmahl des Nachts aus dem Bette mit Gewalt holen lassen. Das merckete der Vogel, und kam gar nicht mehr heim, sondern bliebe mit seiner Heerde auf dem Felde, und legte sich in die Hürde. Weil es mir unmöglich war denselben zu bekommen, so machte mirs ein fremder Kerl möglich, der mit dem Schäffer-Knecht wohl bekandt ware. Dieser kame zu mir,

und

und erzehlete, daß er sich den Kerl zu liefern getrauete, wann er ein rechtes Gratial, und etliche Mann Grenadiers sein Project ausführen zu helffen, bekäme. Ich machte ihm sogleich eine Verehrung, und versprach ein mehrers, wann er glücklich wäre, gab ihm auch vier Mann mit, die ihm hierinnen secundiren sollen. Nun hören sie, wie curieus es dieser listige Fuchs angestellet. Die mitgenommenen Grenadiers ließ er ohnweit der Hürde Posto fassen, und gebothe ihnen sich stille zu halten, instruirete sie auch hinlänglich, wie sie es ferner machen solten. Er gienge des Nachts gantz alleine an die Hürde, pochte an, und sagte, Bruder, mache mir ums Himmels willen auf, und laß mich hinein zu dir, ich muß sonst erfrieren. Da und da habe ich ein bißgen zu viel gesoffen, es schmeist einen die Zähne fast im Halße, meine Behausung zu erreichen, ist mir unmöglich. Weil ihm nun dieser an der Sprache kannte, liesse er ihm ohne Widerrede ein, und machte nachgehends feste wieder zu. Sie redeten eine feine Zeit von allerhand Dingen mit einander. Endlich kamen meine Grenadiers, faßeten die Hürde an, und fuhren mit sammt dem Schäffer-Knecht und dem Verräther davon. Der Schäffer roche Lunden, und wolte echapiren, dieser aber ließ es nicht darzu kom-

kommen. Warte nur, sagte er, und sey stille, es widerfährt dir ja nichts, wer weiß, wer so gütig gegen uns ist, und uns spatzieren fähret. Bist du etwann der Coujon der mich verrathen hat, liesse sich der Schäffer vernehmen, halte ich will dir den Lohn davor geben. Bey Aussprechung dieser Worte kriegten sie einander beym Köpffen, und schlugen sich horrent ab. Mittler Zeit waren die Grenadiers ziemlich aus den Gräntzen gekommen, drum macheten sie die Hürde auf, und befreyte jenem, den Schäffer aber bunden sie, und fuhren immerfort, fast biß heran an Dreßden, da liessen sie die Hürde stehen, und nahmen den Vogel aus den Bauer. Anfänglich wolte er nicht marchiren, sie lerneten es ihm aber, und sprachen ihm so getrost zu, daß er endlich Lust bekam, und gutwillig gienge. Was ich vor Freude, über den Kerl hatte, kan ich ihnen nicht sagen. Ich gabe jenen noch das versprochene Trinck- dem Schäffer aber ein rechtschaffenes Hand-Geld.

Ich will ihnen noch einen lächerlichern Casum erzehlen, sagte der HErr von Rosenberg, der nicht weit von hiergeschehen. Ein grosser starcker Bauer Kerl diente in einen gewissen Dorffe, den wir so gerne gehabt hätten, aber nicht kriegen kunten. Wir schickten etliche mahl vergebens

bens aus, und kriegten unsere Leuthe wohl noch darzu mit blutigen Köpffen zurücke. Denn ermeldeter Kerl hatte einen grossen Anhang, der sich allemahl zusammen rottete, wenn sie welche von unsern Leuten mercketen. Nun weiß ich nicht, war es verrathen, daß an einen gewissen Abend, weil es um die Advents-Zeit war, eben in dieses Hauß der Knecht Ruprecht mit dem heiligen Christe kommen solte. Dieser läst wie bekandt die Kinder und das Gesinde beten, wann sie nichts können, drohet er ihnen, sie in Sack zu stecken. Unsern Leuten wurde das Ding gestecket. Ein Unter-Officier nahm etliche Mann, gienge hinaus bey guter Zeit, und lauerte vor dem Dorff, biß es finster worden, so denn zog er sich mit denen Seinen vor den heiligen Christ und Knecht Ruprecht an, und gienge in dieses Hauß. Die Leute dachten nicht anders, es wäre der bestellte heilige Christ, und liessen sich nichts Böses traumen. Die Kinder musten beten, und kriegten Aepffel, Birn Nüße und Pfeffer-Kuchen dafür. Die Reyhe kam auch an das Gesinde, und endlich an den Knecht. Der Knecht Ruprecht prætendirte von ihm, er solte beten, dieser aber lachte ihm nur aus. Er wurde bedrohet, woferne er nicht betete, so steckete er ihm in Sack. Meinethalben

nethalben sagte der Kerl steckt mich immer hinein. Er hatte das Wort kaum ausgeredet, so muste er im Sack, der recht groß und weit war. Der Knecht Rupprecht schleppete ihm hinaus, die andern kamen nach, banden den Sack zu, sagten kein Wort, und trugen den Kerl in aller Stille davon, sie brachten ihn auch glücklich herein, da inzwischen der Bauer nicht wuste, wo sein Knecht hingekommen, biß er es endlich erfahren, wie es zugegangen.

Androphilo sagte, ich dachte der Streich wäre im Brandenburgischen und nicht in Sachßen gespielet worden. Er bekame aber zur Antwort, daß es würcklich hier geschehen, und könnte wohl seyn, daß man ihm dorten auch practiciret.

Wir wollen es darbey bewenden lassen, versetzete Liltenbaum, und von dieser Materie zu anderer Zeit ein mehrers reden, jetzo aber Anstalt zu unserer morgenden Reise auf den Königstein machen. Wer reitet von denen Herrn mit, und wo kommen wir zusammen? Bonnering Rosenberg und Lilienbaum resolvireten sich alle drey mitzureiten, und versprachen hiermit unsern Passagiers bey guter Zeit in Lindenbergers Gast-Hof abzugehen. Die übrigen Officiers hätten auch hertzlich gerne mit Compagnie gemachet, wenn es ihnen nicht um den Uhrlaub zu thun gewesen wäre. Sie stunden in den

Ge-

Gedancken, es möchte ihrer so viel auf einmahl nicht verstattet werden, wie man auch gar leichte erachten kan. Drum excusireten sie sich damit, und boten anderweit ihre willigen Dienste an.

Caput XX.

DEs andern Tags um 7. Uhr waren sie beysammen, und ritten nach zu sich genommenen Thée zum Pirnischen Thor hinaus. Heinrich hatte diesesmahl das Nachsehen, und muste das Hauß und die Stube hüten, da hingegen Philipp mit abgeseegelt war. Sie nahmen ihre Tour bey dem grossen Garten lincker Hand vorbey, und ritten immer an denen Mauern hinunter. Cosmophilus ersuchte dem Herrn von Rosenberg, weil er in dieser Gegend bekandt, ihm doch etwas von denen Städten und Dörffern zu sagen, die rechter Hand bis an die Böhmische Gräntze hinliegen. Er war willig hierzu, und sagete: Hier sehen sie ein grosses Dorff welches Leibnitz heisset, denen Herren des Raths in Dreßden zustehet, Kirch und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gehöret. Besser hinauf ist ein mittelmäßiges Dorff, Netnitz genannt, welches einen Vitzthumischen Geschlecht zustehet, das daselbsten ein feines Schloß hat, und mit seinen Unterthanen nacher Leibnitz zur Kirche gehet. Eine Stunde davon ist Possendorff/ein grosser Ort, theils in das Churfürstl. Amt nacher Dippol-

diswalda, theils auch denen Herren von Leibnitz gehörig, der daselbsten wohnet, und ein wohlgebauetes Schloß und Garten hat. Es ist Kirche und Schule da, und ist der Pfarrer mit seinem Schulmeister gleichfalls in die Dreßnische Inspection gewiesen. Man brauet dorten sowohl gut braun als auch gar fein weiß Bier, welches weit herum verfahren, und besonders viel in Dreßden verzapffet wird. Hinter Possendorff ist ein starcker Wald, an welchen viele Dörffer liegen, die ich unmöglich alle nennen kan. Unter andern aber ist Seiffersbach, ein grosses Dorff, unter das Dippoldiswalder Amt gehörig, woselbsten Kirche und Schule ist, deren Pfarrer und Schulmeister in die Inspection Dreßden gehöret.

Malter ist nicht weit davon, gehöret auch in das erwähnte Amt, ist ein mittelmäßiges Dorff, und gehet nacher Seiffersbach zur Kirchen. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem kleinen Dorff Seiffen. Besser herüber ist ein mittelmäßiges Dorff, Klein-Carsdorff genannt, ebenfalls ins Amt Dippoldiswalda gehörig, dessen Einwohner gehen aber nacher Possendorff zur Kirche. Dippoldiswalda ist eine kleine mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, vier Stunden von Dreßden an der Weiseritz gelegen. Die dasige Stadt-Kirche ist groß und gut gebauet, an welcher ein Pastor und Diaconus den Gottesdienst verrichtet. Die darzu gehörige Schule ist kleine, und arbeiten zwey Præceptores daran.

ran. Vor dem Thore ist auch noch eine kleine Kirche, die man nur bey Leichen-Bestattungen brauchet. Diese Kirchen, Geistlichen und Schul-Bedienten stehen unter der Dreßdnischen Inspection. Daselbst ist auch ein grosses, altes massiv gebauetes Schloß, in welchen der Amtmann wohnet, der zugleich die Ober-Gerichte über die Stadt hat, und solche noch über viele herumliegende Dörffer führet. Der Rath besitzet nur die Unter-Gerichte, und hat ein feines grosses Rath-Haus. Es giebet viele Weißbecker drinnen, welche die Gerechtigkeit haben, Montags ihr Brod in Dreßden zu verkauffen auf öffentlichen Marckte. So sind auch um selbige Gegend einige feine Silber-Berg-Wercke, welche gar wohl ergiebig seyn, und sich viele Leute davon ernähren. Im übrigen ist der Ort gar gut gebauet und hat feine Nahrung. Es sind auch zwey Gast-Höfe vor die Fremden da.

Binnen dieser Erzehlung war die Compagnie auf die so genannte grüne Wiese gekommen, welches ein schönes anmuthiges Stück Land ist, an dessen lincke Seite ein grosser Gast-Hof stehet, welcher von denen Dreßdnern fleißig frequentirt wird.

Darauf redete der Herr von Rosenberg weiter: Hinter Dippoldiswalda lieget auch ein sehr grosses und langes Dorff, Frauendorff genannt, welches in das Churfürstliche Amt Dippoldiswalda gehöret, auch nach Dippoldiswalda zur Kirche gehet. Johnsbach/

lieget gleich drunter, ist ebenfalls ein grosses Dorff, dem Herrn Klemm zu Naundorff zuständig. Daselbsten ist Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Pirnische Inspection gehöret. Es ist überhaupt anzumercken, daß in selbiger gantzen Pflege bis nach Böhmen überall Zinn-Berge Wercke angetroffen werden. Reinhardtsgrimme lieget etwas lincker Hand, und ist ein grosses Dorff in das Dipoldiswalder Amt gehörig. Es hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Pirnische Inspection gewiesen. Harte an diesen Dorffe ist ein grosser Wald, in welchen der bekannte Lugberg lieget, aus welchen vieles Zinn gegraben wird.

Altenberg ist ein feines offenes Berg-Städtgen, vier Meilen von Dreßden an der Böhmischen Gräntze gelegen. Die dasige Kirche ist mittelmäßig und schlecht gebauet, an welcher ein Pastor und Diaconus den Gottesdienst verrichtet. Die darzu gehörige Schule ist klein, daran ein Rector und Cantor arbeitet. Sie gehören zusammen in die Pirnische Inspection. Dorten ist ein Churfürstliches Amt, welches die Ober-Gerichte über dieses Städtgen hat, der Rath aber besitzet die Unter-Gerichte. Es wohnen fast lauter Berg-Leute drinnen, und wird um diese Gegend jährlich eine sehr grosse Quantität Zinn aus der Erden gegraben. Diejenigen, so in diesem Orte nicht unter kommen können zur Arbeit, gehen hinüber in Zinnwald, davon

gleich

gleich ein mehrers gedacht werden soll, und suchen daselbst ihr Brod. Viel kostbahre Gebäude siehet man daselbst nicht, es ist alles schlecht von Holtz gemachet, und giebet einen gar schwartzen Anblick von dem vielen aus den Hüten angelegien Rauch. Ubrigens nähret sich doch ein jeder gar wohl, obschon dieser dieser Ort sehr Volckreich und starck bewohnet ist. Der weit und breit beschryene und sehr reiche Zinnwald ist nicht gar eine viertel Stunde davon, darinnen ein grosser Fleck Häuser liegen, bey welchen die Gräntze zwischen Sachsen und Böhmen ist. Dieses Dorff lieget mitten im Walde, und hat viererley Herrschafften. Auf Sächsischer Seite hat das Amt Altenberg und der Herr von Bünau zu Wesenstein etwas, deren Unterthanen noch der Evangelischen Religion zugethan seyn und nach Altenberg zur Kirche gehen. Auf Böhmischer Seiten hat theils der Fürst von Lobkovviz, theils auch Graf Clari aus Teplitz ein Stück, deren Unterthanen der Römisch Catholischen Religion zugethan seyn, die auch eine feine neugebauete Kirche haben, an welcher ein Pastor und Meßner stehet, die beyde nacher Leutmeritz in das Vicariat gehören. Daselbsten gräbet man sehr viel Zinn, sowohl auf Sächsischer als Böhmischer Seiten, und ist zu mercken, daß dieser Ort nicht allzulange noch gäntzlich der Evangelischen Religion zugethan gewesen, nunmehro aber alles was auf Böhmi-

 schen

schen Grund und Boden lieget, mit Catholischen Einwohnern besetzet worden.

Nunmehro hatten unsere Passagiers eine Meile zurück geleget, und ritten durch Leuben, welches ein grosses Dorff ist, denen Herrn des Raths in Dreßden zuständig. Es hat Kirche und Schule, und gehöret der Pfarrer nebst dem Schulmeister in die Dreßdnische Inspection.

Es lieget noch ein kleines offenes Berg-Städtgen, fuhr der Herr von Rosenberg fort, etwan eine halbe Stunde von Altenberg, welches Geising genennet wird. Die dasige Kirche ist klein, und hat zwey Geistliche, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores bestellet seyn, die zusammen in die Pirnische Inspection gehören. Dieses Städtgen gehöret mit denen Ober-Gerichten ins Amt Altenberg, die untern aber hat der dasige Rath. Es wird auch da viel Zinn gegraben, und wohnen fast lauter Berg-Leute drinnen. Hier haben sie also einen Strich biß an die Böhmische Gräntze, es sind aber noch viel Dörffer um die angegebene Pflegen, die ich nicht zu nennen weiß. Nunmehro will ich ihnen einen nähern melden, der besser gegen uns her lieget. Hierüben lieget ein grosses Dorff, Lockewitz genandt, welches einer Rackenitzischen Familie zustehet, die daselbsten ein schönes Schloß und Garten hat, und solches bewohnet. Es ist Kirche und Schule dort, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gehöret.

Der

Der bekandte Gerber/ welcher so viele Schrifften unter die Presse gelieffert, ist an diesem Ort Pfarrer gewesen, und noch nicht allzulange todt. Man bäcket dorten schönes Brod, das nicht nur gut aussiehet, sondern auch wohl schmäcket, und verkauffet es in derselbigen Pflege, wie denn auch nicht wenig davon wöchentlich nacher Dreßden geschaffet wird. Dohna ist ein kleines offenes Städtgen, drey Stunden von Dreßden gelegen. Die Kirche daselbst ist groß und gut gebauet. Daran verrichtet den Gottesdienst ein Pastor, Archi-Diaconus, und Diaconus. Die Schule ist kleine, und arbeitet ein Rector und Cantor daran. Dieses wird wohl das gröste Kirchspiel in gantz Sachsen seyn, weil über dreyßig Dörffer hinein gehören. Die Geistlichen nebst denen Schul-Bedienten sind in die Pirnische Inspection gewiesen. Das Amt Pirna hat die Ober- der Rath aber die Unter-Gerichte. Es giebet viele Töpffer drinnen, welche gar feine Arbeit machen, besonders aber gute, dauerhaffte und wohl proportionirte Oefen setzen. Vermuthlich mag auch wohl der Ort wegen des häuffig herum liegenden Thons seinen Nahmen haben. Etwas besser rechter Hand hin linget Zehest/ ein grosses schönes Dorff in einer überaus anmuthigen Gegend, welches einem Herrn von Schönberg zustehet, der daselbsten wohnet, ein vortreffliches Schloß und sehr wohl angelegten Garten hat. Es ist Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schul-

 meister

meister in die Pirnische Inspection gewiesen. Man brauet dorten gutes weiß Bier, welches nicht nur zu Dreßden, sondern auch in andern umliegenden Orten gar wohl bekandt ist.

Nunmehro, redete er weiter, kommen wir auf einen Strich Landes, welcher einem eintzigen Cavallier zuständig, nehmlich dem Herrn von Bünau zu Wesenstein. Die Dörffer, so ich jetzo nennen werde, gehören ihm alle, haben auch grösten theils Kirchen, Pfarrer und Schulmeister, alle unter die Pirnische Inspection gehörig. Zum Exempel Burckhartswalda ist groß und præsentiret sich recht wohl. Die Kirche hat zwey Thürme, und stehet auch ein Schloß drinnen. Friedrichsdorff, ist gleichfalls groß, und mit einer Kirche versehen. Wesenstein, ist ein unvergleichliches Schloß, nebst einigen angebauten Häussern. Der Herr von Bünau wohnet drinnen, und sind rund um die anmuthigsten Gärten. In diesem Schlosse ist eine feine Capelle, daran ein Hoff-Prediger stehet, der nebst dem Cantor immediate unter dem Dreßdnischen Ober-Consistorio stehet. Ingleichen hat der Herr von Bünau seinen Amtmann daselbst, unter welchem viel ihm zustehende Dorffschafften gehören. Besser hin lieget Dittersbach, Ebersdorff und Breitenau, die ihm gleichfalls zustehen, und alle Kirchen haben. So dann folget Lauenstein, ein kleines mit Mauren umgebenes Berg-Städtgen, eine starcke Meile von Pirna gelegen. Die dasige Kirche ist mittelmäßig

telmäßig und gut gebauet, an welcher ein Pastor den Gottesdienst verrichtet. Die Schule ist kleine, und arbeitet ein Rector und Cantor daran, die zusammen unter die Pirnische Inspection gehören. Es stehet dieses auch dem Herrn von Bünau zu, der ein altes Schloß da hat, auf welchem wiederum ein Amtmann sitzet, und über die dortherum liegende unter die Bünauische Herrschafft gehörige Dörffer die Aufsicht hat. Es sind einige Zinn-Bergwercke da, und wohnen viele Berg-Leute drinnen. Das Städtgen lieget auf einem hohen Berg, und præsentiret sich gantz fein. Fürstenau lieget nicht weit davon, ist groß, und hat eine Filial Kirche, deren Mater Fürstenwalda. Dieses letztere ist gleichfalls ein sehr grosses Dorff, mit einer schönen Kirche versehen. Daselbsten ist der Chur-Sächsische Gräntz-Zoll. Harte darbey ist ein kleines Dörffgen, Neudorff genandt, welches harte an denen Böhmischen Gränntzen lieget, dem Herrn von Bünau noch zustehet, und nach Fürstenwalda zur Kirche gehet. Es ist dasselbige erst vor einigen Jahren gantz neu erbauet worden, daher hat es auch diesen Nahmen bekommen. Es ist auch eine adeliche Birckholtzische Familie in selbiger Gegend, die viele Güter besitzet, unter andern auch ein kleines Städtgen hat, das Liebstadt genennet wird. Es ist eine schöne Kirche daselbsten, an welcher ein Pastor und Diaconus stehet, wie nicht weniger an der Schule ein

Rector und Cantor, die zusammen in die Pirnische Inspection gehören. Es sind dortherum viele Zinn-Bergwercke, und ist gar ein nahrhafftiger Ort. Besser herunter lieget an den Böhmischen Gräntzen ein feines Städtgen, welches Sebnitz heisset, und unter dem Churfürstlichen Amte zu Pirna stehet. Die dasige Kirche hat zwey Geistliche, und die Schule zwey Præceptores, unter die Inspection Pirna gehörig. Es sind sehr viele Leineweber drinnen, welche dem Städtgen die meiste Nahrung geben, und mit ihren Waaren starck nach Dreßden handeln. Auch dorten gräbet man einiges Zinn und weisse Erde, die nach Meissen geschaffet wird.

Die Passagiers erreichten unterdessen Pirna, woselbsten sie einige Stunde zu verbleiben, und sich auf der Vestung Sonnenstein umzusehen gedachten.

Pirna ist eine feine mittelmässige, mit Mauern, Thürnen und Graben umgebene Stadt, zwey Meilen von Dreßden disseits und gantz nahe an der Elbe gelegen. Daselbsten sind folgend Kirchen: 1.) Die Stadt-Kirche ist groß, schön und massiv gebauet, daran drey Geistliche, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus stehen. Die Schule ist mittelmässig, an welcher ein Rector, Con Rector, Cantor und Baccalaureus arbeiten. In dieser Kirche siehet man einen Kasten stehen, welcher Johann Tezeln zur Zeit der Reformation eigenthümlich gewesen, darein

er

er das Geld vor den Ablaß geleget. 2.) Die Spital-Kirche ist klein jedoch gar fein gebauet, und hat ihren besondern Geistlichen. 3.) Die Johannis-Kirche ist mittelmässig und gut gebauet, wird aber meistentheils nur bey Leichen-Bestattungen gebrauchet. Erwähnte Geistliche, Kirchen und Schul-Bedienten stehen unter der hiesigen Inspection, welche gar starck ist, und unter das Dreßdnische Ober-Consistorium gehöret. Hiernächst ist ein schrifftsässiger Rath da, welcher die Ober- und Unter-Gerichte exerciret, wie auch ein starckes Churfürstliches Amt, das viele Städtgen und Dorffschafften unter sich hat. Die Stadt ist sehr wohl, und fast durchgehends massiv gebauet. Nicht weit von derselben gegen Königstein zu, gehen die weit und breit berühmten Pirnischen Stein-Brüche an, welche jährlich grosses Interesse einbringen, indem man solche in Sachsen nicht nur starck verbauet, sondern auch in andere entlegene Länder auf der Elbe wegschaffet. Es wächset auch um selbige Gegend noch einiger Wein, hat aber die Güte lange nicht wie der in der Meißnischen Pflege. Im Gegentheil haben die Pirnischen mehr und besser Getrayde-Land, als jene, wie sie denn auch an Holtz keinen solchen Mangel haben, weil ihnen selbst daherum nicht wenig zuwächset, und über dieses sehr viel auf der Elbe aus Böhmen zugeschaffet wird. Die Nahrung ist in Pirna gar gut, besonders aber sind ihrer viele drinnen, die mit geraucherten und eingepöckelten Fleisch nacher Dreßden handeln.

Es

Es sind auch verschiedene Gast-Höffe vor die Fremden da.

Harte an der Stadt gegen Königstein zu, lieget die berühmte Berg-Bestung Sonnenstein auf einen hohen Berg, deren Zeug-Hauß mit allerhand groben und kleinen Geschütze gut versehen, über dieses auch eines derer vornehmsten Vestungs Schlösser in Sachsen ist. Auf der einen Seite hat es die Elbe und einen sehr hohen und steilen Felsen, auf der andern aber gute starcke Wälle und Graben, die braf mit Canonen besetzet seyn. Es ist ein guter Paß vor Dreßden, der nebst dem Königstein nicht nur die Elbe bestreichen, sondern auch noch über dieses allerhand Vortheile zu Wege bringen kan.

Sie waren kaum wiederum aus den Pirnischen Mauren gekommen, so liesse sich der Herr von Rosenberg gegen Cosmophilum also vernehmen: ich werde ihnen noch einige Städtgen zu nennen haben, welche hier oben an der Böhmischen Gräntze liegen, alsdenn werden wir mit diesen Pirnischen Winckel disseits der Elbe fertig seyn, so viel mir nemlich wissend ist. Hier gleich über lieget ein grosses Dorff Ottendorff genannt, welches einem Herrn von Carlowitz zustehet, der daselbst in einem wohl gebauten Schloß wohnet. Es ist Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeister in die Pirnische Inspection gehöret. Nicht weit davon liegt ein kleines Städtgen, welches Gottleube heisset. Die dasige Kirche

ist

ist mässig gebauet, und hat zwey Geistliche, wie denn auch die Schul mit zwey Præceptoribus versehen, die zusammen unter die Pirnische Inspection gehören. Das Churfürstliche Amt zu Pirna hat die Ober-Gerichte darüber, und ist sonsten noch so ziemliche Nahrung darinnen. Um diese Gegend entspringet ein kleines Flüßgen, die Gottleube genannt, welches bey Pirna in die Elbe fället. Ingleichen ist besser hinauswärts ein kleiner Flecken, welcher gar bekandt und Gießhübel heisset. Es ist eine Kirche mit einem Geistlichen und Schul-Bedienten daselbsten, unter Pirnische Inspection gehörig. Dasselbige stehet gleichfalls mit denen Ober-Gerichten unter dem Churfürstlichen Amt Pirna. In diesem Orte ist ein schönes warmes Bad und gibt man vor, daß es ein Arm oder Gang von dem Töplitzer seyn soll. Es wird solches starck frequentirt, und ist fast beständig mit Gästen angefüllet. Die Zeiten haben auch gelehret, daß dessen Gebrauch gar gut, und können viele Personen aufgestellet werden, die nechst GOtt daselbsten zu ihrer vorigen Gesundheit wiederum gekommen seyn. Es ist alles wohl veranstaltet. Die Gäste können nach Würden logiret werden, man hat auch die hierzu benöthigten Mittel bey der Hand, weil sich jederzeit einige Doctores und Chirurgi da aufhalten. Noch weiter hinauf ist wiederum ein kleines Städtgen mit Mauern umgeben, Hohenstein genannt, welches gantz nahe an Böhmen lieget. Die Kirche

che daselbsten hat zwey Geistliche, die Schule auch zwey Præceptores, so unter die Pirnische Inspection gewiesen seyn. Dort ist ein altes Schloß und ein starckes Churfürstl. Amt. Es giebet in selbigen Orte viele Fleischhauer oder Metzger, die mit ihren Viehe wöchentlich etliche mahl nacher Dreßden fahren, dasselbige in der Fremden Kuttelhoff schlachten, und das Fleisch die Marckt-Täge über verkauffen. Eine kleine Meile davon lieget das grosse Dorff Rechenberg welches unter dem erwähnten Hohensteinischen Amte stehet, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister unter die Pirnische Inspection gehöret. Man brauet daselbsten gutes braun Bier, welches nicht nur nacher Dreßden, sondern auch in andere herumliegende Orte verfahren und verkauffet wird. Nicht weit davon ist ein mittelmäßiges Dorff Holtzbau genannt, welches gleichfalls unter das Hohensteinische Amt gehöret, und nacher Rechenberg zur Kirche gehet. Dieses Dorff hat seinen Nahmen von einen Holtzhauer bekommen, der das erste Hauß daselbsten aufgebauet.

Die Passagiers waren inzwischen an denen Stein-Brüchen hinauf geritten, die sie mit der grösten Verwunderung betrachtet, und liessen ein mittelmässiges Dorff, das Ebenheit heisset, rechter Hand auf einen erhabenen Hügel liegen. Es gehöret solches in das Churfürstliche Amt Pirna, und gehet auch nacher Pirna zur Kirche. Gleich darauf musten sie einen hohen

hen Berg hinunter, an dessen Fusse Struppen lag. Dieses ist ein grosses langes Dorff, theils dem Amte Pirna, theils auch einer Marbachischen Familie zuständig, die daselbsten wohnet. Es ist eine wohlgebauete Kirche da, deren Pfarrer und Schulmeister in die Pirnische Inspection gewiesen. Um diese Gegend sind entsetzliche hohe Gebürge, also, daß einem ein rechtes Grausen ankommet, wenn man in einem Thal stehet, und über sich siehet. Das furchtsamste hierbey ist, daß das Gebürge grösten Theils mit Holtz bewachsen, und sich sehr grosse Oeffnungen in Felsen zeigen.

Cosmophilus erinnerte darauf den Herrn von Rosenberg, ob er nun nichts mehr von diesen Winckel zu sagen wüste? Worauf er versetzete: Es falle ihm nichts mehr bey als die Stadt Schandau / welche mittelmäßiger Grösse, und mit Mauren umgeben sey, zwey Meilen von Königstein an der Elbe harte an denen Böhmischen Gräntzen gelegen. Daselbsten, sagte er, ist eine feine Kirche, an welcher zwey Geistliche stehen, wie dann auch zu der Stadt Schule zwey Præceptores bestellet seyn, die zusammen in die Pirnische Inspection gehören. Es ist ein schrifftsäßiger Rath dorten, welcher die Ober- und Unter-Gerichte besitzet. Die Einwohner haben einen starcken Holtz- und Korn-Handel, welches sie auf die Schiffe oder Flöße bringen, und damit auf der Elbe nach Dreßden fahren. Um selbige Gegend sind starcke Wälder und hohe Felsen. Die dasige Waldung muß denen Dreßdnern das meiste

Brenn-

Brenn-Holtz fourniren, wie davon der Holtz-Hof vor dem Pirnischen Thore zu Dreßden satsamen Beweiß geben kan.

Die Compagnie hatte schon lange die Vestung Königstein gesehen, nunmehro aber näherten sie sich derselben, und verwunderten sich höchlich über deren Situation. Sie beschlossen untereinander, erst in das Städtgen Königstein zu reuten, daselbsten die Pferde einzuziehen, und das Mittags Brod zu geniessen, nach Tisch aber wolten sie zu Fuße auf die Vestung gehen. Sie kamen demnach an dem Fuß dieser unvergleichlichen Vestung, welche sie rechter Hand liegen liessen, und ihren Weg auf das Städtgen zu nahmen.

Königstein ist ein feines offenes Städtgen, drey Meilen von Dreßden in einem tieffen Grunde an der Elbe gelegen. Daselbsten ist eine wohlgebauete Kirche, an welcher ein Pastor und Diaconus den Gottesdienst verrichtet. Die darzu gehörige Schule ist kleine, und hat einen Rectorem und Cantorem, die zusammen unter der Pirnischen Inspection stehen. Harte an dem Städtgen rechter Hand lieget auf einen sehr hohen und steilen Felsen die Weltberühmte Berg-Vestung Königstein, die ihres gleichen wohl schwehrlich hat. Wenn man von den Städtgen hinauf siehet, ist es nicht anders als wenn man seine Augen über sich gegen Himmel wendet. Die Natur hat sie vortrefflich bevestiget, worzu die Kunst das ihrige noch contribuiret, also daß ihr kein Feind ohne den grösten Schaden und Verlust beykommen kan. Sie stiegen hinauf und blieben diese Nacht bey einem Capitain.

Caput

Caput XXI.

Es hatte noch nicht recht zu tagen angefangen, so erhuben sie sich schon wiederum aus den Federn, und macheten sich Reise-fertig. Dem Herrn Capitain wurde vor die vielen genossenen Wohlthaten verbündlichst Danck gesaget, und, da sie fortwollten, erwähnete einer unter ihnen, daß sie gar nicht nöthig hätten wieder hinunter ins Städtgen zu gehen. Sie wollten Philippen dahin schicken, ihm Geld mit geben, daß er bezahlte, was sie schuldig wären, die Pferde aber könnten durch den mitgenommenen Postillon herauf gebracht werden. Unterdessen als dieses geschahe, genossen sie noch einen Theè, und nahmen so denn ihren Adjeu. Die Pferde fanden sie an dem Fuße des Berges, setzeten sich auf, und ritten scharff zu biß Pirna. Daselbst arretirten sie sich wiederum eine kleine Weile in der Apothecke, und sucheten darauf ihren Weg weiter. Als sie eine Ecke über Pirna gegen Dreßden zu geritten, sahe Cosmophilus ein propres Gebäude über der Elbe liegen, um dessen Nahmen er den Herrn von Rosenberg ersuchte, welcher denn sagete: Das ist ein schönes und kostbar gebauetes Königliches Lust-Schloß, und heißet

Pillnitz / es lieget harte an der Elbe,

und hat noch viele Häuser um und neben sich stehen. Der Hoff divertirt sich zum öfftern da, weil es ungemein plaisant. Es stecket voller Raritæten und Curiositæten, und ist eine Catholische Capelle drinnen, damit die Herrschafft auch hier ihres Gottesdienstes pflegen kan, wenn sie sich einige Zeit da aufhält. Die herum gebaueten Häuser gehören in das Ober-Amt nacher Dreßden, und die Einwohner gehen nacher Hosterwitz zur Kirchen. Dieses

Hosterwitz lieget ein klein wenig besser hinunter, ist ein schönes grosses Dorff, gleichfalls in das Dreßdner Ober-Amt gehörig, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gewiesen.

Sie kamen bey guter Zeit glücklich in Dreßden an, und versprachen gegen Abend in Lindenbergers Gast-Hof zu erscheinen. Androphilo und Cosmophilus liessen den Tisch decken, und speißeten dieses mahl gantz alleine miteinander. So bald die Wache aufgezogen war, fanden sich die Herren Officiers wieder ein, und referireten, daß der König hinaus nach Moritzburg gefahren, wenn es ihnen beliebig wäre, solten morgen früh einige von ihnen mit denenselben hinaus reuten, damit sie doch selbiges Lust-Schloß und dessen anmuthige Pflege auch in Augenschein nehmen

men könnten. Cosmophilus gab sein Fiat, weil aber der Herr von Bonnering und Rosenberg des andern Tages wichtige Angelegenheiten hatten, so warff sich der Herr von Lilienbaum zum Compagnon auf. Der Lieutenant Grünewald und Hoffenthal offeriteten sich nachgehends auch darzu, und versprachen, sie zu rechter Zeit abzuhohlen. Da alles beschlossen war, setzeten sie sich zusammen, und kriegten die Karte zur Hand.

Heinrich hatte in Abwesenheit Philipps eine Grube gegraben, darein er seinen Cameraden stürtzen wollte. Er machte sich mit einer liederlichen Vettel bekannt, welcher er ein gut Trinck-Geld versprach, wenn sie Philippen bereden könte, daß er mit ihr zu Bette gienge, sie vermasse sich hoch, daß sie ihm dahin bringen wollte, wenn er auch gleich ein Engel von Himmel wäre. Er gab ihr Instruction, wie sie ihre Sachen angreiffen und diesen Streich glücklich ausführen sollte. Das Mensch bat sich bey dem Gast-Wirth Quartier aus, wo die Herrschafft logirte, und sagte, sie wäre fremde, und müste etliche Tage hier verziehen. So bald Philipp von Königstein zurücke kam, attachirete sie sich an ihm uud suchete gar genaue Bekanntschafft. Dieser aber wollte durchaus nicht in ihr Horn blasen, und wiese sie allemahl mit ih-

ren Versuchungen auf eine schnöde Manier ab. Es ist bekannt, daß dieses liederliche Geschlechte perfect Leder zum Maul und Conduite gnug besitzet, ein unschuldiges Hertze in die Garne zu bringen. Die liederliche Canaille machete in diesem ein Meister-Stück. Philipp war von Jugend auf kein Liebhaber von Frauenzimmer, jetzo aber wurde er durch diese lockende Sirene gleichsam bezaubert. Sie brachte es dahin, daß er sie diesen Abend noch ins Bette führete, da die Herrschafft inzwischen immer drauff loß spielete. Heinrich hatte Wind davon, störete sie aber keines weges, sondern wartete auf das Ende. Da er meinete, daß die Liebes-Leuthe auseinander gehen würden, verfügete er sich hinaus, und fande Philippen auf dem Gange mit diesem Menschen streitend. Sie verlangete ihre Bezahlung vor die Affection, die sie ihm geniessen lassen, Philipp aber wollte den Beutel durchaus nicht ziehen. Da er Heinrichen kommen sahe, dachte er, nun wird es helle, du must ihr doch was geben, wenn du nicht verrathen seyn wilst, griffe demnach in dem Schub-Sack und suchete Geld. Zu seinen grösten Unglück hatte er nichts Kleines bey sich. Er fragete, ob sie ihm auf einen halben Gulden wiedergeben könnte, welches sie bejahete, dabey aber erinnerte, daß sie ein Licht haben müste,

müste, wenn sie ihm Geld wieder geben solte. Heinrich kam ihnen näher, und sagte, Bruder, was machest du mit dem Menschen da, huy, daß du in meine Fußtapffen getreten bist. Ey was Mensch, was Mensch, antworttete Philipp, es ist die Wäscherin, der ich dieser Tage etwas weisses Zeug zu reinigen gegeben, sie hat es jetzo wieder gebracht, und will nun ihre Bezahlung davor haben. Nun ist mein Beutel nicht mit kleinen Gelde versehen, und sie hat kein Licht, daß sie mir wiedergeben kan. Bruder thue mir den Gefallen, und bringe ein Licht heraus, ich stehe dir anderweit zu Diensten. Heinrich war willig, gienge aber gleich als er die Stube betreten zu Cosmophilo, und sagete, daß Philipp ein Mensch draußen hätte, mit der er gewiß nicht gebetet, weil sie Bezahlung verlangte. Er hat kein klein Geld bey sich, und ein halber Gulden ist ihm zu viel, drum soll ich ein Licht hinaus bringen, damit ihm das Mensch wieder geben kan, und kein Theil betrogen wird. Wolten der Herr Hoffmeister die Mühe auf sich nehmen, und selbsten nachsehen, würden sie finden, daß ich ihms nicht aus Neid nachgeredet, sondern die helle Wahrheit gesaget. Er gienge mit dem Lichte hinaus, und gab damit Gelegenheit, daß das Mensch Philippen wieder geben kunte. Kaum und kaum

hatte sie dem Rück-Stand abgezehlet, so erschiene Cosmohpilus, und fragte, was sie mit der Hure hier zu thun hätten. Heinrich sagete, Herr Hoffmeister, es ist keine Hure, sondern Philippens Wäscherin, er zahlet ihr den Lohn vor das gereinigte weise Zeug. Ey was Wäscherin, was Hure? fienge das Mensch an, keines von beyden ist in der Wahrheit, ich bin heute Herr Philippens Maitresse worden, er hat mich vor einer kleinen Weile mit ins Bett genommen, und gemessen, ob wir alle beyde Raum drinnen hätten. Ob es nun gleich ziemlich schmahl war, so hatten wir doch Platz genug. Ihm hat es gefallen, und mir angestanden, drum sind wir des Handels eins worden, daß er mir alle Tage sechs gute Groschen zu verzehren giebt, davor contentire ich ihn anderweit. Heute ist der Anfang gemachet worden, und zahlet er mich jetzo gleich auf den morgenden Tag aus. Cosmophilus stunde über diese Worte gantz erstaunet da, und Heinrich thate, als wenn er im geringsten nichts davon wüste; Philipp aber kunte sich vor Angst und Bangigkeit gar nicht verantworten. Wundern sie sich nicht gnädiger Herr, sagete die Vettel, es ist alles die pure Wahrheit, können sie meinen Vorgeben keinen Glauben beymessen, so will ich ihnen die Kammer, ich kan ihnen auch das

das Bette und den Ort zeigen, wo wir miteinander gelegen. Heinrich geschwinda hole die Karbatzsche heraus, versetzete Cosmophilus, wir wollen beyden das Trinck-Geld geben. Dieser gienge, zauderte aber lange, also, daß indessen das Mensch die hinter Treppe mit sammt den halben Gulden und ihren Geld besonders hinunter wischete, und den Gast-Hof diese Nacht verließ. Cosmophilus schrye zwar nach, man solte die Canaille auffhalten, es war aber niemand haußen, mithin kame sie ungehindert und ungepeitschet davon. Philipp muste ins Zimmer vors Gerichte. Man setzete harte in ihm, und brachte endlich ein freywilliges Geständniß aus ihm, daß er allerdinge mit dem Menschen zu Bette gegangen wäre, dieses aber sey nicht wahr, daß er sie zu seiner Maitresse angenommen, und sie alle Nächte bey ihn schlaffen solle. Sie macheten nicht viel Wesens, und sagten nur, daß er morgen ehe sie abreißeten, ein paar Stunden auf den Esel reuten müste. Heinrich hatte es unter währenden Verhör schon so incaminiret, daß man ihm den Esel zur Straffe zugedacht. Seine Intention gienge lediglich dahin, daß er ihn rechtschaffen mitspielen und auf das äußerste schrauben wolte. Gnädiger Herr, sagete er derowegen zu Androphilo, ich bin dieser Tage so weit

nicht als Philipp gekommen, und muste die Nacht auf der Pritzsche in der Haupt-Wache schlaffen, der ist ungestöhret blieben und soll zu Hause ruhen, das wäre unrecht. Er muß heute noch auf die Wache, war die Antwortt, hole nur etliche Mann herüber, und lasse ihm hinschaffen. Das Wort war kaum aus dem Munde, so wanderte er die Treppe hinab, und holete die Wache, die ihm gleich mitnehmen muste, ob er schon seiner Herrschafft allerhand Vorstellungen machete. Es ist zu wissen, daß dieser Philipp ein Schneider-Gesell war, den die Herrschafft als einen Reiße-Schneider mit genommen. Heinrich war froh, daß sein Project so glücklich ausgeführet worden, trate vor alle anwesende Cavalliers und fragete, ob es ihm erlaubt sey, seinen Poeten-Kasten über den Unfall des Schneiders Philipps aufzuschliessen? Man antworttete: Er solte seine Kunst hören lassen, was er vor ein Versifex sey. Er absentirte sich und kam in kurtze r Zeit wieder, da er denn einen Zettel überliefferte, auf welchen folgende Reime verfasset, nemlich:

Schöner Schneider!
Deine Schönheit hats gemacht,
Daß man dich ins Garn gebracht.
Hättest du mich nicht vexiret,
Blieb der Esel unberühret.

Darrum

Darum wirst du schöner Schneider
Bald ein Esel-Reuter.

Lieber Schneider!
Die verschlagne Lieste muß
Dir durch einen falschen Kuß
So ein Badgen zubereiten.
Dieses must du darum leiden,
Weil du schöner lieber Schneider
Warst ein Bärenhäuter.

Tummer Schneider!
Merckst du nicht wo Barthel wohnt.
Der die Spötter so belohnt.
Hast du Grütz in dem Gehirne,
Hast du Augen bey der Stirne,
So erblickst du tummer Schneider
Einen alten Reuter.

Reute Schneider!
Diesen angestellten Ritt
Bringet dir die Liebe mit.
Wilst du künfftig nicht mehr reuten,
Must du dich von Huren scheiden.
Aber höre Huren-Schneider,
Reute ja nicht weiter.

Die Compagnie wunderte sich über Heinrichs Einfälle und Poesie, die sie nimmermehr hinter ihm gesuchet hätten. Man merckete gar leichte, daß er an dieser Begebenheit Ursache, und Philippen listiger

Weise

Weise zu solchen Schimpff gebracht, drum forschete man ihm aus, und erfuhre endlich so viel, daß er freilich Autor von dieser Schererey, er habe es aber Philippen keines weges geheißen, daß er das Mensch mit zu Bette nehmen soll. Er machete tausenderley Faxen, und wuste sich perfect auszureden, also, daß ihm niemand was anhaben kunte. Die Cavalliers lacheten nicht wenig über ihm, und begaben sich kurtz darauf nach Hauße und zu Bette.

Heinrich kunte vor Freuden fast gar nicht schlaffen, stunde auch denselbigen Morgen gar zeitig auf, seiner Herrschafft in Ohren zu liegen, daß die Reuterey noch vor sich gienge, ehe sie abmarchireten. Er kriegete auch nach 8. Uhr würcklich Ordre auf die Wache zu gehen, und daselbsten zu bitten, daß man Philippen zwey Stunden reuten lassen solte. Er verfügete sich dahin, meldete es aber gantz anders, als es ihm befohlen war. Denn, er sagete, man solte ihm an jeden Fuß zwey grosse Ziegel-Steine hängen und drey Stunden reuten lassen. Es währete nicht lange, so præsentirte Philipp seine vornehme Persohn auf den Esel. Androphilo, Cosmophilus und die nach Moritzburg zu reißen gesonnene Compagnie sahe Philippen mit Steinen an Füssen beschweret, welches ihnen hefftig mißfiele, und deßwegen grossen Verdacht auf Heinrichen

richen warffen, daß er ihm gantz gewiß dieses Malheur wider ihren Willen bestellet haben würde. Er wurde darüber zur Rede gesetzet, und gestunde es gleich auf die erste Frage, setzete auch flugs die Ursache darzu, warum ers gethan, weil nehmlich Philipp als ein Schneider leichte wäre, und vom Winde bald herunter geworffen werden könte. Was wolten sie mit ihm machen, sie sahen wohl, daß alle seine Sachen auf eine Schelmerey hinaus lieffe. Philippen waren sie seiner Redligkeit wegen gewogen, und kunten durchaus nicht ansehen, daß er so gemartert wurde, drum muste Heinrich auf die Wache lauffen, und um seine Befreyung im Nahmen seiner Herrschafft anhalten, welche auch gleich darauf erfolgete. Wie aber Heinrich den armen Philipp mitgespielet, wie er ihm gehechelt und durchgezogen, ist fast nicht zu glauben, und ich halte dafür, seine Schraubereyen wären noch nicht alle, wenn ihm von Androphilo nicht das Maul gestopffet worden.

Wir setzen dieses bey Seite, und begleiten die Passagiers nacher Moritzburg. Diese begaben sich nebst ihren Bedienten hinaus, und macheten nicht wenig Staat. Sie passireten über die Brücke, durch Neustadt weg, und wanderten zum weisen Thore hinaus. Der Lieutenant Grünewald

wald war dasmahl derjenige, welcher Cosmophilum mit Anzeigung derer Städte und Dörffer in Meißner Crayße, über der Elbe und zwar Moritzburg zur rechten Hand gelegen, contentiren solte, und sich zu dem-Ende folgender Gestalt vernehmen ließe:

Ich weiß daß ihre künfftige Tour auf Bautzen zu gehet, drum lasse ich den gantzen Obern-Theil jetzo weg, weil sie ihn selber in Augenschein nehmen können, und gehe einen andern Strich auf Radeberg zu an die Ober-Lausitzer Gränze. Hier haben sie die Dreßdner Heyde, welche bey nahe zwey Meilen in der Länge sich erstrecket, und durch passiret werden muß, wenn man nach Radeberg will. Man trifft auf denselben Weg kein einziges Dorff an, und hat keine Einkehrung als das so genannte Fisch-Hauß im Walde. Dieses erwähnte

Radeberg ist eine kleine mit Mauren umgebene Stadt, zwey Meilen von Dreßden in einer anmuthigen Pflege gelegen. Die dasige Kirche ist von ziemlicher Grösse, gut und massiv gebauet, an welcher ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus das Amt verrichtet. Die darzu gehörige Schule ist kleine, und wird von zwey Præceptoribus versehen, welche insgesammt in die Dreßdnische Inspection gehören. Es ist

ein

ein Churfürstliches Amt daselbsten, das aber nicht allzustarck, und die Ober-Gerichte über die Stadt hat, da im Gegentheil der Rath nur die Untern besitzet. Vor einigen Jahren wurde dieser Ort durch einen hefftigen Brand starck ruiniret; nunmehro ist er aber durch gute Anstalt gar fein wieder hergestellet. Ohngefehr eine halbe Stunde von dar, lieget das bekandte und berühmte Radeberger Bad, welches starck frequentirt wird. Es hat dasselbe nechst GOtt schon viele herrliche Curen verrichtet, und denen Radebergern nicht wenig Profit gebracht, weil die Bade-Gäste meisten theils in der Stadt logiren, und ihr Geld drinnen verzehren. Im übrigen bestehet die meiste Nahrung im Feld-Bau, und ist nur ein einziger Gast-Hof vor die Fremden da.

Lotzdorff ist eine Stunde davon, welches ein mittelmäßiges Dorff, unter das Amt Radeberg gehörig, dessen Einwohner auch nacher Radeberg in die Kirche gehen.

Schönborn lieget etwas besser hinum, und ist ein grosses Dorff, gleichfalls in erwähntes Amt gehörig. Es ist eine Filial-Kirchen daselbsten, deren Mater-Radeberg ist; wo der Diaconus zugleich als Pastor stehet, und das Amt verrichten muß. Eine Stun-

de

de hinter Radeberg lieget ein grosses Dorff,

Leppersdorff genannt, gleichfalls unter gedachtes Amt gehörig. Auch da ist eine Filial-Kirche, deren Mater Klein-Röhrsdorff. Es ist zu mercken, daß in diesen Orte jährlich nicht nur eine grosse Menge Leinwand verfertiget, sondern auch weiß gebleichet wird. Ermeldetes

Klein-Röhrsdorff lieget eine halbe Stunde davon, ist groß, und gehöret in das Churfürstliche Amt Radeberg. Es ist Kirche und Schule daselbst, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gewiesen. Zu mercken ist, daß dort die Gräntze von dem Meißnischen Cräyse, und so denn die Ober-Lausitz ihren Anfang nimmet.

Da er noch also redete, ritten sie vor ein kleines Dörffgen vorbey, welches man nur die Scheunen zu nennen pfleget. Es stehet solches denen Herren des Raths in Dreßden zu, und gehet nacher Neustadt oder Alt-Dreßden zur Kirche. Spottweiße heißet man diesen Ort nur Flegelsdorff, weil viele Dresch-Flegel darinnen angetroffen werden, übrigens aber ist es gar lustig, mit vielen Wirths-Häusern versehen, welche von denen Dreßdnern fleißig frequentirt werden. Es ist auch noch zu gedencken, daß daselbsten der Kirch-

Hof

Hof oder Gottes-Acker zur Neustadt gehörig, vor einigen Jahren angeleget worden, als man denselben aus der Vestung haben wollen.

Ich gehe nun etwas weiter herüber, continuirete der von Grünewald, und erzehle ihnen noch einen Strich gegen die Ober-Lausitz zu. Hier über diesen Berg, lieget ein grosses Dorff, daß

Renitz heisset, welches theils in das Churfürstliche Amt Moritzburg, theils einen Herrn von Polentz gehöret, dessen Einwohner nacher Klotzscha zur Kirche gehen. Erwähntes

Klotzscha ist etwas rechter Hand, ein grosses Dorff, einer Vitzthumischen Familie zuständig, woselbsten eine Filial-Kirche, deren Mater Wilßdorff ist. Dieses

Wilßdorff lieget nicht weit von Renitz lincker Hand, ist mittelmäßig und gehöret gleichfalls einer Vitzthumischen Familie. Es hat Kirche und Schule, und ist deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdner Inspection gewiesen.

Volckersdorff ist eine halbe Stunde weiter hin, ein grosser Ort unter das Churfürstliche Amt Moritzburg gehörig, deren Einwohner nacher Bernsdorff zur Kirche gehen. Dieses

Bernsdorff ist gleich darbey, ebenfalls groß, und unter das erwähnete Amt gehörig

hörig. Daselbsten ist Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gewiesen.

Berbisdorff lieget eine halbe Stunde davon, ist groß, und stehet einer Tritzschlerischen Familie zu, die daselbsten in einen wohlgebauten Schlosse wohnet, um welches die schönsten Gärten anzutreffen, darinnen Fasanen, Rebhüner und andere gute Vögel geheget werden. Es ist eine Filial-Kirche da, deren Mater Radeburg ist, welche der Radeburgische Pastor mit versehen muß. Etwas besser lincker Hand ist wiederum ein sehr grosses Dorff

Bärwalda genannt, in das Churfürstliche Amt Moritzburg gehörig. Auch dorten ist eine Filial-Kirche, deren Mater Radeburg, welche so wohl der Pastor als Diaconus wechsels Weise versehen müssen.

Radeburg ist ein kleines offenes Städtgen, zwey Meilen von Dreßden an der Räder gelegen. Die dasige Kirche ist gantz neu, mittelmäßig und gut gebauet, zu welcher ein Pastor und Diaconus gesetzet. Die Schule ist klein und arbeitet ein Cantor und Collaborator daran, welche zusammen unter der Inspection Grossen-Hayn stehen. Dieses Städtgen gehöret einer Gräflichen Bothmarischen Familie, die daselbsten in einen geringen Schloße wohnet, und die Ober-Gerichte exerciret, der Rath hingegen

gen ist nur mit denen Untern versehen. In diesem Städtgen sind viele Töpffer, welche gar feine Arbeit machen. Es ist über dieses gar ein nahrhaffter Ort, worzu die starcke Getreyde-Niederlage und die berühmten Roß- und Viehe-Märckte nicht wenig contribuiren. Es wächset einiger Wein um dieselbige Gegend und sehr viel Heyde-Korn, wie denn überhaupt anzumercken, daß der Meißner-Strich gegen die Laußitz zu meistentheils solche Frucht zeuget.

Boden ist ein schönes Ritter-Gut, eine Viertel-Stunde von Radeburg rechter Hand gelegen, an welches noch einige Häuser gebauet seyn. Es gehöret solches einem Herrn Bosen, der daselbsten wohnet, und mit seinen Unterthanen nach Dittmannsdorff zur Kirche gehet. Dieses

Dittmannsdorff ist nicht weit davon, ein grosser, langer Ort, theils erwähntem Herrn Bosen, theils auch einer Vitzthumischen Familie zuständig. Es ist eine Filial-Kirche dort, deren Mater Medingen, welche der Pastor mit versehen muß. Erwähntes

Medingen lieget eine halbe Stunde weiter hinauf, ist ein grosses Dorff, und gehöret einer Vitzthumischen Familie, die dorten wohnet. Es hat Kirch und Schu-

le, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdner Inspection gewiesen, die Filial-Kirche zu Dittmannsdorff aber stehet unter Grossen-Hayn.

Würschnitz ist eine Stunde davon, ein mittelmäßiges Dorff, gedachtem Herrn Bosen zuständig. Daselbsten ist eine Filial-Kirche, deren Mater Radeburg, wo der Diaconus zugleich Pastor ist.

Naundorff lieget gleich dabey, ist kleine, und stehet ebenfalls unter erwähnter Herrschafft, die ein feines Vorwerck daselbsten hat. Die Einwohner gehen alle nacher Würschnitz zur Kirche.

Die Passagiers ritten mittler Zeit an Bocksdorff vorbey, welches klein ist, und unter dem Dreßdnischen Ober-Amte stehet dessen Einwohner nacher Reichenberg zur Kirche gehen. Es siehet dortherum gar lustig aus, weil es nicht nur schöne Waldung giebt, sondern auch viel Weinberge in die Augen fallen, welches zusammen gar anmuthig zu betrachten ist.

Nunmehro fuhre der Lieutenant Grünewald fort, wollen wir einen Strich herum auf Ortrant zu nehmen.

Ober-Rädern ist ein kleines Dorff, eine halbe Stunde von Radeburg gelegen, welches erwähnter Graff Bothmarischen Familie zustehet, und nacher Nieder-Rädern zur Kirche gehet. Dieses

Nieder-

Nieder-Rädern lieget gleich darbey, und stehet ebenfalls unter gedachter Herrschafft, welche daselbsten ein feines Schloß hat, auf den gutes Bier gebrauen wird. Es ist Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeister in die Grossen-Haynische Inspection gewiesen.

Besserhin lieget Ebersbach/ welches in drey Dörffer, nehmlich in das Obere-Mittlere- und Niedere-Ebersbach abgetheilet wird. Das Obere stehet gantz unter den Moritzburger-Amt, das Mittlere nur zum Theil, davon das andere Stück obermeldter Graff Bothmarischer Familie zugehöret, das Niedere aber stehet gäntzlich unter gedachter Herrschafft. Das Obere gehet in das Mittlere zur Kirche, wo eine Filial-Kirche ist, deren Mater Nieder-Ebersbach. Diese beyden Kirchen, der Pfarrer und Schulmeister sind unter die Dreßdnische Inspection gewiesen.

Groß-Gmählen ist etwas besser rechter Hand hinüber, ein grosses starckes Dorff, einem Herrn von Lüttichau zuständig, der ein schönes Schloß dorten hat. Es ist eine feine Kirche da, an welcher zwey Geistliche stehen, die nebst dem Schulmeister in die Grossen-Haynische Inspection gehören.

Klein-Gmählen/ lieget nicht weit da-

von, gehöret gedachter Herrschafft, und gehet nach Groß-Gmählen zur Kirche.

Ortrand ist eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, vier Meilen von Dreßden, ohnweit der schwartzen Elster an der Laußitzer-Gräntze gelegen. Die dasige Kirche ist mittelmässiger Grösse, welcher ein Pastor und Diaconus vorstehen, die Schule aber ist kleine, uud arbeiten nur 2. Præceptores daran. Sie gehören insgesamt in die Inspection Grossen-Hayn. Der Rath ist Schrifft-sässig, und besitzet sowohl die Ober- als auch Unter-Gerichte. Die beste Nahrung ist nebst dem Feldbau die Fischerey, wiewohl auch die Handwercks-Leute aus diesem Orte wegen ihrer guten Arbeit ziemlich bekandt seyn, besonders aber die Loh-Gerber und Schuhmacher. Es ist um dieselbige Pflege gar sumpffícht, welches die schwartze Elster machet, die Schlangen krumm herum lauffet, und viele Moräste damit verursachet. Ein eintziger Gast-Hof ist vor die Fremden da.

Ich muß ihnen auch noch einiger Dörffer gedencken, die hinter Radeburg gegen die Laußitz liegen.

Tausch ist ein mittelmässiges Dorff, einem Herrn von Wichmannshaussen zuständig, der ein schönes Schloß dorten hat.

Es

Es ist eine Filial-Kirche daselbsten, deren Mater Sacka ist. Dieses

Sacka lieget nicht weit davon, gehöret einem Herrn von Schulenburg, der ein wohl gebauetes Schloß da hat. Es ist in diesem grossen Dorffe eine schöne Kirche, deren Pfarrer und Schulmeister in die Grossen-Haynische Inspection gewiesen.

Dobra ist gleich drunter ein grosses Dorff, einer Vitzthumischen Familie zuständig, die gleichfalls ein schönes Schloß dorten besitzet. Es ist Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeister in die Inspection Grossen-Hayn gehöret.

Reichenberg hiesse nunmehro derjenige Ort, durch welchen unsere Compagnie passirete. Es ist dasselbige ein grosses Dorff unter das Dreßdnische Ober-Amt gehörig, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister unter die Dreßdnische Inspection gewiesen. Die Bauern in diesem Dorffe haben gar was besonders. Sie wählen jährlich aus ihrer Gemeinde einen Bürgermeister und Rathsherren, welche bey vorfallenden Streitigkeiten nebst dem Richter und seinen Schöppen die Sache entscheiden, und denen Partheyen hülffliche Hand leisten müssen.

Von daraus hatten sie unvergleichli-

chen schönen Weg bis Moritzburg. Es ist derselbe nach der geraden Linie gemachet, welcher über eine Stunde dauret, und recht plaisant zu reißen ist. Auf diesem guten Weg sagte der Herr von Grünewald: Ich muß ihnen jetzo den Winckel um Grossen-Hayn bis an die Chur-Gräntze melden, alsdenn werde ich aufhören müssen, und sie unterdessen content seyn, bis sich anderweitige Gelegenheit zeiget, ihnen ein mehreres zu sagen.

Biberach ist ein kleines Dorff, eine Meile von Grossen-Hayn, an der Räder gelegen, gehöret in das Churfürstliche Amt Grossen-Hayn, und gehet nach Nieder-Ebersbach in die Kirche.

Rennersdorff lieget nicht weit davon, ist groß, und gehöret gleichfalls in erwähntes Amt, hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Grossen-Haynische Inspection gewiesen.

Kalckreuth ist diesem gleich gegen über, ein mittelmässiges Dorff, welches lediglich unter der Churfürstl. Cammer zu Dreßden stehet, und hat ein feines Schloß, darinnen viele Falcken zum Reyher-Paltz aufbehalten werden. Die dasigen Einwohner gehen nacher Rennersdorff zur Kirche.

Gera lieget besser hin, ist ein kleines Dorff, unter das Churfürstl. Amt zu Grossen-

sen-Hayn gehörig, deren Einwohner gleichfalls nach Rennersdorff zur Kirche gehen.

Rostig ist ein mittelmässiges Dorff, gegen Grossen-Hayn zu gelegen, gehöret einem Baron von Kloß, und gehet ebenfalls nach gedachtem Rennersdorff zur Kirche.

Naundorff ist ein grosses langes Dorff, harte an Grossen-Hayn gelegen, und kan als eine Vorstadt gleichsam betrachtet werden. Es stehet ebenfalls ermeldter Herrschafft zu, die ein feines Schloß hat, und die Unterthanen nach Grossen-Hayn in die Kirche schicket.

Grossen-Hayn ist eine schöne mittelmässige, mit Mauern, Thürnen und Graben wohlversehene Stadt, an der Räder vier Meilen von Dreßden gelegen. Daselbsten sind folgende Kirchen:

1.) Die Stadt- oder Pfarr-Kirche, ist groß und massiv gebauet, mit einem starcken Thurn und vielen alten Statuen versehen, daran stehet ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule ist mittelmässig, an welcher vier Præceptores arbeiten.

2.) Die Neue Kirche, ist mittelmässiger Grösse, gantz neu und sehr wohl gebauet, sie hat ihren eigenen Geistlichen, welcher hier Pastor, bey dem Stadt-Ministerio aber Meso-Diaconus ist.

3.) Die Johannis-Kirche, ist klein, lie-

get vor dem Thor, und wird nur bey denen Leichen-Ceremonien gebrauchet.

Gesammte Kirchen, Geistliche und Schul-Bedienten stehen unter der dasigen Inspection, welche nach Freyberg die Stärckeste im gantzen Lande ist, und unter das Dreßdnische Ober-Consistorium gehöret.

Es ist ein schrifftsässiger Rath da, der hohe Jura besitzet, wie nicht weniger ein Churfürstliches Amt, unter welches viele Dorffschafften gewiesen seyn. Bey dem Amt-Hause stehet ein altes ruinirtes Schloß. Das Rath-Hauß ist gar fein, und besonders eine feine Uhr daran zu sehen, welche zugleich des Mondens-Lauff anzeiget, und in gewissen Stücken der Plauischen im Voigt-Lande gleich kommet. Es ist hübsche Nahrung darinnen, unter andern aber floriret das Tuchmacher-Handwerck, deren Knappen jährlich zweymahl einen propren Aufzug durch die Stadt machen, einmahl mit vorhergehender Musique in Mänteln, das andremahl aber mit Musique, Fahnen, Ober- und Unter-Gewehr. Diese Freyheit sollen sie daher erhalten haben, weil erwähnte Handwercks-Pursche in denen alten Kriegs-Zeiten dem Feind nicht nur grossen Abbruch gethan, sondern auch Grossen-Hayn selbsten wiederum aus deren Händen entrissen.

rissen. Um diese Gegend ist sehr sandiger Boden, wo vieler Wein und Heyde-Korn wächset. Die Gast-Höfe daselbsten werden also genennet, die güldene Kugel, der halbe Mond und der blaue Stern. Durch die Mauern sind vier Thore gebrochen, welche das Naundorffer- Dreßdner- Meißner- und Wildenhayner-Thor heissen. Im übrigen ist diese Stadt nicht nur mit schönen grossen Häussern gezieret, sondern auch starck bewohnt und Volck-reich.

Wildenhayn lieget eine Stunde von dar, gegen den Chur-Crayß zu, welches ein grosses Dorff ist, einer Schröderischen Familie zuständig, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Inspection Grossen-Hayn gewiesen.

Lampertswalda/ ist gleichfalls groß, unter das Amt Grossen-Hayn gehörig, an deren Kirche stehen zwey Geistliche, welche nebst dem Schulmeister unter die Grossen-Haynische Inspection gehören.

Zwey Meilen von Grossen-Hayn lieget ein feines Städtgen, Elsterwerda genandt, an der schwartzen Elster. Die dasige Kirche ist groß und gut gebauet, und hat zwey Geistliche, wie dann auch zur Schule zwey Præceptores bestellt seyn, die zusammen unter die Grossen-Haynische Inspection gehören. Sonsten stunde

dieser Ort unter adelicher Herrschafft, nunmehro aber ist es zu den Churfürstlichen Amte Grossen-Hayn geschlagen, welches die Ober-Gerichte exerciret, der Rath hingegen besitzet nur die untern. Der gröste Theil nähret sich von Fischen, welche sie starck nach Dreßden und in andere umliegende Orte zu Marckte fahren. Es ist ein feines und recht wohlgebauetes Schloß da, wie nicht weniger ein guter Gast-Hof vor die Fremden.

Strehlen lieget zwey Meilen von dar an der Elbe, und ist ein feines offenes Städtgen. Die dasige Kirche ist schön und gut gebauet, und mit zwey Geistlichen versehen, wie denn auch an der Schule zwey Præceptores stehen, die zusammen unter die Oschatzer Inspection gehören. Der Rath hat die Unter- eine Pflugische Familie aber, welcher dieses Städtgen zustehet, exerciret die Ober-Gerichte. Sonsten war ein berühmtes Closter und Wallfahrt da, nach der Reformation aber ist es eingezogen worden. Die Einwohner nähren sich theils vom Fischen, theils vom Brandewein-Brennen, die meisten aber von ihrer Profession. Sonsten ist auch bekannt, daß bey Strehlen eine starcke Uberfahrt über die Elbe ist, und mithin öffters Zuspruch von denen Fuhrleuten hat.

Mühlberg ist noch weiter hin an der Elbe

de ein kleines Städtgen. Die Kirche daselbst ist mit zwey Geistichen und die Schule mit zwey Præceptoribus versehen, die zusammen unter die Oschatzer Inspection gehören. Es ist ein starckes Churfürstliches Amt daselbsten, welches zugleich die Ober-Gerichte über das Städtgen führet. Dieser Ort ist in der Historie gar remarquable, weil Anno 1547. ein Bauer um dieselbige Gegend denen Kayserlichen den Paß über die Elbe verrathen hat, darüber der Churfürst zu Sachsen Johann Friederich von dem Duc de Alba gefangen, und Kayser Carolo V. ausgelieffert worden. Zum Spaaß saget man sonsten von diesem Städtgen, daß gar gute Nahrung drinnen seyn müsse, weil deren Einwohner die Hahnreyh-Lade bey sich hätten, mithin gar starcken Zuspruch von allen Orten Teuschlandes bekämen, und von jeden der sich zur Inscription einstellete, gar ansehnliche Zechen einstreichen könten.

Zeithayn lieget nicht weit davon, welches ein grosses schönes Dorff ist, unter das Churfürstliche Amt zu Mühlberg gehörig. Es ist Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeister in die Oschatzer Inspection gewiesen. Dieser Ort ist vor Kurtzen nicht nur in Teutschland, sondern auch in andren Reichen und Ländern gar wohl bekannt worden, und zwar, weil

Friede-

Friederich August der Grosse, nunmehro aber verstorbene König und Churfürst Anno 1730. in dessen Pflege das große Campement gehalten und gantz besondere Solennia zu sehen gewesen.

Etwas rechter Hand hinauf ist ein kleiner Marckt-Flecken,

Coßdorff genannt, welcher in das Amt Mühlberg gehöret, und Kirche und Schule hat. Die Kirche ist nur mit einen Geistlichen versehen, wie auch die Schule mit einem Schulmeister. Sie stehen beyde unter der Grossen-Haynischen Inspection. Es kan angemercket werden, daß dieses ein Gräntz-Ort vom Meißner Land, hinter welchen sich gleich der Chur-Crayß anfänget. Die dasigen Einwohner sind unterschieden, und haben einige unter ihnen die Gerechtigkeit Bier zu brauen, übrigens aber ist gar feine Nahrung darinnen. Nicht weit davon liegt

Langenritt, ein mittelmäßiges Dorff, in das Amt Mühlberg gehörig. Es ist eine Filial-Kirche da, welche der Pastor aus Coßdorff mit versehen muß. Ingleichen fället ein schönes Vorwerck in die Augen, welches in das Städtgen Strehlen gehöret.

Buchsdorff ist ein kleiner Ort nahe bey jenen gelegen, gleichfalls den Amte Mühlberg zuständig. Darinnen ist auch eine

Filial-

Filial-Kirche, die der Pastor aus Borack mit versehen muß. Dieses

Borack ist ohngefehr eine Stunde davon, ein großes Dorff, unter das Churfürstliche Amt Großen-Hayn gehörig, darinnen Kirche und Schule stehet, deren Pfarrer und Schulmeister in die Grossen-Haynische Inspection gewiesen.

Ehe ich meine Rede noch beschließe, sagete der Herr von Grünewald ferner, muß ich ihnen eine artige Historie erzehlen, die in derselbigen Pflege geschehen. Eine gar ehrbare und conditionirte Frau hatte die Gewohnheit, wenn sie auf eine Hochzeit oder Kindtauff eßen gienge, hienge sie allemahl einen gewächsten Sack unter ihren Rock, in welchen sie so wohl ihres Mannes als auch ihr eigenes Eßen steckete. Es mochte nun gekochtes, gesottenes oder gebratenes seyn, galte es ihr einerley, es muste alles in den Sack. Sie war auch so curieus, wenn sie ein schönes Stückgen bekame, wischte sie gleich mit demselben unvermerckter Weise durch den Schlitz, und ließe es in Sack fallen, so dann gab sie vor, es sey ihr hinunter gefallen, die Hunde würden es vermuthlich schon verschleppet haben, und bate sich folglich ein ander Stück aus. Diesen Streich practicirte sie etliche Jahre hintereinander, endlich aber wurde sie rechtschaffen

bezahlet.

bezahlet. Das Wachs war durch den öfftern Gebrauch von der Leinewand meisten theils weg, mithin träuffelte es durch, wenn sie leicht was Feuchtes hinein brachte, und solches druckete. Die unter den Tisch herum kriechenden Hunde lecketen nicht nur die durchgesunckene Brühe auf, sondern rochen auch, daß das Fleisch nicht weit davon seyn müsse. Sie fanden, was sie suchten, erbarmeten sich über den Sack und bissen an. Ob nun schon die gute Frau mit Füßen um sich stieße, auch andere Leute abwehreten, die in Gedancken stunden, die Hunde wären uneins, und ihr unter die Füße gerathen, so ließen sie sich doch nicht wehren, sondern zerreten so lange, bis sie die Madame mit ihren Sack unter dem Tisch hatten. Ferneres Unglück zu verhüten, bande sie den Sack loß, welchen die Hunde vor in die Stube schleppeten, und solange daran nageten, bis sie das Fleisch heraus kriegen kunten. Was vor Gelächter und Lerm darüber entstanden, können sie sich leicht einbilden, und sicher glauben, daß dieser Streich nicht vergessen wird, so lange ein Hauß an den Ort stehet, wo es geschehen ist.

Er hatte kaum ausgeredet, so ritten sie in dem Eisenbergischen Gast-Hof ein. Dieses Eisenberg ist ein kleiner offener Marckt-Flecken, harte an Moritzburg gelegen, welcher

welcher in das Churfürstliche Amt Moritzburg gehöret, und nacher Reichenberg zur Kirche gehet. Der Ort ist nur erst vor einigen Jahren nach und nach angebauet worden, damit man dem Schlosse Moritzburg ein desto besseres Ansehen machete. Es stehet auch nunmehro darauf, daß daselbsten des fördersamst eine Kirche aufgeführet werden soll, weil sich nicht nur die Gebäude, sondern auch die Einwohner in kurtzer Zeit sehr starck vermehret. Ubrigens sind zu dessen Aufnahm einige Märckte jährlich angeleget, auf welchen besonders nicht nur viele Pferde, sondern auch eine grosse Menge Rind- und ander Vieh getrieben, und verkauffet wird. Es sind schöne Gärten da, die werth seyn, genau betrachtet zu werden. Ingleichen siehet man einen grossen Stall, in welchen extra grosse Ziegen-Böcke stehen.

Die Compagnie liesse geschwinde etwas zu essen hergeben, und verfügte sich nach Tische hinüber auf das Schloß Moritzburg, sich allda einige Zeit umzusehen.

Moritzburg ist ein vortreffliches, schönes, massiv gebauetes, und mit vielen Thürnen, Graben und kleinen Wällen versehenes Lust-Schloß drey Stunden von Dreßden gelegen. Der Hof pfleget sich wegen der anmuthigen Gegend öffters daselb-

daselbsten zu divertiren. Auf der einen Seiten hat es gleich hinter den Garten den schönen grossen Wald im Rücken, der beständig mit vielem Wild angefüllet ist, zu beyden Seiten sehr grosse Teiche, und vorwärts gegen Dreßden zu eine artige mit fruchtbahren Bäumen besetzte Alleè. In diesem Schlosse ist ein Churfürstliches Amt, welches viele Dorffschafften unter sich hat. Der Amtmann ist mit allem Fleiß im Schloß, damit er die Auffsicht über dasselbe führen, und alles recht wohl in Acht nehmen kan. Er gehet mit seinen Leuten nacher Bernsdorff zur Kirche. In diesem Schlosse ist auch unter der Regierung des vorigen Königs Augusti eine Catholische Capelle angeleget worden, die zwar klein aber überaus propre aufgeputzet ist. Ermeldeter König veränderte den Nahmen, und ließ es Königsburg heissen, es ist aber immer noch beständig Moritzburg genennet worden, weil es denen Leuten besser geläufftiger ist, bey Hofe hingegen hat man sich des neuen Nahmens bedienet. Seinen Ursprung hat es von Churfürst Moritzen, der es zuerst erbauet, nach und nach ist es immer verbessert, und unter der Regierung des verstorbenen Königs in einen solchen galanten Zustand gebracht worden.

Die Officiers waren mit vielen Hof-Leu-

ten

ten bekandt, welche es gar leichte dahin bringen kunten, daß sie Erlaubnüß kriegeten, sich überall umzusehen. Sie weideten ihre Augen rechtschaffen, daß sich ihnen ein galantes Wesen nach den andern præsentirete. Cosmophilus sagete unter währendem Herumgehen: Moritzburg wird mit Recht ein Lust-Schloß genennet, denn es lachet alles in und um dasselbige, und erwecket hertzliches Vergnügen. Es wurden ihnen auch rare Vögel, als ein Strauß, Löffel-Ganns, Nimmersatt und dergleichen gezeiget, worbey man sie fragte, ob sie die Spanischen Stiere und Pohlnischen Auer-Ochsen gesehen hätten, welches die Officiers zwar bejaheten, von unsern Passagiers aber nicht gesaget werden kunte. Sie resolvireten sich demnach diesen Tag noch auf das Auer-Hauß hinunter zu reiten, weil es ohnedem nicht allzuweit von Moritzburg. Zu dem Ende hielten sie sich nicht lange mehr auf, zogen sich wieder in den Gast-Hof zurücke, ritten auf den Wald zu, und kamen in kurtzer Zeit bey dem Auer-Hauß an. Es wohnet nur ein einiger Jäger da, welcher den Titul als Auer-Wärter hat. Auf beyden Seiten dieses Jäger-Hauses sind grosse lange Ställe gebauet, in deren einem die Stiere, im andern aber die Auer-Ochsen stehen. Sie giengen hinein, be-

trachteten sie durch die Gegitter, und verwunderten sich über deren Grösse. Der Auer-Wärter sagete ihnen, wenn man denen Auer-Ochsen etliche Haare auszöge, und solche an die Nase hielte, bekäme man einen sehr guten Geruch davon. Diese Probe wollten sie machen, es wurde ihnen aber wiederrathen, weil sie leicht Unglück darbey haben, und ihnen von der Force dieser Thiere der Arm entzwey gebrochen werden könnte, Denn, man müste durch das Gegitter den Arm stecken, wenn man ausrauffen wollte, geschähe dieses nicht mit dem grösten Vortheil, so wolle er versichern, daß man den Arm zerbrochen zurück ziehen müste. Damit nun ihre Curiosität gestillet werden möchte, riße der Auer-Wärter mit dem schönsten Vortheil und in der grösten Geschwindigkeit welche aus, præsentirte ihnen solche, und ließ sie erkennen, ob sein Vorgeben wahr wäre? Sie empfanden in der Wurtzel dieser Haare einen rechten Bisam-Geruch, und discourireten eine feine Zeit, wo dieser Geruch herkommen müste.

Da sie fertig waren, invitirete sie der Auer-Wärter in die Stube auf einen Krug Bier, den sie auch Folge leisteten, sich aber nicht lange aufhielten. Man sagte, daß nicht weit von dar ein kleines Dörffgen läge, welches

Krayern genennet würde, dasselbe stehe unter den Moritzburgischen Amte, und gehe nach Dittmannsdorff zur Kirche. Dieses sey durch gantz Sachsen und zwar um der Auer-Ochsen willen bekandt. Man gäbe nehmlich vor, daß die Ochsen-Universität da sey. Wolle man nun jemand der nicht allzuviel gelernet, rechtschaffen vexiren, so sagete man, er hat seine Studia in Krayern absolviret, oder, wann er einen tummen Kopff hat, so recommendiret man ihm die Universität zu Krayern. Erwähntes

Dittmannsdorff liegt nicht weit davon, ist mittelmässig, und gehöret in das Churfürstliche Crayß-Amt nacher Meißen. Es ist eine Filial-Kirche da, welche der Pfarrer zu Gräbern mit versehen muß, weil selbiges die Mater ist. Eine halbe Stunde von dar erblicket man das grosse, schöne und Wein reiche Dorff

Gräbern / welches in das Churfürstliche Procuratur-Amt Meissen gehöret. Es ist Kirche und Schule daselbsten, deren Pfarrer und Schulmeister in die Meißnische Inspection gewiesen seyn.

Nunmehro ware es hohe Zeit, daß sich die Compagnie aufsetzete, und nach Dreßden zurück marchirete, woselbsten sie auch nach zweyen Stunden glücklich arriviretem. Es war schon spat und fast Thor-Schluß,

da sie ankamen, drum wünschten sie vor diesesmahl einander wohl zu ruhen, und begaben sich ein jeder in sein Quartier.

Caput XXII.

Es passirete einige Tage hinter einander nichts sonderliches, weil sie meistentheils spatzieren giengen, und bald dieses, bald jenes in Augenschein nahmen, so dann wurde Anstalt zu der Meißner-Reiße gemacht, wohin bey nahe die gantze Compagnie mitgienge, und sich niemand als der Herr von Bonnering wichtiger Angelegenheiten halber ausschloße. An einem Dienstag frühe gienge die Reise fort, und sie kamen in kurtzer Zeit nach

Neudorff. Dieses ist ein sehr grosses Dorff, harte bey Dreßden an der Elbe gelegen, welches denen Herren des Raths in Dreßden zustehet, und nacher Neustadt in die Kirche gehet. Es schreibet sich sonsten der Ort auch Stadt-Neudorff, und kan allerdinge als eine etwas abgelegene Vorstadt consideriret werden. Nicht weit davon lag

Drachenau, ein kleines Dorff, in das Churfürstl. Ober-Amt nacher Dreßden gehörig, deren Einwohner nacher Kaditz zur Kirche gehen. Etwas lincker Hand

herunter

herunter gegen die Elbe zu, fiel ihnen ein schönes Schloß, nebst einem angebaueten Dorff in die Augen. Man referirete, daß es

Ubigau heisse. Es ist dasselbe ein mittelmässiges Dorff, in das Churfürstliche Ober-Amt nacher Dreßden gehörig, deren Einwohner nacher Prießnitz zur Kirche gehen. In diesem Ort ist ein vortreffliches Schloß mit denen schönsten Zimmern zu sehen, darinnen allerhand Curiosa angetroffen werden, wie nicht weniger ein zwar kleiner, aber dabey magnifiquer Garten, in welchem sehr viele kostbahre Statuen, besonders aber viele Römische Antiquitäten zu betrachten seyn. Dieses Schloß und Garten hat der ehemahlige Feld-Marchall Flemming bauen lassen, welches nach dessen Absterben an den König gefallen. Bey dem Dorffe ist eine Uberfarth über die Elbe, welche vieles Geld einträget, weil die Herren Dreßdner fleissig nach Ubigau spatzieren, zu erfahren, ob der Wirth guten Wein und Bier habe.

Es ist zum Voraus zu mercken, daß die Compagnie in lauter Dörffern und zwischen denen Wein-Häusern den Weg fortsetzete, welcher ungemein lustig und vergnügt zu reissen ist. Unter andern kamen sie nicht weit von der bekandten

Hoffe-Lößnitz vorbey, welche eine grosse Menge Häuser in ihrem Bezirck hat, unter den Churfürstlichen Ober-Amt zu Dreßden stehet, und nacher Kötzschenbrode zur Kirche gehet. Auf dem Berge lieget ein schönes Lust-Schloß, auf welchen sich der König öffters zu divertiren pfleget. In derselbigen Pflege sind nichts als Weinberge zu sehen, unter welchen auch die Königlichen befindlich seyn.

Ob nun schon die Augen genug zu sehen hatten, so bate doch Cosmophilus den Herrn von Rosenberg, daß er ihm von dem Meißnischen Winckel einige Nachricht geben möchte, was darinnen vor Städte, Schlösser, Flecken und Dörffer lägen. Dieser war willfährig, fieng an, und continuirete damit bis sie auf die Meißnische Brücke kamen. Seine Worte waren ohngefähr also eingerichtet: Wann ich ihnen alle Orte bis an die Chur- und Leipziger Crayß-Gräntze sagen solte, würde ich heute und morgen nicht fertig. Zu dem Ende will ich nur einen Extract machen, und ihnen so viel sagen, als die Zeit zulässet, fället mir noch was bey, wollen wirs auf dem Rück-Weg mit einander betrachten.

Nicht weit von hier lieget ein schönes grosses Dorff

Weinbiehla genannt, welches in das

Churfürstliche Crayß-Amt nacher Meissen gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Meißnische Inspection gewiesen. Ohnweit demselben sind wiederum zwey grosse Dörffer, deren eines

Ober- das andere Nieder-Aue heisset, in das Procuratur Amt Meißen gehörig, sie haben beyde Kirchen, Pfarrer und Schulmeister, welche zusammen unter den Meißnischen Superintendenten stehen. Besser hinauf ist

Steinbach, ein Mittel-Dorff, einer Friesischen Familie zuständig. Daselbsten ist eine Filial Kirche, welche der Pfarrer zu Naundorff mit versehen muß. Dieses

Naundorff ist groß, hat ein schönes Schloß, welches nebst dem Dorff erwähnter Herrschafft gehöret. Die Kirche daselbst ist gut und gantz neu gebauet, deren Pfarrer und Schulmeister in die Grossen-Haynische Inspection gewiesen. Weiter hinunter ist ein grosses starckes Dorff,

Zadeln genannt, welches in das Churfürstliche Crayß-Amt nacher Meißen gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister unter der Meißnischen Inspection stehet.

Scharffenberg liegt über der Elbe drüben, und ist ein vortreffliches Berg-Schloß, nebst vielen dran gebauten Häusern. Die-

ses ist der Sitz eines Herrn von Miltitz, und lieget eine Stunde von Meißen. Das Schloß ist sehr wohl angeleget, und giebt einen guten Paß ab. Es kan die Elbe und ein weites Revier daherum mit Canonen bestreichen. Ehedessen waren sehr feine und ergiebige Silber-Berg-Wercke daselbsten, die nunmehro gar starck nachgelassen. Es wird zwar noch vieles daß gegraben, kommt aber denen vorigen Zeiten bey weiten nicht gleich. Agricola weiß in seiner Materia fossibilium die dasigen Berg-Wercke nicht gnug zu loben, und saget unter andern, daß Heinrich Marggraff zu Meißen von denen Bergwercken zu Scharffenberg so reich worden, daß er nicht nur unsägliche Summen baares Geld dort liegen gehabt, sondern auch in seinem Lust- und Tournier Garten einen grossen Baum mit Gold und gantz silbernen Aesten und Blättern aufrichten lassen.

Zscheyla ist ein schönes grosses Dorff, eine halbe Stunde von Meißen, mitten unter denen besten Weinbergen gelegen. Es gehöret dasselbige in das Churfürstliche Procuratur-Amt nacher Meißen, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister unter der Meißnischen Ephorie stehen.

Cölln ist gleichfalls ein grosses Dorff, harte

harte an Meissen gelegen, welches in das Churfürstliche Crayß-Amt nach Meißen gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister gleichfalls unter der Meißnischen Superintendur stehet. Der Ort lieget in einen überaus anmuthigen Grunde, ohnweit der Elbe, und hat auf beyden Seiten die schönsten Weinberge zu Nachbarn. Er ist Meißen so nahe, daß man ihn füglich als eine Vorstadt consideriren kan.

Nunmehro, fuhr er fort, wollen wir hinter Meißen gehen, da finden wir nicht weit von der Sadt zwey Mittel-Dörffer, die

Ober- und Nieder-Gahna heissen, sie stehen beyderseits unter der Miltitzischen Herrschafft, die in Ober-Gahna ein schönes Schloß hat, und schicket deren Einwohner nach Meißen zu St. Afra in die Kirche.

Raißdorff lieget etwas weiter hinaus, ist groß, stehet unter den Meißnischen Procuratur-Amt, und gehet nach St. Afra in Meißen zur Kirche. Um selbige Gegend wächset kein Wein mehr, hingegen ist unvergleicher Korn-Boden da, und fällt schon in die Lommatzscher Pflege.

Leupen ist nicht weit davon, dem Herrn Bosen zu Schleinitz gehörig, ein mittel-

mässiges Dorff, deren Einwohner nach Ziegenhayn zur Kirche gehen.

Bennewitz lieget etwan eine Viertel-Stunde weiter hinauf, welches ein feines Dorff ist, einer Gerßdorffischen Familie zuständig, die daselbsten ein Schloß hat, und seine Einwohner und Unterthanen nach Ziegenhayn zur Kirche schicket.

Lorentz-Kirche ist ein feiner Marckt-Flecken, drey Stunden von Meißen an der Elbe gelegen. Die dasige Kirche ist groß und gut gebauet, an welcher zwey Geistliche stehen, die nebst denen zweyen Schul-Dienern unter die Meißnische Inspection gewiesen seyn. Das Churfürstliche Amt zu Mühlberg exerciret daselbst die Ober-Gerichte, und ist gar feine Nahrung darinnen. Ehedessen war ein berühmtes Closter da, zu welchen man eine starcke Wallfahrt am Tage Lorentz hielte.

Riesa ist eine Meile davon, ein kleines offnes Städgen, einer Friesischen Familie zuständig, die daselbsten ein wohlgebauetes Schloß hat. Die Kirche ist fein und gut gebauet, hat zwey Geistliche, aber nur einen Schul-Diener, die in die Oschatzer Inspection gewiesen seyn. Der Ort lieget an der Elbe, und ist A. 1730. bey dem grossen Campement gar bekandt worden, weil das Feuerwerck daselbsten gestanden, und am Johannis-Abend angezündet worden,

den, welches viele tausend Personen hingelocket, solches mit anzusehen.

Stauchitz, ein kleiner Marckt-Flecken, lieget eine kleine Meile von Riesa, und gehöret unterschiedenen Herrschafften, die daselbst in wohlgebaueten Schlössern wohnen. Die Kirche ist groß und gut gebauet, und stehen drey Geistliche, nehmlich ein Pastor, Diaconus und Sub-Diaconus daran, der letztere muß zugleich nebst einem Cantore an der Schule arbeiten, welche zusammen unter der Oschatzer Inspection stehen. Die Einwohner nähren sich grösten Theils vom Ackerbau, und sind gar wenig Handwercks-Leute darinnen.

Hoff lieget nicht weit davon, und ist ein schönes grosses Dorff, welches einen Herrn von Dießkau gehöret, der daselbsten in einem feinen Schloß wohnet. Die Kirche ist gantz neu gebauet, deren Pfarrer und Schulmeister in die Oschatzer Inspection gewiesen.

Staucha ist etwas lincker Hand, ein grosses Dorff, in das Churfürstliche Amt zu Oschatz gehörig, dessen Einwohner nacher Stauchitz zur Kirche gehen.

Mutzschen lieget eine Meile von dannen, und ist ein feiner Marckt-Flecken, unter das Churfürstliche Amt zu Oschatz gehörig. Es ist eine Kirche daselbst, welche nur einen Geistlichen hat, wie denn auch

auch zur Schule nur ein Præceptor bestellet ist, die beyderseits in die Oschatzer-Inspection gewiesen. Die Einwohner haben ihre beste Nahrung vom Ackerbau.

Mügeln lieget auch in derselben Pflege, und ist ein kleines offnes Städtgen, einer Pflugischen Familie zuständig, die daselbsten ein schönes Schloß hat. Die Kirche ist mittlerer Grösse, und gar gut gebauet, an welcher zwey Geistliche stehen, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores bestellet seyn, die unter die Oschatzer-Inspection gehören. Der Ort lieget in einer lustigen Gegend und fetten Landes-Art, welche denen Einwohnern die meiste Nahrung geben muß.

Oschatz ist eine feine mittelmässige mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, vier Meilen von Meissen und dreye von Wurtzen gelegen. Die dasige Stadt- oder Pfarr-Kirche ist groß und massiv gebauet, an welcher drey Geistliche, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus stehen und den Gottesdienst verrichten. Die dazu gehörige Schule ist mittelmässig, und hat vier Præceptores. Vor dem Thor lieget noch eine noch kleine Kirche, die aber nur bey Leichen-Bestattungen gebraucht wird. Sowohl die Kirchen, als Geistlichen und Schuldiener stehen unter der dasigen Inspection,

spection, welche eine von denen Mittleren ist, und in das Leipziger-Consistorium gehöret. Es ist ein schrifft-säßiger Rath daselbsten, der hohe Jura besitzet, wie nicht weniger ein Churfürstliches Amt, unter welches viele Dorffschafften gehören. Die Häuser sind gut gebauet, und die Bürger haben feine Nahrung, absonderlich aber floriret das Tuchmacher-Handwerck. Es sind einige schöne und commode Gast-Höfe vor die Fremden da. Nicht weit von der Stadt lieget der sehr hohe und mit vielen Holtz bewachsene Culmberg, welchen man viele Meil Wegs sehen kan, an dessen Fuß ein mittelmässiges Dorff gebauet ist, das gleichfalls

Culmberg genennet wird. Es gehöret dasselbige in das Churfürstliche Amt Oschatz, und gehet auch nacher Oschatz zur Kirchen. Vortreffliche Waldung und vieles Wild giebt es in dieser Gegend, weßwegen sich auch der König öffters daselbsten mit Jagen zu divertiren pfleget, und auf der andern Seiten des Culmbergs ein vortreffliches Lust-Schloß hat, das

Hubertsburg heißet. Wie kobstbahr und galant dasselbige binnen kurtzer Zeit erbauet worden, kan nicht so leichte beschrieben, als betrachtet werden. Es ist groß, mit denen schönsten Zimmern versehen, die überaus nett ausmeublirt seyn,

und alles auf das propreste gemachet. Man hat mit der Zeit eine Catholische Capelle hinein gebauet, die gewiß nicht weniger schön ausgezieret ist, in welcher die Herrschafft nur bey deren Gegenwart Gottesdienst halten läst. Der Flecken dabey heist

Wermsdorff / ist wohl bewohnt, und mit Kirche und Schule versehen. Um dieselbige Gegend gehen die Gräntzen des Leipziger und Chur-Crayses an. Dieses ist es, was ich ihnen von dem Meißnischen Winckel sagen können, und mir eingefallen. Solte noch etwas rückständig seyn, so will ich solches auf der Retour wißend machen.

Jetzo hatten sie die Meißnische Brücke erreichet, über welche sie setzten, und an deren Ende den gewöhnlichen Brücken-Zoll erlegten, so denn gerade auf den güldenen Ring zueileten, und sich daselbst einquartiereten.

Meißen, ist eine schöne, wohlgebauete, mit Mauren, Thürnen und Graben versehene mittelmäßige Stadt, dritthalb Meilen von Dreßden an der Elbe und Meiße gelegen. Darinnen sind folgende Kirchen:

1.) Die Dom-Kirche, lieget auf den einen Schloße, ist nicht allzugroß, aber überaus künstlich gebauet. Es sind keine

ne besonderen Geistlichen daran. Weil der Meißnische Superintendentens zugleich Dom-Herr mit ist, muß er auch den Gottes-Dienst daselbst versehen. Dieses Dom-Capitul hat viele und grosse Einkünffte, welche aber noch weit wichtiger vor der Reformation gewesen seyn. Das Stifft Wurtzen gehöret auch hieher, und agiret gemeinschafftlich.

2.) Die Stadt- oder Marien Kirche, ist groß, massiv und wohl gebauet, in welcher kostbahre Schildereyen und viele Alterthümer zu sehen, insonderheit ist der Altar Betrachtens werth, der starck verguldet, und allerhand Historien vorstellet. Es stehen drey Geistliche daran, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Darzu gehöret ein feines Lycæum, auf welchen durch den Fleiß sechs bestellter Præceptorum feine Subjecta erzogen werden.

3.) Die Kirche zu St. Afra ist mittelmäßig und wohlgebauet, an welcher ein Pastor und Diaconus stehet. Zu dieser gehöret die berühmte Meißnische-Land- und Fürsten-Schule, welche auf einen hohen Berg, der mit Mauren umgeben lieget. Dieser stehen fünff Præceptores vor, die alle drinnen wohnen, und sich mit denen sämmtlichen Fürsten-Schülern Clostermäßig eingesperret halten. Es darff keiner

ner von denen Letzteren heraus gehen, wenn er nicht erst special Erlaubniß vom Rectore hat. Die Schüler gehen in verschiedenen Kleidungen, wozu sie Belieben tragen, müssen aber alle Schalaunen, welches eine Art von Mänteln ist, um haben.

Es sind ihnen ordentliche Cellen gebauet, darinnen allemahl zwey und zwey beysammen seyn. Sie haben nicht nur ihre ordentliche Lectiones, sondern auch ausser denselben Gelegenheit galante Studia zu begreiffen, ja es seynd ihnen auch noch über dieses gewisse Stunden ausgesetzet, welche sie zu allerhand Spielen verwenden dürffen. Es ist ein feines Cœnaculum da, wo allemahl zur Tisch-Zeit ein Præceptor die Inspection hat. Kurtz die Leute werden gut gezogen und wohl gehalten.

4.) Die Nonnen-Kirche ist mittelmässiger Grösse, gut und massiv gebauet, hat keinen eigentlichen Geistlichen, sondern wird von dem Stadt-Ministerio Wechselsweise mit versehen. Ehedessen war ein grosses Nonnen-Closter darbey, welches aber nach der Reformation eingezogen worden.

5.) Die Spital-Kirche ist kleine, und nichts besonders darbey zu erinnern. Gesammte Kirchen, Geistliche und Schul-Herren, stehen unter der dasigen Inspection, welche starck ist, und unter das Dreßdnische

nische Ober-Consistorium gehöret. Die Fürsten-Schule mit ihren Geistlichen und Schul-Herren werden ausgenommen, dieselben sind immediate an das Dreßdnische Ober-Consistorium angewiesen.

Ein Schrifft säßiger Rath ist daselbsten, der hohe Jura besitzet, es sind auch drey starcke Churfürstliche Aemter da, nehmlich das Crayß-Procuratur- und Schul-Amt. Ein jedes hat seinen besondern Amtmann und Gerichte, doch keines die Ober-Gerichte zu exerciren, als das Crayß-Amt.

Es ist ein dreyfaches Schloß daselbsten auf einen hohen Berg gelegen, welches große Zimmer und wohl ausgearbeitete Fenster hat. Da stehet in einer Cammer eine künstlich verfertigte Bett-Städte, darinnen Hertzog Johann Friederich zu Sachsen gelegen. Diese soll an keinem Orte stille stehen bleiben, sondern sich immer von selbsten fortrucken. Auf der oben gemeldeten Dom-Kirche im Schlosse ist ein grosser schöner Thurn, der vortrefflich mit einen steinernen durchsichtigen Dach gebauet ist. Und ob man schon überall durchsehen kan, so regnet es doch nicht hinein, welches die künstliche Hand des Werck-Meisters so artig in einander ge-

 füget,

füget, daß man sich billig darüber verwundern muß.

In diesen Schlößern einen ist nunmehro die sehr kostbahre, weit und breit berühmte Porcellain-Fabrique, welche der verstorbene Augustus angeleget, darinnen solche vortreffliche Arbeit gemacht wird, welche bey nahe mit der Indianischen um den Vorzug streitet. Sonsten ist auch eine schöne Bibliotheque auf den Schloße gestanden, die man aber nachgehends hinüber auf die Fürsten-Schule gebracht. Die Brücke über die Elbe ist zwar von Holtz, aber eine derer künstlichsten in gantz Teutschland. Sie ist oben mit einem Dach zu gemachet, und muß jeder Fremder, der darüber passiret, den gewöhnlichen Zoll davon entrichten. Um diese Gegend wächset mehr Wein, als Getrayde, es nähret sich auch die Bürgerschafft grösten Theils von dem Wein-Wachs. Sonsten ist noch anzumercken, daß die Häuser fast alle Feuer-feste, schön und groß gebauet seyn, welche der Stadt nicht ein geringes Ansehen machen. Die Stadt hat ihren Nahmen von dem auf der einen Seiten vorbey lauffenden kleinen Flüßgen, die Meiße genannt, und nachmahls hat das gantze Land von dieser Stadt den Nahmen bekommen. An und vor sich selbsten lieget die Stadt in einen tieffen Grun-

de,

de, und kan man selbige, ausgenommen das Schloß und die Fürsten-Schule, eher nichtzu sehen bekommen, als bis man gantz nahe hinan ist. Vor alten Zeiten ist es gar ein berühmter Ort, und die Residenz der Herren Marggraffen gewesen. Die bekantesten Gast-Höfe werden also genennet, der guldene Ring, der blaue Stern und das weiße Roß.

Gedachter massen hatten sich unsere Passagiers in den goldenen Ring logiret, welche nach eingenommener Mahlzeit ausgiengen, und sich alles zeigen liessen, was Meissen curieuses und sehenswürdiges in sich hatte. Ein allda in Guarnison stehender Officier wurde ihrer gewahr, verfügete sich demnach zu ihnen, und, weil er besonders mit dem Herrn von Rosenberg gar wohl bekannt war, bate er sie insgesammt, daß sie die Gütigkeit haben, und mit ihm in sein Quartier kommen möchten, binnen einer halben Stunde würden noch einige gute Freunde erscheinen, welche gesonnen, sich heute mit einer Musique zu divertiren. Er verhoffte keine abschlägliche Antwort zu bekommen, und lebte unterdessen versichert, daß sie mit ihrer angenehmen Gegenwart seiner kleinen Compagnie ein desto grösser Ansehen geben würden. Sie sperreten sich anfänglich insgesammt, und wendeten vor, wie sie ledi-

glich aus der Ursache nach Meißen gekommen, sich umzusehen, und resolviret, morgen bey guter Zeit wiederum aufzubrechen. Wollten sie die Compagnie verstärcken, so müsten sie diejenigen Betrachtungen heute auf die Seite setzen, die noch geschehen solten, und Morgen wieder den gantzen Tag darauf spendiren. Jener hat unaufhörlich, und ließ eher nicht nach, bis er sie müde gemachet und sie Ja sagen müssen. Sie giengen also miteinander, und sahen in kurtzer Zeit, daß die Compagnie annoch mit einigen Cavalliers so wohl, als auch mit etlichen Dames vermehret wurde. Unter andern befande sich ein alter Edelmann darbey, der gar einen singulairen Kopff hatte, zwar viel Geld, aber keine Charge besaße, und hiernächst über seinen Adel dermassen steiff hielte, also, daß er allemahl brummete und greuliche Lästerungen ausstieße, wenn ihm jemand deswegen nur ein Wörtgen zu nahe redete. Er war kein Sachße von Geburth, sondern ein Ausländer, und lebete vor sein Geld als ein Passagier da.

Die Stadt Musici kamen an, und ließen sich anfänglich mit einer schönen Telemännischen Ouverture hören, so dann brachten sie eine Cantata hervor, welche einer unter der Compagnie mit erschienenen Dame zu Ehren componiret war, deren Geburths-

burths-Fest diesen Tag eingefallen, zu dem Ende diese Lustbahrkeit eben angestellet gewesen, und endlich schlossen sie diesen Actum mit einen nachgesetzten Italiänischen Concert. Sie waren alle attent und gantz besondere Liebhabere von der Musique, sassen in einen Circul herum, und bezeigten sich darbey gantz vergnügt. Der alte Cavallier war der einzige, welcher sich zu denen Musicis hingestellet, und mit in die Stimmen gegucket. Er erblickte das Wort Da Capo zum öfftern darinnen, und gienge dieser wegen mit seinen Gedancken lange zu Rathe, was doch dieses bedeuten müße. Da sie aus musiciret hatten, gab er seine Meynung öffentlich zu erkennen, und ließe sich folgender gestallt gegen die Compagnie vernehmen: Meine Herren, Herr Da Capo muß ein vornehmer Mann und grosser Musicus gewesen seyn, weil ihm nicht nur der berühmte Herr Telemann, sondern auch der Componiste der abgesungenen Cantate und Verfertiger der Concert zum öfftern citiret und allegiret, wie aus allen Stimmen gnüglich zu erkennen seyn wird. Die Musici bissen sich fast die Zungen weg, als sie diese Worte gehöret, und die gantze Compagnie kützelte sich immer heimlich damit. Der Alte merckte das, und wurde gantz rüstig darüber. Er sagete, wer es besser wüste als

er, was Da Capo vor eine Creatur gewesen, solte auftreten, und ihm Unterricht geben, er wolte solchen annehmen, und letzlich seine Meinung davon sagen. Weil er nun darauf beharrete, und de facto anderweitige Belehrung begehrete, wurde die Compagnie schlüssig, ein jeder solte seine Meinung davon sagen. Der Herr von Rosenberg hatte denen übrigen schon einen Winck gegeben, daß sie nichts solides, sondern lauter Schwäncke zu Marckte bringen solten, und gab gleich anfänglich seine Gedancken in diesen Worten zu erkennen: Da Capo ist ein Terminus, welcher denen Schmiedten in Algier nur bekandt ist. Sie sprechen denselben alle Tage aus, besonders aber, wann das Eisen glüend und abgeschmiedet ist, stecken sie es mit ihrer gewöhnlichen Formul wieder ins Feuer, und sagen: Da Capo. Das glaube ich nicht, war des Herrn von Lilienbaum Gegen-Rede, Da Capo ist ein Wort, das aus dem Lateinischen herkommet, und eigentlich heisset, gieb den Hund seinen Schwantz wieder. Da wird allezeit mit dem Wort Gieb übersetzet, Capo ist zusammen gesetzet, und soll so viel heissen als canem caudam porro, den Schwantz dem Hund wieder oder weiter, wie mans nehmen will. Wird den Hund der Schwantz abgeschnitten, so kan er nicht mehr

mehr damit wedeln, oculiret man ihm einen frischen daran, so machet er seine Kunst so gut damit als zuvor. Das ist der rechte Verstand von dem Wort Da Capo. Sie haben gefehlet, warff Herr Androphilo ein. Da Capo kommt zwar aus dem Lateinischen her, es hat aber gar eine andere Derivation und Verstand, als sie meynen. Es heisset nehmlich so viel als Da Capillamentum, setze ihm eine *Peruque* auf. Wenn die Italiäner jemand in blossen Kopffe stehen sehen, gehet es ihnen gantz nahe, und sagen zu demselben: Da Capo., der Herr beliebe eine Peruque aufzusetzen. Das ist der würckliche Verstand von den zwey Wörtern Da Capo. Der Officier, als Wirth versetzete: Ich wills am besten treffen, was Da Capo heisset, und darunter verstanden wird. Es sind keine eigentliche Wörter, wie die Herren davor halten, sondern blose Buchstaben, die einer Aufflösung nöthig haben, unter welchen ein Nahme verborgen liegt. Finden sie dieselben in denen Stimmen, so bedeuten sie eine gewisse Person, welche die Noten gemachet, und diese ist Doctor Adam Christian Anfang, Professor Ordinarius scilicet Musices. Der Doctor Anfang hat die Cantata gemachet, und seinen Nahmen allezeit bey Endigung einer Aria in Buchstaben hingeschrieben. Nun wissen

ſen ſie recht, was hier heiſſet Da Capo. Sie fehlen ebenfalls, widerredete Cosmophilus. Da Capo iſt gar eine andere Wurſt, als ſie vorgeben. Ihre Auslegung gemahnet mich eben, als jene, die einer über die Buchſtaben gemachet S.P.Q.R., welche der heilige Cicero in ſeinen Orationibus, Officiis und Epiſteln öfters gebrauchet. Er erklärte ſie dergeſtalt: Suppen, Prey, Quirl, Rühr-Löffel, da es doch Senatus PopulusQue Romanus heiſſet. Da Capo iſt ein altes Scythiſches Wort, welches ihr Fürſt Tamerlanes insgemein ſagte, wenn er eine Menuett ausgetantzet hatte. Es iſt bekandt, daß derſelbe ein ausnehmender und geſchickter Täntzer geweſen, der jedermanns Augen auf ſich zog, wenn er einen Ball mit einer galanten Dame eröffnete. Merckete er, daß die Verwunderung unter denen Spectateurs allzugroß war, und ſie Verlangen trugen, ihn noch einmahl tantzen zu ſehen, ſo ſchrye er ſeine Hof-Capelle mit dieſen Worten an: Da Capo. Ich will noch einmahl tantzen, weil es ſo gut gehet, oder, macht mir das Stückgen noch einmahl. Dieſes Wort haben die Muſici ſeiner Vortrefflichkeit halber, und, weil ſichs von einem ſo groſſen, heldenmüthigen und berühmten Potentaten der Welt herſchreibet, beybehalten, und ſetzen es allemahl hin, wenn ihnen

nen eine Arie gut gerathen, anzuzeigen, daß sie verdiente, mehr als einmahl gespielet zu werden.

Es kamen noch verschiedene solche Auslegungen aufs Tapet, die um beliebter Kürtze willen übergangen werden, mit welchen aber der alte Cavallier gar nicht zu frieden war, sondern sagte: Ich habs gesagt, und sage es noch einmahl, will es auch so lange sagen, als lange mein Mund capable ist ein Wort zu sagen: Da Capo ist ein vornehmer Mann und berühmter Musicus gewesen, von welchen die neuen Componisten alte Noten ausgeschrieben, und um mehrerer Deutlichkeit willen seinen Nahmen allegiret, wo man von dieser Materie ein mehreres finden könte. Ich sage, das heisset Da Capo.

Was vor ein Gelächter darüber entstanden, kan man sich leichte einbilden. Sie stunden alle und hielten die Bäuche, und, wenn der Officier nicht eine Dame aufgezogen und ein Menuett mit ihr getantzet, mithin der gantzen Affaire ein anders Ansehen gemachet hätte, halte ich davor, sie wären entweder über das übermässige Lachen umgefallen und Todes verblichen, oder sie stünden noch alle beysammen, und lacheten bis diese Stunde über die Erklährung des Termini Da Capo.

Die übrigen Cavalliers und Dames zei-

geten nachgehends, daß sie im tantzen ebenfalls keine Idioten wären, und ihr Geld dem Maitre nicht umsonst gegeben. Der offt erwähnte alte Cavalier hatte ein Fräulein bey sich, welches ihm nahe verwandt war, und sich vor andern im Tantzen distinguirte, also, daß es ihr kein Frauenzimmer auf diesem Ball an Nettigkeit und geschickten Wesen gleich thun kunte. Wenn nun deßwegen Lob-Sprüche fielen, kützelte sich der Alte über die massen. Der Herr von Rosenberg hatte die Ehre, den alten Herrn nacher Hause zu begleiten. Unterweges sagete er einmahl: Gnädiger Herr, Dero Jungfer Muhme hat sich heute überaus wohl gehalten, und kan ich ihnen versichern, daß mich derselben Aufführung ausnehmend charmiret. Wer hat das gethan, fragete der Alte? Dero Jungfer Muhme, war die Antwort. Was vor eine Jungfer Muhme? fragete er ferner. Ihre Jungfer Muhme, wurde ihm nochmahls geantwortet. Dieses Fragen und Antworten continuirete eine feine Zeit, biß der Alte endlich darüber müde wurde, und in vollen Ernste sagete: Ey was Jungfer Muhme, ich habe keine Jungfer Muhme, sondern ein gnädiges Fräulein. Die Canaille brauchet dieses Wort unter sich, adeliche Geschlechter behängen sich nicht damit. Es muß nicht nach den Bür-

ger-

ger- und Bauer-Stand schmecken, sondern was a partes seyn. Vergeben sie mir, gnädiger Herr, versetzete jener, daß ich das gnädige Fräulein Dero Jungfer Muhme geheissen, künfftig hin werde ich meine Zunge so zu zähmen suchen, daß sie das Wort Jungfer Muhme nicht mehr spricht, sondern allezeit gnädiges Fräulein saget. Allezeit ist es auch nicht gut, antwortete der Alte. Denn der Herr Lieutenant könte ein gemeines Burger-Mädgen vor sich haben, und solches mit diesem den adelichen Geschlechtern allein gehörigen Titul belegen, das wäre eine unauslöschliche Schande, wenn eine gemeine Jungfer das Prædicat Fräulein davon trüge. Ich habe gedacht, raisonnirte Rosenberg weiter, Jungfer und Fräulein sey einerley Ding, so muß ich mich eines andern belehren lassen. Jungfer und Fräulein, versetzete jener, ist so weit von einander entfernet, als Meißen und Constantinopel. Ich habe ja schon gesaget, daß Fräulein ein adelicher, Jungfer hingegen ein bürgerlicher Terminus ist. Weil nun mein gnädiges Fräulein aus guten alten teutschen Adel entsprungen, so begienge man die gröste Sünde in der Welt, wann man sie Jungfer hieße. Ich kan dem Herrn Lieutenant versichern, daß wenige Adeliche in Teutschland mehr anzutreffen seyn, die

ihre

ihre Geschlechter so weit herzuholen wissen, wie ich und meine Familie. Machen sie mich einmahl so glücklich und suchen mich heim, alsdenn will ihnen ein Ahnen-Catastrum vorlegen, darüber sie erstaunen werden. Ich mache mir ein groß Plaisir draus, endigte Rosenberg diesen Discours, Ew. Gnaden meine unterthänige Aufwartung zu machen, und schätze es vor das gröste Glück in der Welt, wenn ich gewürdiget werde, in das Buch Dero vortrefflichen Ahnen zu sehen, werde auch nicht ermangeln, des förderſamst bey ihnen zu erscheinen, weil mirs gnädig permittiret worden. Er hätte weiter geredet, wenn sie nicht schon vor der Thüre seiner Behausung gewesen. Der Herr von Rosenberg recommendirete dem gnädigen Herrn seine Wenigkeit bestens, wünschete eine geruhsame Nacht, und verfügte sich wieder zur Compagnie, welcher er die Schnirckel erzehlete, die er auf dieser Begleitung mit dem alten Cavalier gehabt. Sie belacheten solche rechtschaffen, und verfügeten sich kurtz darauf nach abgelegter Dancksagung in ihr Quartier.

Da sie die Häupter wieder empor gehoben, und es gegen acht Uhr hinkame, giengen sie aus, und besahen vollends dasjenige, was sie gestern der Compagnie wegen unterlassen müssen. Nichts setzete sie

mehr

mehr in Verwunderung als die Porcellain-Fabrique. Das feine Wesen oder die Materie, die Quantität desselben, und die grosse Menge der verfertigten ungemein artigen Geschirre, kunten sie nicht gnug ansehen. Sie frageten daselbsten nach einigen Umständen, was nehmlich die Massam und Farbe anbetrifft, kunten aber nichts erfahren, weil man dergleichen Wissenschafften gar geheim hält.

Da sie gegen Tisch-Zeit nach dem Quartier giengen, muste Heinrich den gestrig tractirenden Officier noch einmahl zur Tafel laden, welches die Herrschafft den Abend zuvor selbsten schon gethan. Dieser erschiene nicht lange darauf, und halff dasjenige mit verzehren, was der Compagnie von dem Wirth vorgesetzet wurde. Kurtz zuvor war auch ein fremder Buchhändler angekommen, welcher seinen Weg auf Leipzig zunahm, und die Ehre hatte, an dem Tisch unserer Passagier mit zu speisen. Dieser schnitte wieder die Gewohnheit der Herren Buchhändler extraordinair auf, und brachte Dinge vor, die allen unmöglich zu glauben waren. Cosmophilus erwähnete eines Buches, welches ziemlich starck, und seiner Güte halber nicht mehr zu bekommen. Was? fienge jener an, nicht mehr zu bekommen? Ich wolte wünschen, die Herren wären in meiner

Behau-

Behausung, da wolte ich ihnen viele Stösse hintereinander zeigen, welche lauter solche Exemplaria seyn. Ich selbsten bin derjenige, der dieses kostbahre Werck verleget, bey nahe aber wäre ich damit unglücklich gewesen. Denn, ich gedachte, es würde wie warme Semmeln weggehen, und ein sehr grosser Profit davon zu nehmen seyn, dannenhero thate ich ein Werck, welches keiner vor mir gethan, auch keiner nach mir thun wird. Ich ließ nehmlich in verschiedenen Druckereyen fünff und viertzig tausend Exemplaria davon verfertigen, und hatte grosse Freude daran, als dieselben zu Stande gebracht waren. Ob ich nun schon anfänglich vermeinte, sie müsten alle in acht Tagen weg seyn, weil das Fragen ungemein starck war, und ich zuvor fast nichts anders thun kunte, als die Briefe durchlesen und beantworten, die alle dieses vortrefflichen Wercks halber an mich ergiengen, so muste ich doch nachgehends erfahren, daß ich mich betrogen. Ich hatte kaum hundert Exemplaria davon ins baare Geld versetzet, und etwan eben so viel verchangiret, so geriethe es ins Stecken. Hätte ich mir nun als ein kluger Buchhändler nicht zu helffen gewust, würde ich gantz gewiß die grausame Last des geschwärtzten Pappiers auf den Hals behalten, und solches zu Macula-

tur brauchen müssen. Etwan ein halbes Jahr ließe ich vorbey streichen, so denn vertrauete ich mein Elend einen wackern gelehrten Mann, und bat ihn inständig, mir ein Mittel an die Hand zu geben, welches hinlänglich, daß ich nicht in so unaussprechlichen Schaden mit meinem kostbahren Verlag gesetzet würde. Anfänglich erhielte ich gar schlechten Trost von ihm, denn er sagete, der Herr hat eine castrirte Edition bekommen, und vermeynet, es sey das Original. Hätte er mir dieselbige anfänglich gezeiget, ehe er sie unter die Presse gegeben, würde ich ihm sein Vornehmen gäntzlich wiederrathen haben, nunmehro aber, da alles geschehen, und der Karn bereits in Koth geschoben, weiß ich ihm nicht mehr zu helffen. O du leidiger Tröster, dachte ich in meinem Hertzen, wilst du ein Gelehrter seyn, und kanst mit deinem auspolirten Gehirne nicht so viel erfinden, daß ich der Welt einen künstlichen Betrug spielen kan. Herr Patron, sagte ich darauf zu ihm, sie sind die eintzige Person, welche mir meine Exemplaria absetzen helffen kan. Ich weiß, daß sie inventiös in Titeln, galant im Stylo, und bey jedermann in grossen Ansehen stehen, wann sie mir die hohe Gefälligkeit erzeigten, einen andern Titel setzeten, eine neue Vorrede macheten, und ihren Nahmen

darzu

darzu hergäben, so getrauete ich mir glücklich damit zu fahren. Nach einigen Weigerungen versprach er mir solches gegen gute Bezahlung, und das Werck bekam in kurtzer Zeit ein gantz anders Ansehen. Der neue Titul und die Vorrede war kaum aus der Druckerey, so gienge das Gelauffe darnach an. Meine Herren, ich war so glücklich, daß ich binnen acht Tagen vierhundert Stuck vor baares Geld verkauffte. Wer war froher als ich, aber wer wurde auch trauriger als ich? Da die acht Tage um waren, war auch meine Handlung aus, und meine Käuffer giengen hinten num. Es eclatirte nehmlich, daß dieses mein altes castrirtes Werck sey, welches nur einen neuen Mantel bekommen, mithin kam kein Mensch mehr, der das Buch verlangte. Nun habe ich noch zu Hause vier und viertzig tausend und vier hundert Exemplaria, die weiß ich nicht besser unter die Leute zu bringen, als wann jetzo in Leipzig einen geschickten Mann aufsuche, der wiederum einen andern Titul und bessere Vorrede schmidtet. Das ist eben die Ursache, warum ich nacher Leipzig diesesmahl reisse.

Die Tummheit ist groß in der Welt, die Dieberey aber noch grösser, versetzete hierauf Cosmophilus. Beyde häßliche Tugenden besitzet der Herr Buchhändler

im

im höchsten Grad. Tummheit weil er das Exemplar zuvor niemanden Kluges gewiesen, und nach seinen eigenen Kopff so eine grausame Quantität auflegen lassen, das ich zwar noch nicht gäntzlich glaube, sondern vielmehr vor einen derben Schnitt halte. Dieberey, weil er nicht nur gleich anfänglich das Publicum mit einer castrirten Edition betrogen, und ihnen damit das Geld aus dem Beutel gelocket, sondern auch nachgehends, da er es unter einen andern Titul in der Welt roulliren lassen. Jetzo will der Herr wiederum einen neuen Diebstahl begehen, er hüte sich, daß er nicht an Galgen kommt, dann der Krug gehet nicht länger zu Wasser bis er zerbricht. Ich muß von der Materie abstrahiren, sagete der Buchhändler, weil ich sehe, daß die Herren mit gantz andern Zungen reden, als ich sie gerne höre. Etwas weniges von gantz besonderen Neuigkeiten habe ich bey mir, stehet ihnen etwas davon an, so können sie befehlen, ich will gleich damit aufwarten. Hier ist der Catalogus dazu. Cosmophilus nahme solchen an, und weil nicht viel darinnen geschrieben stunde, lase er denselben vor der gantzen Compagnie ab, welcher also lautete, und folgende rare Bücher in sich hielte:

A. B. C. Buch Nürnbergisches, mit schönen Figuren.

Allerhand illuminirte Pathen-Briefgen.
Beschreibung vom Riesen-Gebürg in Holland.
Clauß Narrens lustige Händel.
Calender alte und neue, auch einen hundert-jährigen.
Drey Ertz-Narren, überaus lustig zu lesen.
Doctor Faustens Lebens-Beschreibung und gräuliches Ende.
Erlichs Kunst Peruquen-Beutel zu machen.
Eulenspiegel mit schönen Kupffern.
Fuchs Mundi mit Kupffern.
Glücks-Buch mit Kupffern und artigen Reimen.
Hannß Hildebrands Spieß in Kupffer gestochen, nebst seiner gut ausgearbeiteten Lebens-Beschreibung.
Jungfern Anatomie.
Jungfern Advocat.
Kauffungens Printzen-Raub zu Altenburg.
Lips Tullians Diebs-Bande.
Land-Charte von Utopia.
Menantes Brief-Steller.
Nicol. Listens verübte Grausamkeiten.
Neue weltliche Lieder ein gantz Paquet.
Orbis pictus mit Holländischen Kupffern und Silber-Druck.
Propertius ins Hoch-Teutsche übersetzet.

Quint-

Quint-Essenz vom Schacht-Spiel.
Rübezahl, darinnen grausame Begebenheiten zu lesen.
Stech-Buch gantz neu aufgelegtes.
Schildbürger mit ihren tollen Händeln beschrieben.
Tragœdie zwischen einer Spinne und Mucke.
Ulysses der Verliebte.
Varamunds teutsche Singe-Kunst.
Wunder-Geschichte unterschiedene Sorten.
Xantippens, der grossen Huren, Lebens-Beschreibung.
Ypslon Tractat davon, ob man es füglicher mit einem einfachen oder doppelten i schreiben kan?
Zungen-Drescherey der heutigen Welt.

Der Herr führet schöne Sachen bey sich, die gantz gewiß Abgang finden werden. Hat er nicht auch curieuse Disputationes? redete ihn Androphilo an. Eine eintzige habe ich bey mir, war seine Antwort. Sie ist zwar in teutscher Sprach geschrieben, aber dessen ungeachtet überaus artig durchgearbeitet. Der Titel davon ist: Eine aus dem Fundament hervor gesuchte Disputation von denen zwey Wörtern Weiden und weyden, darinnen die Frage ventilirt wird, ob man diese beyden Wörter nicht schlechter Dinge mit

einem einfachen J schreiben könne? Das negiret der Herr Autor und defendiret den Gegensatz. Um desto mehr muß man sich über dieses gelehrte Werck wundern, weil es ein Wirth aus einer bekandten Stadt gemachet, der wahrhafftig verdienet, auf einer vornehmen Universität Rector Magnificus zu seyn. Ich muß ihnen noch ein Wort von diesem berühmten Manne sagen, das zur Erläuterung seines galanten Werckgens gar viel contribuiret. Er hatte jüngstens eine vornehme Compagnie bey sich, welche ihm seiner Gelehrsamkeit wegen würcklich zum Magnifico creirte. Einer unter derselben sahe solches mit scheelen Augen an, und brachte es dahin, daß man ihn absetzete, zum Bedell machete, und einem andern diese Ehren-Stelle gab. Dieses gienge ihm nahe und that am Hertzen wehe. Er kam deßwegen bey dem Corpore Academico schrifftlich ein, und stellete vor, daß er öffentlich mit seinem Gegenstand disputiren wolte, wer die Ober-Hand behielte, möchte alsdenn Magnificus bleiben. Man ließe sichs gefallen, und machete Anstalt darzu. Der Syllogismus, mit welchen er seine Widerpart angeredet, ist artig, und würdig, daß man denselben auswendig lernet, wie ich denn selbsten gethan habe. Er lautete in seiner Sprache also:

Quicun-

Quicunque habet ſtudiatum latinitatibus & linguas intelligit, ille Rector Magnificus manere poteſt.

Mea dominatio habet ſtudiatum latinitatibus & linguas intelligit,

Ergo mea dominatio Rector Magnificus manere poteſt.

Von dieſes gelehrten Mannes Diſputation wolte die Compagnie gerne ein Exemplar haben, der Buchhändler excuſirte ſich aber und ſagte, das Manuſcript hiervon ſey ihm erſt kürtzlich eingehändiget worden, welches er jetzo in Leipzig unter die Preſſe geben, alsdenn wenn es fertig, gar gerne damit dienen wolte. Sie zogen ihn mit verſchiedenen Sachen noch lange herum, endlich aber muſten ſie, weil die Zeit eilete, zum Aufbruch Anſtalt machen, und von denen Schraubereyen abſtehen. Mithin geſchahe es, daß ſie den Wirth abzahleten, und in gröſter Geſchwindigkeit zum Thore hinaus wanderten. Eilen thut kein gut, ſaget man ſonſten. Das muſten unſere Paſſagiers beſtättigen, da ſie kaum eine Stunde über Meißen hinaus waren. Der Herr von Lilienbaum hatte ein wildes raſches Pferd, welches er etwan einmahl mit dem Sporne zu ſehr gekützelt, das es nicht vertragen wolte, mit ihm gantz furieus durchgienge, bald darauf ſeinen Herrn herunter ſchmiße, und davon

 loffe.

losse. Die Compagnie kunte ihm so bald nicht einhohlen, und zu Hülffe kommen. Da sie bey ihm anlangeten, musten sie erfahren, daß ihm der Arm starck geschellert sey von dem Fall. Lachen war zu verbeissen, man wuste nicht, wie er fort gebracht werden solte. Sie deliberirten eine gute Zeit, und erblickten zu ihrem Glücke eine Kutzsche, die hinter ihnen drein gefahren kam. Es sassen nur zwey Personen in derselben, drum baten sie, man möchte diesen Patienten vor ein gutes Trinck-Geld einsitzen lassen, welches auch sonder Weigerung geschahe.

Gleich nach ihrer Ankunfft in Dreßden wurde der Feldscherer geholet, welcher den Schaden anfänglich visitiren, und ihm so dann verbinden muste. Ich will mit diesem gehabten Unglück keine Ausschweiffung machen, sondern es kurtz zusammen fassen, und sagen, der Herr von Lilienbaum brachte bey nahe einen gantzen Monat zu, ehe er den Arm wiederum gebührend brauchen kunte. Sowohl Androphilo und Cosmophilus, als auch die Herren Officiers besucheten ihn öffters, und bezeigeten ihr aufrichtiges Mitleiden. Hiernächst besahen auch unsere Passagiers vollends alles, was ihnen noch übrig zu betrachten war, und brachten damit die Zeit höchst vergnügt zu. Dieses Vergnügen

hatte

hatte sie gleichsam eingeschläffert, und sie sonnen nicht nach, daß sie ihre Reise weiter fortsetzen müsten. Endlich weckete sie ein unvermutheter Brief von ihren Herr Vatter geschrieben wiederum auf, also, daß sie sich des fördersamst resolvireten, aufzubrechen. Fast sechs Wochen waren bereits vorbey, die sie in Dreßden zugebracht, und es dünckete ihnen, als wären es so viel eintzelne Tage gewesen. Cosmophilus setzete sich, und machete die March-Route, da sichs denn zeigete, daß sie nunmehro vollends den Strich durch Meissen, von dar in die Ober-Lausitz und endlich nacher Schlesien gehen wolten. Da alles veranstaltet war, was zur fernern Reise nöthig gewesen, muste Heinrich Sonnabends auf die Post gehen, und seine Herrschafft melden, daß sie Sonntags darauf gesonnen, mit der ordinairen Post nacher Bautzen abzugehen. Die Herren Officiers waren den letzten Abend insgesamt bey ihnen, und hielten einen kleinen Valet-Schmauß, darbey es frölich und betrübt hergienge. Der Herr von Rosenberg bate sich die Ehre aus, den Sonntag zu Mittage die gantze Compagnie noch einmahl bey sich zu sehen, er wolte Anstalt machen, daß sie bey Zeiten essen könten, damit sie an ihrer Abreisse nicht gehindert würden. Sie erschienen

auch alle nach 10. Uhr, und verzehreten, was ihnen vorgesetzet wurde. Nach 12. Uhr gienge das Abschied nehmen an, daß dieses mit der grösten Zärtlichkeit geschehen, kan man sich leicht einbilden. Sie gaben ihnen das Geleite bis ins Post-Haus und da die Glocke kaum Eins geschlagen hatte, stiegen unsere Passagiers nebst einem Advocaten aus Bautzen auf dem Post-Wagen, sageten denen hinterlassenen Freunden nochmahls Adieu, und fuhren über die Brücke und durch die Neustadt weg.

Caput XXIII.

Dreßden hatten sie kaum im Rücken, so machete sich Cosmophilus mit dem Advocaten bekandt. Dieser war ein gesetzter und in denen Rechten wohlerfahrner und gelehrter Mann, mithin kamen lauter kluge und geschickte Discourse auf das Tapet, daran sie insgesamt ein hertzliches Wohlgefallen hatten. Cosmophilus hätte gerne gesehen, wenn er auf eine Geographische Materie gefallen wäre, denn so hätte er Gelegenheit bekommen, ihn wegen der herumliegenden Orte zu fragen, weil er aber von seinem Raisonnement nicht abgienge, drehete es Cosmophilus doch endlich so herum, daß er von

denen

denen Meißnischen Gräntzen gegen der Laußitz zu reden kam. Herr Gernrecht/ so hieß der Advocate, wurde vom Cosmophilo dieserwegen dienstlichen ersuchet, daß er ihm die Oerter rechter und lincker Hand, so sie auf dieser Strasse liegen liessen, sagen möchte, welches derselbige auch gar gerne thäte, und zeigete, daß er in diesem Stück nicht unerfahren sey.

Wir wollen, fienge er an, hier rechter Hand an der Elbe hinauf lauffen, da finden wir gleich anfänglich ein grosses Dorff, welches Loschewitz heisset, unter das Dreßdnische Ober-Amt gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister unter die Inspection Dreßden gewiesen. Nicht weit von Hohenstein lieget das kleine Städtgen Wehlen/ bey welchem ein schönes Schloß zu sehen ist, das einer Vitzthumischen Familie zustehet. Es ist Kirche und Schule da, die mit ihrem Pfarrer und Schul-Bedienten in die Pirnische Inspection gewiesen. Die Elbe fliesset harte vorbey, welche denen dasigen Einwohnern die beste Nahrung geben muß.

Haßlicht ist nicht weit davon, ein mittelmässig Dorff, deren Innwohner unter das Churfürstliche Amt Hohenstein gehören, auch nacher Hohenstein zur Kirchen gehen.

Radewalda lieget etwas besser hin, und ist ein grosses Dorff, gleichfalls unter das Amt Hohenstein gehörig. Daselbst ist Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister unter der Pirnischen Inspection stehet.

Lange-Wolmsdorff ist zwischen Stolpe und Neustadt, ein grosses langes Dorff, unter das Churfürstliche Amt Stolp gehörig. Die dasige Kirch und Schule ist nebst dem Pfarrer und Schulmeister in die Bischoffswerder-Inspection gewiesen.

Eine Stunde davon ist Neustadt, ein feines Städtgen, vier Meilen von Dreßden gelegen. Es ist eine schöne und wohlgebaute Kirche da, an welcher ein Pastor und Diaconus stehen. Die darzu gehörige Schule ist klein, und arbeiten zwey Præceptores daran, welche zusammen unter die Bischoffswerdische Inspection gehören. Der dasige Rath hat nur die Unter- das Stolpische Amt hingegen die Ober-Gerichte. Dieser Ort ist starck bewohnet, und hat gar feine Nahrung, absonderlich sind viele Tischler und Böttiger da, welche ihre Waaren nacher Dreßden lieffern.

Krumhermsdorff lieget gleich darbey, und ist ein großes Dorff, welches unter das Amt Stolp gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister

meister in die Bischoffswerder Inspection gewiesen. Um selbige Gegend wird nicht nur viele Leinwand gemachet, sondern auch noch darzu weiß gebleichet.

Neu-Salza ist ein kleines offenes Städtgen, eine Stunde von Neustadt, harte an der Böhmischen Gräntze gelegen. Die dasige Kirche hat nur einen Geistlichen, und die Schule auch nur einen Præceptorem, die miteinander in die Bischoffswerdische Inspection gehören. Der Rath ist mit denen Unter-Gerichten versehen, und das Stolpische Amt exerciret die Obern. Sonsten sind schöne Saltz-Wercke in dieser Pflege gewesen, welche nunmehro aber fast gäntzlich caduc worden seyn. Besser herüber lincker Hand lieget Lang-Burckersdorff / Berthelsdorff / Rückersdorff / Ottendorff und Steinwolmsdorff / welche theils in das Stolpische Amt, theils auch verschiedenen adelichen Familien gehören. Sie haben fast alle Kirchen, deren Geistliche und Schul-Bediente in die Bischoffswerdische Inspection gewiesen seyn.

Ich muß den Herrn Gernerecht hier in die Rede fallen, und sagen, daß unsere Passagiers einen schweren sandigten und zum Theil bergigten Weg gehabt. Da sie die Elbe verliessen, musten sie durch die Dreßdner-Heyde, und bey nahe in derselben

selben eine halbe Stunde fahren, bis sie endlich den grossen Gast-Hoff, welcher der weise Hirsch genennet wird, erreicheten, woselbsten sie ein kleinwenig abstiegen, und sich einen Krug Bier langen liesen. Bey diesem Gast-Hoff ist das kleine Dorff

Biela, welches einer Friesischen Familie zuständig, und nacher Weißig zur Kirche gehet. Da sie sich wieder aufgesetzet und ihren Weg weiter nahmen, sagte ihnen der Advocate von daraus eine Tour nach Stolp.

Weißig fienge er an, lieget nicht weit von hier, und ist ein schönes großes Dorff, darinnen ein feines Schloß stehet, das einer Friesischen Familie zukommet. Die dasige Kirche und Schule nebst dem Pfarrer und Schulmeister gehören in die Dreßdnische Inspection.

Eschdorff lieget besser hin, ist mittelmäßig und gehöret in das Stolpische Amt, dessen Einwohner nacher Dittersbach zur Kirche gehen. Dieses

Dittersbach ist ein großes Dorff, gleichfalls unter das Stolpische Amt gehörig. Daselbsten ist Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Bischoffswerder Inspection gewiesen.

Stolpen ist eine feine mittelmäßige und mit Mauren umgebene Stadt, drey Meilen

len von Dreßden gelegen. Die dasige Stadt-Kirche ist groß und gut gebauet, an welcher drey Geistliche stehen, nehmlich ein Pastor-Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule ist kleine, und hat drey Præceptores, welche zusammen in die Bischoffswerdische Inspection gehören. Der Rath ist Schrifftsäßig und hat hohe Jura. Das Churfürstliche Amt daselbsten ist sehr starck und führet über eine grosse Pflege die Ober-Gerichte. Bey der Stadt ist ein hoher Berg, auf welchen die berühmte Berg-Vestung Stolpen lieget, die so wohl von der Natur als auch durch die Kunst important gemachet worden; Sie hat ihren eigenen Commendanten und beständige Guarnison, und man bringet insgemein die Staats-Gefangene dahin in Verwahrung. Die Stadt ist ziemlich bevölckeret, und hat wegen der vielen in sich schließenden Handwercks-Leute gar gute Nahrung. Es sind auch einige commode Gast-Höfe vor die Fremden da.

Unterdessen waren unsere Passagiers auf der ersten Station angekommen.

Schmiedefeld heißet der Ort, wo sie ist. Es ist solches ein grosses Dorff, unter das Stolpische Amt gehörig, darinnen Kirche und Schule ist, deren Pfarrer und Schulmeister in die Bischoffswerdische Inspection

spection gewiesen. Sie stiegen ab, und warteten so lange, bis umgepackt und frische Pferde vorgespannet waren, als denn gienge es weiter auf Bischoffswerda zu.

Ein kleines Dorff, das Klein-Wolmsdorff genennet wird ließen sie liegen, dasselbige gehöret unter das Stolpische Amt und gehet nach Schmiedefeld zur Kirchen. Hingegen kamen sie kurtz darauf nacher

Hartha, welches ein mittelmäßiges Dorff ist, darinnen ein schönes Schloß einer Friesischen Familie zuständig ist. Eine Filial-Kirche trifft man daselbsten an, die der Pfarrer von Schmiedefeld mit versehen muß. Sonsten war die erste Post-Station von Dreßden aus in diesen Dorff, nicht allzu lange aber ist es, daß sie nach Schmiedefeld verleget worden ist. Unter andern kan man auch mercken, daß ein vortrefflicher Garten zu diesen Schlosse gehöret, welcher seiner Schönheit halber öffters die hohe Landes-Herrschafft dahin ziehet.

Nachgehends ließen sie Goldbach etwas rechter Hand liegen. Dieses ist ein mittelmäßiges Dorff in das Stolpische Amt gehörig, und hat eine Filial Kirche, die ein Geistlicher aus Bischoffswerda mit versehen muß.

Breitenbach bliebe lincker Hand. Dasselbige ist ebenfalls von mittlerer Grösse,

gehöret

gehöret in das Stolpische Amt, und gehet nach Bischoffswerda zur Kirche.

Es wurde schon gantz dunckel, als sie zu Bischoffswerda durch das Thor fuhren. Im Post-Hause musten sie wiederum verziehen, biß der Post-Meister das Seinige expediret, worauf er Pflicht hat, da sie sich unterdessen mit einen Glaß Wein und kalten Schincken die Zeit verkürtzeten, und solches statt der Abendmahl-Zeit zu sich nahmen.

Bischoffswerda ist eine feine mittelmäsige mit Mauren umgebene Stadt, vier Meilen von Dreßden gelegen. Die Stadt-Kirche ist groß und gut gebauet, an welcher ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus stehet. Die darzu gehörige Schule ist kleine, und wird von drey Præceptoribus versehen. Sie gehören insgesammt unter die hiesige Inspection, welche zimlich starck ist, und sich in zwey Circul, nemlich in den Teutschen und Wendischen eintheilt. Denn, es ist zu mercken, daß gleich hinter Bischoffswerda ein Strich Landes angehet, welcher so wohl durch die Ober-Lausitz als auch ein Stück durch Meißen und die Nieder-Lausitz läuffet, und das Wendische genennet wird. Dieses Volck ist ein Uberbleibsel von denen alten Wenden oder Vandalis. Sie behalten ihre eigene Sprache und lächerliche

che Kleidung, und stehen alle unter dem Chur-Hauße Sachsen. Der gröste Theil unter ihnen ist der Evangelischen Religion zugethan, und ist nur in der Ober-Lausitz ein kleiner Streiff, welcher die Römisch-Catholische annoch behalten hat. Mithin sind ihnen Evangelische Wendische Prediger gesetzet, welche in verschiedene Inspectiones gewiesen seyn, wie denn angeführter massen in die Bischoffswerdische Inspection eine mässige Anzahl gehöret. Diese Inspection stehet noch unter dem Ober-Consistorio zu Dreßden. Es ist ein schrifftsässiger Rath daselbsten, der hohe Jura hat. Die Stadt ist vor einiger Zeit durch einen Brand sehr in Schaden gesetzet worden, sie hat sich aber nachgehends gar fein wiederum erholet. Die beste Nahrung bestehet im Ackerbau und Bierbrauen.

Im Post-Hause kamen sie von dem grossen Kirch-Spiel Gödau zu reden, welches etwan eine Meile von Bischoffswerda lieget, da sie dann erfuhren, daß dasselbige ehedessen ungemein starck gewesen, nach und nach aber davon etwas abgezogen worden, weil man neue Kirchen in selbiger Pflege gebauet. Dieses

Gödau ist ein grosser Flecken an der Ober-Lausitz gelegen, welches verschiedenen Herrschafften zustehet. Die Kirche

daselbst

daselbst ist groß und massiv gebauet, daran zwey Geistliche stehen, welche nebst den Schulmeister in die Bischoffswerdische Inspection gewiesen seyn. Es wird der Gottesdienst sowohl in teutscher als auch in Wendischer Sprache dorten gehalten.

Sie fuhren ab, da es bereits finster worden, und, weil sie nunmehro die Meißnischen Gräntzen hinter sich legeten, und in die Ober-Lausitz kamen, bate Cosmophilus den Advocaten, eine kurtze Einleitung von diesem Lande zu machen, welches er auch auf folgende Art bewerckstelligte:

Die Lausitz / sagte er, ist ein grosses Stück Land, welches zwischen der Elbe und Oder lieget, gegen Morgen mit Schlesien, gegen Mittag mit Böhmen, gegen Abend mit Meißen, und gegen Mitternacht mit der Marck Brandenburg gräntzet. Es sind zwey grosse und drey kleine Flüsse darinnen. Der erste von denen grossen heisset die Spree. Dieser entspringet bey Gerßdorff ohnweit Hirschfeld in dem Zittauischen Crayse, und fliesset durch die gantze Lausitz in die Marck Brandenburg, wo er sich gegen Abend wendet, schiffreich wird, und endlich bey Spandau in die Havel fällt. Der andere grosse ist die Neiße. Dieser entspringet auf den Böhmischen Gebürge, bey den Dorff Proßwitz, ohnweit dem Städt-

gen Reichenberg, fliesset durch die gantze Lausitz, und fällt oberhalb Guben bey Ratzdorff in die Oder. Der erste von denen kleinen Flüssen wird der Queiß genennet, welcher am Ende des Böhmischen Gebürges bey dem Dorffe Straßberg entspringet, an der Ober-Lausitzer-Gräntze hinfliesset, und endlich in Schlesien unterhalb Sagan bey Petersdorff in die Bober fällt. Der andere heisset die Witge, entspringet in Böhmen unter Friedland bey dem Dorffe Raspenau, und wird oberhalb Ostritz bey dem Dorffe Radmeritz von der Neisse verschlucket. Der dritte ist die schwartze Elster. Dieser hat seinen Ursprung unterhalb Camentz bey den Städtgen Elster, gehet einen Strich durch die Lausitz, kommet in das Meißner-Land, von dar aber in den Sächsischen Chur-Crayß, und fällt ohnweit Wittenberg in die Elbe. Uber diese fünff angegebene Flüsse sind noch viele andere kleinere, die aber billig übergangen werden können, weil es nur Weitläufftigkeit verursachet.

Die gantze Lausitz theilet sich in zwey Landschafften, nehmlich in die Ober- und Nieder-Lausitz. Daß die Obere kleiner, als die Untere, erhellet daher, weil jene in der Länge nur vierzehen, in der Breite aber nur fünff, sechs bis sieben Meilen hat, diese aber, nehmlich die Nieder-Lausitz in

der

der Breite sich auf dreyzehen und in der Länge auf sechzehen Meilen erstrecket. Weil wir aber jetzo hauptsächlich durch die Ober-Lausitz marchiren, so wollen wir die Untere fahren lassen, und ein Wort von der Obern sprechen.

Die Ober-Lausitz wird in zwey Haupt-Crayse, nehmlich in den Bautzner und Görlitzer eingetheilet. Der erste hält vier kleine Landschafften in sich, die man insgemein Crayse zu betitteln pfleget, und den Bautzner, Camentzer, Löbauer und Rulander-Crayß heisset. Der andere theilet sich wiederum in den Görlitzer, Zittauer und Laubaner-Crayß.

Wer sich von der Ober-Lausitz einen rechten Concept machen will, muß vornehmlich auf vier Dinge Achtung geben, nehmlich 1.) auf die Sechs-Städte, 2.) auf die unterschiedenen Herrschafften, 3.) auf die Jungfer-Clöster, und endlich 4.) auf die nahrhafften Land-Städtgen, davon ich ihnen bald ein mehrers sagen werde.

Die gantze Ober-Lausitz stehet anjetzo dem Churfürsten von Sachsen zu, und wird als eine Marggrafschafft angesehen. Ehedessen gehörete das gantze Land zum Königreich Böhmen, und ist auf folgende Art an das Chur-Hauß gekommen. Da die bekandte Böhmische Unruhe An. 1618.

angienge, macheten die Lausitzer gleichfalls Mine, von dem Kayser abzusetzen, weil aber der damahlige tapffere Churfürst zu Sachsen Johann Georg I. des Kaysers Partie hielte, gienge er mit seiner Armée ab, und brachte sie endlich zum Gehorsam. Dieser Zug hatte ihm viel Geld gekostet, weswegen ihm der Kayser vor diesen und andern Beystand endlich auf den Pragischen Frieden Anno 1635. die Lausitz abgetreten und darüber Confirmation ausgestellet hat. Von dato an ist es unter den Chur-Hause Sachsen gestanden.

Die Religion ist in diesem Marggrafthum vermischet, und trifft man sowohl Evangelisch-Lutherische als auch Römisch-Catholische an, jedoch sind die erstern weit stärcker als die andern. Nachgehends soll es bey jeden Orte annotiret werden, was vor eine Religion darinnen floriret.

Im übrigen ist es eine fruchtbahre Landschafft. Es wächset gut Getrayde, besonders aber schöner Flachs, aus welchem die Lausitzer Leinwand verfertiget wird. Die Waldung ist so starck nicht, wie in andern Sächsischen Provinzen, mithin trifft man auch gar wenig Wildpret an.

Diese Eintheilung und Vorbereitung gefiele Cosmophilo überaus wohl, und weil sie noch über zwey Meilen bis Bautzen zu fahren hatten, ersuchete er den Advocaten,

vocaten, ihm unterdessen von allen diesen Herrschafften genaue Nachricht zu geben, welches sich derselbige auch gefallen ließ, und folgender massen redete: Gedachter massen müssen wir zuförderst die Sechs-Städte betrachten, welche von ihrer Zahl den Nahmen bekommen haben. Zuvor waren deren nur fünffe, als Bautzen, Görlitz, Lauban, Camentz und Löbau, Anno 1356. aber kam Zittau darzu, weswegen man sie nachgehends Hexapolis oder die Sechs-Städte betittelt. Diese Sechs-Städte haben ihre gewisse Ordnung auf denen Land-Tägen und andern Conventen und sitzen also: 1.) Bautzen, 2.) Görlitz, 3.) Zittau, 4.) Lauban, 5.) Camentz und 6.) Löbau.

Caput XXIV.

Bautzen sonst auch Budißin genandt, ist eine zimlich grosse, wohlgebaute, mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, sieben Meilen von Dreßden an der Spree gelegen. Die Religion ist darinnen vermischt, und werden sowohl Evangelisch-Lutherische als auch Römisch-Catholische angetroffen. Die Kirchen werden also genennet:

1.) Die Kirche zu St. Petri oder die Haupt- und Pfarr-Kirche ist groß, alt und massiv

gebauet. Der untere und grössere Theil stehet denen Evangelischen, der Obere aber denen Römisch-Catholischen zu, welche ein aufgeführtes Gegatter unterscheidet. Auf der Evangelischen Seite stehen drey Geistliche, nehmlich ein Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus daran, auf Catholischer aber ein Decanus, Senior und etliche Capitulares. Seit Anno 1540. bis auf diese Zeit ist es allezeit so gehalten worden, daß die Evangelischen erstlich ihren Gottesdienst verrichten, und so dann die Catholischen, damit keine Religion die andere in ihrer Andacht stöhret. Die darzu gehörige Evangelische Schule ist schon vor langen Zeiten berühmt gewesen, an welcher sechs Præceptores arbeiten, die feine Subjecta auf Universitäten schicken. Die allda befindliche Bibliothec ist sonderlich wegen der alten Juristischen Bücher hoch zu æstimiren. Das so genandte Mættigische Legat schiesset jährlich dreyssig Thaler her, welche zu nützlicher Vermehrung angewendet werden. Die Römisch-Catholische haben auch eine Schule darbey, die aber gar klein ist.

Die Münchs-Kirche lieget zur Zeit noch wüste, und zeigen die Rudera deutlich gnug an, daß es ein vortreffliches Gebäude gewesen seyn muß. Sie ist Anno 1598. durch eine ohnweit entstandene

Feuers-

Feuers-Brunst in die Asche geleget, und weil noch verschiedene Brände darauf erfolget, haben es die Einwohner nicht erschwingen können, dieselbige wiederum aufzubauen. Diese Kirche ist ehedessen in grossen Ansehen gewesen. Unter andern vornehmen Leuten sollen die beyden Bischöffe zu Meißen Albertus II. und Johannes III. in derselben begraben liegen. Vor der Reformation ist ein Franciscaner- oder Minoriten-Closter darbey gewesen, als sich aber die Ordens-Brüder nach der ersten Evangelischen Predigt, und nach der von denen Protestirenden Anno 1533. erhaltenen Freyheit, ihr Exercitium Religionis zu treiben, allmählich daraus verlohren, hat man bürgerliche Wohnungen an dessen Stelle gesetzet.

3.) Die Kirche zu St. Nicolai lieget gleichfalls noch wüste, seit dem sie von dem grossen Brande ruiniret worden. Man spühret, daß es ein grosses und weitläufftiges Gebäude gewesen seyn muß, und ist zu bedauren, daß es noch so in elenden Zustande liegen bleibet.

4.) Die Kirche zu St. Michaelis ist mittlerer Grösse, und gut gebauet, stehet denen Evangelischen zu, und hat zwey Geistliche, welche den Gottesdienst sowohl in teutscher als Wendischer Sprache verrichten.

Die Marien-Kirche ist ebenfalls mittelmässig, und stehet denen Catholischen zu, welche in teutscher und Wendischer Sprache ihren Gottesdienst verrichten, und zwey Geistliche daran haben.

Die Spital-Kirche, Maria und Martha genandt, gehöret denen Evangelischen, und hat einen besondern Geistlichen, der unter andern die teutschen Catechismus-Examina halten muß.

Diese Kirchen, Geistlichen und Schul-Bedienten stehen unter den hiesigen Ober-Amte, welches gleichsam das Consistorium über die gantze Lausitz præsentiret, es darff aber dasselbige in wichtigen Dingen nichts vornehmen, wenn nicht erst Befehl aus dem Ober-Consistorio zu Dreßden da ist.

Weil Bautzen die Haupt-Stadt dieses Landes ist, so werden ordentlicher Weise, wenn es nicht wichtige Umstände verhindern, in derselben sowohl die von der hohen Landes-Obrigkeit ausgeschriebene ausserordentliche, als auch die jährlich, vermöge derer Landes-Privilegien, anzustellende drey willkührliche Land-Täge, nehmlich an Oculi, Bartholomæi und Elisabeth gehalten, bey welchen die beyden Herren Stände vom Lande, zu denen der Herren- und Prælaten-Stand gerechnet wird, und die Städte, auf dem hierzu erbauten

ten und ansehnlichen Land-Hause, des Landes Angelegenheiten in Deliberation gezogen werden. Nach verflossenen Land-Tage wird jedesmahl das höchste Gericht im Lande angestellet, in welchem der Land-Voigt præsidiret, und theils Adeliche, theils Städtische Assessores hat. Jene besitzen die erste Tafel, welche seyn der Lands-Hauptmann, beyde Amts-Hauptmänner zu Bautzen und Görlitz, die Herren Landes-Aeltesten beyder Crayse, und über diese zwey vom Adel aus jedem Crayß. Die andere Tafel besitzen die Deputirten von Städten, nehmlich zwey Personen von Bautzen, zwey von Görlitz und zwey von Zittau. Die übrigen schicken nur eine Person ab. Was in Deliberation gezogen werden soll, bringet der Ober-Amts Cantzler zum Vortrag. Ubrigens ist zu mercken, daß man von denen vor diesem Gerichte publicirten Bescheiden an Ihro Churfürstliche Durchlauchtigkeit nacher Dreßden appelliren kan.

Auf einem hohen Berg lieget das Schloß, welches insgemein Ortenburg genennet wird. Daßelbige ist sehr alt und berühmt. Peucerus saget, daß es schon zur Zeit Kaysers Caroli Magni erbauet worden seyn soll, und zwar von denen Francken, welche es als eine Schutz-Mauer wider die herum wohnenden Sclaven gebrauchet. Anno

no 1440. wurde dieses ansehnliche Gebäude durch eine grosse Feuers-Brunst in die Asche geleget. Matthias, der König in Ungarn aber ließ es wieder von Grund aus neu bauen, und mit starcken Mauern wohl verwahren. Uber den äussersten Schloß-Thore ist sein Bildniß, gewapnet und mit langen Haaren, nebst zwey Engeln über dem Haupte mit einer Crone, unten die Wappen von Ungarn, Oesterreich, Schlesien, Lausitz, ꝛc. und folgende Schrifft zu sehen: An. M CCCC LXXXVI. Anno 1620. brandte es wieder ab, und bliebe so lange ungebauet, biß die Lausitz an Chur-Sachsen kam, alsdenn ließ der damahlige Churfürst Johann Georg I. alles völlig daran repariren. Seine Durchlauchtigsten Nachfolger ersetzeten vollends, was sie meyneten nöthig zu seyn, daß es also nunmehr vor ein artiges und schönes Schloß passiren kan. Der Land-Voigt bewohnet dasselbe, und werden die hohen Gerichte darauf administriret.

An diesem Schlosse lieget die Freyheit, welche insgemein der Burglehn genennet wird. In selbiger Pflege stehet das schöne Gerßdorffische Hauß, darinnen eine artige, und sonderlich mit allerhand Mathematischen Instrumenten angefüllte Bibliotheque zu sehen, welche jährlich mit den besten Juristischen, Historischen, Mathematischen

schen

schen und Politischen Büchern vermehret wird.

Vor dem Gerber-Thor lieget an der Spree die so genandte Seydau, welche ziemlich volckreich ist. Die Einwohner sind Land-Voigtheylige Unterthanen zum Schlosse, und die unter den Schlosse wohnen, zur Churfürstlichen Lands-Hauptmannschafft geschlagen. Zu mercken ist aber, daß die in Seydau wohnenden Leute grösten Theils Wenden seyn.

In der Stadt am Marckte siehet man das grosse, massiv und wohlgebauete Rath-Hauß welches denen Herren des Raths zustehet, der schrifftsässig ist, und hohe Jura hat. Ferner erblickt man eine schöne und hohe Wasser-Kunst, wodurch das Wasser aus der im tieffen Thale fliessenden Spree in die Stadt geleitet wird, welche die Reisenden als ein besonderes Curiosum attentiren.

Daß diese Stadt volckreich und nahrhafft sey, ist unstreitig wahr. Denn es giebet eine grosse Menge Künstler und Handwercks-Leute darinnen, und weiß man sich noch wohl zu erinnern, daß man von Bautzen gesaget, es sey Klein-Nürnberg.

An der Spree liegen viele und schöne Mühlen, unter welchen besonders vier Mahl-Mühlen seyn, davon die eine sech-

zehen

zehen Gänge hat. Hiernächst siehet man zwey Walck-Mühlen, eine Drat-Mühle, eine Loh-Mühle, einen Kupffer-Hammer, zwey Pulver-Mühlen, und eine Pappier-Mühle, die alle bey der Stadt im Grunde an der Spree stehen und beständig gangbahr seyn.

Görlitz ist eine ziemliche grosse, mit Mauren, Thürnen und Graben umgebene Stadt, fünff Meilen von Bautzen an der Neiße gelegen. Darinnen ist alles der Evangelischen Religion zugethan, und sind folgende Kirchen zu sehen:

1.) Die Kirche zu St. Petri und Pauli, ist groß, massiv und sehr propre gebauet, an welcher ein Pastor Primarius, Archi-Diaconus und noch zwey Diaconi stehen. Das berühmte Gymnasium gehöret darzu, welches schon vor der Reformation fundiret, und von Kayser Maximiliano II. in dem Franciscaner Closter anzulegen, An. 1465. allergnädigst erlaubet worden. Es arbeiten einige Professores und sechs Præceptores daran, und ist bekannt, daß von diesem Gymnasio schon viele gelehrte und wackere Männer erzogen worden seyn. Anno 1423. den 8. Maji ist der Grund-Stein zu der herrlichen Kirche geleget, und Anno 1497. den 15. August. dieser prächtige Bau beschlossen worden. Was man damahls in 74. Jahren 2. Monathen und 7. Tagen gearbeitet,

beitet, ist Anno 1691. an den grossen Brande in wenig Stunden wieder ruiniret worden. Nunmehro aber ist sie dermassen wieder repariret, daß man sie unter die vortrefflichsten Kirchen billig zehlen kan. Dann sie ist von Grund auf aus grossen Werck-Stücken erhoben, und mit fünff steinernen Gewölbern neben einander von gleicher Höhe versehen, welche auf 24. Pfeilern ruhen, an denen ehedessen über 30. Altäre gestanden haben. Unter dieser schönen Kirche ist noch eine andere grosse Capelle in Stein-Felsen ausgehauen, welche vor der Reformation die Leute fleißig besuchet haben, jetzo aber wüste stehet.

2.) Die Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit / ist mittelmäßiger Grösse und gar gut gebauet. Sie hat keine besonderen Geistlichen, sondern wird von dem Stadt-Ministerio Wechsels-Weise mit versehen, und der GOttesdienst verrichtet.

3.) Die Kirche zum heiligen Geist ist nicht groß, aber sonsten wohl gebauet, und hat ihren eigenen Geistlichen, welcher dem GOttesdienst vorstehet.

4.) Die Spital-Kirche ist kleine, und nichts besonders dabey zu erwähnen, als daß der Geistliche bey der heiligen Geist-Kirche das Amt mit verrichten muß.

5.) Die Kirche bey den heiligen Grab ist klein und gut gebauet, wird aber nicht

mehr

mehr gebrauchet. Dises heilige Grab lieget vor dem Nickels-Thor, und wird als eine sonderbahre Rarität gezeiget, welches Herr George Emmerich, Ritter des heiligen Grabes und Bürgermeister der Stadt Görlitz bey seiner glücklichen Wiederkunfft von Jerusalem Anno 1481. auf diese Art, wie er es Anno 1465. selbst zu Jerusalem gesehen, und von dem Original abgerissen, mit grossen Unkosten gar artig hat erbauen lassen. Wer nach Görlitz kommet und das heilige Grab nicht siehet, dem muß es nachgehends gewiß dauren, wann er grossen Ruhm von demselben machen höret, und in der That ist es auch was sehr propres, welches meritiret, genau beobachtet zu werden.

Dieses ist die Haupt-Stadt in dem Görlitzer-Crayß, darinnen von denen Land-Ständen dieses Crayses jährlich nach den heiligen Drey Königs-Feste, ein Land-Tag, und zu unterschiedenen Zeiten des Jahres auf den daselbst befindlichen so genannten Voigts-Hoff, das Gerichte gehalten. Der Amts-Hauptmann dieses Crayßes führet bey denselben das Directorium, und hat die zwey Landes-Aeltesten jetztgedachten Crayses, wie auch derer Städte Görlitz, Zittau und Lauban Deputatos zu seinen Beysitzeren. Jedoch ist zu mercken, daß das Görlitzer-

Amt

Amt von dem Bautzner-Ober-Amt dependiret. Es kan auch bey dieser Gelegenheit mit gemeldet werden, daß dieser Crayß vor Alters ein Hertzogthum gewesen. Denn es ist bekannt aus Hagecii Böhmischer Chronicke, daß diese Gegend viele Jahre den Hertzogen in Pohlen gehöret, biß Sobieslaus I. Hertzog in Böhmen, zu der Zeit Boleslai III. Hertzogs in Pohlen, diesen Theil nebst einen grossen Stück von Schlesien eingenommen, und zu Ober-Lausitz geschlagen hat. Der Crayß ist aber nachgehends wiederum zu Schlesien gekommen, und hat eine geraume Zeit zu den Fürstenthum Jauer gehöret. Ohngefehr Anno 1329. brachte ihn Johannes König in Böhmen an sich, und Kayßer Carolus IV. erhub die Stadt und Pflege Görlitz Anno 1376. zu einen Hertzogthum, und gab sie, samt etlichen andern Städten, seinen jüngeren Sohn Johanni zu eigen, von derselben Zeit an ist die Stadt nicht wieder zu Schlesien kommen, sondern beständig zu dem Marggrafftthum Ober-Lausitz gerechnet worden.

Eine halbe Meile etwan von dieser Stadt ist der hohe Berg, von welchem man gantz Ober-Lausitz übersehen kan, man nennet ihn insgemein die Landes-Crone. Vor Alters haben allhier zwey starcke Schlösser einander gegen über gestanden, welche

welche Anno 1125. vor die Haupt-Vestung dieses Landes gehalten, und durch der Sächsischen Fürsten Lehn-Leute besessen worden. Weil aber nach der Zeit einige Räuber ihren Aufenthalt darinnen sucheten, so hat sie die Stadt Görlitz um 600. Marck an sich gekauffet, und mit Erlaubniß Kaysers Sigismundi Anno 1422. um Ostern nieder zu reissen angefangen, auch nicht eher abgelassen, biß sie gantz und gar geschleiffet gewesen.

In der Stadt auf dem Marckte stehet das schöne Rathhauß, und ist zu mercken, daß der dasige Rath Schrifft-säßig ist, und hohe Jura hat, auch Ober- und Unter-Gericht exerciret.

Handel und Wandel gehet daselbsten starck, und ist bekannt, daß nicht nur starcke Leinwand-Manufacturen daselbsten angeleget seyn, sondern über dieses auch rechte saubere und feine Tuche in grosser Menge gemachet werden, wie dann das Tuchmacher-Handwerck eines derer stärckesten in Görlitz ist.

Zittau / ist eine grosse, schöne, volckreiche, mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, sechs Meilen von Bautzen an der Neißa gelegen, nicht weit von der Böhmischen Gräntze. Die Einwohner sind alle der Evangelischen Religion zugethan, und besitzen folgende Kirchen:

1.) Die

1.) Die Haupt- oder Pfarr-Kirche ist groß, massiv und sehr wohl gebauet. Drey Geistliche stehen an derselbigen, nehmlich ein Pastor Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus. Darzu gehöret das berühmte Gymnasium, welches seit Anno 1521. in grossen Flor gestanden, und darum jederzeit belobt gewesen, weil es nicht nur allemahl berühmte Rectores gehabt, sondern auch immerzu gute Patronos gefunden, welche ansehnliche Legata darzu gestifftet. Es arbeiten ausser denen Professoribus sechs Præceptores daran, und ist bekandt, daß sitrsame und artige Leute daselbst erzogen werden. Die Bibliotheque ist sehenswerth, man trifft darinnen viele rare und kostbahre Autores an.

2.) Die Creutz-Kirche ist mittelmässiger Grösse, massiv und artig gebauet, sie hat ihren eigenen Geistlichen, und eine kleine Schule darbey.

3.) Die Böhmische Kirche ist gleichfalls von mittelmässiger Grösse, und noch so ziemlich gebauet. An derselben stehen zwey Geistliche, welche sowohl in Böhmischer als Teutscher Sprache den Gottesdienst verrichten, worzu noch ein Cantor gehöret, der eine kleine Böhmische Schule hat.

4.) Die Spital-Kirche ist klein, und nichts besonders anzumercken, als daß sie

von dem sämtlichen Ministerio Wechsels-weise mit versehen wird.

Vor Alters hat diese Stadt zu Böhmen gehöret, weil sie aber disseits des Böhmischen Gebürges lieget, so ist sie auf Kaysers Caroli IV. Gutbefinden Anno 1356. mit denen andern fünff Städten vereiniget worden. Ohne Zweiffel ist die Confœderation deßwegen geschehen, weil sich diese Stadt im Fall der Noth geschwinderer Hülffe von denen benachbarten fünff Städten, als aus Böhmen versprechen können. Einen grossen Theil ihres Aufnehmens hat sie dem Böhmischen König Wenceslao zu dancken, welcher deßwegen der Stadt sehr gewogen gewesen, weil er daselbst auf Anorduung seines Herrn Vormunds, Ottonis Marggraffens zu Brandenburg, eine geraume Zeit erzogen worden ist. Man saget sonsten, dieser Wenceslaus seye in seiner Jugend verlohren gegangen, und von denen Zittauischen Tuchmachern auferzogen worden, weil es aber aus keinem glaubwürdigen Historico zu erweisen, kan man es vor keine gewisse Wahrheit erkennen. So viel ist wahr, sein Herr Vater Primislaus, König in Böhmen, ist ihm zeitlich von dem Tod entzogen worden, weßwegen ihm gedachter massen, sein Herr Vormund Otto an diesen lustigen und wegen der wohlanständigen

digen Sitten allemahl berühmten Ort, als einen Königlichen Erb-Printzen hat residiren lassen, bis er ihm nach erlangter Majorennität Anno 1284. die Beherrschung dieser Stadt und des gantzen Königreichs Böhmen völlig übergeben hat. Aus diesen lässet sich nun behaupten, daß er zwar in Zittau sey erzogen worden, aber nicht unbekandter Weise oder als ein Verlohrner, sondern auf Gutbefinden seines Herrn Vormunds.

Wegen der Handlung ist diese Stadt allezeit berühmt gewesen. Heutiges Tages hat sie es absonderlich in der Leinewand Handlung sehr weit gebracht. Uber dieses werden auch viele und schöne Tuche daselbst fabriciret, welche zu der Handelschafft nicht ein geringes beytragen. Unter andern grossen Feuer-Schäden, welche diese schöne Stadt betroffen, ist derjenige zuförderst zu mercken, welcher Anno 1608. den 7. Junii über drey Theile der Stadt, und in die 500. der besten Häuser sammt dem Rath Hause elendiglich eingeäschert hat. Zum ewigen Andencken dieses auf dreymahl hundert tausend Reichs-Thaler geschätzten Unglücks siehet man noch bis auf den heutigen Tag alle Jahr den 7. Junii drey Viertel auf 12. Uhr an dem Rath-Hauß Saturnum mit einem Brande, hernach einen Engel mit einem

Oel-Zweig durch das Uhr-Werck beweget, heraustreten, welches durch ein klingendes Glöcklein angezeiget wird.

Eine Meile von Zittau lieget ein hoher steiler Felsen, den man Oybin nennet. Anfangs hat ein vestes Schloß da gestanden, welches aber zur Zeit Kaysers Caroli IV. ohngefehr Anno 1369. in ein Cœlestiner-Closter verwandelt worden ist. Die Kirche ist, sonderlich auf der Seite gegen Mittag, wie auch unterschiedene andere Gewölber und Behältnisse, aus einen gantzen Stein-Felsen gehauen, und kan man diese höchst mühsame Arbeit bis diese Stunde noch sehen. Nach der Reformation haben es die Ordens-Brüder gäntzlich quittirt, und der Kayser Maximilianus II. ließe es darauf mit denen zugehörigen Gütern den Rath der Stadt Zittau käufflich zu kommen, welcher es auch bis dato noch besitzet. Dieser Berg Oybin lieget auf der Gräntze, und scheidet Böhmen und Lausitz voneinander.

Lauban sonst auch Lauben genennet, ist eine feine mit Mauren, Graben und Wällen umgebene Stadt, nahe an der Nieder Schlesischen Gräntze, drey Meilen von Görlitz am Queiß gelegen. Die Religion ist darinnen vermischet, jedoch prædominiret die Evangelisch-Lutherische, welche folgende Kirchen besitzet:

1.) Die

1.) Die Pfarr-Kirche ist groß, schön und gut gebauet. An derselbigen stehen drey Geistliche, ein Pastor Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule ist starck, und seit Anno 1525. jederzeit in guten Ruff gewesen. Man hat insgemein sich um gute Rectores bekümmert, welches gemachet, daß dieses Lycæum in grosses Ansehen gekommen. Es arbeiten ordentlich fünff Præceptores daran, und ziehen gar feine auf Academien tüchtig zu gehende Subjecta. Bey dieser Kirche ist noch anzumercken, daß einem ein meist vermauerter Chor in die Augen fället, welchen die dasigen Nonnen zu gebrauchen haben, wenn der Evangelische Gottesdienst vollendet ist. Das Closter stehet gleich darneben, und sind die Jungfern Mariæ Magdalenen-Ordens.

2.) Die Spital-Kirche ist klein, stehet denen Evangelischen zu, und hat ihren eigenen Geistlichen.

Im Hussiten-Kriege hat diese gute Stadt viel gelitten, und ist sehr beängstiget worden. Man weiß zu sagen, daß damahls das Blut der Erschlagenen in der Kirche wie Wasser geschwommen, und der Jammer unsäglich gewesen. Diese Stadt hat auch nach den teutschen Kriegs-Verwüstungen, die offtmahligen Haupt-Feuers-Brünste ausstehen müssen, absonderlich

aber ist sie Anno 1659. ingleichen Anno 1670. in solchen grossen Schaden gesetzet worden, daß man an deren Wieder-Aufbauung anfänglich gar starck gezweiffelt. Dem äusserlichen menschlichen Ansehen nach wäre es auch fast unmöglich gewesen, wenn GOtt nicht aus sonderbahren Gnaden geholffen hätte. Sie hat sich vor langen Zeiten her in der Nahrung und Begierde höher zu steigen, gar sorgfältig erwiesen, und zu dem Ende schöne Manufacturen angeleget. Unter andern aber floriret noch biß diese Stunde der Tuch- und Leinewand-Handel. Die Tuche werden meistentheils in Lauban selber gemachet, und geben sie denen übrigen Lausitzer-Tuchen nichts nach. Leinewand wird zwar auch viel daselbst fabricirt, doch erhandeln sie die meiste aus Schlesien, und treiben nachgehends ihr Commercium damit. Uberhaupt etwas zu sagen, Lauban ist ein feiner nahrhaffter Ort, der sich nach vielen ausgestandenen Unglück mit der Zeit gar wohl erholet hat.

Camentz ist eine feine mittelmässige mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, zwey Meilen von Bautzen und viere von Dreßden an der schwartzen Elster nahe an denen Meißnischen Gräntzen gelegen. Darinnen ist alles der Evange-

lischen Religion zugethan, und siehet man folgende Kirchen:

1.) Die Pfarr-Kirche, welche groß und massiv gebauet ist. An derselben stehen drey Geistliche, nehmlich ein Pastor Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule ist gleichfalls starck, und ziehet noch bis dato gar feine Subjecta. Sie ist gleich nach der Reformation ins Aufnehmen gekommen. Denn, nachdem die Franciscaner-Mönche ihr daselbst befindliches schönes Closter verliessen, wurde eine Schule darinnen angeleget, und der Rath trug Sorge vor gute Præceptores, welche sie auch gefunden, und damit die Schule in grosses Ansehen gebracht. Bis dato arbeiten nebst einem Rectore noch vier Collegen daran. Es ist auch zu mercken, daß eine feine Bibliotheque bey der Schule zu finden, welche man jährlich mit mehrern Autoribus versiehet.

2.) Die Wendische Kirche ist mittelmässiger Grösse, und noch so ziemlich gebauet. Es stehet ein besonderer Geistlicher daran, welcher in Wendischer Sprache den Gottesdienst verrichten muß.

3.) Die Spital-Kirche ist kleine, und wird von dem Stadt-Ministerio mit versehen. Bey derselbigen ist zu mercken, daß jährlich zweymal ein Römisch-Catholischer Geistlicher aus dem Closter Marien-

rien Stern dahin kommet, und Messe darinnen lieset, welches ein altes Herkommen, und nicht abgebracht werden darff und kan.

Ehedessen gehörete diese Stadt dem Herrn von Camentz, einen sehr vornehmen und zur selbigen Zeit mächtigen Geschlecht, nach ihren Absterben aber Anno 1319. fiele sie als ein verledigtes Lehn, dem Königreich Böhmen anheim, und wurde folgends zu denen übrigen Königlichen Städten in der Ober-Lausitz geschlagen. An dem König Johanne in Böhmen hat sie einen sehr gnädigen Herrn gehabt, welcher nicht alleine ihre alten Privilegia confirmiret, sondern auch Anno 1341. und 1343. wiederum dieselbigen verneuert und mercklich gebessert hat. Als der Churfürst zu Sachsen Johann Georg I. die Lausitz von dem Kayser überkam, und das Bautzner-Schloß, die obenbemeldete Ortenburg gantz eingeäschert war, gedachte dieser Durchlauchtigste Churfürst das Ober-Amt und die Cantzeley nach Camentz zu verlegen, damit alles desto eher nach Dreßden berichtet werden könte, weil Camentz drey Meilen näher als Bautzen ist; Die sämtlichen Herren Stände vom Land und Städten remonstrirten aber unterthänigst, daß diese Stadt Camentz, von denen übrigen Ober-Lausitzer-Städten

zu weit entlegen, und in diesem Stücke kein bequemerer Ort als Bautzen wäre. Darauf resolvirete erwähnter gnädigster Churfürst, daß alles im vorigen Stande gelassen werden solte, und machete so gleich Anstalt, daß das Schloß Ortenburg wieder aufgebauet wurde. Inzwischen ist aber doch noch dabey zu mercken, daß von hochgedachten Churfürsten der erste Land-Tag nehmlich Anno 1621. daselbst gehalten, und insonderheit bey denselben die unruhigen Unterthanen zum Gehorsam gewiesen, auch von denen Ständen die Interims-Huldigung abgenommen worden.

In diesen Seculo und zwar in denen ersten Jahren muste sie die Gewalt des Feuers auch empfinden, da sie fast gäntzlich eingeäschert und in einen Stein-Hauffen verwandelt wurde, jedoch hat sie sich nunmehro gar fein wiederum erholet, und siehet man die schönsten Häußer darinnen stehen. Anno 1680. da die Pest so gewaltig grassirete, muste sie gleichfalls viel leiden, und siehet man aus denen Urkunden, daß daselbst an dieser Seuche, über 1200. Personen gestorben.

Daß zu diesen Zeiten Camentz ein volckreicher und nahrhaffter Orth, ist unstreitig. Es giebet viele Tuchmacher, darinnen, die gar feine Arbeit machen, und grossen Verkehr haben, die übrigen Pro-

fessions-Verwandten trifft man auch in ziemlicher Anzahl an, welche alle Lust haben, ihr Stück Brod redlich zu erwerben.

Löbau sonst auch Liebe genannt, ist eine feine mittelmäßige, mit Mauren, Graben und Thürnen versehene Stadt, an einen kleinen unbenannten Bach drey Meilen von Bautzen gelegen. Die Einwohner sind alle der Evangelischen Religion zugethan, und haben folgende Kirchen:

1.) Die Stadt oder Pfarr-Kirche, ist groß, gut und schön gebauet. Daran stehen drey Geistliche ein Pastor Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schul ist ebenfalls starck und in gar guten Stande. Es arbeiten fünff Præceptores an derselben, und ziehen gar feine Subjecta.

2.) Die Spital-Kirche ist kleine, und wird von dem Stadt-Ministerio mit versehen.

Diese Stadt wird insgemein vor die älteste Sechs-Stadt gehalten. Wann die Sechs-Städte wegen des gemeinen Nutzens etwas unter sich alleine auszumachen haben, so pflegen sie dahin von dem Bautzner-Rath verschrieben zu werden, und handeln daselbsten ihre Sachen durch Abgeordnete ab. Diese Convente werden außerordentlich, und zwar, welches wohl zu mercken ist, alleine von denen Deputa-

tis

tis der Sechs-Städte, ohne die Noblesse gehalten.

Anno 1678. kame in der Nacht Feuer aus, welches einen grossen Theil dieser Stadt in die Asche legete, und zugleich Kirche und Schule mit hinrisse, welches aber alles nach der Zeit restituiret und in einen feinen Stand versetzet worden ist.

Daselbsten floriret der Leinwand-Handel starck, wiewohl auch viele Tuchmacher da seyn, welche der Stadt nicht wenig Nahrung bringen.

Dieses sind also die Sechs-Städte und Extract von der Ober-Lausitz continuirete Herr Gernerecht. Es hätte noch eins und das andere angeführet werden können, wann ich nicht mit allen Fleiß Weitläufftigkeit zu meiden gesuchet. Cosmophilus fiel ihm ins Wort und sagete: Drey Dinge gefallen mir überaus wohl bey denen Sechs-Städten, und zwar anfänglich, daß sie so viel auf gute und berühmte Schulen halten, so dann sich befleißigen in der Handelschafft mit Tuchen und Leinewand immer höher und höher zu steigen, und endlich, daß sie so viel auf Ordnung halten, und ihre Landes-Gerichte sowohl angelegt. Es ist wahr, antwortete der Advocat, man wird schwehrlich in Teutschland einen so kleinen Strich Landes antreffen, der so viel berühmte Schulen in

sich

sich schliesset, wie die Ober-Lausitz, und kan ihnen Versicherung geben, daß der schönen Ordnung und feiner Zucht wie auch der gelehrten Præceptorum halber, Subjecta von weit entlegenen Orten dahin geschicket und in ihren Studiis habil gemachet werden, auf Academien zu gehen. Da siehet man viele Pohlen, Schlesier, Sachsen, Nieder-Sachsen, Thüringer und dergleichen, die lediglich um der Accuratesse willen daselbst frequentiren. Jedoch gnug von diesem.

Nunmehro will ich ihnen ein Wort von den Standes-Herrschafften in der Ober-Lausitz sagen, welche ihre Vota und Sessiones bey den Land-Tage mit haben. Im Bautzner Creyß sind deren zwey, nehmlich Hoyerswerda und Königsbrück, im Görlitzer eben so viel, welche Moska und Seidenberg genennet werden.

Hoyerswerda ist ein feines Städtgen an der schwartzen Elster fünff Meilen von Bautzen gelegen. Die dasige Kirche ist mittelmäßiger Grösse, und hat zwey Geistliche, nehmlich einen Pastorem Primarium und Diaconum. Darzu gehöret auch die Schule, an welcher zwey Præceptores arbeiten.

Es ist ein feines Schloß da, und sonsten das Städtgen gantz wohl angeleget. Zu drey unterschiedenen mahlen, nehmlich

Anno

Anno 1639. 1656. und 1680. ist es durch grausame Feuers-Brünste fast gäntzlich in die Asche geleget, alleine allemahl gar fein wieder erbauet worden, Dieser Herrschafft hat Kayser Carolus IV. ein Privilegium ertheilet, daß sie von der Cron Böhmen und dem Marggrafthum Ober-Lausitz nicht solte veralieniret oder verpfändet werden. Johann Georg III. hat diese Herrschafft an sich gekaufft, zu einen Cammer-Guthe gemachet, und mit einem Amts-Hauptmann und Amts-Voigt versehen, von deren Bescheid aber an das Churfürstliche Ober-Amt und ordentliche Gericht appelliret wird. Im übrigen ist es eine austrägliche und reiche Herrschafft, die unter der Regierung des vorigen Königs in Pohlen und Churfürstens zu Sachsen Augusti an die Fürstin von Teschen verschencket worden, welche es bis dato noch besitzet. Unter andern gehören folgende Dörffer dahin. Tatzschwitz / Roschen / Geyerswald / Gabrock / Trape / Spreewitz / Neustädtel / Bruck / Deschke / Weiß-Culm / Spuhl / Schwartz / Künigt / Seidenwinckel / Neudorff.

Königsbruck / insgemein, Künsbrig genannt, ist ein feines Städtgen an der Pulßnitz fünff Meilen von Bautzen gelegen. Die dasige Stadt Kirche ist mittlerer Grösse und gar fein gebauet, an welcher

zwey

zwey Geistliche, nehmlich ein Pastor Primarius und ein Diaconus stehen. Die Schule wird gleichfalls von zwey Præceptoribus versehen. So denn ist noch eine kleine Kirche da, in welcher ein Cathecheta seine Arbeit hat. Dieses Städtgen und Herrschafft gehöret zur Zeit dem Freyherrn von Schellendorff, welcher daselbst im Schlosse residiret. Es ist von diesem Städtgen zu mercken, daß von uhralten Zeiten nur 3. Gast-Höfe dagestanden, welche bis dato noch da seyn, und sonsten gar nicht angebauet gewesen, weswegen man die Plätze drey Kretzscham nennte. Nun fügete sichs, daß einsmahls die Königin aus Böhmen diesen Weg passirete, und wegen des vielen Regens über die vorbeyfliessende Polßnitz, so starck angelauffen war, nicht setzen kunte, darum befahl sie schleunig eine höltzerne Brücke darüber zu schlagen, welche sie nachgehends in eine steinerne verwandeln, und auf ihre Kosten bauen lassen. Diese Brücke wurde alsdann Königsbrück genenennet, und die drey Kretscham verlohren zugleich ihren Nahmen, also daß man sie zugleich mit Königsbrück hiesse. Weil nun daherum eine schöne, lustige und anmuthige Pflege, ist es endlich dahin gediehen, daß sich verschiedene Personen daselbsten niedergelassen und Häuser aufgebauet, welches so

lange

lange continuiret, biß ein feines Städtgen daraus geworden. Es ist Königsbrück eine reiche und schöne Herrschafft, darunter besonders folgende Dörffer gehören: Otterschütz / Klitzschdorff / Azschitzsch / Schmercha / Rotsch / Schwebnitz / Cunnersdorff / Bußlentz / Großherrmansdorff / Grüngräbingen / Bernstein / Rosel / Leyholtz, Rona und andere mehr

Moßka ist ein feines und wohl angelegtes Städtgen, an der Neissa, fünff Meilen von Görlitz, an den Nieder-Lausitzer Gräntzen gelegen. Die dasige Kirche ist groß und schön gebauet, an welcher drey Geistliche stehen, nehmlich ein Superintendendens, Archi Diaconus und Diaconus, die darzu gehörige Schule hat gleichfals drey Præceptores. Dieses Städtgen gehöret zur Zeit dem Herrn Reichs-Grafen von Calenberg, welcher daselbst in einen vortrefflichen Schlosse residiret. Es ist ein nahrhaffter Ort, und sonderlich berühmt, wegen des guten Waitzen Bieres, welches daselbst gebrauen und weit herum verfahren wird. Unter dieser Herrschafft stehen folgende Dörffer: Rönckelwitz / Wettesingen / Westheim / Mulckwitz, Mühlrosa / Azschellen, Spree / Nachten / Hammerstedt / Neuhammer / Weißgeissel / Keila / Sager / Schrot / Zibelle / Gablentz /

Weiß-

Weiß-Wasser, Schleiffe / Halbendorff / Drebendorff / Neuweißwasser / Grauschwitz und andere mehr

Seidenberg / ist ein feines und wohlgebauetes Städgen, an der Witge, zwey Meilen von Görlitz an der Böhmischen Gräntze gelegen. Die dasige Kirche ist von mittelmäsiger Grösse und gar gut gebauet, an welcher zwey Geistliche stehen, nehmlich ein Pastor Primarius und Diaconus. Die darzu gehörige Schule ist kleine, und arbeiten auch zwey Præceptores daran. Dieses Städtgen und gantze Herrschafft besitzet anjetzo ein Herr von Einsiedel, welcher daselbst in einen wohlangelegten Schlosse wohnet. Anno 1678. kam unversehens ein Feuer aus, welches einen grossen Theil dieses Ortes hingerissen und eingeäschert, nachgehends ist es aber wiederum gar fein aufgebauet worden. Es gehören folgende Dorffschafften darunter: Reibersdorff / Wolckenberg / Liebichau / Oppelsdorff / Dorren Hennersdorff / Ober-Helbendorff / Ebersbach / Bertsdorff / Gerlachsheim und andere mehr.

Dieses sind also die vier Standes-Herrschafften, fuhr Herr Gernrecht fort. Nunmehro will ich ihnen der Ordnung nach etwas von denen Jungfräulichen Clöstern sagen, welche in der Ober-Lausitz liegen. Es sind deren nur zwey, nehmlich

Marien-

Marienstern und Marienthal. Das erstere hat zwey Städtgen, als Wittichenau und Bernstädtel wie auch viele Dorffschafften unter sich. Das andere unter denen Dorffschafften auch das Städtgen Ostritz. Was darunter gehöret, ist grösten theils der Römisch Catholischen Religion zugethan.

Marienstern ist ein schönes grosses reiches Closter, eine Meile von Camentz in den Bautzner-Crayß gelegen, welches Anno 1290. von denen Camentzischen Herren erbauet worden ist. In diesem Closter sind Nonnen Cistercienser-Ordens, und haben ihre eigene Abbatissin, die bey ihnen wohnet. Die Kirche darbey ist mittelmäßiger Grösse, überaus artig und gut gebauet. Es stehen zwey Orgeln darinnen, deren eine sich die Jungfrauen bedienen, die andere aber wird zu den öffentlichen Gottesdienst gebrauchet, und sind verschiedene Wendische Dörffer eingepfarret. Dieses Closter genosse grossen Zugang von den Wallfahrten zu den Marien-Bilde, welches in dem hieher gehörigen Dorffe Rosenthal gewesen. Erwähnte Aebtißin hat das Jus Patronatus über die darunter gehörige Orte, und pfleget die Evangelischen Geistlichen zu vociren, welche unter ihrer Jurisdiction zu ersetzen seyn. Es ist hiernechst auch ein Closter-Voigt

da, durch den die Gerichts-Sachen in dem Closter expediret werden, welcher zugleich an statt der Abbatissin Session auf den Land-Tag hat. Es sind drey Geistliche da, welche den Gottesdienst versehen. Die darunter gehörigē Dörffer heissen: Schweinerden / Prizitz / Nobschitz / Neschwitz / Crostewitz / Pannewitz / Weidlitz / Sollschwitz / Lemdorff / Meuselitz / Průschwitz, Radewitz / Pitzschwitz / Neustädtel / Treppen / Rosenthal / Schöna / Gummerau / Weißig / Sckacka / Oßling / Haseley / Rotten / Michel / Reila / Buchwalle / Coblentz / Serichen / Wartha / und noch viele andere mehr. Diese sind alle mit Wenden besetzet, und wird man wenig Teutsche drinnen finden. Einige darunter sind der Evangelischen Religion zugethan, die meisten aber Catholisch.

Wittigenau ist ein feines Städtgen, eine kleine Meile von Hoyerswerda an einen kleinen unbenahmten Bach gelegen. Die dasige Kirche ist mittelmäßiger Grösse und gut gebauet, an welcher zwey Geistliche stehen. Die darzu gehörige Schule wird von zwey Præceptoribus versehen, und ist zu mercken, daß die Einwohner alle der Römisch-Catholischen Religion zugethan seyn, und unter das Closter Marienstern gehören. Man saget, der Bischoff Wittig von Meissen habe dieses

Städt-

Städtgen erbauen lassen, solches nach seinen Nahmen genennet, und dem Stiffte Marienstern zugewendet.

Bernstädtel / ist ein feines Städtgen eine kleine Meile von Löbau in dem Görlitzer-Crayß gelegen. Die dasigen Einwohner sind alle der Evangelischen Religion zugethan, und haben eine mittelmässige Kirche, an welcher zwey Geistliche, nehmlich ein Pastor und Diaconus stehen. Die darzu gehörige Schule ist kleine und hat zwey Præceptores, welche zusammen die Abbatissin von Marienstern vociret, weil das gantze Städtgen unter selbiges Closter gehöret. Ob dieser Ort bald bey der Stifftung zu dem Closter geschlagen worden sey, wie etliche aus dem Fundations Brief vorgeben wollen, kan man nicht gewiß sagen. Anno 1686. kam daselbst ein jählinges Zorn-Feuer aus, welches grossen Schaden angerichtet.

Marienthal ist das andere Closter in der Ober-Lausitz, dasselbige lieget an der Neiße zwey Meilen von Görlitz in dem Görlitzer-Crayß, und zwar in einen lustigen und anmuthigen Thal. Es sind Clarisser-Jungfrauen drinnen, welche gleichfalls ihre eigene Abbatissin bey sich haben. Die darbey stehende Kirche ist schöne und sehr wohl ausmeublirt, an welcher zwey ordentliche Geistliche stehen. Ermeldete

Aebtißin hat ihren Closter-Voigt, der die Gerichts-Sachen expediret, und an ihrer statt Session auf dem Land-Tage hat. Dieses Closter bekommet jährlich herrliche Einkünffte, und hat ebenfalls viele Dörffer, unter welchen sonderlich diese bekant seyn: Wiese / Königshayn / Hennersdorf / Seckendorff / Scherre / Crießdorff / Dörffel / Cunnersdorff / Friedersdorff / Nipper / Reichenau / Marckersdorff / Dittersbach und noch andere mehr.

Ostritz ist ein feines Städtgen, drey Stunden von Görlitz an der Neisse gelegen. Darinnen ist nunmehro fast alles der Römisch-Catholischen Religion zugethan. Die Kirche ist mittelmässig und gut gebauet, an welcher zwey Geistliche stehen, wie dann auch an der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores arbeiten. Es gehöret solches unter das Closter Marienthal, und hat etlichemahl, absonderlich Anno 1661. grossen Brand-Schaden erlitten. Wenn unter denen Städten des Görlitzer-Crayses etwas zu bedencken vorfället, so kommen ihre Deputirten in diesem Städtgen Ostritz zusammen, und berathschlagen sich daselbst.

Dieses sind also die Clöster, liesse sich Herr Gernerecht ferner hören, und ist jetzo noch übrig, die Land-Städtgen zu betrachten, deren an der Zahl neune sind.

Es

Es ist zu mercken, daß solche alle der Evangelischen Religion zugethan, und gar wenig Römisch-Catholische Einwohner darinnen zu finden.

Marglißa ist ein feines Städtgen an der Schlesischen Gräntze eine Meile von Lauban an den Queiß gelegen. An der dasigen Kirche stehen zwey Geistliche, wie denn auch zu der Schule zwey Præceptores bestellet seyn. Dieses ist ein Ort, welcher wohl bewohnet ist, und sich sehr fleißig nähret, sonderlich aber den Barchend und Leinewand-Handel, starck treibet, auch daher viele reiche Einwohner hat. Zur Zeit besitzet solches ein Herr von Döbschütz, welcher daselbsten in einen feinen Schlosse wohnet, und noch verschiedene Dörffer, als Görlitzheim/ Wiese und Goldentraun unter sich hat.

Weissenberg ein feines Städtgen, eine Meile von Bautzen gelegen an einen kleinen unbenahmten Wasser. An selbiger Kirche stehen auch zwey Geistliche die den Gottesdienst verrichten, und die dazugehörige Schule ist mit zwey Præceptoribus versehen. Dieser Ort hat sich um eine gewisse Summa Geldes von seiner Adelichen Herrschafft loßgekauffet, und pfleget nunmehro einen vornehmen von Adel zu seinem Schutz-Herrn zu erwehlen. Zum Spaaß pfleget man zu sagen, dieses sey

die Ober-Lausitzer freye Reichs-Stadt, und disponirte nach ihren Gefallen. Belgern und Kotitz gehören darzu.

Reichenbach/ ist ein kleines Städtgen, auf der Land-Strasse nach Schlesien eine Meile von Görlitz gelegen. Es ist eine feine Kirche da, an welcher zwey Geistliche ein Pastor und Diaconus stehen, wie denn auch zu der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores gesetzet seyn. Der Ort ist unterschiedenemahl durch den Brand sehr ruiniret worden, besonders aber Anno 1670. Die Häuser sind jetzo meistentheils nach rechter altväterischen Manier gebauet. Ein Herr von Gerßdorff, welcher daselbst in einen wohlgebaueten Schlosse wohnet, hat darüber zu gebieten, und besitzet noch ausser dem unterschiedene Dorffschafften, als Zöblitz/ Jaurnick und Marckersdorff.

Ruland ist ein kleines Städtgen an der Meißnischen Gräntze zwey Meilen von Hoyerswerda ohnweit der schwartzen Elster gelegen. Zwey Geistliche stehen an der dasigen Kirche und auch so viel Præceptores an der Schule. Dieses Städtgen wird vor sehr alt, und vor einen von Rolando Kaysers Caroli Magni Schwester-Sohn, angelegten Flecken ausgegeben. Anno 1551. ist der meiste Theil durch ein grimmiges Feuer verzehret worden. Jetzo

zo hat sichs gar fein wiedererholet, und treibet starcke Handlung mit Fischen und Holtz. Es stehet solches einen Grafen von Hoymb zu, welcher nicht weit davon zu Gutebotn/ nehmlich, in einen schönen Schlosse wohnhafft. Dieses Gutebotn ist ein grosses Dorff, mit Kirche und Schule versehen, und der eigentliche Ritter-Sitz, unter welchen noch einige Dörffer gehören, als Niemitzsch / Laute / Hohenbucka und Grünewald.

Pulßnitz/ ein feines Städtgen an der Meißnischen Gräntze eine Meile von Camentz an der Pulßnitz gelegen. Diese Kirche hat wiederum zwey Geistliche und eben so viel Schul-Bediente. Von etlichen wird das Städtgen wegen der schönen darzu gehörigen Dorffschafften vor eine Herrschafft gehalten, welche vor Alters zu Camentz gehöret habe. Es ist ein ansehnliches Schloß da, welches ein Herr von Maxen besitzet, dem nicht nur das Städtgen, sondern auch die herumliegenden Dorffschafften zustehen. Sonsten ist von Pulßnitz bekandt, daß viele Schumacher darinnen seyn. Die darzu gehörigen Dörffer heissen: Burck / Haußwald / Häßlicht / Gerßdorff / Stein / Weißdorff und Hohndorff.

Elster ist ein kleines Städtgen nicht weit von dem Closter Marienstern an der

schwartzen Elster gelegen, wo dieselbe ein klein Eckgen davon entspringet. Es sind zwey Geistliche an der Kirche, und eben so viel Præceptores an der Schule. Einige wollen behaupten, dieser Ort sey von den alten Elysiis erbauet und also benahmset worden. Die Einwohner wissen auch von grossen Feuer-Schaden zu reden, absonderlich hat die Flamme Anno 1657. und 1663. grosses Elend verursachet. Es stehet dieser Ort einem Herrn von Knochen zu, welcher noch verschiedene Dörffer besitzet, als Haßlich/ Stens/ Reichenau und Reichenbach.

Rottenburg ein feines Städtgen an der Neiße vier Meilen von Görlitz gelegen. An dieser Kirche stehen drey Geistliche bey der Schule aber nur zwey Præceptores. Es ist ein wichtiges Ritter-Gut, welches aber in vorigen Zeiten durch die Hussiten, nachgehends durch die Kayserlichen und Schwedischen Völcker, und endlich Anno 1650. durch den Brand sehr viel erdultet. Die vertriebenen Evangelischen aus Schlesien haben sich mehrentheils dahin gewendet, und diesen Ort recht schöne angebauet. Die dasige Herrschafft ist ein Graf von Hohberg, und hat noch über dieses folgende Dörffer: Haynichen/ Sorge/ Sense/ Stencker/ Rausch/ Tieffenfurth und Windisch Biela.

Schönberg ist ein kleines Städtgen, drey Stunden von Görlitz gelegen. Die dasige Kirche hat nur einen Geistlichen, die Schule aber zwey Præceptores. In dem Teutschen Krieg hat dieses Städtgen viel ausgestanden, und Anno 1686. gienge es mehrentheils im Feuer auf. Doch nunmehro ist es recht fein wieder gebauet, hat artige Häuser und eine schöne Kirche. Harte dabey ist ein ansehnliches Schloß, auf welchen ein Herr von Löben wohnet, dem nicht nur das Städtgen, sondern auch folgende Dorffschafften zuständig seyn: Radmeritz/ Posen/ Cuna/ Lauterbach und Schönborn.

Hirschfeld ist ein kleines Städtgen an der Neiße eine Meile von Zittau gelegen. Die dasige Kirche hat zwey Geistliche und die Schul eben so viel Præceptores. Dieses Städtgen gehöret unter die Stadt Zittau, und hat bey den Teutschen Kriege sehr viel erlitten. Jetzo hat es sich gut erholet, ist starck angebauet und volckreich. Die herumliegenden Orte heissen: Schlegel/ Wittgendorff/ Cunnersdorff, Eibau/ Groß-Hennersdorff/ Eul/ Burckersdorff/ und Ronau.

Und also haben sie eine kurtze und accurate Beschreibung von der Ober-Lausitz. Uber das angeführte sind noch eine grosse Menge Dörffer, die ich nicht alle zu nen-

nen weiß. Weil sie von Bautzen aus bey nahe noch acht Meilen zu fahren haben, ehe sie aus der Ober-Lausitz kommen, werden sie deren noch viel erfahren, und zugleich betrachten können.

Ich dancke dem Herrn ergebenst, sagte Cosmophilus hierauf, daß er sich die Mühe gegeben, und mir so eine umständliche Nachricht mittheilen wollen. Es war diese Nacht sehr finster, und schon gegen eilff Uhr, da sie vor das Bautzner Post-Hauß ankamen. Sie vermeineten gleich wieder aufzubrechen, es wurde ihnen aber gemeldet, daß sie sich bis Montags um 1. Uhr gedulten müsten, die Post könte eher nach Schlesien nicht abgehen, biß erst die Leipziger darzu gekommen. Damit geschahe ihnen eben kein sonderlicher Possen, sie waren schläffrig und auch darbey hungerig, liessen demnach ihre Sachen abpacken, und in den gegen über liegenden Gast-Hof, die Wein-Traube genandt, schaffen, wohin sie sich auch verfügeten, etwas Speiße zu sich nahmen, und darauf zu Bette giengen.

Caput XXV.

DA sie von ihrem Lager wieder aufgestanden, wurde ihnen die Zeit keines Weges lang, denn so bald sie

angezo-

angezogen waren, und Thee getruncken hatten, giengen sie miteinander aus, und sahen sich um. Sie mercketen, daß verschiedene daselbst in Guarnison liegende Officiers in den Raths-Keller giengen, und wurden schlüssig, nachzufolgen. Man nahme sie mit der grösten Höflichkeit auf, und præsentirete ihnen auf Verlangen ein Glaß Wein. Es lagen Zeitungen auf dem Tisch, welche die anwesenden Gäste lasen. Unter andern stund im Anhang, daß ein Pferde-Dieb und Ertz-Betrüger im Lande herum zöge, der sich vor was Vornehmes ausgäbe, in der That aber nichts anders, als ein Spitzbube sey. Der Betrug ist nunmehro wohl aufs höchste gestiegen, sagte der eine Officier. Die Welt weiß ihre Suiten jetzo so künstlich zu spielen, daß man fast nicht mehr klug draus werden kan. Ich entsinne mich eines Streichs, den ich bey dieser Gelegenheit ihnen erzehlen muß. Es ist noch nicht gar zu lange, so kam ein dem Ansehen nach gar fein und erbarer Mann, der schwartz gekleidet, eine weise Peruque auf hatte, und überhaupt als ein Geistlicher gestaltet war, in ein gewisses Dorff, kehrte daselbst im Wirth-Hause ein, und gienge den andern Morgen drauf in die Pfarre. Der Pfarrer war zu Hause, ließ ihn vor sich, und erfuhr, daß er ein würcklicher Geistlicher

licher sey, der da und da hinreissen wolte, hier aber auf Briefe warten müste. Die Höfflichkeit erforderte vom Pfarrer, daß er ihm zu Tische bate, welches jener nach einiger Weigerung acceptirete. Uber der Mahlzeit wuste dieser Fremdling seine Worte so galant zu setzen, daß sein Wohlthäter nicht anders vermeinete, er habe den gelehrtesten und redlichsten Mann vor sich. Sie kamen von Predigen zu reden, und wurde unter andern gemeldet, wie daselbst ein schwehres und saures Amt sey, weil man immerzu auf der Cantzel liegen müste. Der Fremde erbothe sich sogleich, den bevorstehenden Sonntag vor ihn zu predigen, damit ihm seine Last in etwas erleichtert würde. Der Pfarrer danckte ihm vor das gütige Erbiethen, und sagte, daß er sich eine Freude draus machete, ihn zu hören, weil allen Vermuthen nach ein gut Stück Arbeit fertig werden würde. Kurtz, der Fremdling setzete sich bey den Geistlichen dasiges Orts in solchen Credit, daß er die folgenden Tage auch bey ihn speisen muste. Es wurde ihm auch Quartier auf der Pfarr-Wohnung angeboten, das er aber ausschlug, und nicht anderweitige Ungelegenheit verursachen wolte. Am Sonnabend da sie vom Tische aufgestanden, sagte der Fremde zum Pfarrer: Herr Collega, da-

mit ich sie morgen früh nicht incommodire, und mich zugleich in meinen Meditationibus stöhre, will ich sie gebeten haben, daß sie mir ihren Mantel diesen Abend noch in mein Quartier schicken. Das geschahe, kaum und kaum aber hatte dieser den Mantel bekommen, so packte er ihn zusammen, und marchirete damit ab, als die Wirths-Leute zu Bette waren. Der Pfarrer läst den Sonntag früh gewöhnlicher massen einläuten, und ist gantz begierig, den neuen Prediger zu hören. Da das Volck bereits in die Kirche gienge, kriegte er Post aus dem Wirths-Hause, daß der fremde Geistliche nicht mehr da sey, sie wüsten nicht, wo er hin gekommen. Man fragete überall nach, und kunte nichts erfahren. Darüber ärgerte sich der Pfarrer gar sehr, und glaube ich, er hätte gar gerne den Mantel eingebüsset, wenn er nur gleich einen andern Prediger gehabt. Lachen war da zu verbeissen. Man sunge in der Kirche, und es war an dem, daß die Cantzel betreten werden solte. Der gute Mann scheuete sich unpræparirt hinauf zu gehen, und muste etwas aus Noth thun, darzu man ihn sonst durchaus nicht bringen kunte. Er ließ nehmlich den Schulmeister vom Chor herunter holen, und eine Predigt aus der Postilla ablesen. Was halten die Herren von diesen Betrug?

Einer

Einer unter ihnen antwortete: Auf solche Weise ist ein Kluger einmahl angeführet worden. Man solte aber meinen, der Pfarrer wäre so geschickt gewesen, daß er ihn die vorhergehenden Tage ausholen können, was er im Schilde führe. Wer weiß, ob er ein Gelehrter gewesen ist? Nichts weniger, als dieses, versetzete jener. Er ist sein Lebe-Tag auf keine Universität gekommen, weiß auch nicht, was zu einer Predigt gehöret, und wie man dieselbige zusammen setzen soll. Man hat nachgehends Nachricht eingezogen, wer er gewesen, und erfahren, daß er gar kein Literatus sey, und schon an verschiedenen Orten solche Schwäncke gemachet.

Cosmophilus hielte sich gantz stille darbey, und sagte nichts darzu, dachte aber seinen Theil darbey, und wunderte sich nicht wenig über diesen Schnitzer. Weil Androphilo nicht länger Lust zu bleiben hatte, giengen sie miteinander fort, und perlustrirten einen Buchladen, nahmen sich auch etwas mit auf die Reise zu lesen. Die Tisch-Zeit ruckete heran, weßwegen sie nunmehro ihren Gast-Hof sucheten, und den hungrigen Magen stilleten. Da sie noch über Tische sassen, kam ein Kerl aus dem Post-Hause herüber, und verlangete die Couffres zum Aufpacken, deutete

ihnen

ihnen auch an, daß sie sich binnen einer Stunde Reise-fertig machen solten.

Heinrich sahe es nicht gerne, daß es so schleunig fortgienge, denn er hatte an des Wirths Magd eine neue Courtesie, und sich unsterblich in dasselbige Mensch verliebt. Sie war eine Wendin, und gienge in ihren lächerlichen Habite, der ihm überaus wohlgefiele. Sie hatte nichts auf den Kopff, und statt des Rocks einen kurtzen Peltz an, welcher nur biß auf die Knie langete. An denen Beinen hatte sie ein paar dicke weisse Strümpffe, die durchgängig voller Falten lagen. Er brennete vor Begierde, gleichsam mit ihr alleine zu reden, es wolte sich aber niemahls schicken. Endlich, da es zum Abschied gienge, und er gar keine Gelegenheit fande, ihr ein verliebtes Wörtgen zu sagen, entdeckte er Philippen voller Verdruß seine Leidenschafft, welcher ihn denn brav auslachete, und nachgehends immer damit schraubete. Es hatte Eins geschlagen, als sie zusammen ins Post-Hauß giengen. Cosmophilus zahlete daselbsten bis Görlitz, und setzete sich mit Androphilo und denen Bedienten auf. Es dauerte ihn, daß er hier keinen neuen Compagnon fande, und fuhr deßwegen gantz mißvergnügt zur Stadt hinaus.

Da sie etwan eine Stunde weit gefahren,

fahren, kam ein gewisser Apothecker aus einen benachbarten Städtgen, welcher mit Fleiß auf die Post gelauret, und gerne mit nacher Buntzelau fahren wolte, seine Befreunde daselbst zu besuchen. Weil ihn nun seine Officin nicht so viel eintrug, ordentlicher Weise aus den Post-Hause mit zu fahren, muste er solches blind thun. Er ersuchete die Passagiers, ob sie ihn aufzusteigen erlaubeten, welches ihn sogleich gestattet wurde. Seine närrischen Aufzüge und wunderlichen Redens-Arten legeten zur Gnüge an den Tag, daß in seinen Gehirn immer Hunds-Tage seyn müsten. Seine Frau war nach Buntzelau verreisset, und noch nicht wieder gekommen, welches ihn animirete, sie wieder zu holen. Er hatte selbige erst vor einen halben Jahr geheyrathet, und liebte sie ausnehmend. Daher brachte er nichts anders vor, als was zum Lob seiner Frauen dienete. Unter andern sagete er: Ich glimme in hertzlicher Liebe von fornen und hinten gegen sie, wie eine doppelte Lunte an eines Connestables Zünd-Ruthe. Ja wenn ich an sie gedencke, so möchte ich in eine halbe Ohnmacht fallen. Wenn ich mich ihres weichen Leibes erinnere, so möchte ich rasend werden. Wenn ich mir ihre hübschen fetten Backen vorstelle, so schmatze ich immer mit dem Munde, als

wenn

wenn ich sie küssen müste. Ihr Mund ist wie Schaalen von Juden-Kirschen, so roth, so roth, wie die Johannes-Würmer, so bey der Nacht fliegen. Ihre Haare sind wie Flachs, weiß und weich wie Seide. O mein liebes Fickgen, wann ich doch fein bald bey dir wäre.

Der Herr hat gewiß Schwäger vonnöthen, sagte Heinrich hierauf, weil er aus seiner Frauen ein solch Wunderwerck der Natur machet, und sie so vortrefflich lobet. Ich will ihn rathen, daß er in Gesellschafft vieler Manns-Personen nicht mehr davon rede, denn dieselben dürfften sonst, durch die vielen Lob-Reden angereitzet, dahin trachten, wie sie zu diesen vergüldeten Felle kommen, und seiner geniessen könten, da er dann solche Gemeinschafft der Güter mit Schmertzen bereuen würde. Hat er was Gutes bekommen, so behalte ers vor sich, und mache nicht andern Leuten das Maul damit wässerigt.

Ach mein lieber Herr, antwortete der Apothecker, ich bin der Liebe und Wohlgewogenheit meiner Frauen viel zu starck versichert und weiß gewiß, daß die Affection, so sie zu mir träget, weder der Rest der Zeit noch Schimmel der Ewigkeit aus ihren Hertzen tilgen werde. Was aber meine Lob-Reden anlanget, so muß er

wissen, daß sie es werth sey, und daß ich es nicht einmahl so gut machen kan, wie sie es verdienet. Ubrigens hat der Herr gar nicht Ursache, mir in meinem Zucker-süssen Gedancken dergleichen Einwürffe zu machen. Heinrichen verdrossen diese Worte, drum gab er ihn folgenden Verweiß und sagte: So viel es scheinet, laufft der Herr noch mit dem ersten Spieße, ja, wenn ich nicht irre, so dürffte ich sagen, daß er zu viel von Haasen-Pfeffer gegessen, und dadurch derselben Thiere Natur und Eigenschafft zum Theil àngenommen habe. Was gehet uns seine Frau an, und wer fragt darnach, ob sie schöne sey oder nicht? Wenn er sonsten nichts, als dieses zu erzehlen weiß, so kan er nur den unnützen Wind so lange spahren, biß er Pfeffer stösset oder Niese-Wurtz præpariret, da er ihn dann durch ein Niesen von sich geben kan. Es ist sehr närrisch, wenn man seine eigene Sachen so gar starck lobet, und damit andern Leuten, so keine Kundschafft davon haben, beschwehrlich fällt.

Der Apothecker wäre Heinrichen gantz gewiß in die Haare gerathen, wenn sich nicht die Herrschafft drein geleget, und Friede geboten hätte. Sie fuhren durch Würschen/ und liessen das grosse Dorff Nostitz rechter, Kotitz aber lincker Hand liegen, und kamen so dann an ein mittel-

mäſſiges Dorff, das Waſſer-Kretzſcham genennet wird. Der Poſtillon ſagete: Herr Apothecker, nun muß er abſteigen, wir werden gleich in die Station kommen. Er thate es, wiewohl gar ungerne, und gab ein Trinck-Geld.

Kurtz darauf langeten ſie in Roth-Kretzſcham an, welches ein mittelmäſſiges Dorff iſt, und einen Herrn von Noſtitz zuſtehet. Daſelbſten war die Poſt-Station, drum ſtiegen ſie ab, und verzogen ſo lange, biß umgepacket war. Es währete nicht lange, ſo fuhren ſie ab, und kriegeten gleich hinter den Dorffe den Apothecker wieder auf den Wagen, der ſich aber nunmehro gantz ſtille aufführete, und kein Wort ſagete. Weil ſie guten Weg und Wetter hatten, gienge es gar geſchwinde her. Schöps lieſſen ſie lincker, Gloſſe aber rechter Hand liegen, und kamen nicht lange darnach in Reichenbach an.

Daſelbſten iſt ein Poſt-Halter, es werden aber keine friſchen Pferde vorgeſpannet, ſondern nur ein wenig angehalten. Androphilo empfande einige Unpäßlichkeit und Magen-Wehen, gienge demnach in die Apothecke mit Cosmophilo, und lieſſe ſich ein Glaß Aquavitæ mit Magen-Tropffen vermenget geben. Als er dieſelbigen eingenommen, ſetzeten ſie ſich wieder auf, und fuhren nach Görlitz zu. Sie kamen

noch auf ein Dorff, davon bereits oben Erwähnung gethan worden, es hiesse Marckersdorff, welches groß, eine feine Kirche hatte, und den äusserlichen Ansehen nach mit einem guten Wirths-Hause versehen war. Es fienge schon an finster zu werden, drum tummelte sich der Postillon, daß er vollends hinein kam. Der Apothecker, so wieder absteigen muste, kunte sich leicht einbilden, daß sie so zeitig nicht abfahren würden, und gienge zum Biere, da unsere Passagiers unterdessen im Post-Hause ihre Mahlzeit verzehreten. Cosmophilus hätte jetzund lieber Tag als Nacht gewünschet, weil er gerne das heilige Grab gesehen hätte. Er ersuchte demnach den Post-Meister, weil er keine Möglichkeit sahe, daß ers betrachten kunte, er möchte ihm doch einige Nachricht davon geben. Mein Herr, sagte derselbige, ich habe es in Kupffer gantz accurat gestochen, darbey ist ein kleines gedrucktes Buch, aus welchen man sich Nachricht gnug erholen kan. Befehlen sie, so will ichs langen. Das war ihm hertzlich lieb, er acceptirte es nicht nur mit schuldigen Danck, sondern zahlete auch, was davor prætendiret wurde.

Es hatte schon achte geschlagen, als der Postillon das Zeichen zum Auffsitzen gab, weßwegen sie bezahleten, und aufbrachen.

Sie hatten drey gute Meilen biß nach Walda, wo die Station ist, und bösen Weg, dabey war es nun sehr finster, weßwegen sie nicht wenig furchtsam waren. So bald der Apothecker, der aussen vor der Stadt gelauret, auf den Wagen war, machte er alles munter. Er hatte ein bißgen gesoffen, und dadurch seine Geister recht lebendig gemachet. Er vertrug sich mit Heinrichen, und ließ sich aufs neue mit ihm in Discours ein. Heinrich fragte ihm: Welche er vor die schönste Farbe hielte, die den Frauenzimmer am besten anstünde? Das ist die braune Farbe, sagte er so gleich, denn man spricht ja:

Schwartze Kirschen, braune Cersten,
sind die lieblichsten und besten.

Uber dieses siehet man auch, daß die meisten Weibs-Personen braun sind. Man komme nur des Sonntags auf ein Dorff an die Kirche, da wird man Wunder sehen, wie fast alle Bauer-Mädgen braun seyn, und weil sie sich alsdenn weiß angezogen haben, so sehen sie aus, wie ein Floh in Milch-Topff. Wenn nun die braune Farbe dem weiblichen Geschlechte nicht anständig wäre, würde gewiß die bildende Natur ihm eine solche nicht zugeeignet, sondern es mit einer andern anständigern Farbe beleget haben.

Es dürfften vielleicht viele seyn, die dem Herrn nicht Beyfall geben, versetzte Heinrich, denn heutiges Tags will das Frauenzimmer, welches etwas mehr als vor alle Tage ist, nach Art der schwachen Frantzosen, insgesamt blaß und bleich seyn. Die braune Farbe zeiget zwar die Dauerhafftigkeit an, und die alten Teutschen haben viel auf ein schwartz-braun Mädgen gehalten, sie wollen aber dieses in denen jetzigen Zeiten nichts mehr gelten lassen. Die rothe Farbe verachten sie gleichfals indem sie dieselbe vor gar zu gemein halten, und sagen, daß in eines jeden Bauern-Calender rothe Buchstaben anzutreffen wären. Ich halte demnach diejenige vor die beste und wohlanständigste Farbe, welche roth und weiß vermischet ist.

Herr, sagte der Apothecker gantz schläffrig, meine Frau ist roth und weiß, ich wolte ihm das beweisen, wenn mich nicht so schläfferte. Heinrich sahe sich um, und wurde gewaht, daß seine Herrschafft über diesen Discours auch entschlaffen war, Philipp, sein Camerade, machete Complimenten mit dem Kopffe, der Apothecker schnarchete, und alles hatte die Augen zugeschlossen, mithin geschahe es, daß Heinrich auch Compagnie mit machete. Der Postillon hatte sich in Görlitz brav besoffen, ehe er abgefahren, und war nicht vermö-

gend,

gend, sich des Schlaffs zu erwehren. Weil nun alles schlief, und niemand als die Pferde wacheten, so erfolgte auch etwas, das ihnen allen zum grösten Unglück hätte gereichen können. Die Pferde giengen aus dem Weg, und kamen an einen tieffen Graben. Sie sprungen hinein, und arbeiteten sich auch in Geschwindigkeit wieder heraus, der Wagen aber muste mit samt den Personen sitzen bleiben, und der Postillon wurde von der Deistel so harte geschlagen, daß er vom Pferd herunter flog, und das Bein zerbrach. So gleich wurde alles munter, finster war es, und geschahe dieses Unglück noch darzu im Walde. Den Postillon höreten sie winseln, wusten aber nicht, wo er war. Sie visitirten, ob sie etwan in einen Wasser-Graben lägen, und da sie funden, daß es nur ein lediger Graben sey, stiegen sie nacheinander aus. Der Apothecker war jetzo gar nützlich und wohl zu gebrauchen. Dieser wuste die Wege, und schlosse, daß sie keine halbe viertel Stunde mehr von der Station wären, er resolvirete sich, die Pferde aus den Wagen zu spannen, und ins Post-Hauß zu reiten, das Unglück daselbst anzudeuten, und Anstalt zu machen, daß so gleich andere Pferde und weitere Hülffe herbey geschaffet würde. Androphilo und Cosmophilus resolvireten sich neben

den Pferden her zu gehen, weil es nicht weiter war, und liessen die beyden Bedienten beym Post-Knecht und der Bagage. In der That stunde es auch nicht lange an, so waren sie in Walda. Der Postmeister lag in Federn, muste aber nach gewaltigen Lermen und Anschlagen heraus. Er erschrack nicht wenig über die Post, so sie ihm brachten, und beorderte so gleich dem Buntzlauer-Postillon, gab ihm Leute und Geräthe mit daß sie den Wager heraus schaffen, und den lædirten Postillon herein bringen könten.

Weil sich nun die abgeschickten mit Lichtern versehen hatten, machten sie nicht lange Fackelns, und kamen binnen einer halben Stunde mit den Wagen und Patienten vor dem Post-Hause zu Walda an. Walda ist ein kleines Dorff, welches die Gräntze zwischen der Ober-Lausitz und Schlesien machet. Die letzte Sächsische Post-Station ist da, und fähret von hier aus schon ein Schlesier.

Die Passagiers waren mit diesem Unglück lange aufgehalten worden, und es hatte das Ansehen, als wann sie im Post-Hause noch länger verziehen müsten, wie sie dann bereits eine Stunde zugebracht, weil der Post-Meister nichts expediret hatte, sondern erstlich gesorget, daß dem Knechte baldige Hülffe geschehen möchte. Endlich erin-

erinnerte ihm Cosmophilus seines Amtes, daß er sie nicht länger verzögern solte, es wäre nun hohe Zeit, einmahl aufzubrechen, der Tag sey bereits vor der Thür. Es hienge gleichsam alles an Ketten, und wolte nirgends Fortgang gewinnen, so denn fiengen sie an zu poltern, welches so viel effectuirete, daß sie in kurtzer Zeit aufsitzen und davon fahren kunten. Der Apothecker war mit dem dasigen Post-Meister befreundet, mithin hatte es nichts zu bedeuten, er setzete sich öffentlich auf, und fuhr mit ab. Sie dancketen insgesamt GOtt hertzlich, daß er sie vor Unglück behütet, und sie an einem so gefährlichen Orte nicht zu Schaden kommen lassen, vergassen aber auch darneben nicht die üble Conduite der Post-Knechte durch zu hecheln, daß sie sich vielmahls wie Acker-Möhren besöffen, und nicht nur sich dadurch, sondern auch denen Passagiers groß Unglück zuzögen.

Der Apothecker sagte hierauf: Vor etlichen Jahren muste ein braver gelehrter und geschickter Mann sein Leben eines liederlichen und besoffenen Post-Knechts halber lassen, da er von Waldheim nacher Noßen fahren wollen. Der Postillon war wegen des vielen eingenommenen Brandeweins entschlaffen, daher geschahe es, daß die Pferde in Etzdorff einen kleinen

Hügel hinauf stiegen, und aus dem Fahr-Weg entwichen, welches Auffsteigen so viel causirete, daß der Wagen umfiele, und die Passagiers heraus purtzelten. Einer fiel auf den andern, und der erwähnte geschickte Mann hatte das Unglück, daß ihm die Blase im Leibe zersprenget wurde, wie er denn auch kurtz darauf in ermeldeten Etzdorff seinen Geist aufgeben müssen.

Die Passagiers sind auch vielmahls selber Schuld daran, redete Cosmophilus ferner. Ich weiß mich zu erinnern, daß ich auf den Post-Wagen Compagnons gehabt, die vor allen Wirths-Häusern halten lassen, und den Post-Knecht mit Bier und Brandewein immerzu angefüllet. Alsdenn ist es freylich kein Wunder, wenn die Kerls schlaffen und Unglück damit anstifften. Alle Passagiers möchten sich das gesaget seyn lassen, daß sie keinen Postillon in denen Wirths-Häusern zu sauffen geben. Wollen sie ja was thun, und sich liberal gegen ihn erzeigen, können sie ihn auf der Station ein stärcker Trinck-Geld reichen. A propos Herr Apothecker, ist er in Schlesien nicht bekant? Gar wohl war seine Antwort, ich bin von Jugend auf hier oben in den Jaurischen Fürstenthum gewesen, da erzogen worden, und habe meine Kunst auch daselbsten gelernet. Wolte er mir wohl die Gefälligkeit erzeigen, fuhr

Cosmo-

Cosmophilus fort, und eine accurate Beschreibung von den gantzen Schlesien machen? So viel in meinen Vermögen stehet, will ich hertzlich gerne thun. Es wird zwar viele Zeit darzu erfordert, ich will aber sehen, wie ich es in Kürtze zusammen ziehe, und sie contentire ware die Antwort.

Sie fuhren durch einen kleinen Wald weg, und waren bereits auf die Schlesische Gräntze gekomen, da sich der Apothecker also hören liesse:

Caput XXVI.

DAs Hertzogthum Schlesien soll der gemeinen Sage nach seinen Nahmen, von einen gewissen Berge, den man Silens nennet, haben. Es ist groß, und hält in der Länge von Fürstenthum Crossen angerechnet bis auf das Fürstenthum Teschen, an denen Ungarischen Gräntzen, 60. Meilen. Die Breite ist unterschiedlich, oben und unten sind nur schmahle Streiffen, hingegen erstrecket sich das Corpus in die 20. Meilen. Gegen Morgen gräntzet es mit Pohlen, gegen Mittag mit Mähren, Ungarn und Böhmen, gegen Abend mit Ober- und Nieder-Lausitz, und gegen Mitternacht mit der Marck Brandenburg und und Pohlen.

Die Schiffreiche Oder fliesset mitten durch

durch, und enspringet unten in dem Fürstenthum Teschen, an den Ungarischen Gräntzen ohnweit Jablunka. Sie verschlinget alle andere in Schlesien lauffende Flüssen, welche sich bey einen jeden Fürstenthum bequemer mercken lassen, weil deren zu viel seyn.

Das gantze Schlesien gehörete vor alten Zeiten zur Crone Pohlen. Es hatte seine eigenen Hertzoge, die Vasallen waren. Anno 1290. schüttelte Hertzog Heinrich das Pohlnische Joch ab, traff mit dem König in Böhmen Wenceslao IV. einen Vergleich welchen Kayser Rudolphus I. und Carolus IV. ratificirte, und damit zeigete, daß Schlesien auf ewig der Crone Böhmen einverleibet seyn solle. Weil nun der Römische Kayser zur Zeit König in Böhmen zugleich ist, muß ihm folglich dieses Hertzogthum auch zustehen. Es ist aber darbey auch zu mercken, daß nicht nur Chur-Brandenburg, sondern auch andere Fürsten Theil daran haben, welches zu seiner Zeit erinnert werden soll.

Die Einwohner reden alle teutsch, ausgenommen, was an denen Gräntzen von Pohlen und Ungarn lieget, daselbst brauchem sie auch die Pohlnische und Ungarische Sprache. Diejenigen, so teutsch reden, kan man leichte erkennen, daß sie Schlesier seyn, denn sie haben eine singen-

de

de und anmuthige Art an sich, welche ein unfehlbahres Kenn-Zeichen ist.

Sonsten sind sie glücklich in klugen Erfindungen, und zeigen ihre gelehrtē Schrifften, daß weder die schon etwas rauhe Nachbarschafft, noch die Ermangelung der Universitæten dero Gemüther niederschlagen könne, weil sie ungemeinen Fleiß, Lust und Liebe zu denen Studiis tragen. Absonderlich excelliret diese Nation in der Poësie.

Wolte man beyläuffig ein Wort von der Beschaffenheit des Landes reden, so könte man behaupten, daß es eines derer fruchtbahrsten in Teutschland sey. Der Korn-Bau ist gut, absonderlich aber geräth der Flachs und Hanff sehr wohl. An Vieh-Zucht, Fischereyen und Wildpret findet man keinen Mangel. Man trifft schöne Berg-Wercke an, als den sogenannten güldenen Esel, auf den grossen Gebürge bey Peichenstein in Hertzogthum Brieg, doch sind die Fund-Gruben meistens eingegangen, oder wenigstens schlecht angebauet.

Die Religion ist sehr starck vermischt. Obschon eine grosse Menge Evangelische Unterthanen darinnen seyn, so prædominiren dennoch die Römisch-Catholischen hiernechst trifft man auch einige Reformirte und viele Juden an.

Uber-

Uberhaupt wird dieses Hertzogthum in Ober- und Nieder-Schlesien eingetheilet, welche zusammmen aus siebenzehen kleinen Fürstenthümern und sechs Herrschafften bestehen. Zu Ober-Schlesien gehören folgende Fürstenthümer. 1.) Teschen 2.) Troppau 3.) Jägerndorff, 4.) Ratibor, 5.) Oppeln 6.) Grotkau 7.) Münsterberg und diese Herschafften: 1.) Plesse und 2.) Beuthen. Nieder-Schlesien schliesset diese Fürstenthümer in sich: 1.) Breßlau 2.) Schweidnitz 3.) Jauer 4.) Liegnitz 5.) Brieg 6.) Oels 7.) Wohlau 8.) Glogau 9.) Sagan 10.) Croßen, und folgende Herrschafften: 1.) Wortenberg 2.) Militzsch 3.) Trachenberg und 4.) Beuthen.

Es wird zu weitläufftig, sagete Cosmophilus, jedes Fürstenthum und Herrschafft zu beschreiben, und weil wir unsere Tour jetzo nur durch Nieder-Schlesien machen, wollen wir bey diesen bleiben, und jenes so lange bey Seite setzen, bis sich eine andere Gelegenheit ereignet. Wenn es ihnen also gefällig ist, versetzete der Apothecker, so will ich bey den Fürstenthum Crossen anfangen, und so viel melden, als mir wissend ist.

Dieses Fürstenthum ist acht Meilen lang und sieben breit. Es gräntzet gegen Mitternacht an die Marck, gegen Morgen an

das

das Glogauische, gegen Mittag an das Saganische Fürstenthum, und gegen Abend an die Marck und Nieder-Lausitz.

Es stehet unmittelbahr den König in Preussen zu, ist sowohl mit Evangelischen als Reformirten Einwohnern besetzet, und wird in drey Crayße, nehmlich in den Croßnischen, Züllichauer und Schwibbußner Crayß eingetheilet.

In dem Croßnischen ist zuförderst die Haupt-Stadt Crossen zu bemercken, eine uhralte und berühmte Stadt an der Oder, in welche harte darbey die Bober fällt, sechs Meilen von Franckfurt, in einer sehr schönen und fruchtbahren Gegend gelegen. Sie hat eine gute Ring-Mauer, übrigens aber gar schlechte Fortifications-Wercke, ein ansehnliches Fürstliches Schloß, welches zwar, so lange dieses Fürstenthum Chur-Brandenburgisch gewesen, keines regierenden Herrn Residenz gewesen, dennoch von geraumen Zeiten her, wegen guter Bequemlichkeit denen Churfürstlichen und Marggräfflichen Wittwen, zum Wittwen-Sitz verordnet worden. Die Strassen dieser Stadt sind wohl disponiret, und die Häuser meistens von Stein aufgeführet. Ob nun schon die Stadt ziemlich Volckreich ist, so sind doch die Lebens-Mittel wohlfeil, und wegen des Landes

Frucht-

Fruchtbarkeit überflüßig zu bekommen, absonderlich Brod, Fisch, Fleisch-Werck, auch gut Waitzen-Bier und Wein, der in der Gegend nach Franckfurth wächset, wiewohl dessen Güte noch mäßig mitgehet. Diese Stadt ist Anno 1708. abgebrandt am 24. Aprill. Seine Königliche Majestät in Preussen haben sogleich auf erhaltene Post 70000. Reichsthaler aus der Feuer-Cassa zahlen lassen, und auch sonsten allen Vorschub gethan, damit der Ort wieder empor kommen möchte. Sowohl die Evangelischen als auch die Reformirten haben ihre eigene Kirche darinnen.

Sommerfeld ist ein kleines aber sehr altes Städtgen, vier Meilen von Croßen an einen unbenahmten Bach gelegen. Es gräntzet dasselbige mit der Nieder-Lausitz, und ist gar nahrhafft.

Bobersberg ist ein feines aber auch sehr altes Städtgen zwischen Crossen und Sommerfeld ohnweit dem Bober-Fluß auf einer anmuthigen Höhe gelegen.

Sandow/ Teutsch-Netko/ Pohlnisch-Netko/ Dronbnow und Leutersdorff/ sind vornehme, alte und berühmte Ritter-Sitze, besonders aber das erste ein überaus altes Stamm-Hauß.

Im Züllichauer-Crayße ist Züllichau gleiches Nahmens die Haupt-Stadt. Diese ist sehr alt, und findet man, daß ihrer

rer schon Anno 1201. gedacht wird. Sie lieget vier Meilen von Crossen, und kommt diesen an Grösse fast gleich, ist mit guten Mauern und Thürnen bewahret, und sonderlich darum berühmt, weil das Erdreich ringsumher gute Früchte allerley Art träget, wie denn auch in denen Vorstädten die Obst- und Kohl-Gärten nicht wenig Nutzen bringen. Die Häuser sind meistens steinern, und ziehen die Bürger viel Profit von den benachbarten Einwohnern des Glogauischen Fürstenthums, welche daselbsten Sonntags den Evangelischen Gottesdienst häuffig besuchen.

Dieser Crayß begreiffet viele schöne Dorffschafften und Häuser in sich, unter denen die vornehmsten *Padligar*, Nickern und Tschischerzig / der Herren von Grünberg ihr Stamm-Haus.

Im Schwibbußischen Crayße ist Schwibbussen / jenseit der Oder an dem kleinen Fluß Obra oder Bolenbach, fünff Meilen von Crossen harte an der Pohlnischen Gräntze gelegen. Dieser Ort hat weitläufftige Vorstädte, schöne Häuser, Lust-Gärten und Weinberge. Weil sie eine Pohlnische Gräntz-Stadt, ist sie schon von alten Zeiten her mit Mauern, starcken Thürnen und Rondelen umgeben worden. Unter denen Gebäuden leuchtet die grosse Pfarr-Kirche hervor, an derselben stehen

lernächst die Schul und Pfarr-Häusser, auf dem Marckt aber ist das grosse steinerne Rath-Hauß zu sehen. Sodenn ist billig das Fürstliche Schloß lobens werth, welches nicht nur von aussen ein feines Ansehen, sondern auch innwendig viele schöne Zimmer, hat. Da es noch zu dem Glogauischen Hertzogthum gehörete, war es insgemein der Fürstliche Wittwen-Sitz. Ehedessen war nicht weit von dem Glogauischen Thor ein wohl versehenes Zeughauß, welches nunmehro gar sehr eingegangen. Die Bürger-Häuser sind meistens von Holtz gebauet, jedoch hoch, räumlich und mit Ziegeln ausgeflochten. Vormahls hatte die Stadt gute Nahrung von ihren köstlichen Waitzen-Bier, welches wöchentlich nach Franckfurth verführet, und daselbst verschencket wurde; Als aber Anno 1585. bey damahlig grassirender Pest die Franckfurther die Stadt Schwibbussen ersuchet, ihnen ihr Bier zukommen zu lassen, im freyen Felde an einen gewissen Orte zu gewähren und abzuladen, der Schwibbußische Lands-Hauptmann aber solches nicht gestatten wolte, haben die Franckfurther nachgehends zur Revange diese Abfuhr eingestellt. Daß sich die Pohlen dieser Stadt wegen mit denen Marggrafen von Brandenburg wacker herum getummelt, ist bekandt. Denn, als

die

die Pohlen durch ihre vielfältige Theilungen entkräfftet, sich der unruhigen Pommern und Preussen zu erwehren nicht vermochten, sucheten sie bey denen Teutschen Hülffe, welchen sie auch zur Versicherung an denen Gräntzen verschiedene Plätze einraumeten, immassen dann auch zu Schwibbussen der teutsche Marien-Orden eingesetzet wurde. Nach überstandener Gefahr vergassen die Pohlen der schuldigen Danckbarkeit, und wolten den Teutschen entziehen, was diese mit ihren Blute erworben hatten, und wie sie sich darzu nicht verstehen wolten, setzete es derbe Stösse, absonderlich verfochten die Brandenburgischen Marggrafen das Ihrige ritterlich. Dieses zu rächen überfiel König Uladislaus Locticus mit Hülffe der Moscowiter und Tartarn Anno 1326. Brandenburg, hausete darinnen grausam, und ließ das unglückliche Schwibbussen unter andern seinen Grimm entsetzlich fühlen, welches Anno 1333. zum andern mahl geschahe, und eher nicht Ruhe wurde, bis der Pohlnische König Casimir mit dem Böhmischen König Johanne Friede machete, und Schwibbussen dem Lande Schlesien einverleibete.

Liebenau ist ein kleines Städtgen harte an der Pohlnischen Gräntze, zwey Mei-

len von Schwibbussen gelegen an einen kleinen unbenahmten Wasser.

Mühlbach ebenfalls ein kleines Städtgen lieget eine Meile von Schwibbussen an einen Fischreichen See, und hat der Fischerey halber gar feinen Zugang.

Hiernechst gehören über 40. ansehnliche Dorffschafften zu diesen Crayß, und ist zu mercken, daß er nichtmehr unter Chur-Brandenburg stehet, sondern von dem jetzt-regierenden König in Preussen gegen Erlegung 100000. Reichs-Thaler, welche die Schlesischen Stände vorgeschossen, den Römischen Kayser, übergeben worden.

Sagan ist das andere Fürstenthum, welches kleiner als jenes, noch nicht gar sieben Meilen lang, und theils zwey, theils drey auch vier Meilen breit ist. Es gräntzet gegen Morgen an Glogau, gegen Mittag an Jauer und Nieder-Lausitz, gegen Abend gleichfalls an Nieder-Lausitz, gegen Mitternacht an Crossen. Jetzo gehöret es einen Fürsten von Lobckowitz.

Dieses Fürstenthum wird in drey Crayße eingetheilet, nehmlich in den Saganischen, Pribbußischen und Naumburgischen. Der Bober, Queiß, Neiß und einige kleine Flüsse gehen durch.

Im Saganischen Crayße ist Sagan, eine grosse, zierliche und wohlbewohnte

Stadt

Stadt, wo sich die Queiß und der kleine Fluß Czirn mit dem Bober vereinigen, sieben Meilen von Glogau gelegen. Daselbsten ist ein prächtiges Fürstliches Schloß, wie auch eine Abtey Canonicorum Regularium Ordinis S. Augustini. Die guten Stahlhütten contribuiren in derselbigen Pflege vieles zu einer guten Nahrung. In das dasige Stifft gehören schöne Dorffschafften, unter welche zuförderst Brießnitz und Schönborn zu zehlen.

Tschirndorff ist ein altes lustiges berühmtes Jagd-Hauß ohnweit Sagan gelegen, welches von den Fürsten öffters besuchet wird.

In diesem Craysse sind schöne adeliche Güter und grosse Dörffer, als Eisenberg/ Petersdorff/ Rückersdorff/ Hertzogswalda/ Rüpper/ Kuntzendorff/ Hertwigswalda und andere mehr.

Der Prybußische Crayß schliesset folgendes in sich, nehmlich Prybuß/ eine feine mit Mauern und Thürnen umgebene Stadt, drey Meilen von Sagan, an der Neisse, ohnweit den Nieder-Lausitzern Gräntzen gelegen. Die Kirche und das Rath-Hauß sind wohl und massiv gebauet, die übrigen Bürger-Häuser aber sind meistens höltzern. Daselbsten zeiget man einen alten Thurm, in welchen Hertzog Johann Anno 1472. seinen Bruder Hertzog

Balthasarn wieder Treu und Glauben setzen, und eine feine Zeit in Arrest schwitzen lassen.

Ohnweit Prybus ist ein Dorff gegen die Nieder-Lausitz zu, Dubrow genandt, wo Anno 1636. den 6. Martii früh Morgens ohngefehr um 6. Uhr ein Stein mit entsetzlichen Krachen aus der Lufft gefallen seyn soll, welcher inwendig von allerley Ertz das noch ziemlich tractable, von aussen aber trefflich hart und feste gewesen, und ausgesehen, als wenn es vom Feuer angebrandt worden wäre.

Freywalda ist ein kleines Städtgen und adelicher Ritter-Sitz, eine Meile von Prybus an dem kleinen Fluß Czirn gelegen, an der Lausitzer-Gräntze.

Pechern ist ein mäßiger Flecken und adelicher Ritter-Sitz, an der Neisse eine Stunde von Prybus gelegen.

Uberhaupt ist von diesen Crayße anzumercken, daß er der gröste in Saganischen Fürstenthum, weil über 48. Dörffer hinein gehören.

In dem Naumburgischen Crayß lieget Naumburg / eine zwar sehr alte jedoch gar kleine Stadt an den Bober-Fluß, vier Meilen von Sagan, und gehöret einen Grafen von Promnitz. Eine weitläufftige Probstey stehet harte darbey, die schöne Dorffschafften unter sich hat.

Reichenbuch / Neuwalda / Kalckreut und andere mehr sind es, darüber die Geistlichkeit zu gebiethen hat.

Uber dieses sind auch in diesem Crayße vornehme adeliche Häuser und schöne Dörffer, als Weichbild / Ober- und Nieder-Gorb / Reichenau / Groß-Dobritzsch und Schön-Eiche.

Vor alten Zeiten war Sagan kein besonderes Fürstenthum, sondern nur ein Theil von Glogauischen, als aber Anno 1395. Hertzog Heinrich sonst Passer auch genandt, verstarb, theileten seine hinterlassenen Söhne das Land, da dann Hertzog Hannßen das Saganische Antheil zu fiele, welcher ein besonderes Fürstenthum darausmachete.

Das Fürstenthum Jauer fuhr der Apothecker fort, wird eines der grösten in gantz Schlesien seyn, dasselbige gräntzet gegen Morgen mit Liegnitz und Schweidnitz, gegen Mittag mit Böhmen, gegen Abend mit der Lausitz und gegen Mitternacht mit Glogau und Sagan. Darinnen stehet alles immediate dem Kayser zu Es theilet sich dasselbige in vier Crayße, nehmlich in den Jaurischen, Hirschberger Lemberger und Buntzelauer.

Der Jaurische Crayß schliesset folgendes in sich: Jauer / die Haupt-Stadt dieses Fürstenthums, zwey Meilen von Lieg-

nitz in einer fruchtbahren und angenehmen Ebene gelegen. Daselbsten ist gesunde Lufft, und fehlet nichts als ein tüchtiger Fluß. Die Einwohner müssen sich fast lediglich mit dem Brunnen-Wasser behelffen. In der Vorstadt ist ein Bach, die wütende Neissa genant, welcher, wenn entweder der Schnee auf den Gebürge zergehet, oder, wenn es starck geregnet, also aufschwüllet, daß er austritt, die Aecker verwüstet, die Häuser zerreisset, und andern Schaden zufüget. Es ist ein schönes Fürstliches Schloß da, anf welchen vor Zeiten die Hertzoge, jetzo aber der Landes-Hauptmann beyder Fürstenthümer Jauer und Schweidnitz residiret. Es ist auch die Königliche Cantzeley Anno 1596. von Schweidnitz hieher transferiret worden. Das Rath-Hauß und die Pfarr-Kirche sind beyderseits zwey schöne Gebäude, und die Bürger-Häuser sind meistens von Steinen aufgeführt. In der Vorstadt stehet eine schöne Evangelische Kirche, welche in Münsterischen Frieden privilegiret worden.

Sonst ist in diesem Crayß keine Stadt mehr, wohl aber verschiedene Herrschafften und adeliche Häuser, als Hertzogswaldau/ Seichau/ Pracesnitz und Ronstock wie auch die Probstey Brèhelshoff

welche

welche in das Closter Leubeuß Cistercienser-Ordens gehöret.

Der Crayß machet den Anfang von dem sogenanten Riesen-Gebürge, und fasset zugleich den Münchs-Wald in sich.

Im Hirschbergischen Crayß ist merckwürdig: Hirschberg, welches von denen vielen Hirschen, die sich vormahls in dieser Pflege aufgehalten, also genennet wird. Wie denn auch die Stadt in ihren Wappen einen Hirschen führet, der sich mit seinen beyden fördern Füssen auf eine Crone lehnet. Diese Stadt lieget in einer angenehmen und bequemen Fläche, unter den Riesen-Gebürge, wo die Zacke in die Bober fällt, vier Meilen von Jauer. Man will behaupten, daß sie Anno 1108. von Boleslao Criviusto erbauet und bevestiget seyn soll. Sie ist zwar nicht groß, aber ziemlich verwahret, und mit zierlichen auch theils prächtigen Häusern besetzet, daß man es das andere Breßlau nennen möchte. Die Lufft ist gesund und temperiret. Die Einwohner sind zu guten Künsten geschickt und geneigt, anbey gute Haushalter, und grösten Theils Kauff- und Handwercks-Leute. Absonderlich wird daselbst überaus viel Leinwand verfertiget, welche es an Schönheit allen in diesen Landen zuvor thut, dahero sie auch weit und breit verführet wird. Die Weibs-

Personen wissen mit dieser Weberey meisterlich umzugehen. In dem benachbarten Walde gräbet man einen schwartzen Thon, aus welchen weisse Töpffe gebrandt werden. Die benachbarten warmen Bäder werden jährlich von vielen krancken Personen mit Nutzen besuchet, weil sie zu vielen Schäden gar gut und dienlich seyn. Dieses Hirschberg hat 1709. vermöge der Alt-Ranstädtischen Convention eine schöne Evangelische Kirche und Schule erhalten, die in guten Flor stehet.

Schönbach ist ein kleines offenes Städtgen, und wird sonsten auch Schönau genennet. Dasselbige lieget zwey Meilen von Jauer an der Katzbach, von welcher es wegen der Fischerey gar guten Nutzen, wenn sie aber austritt, auch nicht wenig Schaden hat. Boleslaus Bellicosus soll diesen Ort erbauet haben, und zwar Anno 1296. Man siehet da keine raren Gebäude, und ist fast alles von Holtz aufgeführet. Dieser Ort ist auch darum merckwürdig, weil Anno 1640. zwischen den Kayserlichen und Schwedischen Trouppen ein scharffes Treffen in dieser Pflege gehalten worden.

Kupfferberg ist eine kleine Stadt auf einer Höhe an dem Flusse Bober, drey Meilen von Jauer gelegen. Sie soll schon Anno 1156. gegründet worden seyn, und ihren Nahmen von den vielen Kupffer-

Gruben

Gruben haben. Zur Zeit stehet sie einen Freyherrn von Fürst zu.

Warenbrunn ist ein lustiger Flecken, der Schaaffgotzschischen Familie zuständig. Daselbsten ist eine Probstey, welche von dem Closter Frissau dependiret, wie auch ein vortrefflicher und berühmter Gesund-Brunn, dessen Quelle ein Jäger dem Hertzog Boleslao Crispo gezeiget haben solle.

Kynast ist ein wohlbefestigtes Berg-Schloß am Riesen-Gebürge, welches denen Land-Leuten in Kriegs-Zeiten zu einer guten Retirade dienet. Es lieget dasselbige drey Stunden von Hirschberg, und gehöret dem Herrn Grafen von Schaafgotzsch. Mitten im Schloß-Platze stehet eine steinerne Säule mit einen Hals-Eisen. Man saget, daß derjenige, welcher diese Vestung besehen will, dieses Eisen um seinen Hals legen, und nachgehends den Nahmen in ein besonders darzu verfertigtes Buch schreiben muß. Boleslaus Bellicosus hat das Schloß erbauet und denen Herren Grafen von Schaaffgotzsch geschencket.

Kemnitz ist gleichfalls ein starckes und wohlbefestigtes Schloß, drey Stunden oberhalb Hirschberg gelegen, und gehöret einen Ungarischen Grafen Nicolai Palfi genannt.

Schildau ist wiederum ein feines Schloß

nicht

nicht weit von jenen gelegen, denen Herren Grafen von Schaaffgotzsch zuständig.

Bolcken ein ziemlicher Flecken, welchen der General Torstensohn sehr ruiniret hat.

Schmiedeberg ist eine feine Stadt an der Lomnitz bey den Riesen-Gebürge an den Böhmischen Gräntzen, zwey Meilen von Hirschberg gelegen. Dieselbige gehöret einen Grafen von Czernin. Man saget, daß ehedessen die dasigen meisten Einwohner Kröpffe gehabt, und soll die Ursache von den Stollen-Wasser, welches sie getruncken, hergekommen seyn.

Fischbach / Lomnitz / Kauffungen / Boberstein / Wolckenhauß / Falckenstein / Langenau und Neukirchen stehet denen Hirschbergischen Jesuiten zu, und ist merckwürdig, daß in diesem Crayße die grösten Schlesischen Dörffer seyn, darunter viele gefunden werden, die sich in der Länge über eine halbe Meile erstrecken, und wohl auf 200. Familien in sich schliessen.

In dem Lembergischen Crayße ist Lemberg / sonst auch Löwenberg genannt, eine schöne Stadt an den Bober, fünff Meilen von Jauer gelegen. Sie ist rings mit Mauern umgeben, und war ehedessen berühmt wegen ihrer Bergwercke, nachgehends aber ist sie durch den Kornbau und

Leine-

Leinewand weben, sonderlich aber mit denen Tuch-Fabriquen zu schönen Reichthum gelanget. Der blosse Roßmarin, welcher hier häuffig gebauet wird, bringet ihn von den benachbarten Böhmen nicht geringen Vortheil. Sowohl die Privat- als publiquer Gebäude sind kostbahr in die Höhe gefügret, fast alle Häusser haben ihren besondern Brunnen, und die Stadt unter andern Privilegiis, als der Hoff-Richterey, Fischerey im Bober, einen ansehnlichen Schöpffen-Stuhl, von welchen ehedessen fast der gröste Theil Schlesiens in Criminal-Sachen, Rath und Urthel holen muste. Anno 1616. fiele der bekannte Laubnische Thurn daselbsten ein, und zwar ohne Verletzung eines eintzigen Menschens. Sonsten ist auch noch anzumercken, daß dieser lustige und angenehme Ort dem Herrn Grafen von Schaffgotzsch gehöret.

Greiffenberg ist eine ziemliche und wohlbewohnte Stadt an der Ober-Lausitz eine Meile von Lemberg gelegen, ebenfalls den Herrn Grafen von Schaaffgotzsch zuständig, welche Gräffliche Familie in der dasigen Pfarr-Kirche ihr Erb-Begräbniß hat, das sehr kostbahr aufgeführet ist.

Friedberg ist ein offenes Städtgen an der Ober-Lausitz gelegen, und darum zu mercken, weil gleich darbey der Queiß entspringet.

Lieben-

Liebenthal ist ein feines Städtgen, ohnweit Friedberg am Bober gelegen. Daselbsten treibet man gar grosse Handlung, und ist absonderlich das vortreffliche Jungfrauen-Closter, Benedictiner-Ordens, samt der Kirchen St. Materni, sehenswürdig. Die Aebtißin von diesen Closter hat zugleich die Jurisdiction über die Stadt. Sonsten ist bekannt, daß eine adeliche Dame, Nahmens Jutta dieses Closter gestifftet.

Greiffenstein ein schönes Schloß, welches wohlbefestiget und dem Herrn von Schafgotzsch zustehet, lieget unter Greiffenberg an der Lausitz bey dem Queis-Fluß.

Lehn ist ein Schloß an dem Bober über Liebenthal, welches ehedessen ein considerabler auf einen Felsen befestigter Ort gewesen, nunmehro aber ziemlich in Decadence gekommen.

Hollstein ein Schloß, eine halbe Meile von Lemberg gelegen, auf einen hohen Felsen, welches noch in gar guten Stande.

Plagwitz ein Schloß und Flecken darbey, ist durch einen tieffen morastigen Graben wohl befestiget.

Siebeneichen lieget eine Meile von Lemberg an Bober und ist ein vornehmer Ritter-Sitz.

Zu dem Buntzelauer-Crayß gehöret folgendes: Buntzlau, sonst auch Schlesisch-Buntzlau genandt, ist eine feine mit Mauern umgebene Stadt an den Queiß-Fluß gelegen. Dieser Ort ist alt, und An. 1190. von Boleslao Alto fundiret worden. Ehedessen war ein reiches Bergwerck da, welches schöne Ausbeute gegeben. Die Stadt prangete sonst mit herrlichen Privilegiis, und war unter andern auch mit einen Schöpffen-Stuhl hegnadiget. Die Häuser sind hoch, weit und mit Steinen aufgeführet, und die starcke Passage, welche aus Schlesien nach Sachsen gehet, bringet der Stadt gute Nahrung. Vor dem Thor ist ein schöner viereckigter Brunn, den man den Quäck-Born nennet, derselbe ist mit lauter Quatersteinen ausgesetzet, und liegen viele Röhren drinnen, welche das Wasser in die Stadt leiten. Die Quelle ist sehr starck, und will man noch nicht wissen, so lange er ausgebauet, daß er einmahl ausgetrocknet, oder zu wenig Wasser gehabt, welches gewiß was curieuses. Ingleichen ist vor einem andern Thor, wo man von Görlitz herkommt bey einem Töpffer, deren gar viele da seyn, ein grosser Topff zu sehen, in welchen zwölff Sächsische Schöffel gehen. Die Fremden betrachten denselben gerne, und kratzen mehrentheils ihren Nahmen darein.

Naum-

Naumburg ist ein wohlgelegenes Land-Städtgen, mit einer Mauer umgeben, am Queiß und eine Meile von Buntzlau gelegen. Dieses ist Anno 1202. von Hertzog Henrico erbauet, und nachgehends immer in bessern Stand gesetzet worden. Die Kirche S. Petri und Pauli, wie denn auch das Jungfräuliche Closter und das wohlgebaute steinerne Rath-Hauß sind sehenswürdig und die vornehmsten Gebäude. Dieses Naumburg gehöret den Kayser, und ist darum zu mercken, weil noch ein Naumburg in Buntzlauer-Crayß lieget, an der Bober, welches den Herrn Grafen von Promnitz unterthänig ist.

Klitzschdorff ist ein berühmtes Schloß auf den Lausitzer-Gräntzen am Queiß, in einer flachen und lustigen Gegend, drey Stunden von Buntzlau gelegen. Dieses ist ein considerabler Paß, der durch die vortheilhafftige Lage, guten Schantzen und Graben wohl bevestiget ist.

Modlau ist ein schönes Schloß und Herrschafft, den Freyherrn von Bibran zuständig.

Thomaswaldau gleichfalls, welches aber dem Herrn von Hacke gehöret. Sonsten ist zu mercken, daß in diesem Crayse die grösten Nieder-Schlesischen Wälder seyn, viel Steinbrüche und Eisen-Hammer.

Biß

Biß hieher war der Apothecker mit seinem Discours gekommen, alß sie gleich in die Buntzlauer-Vorstadt fuhren. Weil er nun ohnediß absteigen muste, und als ein blinder Passagier nicht mit vors Post-Hauß fahren durffte, so geschahe solches vor eines Töpffers Hauß, der den vorbemeldeten grossen Topff besitzet und selbst verfertiget hat. Cosmophilus war curieus, solchen anzusehen, hieß den Postillon halten, und stiege mit Androphilo ab, da sie denn insgesamt dieses Monstrum zu betrachten bekamen, und sich über alle Massen wunderten, wie ein so grosses Gefäß gemachet werden könte. Da sie sich mit dem Meister vor seine gehabte Mühe abgefunden hatten, nahmen sie von dem Apothecker Abschied, welcher da blieb, und fuhren vollends ins Post-Hauß. Sie fanden einen raisonnablen Mann am Post-Meister. Er tractirete sie mit frischen Kuchen und einen guten Glaß Dantziger Brandewein, weil es ohnediß ziemlich kalt draussen und noch in denen Morgen-Stunden war. Mittlerzeit, als umgepacket wurde, giengen sie in die dasige Pfarr-Kirche, welche denen Römisch-Catholischen zustehet, die klein aber sehr gut gebauet ist. Sie erfuhren, als sie im Ruckweg auf den Raths-Keller ein Glaß Ungarischen Wein truncken, daß fast gantz

Buntzlau der Evangelischen Religion zugethan sey, aber keine Kirche vor sie in der Stadt geduldet würde, weßwegen sie hinaus auf die herumliegenden Evangelischen Kirch-Dörffer gehen, und daselbsten ihren Gottesdienst abwarten müsten.

Der Postillon muste sie von dar hinaus an den Quäck-Born führen, der ihnen so curieus als der vorhin gesehene grosse Topff vorkam. Das Wasser darinnen war so klahr als ein Crystall, und quolle sehr starck hervor. Der Post-Knecht gab ihnen zu verstehen, daß dieser Brunn im Stande sey, binnen 12. Stunden gantz Buntzlau unter Wasser zu setzen, welches aber unsere Passagiers nicht glauben kunten.

Es war Zeit zum Aufbruch, drum zogen sie sich wiederum zurücke ins Post-Hauß, woselbsten sie einen Goldschmiedt aus Liegnitz fanden, der ihnen Compagnie leisten wolte. Cosmophilus machete sich so gleich mit ihm bekandt, und erzehlete, wie ihm von Waldau hieher ein Apothecker die Zeit sehr wohl vertrieben, weil er eine kurtze Beschreibung von etlichen Nieder-Schlesischen Fürstenthümern gemachet, alleine nicht mehr als dreye, nehmlich Crotzen, Sagan und Jauer wegen der hiesigen Ankunfft durchbringen können, weßwegen er ihn ersuche, ein gleiches

ches zu thun, und von den übrigen einige Nachricht zu geben, wofür er obligirt seyn, und solche Gefälligkeit mit schuldigen Danck erkennen werde. Der Goldschmidt war gar ein geschickter und belesener Mann, antwortete darauf mit aller Höfflichkeit, und sagete, so viel ihm, als einen Ungelehrten wissend wäre, wolte er hertzlich gerne mittheilen, übrigens aber gratulirete er sich, mit einer so honetten Compagnie abzugehen, welcher er seine willigen Dienste leisten solte. Es währete nicht lange, so kriegten sie das Zeichen zum Auffsitzen, und fuhren gleich darauf um 9. Uhr zum Thor hinaus.

Caput XXVII.

Wir fahren jetzt auf Hayn, und von dar auf Liegnitz zu, sagte der Goldschmidt, welche Städte beyderseits ins Lignitzer Fürstenthum gehören, darum könte ich sogleich von denselben etwas reden: Weil wir aber drey Meilen biß nach Hayn haben, mithin überflüßige Zeit darzu da ist, so will ich ihnen eine kurtze Beschreibung erst von dem darüber liegenden Fürstenthum Glogau machen.

Dasselbige ist nebst den Oppelischen das gröste unter allen Schlesischen Fürstenthümern,

thümern, indem dessen Länge über 18. die Breite aber über 8. Meilen austräget. Es gräntzet gegen Morgen an Wohlau, gegen Mittag an Jauer und Liegnitz, gegen Abend an Sagan, und gegen Mitternacht an Groß-Pohlen.

Dem Römischen Kayser als König in Böhmen stehet es lediglich zu, und wird in sechs Crayße, nehmlich in den Groß-Glogauischen, Freystädtischen, Gurauischen, Sprottauischen, Grünbergischen und Bolckowitzischen Crayße eingetheilet, davon ich ihnen sogleich ein mehrers sagen werde, doch, ehe ich anfange, erst erinnere, daß die Religion darinnen durchgehends vermischet ist.

Im Groß-Glogauischen Crayße ist zu mercken, Groß-Glogau / eine schöne, grosse und wohlbefestigte Stadt an einen hohen Uffer des Oder-Strohms, fünff Meilen von Sagan gelegen. Sie stunde anfänglich jenseit der Oder, wurde aber Anno 1110. von Hertzog Boleslao Crispo herüber versetzet, erweitert, und mit einer Thum-Kirche gezieret. Es ist eine vortreffliche Vestung und Paß über die Oder, und daher allezeit mit einer starcken Kayserlichen Guarnison versehen. In deren Vorstadt ist eine privilegirte Evangelische Kirche, die groß, schön und wohlgebauet. Der Thum-Thurn, welcher

vor

vor den dickesten in gantz Schlesien gehalten wird, ingleichen das Schloß und Jesuiter-Collegium sind sehens werth. Sonsten kan auch dieses als was remarquabler gemercket werden, daß sich Anno 1614. ein Bürger und Kauffmann aus dieser Stadt den Bauch mit einem Brod-Messer aufgeschnitten, und das Eingeweide selber herausgerissen, lediglich darum, weil er zu Lublin 4000. Cronen Schaden gelitten hatte. Es ist auch bekandt, daß diese gute Stadt von Kayser Heinrich II. eine doppelte Belagerung ausgestanden, welche sie sehr ruiniret, und damahls in Decadence gebracht. Hiernechst findet man auch in der Historie aufgezeichnet, daß Hertzog Heinrich der Eiserne genannt, von seinen eigenen Edelleuthen, in einen Keller zu Jacobs-Kirche gesetzet, den sie so lang in Arrest behalten, bis die Glogauischen Bürger zu tumultuiren angefangen, und ihren Herrn wieder auf freye Füsse gestellet. Eins hätte ich bald zu erinnern vergessen, daß nehmlich der Thum in Groß-Glogau rund mit Wasser umgeben, welche Insul ein Arm aus der Oder formiret. Endlich kan angemercket werden, daß man dieser Stadt Glogau den Nahmen Groß darum beygesetzet, weil noch ein Glogau in Ober-Schlesien lieget, welches kleiner als dieses, und damit

mit keine Confusion zwischen beyden Städten vorgehen möge. Daß Glogau eine vornehme und reiche Handels-Stadt nunmehro ist, wird niemand unbekandt seyn, der nur wenige Wissenschafft darum hat. Man rühmet von diesem schönen Orte, daß er Apffel-Bäume in sich schliesse, die im Winter Frucht tragen sollen. Gesehen habe ichs nicht, drum will ichs auch niemand vor eine gewisse Wahrheit sagen, und es freystellen, ob mans glaubet, oder nicht.

Sonsten liegen in diesem Crayße noch viele adeliche Häuser, als Schlawa, welches ein feiner Ort, denen Freyherren von Rochenberg zuständig, ohngefehr drey Meilen von Glogau, an einen grossen See ohnweit der Pohlnischen Gräntze.

Ferner Brieg nicht weit von Glogau oberhalb, Herrmansdorff unter denselben, Clode diesen gegen über, Creidelwitz unter den letzten, Gramschütz an einen kleinen unbenahmten Fluß unter Glogau, Klein-Tschirne, besser lincker Hand, Hohenkirch ist unter Gramschütz auf der rechten Seite, Jacobs-Kirche, unter Clode, welcher Ort wegen des angeführten Arrestes Hertzog Heinrichs des Eisernen bekandt ist, Vechtitz und Brusta sind nicht weit von einander, und Pridem ein feiner Ort ist ehedessen gar considerable gewesen, in denen

öfftern

öfftern Kriegs-Troublen aber fast totaliter ruiniret worden.

Der Freystädter Crayß lieget den Glogauer lincker Hand, darinnen ist: Freystadt, eine feine und wohlgebauete Stadt, fünff Meilen von Glogau an einen kleinen unbenahmten Wasser. Dieser Ort soll von denen Teutschen ums Jahr 300. erbauet worden seyn. Er ist von allen Seiten, nur Nord-Ost ausgenommen, mit Bergen umgeben, und lieget mithin in einen Thal. Die Stadt führet einen Thurn mit dem Buchstaben M. in Wappen, zum Andencken der Gutthaten, welche ihr die Hertzogin Mechtildis erwiesen. Sonsten ist bekandt, daß deren Einwohner einen starcken Leinewand-Handel treiben.

Ausserdem ist noch darinnen Neustädtlein, ein kleiner offener Ort, drey Stunden von Freystadt an einen kleinen Bach, dessen Häuser schlecht und nur höltzern erbauet seyn.

Neusaltz ist gleichfalls ein offenes kleines Städtgen, welches wegen der Saltz-Siederey bekandt ist, die in die Königliche Böhmische Cammer gehöret.

Windischborau lieget unter Freystadt, Bruntzel und Waldau über derselben, Streitelsdorff über Bruntzel und Leßendorff nicht weit von jenem.

Im Gurauischen Crayße ist Gurau, eine mittelmäßige mit Mauern und Graben umgebene Stadt, an der Pohlnischen Gräntze und dem Fluß Bartsch, sechs Meilen von Glogau gelegen auf einer anmuthigen Höhe. Nicht weit davon ist ein tieffer Morast, welcher die Gräntze zwischen Schlesien und Pohlen machet. Der Leinewand Handel gehet daselbsten auch starck, und ist nichts besonders zu mercken.

Röben ist ein kleines Städtgen am Oder-Strohm drey Stunden von Gurau gelegen.

Groß-Tschirna ist ein mäsiger Ort, bey welchen ein schönes Schloß zu sehen ist, das harte an der Pohlnischen Gräntze stehet.

Osten lieget an der Oder, Wieschütz an der Bartzsch, Radschütz gleichfals, Nardau/ Mechau/ Craschen und Gleinig gehören auch zu diesem Crayß, wie nicht weniger Schublau / welches Groß-Tschirna gegen über lieget, Guhren/ Schätz/ Kalten Bortzschen sind gleichfalls dahin gewiesen. Dieser Crayß hat seinen eigenen Hauptmann, der aber von dem Lands-Hauptmann des Fürstenthums dependiret.

Der Sprottauische Crayß ist an sich selbst zwar vier Meilen lang, und dreye breit, hat aber wegen der vielen Waldung wenig Städte und Dörffer

Sprot-

Sprottau ist eine mittelmässige Stadt in einer lustigen Gegend am Bober-Strom, vier Meilen von Glogau gelegen. Dieses ist eine uhralte Stadt, welche sowohl durch die Natur, vermittelst eines morastigen Bruches, den die zusammenfliessende Sprotte und Bober bewässern, als auch durch die Kunst, vermittelst ihrer starcken Mauren und Thürne, bevestiget. Anno 1702. ist sie fast gäntzlich abgebrannt, jedoch hat sie sich nunmehro gantz fein wiederum erholet.

Primkenau ein kleines Städtgen, eine Meile von Sprottau gelegen, welches Hertzog Premislaus erbauet haben soll.

Ottendorff/ Mallnitz und Cuntzendorff/ liegen oberhalb Sprottau, worzu Zißendorff annoch gehöret, welches stattliche Ritter-Sitze seyn, davon das Letztere dem bekandten Herrn Schönborner zuständig.

Im Grünbergischen ist Grünberg, eine mässige Stadt, sieben Meilen von Glogau gelegen. Dieselbige ist mit fruchtbahren Weinbergen und ziemlichen Vor-Städten umgeben, sie hat weder Strom noch Bach/ jedoch gar schöne und frische Quellen.

Wartenberg ist ein geringes Städtgen, im andern Theile, dißseits der Oder, drey Stunden von Grünberg gelegen.

Rontop ist ein schönes lustiges Schloß,

harte an den Pohlnischen Gräntzen an einen grossen See, drey Meilen von Grünberg gelegen. Ein feiner Flecken lieget darbey, welcher nebst dem Schloß in denen letztern Kriegen vieles ausstehen müssen.

Teutsch-Kessel/ Lowaldau/ Contor und Schwainitz sind adeliche Häuser, darbey grosse Dörffer liegen.

Der Bolckowitzische Crayß ist der Kleineste unter allen. Darinnen lieget Bolckowitz/welches ein schlechtes Städtgen, an der Sprottau, fünff Meilen von Glogau gelegen. Dieser Ort pranget mehr mit dem Alterthum, als sonsten mit einer andern Zierrath. Die Häuser sind mehrentheils nur von Holtz und mit Schindeln gedeckt, die guten Einwohner würden es gerne besser machen lassen, wenn sie der offtmahlige Brand nicht so sehr mit genommen hätte.

Groß-Heintzendorff ist ehedessen ein berühmtes und bevestigtes Schloß gewesen, welches nunmehr seine Herrlichkeit gröstentheils verlohren, und nebst den darbey liegenden Dorffe dem Herrn Grafen von Braida zuständig ist.

Glasersdorff lieget nicht weit davon, Parchau etwas weiter hinauf, Weißig den letztern gegen über, welche zusammen gar feine Ritter-Sitze seyn.

Son-

Sonsten hat man ein Sprüchwort von dem Fürstenthum Glogau überhaupt, das also lautet:

Der Glogauer Geboth
Der Freystädter Rath,
Der Sprottauer Urthel,
geschehen selten ohne Vorthel.

Und dieses entstunde daher, weil die Glogauer mit Consens der umliegenden Städte einen neuen Getrayde-Zoll aufrichteten, welches dem Pöbel so verdroß, daß er Verse darüber machete, so gut er kunte.

Da der Goldschmiedt mit Beschreibung dieses Fürstenthums fertig war, danckete Cosmophilus gar freundlich davor, und ersuchete ihn, wenn er es nicht zu beschwehrlich hielte, solle er noch ein Fürstenthum vornehmen, ehe sie nacher Hayn kämen. Worauf jener versetzete: Weil wir ohnediß bereits auf des Liegnitzer-Fürstenthums Grund und Boden seyn, will ich dieses nehmen, und zusehen, ob ichs zu Ende bringe, ehe wir auf die Station kommen.

Liegnitz ist eines der grösten und ältesten Fürstenthümer in gantz Schlesien, welches gegen Morgen mit Breßlau, gegen Mittag mit Schweidnitz und Jauer, gegen Abend gleichfalls mit Jauer und

gegen Mitternacht mit Glogau und Wohlau gräntzet. Es stehet dasselbe lediglich dem Kayser zu, seit dem die Hertzoglliche Familie ausgestorben ist, und theilet sich in sechs Crayse, nehmlich in den ersten, andern und dritten Crayß vor der Heyde, so dann auch in Goldbergischen, Haynischen und Lübnischen.

In dem ersten Crayß vor der Heyde, lieget Liegnitz, eine schöne wohlgebauete und grosse Stadt, mit Mauern, Thürnen, Graben und schlechten Wällen umgeben, an der Katzbach, acht Meilen von Breßlau. Woher sie den Nahmen habe, ist unter den Scribenten noch nicht ausgemachet. Einige wollen es von denen Ligiis, die in dieser Gegend sollen gewohnet haben, herführen, andere aber einen Sclavonischen Ursprung suchen. Einmahl ist gewiß, daß sie eine uhralte Stadt, ob sie zwar anfänglich nur von Holtz gebauet, und von schlechten Ansehen gewesen, so hat sie dannoch Anno 1175. Boleslaus sehr erweitert und in etwas bevestiget, alsdenn ist der Zuwachs an Gebäuden jährlich gekommen, also, daß sie jederzeit vor eine der schönsten Städte nebst Breßlau in Schlesien gehalten worden ist. Sie lieget auf einer angenehmen Ebene, von zwey kleinen Strömen eingeschrenckt. Denn, gegen Morgen ist die Katzbach, und

gegen

gegen Abend das schwartz Wasser. Vor dem Glogauischen Thor war ehedessen die Carthause, in welcher viele Fürsten begraben gelegen, nachgehends ist es aber in ein Vorwerck verändert worden. Hertzog Friederich III. liesse vollends die Mauren einreissen, die darinnen ruhenden Cörper in besondere kupfferne Särge legen, und mit gewöhnlichen Begräbnüß-Ceremonien in der S. Johannis-Kirche der Fürstlichen Grufft einverleiben. Am Char-Freytag werden jährlich denen Armen, die sich öffters auf 4000. belauffen, aus dem gedachten Vorwerck ein Brod, ein Hering und ein Gröschlein zum Allmosen ausgetheilet. Unter denen Gebäuden sind considerable, die Fürstliche Stiffts-Kirche in welcher die schönen Fürstlichen Begräbnisse zu sehen, sie stehet jetzo denen Jesuitern zu, die harte dabey ein propres Collegium aufgeführet haben. Das alte Fürstliche Schloß præsentiret sich sehr prächtig, und ist gar wohl fortificiret, ingleichen das Rath-Hauß auf dem Marckt-Platz, woselbst wöchentlich ein grosser Getrayde-Marckt gehalten wird, massen der starcke Frucht-Handel der Bürgerschafft grossen Nutzen bringet, noch mehr aber die privilegirte Bier-Brauerey, da fast auf 3. Stunden herum weder Edelmann noch Bauer öffentlich die Brau-Gerechtigkeit exerci-

exerciren darff, sondern vor sich und seine Schencken das Bier aus der Stadt holen muß. Der Stadt-Rath bestehet aus 7. Personen, deren jeder ein besonderes Amt hat, so besitzet auch die Stadt ihre eigene Rent-Cammer und Gefälle. Die dasige Ritter-Academie ist propre und überaus artig gebauet, und vom Kayser Josepho vor 12. Personen gestifftet worden, davon 5. Römisch-Catholischer Religion, 7. aber der Augspurgischen Confession zugethan seyn. Als was besonderes ist auch zu mercken, daß der schwartze Christoph ein verarmter von Adel und grosser Rauber daselbst gehangen worden. Von denselben hat man in dieser Pflege ein Sprüchwort, welches heisset: Du leugst, wie der schwartze Christoph, und soll dasselbige seinen Ursprung daher haben, weil er vielen Leuten gegen ein erlegtes Geld, sicher reisen zu lassen, versprochen, und nachgehends sein Wort nicht gehalten. Als man ihn zum Galgen führete, sange er: Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen. Dieses that er darum, weil ihm der Hertzog von Liegnitz zuvor sicheres Geleite versprochen, und nunmehro statt dessen zum Galgen führen liesse. Er tastete zur Zeit seiner Rauberey jedermann an, er mochte seyn, wer er wolte, nur ein-

tzig und allein schonete er der Gelehrten. Kam einer, und gab sich vor einen aus, so muste er sich erst legitimiren, in seiner Gegenwart eine Feder schneiden, mit welcher er so dann was gewisses schreiben muste: Fande er ihn tüchtig, so liesse er ihn lauffen, und gab ihm auch wohl noch Geld darzu auf dem Weg, wo nicht, so muste er ohne alle Gnade sterben. In dieser Stadt ist auch ein feiner Thurm, welcher der Hedwigs-Thurm genennet wird, darinnen man die Kleider der Heil. Hedwig in Verwahrung hat, und als eine gantz besondere Rarität zeiget. Vor dem Glogauer Thor daselbst ist Anno 1709. nahe an den Toppelsberg ein Gesund-Brunnen entsprungen, der jetzo fleissig frequentiret wird. Anno 1711. wurde am Char-Freytage unter währenden Gottesdienst, durch eine von den brennenden Lampen entstandene Feuers-Brunst, die Schloß-Kirche nebst dem Schlosse ruiniret, welches sich biß dato noch nicht von diesen Schaden recht erholet hat. Bey dieser Stadt ist auch in dem letztern Kriege zwischen den Kayserlichen und Sachsen ein sehr blutiges Treffen gehalten worden. Der Sächsische General-Lieutenant von Arnheim hatte vierzehen Regimenter bey sich, und zum Feld-Geschrey diese Worte: GOTT ist unsere Hülffe. Die

Nieder-

Niederlage war wichtig, und die Kayserlichen musten das Feld räumen. Hertzog Rudolph zu Liegnitz, der auf 3. Universitäten, nehmlich zu Leipzig, Jena und Francksfurth studiret, legete eine rare Bibliothec an, die noch biß dato in sehr guten Stande und wohl zu sehen ist. Endlich muß ich ihnen noch melden, daß denen Evangelischen in dieser Stadt ihre Kirchen völlig restituiret worden, welches Carolus XII. König in Schweden dahin gebracht, also, daß sie nicht nur das alte Fürstliche Stifft St. Johannis mit allen Rechten, Privilegien und Einkünfften, sondern auch nebst dieser noch etliche Kirchen bekommen, an welcher zur Zeit sechs Geistliche stehen, darunter ein Superintendens mit begriffen ist. Der hohe Altar in der Niedern-Kirche ist werth, daß man ihn betrachtet, weil er viele Curiosa hat.

Groß-Baudiß ist ein schlechter Ort und Amt, welches darum bekannt und remarquable, weil der grosse Teich Wirche darbey lieget, der eine Meile Wegs in Umfang hält.

Nicklas-Stadt eine mäßige Stadt, zwey Meilen von Liegnitz gelegen. Dieselbige hat vormahls ein reiches Berg-Werck gehabt, welches nunmehro eingegangen ist. Sonst kan angemercket werden, daß der

Ort

Ort das gröste Fürstliche Liegnitzische Cammer-Gut sey.

Groß-Tintz ist ebenfalls ein Fürstliches Cammer-Guth, nicht weit von Nicklas-Stadt gelegen, woselbsten der Senior über dieses Crayßes Priesterschafft wohnhafft ist. Ein kleines unbenahmtes Wasser fliesset vorbey.

Kunitz und Koschwitz sind zwey ansehnliche Cammer-Dörffer, bey jedem ist eine See, die eine viertel Meile von einander, vermuthlich müssen diese beyden Seen unter der Erden miteinander Communication haben, welches man daher schliesset, weil man etliche mahl gezeichnete grosse Karpfen in dem Koschwitzer-See gefangen, die zuvor in den Kunitzer geworffen worden. Daher saget man eben, daß zwischen den Kunitzer und Koschwitzer See die breiteste Brücke in gantz Schlesien anzutreffen sey.

Mertschütz / Primsenig, Seiffersdorff / Klein-Wandritzsch / Kummernig / Royn und Bluhmenroda sind die ansehnlichsten Ritter-Güter in diesen Crayße.

Der andere Crayß vor der Heyde ist zwar kleine, hat aber viel merckwürdige Dinge in sich. Darinnen zuförderst Rot-Kirch lieget. Dieses ist ein altes und darbey sehr grosses Dorff, welches wegen der blutigen Schlacht bekandt, welche

Anno 1216. Henricus Pius und Hertzog Conrad einander bey diesem Orte gelieffert.

Wahlstadt ist gleichfalls ein grosses Dorff, ohnweit Liegnitz an einen kleinen unbenahmten Fluß, denen Herren von Braun zuständig. Bey diesen Ort ist sehr viel Blut vergossen worden, als die Tartarn Anno 1241. wieder Henricum Pium eine Haupt-Schlacht erhielten. Henricus Pius der heiligen Hedwig Sohn, commandirte eine Christliche Armee von 30000. Mann wieder die Heydnischen Tartarn, die mit 200000. Mann gantz Schlesien überschwemmet und verheeret hatten. Neben diesen Hertzog von Liegnitz waren bey der Christlichen Armee als Generals-Persohnen, Boleslaus Marggraff zu Mähren, Miceslaus Hertzog zu Ratibor, Poppo von Osterna, Land-Meister des Teutschen Ordens in Preussen, und Sulisla ein Pohlnischer Feld-Herr. Bey dem ersten Angriff fielen die Tartarn auf Hertzog Henricum der sein Kriegs-Heer in 4. Haupt-Corpo rangiret hatte. Die Christliche Armee wurde gleich getrennet. Der Hertzog von Ratibor war der erste, welcher die Flucht gab nebst denen Seinigen. Darauf gienge es über die Preussen her, die alle massacriret worden, einige wenige ausgenommen, so durch die Flucht ihr Leben

erhal-

erhalten. Hertzog Heinrich hielte dessen ungeachtet standhafft Fuß, ob er schon viel tausend Christen bereits in ihren Blute liegen sahe. Er bote seinen Feinden ritterlich die Spitze, und seine Heldenmäßige Noblesse secundirte ihm, daher es dann geschahe, daß viele Unglaubige vor ihrer tapffern Faust ins Gras beissen musten. Endlich wurden sie von ihren Blutgierigen Feinden umringet, und, da es fast mit ihnen auszuseyn schiene, rannte Clemens, ein Hauptmann des Glogauischen Fürstenthums hinzu, dem ermüdeten Hertzog ein frisches Pferd zu bringen, der eben einen Tartar, welcher nach ihm griffe, mit dem Schwerdt den Kopff von Leib geschmissen hatte, ein anderer verzweiffelter Unmensch hingegen, durchrennete dem Hertzog die Schulter mit der Lantze, hub ihm aus dem Sattel, warff ihm vom Pferde, und gab ihm den Rest. Der Fall des Hertzogs machete den Muth der bißher standhafft gewesenen Noblesse gleichfalls zu Boden sinckend, also, daß sie sich nunmehro nach der Flucht umsahen, es war aber zu lange gewartet, sie wurden erhaschet, und alle niedergehauen, ausgenommen Johann von Rotkirchen, der zwar das Leben zur Beute, hingegen 12. Wunden, als ein ewiges Denckmahl seiner tapffern Treue davon trug. Wie-

viel Christen geblieben, kan man daraus schliessen, daß, da die Tartarn jeden Erschlagenen ein Ohr abgeschnitten, sie dennoch damit neun grosse Säcke angefüllet. Dem gebliebenen Hertzog schnitten sie das Haupt ab, und trugen solches als ein Siegs-Zeichen auf einer Lantze im Lande herum, den Leichnam aber liessen sie unter den andern liegen. Sie zogen von dar auf Breßlau zu, die Christen aber legten die gantze Stadt in die Asche, und retiriteten sich ins Schloß, mit der festen Entschliessung, sich von daraus aufs äusserste zu wehren, welches sie auch so tapffer verrichteten, daß die blutgierigen Raub-Vögel, ohngeachtet aller ihrer Wuth davon abziehen, und mit Schimpff und Schand in ihre wüsten Raub-Nester wieder umkehren musten. Nach ihren Abzug versammleten sich die Zerstreueten der Christlichen Armee wieder, und begruben ihre Todten. Des Hertzogs jämmetlich zugerichteter Cörper ohne Haupt wurde von seiner Gemahlin aus den sechs Zehen am rechten Fusse erkannt, und zu Breßlau in der damahligen St. Jacobi jetzo Vincentii Kirche, prächtig begraben. Die Worte sind merckwürdig welche des ermordeten Hertzogs Heinrichs Frau Mutter, nehmlich die nunmehro canonisirte Hedwig gesaget haben soll, als man ihr die Nachricht von dem Todte ihres

res Sohnes gebracht: Ich dancke Gott sprach sie, als der Bote ausgeredet hatte, daß ich einen Sohn gebohren, der mir nicht allein gehorsam, und gegen GOtt fromm gewesen, sondern der auch sein Blut vor das Vaterland vergossen. Nun ist zu wissen, daß zuvor nichts auf dem Platz gestanden, da die blutige Massacre gehalten, nachgehends hat man aber dieses Wohlstadt, oder vielmehr Wahlstadt dahin gebauet, eine schöne Kirche aufgeführet, und in dieselbe ein grosses Bild gehangen, auf welchen diese grausame Niederlage gemahlet ist, wie denn auch der gantze Verlauff von dem dasigen Pfarrer alle Jahre am Sonntag Quasimodogeniti von der Cantzel öffentlich abgelesen werden muß. Diese Kirche stehet zur Zeit denen Evangelischen zu,

Klein-Janowitz, ist ein schlechter Ort, genosse aber die Ehre, daß man daselbst Anno 1669. ein Gold-Berg-Werck anlegete. Der Vortheil war geringe, man bekame statt des Goldes kaum eine terram sigillatam zur Ausbeute.

Kroitzsch ist ein ansehnlicher Ritter-Sitz, gehöret einen Herrn von Schweinitz, welches adeliche Geschlecht in der dasigen Kirche sein Erb-Begräbniß hat.

Crain gleichfalls. Dieses wurde vor einigen Jahren sehr bekandt, weil man

etliche Heydnische Urnas oder Leichen-Töpffe daselbst gefunden. Sie stunden groß und kleine 10. bis 12. an jeden Ort beysammen. Innwendig war nichts als Asche, und etwas von noch nicht gar verbrannten Beinen, nebst einer Metallenen Nadel, und dergleichen Hefft-Ringlein, wie auch ein paar Knöpffe in einen der grösten Töpffe anzutreffen gewesen.

Klein-Schweinitz ist das allerälteste Stamm-Haus, und seit Anno 1570. ein Fürstlich Liegnitzisches Cammer-Gut.

Lubenau, Schmochwitz/ Rotkirch/ Eichholtz und Dohna sind schöne Ritter-Sitze, grosse Dörffer, und überaus fruchtbare Pflegen.

Der dritte Crayß vor der Heyde ist der gröste, und begreiffet zwey grosse Wälder, nehmlich den Kottnitzer und Liegnitzer Stadt-Wald in sich. Darinnen lieget Groß-Rotzenau ein mäßiger Flecken und schönes Schloß, welches ehedessen samt denen darzu gehörigen Dörffern von Hertzog Christian seiner eintzigen Tochter Charlotta, vermählter Hertzogin zu Hollstein vermachet worden ist.

Klein Rotzenau lieget nicht weit davon Krebsberg / Sprottichen / Katwasser / Bünowitz / Mühlrädlitz und Panthen sind ansehnliche Ritter-Sitze zu diesem Crayße gehörig.

Im

Im Goldbergischen Crayße ist Goldberg / am Anfang der Berge, die sich allmählig nach den Riesen-Gebürge erheben, und in einer hohen Reihe Nieder-Schlesien von Böhmen abschneiden. Diese Stadt lieget in einen angenehmen Ort und hat gesunde Lufft. Der Katzbach, welcher in einen lustigen Thal vorbey strömet, versorget die Einwohner nicht nur überflüßig mit wohlgeschmackten Forellen, sondern wässert auch ihre Gärten und Wiesen. Den Nahmen hat es von dem vormahls erträglichen Gold-Berg-Werck. Dieses soll sonderlich Anno 1210. so ergiebig gewesen seyn, daß allemahl den siebenden Tag 150. Pfund Goldes gewonnen worden, wovon dem Stadt-Rath ein Pfund, oder wie andere meinen 80. Rheinische Gold-Gulden zu gekommen. Es sind viele Berg-Leute da gewesen, und saget man, daß Henricus Pius in dem vorermeldeten unglücklichen Treffen wieder die Tartarn, derselben alleine in die 500. unter seinen Fahnen gezehlet, Nachgehends ist dieser Ort sehr berühmt worden, durch seine vortreffliche Schule, aus welcher viele und gar berühmte Männer gekommen. Es war ein starckes Gymnasium, welches Hertzog Friderich gestifftet hat. Ein Dominicaner-Closter stunde erst da, das nahme er weg, und widmete es zum

Gymnasio. Der erste Rector darauf ist der bekandte Friedländer Valentin Trotzendorff, ein Mann von ungemeiner Gelehrsamkeit gewesen. Derselbige hatte sehr starcken Zulauff, weswegen er insgemein zu sagen pflegete: Er könne von seinen Schülern eine gantze Armee wieder den Türcken ins Feld stellen. Zur selbigen Zeit hielte man denjenigen in Schlesien für keinen gelehrten Mann, der nicht unter den Füssen Trotzendorffs gesessen hatte. Er starb Anno 1556. da ihm zu Ehren sein Bildniß in die Johannis Kirche zu Liegnitz gestellt worden ist, welches man noch siehet und folgende Unterschrifft lieset:

Artes tradebam totius tempore vitæ
Et quæ sunt mundi premia paupeream.

Dieses vortreffliche, weit und breit beschriehene Gymnasium gienge ein durch die Böhmische Unruhe, und hat bis dato noch nicht wieder zu Kräfften kommen können. Ausserhalb der Stadt auf einem Berg ist der GOttes-Acker, von dem man das Sprüchwort hat:

Aurimontanos sepelire mortuos suos in auro.
Die Goldberger begraben ihre Todten in Golde.

Es

Es ist sonsten die Stadt, ob sie schon öffters durch Feuers-Brünste und Ergiessung der Katzbach grossen Schaden erlitten, sehr nahrhafftig wegen ihres Garn-Handels und Tuchmacherey. Anno 1708. kriegeten die Evangelischen Kirche und Schule wieder, welche sie noch biß dato besitzen.

Grätzbrrg war ein vestes Berg-Schloß, eine Meile von Goldberg gelegen, auf einen hohen Berg, welcher mit einer flachen Ebene umgeben, und auf eine Meil Wegs von allen andern Bergen abgesondert ist. Man steiget darauf durch Circul-Wege um den Berg herum. Es war sehr hoch bevestiget, muste aber kurtz vor dem Münsterischen Frieden auf Kayserlichen Befehl gesprenget werden.

Röchlitz am Katzbach, ein grosses Cammer-Gut, eine Stunde von Goldberg gelegen. Die Einwohner daselbst müssen täglich einen Capaun, entweder in natura, oder am Gelde, auf die Fürstliche Tafel liefern, welches gewiß kein geringes Onus ist.

Probst-Hayn ist ein grosses altes Dorff, und darum anzumercken, weil man im Heydenthum dahin starck gewallfahrtet.

Hermsdorff / Harpersdorff / Altzenau / Pilgramsdorff und Leusersdorff sind alle bekandte und schöne Ritter-Sitze.

Geyersberg und Wolffersdorff, die zwey grossen Dörffer sind wegen der schönen Stein-Brüche merckwürdig.

Endlich gehören noch zu diesen Crayß der Goldberger und Grätzberger-Wald, welche ziemlich groß seyn.

Der Haynische Crayß ist von ziemlicher Grösse, und fasset in sich Hayn, welches auch der kleine Hayn genennet wird, zum Unterschied des Grossen-Hayns in Meissen. Sonder Zweiffel hat diese Stadt ihren Nahmen daher, weil zur Zeit des Heydenthums daselbst ein Hayn oder Locus religiosus gestanden. Sie lieget auf einer ziemlichen Ebene, welche die Deichsa durchströhmet, und sich hernach hinter Beersdorff mit dem Schwartzwasser vermischet. Sie hat eine grosse Vorstadt, und in selbiger viele bequeme Gast-Höffe, weil die starcke Passage von Breßlau auf Leipzig und Dreßden durchgehet. Diese Vorstadt wird von der Stadt durch eine Mauer und Wasser-Graben abgesondert. Das dasige Fürstliche Schloß ist ein hohes, zierliches und weitläufftiges Pallatium, und gemeiniglich der Hertzoginnen von Liegnitz Wittben-Sitz gewesen. Anno 1709. haben die Einwohner, welche bey nahe alle der Evangelischen Religion zugethan seyn, vermöge der Alt-Ranstädtischen Convention, Kirche und Schule erhalten, und stehen

hen an der Kirche zwey Geistliche, wie denn auch an der Schule eben so viel Praeceptores seyn.

Reisigt/ Kreibe/ Lobindau/ Panthenau/ Steudnitz und Beersdorff sind die vornehmsten adelichen Häuser und schönsten Dörffer, darzu auch Kayserswaldau noch gezehlet werden muß. Nicht weit von den letzten wird ein Ort gezeiget, wo Hertzog George zu Brieg von seiner vermählten Printzessin Abschied genommen, und weil solches unter vielen Thränen geschehen, nennet man denselbigen Thränen-Thal.

Der Lübnische Crayß lieget oberhalb Liegnitz, uud hat Lüben/ welches eine ziemliche Stadt, sieben Meilen von Liegnitz, auf einen fruchtbahren Boden und guter Ebene, die doch an einigen Orten etwas steinigt ist, hingegen von unterschiedenen Bächen bewässert wird. Sie scheinet eine sehr alte Stadt zu seyn, hat weitläufftige Vorstädte, und sind die Häuser meistentheils darinnen nur schlecht weg von Holtz gebauet. Ohnweit der Stadt lieget die berümte Fürstliche Walck-Mühle, welche jährlich grosses Einkommen hat. An der Ecke der Stadt gegen Morgen ist auch ein Fürstliches Schloß, das nunmehr aber gantz wüste stehet.

Parchwitz eine feine Stadt, wird auch von einigen mit zu diesem Crayse gerechnet,

net, es ist aber zu mercken, daß sie auf denen Land-Tägen ihre besondere Session und Stimme hat. Sie lieget in einer überaus lustigen Gegend, mit schönen Wiesen, Feldern und Eichen-Bäumen umgeben, am Katzbach, zwey Meilen von Liegnitz, nicht weit von der Oder, welche daselbst den Katzbach verschlinget. Vor dem Liegnitzer-Thor ist eine ziemliche Vorstadt, darinnen die grosse Pfarr-Kirche stehet. Man hat deßwegen ein Sprüchwort und saget: Wann die Leute zu Parchwitz in die Kirche gehen sollen, lauffen sie alle zum Thor hinaus. Dieses hat seinen Ursprung lediglich daher, weil die Kirche vor dem Thor draussen lieget. Die Stadt an sich selbst ist schlecht gebauet, und sind die meisten Häuser hölzern. Die beste Nahrung hat sie von der starcken Passage, welche aus Ungarn, Mähren, Oesterreich und Schlesien, auf Glogau, Franckfurt an der Oder, Berlin und Stettin gehet, so dann contribuiret auch der gute Ackerbau vieles darzu. Das Fürstliche Schloß, welches gar zierlich gebauet ist, wird durch den Katzbach von der Stadt abgeschieden, und stehet jetzo leer. Sonsten ist ein starckes Amt daselbst, unter welchen viele Dorffschafften stehen, und jährlich grosses Einkommen hat. Ubrigens weiß man auch, daß Parchwitz Anno

1280. von einem Edelmann, der Parchwitz geheissen, erbauet worden.

Oßig ist ein ziemlicher Flecken, und darum merckwürdig, weil er des bekandten Caspar von Schwenckfelds Stamm-Hauß.

Schwartza, Petzschendorff / Brauna / Groß-Kriechen und Liebendorff. Das Letzte hat samt der Dorffschafft und allen Regalien der ehemahls berühmte Doctor Medicinæ Johannes Johnston gekauffet, der daselbst gewohnet, und Anno 1673. gestorben. Er liegt zu Lüben in der Pfarr-Kirche begraben. Die vorhergehenden sind ansehnliche Ritter-Sitze.

Hier endigte der Goldschmiedt seine Rede, und versprach, auf dem Weg von Hayn nacher Liegnitz ihnen die zwey Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer zu beschreiben. Unsere Passagiers waren über dieses Mannes Vortrag gantz vergnügt, dancketen ihm unterdessen freundlich, und kamen nicht lange darauf vor dem Post-Hause in der oben beschriebenen Stadt Hayn an.

Es war gleich Mittags-Zeit. Der Magen brummete, und wolte gestopffet seyn, drum fragten sie bey dem Post-Meister an, ob sie was zu essen haben könten, weil er sich aber excusirte, daß seine Wirthin nicht zu Hause sey, giengen sie alle mit einander in den Raths-Keller, da sie nach Nothdurfft tra-

ctiret

ctiret wurden. Was an Essen abgienge, ersetzeten sie durch ein gut Glaß Ungarischen Wein, den man in Schlesien um einen billigen Preiß haben kan. Es währete kaum eine Stunde, so hatten sie den rebellischen Magen zur Ruhe gebracht, worauf sie das Post-Hauß wieder suchten, und im Hingang die dasige Evangelische Kirche betrachteten, welche groß und hoch, von aussen aber nicht gar zu gut aussiehet, und einer Reparation nöthig hat.

Die Pferde waren schon angespannet, und unterdessen alles zum Abfahren zu recht gemachet worden, da sie im Post-Hause ankamen. Sie zahleten also ihre Stations-Gelder, und sucheten den Weg weiter.

Caput XXVIII.

Unsere Passagiers hatten den Liegnitzer Goldschmidt im Haynischen Rath-Hause frey gehalten, drum war er desto williger und geschwinder, seinem Versprechen nachzukommen, als sie kaum die Häynische Mauren im Rucken hatten. Er sagte demnach: Genommener Abrede nach will ich so gleich den Anfang von den Fürstenthum Schweidnitz machen, weil wir nicht viel Zeit überley, und nur zwey kleine Meilen nacher Liegnitz haben, dessen

dessen Thürme sie bald sehen werden, wenn wir auf jene Höhen kommen.

Schweidnitz ist ein grosses Fürstenthum, welches gegen Morgen mit Breßlau und Brieg, gegen Mittag mit Münsterberg und Böhmen, gegen Abend mit Jauer und gegen Mitternacht mit Liegnitz und Breßlau gräntzet. Es hat keinen eigenen Fürsten, und stehet lediglich dem Römischen Kayser als König in Böhmen zu. Die Religion ist darinnen ebenfalls starck vermischet. Es wird dasselbige eingetheilet in den Schweidnitzer, Strigauer, Bolckenhaner, Landeshuter und Reichenbacher Crayß, davon wir einen jeden besonders betrachten wollen.

Der Schweidnitzer Crayß ist groß, und kan vor eine starcke Graffschafft passiren, wenn man auch die Haupt-Stadt wegnimmet. Dieselbige heisset Schweidnitz, lieget sieben Meilen von Breßlau an der Weisteritz, in einer angenehmen und gesunden Gegend. Sie ist die Gröste nach Breßlau, und eine der schönsten von gantz Schlesien, wegen der zierlichen Häuser, weiten Strassen und frischen Spring-Brunnen. Man nennete sie bey der Erbauung also, weil eine grosse wilde Schweins-Bahn zuvor an dieser Gegend gewesen, und man daselbsten nichts als Forst und Wald gesehen. Einige sagen, sie sey von denen Svevis oder

Svio-

Svionibus, andere aber, von einen Pohlnischen Edelmann Svebonitzky genanndt, und noch andere sie sey von einen Heydnischen Heerführer, der Sèvidno geheissen, erbauet worden. Derjenige so den Grund-Stein geleget, ist wegen der diversen Meinungen schwehr zu finden. Der berühmte Henelius behauptet das oben angeführte, wann er saget: Der Platz, worauf die Stadt stehet, sey Anno 1030. samt der umliegenden Gegend eine berühmte Wild-Bahn gewesen, und sie habe ihren Nahmen von einen wilden Schweine bekommen. Dieses bekräfftiget das Schweidnitzer Wappen, in welchen ein wildes Schwein, nebst einer güldenen Crone, und in dem dritten Felde ein in der Höhe aufgerichteter Greiff zu sehen. Die Stadt hat sonst gar schöne Kirchen, worunter sonderlich die Evangelische, welche vor der Stadt lieget, groß, Kunstreich, und prächtig gebauet ist, also, daß sie in Schlesien schwehrlich ihres Gleichen hat. Ferner sind daselbsten viele Spitäler und Stifftungen vor Nothleidende, und nicht wenig Stipendia vor die Studirenden. Unter den Gebäuden solte zwar die Fürstliche Burg das ansehnlichste seyn, sie siehet aber gar geringe aus, und ist nunmehro in ein Capuciner-Closter verwandelt worden, hingegen ist das Rath-Haus desto

desto prächtiger. Darinnen sind unterschiedene Curiosa zu betrachten, als in der alten Raths-Stube wird gezeigt Hertzogs Boleslai Schwerd, ingleichen sein Helm, der fast wie ein Cardinals-Hut gemachet ist, und sein Köcher mit Fächern von 13. Pfeilen, in ein meßinges Blech eingefasset, worauf man in teutscher Sprache lieset: Ich hoffe das Beste! In Lateinischer aber: Amor vincit omnia. Vor der Raths-Stube wird alle Abend um 9. Uhr ein brennendes Licht gesetzet, welches schon so eingerichtet ist, daß es bey anbrechenden Tag ausgebrandt. Wenn selbiges Licht etwan in der Nacht auslöschet, so haben sie die abergläubische Meynung, es werde ein Unglück über diese Stadt kommen, oder wenigstens der Todt eines Raths-Herrn bevor stehen. Der Thürhüter dieser Rath-Stube wird Cantzler genennt, welcher das Licht anbrennen und gehörig besorgen muß, wann er anders nicht ins Gefängniß kriechen will. Anno 1576. nahmen die Schweidnitzer den Hauptmann aus dem Schlosse Fürstenstein mit Gewalt, und liessen ihm enthaupten. Weil nun dieser vor seinen Todt immer sich auf den Kayser und Lands-Hauptmann beruffete, protestirte und appellirte, sie aber nichts annahmen, sondern platter Dinge verfuhren, so ha-

ben sie nachgehends dieser Gewalthätigkeit wegen durch ein heraus gekommenes Kayserliches Urthel das Hals-Gerichte und die Raths-Wahl verlohren. Ehedessen hatte Schweidnitz ein wohl versehenes Zeug-Hauß, der dreyßigjährige Krieg hat aber das Beste mitgenommen. Unter andern war das grosse Geschütze bekandt, welches man die Schweidnitzer-Büchse nennete. Man saget, daß dieselbige eine steinerne Kugel von drey Centnern 2667. Schritte getrieben, und sey die Ladung ein Centner Pulver gewesen. Wo sie hingekommen, wird unterschiedlich gesprochen. Einige sagen, die Kayserliche Generalitæt habe sie Anno 1647. als unbrauchbar umgiessen lassen; Andere aber mit bessern Grund, man sey nehmlich in Gedancken gestanden, als wäre zu dieser Büchse mehr Gold als Eisen, drum habe man sie geschmoltzen, am End aber erfahren, daß das Gold davon in die Lufft geflogen. Das Ertz, welches hundert und sechzig Centner gewogen, wurde mit schwehren Unkosten nacher Prag geführet. An der vorhin gedachten alten Raths-Stube siehet man diese Worte mit grossen Buchstaben geschrieben:

Felix civitas, quæ tempore pacis timet bella.

Es

Es werden auch verschiedene Dinge von einigen Raths-Herren erzehlet, die merckwürdig seyn. Der Leichnam eines verstorbenen Rath-Herrns soll daselbsten Blut geschwitzet, und dieses die Ursache gewesen seyn, weil er armer Leute Blut und Thränen mit seinen grausamen Verfahren ausgepresset. Ferner, es habe ein dasiger Raths-Herr eine abgerichtete Dohle gehabt, welche alle Abend durch eine zerbrochene Scheibe in die Raths-Stube geflogen, und ihren Herrn einen Ducaten nach den andern vom Raths-Tische weggeholet. Der Bürgermeister merckte den Mangel des Geldes, und ließ den Dieb belauschen. Die Dohle wurde gefangen, und nachgehends beym Raths-Herrn Hauß Suchung gethan, welcher anfänglich alles laugnen wolte. Da man die gezeichneten Ducaten in seiner Chatoulle fande, wurde er auf folgende Art abgestraffet. Man sperrete ihm nehmlich in einen Gang auf den Thurn, und ließ ihm die Freyheit, daß er sich entweder durch einen Sprung salviren, oder daselbst Hungers sterben solte. Zum Springen hatte er keine Lust, und wolte lieber Hunger sterben, welches auch nach zehen Tagen geschehen, binnen welcher Zeit er das Fleisch von seinen eignen Leibe abgefressen hat. Auf der Stanislai Pfarr-Kirche zu Schweid-

nitz soll der zierlichste Thurn in gantz Schlesien seyn. Es ist derselbige mit einer dreymahl durchsichtigen Spitze gebauet und propre anzusehen, wie dann auch darinnen schöne grosse Glocken hängen, und lieset man auf der grösten folgendes Distichon:

Ad res divinas populo pia Classica canto,
Fulmina discutio, funera ploro pia.

Diese Kirche schenckete Kayser Ferdinandus II. Anno 1629. denen Jesuiten. Im übrigen ist die Stadt ziemlich bevestiget, und hat gar feine Nahrung.

Freyburg ist eine mässige mit Mauern umgebene Stadt, zwey Meilen von Schweidnitz, an einen kleinen unbenahm-Wasser gelegen. Dieser Ort hat herrliche Privilegia und gute Nahrung.

Friedland/ ein kleines Städtgen, an der Böhmischen Gräntze, ist auf der einen Seite mit hohen Bergen umgeben.

Gottesberg ist ein geringer Ort, zwey Meilen von Schweidnitz, welcher seinen Nahmen von einen reichen Silber-Bergwerck bekommen, das aber nunmehr schon über hundert Jahr ungebauet lieget.

Waldenburg/ ein Flecken, hat seinen Nahmen daher, weil er mitten im Walde lieget, und mit selbigem umgeben ist.

Zoblen

Zobten oder Zohten ist derjenige Ort, welcher ehedessen die Residenz des berühmten Petri Wlast gewesen, den man insgemein vor einen Dähnischen Graffen und Cantzler hält, und in Schlesien, weil sein Sohn daselbst ein Schlesischer Woywode gewesen, sehr viele Kirchen erbauet hat. Diese Gegend ist reich an Marmor, und wird biß dato noch vieler gefunden.

Fürstenstein ist unter denen Feld- und Berg-Schlössern das beste, und von grosser Wichtigkeit, woraus denen Schlesiern grosser Schaden zugefüget werden kan.

Königsberg lieget an der Böhmischen Gräntze, auf einen hohen Felsen, und ist eines derer ältesten Schlösser, von welchen man schon Anno 1353. einige Nachricht findet.

Domantz ist gleichfalls ein altes auf einen Felsen gelegenes Schloß, das ziemlich veste ist, und lieget nicht weit von Schweidnitz an der Weisteritz.

Kratzig ist wiederum ein Schloß, welches aber die andern alle an Schönheit übertrifft, lieget unter Schweidnitz ohngefähr zwey Meilen.

Hornburg und Freudenberg sind ehedessen zwey berühmte Berg-Schlösser und Vestungen gewesen, die aber in denen Kriegen zerstöhret worden, und nunmehr wüste liegen.

Teichenau/ ein schöner adelicher Ritter-Sitz und grosses Dorff, ist darum merckwürdig, weil es Chur-Sächsisch Lehn hat.

Würben/ eine ansehnliche Probstey, eine Meile von Schweidnitz, welche ehedessen der Graffen gleiches Nahmens ordentlicher Sitz und Stamm-Hauß gewesen.

Tannhaußen/ Rosenau/ Schwengfeld und Weißenroda sind vornehme adeliche Häusser und schöne Ritter-Güter, die zu diesem Crayße annoch gehören.

Der Strigauer Crayß ist nach dem Schweidnitzer der gröste, welcher in sich fasset Striega, eine feine Stadt an der Polßnitz, drey Meilen von Schweidnitz gelegen. Sie soll ihren Nahmen von denen drey bey der Stadt liegenden Bergen, und von den Pohlen bekommen haben. Denn nach der Pohlnischen Sprache heisset Trzi und Gora, drey Berge, daraus nachgehends Striega gemachet worden. Die Stadt lieget auf einen fruchtbaren Boden, und hat ein Jungfrauen-Closter Benedictiner Ordens, wie auch eine Malthefer-Commenda. Sie ist berühmt wegen des Biers und der Terra sigillata, die in dem benachbarten S. Georgen-Berg häuffig gegraben wird. Der jetzige Zustand gehet noch mässig mit, weil diese gute Stadt durch allerhand Unglück dahin verfallen, daß sie

sich

sich nicht recht mehr, wie sonsten helffen kan. Die dasige Kirche zu S. Petri und Pauli genandt wird vor die höchste in gantz Schlesien gehalten. Anno 1289. hat die Stadt von Hertzog Boleslao Bellicoso das Stadt-Recht bekommen.

Oelßna ist ein sehr weites und mit innerlichen Gemächern gar schön geziertes Schloß, eine Meile von Striega gelegen, bey einem kleinen Flecken gleiches Nahmens.

Sasterhaußen, ein mässiges Städtgen, gehörete ehedessen einer Gräfflichen Hochbergischen Familie, nunmehr aber dem Abt zu Grißau.

Preschwitz/Dammsdorff/ Groß-Rosen/ Stanewitz und Gruna nebst Taubnitz sind die besten Ritter-Sitze in diesem Crayße.

Im Bolckenhayner-Crayß ist Bolckenhayn/ eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, an den Katzbach, fünff Meilen von Schweidnitz gelegen. Sie hat ihren Nahmen von dem Erbauer, Hertzog Bulco, der sonst auch Boleslaus Bellicosus genennet wird, bekommen. Es ist ein angenehmer Ort, über welchen auf einen erhabenen Hügel ein Castell oder Burg von dem angeführten Hertzog erbauet worden. Kayser Ludovicus Pius, da er die Schlesier zum Christenthum bekehret, hat daselbsten sehr viel Götzen-Bilder zerstöhret, davon man

ein Bild in der Kirchen aufgehangen findet, welches selbige Zerstöhrung vorstellet.

Hohen-Friedberg ist ein kleines Städtgen, welches Anno 1409. von dem Böhmischen König Wenceslao Stadt-Recht erhalten.

Nimmersatt unter Bolckenhayn, Ronstock eine Meile von Jauer, Wederau und Schweinhauß diesem gegen über, Rauder/ Rudolphsdorff und Gußmannsdorff sind unter andern die zu diesem Crayße gehörigen besten adelichen Häuser und Ritter-Sitze.

Der Landeshuter-Crayß hat Landeshut/ ein nahrhafftes Städtgen, welches von der Bober uud dem Ziderbach beströmet wird. Es ist auf der Seiten gegen Morgen mit Bergen, und gegen Mittag mit einer schönen Ebene umgeben, und war vor diesen ziemlich bevestiget, zu welcher Bevestigung Hertzog Boleslaus Bellicosus den Anfang machete, die aber nunmehr sehr zerfallen. Durch die Alt-Ranstädtische Convention haben die dasigen Einwohner eine Evangelische Kirche und Schule erhalten. Viel Garn und Leinewand wird da gemachet, welches dem Orte ungemeinen Profit und Nahrung zuziehet.

Lübau/ ein kleines offenes am Bober-Strom gelegenes Städtgen, welches An. 1273. in einen tieffen Thal erbauet worden, und stehet anjetzo unter dem Abt zu Grißau.

Schönberg ist gleichfalls ein offenes Städtgen an den Böhmischen Gräntzen zwischen Bergen und Wildnissen gelegen, gehöret auch unter das Grißauische Closter in des Abts Jurisdiction.

Grißau ist ein Fürstliches Stifft, eine Meile von Landeshut an den Ziderbach, in einen lustigen Thal zwischen den Bergen gelegen. Anfänglich war dasselbige zu einen Benedictiner-Closter gewiedmet, weil aber selbigen Mönchen der Platz nicht anstunde, verkaufften sie ihn an Hertzog Bolco um 240. Marck Silber, mit dem Bedinge, daß er zu nichts anders, als zu einem geistlichen Stifft angewendet werden solte. Darauf legete ermeldeter Hertzog Anno 1292. selbst den Grund zu einen neuen Closter vor den Cistercienser-Orden, und bereicherte es mit vielen Einkommen, welches von seinen Nachfolgern starck vermehret worden biß es endlich gar zu einer Fürstlichen Abtey gediehen.

Lubenow lieget nicht weit davon, und ist eine alte sehr zerfallene Vestung.

Kreppelhoff/ Schwartzwaldau, Rindelsdorff/ Gürtelsdorff und Feldhammer/

sind Freyherrliche und adeliche Häuser nebst grossen und schönen Dörffern.

Im Reichenbachischen Crayß lieget Reichenbach, eine mittelmässige mit Mauern umgebene Stadt, an einen kleinen unbenahmten Wasser, sechs Meilen von Schweidnitz, auf einer flachen Höhe, in sehr gesunder Lufft, ohnweit der Graffschafft Glatz, welches mit dem Reichenbach in Voigt-Lande und Ober-Lausitz nicht confundiret werden muß. Diesem Schlesischen Reichenbach kommet alles bey, was von Henrico Aucupe und dessen Victorie wider die Ungarn erzehlet wird. Vor diesem war es eine sehr reiche Stadt, worzu ihr die in allen geseegnete Gegend gut behülfflich war. Denn sie hatte die schönsten Bergwercke in ihrer Pflege, und wurde vieles Gold aus der Erde gegraben, dadurch sie grossen Reichthum erlangete. Nachgehends haben ihr die vielfältigen Eroberungen, da sie bald von dieser, bald von jener Parthey weggenommen und ausgeplündert worden, die Flügel starck beschnitten, also, daß man sie wohl Armbach nennen möchte, wenn sie nicht noch mit dem Leinewand-Handel florirete, und starcke Garn-Fabriquen hätte.

Peterswaldau ist das schönste und prächtigste Feld-Schloß im gantzen Fürstenthum, in einer lustigen Gegend, mit Bergen,

gen, Bächen, Gebüschen und Thälern umgeben. Man kan es mit Recht einen Fürstlichen Hof nennen, denn es ist nicht nur kostbahr und geraumlich gebauet, sondern auch darzu mit schönen Gärten versehen.

Mellendorff/ Schlaupitz/ Biela/ Hohendorff Nieder-Biela nnd Pfaffendorff sind die in diesem Crayß gehörige ansehnliche Dorffschafften, adelichen Häuser und Ritter-Sitze.

Dieses ist nun das Fürstenthum Schweidnitz, continuirete der Goldschmidt, nunmehro will ich mich zu den Wohlauischen wenden.

Das Wohlauische Fürstenthum ist groß, und gräntzet gegen Morgen an Oelse und Trachenberg, gegen Mittag an Breßlau und Liegnitz, gegen Abend an Glogau und gegen Mitternacht an Groß-Pohlen. Es ist dasselbige immediate dem Römischen Kayser unterworffen, und theilet sich in sechs Crayße, nehmlich in den Wohlauer Wintziger, Herrnstädter, Rützner, Steinauer und Raudner Crayß.

Der Wohlauer Crayß ist zwar von ziemlicher Grösse, hat aber gar wenig Städte und Dörffer, weil in selbiger Pflege viel Waldung angetroffen wird. Wohlau ist eine alte schöne Stadt, sechs Meilen von Breßlau gelegen, welche ringsum mit

mit morastigen und sumpffichten Teich-Wassern umzüngelt ist, und über dieses eine starcke Mauer hat. Die Häuser sind meistens wohl disponiret und steinern gebauet, absonderlich die auf den Marckte stehen, wie dann auch das Rath-Hauß also zu sehen. Die beste Nahrung kommt daselbsten von den Tuchmachern. Das Fürstliche Schloß wird durch einen Wall und Graben von der Stadt abgesondert, dessen grossen und langen Speisse-Saal die Catholische Geistlichkeit zu einer Capelle eingeweyhet hat. Dieses Schloß hat Hertzog Georgius II. zu Brieg Anno 1579. erbauet.

Leubus ist ein offener Flecken an der Oder zwey Meilen von Wohlau gelegen, welcher nichts merckwürdiges hat, als daß daselbsten über die Oder eine Uberfarth ist. Eine viertel Meile davon stehet das berühmte Closter gleiches Nahmens, an dem Ort, wo vor diesem ein Heydnischer Götze gestanden, von König Casimir in Pohlen gestifftet, welches er denen Benedictinern eingeraumet Annno 1055. Hertzog Boleslaus verbesserte dasselbe Anno 1177. schaffete die Benedictiner heraus, und übergab es denen Cisterciensern, deren Abt in Ansehung seiner Güter ein Vasall von Wohlau ist, und leistet dahin auch das Homagium. Die Hussiten haben

es

es zwar abgebrandt, es ist aber nachgehends desto schöner wieder aufgebauet worden. In diesem Closter ist alles prächtig, und mehr darinnen zu sehen, als man glauben kan. Zu Aufrichtung und Verbesserung solcher Herrlichkeit, hat ein grosses der Abt Arnoldus contribuiret, welcher von Spandau aus der Marck bürtig gewesen. Dieser war in seiner Jugend ein armer Studiosus, und muste von dem Brod leben, welches er vor den Thüren hat suchen müssen. Da er endlich des Vagirens überdrüßig war, trat er zum Catholischen Glauben, wurde ein Cistercienser-Mönch, darbey er das Glück hatte, Abt in diesen Closter zn werden. Daß es einträglich und viele Revenuen habe, ist daher zu schliessen, weil es auf einmahl zu dem Türcken-Krieg 24000. Gulden contribuiren müssen. Sonst ist auch noch bekannt, daß es Silesiorum Principum & Nobilium Mausoleum genennet wird,

Moutschütz / Pulgesen und Stuben sind die adelichen Häuser und Ritter-Sitze dieses Crayßes.

Der Winziger Crayß ist kleine, und hat Winzig / eine mittelmäßige Stadt mit Mauern umgeben, drey Meilen von Wohlau gelegen. Wie es scheinet hat sie ihren Nahmen von denen herum liegenden Weinbergen, und nähret sich mit der

Tuchmacherey, Ackerbau und Weinbergen. Dieses Wintzig wurde dem Hertzog Johanni von seinen Eydam geschencket, da er aus dem Glogauischen Fürstenthum verjagt worden. Als ers bekam sagte er: Wir haben zuvor Groß-Glogau gehabt, und sollen jetzt mit Wintzig verlieb nehmen. Eben dieser Fürst Johannes fragete einsmahls im Spazieren gehen einen Bothen, und sagte: Männlein, hast du was gegessen? Worauf der Bothe geantwortet: Ja gnädigster Fürst habe Wintzig gegessen. Der Hertzog sagte alsdenn: Hast du Wintzig gegessen, so beisse Wohlau zu, alsdenn hast du mein gantzes Fürstenthum verschlungen.

Großwangern, Seyffrau/ Fröschen und Wieschnitz sind unter den adelichen Häusern die vornehmsten, so zu diesem Crayße gehören.

Der Herrnstädtische Crayß ist der größte, darinnen Herrnstadt, eine mässige Stadt an der Bartzsch eine starcke Meile von der Pohlnische Gräntze gelegen, auf einer sehr fruchtbahren Ebene. An der Ecke der Stadt stehet das Fürstliche Schloß, welches durch den Bartzsch-Strohm von der Stadt abgesondert wird. Denen Pohlen ist dieses Schloß ein rechter Stachel in den Augen, weil es ein

confir-

considerabler Paß, und durch die Kunst auch wohl fortificiret worden.

Ausser denen vielen ansehnlichen Cammer-Gütern, sind auch unterschiedliche considerable Ritter-Sitze darinnen, als: Tribusch / Dasche / Hochbelzsch / Hünera / Groß-Wirsewitz / Soberwitz / Rotzschebornitz und Roben.

Der Rützner-Crayß ist der kleineste, und begreiffet in sich: Rützen / ein grosses und ansehnliches Dorff, in einer fruchtbahren Gegend an der Bartzsch, eine halbe Meile von der Stadt Gurau gelegen. Das dasige Schloß ist ein uhralter Ritter-Sitz, welches ziemlich bevestiget, und ein bequemer Paß an den Glogauischen Gräntzen.

Hiernächst sind noch folgende schöne Ritter-Sitze darinnen, als: Wengstatt / Lübichen / Glebitzschen / Herrn-Laursitz und Klein-Wirsewitz.

Der Steinauer-Crayß ist groß, und hat Steinau / eine schöne Stadt, auf der lincken Seiten der Oder, welche ohngefähr eine Viertel-Stunde davon vorbey streichet. Harte daran gehet der so genandte Mühlenbach vorbey. Die Stadt lieget auf einen fruchtbahren Boden, und wird vor einen considerablen Paß nach Pohlen gehalten. Vor Zeiten war eine höltzerne Brücke über die Oder daselbsten, weil sie

aber

aber verschiedene mahl ruiniret worden, setzet man die Reisenden mit einer Fähre über den Strohm. Bey dieser Uberfahrt stehet eine grosse Mühle und ein gutes Wirths-Hauß. Rings um die Stadt ist ein ziemlich tieffer Graben, auch eine starcke Mauer. Die Häusser sind zwar meistens von Holtz gebauet, jedoch gar räumlich und hoch aufgeführet. Das zierlichste in der Stadt bestehet in der Kirche, dem Rath-Hauß und Fürstlichen Burg-Lehn. Die Bürgerschafft nähret sich mit der Tuchmacherey, und starcken Handel, den sie mit Pohlen treibet. Das Steinauische Bier ist berümt, und muß dem Hertzog Conrado IV. überaus wohl geschmecket haben, weil er lieber der Ertz-Bischöfflichen Saltzburgischen Würde, als des Steinauer Biers entbehren wolte. Ein Jäger aus Steinau gieng einstens hinaus an die Oder, wilde Endten zu schiessen, und da er keine antraff, zog er sich aus, und gienge ins kalte Bad, war aber so unglücklich, daß er ertranck. Dessen Hund ist drey Tage hinter einander bey seinen Kleidern und der Büchse gesessen, und hat ihn so lange niemand weg bringen können, biß man den Cörper gefunden, welches gewiß was merckwürdiges ist. Anno 1706. passirete der König in Schweden mit seiner Armée daselbst die Oder,

und

und gienge darauf nach Sachsen. Nicht weit davon liegen die bekandten Käffer-berge, an welchen die Oder hinlauffet.

Preichau ist ein feiner Ort, lieget an der Oder, drey Stunden von Steinau, welcher dem Breßlauischen Bischoff zustehet. Ehedessen haben die Bischöffe öffters daselbsten in dem wohlangelegten Schloß residiret, und ist zu mercken, daß der Bischoff Laurentius dorten Anno 1230. von übermässigen Rosen-Geruch gestorben. Die Pflege daherum wird der Preichauische Halt genennet, und bestehet in einem gewissen District Dörffer zwischen der Oder und Raudner-Crayß gelegen, die alle dem Bischoff zustehen.

In diesem Crayß ist Damitsch, Ransen/ Zedlitz/ Diebahn/ Grossendorff/ Dammer/ und noch verschiedene andere schöne Ritter-Sitze und grosse Dörffer.

Der Raudner-Crayß ist der letzte, welcher Rauden in sich schliesset. Dieses ist wohl das geringste Städtgen in dem Wohlauischen Fürstenthum. Es lieget disseits der Oder, Wintzig gegen über, und hat weder Mauren noch Graben, jedoch eine feine Bürgerschafft und gute Nahrung.

Dieser Crayß ist an sich selbst ein sehr fruchtbahres Korn-Land, und mit vielen vornehmen adelichen Ritter-Sitzen gezieret / als da sind:

Urschka, ein grosses Dorff und sehr schönes Schloß, welches einer Fürstlichen Wohnung nicht viel nachgiebet. Gafren/ Waadritzsch / Brodelwitz/ Rostersdorff und Militzsch gehören auch darzu.

Da der Goldschmidt seine Rede geendiget, waren sie bereits in die Liegnitzer-Vorstadt gekommen, und weil derselbige nicht weit vom Thor wohnete, nahm er Abschied, stieg ab, und gienge mit einem gantzen Buckel voll Dancksagungen nach Hause. Unsere Passagiers aber kutzscheten vollends vor das Post-Hauß.

Der Postillon muste sie hinunter ins Jesuiter-Closter führen, da sie die Kirche und sehr propren Begräbnüsse der Liegnitzer Fürsten besahen. Von dar giengen sie in die Ritter-Academie, über deren wohl angelegten Bau sie sich sehr verwundert. Endlich betrachteten sie auch die schöne Johannis-Kirche, welche denen Evangelischen zustehet, und verfügeten sich darauf wieder ins Post-Hauß, da sie einen Krug gutes Bier trancken, die Station bezahleten, und nebst einen Cammer-Diener des Herrn Graffen von Schaffgotzsch schon nach 4. Uhr abfuhren.

Caput

Caput XXIX.

Sie hatten vier Meilen von dar biß auf Neumarck, mithin eine weite Station. Damit sie sich nun die Zeit bey den herannahenden Abend verkürtzen möchten, brachte es Cosmophilus so herum, daß er dem Cammer-Diener zu verstehen gab, wie er den vorigen Weg von diesen und jenen eine Beschreibung von denen Schlesischen Fürstenthümern bekommen, und es ihm nunmehro an keinen, als Breßlau, Brieg und Oelse, wie denn auch an denen übrigen Herrschafften fehle, mithin gerne davon einige Nachricht haben möchte. Der Cammer-Diener merckete wohl, daß ers von ihm wissen wolte, drum bote er sich so gleich willig darzu an, und sagte: Wenn ich ihnen damit eine Gefälligkeit erzeigen kan, so will ich das Fürstenthum Breßlau, und so dann Brieg nach meinen Vermögen vorstellen:

Breßlau ist ein ziemlich grosses Fürstenthum welches gegen Morgen mit der Herrschafft Wartenberg, gegen Mittag mit Schweidnitz und Brieg, gegen Abend mit Liegnitz, und gegen Mitternacht mit Wohlau und Oelß gräntzet. Es stehet immediate dem Kayser zu, und theilet sich

in vier Crayße, nehmlich in den Breßlauer, Namslauer, Neumärcker und Canthner-Crayß.

In dem Breßlauer-Crayß ist die Haupt-Stadt des gantzen Schlesiens, Breßlau genandt, welche groß, schöne, veste und galant gebauet. Sie lieget harte an der Oder, die Ohlau fliesset durch, und ist von dar acht Meilen biß Liegnitz. Mieslaus, der Pohlnische Regente, soll Anno 998. den Grund-Stein darzu geleget haben, der es aber wegen der Kriegs-Troublen nicht weit gebracht und liegen lassen müssen. Uratislaus, König in Böhmen, setzete es nachgehends eifferiger fort, von welchem sie auch den Nahmen bekommen, und ihm zum Andencken ein VV. im Wappen führet. Kayser Carolus IV. erweiterte sie, und setzete einen Theil über der Ohlau hinzu, regulirete sie mit schönen Gassen und Häussern, und zierete sie mit Mauern und Thürmen. Sie ist sehr wohl bevestiget, und hat noch über die Thürme und Mauren starcke Wälle und Pasteyen, zwey gute Cron-Wercke, viele Ravelins, die man von denen Pasteyen bestreichen kan, und alle Fortificationes sind rund herum mit tieffen Graben verwahret. Die Religion ist darinnen vermischet, und man trifft sowohl Evangelische, Catholische, Reformirte als auch viel Juden an. Die ersten

beyden

beyden prædominiren, und besitzen die Evangelischen 10. schöne und grosse Kirchen. Maria Magdalena ist das Haupt darunter, mit 2. schönen grossen Thürmen versehen, auf welchen oben eine küpfferne Gallerie gebauet ist, die beyde Thürme zusammen fasset, weßwegen man saget, dieselbe sey die höchste Brücke in gantz Schlesien. Bey dieser Kirche ist ein starckes Gymnasium und eine gute Bibliotheque. Die Kirche zu St. Elisabeth folget derselben, ist gleichfalls groß und mit einem hohen Thurm versehen. Dieselbige ist Anno 1253. erbauet, und zu mercken, daß einsmahls durch einen Sturmwind die Spitze von diesem Thurm herunter geworffen worden, welche keinen andern Schaden gethan, als daß sie nur eine Katze todt geschlagen. In der Halle dieser Kirche lieset man deßwegen folgende Verse:

Mirabilis in altis Dominus.
Collapsa est turris Sylve madefacta cruore,
Pyramide hac nostra nemo cadente perit.
Nam jussu Domini exceptam cui gratia soli
Angelicæ molem deposuere manus.

Darbey ist wiederum ein berühmtes Gymnasium und eine gute Bibliotheque. Wenn ich die übrigen 8. noch anführen

 solte,

solte, würde es zu weitläufftig werden. Die Römisch-Catholischen besitzen 28. kleine und grosse Kirchen zusammen, unter welchen zuförderst der Thum hervor glänzet auf der St. Johannis Insul, der mit 2. Thürmen, 5. Prælaturen und 12. Canonicaten pranget. In der dasigen Johannis-Kirche wird der Stein gezeiget, auf welchem Johanni der Kopff abgeschlagen worden, und noch viele andere Reliquien. Ingleichen trifft man auf den Thum-Revier eine zweyfache Kirche an, die über einander gebauet, davon die oberste zum Heil. Creutz/ die unterste aber zu St. Bartholomæi genennet wird. Beyde hat Hertzog Heinrich erbauet, und ist von der untern bekandt, daß die Schweden ihre Pferde hinein gezogen, und nunmehro Pohlnischer Gottesdienst darinnen gehalten wird. Nebst denen Pfarr- und Parochial-Kirchen sind auch viele Clöster männlichen und weiblichen Ordens da, als Jesuiter, Augustiner, Dominicaner, Franciscaner, Capuciner, Carmeliter, Cistercienser, Fratres misericordes und andere mehr. Die Jesuiter bekamen Anno 1702. von Kayser Leopoldo die Freyheit eine Universität anzulegen, weßwegen sie auch Universitas Leopoldina genennet wird. Die Reformirten treiben ihr Exercitium Religionis nur in einem Hauß, und die Juden haben eine

ne Synagoge. Der sämtliche Rath ist der Evangelischen Religion zugethan, bestehet aus 19. Personen, und ist merckwürdig, daß die vier untersten allemahl ein Cramer, Gastwirth, Tuchmacher und Fleischhauer seyn müssen. Das Rath-Hauß ist prächtig, und unter demselben der Schweidnitzer-Keller, darinnen man viererley Bier schencket, und eine kleine Glocke hangen siehet, welche der Limmel genennet wird. Dieselbige läutet man allezeit, wenn einer herausgehet, der ein Glaß zerbrochen hat. Der Rath hat daselbsten einen Anschlag gemachet, daß niemand fluchen, schwöhren, spielen, Musique halten und Toback rauchen soll bey Strafe. Sonsten ist von dem weissen Regimente des Breßlauischen Raths dieser Vers bekandt:

Einer schönen Heerd ein schöner Hirt
Am Rath zu Breßlau funden wird.

Das Breßlauer Stadt-Bier wird Scheps genennet, auf welches dieses lustige Distichon vorhanden ist:

Scheps caput ascendit nec scalis indiget ullis,
Sessitat in stirnis mirabilis intus in hirnis.

Die beyden Zeug-Häuser sind propre und mit Geschütze reichlich versehen. Das Zucht Haus und alle Bürger Häuser sind steinern, schön und groß, von welchen dieser Vers bekandt ist:

Artibus æquandæ sunt & sunt turribus ædes,
Principis est magni regia, quæquæ domus.

In Breßlau ist unterschiedliche mahl grosser Aufruhr und Tumult entstanden, Anno 1608. war einer der härtesten und gefährlichsten, welcher daher seinen Ursprung nahm. Ein Catholischer Prediger aus St. Albrecht fragete am dritten Weyhnachts-Feyer-Tage seine Zuhörer, ob sie einen Lutherischen Prædicanten sehen wolten? Darauf brachte er einen weissen Hund mit einer pappiernen Krause aus der Cantzel in die Höhe, und sagte, da sehet ihr einen, sie sind nicht besser als die Hunde. Als dieses Verfahren unter die Leute kame, wurde ein greulicher Auflauff, und in solchen Tumult sowohl das Closter als die Kirche gestürmet. Endlich ist als was curieuses noch anzumercken, daß Kayser Ferdinandus I. zur Lust die Stadt Breßlau ausmessen lassen, und sodenn die Nachricht bekommen, daß sie 30. Ellen länger und auch so viel breiter sey als Wien.

Lissa/ Großburg/ Auras/ Dyhrenfurth/ Weida/ Jeltzsch und Rothensirben/ sind gar feine Städtgen, zum Theil mit Schlössern versehen Großmochber/ Stabelwitz/ Marschwitz und noch viele andere sind schöne adeliche Ritter-Sitze.

Der Neumärcker Crayß hat Neumarck/ ein gutes Städtgen mit Mauern umgeben, vier Meilen von Breßlau. Es ist eine schöne Pfarr-Kirche und ein Cistercienser-Closter da. Anno 1613. ist daselbst der Breßlauische Fürsten-Tag gehalten worden, welches sich die Einwohner vor eine grosse Ehre geschätzet. Die tägliche Passage von Breßlau auf Liegnitz bringet denen Bürgern nebst dem Acker-Bau gar feine Nahrung. Nimptka/ Stephansdorff und Ziserwitz sind adeliche Häuser, welche die Jesuiten in Breßlau erkauffet. Groß-Peterwitz und Fürstenitz sind ansehnliche Ritter-Sitze, davon das erste denen Herren von Niemitz das andere aber einen Hertzog von Holstein zustehet.

Im Namslauer Crayß ist Namslau eine mäßige Stadt an der Weida sechs Meilen von Breßlau gelegen. Die Strassen sind ziemlich regulair, und die meisten Häuser steinern. Das Schloß ist feste, und kan vor einen Schlüssel von Schlesien gegen Pohlen geachtet werden.

Dieser Crayß hat eine starcke Ritter-

schafft, unter welcher stehen Reichenthal ein Städtgen eine Meile von Namslau an der Weida gelegen, ingleichen Schmorga wo die erste Christliche uud Bischöffliche Kirche in gantz Schlesien erbauet worden ist. Städtlin / Banckwitz / Tammer und Eckersdorff gehören auch darzu, wie nicht weniger Altstadt Jauchendorff / Streelitz / Glausche / Obischau / Reinersdorff und Windisch-Marchwitz / welche letzteren vermöge eines gewissen Recesses unter den Breßlauischen Rathe stehen.

Der Canter Crayß ist kleine, darinnen Cant ein feines Städtgen, zwey Meilen von Breßlau gelegen, wo die Polßnitz und das Schwartz-Wasser zusammen fällt. Man hat sonsten von diesem Ort ein Sprüch-Wort, welches heisset:

Hertzog Barthel ohne Land
Hat ihms Maul vor Cant verbrandt.

und daher seinen Ursprung bekommen, weil die Breßlauer daselbst den Hertzog von Münsterberg totaliter geschlagen.

Tschirna / Leuthen / Kostemblott / Schalcka / Bischwitz und Paschwitz sind schöne adeliche Ritter-Sitze zu diesem Crayße gehörig.

Brieg fuhr er fort, ist eines der grösten Fürstenthümer in Schlesien, weil sich dessen

sen Länge auf 18. die Breite aber nur auf 5. Meilen erstrecket. Gegen Morgen gräntzet es mit Oppeln, gegen Mittag mit Neissa und Münsterberg, gegen Abend mit Schweidnitz und Breßlau, und gegen Mitternacht mit Breßlau, Oelß / Wartenberg und Groß-Pohlen. Das gantze Fürstenthum stehet dem Kayser zu, und theilet sich dasselbige in sechs Crayße, nehmlich in den Briegischen, Olauischen, Strehlischen, Nimptschischen, Creutzburgischen und Pitinischen.

Im Briegischen Crayß ist Brieg / die Haupt-Stadt des Fürstenthums, sechs Meilen von Breßlau, auf der lincken Seiten der Oder, an einen lustigen und bequemen Ort gelegen. Sie hat ihren Nahmen von dem Pohlnischen Wort Berega das ist ein hohes Ufer, weil die Oder daselbst ein hohes Ufer hat. Durgehends ist sie schön, wohlgebauet und künstlich bevestiget. Der Fürstliche Pallast, das Gymnasium und Zeug-Hauß sind vortreffliche Gebäude. Die Stadt hat einen beschryenen Ochsen-Marckt, auf welchen aus Pohlen gemeiniglich in die 10. bis 12000. Stück verhandelt werden. Rings-herum giebt es gute Jagden, sonderlich von Hirschen, daher man fast auf allen Zinnen der Privat-Häuser Hirsch-Geweyhe angenagelt findet. In der Kirche war vor-

vormahls der Predigt-Stuhl sonderlich wohl zu sehen, der aber nun nach eingeführter Catholischer Religion gar sehr verändert worden ist.

Anno 1642. belagerte sie der Schwedische General Torstensohn vier Wochen hintereinander, verlohr bey dem Entsatz 1400. Mann und muste sich durch die Oder mit den Seinigen salviren, daher das Sprüch-Wort entstanden:

Brieg, Freyberg und Brünn
machen die Schweden dünn.

Das Wahr-Zeichen dieser Stadt ist ein Mann, welcher eine Kuh beym Schwantz hält, in einen steinernen Postament des Portals auf dem Schlosse eingehauen, davon das Sprüch-Wort gekommen. Wessen die Kuh ist der nehme sie beym Schwantz. Das dasige Gymnasium ist Anno 1588. von Hertzog Georg II. gestifftet worden, und saget man, daß bey der Grund-Grabung ein sehr grosser Wurm gefunden worden, den man bis dato im Zeug-Hause noch ausgestopffet weiset. Das Zeug-Haus hat gleichfalls ermeldeter Hertzog Anno 1579. erbauet, welches zuvor eine Kirche gewesen, die man S. Pauli und Petri genennet. Uber den Thor des Zeug-Hauses stehen die Worte: Hier Schwerdt des Herrn und

Gideon.

Gideon. Anno 1731. erstach ein Fleischhauer, Nahmens Balthasar Weyhmann sein Weib mit einen Brod-Messer daselbst, der zur Straffe in eine Kuh-Haut genehet, auf der Schleppe zur Richt-Stätte geführet, gerädert und aufs Rad geflochten worden. Anno 1708. wurde denen Evangelischen die Pohlnische Kirche im Monath December vor dem Thore wiederum eingeräumet, welchen bis dato auch noch das schöne und florisante Gymnasium zustehet.

Löben/ Michelau/ Cantersdorff/ Schwanowitz/ Mangschütz und Retzendorff, sind theils Städtgen, theils feine Schlösser und Aemter in diesen Crayß gehörig, darzu auch noch Lossa gezehlet werden muß, welches eine Malthefer Commenda, propre gebauet, aber sonst kein Hauß darbey stehen hat. Endlich ist der Hoch-Wald noch merckwürdig in diesen Crayße, darinnen ehedessen 2. rechte Cedern sollen gefunden worden seyn.

Im Olauischen Crayß ist Olau/ eine feine Stadt am Flusse Olau zwey Meilen von Brieg, auf einer weiten und fruchtbaren Ebene, gelegen. Sie pranget mit einem doppelten prächtigen Fürstlichen Schlosse, auf welchen der Pohlnische Printz Jacobus residirte, der mit seinen Bruder Constantino Anno 1706. auf den König-

stein

stein von König Augusto in Sachsen gefangen gesetzet, aber Anno 1706. wieder erlediget wurde. Hertzog Christian hat diese Stadt um ein ansehnliches erweitert, und Anno 1659. ein absonderlich Consistorium dahin verleget. Der Schwedische General Wittenberg nahm sie Anno 1696. ein, und fortificirte sie, im Frieden wurde sie aber wieder restituiret.

Mincken und Peisterwitz sind zwey schöne Jagd-Häuser nicht weit davon, und Laskowitz ein adelicher Ritter-Sitz, welche zusammen jenseit der Oder liegen. Klein Oels ist zwar nur ein offener Flecken, hat aber doch Stadt-Gerechtigkeit, und ist eine Maltheser-Commenda. Mochwitz / Weigwitz / Siegrode / Gritzau / Grausenau / Rohrau / Heide und Gröbelwitz sind Stamm-Häuser und adeliche Ritter-Sitze disseits der Oder.

Der Strehlische Crayß hat Strehlen eine feine Stadt, fünff Meilen von Brieg an der Olau gelegen. Ehe sie abbrandte, war sie über die massen schöne, und wird sich wohl schwehrlich wieder so erholen und in einen solchen Stand setzen, wie sie gewesen ist. Den Nahmen hat hat sie vermuthlich von dem Sclavonischen Wort Strzala, welches einen Pfeil bedeutet, weil sie bis dato in ihren kleinen Innsiegel ein S. mit Pfeilen Creutzweiß durchbohret,

führet

führet. Sonst war ein Clarisser Nonnen-Closter da, welches nunmehro aber ruiniret ist. Als etwas merckwürdiges ist anzusehen, daß der Abt Vincnntius zu Henrichau in seinem Testamente zu Aussteuer armer und wohlgestalter Mädgen in Strehlen 1000. Gulden legiret, zu dem Ende, weil er von Strehlen bürtig gewesen. Anno 1709. bekame die Stadt vermöge der Alt-Ranstädtischen Convention eine Evangelische Kirche und Schule.

Groß-Tintz ist eine Malthesei-Commenda. Priborn / Siebenhuben / Rupersdorff / Kurtwitz / Prauß / Krippitz / Ober-Rosen / Eisenber / Schönborn / Ranckgow / Weinowitz / Mittel Schreibersdorff und andere mehr sind vornehme adeliche Häuser und Ritter-Sitze zu diesem Crayß gehörig. Uberhaupt ist anzumercken, daß dieser Crayß einer der fruchtbahresten an Korn und Weitzen in gantz Schlesien.

Im Nymptschischer Crayß ist Nymptsch ein feines Städtgen an der Loh, sieben Meilen von Brieg gelegen, auf einen abhängigten Hügel. Sie hat ein schönes Schloß, welches mehr durch die Natur als Kunst bevestiget. Ehedessen soll sie in bessern Stand als jetzo gewesen seyn, weil Dittmar gedencket, daß Kayser Otto III. eine Stadt, mit Nahmen Nemetzi erobert, so wollen einige daraus schliessen,

daß

daß es eben dieser Ort gewesen. Und weil die Teutschen von den Pohlen also genennet werden, lässet sich muthmassen, daß die Stadt von den Teutschen erbauet und nach ihnen genennet worden ist. An. 1709. haben auch hier die Evangelischen Kirche und Schule erhalten.

Roth-Schloß ist ein ansehnliches Fürstliches Amt-Hauß an einen grossen Teich gelegen. Schwentznig / Groß-Wilcka/ Rudelsdorff/ Dirschdorff/ Jordansmühle, Fültzendorff sind considerable Ritter-Sitze zu diesem Crayße gehörig.

Der Creutzburger-Crayß hat Creutzburg, eine mittelmässige Stadt mit Mauern und Graben umgeben, lieget an dem kleinen Bach Brinnitzka, sechs Meilen von Brieg auf den Pohlnischen Gräntzen. Sie ist von den Creutz-Herren erbauet, und hat ein schönes Schloß mit steinernen Mauern und zierlichen Zimmern. Die Bürger handlen starck mit Pohlnischen Waaren, als Honig, Leder, Wachs und Flachs. In der dasigen Kirche ist ein merckwürdiges Gemählde zu sehen, welches den Knaben Cutigium vorstellet, der auf der Kirche Dohlen ausgenommen, und im Herunterfallen von einem 74. jährigen Kalck-Stösser aufgefangen worden. Brinnitka / Pranßke/ Dommeritz und Rel-

Kelzersdorff sind die adelichen Ritter-Sitze hieher gehörig.

Im Pitzschner-Crayße ist Pitzschen / ein altes Städtgen an den Pohlnischen Gräntzen, auf einen fruchtbahren Boden gelegen, welches gar berühmt ist. Zwey Dinge sind merckwürdig, nehmlich das da gestandene Bißthum, welches nunmehro nach Breßlau verleget, und die unglückliche Schlacht, welche Maximilianus, Ertz-Hertzog zu Oesterreich, mit dem Pohlnischen Groß-Cantzler Zamoisky Anno 1588. daselbst gehalten, und selber gefangen worden. Der dasige Pfarrer sagte nach der Schlacht zu dem Zamoisky:

Hostis es an hospes, nam quis te dixerit hostem,
Qui patrio victos victor amore colis.

Davor bekame er nicht nur ein freundlich Gesicht, sondern auch einen Beutel voll Ducaten.

Banckau/Bischdorff/Golckowitz/Omechau, Proschlitz/ Reinersdorff/ Roßkowitz/ Smerdt und Wilmsdorff sind die vornehmsten adelichen Häuser zu diesem Crayß gehörig.

Unterdessen waren unsere Passagiers zu Neumarck angekommen, da sie noch von einigen andern Dingen sich unterredet. Es

war schon 10. Uhr und späte in die Nacht, und weil sie die vorige Nacht nicht geschlaffen hatten, waren sie gantz faul. Der Post-Meister bothe ihnen an, sie solten sich ein paar Stunden niederlegen, weil sie ohnediß in Breßlau nicht einkämen, biß das Thor aufgesperret wurde. Darzu liessen sie sich nicht lange nöthigen. Der eine legte sich in Kleidern auf eine lange gepolsterte Ruhe-Banck, der andere setzete Stühle zusammen, der dritte legte sich mit dem Kopff auf den Tisch, und so weiter. Da sie fast zwey Stunden geschnarchet hatten, wurden sie von dem Postillon aufgewecket, und zum Auffsitzen ermahnet. Ehe solches geschahe, nahmen sie ein gut Glaß Dantziger-Brandewein zu sich, und traten die letztern vier Meilen auf Breßlau an.

Caput XXX.

Der Cammer-Diener erklärete und beschriebe ihnen auf ihr Ansuchen auch das letzte Fürstenthum Oelß und die übrigen Nieder-Schlesischen Herrschafften. Oelß / sagete er, ist ein ziemliches Fürstenthum, welches gegen Morgen mit Wartenberg und Namslau, gegen Mittag mit Brieg und Breßlau,

gegen

gegen Abend mit Wohlau und Breßlau, und gegen Mitternacht mit Trachenberg, Militzsch und Wartenberg gräntzet. Es hat seinen eigenen Fürsten aus einer Würtenbergischen Familie, und theilet sich in vier Crayße ein, nehmlich in den Oelßner, Bernstädter, Trebnitzer und Constädter. Das gantze Fürstenthum ist der Evangelischen Religion zugethan.

Der Oelßner ist der gröste und hat die Stadt Oelß / von mittelmässiger Grösse, vier Meilen von Breßlau an der Weida auf einem etwas sumpffichten Boden gelegen. Sie soll vom Kayser Henrico I. Anno 936. das Stadt-Recht erhalten haben. Die Vorstädte sind rings herum ziemlich weitläufftig, und man siehet ein schönes Fürstliches Schloß, auf welchen der Hertzog residiret. Dasselbige ist durch einen Wall und Graben von der Stadt abgesondert und stehet sehr hoch. Das Rath-Hauß ist zierlich und gut gebauet, über dessen Thüre die Schrifft zu lesen: Nihil est in rebus humanis præclarius aut præstantius, quam de Republica bene mereri. Anno 1535. war ein grausames und erschreckliches Ungewitter, welches mit seinem Wüten und Toben fast die gantze Stadt umgekehret. Diese traurige Geschichte wird jährlich am Tage Ægidii in der dasigen Haupt- und Pfarr-Kirche ab-

Vor etlichen Jahren ist bey nahe die gantze Stadt in die Asche geleget worden, welches Unglück unsäglichen Schaden causiret. Sonst ist noch anzumercken, daß daselbsten die zwey beschryenen Mörder Michael Moses und Melchior Hedloff am Leben gestrafft worden, davon der erste 22. der andere aber binnen 11. Jahren 251. Mord-Thaten begangen.

Hundsfeld ist nur ein offener Flecken, eine Meile von Breßlau an der Weyda gelegen, aber gar wohl gebauet ist. Seinen Nahmen hat es daher: Als Kayser Henricus V. Anno 1109. von denen Pohlen eine blutige Niederlage erlitten, begruben die Pohlen nach der Schlacht ihre erblasten Brüder, die Teutschen aber liessen sie unter freyen Himmel liegen, da denn die Hunde so häuffig zugelauffen, daß sie auch die Strassen unsicher gemachet, und sich mit der Teutschen Fleisch sättigten.

Juliusburg/ eine feine Stadt, drey Stunden von Oelß grlegen. Sie ist erst Anno 1673. vom Hertzog Julio Sigismundo recht aptiret und zu seiner Residenz gemachet worden. Zuvor hieß dieser Ort Neu-Dreßke. Sie lieget an einen lustigen und anmuthigen Ort, und ist mit einen schönen Fürstlichen Schlosse versehen.

Grünhauß/ Döberling/ Großzollnig, sind

Fürstli-

Fürstliche Amt-Häuser, welchen ein adelicher Burggraffe vorstehet. Die adelichen Ritter-Sitze heissen Festeberg / welches der Hertzoginnen Wittben-Sitz, Geroltschütz / Simsdorff / Panwitz / Michelwitz / Mahlen / Wilpen und Sybillen-Ort / welchen letztern Hertzog Christian Ulrich erbauet.

Im Bernstädter-Crayß ist Bernstadt / eine schöne Stadt, an der Weida eine Meile von Oelß gelegen, in einem annehmlichen und ziemlich fruchtbahren Orte. Sie hat feine Mauren und Graben, eine schöne Kirche, und ein prächtiges Fürstliches Residenz Schloß des Juliusburgischen Hertzoglichen Stammes. Man erzehlet, daß daselbsten bey einem Leinweber von denen Soldaten des Satans Gesundheit getruncken worden, darauf der Satan hinein gekommen, den Anfänger gepacket, und ihm etliche mahl mit dem Kopff wider den Offen geschlagen. Weil aber der Soldate immerzu den Nahmen JEsus geruffen, habe ihn der böse Feind endlich verlassen, und bey seinem Weichen etliche Balcken und einen Theil des Schindel-Daches weggerissen. Das Hauß, wo es geschehen seyn soll, zeiget man noch.

Vielgut ist ein schönes Fürstliches Lust-Hauß, welches ehedessen ein Wittwen-Sitz gewesen.

Mühlowitz / Milatschütz / Britzen / Weitsdorff Zanche / Kraschen und Laubsecke sind die besten Ritter-Sitze zu diesem Crayß gehörig.

Der Trebnitzer Crayß hat Trebnitz / ein offenes Städtgen drey Meilen von Oelse gelegen. Dasselbige hat den Nahmen von dem dasigen Closter bekommen, welches gleichen Nahmen führet. Und dieses soll seine Benennung folgender massen erlanget haben. Als Henricus Barbatus solches Closter zu St. Bartholomæi Cistercienser-Ordens fundiret, auch erbauet und die ersten Nonnen nebst einer Aebtißin aus Bamberg dahin geführet, fragte er die Aebtißin: Ob sie noch was bedürffen, darauf sie geantwortet: sie bedürffen weiter nichts. Diese Antwort heisset auf Pohlnisch Trzebaniecz. Der Hertzog habe sodenn gleich beschlossen, das Closter nach dieser Antwort zu nennen, welches auch geschehen. Man bauete 16. Jahr über das Closter, und hiesse die erste Aebtißin Petrussa Maria eine gebohrne von Lückin, war nachgehends die erste Aebtißin, welche die Evangelische Religion annahme. Ihre Residence gleichet einen Fürstlichen Pallast, wie sie denn auch als ein vornehmer Stand des Fürstenthums consideriret wird, bey denen Land-Tagen erscheinet, die Landes Onera nach Proportion tragen hilfft, durch

ihren

ihren Anwalt von der Fürstlichen Cantzley compariret, auch allen solennen Actibus, die bey den Fürstlichen Hause vorgehen, durch ihren Abgeordneten beywohnet. Sie hält beständig einen Cantzler, ingleichen einen adelichen Hauptmann.

Stroppen ist ein kleines offenes Städtgen, sechs Meilen von Oels an den Wohlauischen Gräntzen gelegen.

Zrckwitz gleichfalls ein kleines offenes Städtgen drey Meilen von Oels welches ehedessen in bessern Stande gewesen.

Maßlau ein grosses Dorff, ohnweit Trebnitz, ist darum bekandt, weil dasiger Pfarrer M. Leonhard Herrmann in dieser Pflege bey einen Hügel viele Töpffe gefunden, die mit Asche angefüllet gewesen. Den Hügel, wo sie gestanden, nennet man jetzo den Töppel-Berg.

Willkana / Ellgut/ Minitz/ Leipe/ Moritzsch/ Pasleschau und Igottschütz sind die Ritter-Sitze und ansehnlichsten Güter zn diesem Crayße gehörig.

Im Constädter Crayß ist Constadt ein mäßiges Städtgen an der Sobra sieben Meilen von Oelse gelegen, in welchen die Herrn von Posdovvsky ihren Ritter-Sitz haben, und sich zu dem Ende auch Herren von Constadt schreiben. Das Städtgen ist geringe und kothigt, auch die Brücke gegen Pohlen nicht viel nutze, welche

gleichsam der Vorbothe aller nachfolgenden schlimmern Brücken, die in Pohlen nicht selten sind. Man hat sonst ein Sprüchwort, darinnen die Pohlnischen Brücken mit enthalten, das also lautet:

Stiriaci fontes
Polonici pontes
Germanorum jejunia
Nihil valent omnia.

Metzibor ist eine mäßige Stadt, sechs Meilen von Oelße an denen Pohlnischen Gräntzen gelegen, welche Hertzog Carl. II. Anno 1599. an einen Pohlnischen Herrn Leschinsky genannt, erkauffet, und selbige dem Fürstenthum Oelß incorporiret. Sie ist zwar schlecht, und auf Pohlnische Manier nur von Holtz gebauet, hingegen ist es ein fruchtbarer Boden, welcher Uberfluß von Getrayde, Fischen nnd Wildprät giebet.

Teutsch-Wirbitz/ Simmerau/ Scabung und Quackendorff sind die vornehmsten Ritter-Sitze in diesem Crayße.

Nunmehro werden sie von allen Fürstenthümern Nieder-Schlesiens Nachricht eingezogen haben, und nichts mehr übrig zu betrachten seyn, als die darzu gehörigen vier freyen Stands-Herrschafften Wartenberg, Militzsch, Trachenberg und Beuthen. Sie werden darum freye Standes-Herrschafften genennet, weil sie zu keinen Fürstenthum

thum gehören, sondern unter den Kayser stehen, und ihre besondern Besitzere haben.

Wartenberg ist die gröste unter denenselben, welche gegen Morgen mit Brieg, gegen Mittag mit Breßlau und Oelß, gegen Abend mit Militzsch und gegen Mitternacht mit Groß-Pohlen gräntzet. Die Einwohner sind alle der Catholischen Religion zugethan, und folgende Plätze darinnen zu mercken, welche dem Herrn Grafen von Dohna zu stehen.

Wartenberg / eine mittelmäßige Stadt, ohnweit der Weida, vier Meilen von Oelß gelegen. Sie ist ein bequemer Paß an den Pohlnischen Gräntzen mit vielen Morästen und Sumpffen umgeben. In der Stadt leuchtet die Kirche und das Rath-Hauß hervor, die steinern gebauet, die Bürger-Häußer hingegen sind meistens aus Holtz. Das Schloß præsentiret sich gut, und wird durch einen morastigen Graben, darüber eine höltzerne Brücke geschlagen, wie auch durch eine Schantze von der Stadt abgeschieden.

Pralin / ein kleines offenes Städtgen, zwey Meilen von Wartenberg harte an den Pohlnischen Gräntzen gelegen. Darinnen sind zwey Kirchen, zu deren eine, jährlich starck gewallfahrtet wird. Es ist auch ein räumliches Schloß da, und zu mer-

cken, daß die Einwohner alle Pohlnisch reden.

Kobelgura ist auch ein kleines offenes Städtgen an der Pohlnischen Gräntze nicht weit von dem Ursprung der Weida, vier Meilen von Wartenberg gelegen, welches mit guten Acker-Bau umgeben, und seine Nahrung von der Vieh-Zucht hat.

Goschütz ein kleiner Flecken, fünff Meilen von Wartenberg, darinnen ein feines Schloß und Kirche zu sehen. Die Herren Grafen von Dohna vermehren mit diesen Flecken ihren Titul, darzu sie auch Pralin ziehen.

Schildberg / ein kleines Städtgen und ansehnlicher Ritter-Sitz, einem Freyherrn von Parchwitz zuständig.

Mechow / Medzibor / Schreibersdorff / Oberstradum / Boguslawitz und Druschke sind die adelichen Stamm-Häusser und ansehnlichen Dorffschafften in dieser Herrschafft.

Militzsch ist die andere freye Stands-Herrschafft in Nieder-Schlesien, welche gegen Morgen mit Wartenberg und Groß-Pohlen, gegen Mittag mit Oelß, gegen Abend mit Trachenberg, und gegen Mitternacht mit Groß-Pohlen gräntzet. Sie stehet dem Graffen von Maltzan zu.

Militzsch / eine mittelmässige, mit Mauer, Wall und Graben umgebene Stadt,

an der Bartzsch, neun Meilen von Wartenberg gelegen. Sie hat eine schöne Pfarr-Kirche, auch ein propres Schloß, und mitten in der Stadt ein ziemliches Rath-Häuß. Von ihren Ursprung wird folgendes erzehlet, daß sich nehmlich in dieser Gegend vor Alters gar viel Rauber aufgehalten, die manchen kalt gemachet, und ihm nachgehends genommen, was er gehabt. Diesen sey auch einsmahls ein Pohlnischer Herr in die Klauen gerathen, der, um sein Leben zu erhalten, versprechen müssen, ein benandtes Stück Geld an Ort und Stelle zu liessern, auch seine Avanture zu verschweigen. Wie er nun durch seinen Diener das Geld denen Diebs-Vögeln entrichten lassen, hätten diese zum Diener gesaget: Milcz, Milcz, schweige, schweige. Der Herr habe hierauf den Ort angezeiget, und mit grosser Mühe das Raub-Nest zerstöhren lassen. Eben auf denselben Platz sollen nachgehends einige Häuser, und mit der Zeit eine Stadt erbauet worden seyn, die man noch heutiges Tages Militsch nennete.

Zulauff ist ein offenes, aber lustiges und feines Städtgen an der Bartzsch, eine Meile von Militsch. Das Freyherrliche Schloß daselbsten ist prächtig und wohl gebauet, darinnen gar commod ein Fürst logiren kan.

Frey-

Freyhahn ist auch ein offenes Städtgen, zwey Meilen von Militzsch an der Pohlnischen Gräntze, darinnen ausser dem Schlosse nichts merckwürdiges angetroffen wird.

Neuschloß, ein feiner Flecken und schönes Schloß, darinnen ein appanagirter Herr von Militzsch residiret.

Schwentersschin, Schreibersdorff, Motschelnitz, Kalckreuth und Langenau sind adeliche Häuser unter diese Herrschafft gehörig.

Trachenberg ist die dritte Herrschafft, welche gegen Morgen mit Militzsch, gegen Mittag mit Oelß, gegen Abend mit Wohlau, und gegen Mitternacht mit Groß-Pohlen gräntzet, Sie stehet einem Grafen von Hatzfeld zu, und hat folgendes in sich:

Trachenberg, eine lustige offene Stadt, an der Bartzsch, zwey Meilen von Militzsch gelegen. Sie hat wenig merckwürdiges und ist die beste Zierrath die Pfarr-Kirche und das Schloß. Dieses letztere lieget auf einer Insul, welche die Bartzsch machet, und præsentiret sich gantz wohl.

Praußnitz, eine feine mit Mauern umgebene Stadt, zwey Meilen von Trachenberg gelegen. Dir Pfarr-Kirche ist groß und gut gebauet, darinnen herrliche Monumenta zu sehen. Das dasige Schloß ist räumlich, aber unbevestiget. Die

Bürger

Bürger nähren sich meistentheils von Leinewandweben, Tuch machen und dergleichen Handwerckern.

Diese Herrschafft hat viele ansehnliche Dorffschafften und Ritter-Sitze unter sich, die folgender massen genennet werden: Bargen/ Karsenitz, Beusche/ Dammo/ Haidichen/ Karbitz/ Keusche/ Kleschwitz / Kotleva / Laskowa / Marenschin/ Raschwitz / Sayn / Scheitenau/ Schmidgeroda/ Wangelowa/ Buckelova/ Dobertewitz / Goltga / Kaschütz / Kratzschen/ Gurckwitz / Hammer / Neßigoda/ Groß- und Klein-Oßig/ Przizkowitz/ Willkowa und Prowitzko / welches letztere wegen der grossen Pfarre und herrlichen Gartens berühmt ist.

Nieder-Beuthen ist die vierde und letzte Herrschafft in Nieder-Schlesien, und lieget mitten in dem Glogauischen Fürstenthum. Daß diese die gröste unter allen Herrschafften sey, ist bekandt, darinnen liegt

Beuthen / eine schöne mittelmässige Stadt an der Oder, in einer lustigen Gegend. Die dasige Pfarr-Kirche ist schöne, und das Gymnasium berühmt, welches Anno 1609. George Freyherr von Schöneich aus eigenen Mitteln erbauet. An der Ecke der Stadt stehet auf einem Hügel

gel ein altes ziemlich starckes Schloß, welches ein guter Paß zu der Oder ist.

Carlat lieget diesseits der Oder, eine Stunde von Beuthen, welches ein schönes Schloß, und die eigentliche Residenz des Freyherrns von Schöneich.

Milckau ein ansehnliches Schloß und Flecken, davon die Herren von Schöneich den Titul führen.

Zu dieser Herrschafft gehören folgende Ritter-Sitze und Dorffschafften: Neuckersdorff / Gißmansdorff / Rauden / Rehel / Pfaffendorff / Bitawa / Erchau / Grochwitz / Hohenborau / Landscron / Lippen / Rosenthal / Schöneich und Tarnau.

Der Cammer-Diener endigte also seine Erzehlung, dafür man ihm höfflich danckete. Cosmophilus bewunderte Schlesien, daß es so angebauet, und sagte, er hätte nimmermehr so viele Städte und Dörffer, und so viele Curiosa in Schlesien gesuchet, und müste nunmehro gestehen, daß es eine der wichtigsten Landschafften im teutschen Reiche sey, zumahl da er nun Nachricht von Nieder- noch keine aber von Ober-Schlesien hätte.

Sie fuhren unter allerhand Discoursen bey ziemlich kalten Wetter fort, und kamen, da es noch finster war, vor die Thore zu Breßlau an. Man sperret daselbsten spâte, mithin musten sie sichs gefallen

lassen,

lassen, eine gute Stunde noch zu verziehen. Es war ihnen zu kalt, weßwegen sie den Postillon frageten, ob er nicht einen commoden Ort wüste, da sie sich so lange aufhalten könten, biß das Thor eröffnet würde. Derselbe schlug ihnen das Brandwein-Hauß vor, an dessen Thür Pferd und Wagen hielte. Ob sie schon ungerne hinein giengen, so musten sie doch aus der Noth eine Tugend machen. Man öffnete nach einigen Pochen die Thüre, machete Feuer im Ofen und accomodirte sie gantz wohl. Die Zeit kam herbey, daß die Thore eröffnet wurden. Sie setzeten sich wieder auf, und liessen sich durch den Postillon in die güldene Sonne bringen, welches Wirths-Hauß man ihnen recommendiret hatte, daselbst zu logiren.

Caput XXXI.

SIe waren kaum in der Stube warm worden, so fragten sie gleich nach dem Bette, und als man ihnen solches angewiesen, legten sie sich nieder, verschliessen Essen und Trincken, und stunden erst Nachmittag um 3. Uhr wiederum auf. Zum Ausgehen waren sie nicht disponirt, und däuchtete ihnen auch schon etwas späte zu seyn, drum liessen sie den Wirth und noch einen Passagier, der daselbst logirte

girte zu sich kommen, die ihnen die Zeit vertreiben helffen solten. Sie kamen von den dasigen Kretzschamen oder Wirths-Häusern zu sprechen, und erfuhren, daß deren bey 200. innerhalb der Vestung wären, und vor den Thore draussen auch eine grosse Menge sey. Man muß einen genauen Unterschied unter denenselben machen, sagte der Wirth, es giebt gute und auch liederliche. In der Stadt gehet es noch so mit, aber vor dem Thor ist des Teuffels Abbiß. Meine Herren, sie werden erstaunen, wann sie die Gottlosigkeit ansehen, die da getrieben wird. Zwey, drey biß vier Huren findet man in einen Kretzscham beysammen, die sich nicht scheuen, einen Fremden sogleich ihre Dienste anzubiethen. Es ist canallieuse Bagage. Sie wissen die Leute so zu schmieren und den Beutel so reine zu waschen, daß man sich billig verwundern muß, wie sonsten gar kluge Leute zu Narren werden, und solche mechante Compagnie frequentiren, davon sie lauter Schande, einen ausgeleerten Beutel und Galanterie-Kranckheiten bekommen. Es ist nicht allzulange, so gienge ein Passagier hinaus auf den Anger, und geriethe in ein solches Huren-Loch. Die Wirthin war eine junge schöne Frau und hatte sich trefflich aufgeputzet. Einige wohlgekleidete Canaillen die wegen in der

Stube auf und nieder, sungen, tantzeten und liessen die mechantesten Reden hören. Der Fremde kehrete sich nicht dran, tranck seinen Krug Bier und rauchete eine Pfeiffe Toback darzu. Weil die Wirthin sahe, daß er nicht anbeissen wolte, verfügete sie sich zu ihm, caressirte, heuchelte und schmeichelte gantz ausnehmend, brachte es endlich auch dahin, daß er mit ihr davon wischete. Der Wirth kam unterdessen nach Haußе, suchete seine Frau, und fande sie bey dem Fremden. Das schöne Gesichte wurde maulschelliret, der dinne Leib mit Füssen gestossen, und die zarten Beine fast zertretten. Da er sie rechtschaffen ausgekobert, schleppete er sie bey den Haaren zur Thüre hinaus, liesse sie liegen, und gienge davon. Wie der Fremde über solch Verfahren erschrocken, kan man leicht ermessen. Er hatte das Courage nicht vor die Thür hinaus zu tretten, und stund in Gedancken, es würde ihm eben so, wie der Frauen ergehen. Da er sich viele traurige Vorstellungen machete, kamen die zwey Zöphgen aus der untern Stube zu ihm, trösteten ihn mit den Worten, er solte sich nicht leyd seyn lassen, der Mann würde sich an ihm nicht vergreiffen, auch nichts böses wider ihm vornehmen. Wann es gefällig, so wolten sie unterdessen die Zeit passiren helffen. Wer

Ddd war

war froher, als der Fremde, da er Leute um sich sahe, und solche Trost-Worte hörete. Diese lockenden Syrenen waren beschäfftiget, ihn zu persuadiren, daß er die Nacht bey ihnen bleiben solte; da sie aber merckten, daß er keine Lust darzu bezeigte, liessen sie brav Ungarischen Wein langen, und soffen ihm unter tausend Liebkosungen so lange zu, biß das Thor gesperret war, mithin muste er wohl selber um Quartier bitten. Was er die Nacht über vorgenommen, kan ich nicht sagen, glaube aber doch schwehrlich, daß er die Zeit mit Bücher lesen zugebracht. Da er des Morgens erwachete, sahe er sich alleine, und fande, daß seine Kleider weg waren. Er pochete und ruffete, aber niemand wolte kommen. Endlich erschien eine alte Kupplerin, die er um seine Kleider befragete. Das Monstrum versetzete, er habe ihr keine aufzuheben gegeben, mithin könne er sie auch von ihr nicht fordern. Sie hatte kaum ausgeredet, so erschiene der Wirth, dem er sein Elend gleichfalls klagete, aber auch einen leidigen Tröster an ihm fande. Herr, sagte derselbe, ein andermahl enthalte er sich der Huren-Bagage, so behält er seine Kleider und Geld. Meine Frau, die Bestie, und die beyden Ertz-Huren sind auf und davon gelauffen in dieser Nacht, vermuthlich werden sie ihm seine Sachen

mit-

mitgenommen haben. Was wolte er nun thun, im Bette so liegen zu bleiben, war kein Rath, drum ersuchete er den Wirth, ihm Kleider zu leihen, und mit in sein Quartier in die Stadt zu gehen, da wolte er ihn bezahlen, und seine Kleider mit Danck wieder zustellen. Anfäglich wolte der Vogel nicht dran, und ließ sich sehr viel gute Worte geben; da er aber sahe, daß er ihn auf keine andere Art aus dem Hause bringen kunte, so holete er ein schlechtes Kleid herbey, und gab ihm darzu einen Mantel umzunehmen. Er zog sich an, und wanderte mit dem Wirth in sein Logis. Der Bediente wunderte sich über den miserablen Aufzug seines Herrn, loff zu seinem Wirthe geschwinde, und referirete, was passirete. Dieser kam ohne Anmelden mit dem Bedienten ins Zimmer, und fande dem Passagier im Auskleiden beschäfftiget. Er kandte den Huren-Wirth, und fragte ihn, was er hier zu schaffen? Die Antwort war kurtz, es würde ihm nicht viel angehen, und zu wissen nicht nöthig seyn. Die schnippischen Worte verdrossen den ehrlichen Mann also, daß er sich nicht enthalten kunte, dem Huren- und Diebs-Wirth eine derbe Maulschelle zu geben. Sie kamen ins Handgemenge, und zauseten einander die Haare nachdrücklich. Der Bediente sahe, daß sein Wirth den Kürtzern zog, mithin erbarmete er sich über den Galgen-Vogel auch, und halff ihm rein

zudecken. Die Wirthin kam auf diesen Tumult herzu, und kennete den saubern Purschen gleichfalls, hieß ihn kurtz und lang, gienge davon, und schickte schleunig nach der Wache, welche gleich darauf kame, und den saubern Vetter einführete. Der Passagier erzehlete die Fatalitäten, und verschwieg seinem Wirth nicht den geringsten Umstand, der ihm alsdenn einen höflichen darbey aber recht derben Verweiß gab, und versprach ihm zu den Seinen wieder zu verhelffen, wann er angeloben wolte, dergleichen Huren-Löcher nicht wieder zu frequentiren. Als dieses geschehen, gienge der Wirth aus, und incaminirete es also, daß er zwar die Kleider unversehrt wieder bekam, sieben Ducaten aber, die in den Hosen gestecket, einbüssen muste. Wenn man den Wirth nicht beym Kopff gehabt, hätte er nimmermehr was wieder bekommen. Denn das Wirth-Hauß vor dem Thor, stehet unter den Thum-Stifft, da der Rath nichts darüber zu befehlen hat. Seine Frau und die Huren waren nicht entlauffen, sondern zu Hausse. Da selbige erfuhren, was ihrem Herrn passiret, fackelten sie nicht lange, gaben die Kleider her, und baten, davor ihren Mann des Arrestes zu entlassen.

Kan man aber die Schelms- und Huren-Bagage nicht ausmertzen? sagte Cosmophilus. Manchesmahl wird freylich eine Metze voll Huren eingefangen und hingesetzet,

man

behält sie aber nicht lange, sondern lässet sie wieder lauffen, alsdenn fangen sie das Handwerck wieder von forne an, wo sie es das erstemahl gelassen. Haben sie sich was erhuret und erstohlen, so holet man sie wieder, und nimmt ihnen ab, was sie gesammlet haben. Damit continuiret man so lang, biß eine nicht mehr tüchtig ist, diese Profession zu treiben. Ich wolte ihnen Casus erzehlen, darüber sie erstaunen müsten, wenn ich die Zeit nicht zu gut achtete, mit dergleichen Reden zuzubringen.

Sie verfielen auf andere Discourse, und blieben so lange beysammen, biß die Tisch-Zeit heran kam. Sie assen miteinander, und unterredeten sich, morgen Nachmittag spatzieren zu gehen. Ein Catholischer Studiosus saße mit bey Tische, der von unterschiedenen Curiosis ihrer Kirchen raisonnirete, und deßwegen von Cosmophilo ersuchet wurde, ob er sich morgen Vormittag nicht die Mühe nehmen, und ihnen etwas davon zeigen lassen wolte. Er promittirte um 8. Uhr sie abzuholen, und hielte auch Donnerstags frühe sein Wort. Zuförderst führete er sie in das Jesuiter-Collegium, welches gantz neu und sehr propre gebauet. Man zeigete ihnen die Auditoria, die vortrefflichen Theatra zu denen Comœdien, und den Saal, wo die Promotiones geschehen. Sie wurden auf das Observatorium geführet, welches sie gantz

artig und geschickt befanden, auch vielerley herrliche Instrumenta darbey antraffen. Von dar giengen sie in die Kirche, und erstauneten bey dem Eintritt. Dann, es schiene, als wäre sie aus dem Golde gezogen. An denen Altären wiese man ihnen verschiedene Reliquien und kostbahre Gemählde. Da sie sich kaum halb satt gesehen, wurden sie erinnert abzutretten, weil die Herren Patres sogleich kommen und Meße lesen würden. Der Studiosus führete sie alsdann auf den Thum, und zeigete ihnen die Johannis-Kirche und andere sehens würdige Dinge, brachte es auch dahin, daß sie die darzu gehörige Bibliotheque perlustriren durfften. Die Dohm-Herren haben ihre eigenen Soldaten, welche täglich auf denen Brücken und übrigen Posten Wacht halten müssen, und die Mode haben, wann sie einen Fremden anspatzieret kommen sehen, das Gewehr zu præsentiren. Mit dieser höfflichen Betteley kriegen sie manchen halben auch wohl gantzen Gulden, darnach der Mann ist, weg, und musten unsere Passagiers ebenfalls ihren milden Beutel aufthun. Im Rückwege beschaueten sie die kostbahren Statuen, besonders diejenige, so vor der Johannis- und Creutz-Kirche stehet. Sie ist sehr hoch, und mit vielen Laternen umsetzet, die bey Nachts angezündet werden. Da sie über die Brücke auf die Stadt zugiengen, erzehlete ihnen der Studiosus, daß

diese

diese Brücke Anno 1426. am Palm-Sonntage eingefallen, zu einer Zeit, da sehr viel Volck darauf gegangen, weil man eine Procession gehalten, darbey ihrer sehr viel das Unglück gehabt, zu ertrincken.

Abends wurde in der Unter-Stube eine artige Comœdie gespielet. Zwey Sächßische Spitzen-Händler logirten da, deren einer aus Schwartzenberg, der andere aber von Breitenbrunn ware. Dieses Breitenbrunn lieget in dem Ertz-Gebürgischen Crayße, eine Stunde von Johann Georgen-Stadt, und ist ein grosses langes Dorff, unter das Schwartzenbergische Amt gehörig, deren Einwohner Kirche und Schule, Pfarrer und Schulmeister haben, hiernechst einen Ertz-reichen Boden besitzen und gute Nahrung treiben. Erwähnte zwey Spitzen-Händler sassen nebst Heinrichen und Philippen an einen Tisch, discourirten von Berg-Wercken und andern dahin gehörigen Dingen. Der Breitenbrunner wolte es immer besser wissen, als der Schwartzenberger, und kiffe sich gewaltig mit ihm herum. Weil nun jener das Maul immer alleine haben wolte, brach dieser in folgende Worte aus: Was wolt ihr einfältigen Monden-Stirler von tieffsinnigen Berg-Sachen verstehen, euer Gehirne ist gar nicht zulänglich solche nach Gebühr einzusehen. Und ihr Hochmüthigen-Spiel-Götter antwortete jener unterstehet euch öffentlich zu sagen,

daß ihr bessere Berg-Verständige, als die Breitbrunner seyd? Nein sagt mir doch, wo nehmet ihr die Zeit her, eine Sache zu untersuchen. Wann das Rümpffen nicht zu sehr unter euch eingerissen wäre, so wolte ich noch zu gefallen mit glauben, daß ihr die ersten Buchstaben von Berg-Sachen gelernet, da ihr aber fast alle Nächte im Wirths-Hauße zubringet, und das Trumpff aus! fleissig ruffet, ist es platter Dinge unmöglich, daß ihr etwas wissen könnet. Schweig du elender Monden-Stirler, erwiderte der Schwartzenberger, wann du und deine Nachbarn nicht weiter kommen können, so fanget ihr an zu schimpffen. Was geht dich unser Spielen an, wir reden von Bergwercks-Sachen, und nicht von Rümpffen. Halte das Maul, du hochmüthiger Spiel-GOtt, widerredete der Breitenbrunner, du hast erst geschimpffet, und unsere gantze Gemeinde Monden-Stirler geheissen. Heinrich war curieus die Historie zu wissen, was das Monden-Stirlen bedeute, und fragte den Schwartzenberger deßwegen. Dieser erwähnete: damit will ich dem Herrn gründlich dienen Einsmahls giengen zur Abend-Zeit bey hellen Monden-Schein etliche Breitenbrunner hinaus aufs Feld spatzieren, und als sie an einen Teich kamen, sahen sie den Monden drinnen liegen, und denselben scheinen. Ein jeder unter ihnen stunde in den Gedancken, es habe sich jemand mit dem

dem Mond geschlagen, und sey Herr über ihm worden, also, daß er ihm vom Himmel herunter in diesen Teich geworffen. Dergleichen Verfahren gienge ihnen zu Hertzen, und sie rathschlageten zu dem Ende lange, wie sie ihm wieder an sein altes Ort bringen könten. Die meisten Vota fielen dahinaus, man solte lange Stangen herbey schaffen, und mit denselben so lange im Teiche stirlen, biß der Mond heraus wäre, sodann wolten sie ihm in die Lufft heben, von dannen er gar bald in seinen angewiesenen Crayß wandern würde. Das geschahe. Sie stirleten wohl eine viertel Stunde, der Mond wolte aber nicht heraus. Endlich fügte sichs, daß eine kleine Wolcke dem Mond am Himmel überzog, also, daß sie ihm im Wasser nicht mehr sehen kunten. Bruder! schrye einer darauf zum andern, suche, er muß heraus seyn. Sie sucheten mit allen Fleiß, kunten aber nichts finden. Unter währenden Suchen zog sich die Wolcke wieder weg, und der Mond schiene hell und klar, da meineten sie nicht anders, als sie in die Höhe sahen, dieser Cörper sey durch ihre Hülffe wiederum an den Himmel gesetzet worden. Das lüget ihr Schwartzenberger, und hefftet uns nur solche alberne Dinge auf, antwortete der Breitenbrunner. Kein kluger Mensch glaubet euren Vorgeben, weil es gar zu sehr nach Unwahrheit schmecket. Solche Schwäncke sinnet ihr in Wirths-

Häußern aus, wann eure Spiel-Cameraden noch nicht alle beysammen seyn, ihr, ihr Ehr- und Redlichkeit Abschneider. Wann ihr statt dessen zu Hause bliebet, und den Kräuter-Männern das sieben uñ siebentzigerley Pulver stossen hälffet, oder euren Weibs-Volck die ausgeleerten Klippel-Säcke mit Sand fülletet, würdet ihr klüger handeln. Sie zerreten sich noch lange mit solchen Schraub-Worten herum, und verfügeten sich, da die Mäuler von Plaudern recht müde waren, zu Bette.

Unsere Passagiers macheten sich noch etliche Tage viel Vergnügē, Montags darauf aber suchten sie ihren Weg weiter, und kamen über Hundsfeld, Oelse, Wartenberg und Pralin, in welchem letztern sie über Nacht zu bleiben gesonnen. Dieses geschahe auch, aber zu gar schlechten Vortheil. Denn es war Kirmse, und ein entsetzlicher Lerm und Tumult, also, daß sie wenig oder gar nicht ruhen kunten.

Biß hieher sind diesesmahl die Reisenden geführet worden, welche an denen Gräntzen Teutschlands so lange ausruhen, und manches mahl eine Spatzierfarth zu der Frau Bruderin anstellen mögen, biß in den andern Theil deren anderweitige Tour zu Tage geleget wird.

ENDE.

Register

Register

Von denen in dieser Reise-Beschreibung vorgekommenen Städten, Vestungen und Schlössern.

A.

Adorff 268
Albernhau 386
Altdorff 62
Altenberg 460
Annaberg 383
Auerbach 225
Augustusburg 401
Auras 647

B.

Bautzen 617
Bayreuth 120
Bernstadt 761
Bernstädtel 647
Betzenstein 86
Beuthen 769
Bischoffswerda 611
Bobersberg 676
Bockau 356
Bodenstein 106
Bolckenhayn 731
Breßlau 744
Brieg 698
Buntzlau 691
Burgstädtel 368

C.

Camentz 634
Cant 750
Carlat 770
Catharinenberg 387
Chemnitz 390
Constadt 763
Coßdorff 560
Creutzburg 756
Crimmitzschau 352
Croßen 675

D

D.

Dippoldiswalda 503
Döbeln 498
Dohna 510
Dreßden 508

E.

Eibenstock 378
Eisenberg 562
Elster 651
Elsterberg 304
Elsterwerda 557
Ernstthal 366
Eschenau 92

F.

Falckenstein 219
Feucht 87
Franckenberg 404
Frauenstein 414
Freudenberg 618
Freyberg 415
Freyburg 728
Freyhahn 768
Freystadt 699
Friedberg 689
Friedland 728
Fürth 87

G.

Gefell 294
Gefräß 148
Geising 506
Gießhübel 507
Glaucha 370
Görlitz 624
Goldberg 715
Gottesberg 728
Gottleube 525
Gräffenberg 86
Granaden 440
Grätzberg 717
Greiffenberg 689
Greiffenstein 690
Grillenburg 441
Grißau 733. 754
Großburg 749
Grossen-Hayn 555
Groß-Glogau 696
Grünberg 701
Gurau 700

H.

Hartha 450
Hartenstein 379
Haußeck 86
Hayn 718
Haynichen 408
Heerspruck 86
Herrnstadt 738
Hippoltstein 86
Hirschberg 685

Hirsch-

Hirschfeld 653
Hoff 175
Hohburg 86
Hohenfriedberg 732
Hohenstein 86. 365
Holstein 690
Hornburg 729
Hoyerswerda 640
Hubertsburg 577
Hundsfeld 700

J.

Jauer 683
Johann Georgen Stadt 379
Juliusburg 760

K.

Königsberg 729
Königsbrück 641
Königstein 528
Kötzschenbroda 516
Kratzig 729
Kupfferberg 686
Kynast 687

L.

Landeshut 732
Lauban 632
Lauenstein 590
Lauff 85
Lehn 690
Lemberg 688
Lengefeld 300
Leubus 736
Lichtenau 85
Lichtenstein 364
Liebenau 679
Liebenthal 690
Liebstadt 516
Liegnitz 704
Lißa 749
Löbau 638
Lommatsch 511
Lorentz-Kirchen 574
Lübau 733
Lüben 719
Luntzenau 373

M.

Marglißa 649
Marienberg 385
Marienstern 645
Marienthal 647
Mehrana 371
Meißen 578
Metzibor 764
Militzsch 766
Milkau 770
Mittweyda 405

Modlau

Modlau 692
Moritzburg 563
Moßka 643
Mühlbach 680
Mühlberg 558
Mühltroff 293
Mügeln 576
Münchberg 150
Mutschen 575
Mylau 306

N.

Namslau 749
Naumburg 682. 692
Netzschkau 306
Neukirchen 297
Neumarckt 322. 749
Neusaltz 699
Neusaltza 607
Neuschloß 768
Neustadt 606
Neustädtlein 699
Nicklasstadt 708
Nimitzsch 755
Noßen 412
Nürnberg 18

O.

Oederan 407
Oelß 759
Oelßna 731
Oelßnitz 202
Olau 753
Ortrand 552
Oßig 721
Oschatz 576
Ostritz 648

P.

Parchwitz 719
Paußa 293
Peterswaldau 734
Pillnitz 535
Pirna 520
Pitzschen 757
Plauen 189
Pöchern 682
Pönig 372
Pralin 765
Praußnitz 798
Preichau 741
Pridem 668
Primkenau 701
Prybuß 681
Pulßnitz 651

R.

Rabenau 512
Radeberg 544
Radeburg 548

Reichen-

Reichenbach 308. 650. 734
Reichenthal 750
Reicheneck 86
Remsa 374
Riesa 574
Roßburg 372
Roßwein 411
Rothensirben 749
Rothschloß 756
Rottenburg 652
Ruland 650
Ruppertsgrün 304

S.

Sachsenburg 405
Sagan 680
Sasterhaussen 731
Schandau 518
Scharffenberg 571
Scheibenberg 386
Schildau 687
Schildberg 766
Schlawa 698
Schmardt 757
Schmiedeberg 688
Schneeberg 353
Schönberg 653. 733
Schönau 686
Schöneck 210
Schwartzenberg 362
Schweidnitz 723
Schwibbußen 677
Sebnitz 520
Seidenberg 644
Siebeneichen 690
Siebenlehn 410
Sommerfeld 676
Sonnenstein 521
Sosa 361
Sprottau 701
Stauchitz 575
Steinau 739
Stierberg 86
Stolpen 608
Stollberg 401
Strehlen 558
Stroppen 763
Sybillen-Ort 761

T.

Tharant 440
Thomaswaldau 692
Trachenberg 768
Trebnitz 762
Treuen 303
Tzschoppau 404

V.

Velden 86

Vielgut 761
Voigsberg 200

W.

Wahlstadt 710
Waldenburg 373
728
Waldheim 500
Warenbrunn 687
Wartenberg 701
765
Wechselburg 374
Weida 608
Weissenberg 649
Werda 350
Wermsdorff 578
Wesenstein 518
Widdersberg 185
Wiesenburg 377
Wiesenthal 386
Wildenfelß 389
Wilsdruff 516
Wintzig 737
Wittigenau 646
Wittigsthal 383
Wohlau 735
Wolckenstein 387

Z.

Zirckewitz 763
Zittau 628
Zobten 729
Züllichau 676
Zulauff 767
Zwickau 345

Bericht an den Buchbinder wegen der Kupffer.

No. 1. kommet pag. 312.
2. aber - 58.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Biedermann, ...

Curieuse Reise-Beschreibung des Herrn Androphili Darinnen nicht nur viele Städte, Schlößer, Flecken und Dörffer aus Francken, Sachßen und Schlesien deutlich beschrieben, Sondern auch viele Artige, lächerliche und dabey wahrhafftige Historien vorgetragen werden. Denen Geographischen Liebhabern Zur Ergötzung, Grillenfängerischen Gemüthern aber zum angenehmen Zeit-

Leipzig [u.a.] 1735

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.1337#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11302298-5
VD18 10734511-003